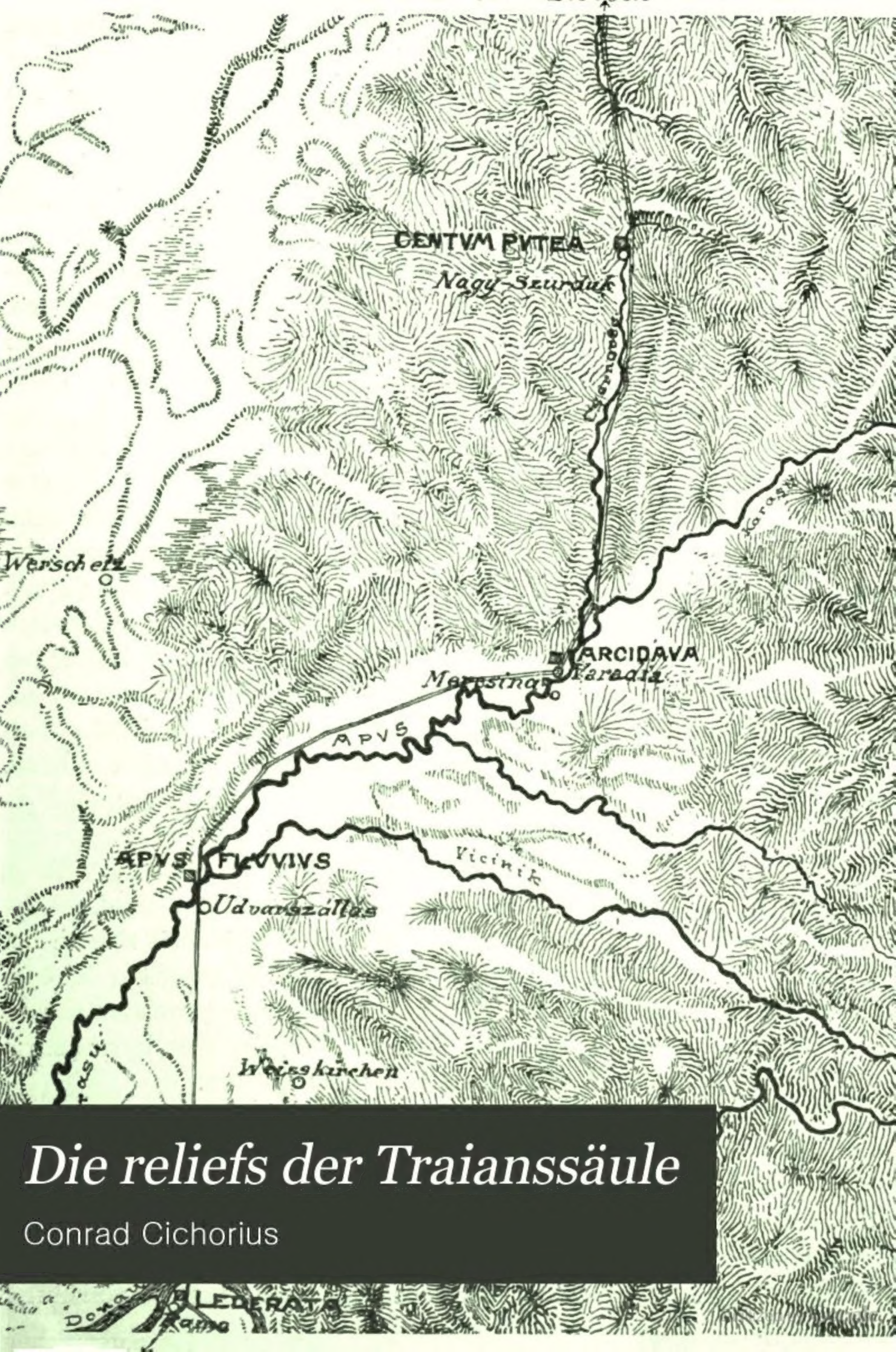


Die reliefs der Traianssäule

Conrad Cichorius



DIE

RELIEFS DER TRAIANSSÄULE.

Herausgegeben und historisch erklärt

von

CONRAD CICHORIUS.

Zweiter Textband:

Commentar zu den Reliefs des ersten dakischen Krieges.

Berlin

Verlag von Georg Reimer

1896.



THEODOR MOMMSEN

gewidmet.

Vorwort.

Wenn von den geplanten zwei Tafelbänden und fünf Textbänden des Werkes gleichzeitig mit dem ersten Tafelbande jetzt der den Commentar zu diesem enthaltende zweite Textband ausgegeben wird, noch ehe der erste erschienen ist, so verkenne ich die Schwierigkeiten nicht, die sich daraus ergeben, dass in diesem zweiten Bande auf die im ersten gegebenen einleitenden Untersuchungen schon vielfach Bezug genommen wird. Allein ich konnte mich dem berechtigten Wunsche der Verlagsbuchhandlung, die beiden abgeschlossen vorliegenden Bände bereits jetzt auszugeben, nicht verschliessen, umsomehr als bestimmt zu hoffen ist, dass zum mindesten die eine Hälfte des ersten Textbandes schon in einigen Monaten wird folgen können.

Meine erste Pflicht ist es nun, dem ehrerbietigsten Danke gegen das hohe Königlich Sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts Ausdruck zu geben, durch dessen grossmüthige Subvention das Zustandekommen des Werkes überhaupt erst ermöglicht worden ist.

Ferner bin ich zu grösstem Danke verpflichtet für die ganz ausserordentliche Förderung und Unterstützung, die mir bei der lang währenden Bereisung der für die dakischen Kriege Traians in Betracht kommenden Gegenden während der Jahre 1891 und 1893 durch die Regierungen der betreffenden Länder zu Theil geworden ist. Es sind dies die Kaiserlich Oesterreichische, die Königlich Ungarische, die Königlich Serbische, die Fürstlich Bulgarische, vor allem aber die Königlich Rumänische Regierung, die während meiner ersten Reise sogar den hochverdienten Erforscher der römischen Alterthümer Rumäniens, den Senator Herrn Gr. G. Tocilescu, wochenlang mit meiner Begleitung innerhalb des Königreichs beauftragt hat. Auch Herrn Tocilescu selbst möchte ich an dieser Stelle nochmals aufrichtig danken.

Weiter danke ich der päpstlichen Museumsverwaltung für die Genehmigung zum Photographiren der Abgüsse im Lateran sowie der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften für die Erlaubniss zur Benutzung der Karte. Für diese letztere spreche ich Heinrich Kiepert, für die dem ganzen Werk von Anfang an gewährte freundliche Förderung meinem Lehrer Theodor Mommsen den aufrichtigsten Dank aus.

Bei den mir als Historiker ganz fern liegenden technischen Fragen einer derartigen Publication war ich im Anfang natürlich vielfach auf den Rath von Archäologen angewiesen. So verdanke ich für die Aufnahme der Photographieen meinem Freunde Privatdocent Dr. Bruno Sauer in Giessen, für Anlage und Anordnung der Tafelbände Herrn Professor O. Puchstein in Berlin und für die Fassung der Beschreibung Herrn Hofrath Benndorf in Wien werthvolle Rathschläge. Vor allem aber schulde ich den aufrichtigsten Dank meinem Collegen, Prof. Theodor Schreiber, der mir von Anfang an, zumal bei der Begutachtung der Heliogravuretafeln sowie der Textabbildungen rathend und helfend zur Seite gestanden hat.

Endlich möchte ich nicht unterlassen, den unermüdlichen Beistand hervorzuheben, den mir Herr stud. Johannes Göhler bei der Niederschrift der Bände und beim Lesen der Correctur geleistet hat.

Leipzig im Juli 1896.

Conrad Cichorius.

DIE RELIEFS

DER

TRAIANSSÄULE.

Einleitung zum Commentar.

Wenn auch eine längere Einleitung nach den eingehenden Untersuchungen des ersten Bandes nicht nothwendig ist, so wird es sich doch empfehlen, dem Commentar zu den Reliefs eine kurze Erklärung vorauszuschicken, die über die Anordnung der einzelnen Tafeln und Bilder und deren Benutzung, sowie über die Anlage des Commentars und die in ihm befolgten Principien eine orientirende Uebersicht geben soll.

Für eine Reproduction der Reliefs musste, da es wegen der hohen Kosten ausgeschlossen war, die Säule neu abgiessen zu lassen, der auf Veranlassung Napoleons III. im Jahre 1861 gemachte Abguss zu Grunde gelegt werden. Dabei kamen von den drei existirenden Exemplaren dieses Abgusses die beiden im Museum von Saint-Germain und im South-Kensington-Museum zu London befindlichen nicht in Betracht, da sie die einzelnen Stücke wieder in Säulenform zusammengesetzt bieten. Dagegen war das in den oberen Sälen des lateranischen Museums zu Rom aufgestellte dritte Exemplar insofern das geeignetste, als es die 414 Platten des Abgusses in ihrer ursprünglichen Form einzeln erhalten hat, und somit ein Photographiren bei ihnen wesentlich erleichtert war.

So sind denn in den Jahren 1891 und 1892 unter meiner Leitung von dem römischen Photographen G. Lucchetti über 400 Aufnahmen[1] der Platten des lateranischen Exemplars gemacht worden.

Aus den Einzelaufnahmen des Reliefs waren dann die verschiedenen Tafeln für die Wiedergabe in Heliogravure in der Weise zusammenzustellen, dass jeweils die Aufnahmen mehrerer benachbarter Stücke zu einer Tafel vereinigt wurden. Gewöhnlich bilden je vier Platten des Abgusses eine Tafel, doch machte es sich öfters nothwendig, um nicht inhaltlich zusammengehörende Stücke aus einander zu reissen, nur drei Platten auf eine Tafel zu stellen.

[1] Für manche der Platten waren drei oder sogar vier verschiedene Aufnahmen nöthig.

Es wurde nun immer für eine Tafel in der Weise ein zusammenhängendes Stück des Reliefstreifens gewonnen, dass die Negative der betreffenden Platten dicht an einander gerückt und dann so auf die Kupferplatte übertragen wurden. Da die Former des Abgusses die Platten nicht haarscharf an einander gepasst haben, sondern jedes Mal nach beiden Seiten über die die Grenze bezeichnende Gypsnaht hinaus einen schmalen Streifen der Nebenplatten wiederholen, musste regelmässig zuvor das Negativ längs der Gypsnähte abgeschnitten werden. Dass dabei, wenigstens anfangs, an einigen Stellen eine Kleinigkeit zu viel stehen geblieben ist, war nicht zu vermeiden. An den den äusseren Rand einer Tafel bildenden Seiten der Platten war ein solches Abschneiden unnöthig und ist daher auch dort unterblieben.

Die Schwierigkeiten bei der Herstellung der Heliogravuretafeln selbst waren deshalb sehr gross, weil überall verschiedene, zu verschiedener Zeit und bei verschiedenem Licht gemachte Aufnahmen mit einander verbunden und unter einander ausgeglichen werden mussten. Stellenweise waren sogar noch geringe Grössendifferenzen durch Verkleinerung oder Vergrösserung der Negative zu beseitigen. Dazu kommt, dass durch die Rundung des Reliefs, die auf jeder Tafel ein drei- oder viermaliges Umbrechen des Reliefstreifens bedingt, das Aneinandersetzen sehr erschwert wurde, so dass hier und da ein schmaler Zwischenraum zwischen zwei Platten hat bleiben müssen. Alle jene Schwierigkeiten hat aber die ausführende Kunstanstalt, Meisenbach, Riffarth u. Co., in anerkennenswerther Weise zu überwinden gewusst.

Die hundertfünfzehn Tafeln, die fortlaufend (von I bis CXV) nummerirt sind, vertheilen sich in der Weise, dass Tafel I eine Gesammtansicht der Traianssäule und II und III die Ansichten der Basis geben, während die Tafeln IV bis LVII die Reliefs des ersten, LVIII bis CXV die des zweiten dakischen Krieges umfassen. Die Tafelnummern dienen nur dazu, die Reihenfolge zu bezeichnen, und es ist nie nach ihnen citirt worden. Dass die Tafeln als Einzelblätter in Mappe und nicht gebunden gegeben werden, geschieht aus dem Grunde, um überall ein Aneinanderlegen der anschliessenden Blätter und somit ein gleichzeitiges Betrachten auch eines längeren Streifens des Reliefs im Zusammenhang zu ermöglichen.

Neben den Tafeln sind ferner noch die einzelnen Platten des Abgusses für sich nummerirt. Allerdings konnte die ungeschickte Zählung der Former, die von 146 A bis 1 A und weiter von 1 bis 268 läuft und deren Vermerke noch an vielen Stellen der Abbildungen zu erkennen sind, nicht beibehalten werden. Es ist dafür eine durch-

gehende Nummerirung von 1 bis 414 gewählt, und die Ziffer jedes Mal unter die betreffende Platte gesetzt. Damit ist zugleich eine bequeme und schnell orientirende Citirweise gewonnen, die sich auch aus dem Grunde empfehlen dürfte, weil weitere Abgüsse der Traianssäule, die etwa späterhin für andere Museen angefertigt werden, eben nach den im Lateran aufgestellten Platten gemacht werden müssten.

Für eine Betrachtung des Reliefs dagegen können die Gypsplatten deshalb nicht zu Grunde gelegt werden, weil sie ohne jede Rücksicht auf den Inhalt willkürlich abgetrennt sind und überall zusammengehörende Scenen und Figuren aus einander reissen; ausserdem würden sie Abschnitte von allzu geringem Umfang bilden.

Als natürliche Eintheilung der Darstellung bot sich nun die nach inhaltlich zusammenhängenden Gruppen oder Bildern. Es ist nämlich bereits in Band I dargelegt worden, dass die Künstler nicht eine in einander fliessende, fortlaufende Darstellung geben, sondern eine Reihe von in sich abgeschlossenen Einzelbildern, die die Hauptereignisse des Krieges in chronologischer Folge an einander reihen. In diese Einzelbilder galt es nun, den ganzen Streifen zu zerlegen und dabei vor allem sorgfältig die vom Künstler zwar vielfach angedeutete, aber durchaus nicht überall ohne Weiteres klar erkennbare Abgrenzung festzustellen. Die Methode, nach der dies zu geschehen hat, und die verschiedenen Mittel, die der Künstler verwendet, um einen Abschnitt innerhalb der Reliefs anzudeuten, sind in dem Capitel über die Arbeitsweise der Künstler im ersten Bande besprochen worden.

Die Zerlegung des Reliefstreifens ergab nun eine Reihe von 155 Einzelbildern, wobei 77 Bilder (I bis LXXVII) auf die Darstellung des ersten dakischen Krieges und überraschender Weise ebenfalls 77 Bilder (LXXIX bis CLV) auf die des zweiten Krieges entfallen, während LXXVIII als Zwischenbild zur Trennung der beiden Kriege eingeschoben ist. Die sich als wahrscheinlich herausstellenden Grenzen der Bilder unter einander sind auf den Tafeln jedes Mal oberhalb und unterhalb des Reliefstreifens durch punktirte Linien bezeichnet und zwischen ihnen dann die Bildnummer in römischer Ziffer über der Mitte des Bildes eingesetzt. Nach diesen Bildern als den eigentlichen Capiteln der Bilderchronik ist in dem ganzen Werke überall citirt worden; als Unterabtheilungen, gewissermaassen als Paragraphen, dienen daneben die Platten mit ihren Nummern. Selbstverständlich haben die Bilder ohne Rücksicht auf die Platten des Abgusses zusammengestellt werden müssen. Dagegen ist es überall mein Bestreben gewesen, wenn irgend möglich, jedes Bild geschlossen auf einer und derselben Tafel zu geben.

Der **Commentar** gliedert sich nach den einzelnen Bildern, deren jedes zur bequemeren Orientirung eine kurze Benennung erhalten hat, und zerfällt jedes Mal in die Beschreibung und die Erklärung.

Was zunächst die **Beschreibung** anlangt, so ist diese nicht nach den Photographieen gegeben, sondern auf Grund einer dreimaligen eingehenden und bis auf das geringste Detail ausgedehnten Betrachtung und Nachprüfung des Abgusses. Sie soll alles am Relief zu erkennende ganz objectiv aufzählen, und es ist überall sorgfältig vermieden worden, in diese Beschreibung und Schilderung bereits irgendwelche Erklärung hineinzulegen. So unerfreulich und wenig dankbar diese Aufgabe auch war, musste die Beschreibung doch in ausführlicherer Fassung gegeben werden, und zwar aus zwei Gründen. Zunächst kann auch die vollendetste Reproduction in einer so starken Verkleinerung nicht jede kleine Einzelheit des Originals ganz getreu und deutlich wiedergeben, und es ist daher am Abguss an vielen Stellen noch mehr zu erkennen als auf den Heliogravuretafeln. Da aber die Abgüsse der Traianssäule schwer zugänglich sind und die zeitraubende genaue Einzelprüfung an ihnen wohl so bald nicht wieder vorgenommen werden dürfte, so mussten hier die Ergebnisse meiner sich auf jede einzelne Figur erstreckenden Untersuchung in möglichst erschöpfender Weise vorgelegt werden. Dazu kommt noch, dass auch die an sich zu erkennenden Gegenstände häufig erst nach wiederholtem längeren Betrachten ihrem Wesen und Charakter nach verständlich werden und eine Beschreibung deshalb an vielen Stellen das Verständniss der Bilder wesentlich erleichtern dürfte.

Der andere Grund ist der, dass der Leser durch die Beschreibung in den Stand gesetzt werden soll, genau zu überblicken, wieviel wirklich im Relief enthalten ist, so dass er, auch wenn er die vorgeschlagene Erklärung des Bildes nicht annehmen will, doch eine unbedingt sichere Grundlage hat, auf der eine anderweitige Erklärung aufgebaut werden kann.

Endlich kann die Beschreibung insofern einen gewissen Ersatz des Reliefs selbst bieten, als sie auch demjenigen, der die Tafeln des Werkes nicht zur Hand hat, eine Vorstellung von dem Inhalt der Bilder geben soll.

Bei der **Erklärung** ist in der Weise verfahren worden, dass jedes Mal für das Bild zunächst seine Ausdehnung festgestellt und die dafür vorgeschlagenen Grenzen begründet werden. Vor allem hierüber muss jeweils die möglichste Sicherheit gewonnen werden, weil damit die Hauptgrundlage für die Beurtheilung und das Verständniss des Ganzen gegeben ist.

Darauf ist dann für jedes Bild versucht worden, den dargestellten Vorgang für sich allein, aus dem Bilde heraus zu erklären, ohne Rücksicht auf die vorangehenden und nachfolgenden. Erst wenn auf diese Weise der Inhalt eines Bildes verständlich geworden ist, wird der Versuch unternommen, ihn in die fortlaufende Bilderreihe und damit in die Geschichte des Krieges einzuordnen. Hieran endlich schliesst sich dort, wo dies möglich ist, eine Erörterung über den Schauplatz des Bildes und seine geographische Ansetzung.

Gerade dieser Theil der Untersuchung liess sich, obwohl dabei in vielen Fällen nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit und keine Sicherheit zu erzielen ist, nicht umgehen. Nachdem nämlich, wie sich bei der Untersuchung in Band I gezeigt hatte, für eine Reihe von Bildern der Nachweis geführt werden konnte, dass der Künstler mit ihnen ganz bestimmte Oertlichkeiten aus dem Bereiche des Kriegsschauplatzes in ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten getreu wiedergeben will, liegt es nahe anzunehmen, dass ausser diesen, zufällig zu bestimmenden, sich auch die übrigen, meist sehr charakteristischen Landschaftsbilder auf bestimmte Oertlichkeiten beziehen. Es war daher in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob etwa eine bestimmte Gegend vom Künstler gemeint sein könnte. Uebrigens lassen sich nur für die Reliefs des ersten Krieges, wo die eigenthümlichen geographischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes eine sicherere Grundlage bilden, überall ungefähre Ansetzungen vorschlagen; für die Mehrzahl der Bilder des zweiten Krieges muss dagegen bei dem Fehlen aller Anhaltspunkte auf eine solche Ansetzung von vorn herein verzichtet werden.

An die Erklärung des Gesammtbildes schliesst dann jedes Mal eine Besprechung der wichtigeren Einzelheiten an. Dabei musste jedoch aus dem Commentar alles Detail ausgeschieden werden, soweit es nicht zum Verständniss des Bildes selbst nothwendig ist. Dies betrifft zumal die Einzelheiten der Uniformen, der Bewaffnung, der Schiffe, Geräthe und Baulichkeiten, sowie die Portraits und die Völkertypen. Die eingehende Behandlung dieser Dinge würde den Commentar deshalb allzusehr anschwellen lassen, weil sich eine Erörterung über die nämlichen Gegenstände an zu vielen Stellen wiederholen würde. Es ist deshalb eine zusammenhängende Betrachtung aller dieser Dinge für den systematischen Theil vorbehalten. Dort soll an der Hand von zahlreichen Abbildungen, theils Zeichnungen, theils in grösserem Maassstab angefertigten Photographieen aller irgendwie interessanteren Figuren und Gegenstände, der gesammte in den Reliefs enthaltene bildliche Stoff einer zusammenhängenden Be-

trachtung unterzogen und dabei versucht werden, den reichen antiquarischen Gewinn, vor allem den für das römische Militärwesen, zu ziehen.

Ferner mussten selbstverständlich, als dem Historiker fern liegend, alle rein archäologischen Fragen unberücksichtigt gelassen werden; doch ist am Schlusse eines jeden Bildes regelmässig alles technisch etwa bemerkenswerthe verzeichnet worden.

Von den früheren Bearbeitungen der Reliefs sind bei der Erklärung durchweg berücksichtigt worden die von Pollen (a description of the Trajan column. London, 1874) und Salomon Reinach (la colonne Trajane, Paris 1886), sowie von Fröhner die grosse Ausgabe (la colonne Trajane. Paris, 1872—74). Auf die Erklärungsversuche der älteren Herausgeber brauchte nur in einzelnen Fällen eingegangen zu werden.

Beständig wird im Commentar Bezug genommen auf die zusammenhängenden Untersuchungen des ersten Bandes, zumal auf die Abschnitte über die Geschichte von Traians dakischen Kriegen, über die am Kriege betheiligten Truppen, über die Geographie des Kriegsschauplatzes, über Tendenz und Glaubwürdigkeit der Darstellung, über die Arbeitsweise der Künstler u. s. w. Vielfach beruht die Erklärung der einzelnen Bilder auf den dort gewonnenen Ergebnissen.

Kurz zu besprechen bleiben noch die im Commentar gegebenen Textabbildungen, und es sind die für ihre Auswahl bestimmend gewesenen Gründe darzulegen. Die Abbildungen sollen nicht etwa besonders interessante Gegenstände des Reliefs wiederholen, sondern nur zur Erläuterung solcher Stellen dienen, an denen durch eine bildliche Darstellung das Verständniss wesentlich erleichtert wird.

Zunächst sind eine grössere Anzahl von Legionsfahnen (Adler und signa) sowie Embleme von Legionsschilden, nach den Reliefs gezeichnet, abgebildet. Der Grund für deren Wiedergabe ist der, dass sich, wie in Band I nachgewiesen worden ist, die einzelnen Legionen durch die verschiedene Form der Fahnen und Schildembleme von einander unterschieden. Da hiermit die Möglichkeit gegeben ist, bestimmte Abtheilungen und dann also auch bestimmte Heere durch die ganze Bilderreihe zu verfolgen, so haben wir darin bedeutsame Anhaltspunkte für die Erklärung.

Einzelne der Abbildungen sind von mir gefertigte photographische Aufnahmen von solchen Gegenden des dakischen Kriegsschauplatzes, von denen eine Darstellung in den Reliefs wiederzuerkennen oder zu vermuthen ist.

Die Mehrzahl aber sind Terrainskizzen, die ich nach meinen Entwürfen habe zeichnen lassen. Gerade das Terrain ist in den

einzelnen Bildern meist schwer verständlich, und doch will der Künstler gerade mit ihm dem Beschauer häufig ganz bestimmte Anhaltspunkte für das Verständniss des Bildes geben. Die Skizzen sollen das im Bilde dargestellte Terrain entweder für sich allein, ohne die das Verständniss vielfach erschwerenden Figuren, sowie auf richtigere Grössenverhältnisse übertragen wiedergeben oder aber sie sollen zu zeigen versuchen, wie man sich die betreffende Gegend nach den vom Künstler gegebenen Andeutungen etwa vorzustellen hat.

Endlich sind eine Anzahl von Kartenskizzen aufgenommen, die, ohne auf strenge geographische Genauigkeit in allen Einzelheiten Anspruch zu erheben, zur Orientirung und Uebersicht für die zu den einzelnen Bildern in Betracht kommende Gegend dienen sollen. Die Ansetzung der verschiedenen antiken Ortschaften und Strassenzüge beruht dabei auf den Ergebnissen, die ich bei der zweimaligen Bereisung des gesammten Kriegsschauplatzes gewonnen habe. Ihre Begründung im Einzelnen ist in dem geographischen Abschnitt des ersten Bandes ausführlich gegeben.

Für den gesammten Bereich des für Traians Kriege in Betracht kommenden Gebiets dient als Grundlage die beigeheftete Karte von Heinrich Kiepert, in die die römischen Stationen und Strassen gleichfalls nach meinen Ansetzungen aufgenommen sind. Die sich bei der Untersuchung als wahrscheinlich ergebenden Vormarschrouten Traians im ersten dakischen Krieg sind auf dieser Karte durch rothe Linien bezeichnet, während die zu vermuthenden Routen einzelner, anderer Corps durch punktirte rothe Linien angedeutet sind.

Um zum Schluss die Anordnung des Commentars unter den einzelnen Bildern kurz zu erklären, so ist jedes zunächst durch die erwähnte fortlaufende Bildnummer sowie die Ueberschrift bezeichnet. Daneben sind dann links die Tafeln, auf denen das Bild gegeben ist, rechts die Nummern der Abgussplatten vermerkt, die es umfasst. Wo ein Bild auf eine weitere Tafel oder Platte nur mit einem kleinen Stück hinüberreicht, ist diese jedes Mal in Klammern beigesetzt.

Eine vergleichende Uebersichtstabelle über Bilder, Tafeln und Platten der Reliefs des ersten dakischen Krieges unter gleichzeitiger Verweisung auf die Tafeln der Fröhnerschen Ausgabe ist auf Seite 10 bis 14 vorausgeschickt.

Uebersicht über die Bilder des ersten dakischen Krieges.

COMMENTAR

zu den

Reliefs des ersten dakischen Krieges.

BILD I.

Tafel IV. V. 1. 2. 3. 4. 5. 6. (7).

Römische Grenzwacht.

Beschreibung: Im Vordergrunde ist ein breiter Fluss dargestellt, dessen Ufer zuerst ganz flach ist und dann von 5 an zu einer niedrigen Hügelkette ansteigt. Am Ufer liegen in einigem Abstande von einander fünf römische Befestigungswerke, von denen die beiden ersten bei der geringeren Breite des Reliefbandes in sehr viel kleinerem Maassstabe ausgeführt sind als die folgenden.

Zunächst sieht man auf 2 und 3 je eine ganz gleiche Befestigung, bestehend aus einem einstöckigen steinernen Hause mit Holzdach und einem Fenster über dem Thore. Das Haus wird von einem oben zugespitzten Pallisadenzaune umgeben, der an den Thürpfosten beginnt; er lässt vom Flusse bis zum Thore einen schmalen, von beiden Seiten beherrschten Zugang und bildet einen runden Hof.

Auf 4, 5 und 6 erheben sich dann, einander völlig gleichend, drei thurmartige steinerne Gebäude mit je einem pyramidalen Bretterdach, das oben durch ringsum laufende Querbretter verstärkt ist und in einer Spitze endet. Um das obere Stockwerk läuft eine hölzerne Gallerie mit Geländer und aus einem dorthin führenden Fenster oder Thore ragt je eine brennende Fackel hervor. Das untere Stockwerk hat eine zum Fluss gerichtete Thür, die bei dem dritten Bau in einiger Höhe über dem Boden angebracht ist. Ein zugespitzter, oben mit Querlatten versehener Pallisadenzaun umschliesst den Thurm im Viereck und hat dem Thor gegenüber eine Oeffnung nach dem Flusse zu.

Zwischen der zweiten und dritten Anlage der ganzen Reihe, aber deutlich zur dritten gehörig, befinden sich auf 4 links ein aus zwölf Schichten kreuzweise über einander gelegter Balken gebildeter Stoss und rechts zwei hohe Schober, die um eine oben herausragende

Mittelstange aufgeschichtet und aussen mit mehreren Lagen Stroh bedeckt sind.

Die beiden Thürme auf 5 und 6 werden jeder rechts und links von je einem nach dem Flusse zu in ruhiger Haltung dastehenden römischen Soldaten flankirt. Die Figuren sind zwar sehr zerstört, doch lässt sich noch erkennen, dass sie mit Hosen (bracae), der tunica, einem Kettenkoller und dem sagum bekleidet waren und am linken Arme einen ovalen Rundschild tragen, der bei dem vierten als Emblem einen Kranz und zwei Sterne zeigt. In der erhobenen Rechten hielten die Soldaten eine nicht ausgeführte, zu ergänzende Waffe, und zwar der erste und dritte sicher eine Lanze. Der zweite trägt am Riemen (dem balteus) von der linken Schulter herab ein kurzes Schwert.

Erklärung: Das Bild zeigt ein von römischen Festungsanlagen vertheidigtes Flussufer, dem entlang eine fortlaufende Postenkette das gegenüberliegende Ufer beobachtet.

Eine solche Bewachung kann von vorn herein nur bei einem Grenzflusse[1] angenommen werden, und da auf dem in Betracht kommenden Gebiete die Donau vom schwarzen Meere bis zu den Alpen ununterbrochen die Reichsgrenze bildete, so muss sie, wie schon Fröhner, la Colonne Trajane vol. I p. 1, gesehen hat hier dargestellt sein. Es kann dabei aber nur der Theil des Stromes in Betracht kommen, der bei einem Kriege gegen die Daker dem Kriegsschauplatze benachbart war, also sein Unterlauf von der Mündung bis etwa nach Singidunum (Belgrad). Wollte man diese Strecke noch enger begrenzen, so könnte man daraus, dass das Ufer in unserem Bilde deutlich ganz flach ist und sich nur auf 5 und 6 zu niedrigen Hügeln erhebt, das ganze gebirgige Ufer von Obermösien bis unterhalb des Eisernen Thores ausschliessen. Es verbliebe dann, abgesehen von der dem Gebiet der Jazygen gegenüberliegenden Strecke Singidunum-Viminacium, nur noch das fast durchweg flache (heute bulgarische) Donauufer von Moesia inferior, gegen das sich von jeher die dakischen Einfälle am meisten richteten und das deshalb stark besetzt war.

Uebrigens hat keineswegs, wie Fröhner behauptet, eine Vertauschung des rechten und linken Ufers durch den Künstler stattgefunden, sondern der Beschauer sieht einfach vom gegenüberliegenden, dakischen Ufer aus die Postenkette am rechten, römischen.

[1] Es ist deshalb an Dravus und Savus, die Pollen, a description of the Trajan column S. 105, annimmt, nicht zu denken.

Das ganze Bild ist nicht so sehr der Wichtigkeit seines Gegenstandes wegen gewählt; es hat vielmehr nur den Zweck, den schmalen, sich allmählich verbreiternden Anfang des Reliefbandes auszufüllen, in dem sich Gruppen von Figuren zunächst noch nicht anbringen liessen. Diese nicht leichte Aufgabe hat der Künstler geschickt dadurch gelöst, dass er ein Landschaftsbild von der Grenze gibt, wie solches sich zu Beginn des Krieges darbieten mochte. Erst von 5 an gestattete dann die grössere Breite des Streifens Figuren der Soldaten, zunächst freilich nur in starker Verkleinerung gegen die späteren Partieen, einzufügen, doch hat man sich die Postenkette schon von 2 an zwischen den einzelnen Thürmen hinzuzudenken. Schon hier ist das völlige Ausserachtlassen jeder Perspective bei Darstellung von Terrain und Figuren zu bemerken.

Was die einzelnen Befestigungswerke anlangt, so muss eine ausführlichere Behandlung im Zusammenhang mit den auf der Säule sonst noch dargestellten römischen Festungsbauten dem systematischen Theil vorbehalten bleiben, und es können hier nur einige kurze Bemerkungen gegeben werden, die zum Verständniss des Bildes nothwendig sind. Die dargestellten Baulichkeiten sind die zum Grenzwachtdienst dienenden burgi oder praesidia, über die in anderem Zusammenhange A. von Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. XIII, 140 f. handelt. Diese zogen sich zwischen den einzelnen mit grösserer Besatzung belegten Castellen am Donauufer entlang und werden, genau so wie unser Bild sie zeigt, in der von Domaszewski angeführten Stelle aus Prokop, de aedif. IV, 5 für die frühere Kaiserzeit beschrieben[1]. Die notitia dignitatum nennt solche burgi als Stationen gerade an dem hier in Betracht kommenden unteren Donauufer mehrfach mit ihrer Besatzung, zum Beispiel Or. XLII, 28, XLII, 36 und Occ. XXXIII, 62. Die Thürme, die wie auf 5 und 6 mit Vorliebe an höher liegenden, weiten Ausblick gewährenden Stellen angelegt waren, hatten den Zweck, sich gegenseitig durch Signale von wichtigeren Vorfällen schnell zu benachrichtigen; der Künstler hat dies durch die als Feuersignale dienenden brennenden Fackeln[2] angedeutet, die übrigens im Verhältniss ebenfalls viel zu gross ausgeführt sind.

Die einzelnen burgi unseres Bildes sind in der Weise angelegt, dass der Zugang zu ihnen sich an der dem Flusse zugewandten

[1] τὰ πολλὰ τῶν ἐρυμάτων αὐτοῖς ἀμέλει ἀπεκέκριτο ἐς πύργον ἕνα, μονοπύργιά τε, ὡς τὸ εἰκός, ἐπεκαλεῖτο, ἄνθρωποί τε ὀλίγοι κομιδῇ ἐν αὐτοῖς ἵδρυντο . . .

[2] Prokop nennt a. a. O. IV, 6 einen solchen Donauwachtthurm (πύργος), der direkt Λουκερνάρια βοῦργος hiess.

Seite befindet; der Verkehr mit ihnen wurde also hauptsächlich zu Wasser durch die Donauflotte vermittelt. Der Zugang ist dabei auf beiden Seiten durch den Pallisadenzaun völlig beherrscht und daher leicht zu vertheidigen. Während das untere Stockwerk als Kaserne für die Besatzung gedient haben wird, werden vom oberen aus die Beobachtungsposten ausgeschaut haben. Die Verschiedenheit der Anlage zwischen den beiden ersten und den folgenden Thürmen erklärt sich wohl wieder daraus, dass es dem Künstler auf 2 und 3, bei der dort noch geringeren Breite des Reliefstreifens nicht möglich war, die Thürme vollständig auszuführen; an verschiedenerlei Arten von Befestigungswerken braucht man daher nicht zu denken.

Die auf 4 dargestellten Schober und der Balkenstoss, die wiederum im Verhältniss viel zu gross ausgeführt sind, hat man sich innerhalb des um den Thurm laufenden Pallisadenzaunes vorzustellen. Sie sollen die Vorräthe für die Besatzung an Brennholz und Futter andeuten, und die Schober sind deutlich mit einzelnen Lagen Stroh zum Schutze gegen die Witterung bedeckt; ihre Form schildert ganz ähnlich Columella in der von Fröhner angezogenen Stelle II, 18. Da die Schober keinesfalls Getreide, sondern nur Heu oder Stroh enthalten, könnte damit ausserdem noch die Besetzung der Grenze auch mit Cavallerieabtheilungen angedeutet werden, von denen des Raumes wegen Posten hier nicht dargestellt werden konnten.

Die vier Soldaten gehören der Auxiliarinfanterie an, der thatsächlich der eigentliche Grenzwachtdienst zumeist oblag[1].

In technischer Hinsicht möchte ich auf die 4, 5 und 6 über den Thurmdächern erkennbaren Linien aufmerksam machen; diese hatten dem ausführenden Künstler wohl die Umrisse des Daches vorzeichnen sollen und waren von ihm nur missverstanden worden; so kommt es, dass die jetzt sichtbare Form der Dächer ziemlich verunglückt erscheint. Sonst ist noch zu bemerken, dass schon hier, wie im Folgenden fast regelmässig, einzig durch die Handhaltung der Soldaten angedeutet wird, dass sie eine nur vom Künstler in Stein nicht ausgeführte Waffe mit der Rechten gefasst haben.

[1] Wie Fröhner zu der sicher unbegründeten Vermuthung kommt, dass eine in Gallia Narbonensis ausgehobene Cohorte dargestellt sei, ist unverständlich.

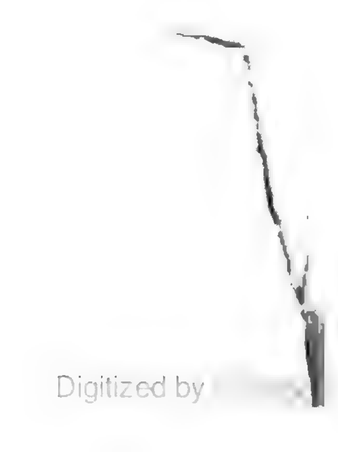


BILD II.

Tafel V. VI. 7. 8. 9.

Flussverkehr an der Donaugrenze.

Beschreibung: Im Vordergrunde zieht sich wiederum der Fluss entlang. Das Ufer, das mit dem bisherigen, auf 7 scharf abbrechenden von Bild I keine Verbindung hat, endet links, gleichfalls auf 7, in einer schmalen, spitzen Landzunge, die in den Fluss ausläuft und auf der vier hölzerne, von Holzreifen umschlossene Fässer aus Dauben aufgestapelt sind. In gleicher Höhe damit liegt im Vordergrunde auf dem Flusse ein breites, flaches Schiff; vorn spitz auslaufend, hat es hinten einen aus Brettern errichteten Cajütenbau, dessen Verdeck eine hölzerne Gallerie umgibt und an dem das schaufelartige Steuerruder befestigt ist. Auf dem Schiffe befinden sich zwei Männer, die durch das Koller, das focale und das am balteus über der rechten Schulter getragene Schwert als Soldaten charakterisirt sind und die ausserdem noch bracae und tunica tragen. Sie sind damit beschäftigt, von zwei an Bord befindlichen, gleichfalls mit Reifen umzogenen hölzernen Fässern das eine nach rückwärts zu rollen.

Rechts von der Landzunge tritt das Ufer weiter nach vorn in den Fluss und zeigt auf 8 und 9 zwei Ortschaften. Die erste links ist von einem am Flussufer beginnenden, aber nur in seiner linken Hälfte ausgeführten hohen und spitzen Pallisadenzaune umgeben, innerhalb dessen zwei Gebäude stehen, rechts ein einstöckiges steinernes Haus mit zwei Fenstern an der Längsseite und einer an der Schmalseite befindlichen Thür, über der sich im Giebel des durch Querhölzer verstärkten Bretterdaches ein weiteres Fenster befindet. Links davon steht ein kleineres, ungewiss ob hölzernes oder steinernes, Gebäude, das vorn und rechts von einem Säulengang umgeben ist und gleichfalls ein Bretterdach hat; das Innere dieses Gebäudes zeigt eine Thür und zwei Fenster. Dem grösseren Hause gegenüber hat der Zaun nach dem Flusse hin eine Oeffnung und an dieser liegt ein Schiff von genau derselben Bauart wie das oben beschriebene, und wie dieses mit Cajüte und Gallerieverdeck, von dem das Steuerruder durch einen Ring

herabgeht. In der Mitte des Schiffes ist ein nach beiden Seiten durch Bretter abgeschlossener Raum abgegrenzt, in dem vier längliche mit Riemen umschnürte Ballen liegen.

Die Ortschaft auf 9 zeigt ähnliche Anlage wie die auf 8 und ist wie diese von einem Pallisadenzaun umgeben, aus dem hier der Weg durch ein deutliches Thor zum Flusse führt. Innerhalb der Umzäunung stehen zwei steinerne Häuser mit hölzernem Giebeldach; das linke hat an seiner Längsseite zwei Fenster und ein drittes im Giebel; über seiner Thür befindet sich ein hölzerner dachartig vorspringender Anbau. Das Haus rechts hat die Thür in unverhältnissmässiger Höhe über dem Boden und über ihr ein kleines Fenster, während sich ein zweites an der Seitenwand befindet. Zwischen beiden Häusern sieht man eine niedrige Steinmauer mit einem Fenster.

Erklärung: Dass mit 7 ein neues Bild beginnt, beweist einmal das dort scharf und unvermittelt abbrechende Ufer des vorigen Bildes und die ebenda wechselnde Modellirung des Wassers. Andererseits muss aber, da das Wasser in ununterbrochenem Laufe dargestellt ist, beide Mal derselbe Fluss gemeint sein, also, wenn die obigen Ausführungen richtig sind, beide Mal die Donau. Wiederum ist das Bild vom nördlichen, dakischen Ufer aus gesehen, und dass thatsächlich das römische Ufer vor uns liegt, zeigt schon der Umstand, dass auf 7 die Fässer aus dem Schiffe dorthin ausgeladen werden; am feindlichen Ufer hätte dies doch keinesfalls geschehen können.

Die dargestellte Landschaft zerfällt deutlich in drei verschiedene, sich coulissenartig vor einander schiebende Abschnitte. Zunächst ist links auf 7, gegen die beiden anderen etwas zurücktretend, die oben beschriebene Landzunge, auf der die Fässer lagern, zu trennen. Dann sind rechts davon, auf 8 und 9, zwei verschiedene Ansiedlungen zu unterscheiden, denn dass nicht eine einzige gemeint sein kann, lehrt der am linken Rande von 9 deutlich nach rechts umbiegende Zaun der Häusergruppe rechts. Da zwischen beiden Ansiedlungen selbstverständlich eine grössere Entfernung anzunehmen ist, und eine solche durch die verschiedene Modellirung des Wassers auf 8 auch zwischen der Landzunge und der ersten Ansiedlung angedeutet ist, wird in dem ganzen Bilde abermals ein längeres Stück des Donauufers dargestellt sein, das als Fortsetzung des ersten Bildes bei der zwar schon grösseren, aber, zumal links, noch kein Vollbild gestattenden Breite des Reliefstreifens wiederum ein Situations- oder Stimmungsbild von der Grenze zu Beginn des Krieges bietet. Der Künstler hat dieses Mal, im Gegensatz zu dem vorher geschilderten Wachtdienst am Flusse,

den Verkehr auf dem Flusse selbst gewählt. Wie die Uniform der beiden Leute auf dem Schiffe links beweist, sind militärische Vorgänge dargestellt; die Schiffe werden daher — dies hat schon Fröhner richtig gesehen — zu der auf der Donau stationirten römischen Militärflotte gehören, und die Soldaten selbst dann Mannschaften eben dieser Flotte sein.

Die Schiffe sind, wie ihre Lage mit dem Vordertheil nach rechts zeigt, von links her gekommen, also, da der Beschauer das Bild vom nördlichen Ufer aus sieht, von Osten her stromaufwärts. Ihre Ladung besteht in zweierlei; auf dem Schiffe links befinden sich Fässer, von denen ein Theil bereits ans Ufer ausgeladen ist. Da als ihr Inhalt hier einzig Wein denkbar ist, werden sie die Zufuhr des für die Armee nothwendigen Proviants andeuten sollen. Der Künstler wählte sie wohl weniger deshalb, weil Wein etwa einen Hauptbestandtheil für die Armeeverpflegung gebildet hätte, als vielmehr, weil von allen Proviantvorräthen Wein durch die Fässer am klarsten zur Darstellung gebracht werden konnte. Darum verwendet der Künstler auch überall dort, wo er Proviantcolonnen bezeichnen will, z. B. Bild LXII 148 und 149, dazu dieselben charakteristischen Fässer wie hier. Die auf dem zweiten Schiffe verladenen Ballen sollen nach Pollens und Fröhners Ansicht Getreide enthalten, allein wie der Vergleich mit zahlreichen späteren Stellen (Bild XXXIII 80 und 81, XXXIV 84, XXXV 86 und 87 u. ö.) lehrt, ist es vielmehr das auf der Säule bei Märschen häufig dargestellte reglementmässige schwere Truppengepäck; als solches erscheint es auch nie mit den Proviantfässern zusammen auf demselben Schiffe verstaut; ausführlicher wird darüber im systematischen Theile zu handeln sein. Durch das zweite Schiff wäre dann wie auch sonst (Bild XXXIII und XLVII u. ö.) das Eintreffen von auswärts gekommener Truppen und ihres Gepäcks angedeutet.

Das ganze Bild stellt somit die Vorbereitungen zum Kriege dar, nämlich die Concentrirung von Truppen und die Ansammlung von Proviant. Dass beides bei Kriegen gegen die Daker zumeist auf der Donau und durch die Donauflotte bewerkstelligt zu werden pflegte, ist durch Strabo VII, 304: ᾧ (d. i. auf der Donau) τὰς παρασκευὰς ἀνεκόμιζον οἱ Ῥωμαῖοι τὰς πρὸς τὸν πόλεμον ausdrücklich bezeugt; das Wort ἀνακομίζειν beweist dabei, dass Strabo von einer, genau wie in unserem Bilde, stromaufwärts, also vom schwarzen Meere her, erfolgenden Zufuhr spricht.

Schon die Bedeutung als Stimmungsbild von der Donau zeigt, dass, so wenig man in den Wachtthürmen des vorigen Bildes be-

stimmte Stationen suchen darf, auch hier nicht etwa bestimmte an der Donau gelegene Ortschaften wiedergegeben sein werden. Dagegen darf wohl als sicher behauptet werden, dass, wenn die Schiffe stromaufwärts gekommen sind, nur die untere Donau bis zum Eisernen Thore in Betracht kommen kann. Dort nämlich war durch die Stromschnellen der weiteren Schifffahrt ein Ziel gesetzt, und die Zufuhr für den vom Eisernen Thore an westlich gelegenen Theil des Kriegsschauplatzes erfolgte daher auch in der entgegengesetzten Richtung stromabwärts. Höchstens liesse sich noch vermuthen, dass ein Ausladen von Proviant und Truppengepäck am ehesten in der Nähe von dem Ausgangspunkte einer der grossen nach Dakien führenden Vormarschstrassen erfolgt sein würde.

Ueber die Details, wie Gebäude, Schiffe u. s. w., muss hier wie überall im Folgenden auf den systematischen Theil verwiesen werden. Es sei nur noch bemerkt, dass wiederum die gegenseitigen Grössenverhältnisse von Figuren, Schiffen und Baulichkeiten vom Künstler völlig ausser Acht gelassen werden mussten. Technisch ist das zunächst unverständliche Stück in der Mitte des Zaunes auf 9 auffällig; vielleicht hatte der entwerfende Künstler die Oeffnung des Zaunes ursprünglich weiter links angesetzt, dort wo bis zur Fuge viel kürzere Pallisadenpfähle stehen, und nur der ausführende Bildhauer dieses eigentlich noch zum Zaun rechts gehörige Stück fälschlich als Thoröffnung aufgefasst.

BILD III.

Tafel VI. (VII.) 10. 11. 12.

Landschaftsbild von der Donau.

Beschreibung: Auch hier setzt sich im Vordergrunde der Fluss, wenn auch mit verschieden modellirtem Wasser, fort; zum Theil ist er durch eine moderne Einarbeitung zerstört. Im Hintergrunde erhebt sich am Ufer ein steiler Felsrücken, der auf halber Höhe links zwei Bäume, anscheinend Eichen, trägt und auf dessen Plateau sich eine lange Reihe von Baulichkeiten hinzieht. Zunächst befindet sich links eine

Gruppe von drei Gebäuden, von deren erstem nur eine vorspringende Ecke mit der Thüre sichtbar ist, während die anderen — beides steinerne Häuser mit einem oberen Stockwerk und bretternem Giebeldach — je ein Fenster an der Schmalseite des oberen Stockwerks haben; das erste zeigt an der Längsseite unten eine Thür, das zweite oben noch zwei Fenster. Die Mitte des Felsens krönt ein grosser Bau, hinter dem zwei Pappeln hervorragen; er hat vier hohe Bogenthore und darüber ein Stockwerk mit drei Oeffnungen.

Den rechten Theil des Plateaus nimmt eine feste ummauerte Stadt ein; ihre hohe steinerne Quadermauer ist mit Zinnen gekrönt und wird an den beiden sichtbaren Seiten (vorn und links) durch je ein Thor unterbrochen. Beide Thore springen mit hohem, gewölbtem Eingang aus der Mauer hervor und tragen noch ein zweites Stockwerk mit je zwei hohen Fenstern und zinnengekrönter Bedachung. Am rechten Ende der Stadt springt ein starker Thurm, dessen oberes Stockwerk drei Bogenöffnungen und gleichfalls Zinnen hat, heraus. Innerhalb der Ummauerung sind vier Gebäude zu erkennen; die beiden ersten links sind einfache Steinhäuser mit Giebeldach und einem, beziehentlich zwei Fenstern, dann folgt ein langes dreistöckiges Gebäude mit vielen Fenstern, endlich ein Haus, dessen unteres Stockwerk aus Quadern besteht und keine Fenster hat, während das obere deren zwei an der Längsseite besitzt. Von dem Thore links führt ein Weg den Berg hinab, der sich in halber Höhe mit einem zweiten, von dem linken Thore des grossen Mittelbaues kommenden vereinigt und dann zum Flusse herabführt, wo ein dritter, parallel zum Flusse laufender Weg sich nach rechts davon abzuzweigen scheint.

Am Fusse des Felsens liegt links auf dem Flusse ein Lastschiff mit Cajütenvorbau, das dem des vorigen Bildes völlig gleicht und in dessen mittlerem Theile drei hölzerne Fässer verstaut sind. Rechts davon hebt sich aus dem Wasser der nackte Oberkörper eines bärtigen Gottes empor, der, den Kopf rechtshin wendend, mit aufmerksamem, vielleicht verwundertem Ausdruck nach oben schaut. Sein Haupt umgibt kranzartig eine Schilfpflanze mit Dolden, über dem linken Arme liegt lose ein weites Gewand, und der rechte Arm ist unter dem Wasserspiegel weit nach rechts ausgestreckt, wo dann die geöffnete Hand in Bild IV auf 12 und 13 hervortaucht.

Erklärung: Wenn auch der in fortlaufender Linie dargestellte Strom noch immer derselbe wie bisher ist, so deutet der Künstler doch völlig klar an, dass mit 10 ein neues von dem vorigen zu scheidendes Bild beginnt, und zwar erreicht er dies wieder durch die

verschiedene Modellirung des Wassers, durch die plötzlich wechselnde Form des Ufers und endlich durch den Baum links auf 10, der hier, wie regelmässig auf der Säule, nicht zur Decoration, sondern zur Trennung zweier Nachbarbilder dient. Schon das dargestellte Terrain kann keinen Zweifel darüber lassen, dass wir eine von der bisherigen völlig verschiedene Gegend an der Donau vor uns haben, denn statt der in den beiden ersten Bildern sichtbaren flachen Ufer fällt hier ein längerer Höhenzug steil zum Flusse herab.

Das ganze Landschaftsbild ist ausserordentlich charakteristisch und vom Künstler sicher mit bestimmter Absicht gewählt. Es umfasst anscheinend ein nicht unbeträchtliches Stück Landes, denn die auf der Höhe des Berges dargestellten Baulichkeiten können auf keinen Fall eine einzige Stadt bilden. Dies geht einmal hervor aus dem völlig verschiedenen Grössenmaassstab der Gebäude, insofern die einfachen Steinhäuser am linken Rande des Plateaus wesentlich höher ausgeführt sind als die so viel gewaltigeren Thurmbauten der Stadt rechts. Dann aber können gerade die beiden Pappeln zwischen den genannten zwei Häusergruppen hier, wie stets auf der Säule, nur den Zweck haben, eine grössere Entfernung zwischen den Ansiedlungen anzudeuten. Die Absicht, die der Künstler damit verfolgt, ist also wohl die, dem Beschauer klar vor Augen zu stellen, dass es sich hier um zwei in gewisser Entfernung von einander liegende römische Ortschaften handelt. Dabei hat es den Grössenverhältnissen nach den Anschein, als ob die Stadt rechts etwas vom Flusse entfernt landeinwärts liege.

Was die Ansiedlungen im Einzelnen betrifft, so ist es klar, dass wir rechts eine ansehnliche Stadt und starke Festung vor uns haben, dass dagegen links eine sehr viel unbedeutendere Ortschaft gemeint ist, die aber wohl dadurch von Wichtigkeit war, dass sich in ihrer Nähe eine durch das Schiff angedeutete Flussstation befand. Ueber das Bauwerk zwischen beiden Ortschaften ist es schwierig ein Urtheil zu fällen. Es gehört anscheinend zu keiner der beiden Ansiedlungen, bestimmt nicht zu der links, aber auch schwerlich zu der rechts, da es viel niedriger ist als deren Stadtmauer. An ein Theater ist nicht zu denken, weil dann die beiden Pappeln nicht dahinter sichtbar sein könnten. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass der Bau einen Aquäduct darstellt, den der Künstler dann als für die betreffende Gegend besonders charakteristisch gewählt haben könnte. Ueberhaupt ist es wohl nicht zweifelhaft, dass gerade hier ein bestimmtes Landschaftsbild getreu nach der Natur, für den mit der Gegend Bekannten erkennbar, wiedergegeben ist. Freilich ist es

für uns unmöglich, die Oertlichkeit zu bestimmen[1], und man muss sich darauf beschränken zu sagen, dass sie wegen der Lage des stromaufwärts gekommenen Schiffes noch östlich vom Eisernen Thor anzusetzen ist, andererseits aber wegen des schon gebirgigen rechten Ufers nahe bei demselben. Ob das dargestellte Terrain auf eine der dortigen obermösischen Römerstationen passt, vermag ich nicht zu entscheiden, da sich der von mir während meiner Reise 1893 geplante Besuch jener Gegend wegen der strengen Choleraquarantäne nicht ausführen liess. Es muss deshalb auch das oben beschriebene Strassennetz vorläufig unerklärt bleiben; dass es für den Krieg eine grosse Bedeutung gehabt hat, ist zu vermuthen, da der Künstler nur dies einzige Mal auf der ganzen Säule die wenig dankbare Darstellung eines sich mehrfach verzweigenden Systems von Strassen bietet.

Der Zweck des ganzen Bildes ist wohl nur der, den Beschauer durch das bestimmte Landschaftsbild in die als eigentlicher Ausgangspunkt für die kriegerischen Operationen dienende Gegend zu versetzen. Das Schiff, das wieder zur Donauflotte gehören muss, deutet dabei mit seiner Fässerladung wie im vorigen Bilde auf die Vorbereitungen zum Kriege hin.

Es bleibt noch der im Vordergrunde auf 11 aus den Wogen auftauchende Flussgott zu besprechen. Inhaltlich steht er zu dem Landschaftsbilde in keinem näheren Zusammenhang, viel eher dagegen zu dem landschaftlich scharf geschiedenen Bild IV. Es ist wohl das einfachste, die Figur auf die ganze den Strom darstellende Reihe vom Beginn bis 16 zu beziehen, deren Mitte sie, wenn man von dem belanglosen Eckstreifen 1 bis 4 absieht, ungefähr bildet. Der Künstler wollte dann damit den ganzen in dieser Reihe ununterbrochen dargestellten Donaustrom personificiren. Der Gott befindet sich keineswegs, wie Pollen und Fröhner sagen, in einer Grotte[2], sondern es ist nur, um ihn sich wirksamer abheben zu lassen, der Felsen des Hintergrundes glatt gearbeitet. Seine Haltung ist

[1] Auf Viminacium, an das man zuerst denken würde und an das Fröhner und Pollen thatsächlich denken, passt das Bild, wie ein Vergleich mit der Beschreibung dieser Gegend in der geographischen Uebersicht in Band I und mit meiner dort beigegebenen photographischen Aufnahme beweist, durchaus nicht. Während nämlich die Stadt in unserem Bilde auf einem sich weithin längs des Flusses entlang ziehenden Gebirgsrücken liegt, lag von Viminacium die Festung auf einem in niedriger Zunge bis an den Fluss reichenden Hügel, dem Ausläufer eines von der Donau nach Süden gehenden Höhenrückens; die Civilstadt dagegen befand sich an dessen Abhang in der Ebene (vgl. auch den Plan bei Kanitz, Röm. Studien in Serbien S. 18).

[2] Das beweist schon der sich vorn abzweigende Strassenzug, der, wenn jene Behauptung richtig wäre, mitten in die angebliche Höhle hineinführen würde.

deutlich ein Aufschauen nach dem Flussübergang in Bild IV, und sein Gesichtsausdruck ist am ehesten zu bezeichnen als gemischt aus fürsorglichem, überwachendem Interesse für den Uebergang und aus leisem Staunen. Dass er nicht zürnend ist, wie Wolters meint, hat Reinach, la colonne Trajane S. 43, treffend gezeigt; schon die Haltung der rechten Hand, mit der er auf 12/13 die römische Schiffbrücke stützt, widerlegt es. Genau so wie hier der Danuvius dargestellt ist, schildert Ovid, ars amat. I, 213 das im Triumph getragene Bildniss des Euphrat mit den Worten »hic est Euphrates praecinctus harundine frontem«, und Münzen Traians aus dem Jahre 105 (Cohen 136), auf die Fröhner verweist, zeigen den Donaugott in ähnlicher Haltung.

Von technischen Einzelheiten ist zu erwähnen, dass bei dem Mittelbau der letzte Bogen rechts nicht ausgeführt ist.

BILD IV.

Tafel VII. VIII. 12. 13. 14.

Flussübergang römischer Truppen.

Beschreibung: Links erhebt sich ein hohes steinernes Thor, bestehend aus einer Säule an jeder Seite und einem gewölbten, aus Quadern errichteten Bogen darüber; ob es oben noch ein Stockwerk hat, lässt sich nicht erkennen. Vom Thore aus führt eine Schiffbrücke über den im Vordergrunde sich noch immer hinziehenden Fluss, der nur durch verschiedene Modellirung des Wassers von dem des vorigen Bildes geschieden ist. Die Brücke besteht aus sechs flachen, mit dem Steuerruder und der Cajüte nach links, neben einander gereihten Schiffen von derselben Bauart, wie die auf 7, 9 und 10. In der Mitte eines jeden Schiffes befindet sich ein Balkengerüst, über das die eigentliche aus Balken gebildete und links mit hölzernem Geländer versehene Brückenbahn entlang geht. Zwischen dem letzten Schiffe rechts und dem Ufer sind in den Fluss vier hölzerne Pfeiler eingerammt, über die die Holzbrücke mit ihrem

Geländer zum Ufer führt. Auf 12 und 13 taucht im Vordergrunde aus dem Wasser die weit nach rechts ausgestreckte Hand des im vorigen Bilde dargestellten Flussgottes hervor und stützt von unten die beiden ersten Schiffe.

Eine Colonne von einundzwanzig römischen Soldaten marschirt aus dem Thore über die Brücke nach rechts. Sie wird eröffnet von einem nach links zurückblickenden Officier, der bekleidet ist mit bracae (den bis über die Kniee herabreichenden Beinkleidern), der kurzärmeligen tunica und dem sich den Körperformen eng anschmiegenden, mit epaulettenartigen Schulterklappen versehenen Officierspanzer, von dem unten von der Taille zwei Reihen schmaler, an den Enden verzierter Riemen herabfallen. Er trägt ferner ein schmales Brustband und das nach Art eines Plaid über die Schultern geworfene und rechts mit einer Spange befestigte sagum; die jetzt abgebrochene Rechte hat er gesenkt und hält in der Linken einen nicht mehr genau erkennbaren cylindrischen Gegenstand. Dem Officier folgen vier Fahnenträger, voran ein bärtiger Mann mit unbedecktem Kopf in bracae, tunica, Koller und sagum, mit dem Schwert an schmalem Riemen, dem balteus, von der linken Schulter herab. Mit beiden Händen hält er eine Stange, die oben auf einem Untersatz einen Adler, mit einem Ring um den Hals und mit erhobenen, von einer Krone umgebenen Flügeln, trägt. Rechts und links von ihm marschiren zwei bärtige signiferi, ebenso gekleidet und bewaffnet wie er, aber mit einem Thierfell als Kopfbedeckung, dessen Rachen auf einem metallenen Stirnband befestigt ist und dessen Tatzen über der Brust zusammengeknüpft sind; ihre Koller haben unten lange spitze Zacken. Beide tragen je ein aus einem Kranz, einem Halbmond, sechs tellerförmigen Scheiben, einer schmalen Querstange mit Fahnenbändern und zu oberst einer von einem Kranze umgebenen geöffneten rechten Hand bestehendes signum. Der vierte, gleichfalls bärtige Fahnenträger, von dem hinter dem Adlerträger der Oberkörper sichtbar ist, hat die gleiche Uniform wie jener und trägt in der Rechten ein an einer Stange befestigtes gefranstes Tuchvexillum mit Bändern, über dem ein jetzt abgebrochener Gegenstand angebracht war.

Das Gros der Colonne bilden sechzehn, mit Ausnahme eines einzigen bärtige, gleich uniformirte Soldaten; sie sind bekleidet mit der am Halse unter dem Panzer hervorschauenden kurzärmeligen tunica und der mit einer Schnalle auf der Brust geschlossenen lorica segmentata, d. h. dem Riemen- oder Schienenpanzer, der aus einem zweitheiligen glatten Bruststück und aus den, von sich über einander schiebenden Riemenstreifen gebildeten, Leib- und Schulterstücken

besteht. Dazu tragen sie das cingulum, den breiten, über dem Panzer um die Taille gehenden Gürtel von verschiedener Breite und mit in verschiedener Anzahl vorn herabhängenden Riemenstreifen, an welchem sich rechts das lange Schwert in der Scheide befindet. Ueber der rechten Schulter hängt, mit schmalem Riemen auf dem Rücken befestigt, der Helm. Am linken Arme tragen die Soldaten, theilweise auf den Rücken geschoben, den gewölbten viereckigen Legionsschild, das scutum, das als Emblem um den verzierten umbo, den Schildbuckel, einen Kranz und in den Ecken je einen rechtwinkeligen Haken zeigt. Die in Brusthöhe erhobene zusammengeballte Rechte hielt aufrecht einen in Stein nicht ausgeführten Gegenstand, wohl sicher das pilum. Ueber der linken Schulter tragen die Leute an einer Stange ein nur zwölf Mal dargestelltes Gepäckbündel, bestehend aus je einem grösseren Henkelgeschirr, einem, ungewiss womit, gefüllten Netz, einer breiten Tasche mit Riemen, einem zweiten, kleineren Kochgeschirr und zu oberst einem aus umgekehrtem Thierfell gebildeten Sack, dessen oberes Ende zugeschnürt ist; die einzelnen Gegenstände sind mit Riemen an einem bogenförmigen hölzernen Gestell befestigt. Der Soldat rechts auf 12 wendet sich im Gehen mit befehlender Miene halb nach links zurück und hält die Rechte mit der zu ergänzenden Waffe gesenkt.

Erklärung: Der dargestellte Gegenstand ist ohne Weiteres klar, es ist der Uebergang einer römischen Heeresabtheilung über einen grossen Strom, und zwar, da sich noch immer derselbe wie bisher in ununterbrochener Folge hinzieht, über die Donau. Dabei ist selbstverständlich links das römische, rechts das dakische Ufer anzunehmen und das Bild demnach wie alle bisherigen von Norden aus gesehen. Die Truppen kommen aus dem oben beschriebenen Steinthore hervor, das die Herausgeber irrthümlich zu der in Bild III dargestellten Stadt ziehen. Thor und Stadt sind aber scharf von einander zu scheiden; ausser den ganz verschiedenen Grössenverhältnissen zeigen dies die beiden einfachen Thatsachen, dass das Thor direct am Flusse unten, die Stadt dagegen deutlich auf der Höhe des Berges liegt, und dass das Thor von dem Berge zum Theil verdeckt wird. Kann also über die Abgrenzung des Bildes nach links zu kein Zweifel sein, so ist die Entscheidung über die Grenze rechts gegen Bild V schwieriger, umsomehr als beide Bilder inhaltlich eng verwandt sind. Es wird sich deshalb empfehlen, zunächst beide im Zusammenhang zu betrachten.

Fröhner, Pollen und Reinach halten die auf 15 und 16 sichtbare Schiffbrücke für einen Theil der von 12 bis 15 dargestellten und

nehmen an, dass zwischen beiden in der Mitte des Flusses eine Insel liege. Von einer solchen ist aber keine Spur vorhanden[1], im Gegentheil ist zwischen dem rechten Ende der vorderen und dem linken der hinteren Brücke deutlich Wasser zu erkennen. Wir haben also zwei verschiedene, aber über denselben Strom führende Schiffbrücken vor uns, über die gleichzeitig in Bild IV und V zwei verschiedene Heeresabtheilungen marschiren. Denn dass beide Mal gleichzeitig derselbe Fluss passirt wird, hat der Künstler dem Beschauer in geschickter Weise eben dadurch angedeutet, dass er die vordere Brücke noch im Wasser selbst aufhören lässt und damit das Wasser durch beide Bilder hindurch in ununterbrochenem Laufe darstellen kann. Anderenfalls hätte leicht der irrige Anschein entstehen können, dass ein und dieselbe Abtheilung nach einander zwei verschiedene Flüsse überschritten hätte. Eine wie grosse Entfernung zwischen den beiden Brücken anzunehmen ist, ist aus der Bildersprache des Künstlers nicht ohne Weiteres zu erkennen, doch lehrt eine allgemeine Erwägung, dass keinesfalls eine dicht neben einander errichtete Doppelbrücke gemeint sein kann. Bei der gewaltigen Breite der Donau wäre eine solche zunächst eine unbegreifliche Verschwendung an Zeit und vor allem an dem so wichtigen Material, an Schiffen, gewesen. Dann aber liesse sich, da eine einzige Brücke vollauf genügt hätte, ein Bedürfniss für eine derartige Doppelbrücke gar nicht erkennen. Die beiden Brücken werden also in beträchtlicherer Entfernung von einander anzusetzen sein, und der Künstler zeigt demnach zwei ganz verschiedene Armeen in ihrem Uebergang über die Donau.

Eine Bestimmung der betreffenden beiden Oertlichkeiten darf deshalb wenigstens versucht werden, weil wir die Stellen genau kennen, bei denen innerhalb der für einen dakischen Krieg in Betracht kommenden Strecke die römischen Militärstrassen die Donau überschritten haben. Vor allem muss die Brücke im Vordergrunde ihrer Lage nach sich weiter stromabwärts befinden als die andere; ausserdem aber ist sie wohl sicher als ein stehender, nicht erst für den Augenblick hergestellter Flussübergang zu betrachten. Im letzteren Falle wäre nämlich das massive steinerne Brückenthor am römischen Ufer gewiss nicht errichtet worden, das ersichtlich nicht zu irgendwelcher Stadtanlage gehört, sondern einzig zu einer zum Schutze der Brücke angelegten Befestigung, einem starken Brückenkopfe; ein solcher würde aber auf eine regelmässig benutzte Uebergangsstelle hindeuten. Eine Bestätigung hierfür dürfte darin zu erblicken sein, dass in Bild XLVIII 121. 122 ebenfalls beim

[1] Wie der Künstler eine derartige Inselbrücke dargestellt haben würde, zeigt das klare Bild einer solchen LVIII 142—144.

Donauübergang einer Legion auf einer Schiffbrücke sich an derselben Stelle ein dem unseren in architektonischer Form, der Orientirung und allem Detail so völlig gleichendes Steinthor befindet, dass beide Mal ein und dieselbe Oertlichkeit dargestellt sein wird[1]. Für die zweite, weiter stromaufwärts gelegene Brücke ergibt sich nur aus 16 bis 18, dass das dakische Ufer an ihrem Ende flach, nicht gebirgig war.

Nun kennen wir, wie in Band I ausführlich dargelegt ist, die wenigen bei den Terrainverhältnissen für einen Vormarsch gegen Dakien allein möglichen Routen und können zum Theil auch noch nachweisen, welche davon Traian bei Beginn des ersten Krieges benutzt hat. Nach Dios ausdrücklichem Zeugniss war das Ziel Traians bei seinem Vorrücken zu Anfang des Jahres 101 die von den Dakern besetzte Position von Tapae, d. h. der Eiserne Thorpass[2]. Von den beiden von der Donau dorthin führenden Wegen hatte das eine Heer, bei dem sich nach dem Fragment von Traians Memoiren der Kaiser selbst befand, den westlichen durch das Banat führenden eingeschlagen, der bei Lederata auf das linke Donauufer übertrat. Ausserdem war aber von vorn herein anzunehmen gewesen, dass eine Ueberschreitung der Donau gleichzeitig noch an der Stelle erfolgt ist, die das ganze Alterthum hindurch der Hauptübergangspunkt nach Dakien gewesen ist und wo Traian selbst unmittelbar nach dem ersten Kriege seine grosse steinerne Brücke über den Strom erbaut hat. Diese Stelle liegt (vgl. die geographische Einleitung) östlich von den Katarakten des Eisernen Thores bei der am linken Donauufer gelegenen, seit den Flaviern in römischem Besitz befindlichen Stadt Drobetae, einem Punkte von grösster strategischer Wichtigkeit. Einmal nämlich ermöglichte er einem Heere das völlig ungehinderte Ueberschreiten des Stromes nach dem linken Ufer, dann aber gingen von dort zwei der Hauptstrassen nach Dakien aus, darunter die überhaupt kürzeste, durch die Teregovaer Schlüssel gehende Verbindung zwischen der Donau und dem Eisernen Thorpass. Auf dieser zu Traians eigenem Ziel führenden Route hat also gleichzeitig eine römische Armeeabtheilung vorgehen müssen, allein schon um die wichtige Position von Teregova gegen Süden zu blockiren. Da nun noch dazu Traian die ungeheuer schwierige Strasse längs des rechten Donauufers nach jener wichtigen Hauptübergangsstelle unmittelbar vor dem dakischen

[1] An jener Stelle ist es besonders deutlich zu erkennen, dass das Thor zu keiner Ansiedlung gehört, sondern nur als Eingang zur Brücke dient.

[2] Es sind im Folgenden der aus dem Banat nach Siebenbürgen über die Karpathen führende Eiserne Thorpass und die vor Turn Severin gelegenen Donau-Stromschnellen des Eisernen Thores scharf aus einander zu halten.

Kriege und für diesen erbaut hatte, ist doch wohl anzunehmen, dass er sie dann im Kriege auch thatsächlich benutzt hat.

Ist aber zu Beginn von 101 ein gleichzeitiges Ueberschreiten der Donau bei Lederata und bei Drobetae anzunehmen, so liegt es sehr nahe, in den Bildern IV und V einen Uebergang eben an jenen beiden Stellen zu vermuthen[1]. Dann müsste die weiter stromabwärts liegende Schiffbrücke in IV bei Drobetae, die stromaufwärts gelegene in V bei Lederata angesetzt werden. Das in den Reliefs zu erkennende Terrain würde zu diesen Ansetzungen trefflich stimmen, denn gerade gegenüber von Lederata ist, ebenso wie am Ende der Brücke in Bild V, das dakische Ufer völlig flach. Andererseits passt auf Drobetae, dass, genau wie in unserem Bilde, am römischen Ufer ein befestigter Brückenkopf anzunehmen ist, sich auch dort am Ausgangspunkt der späteren Brücke ein solcher befand, von dem Reste noch heute am serbischen Ufer sichtbar sind, und hinter dem das nach Prokop, d. aedif. IV 6 von Traian errichtete Castell Pontes lag; vgl. über letzteres Kanitz, Röm. Stud. in Serbien S. 44f.[2]

Eine Stütze würde diese Ansetzung der beiden Brücken endlich auch in den auf ihnen dargestellten Truppengattungen finden. Auf der zweiten, also der westlichen Brücke passirt nämlich, wie die Fahnen zeigen, unter anderen die kaiserliche Garde, die Prätorianer, den Fluss; für letztere wäre an sich schon der von Rom aus zunächst gelegene Uebergangspunkt der westliche bei Lederata gewesen, dann aber muss die Garde diesen deshalb benutzt haben, weil erwiesener Maassen Traian selbst, den sie doch zweifellos begleitet hat, dort übergegangen ist.

Es fragt sich noch, welchen Zweck der Künstler mit den beiden Bildern IV und V verfolgt; einfach die Eröffnung der kriegerischen Operationen und ein erstes Ueberschreiten der Donau zum Einmarsch nach Dakien zu zeigen gewiss nicht. Denn dass vor den dargestellten Truppen bereits andere am feindlichen Ufer im Vorterrain anzunehmen sind, zeigt das einfache Vorhandensein der Schiffbrücken mit ihren festen Enden am dakischen Ufer und die Thatsache, dass die Soldaten die Helme über die Schultern gehängt haben, nach der

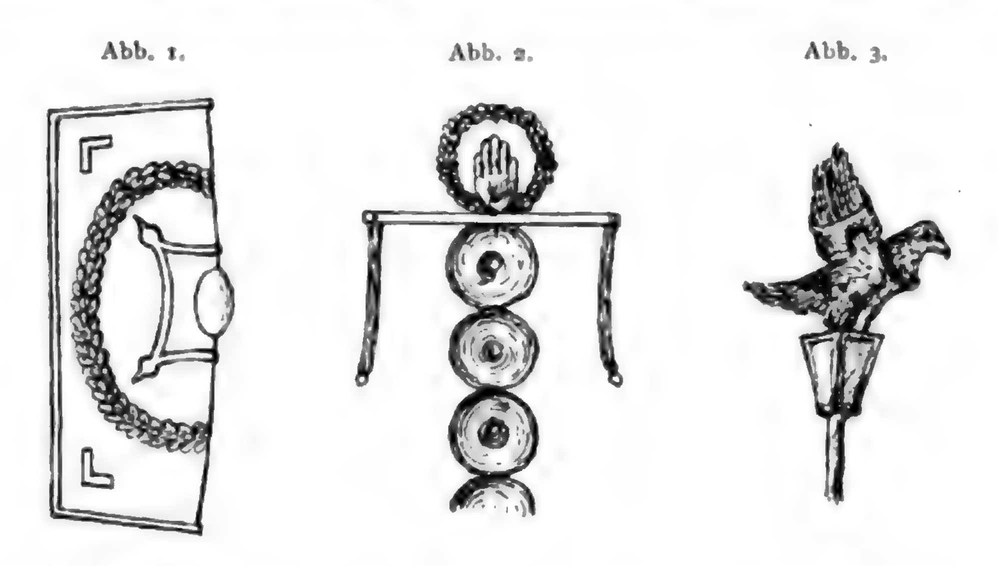
[1] Die von den Herausgebern aufgestellte Ansetzung beider Brücken bei Viminacium erledigt sich dadurch, dass, wie in Band I gezeigt ist, dort eine Ueberbrückung der Donau überhaupt als ausgeschlossen gelten muss.

[2] Wenn die vom Flussgott gestützte erste Brücke bei Drobetae anzusetzen ist, würde dieses Stützen und Schützen noch insofern eine besondere Bedeutung gewinnen, als ebenda nach den furchtbaren Stromschnellen des Eisernen Thores die erste Stelle ist, wo die Donau wieder bei ruhigerem Wasser überbrückt werden kann.

Kunstsprache der Reliefs also ein Feind drüben zunächst nicht zu erwarten ist. Nun wird auf der Säule regelmässig in ähnlicher Weise wie hier das Eintreffen neuer, aus anderen Provinzen herbeigezogener Truppen dargestellt. Auf der Brücke von Bild V, wo die aus Italien kommende Garde übergeht, haben wir ja aber thatsächlich eine von auswärts neu eintreffende Truppe vor uns, und es liegt dann nahe, die auf der Brücke von IV übergehende Legion gleichfalls für eine solche zu halten.

Wenden wir uns nach diesen auf beide Bilder gemeinsam bezüglichen Ausführungen zu der speciellen Darstellung in Bild IV, so ist zunächst die Truppe zu besprechen, deren Uebergang hier vorgeführt wird. Es ist, wie die Fahnen beweisen, eine Legion, und zu deren Bestimmung haben wir die folgenden Unterscheidungszeichen heranzuziehen: den Kranz als Schildemblem (s. Abb. 1), den Adler,

Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3.



der als der einzige auf der Säule mit einer corona geschmückt ist (s. Abb. 3), und die geöffnete rechte Hand an den signa (s. Abb. 2). Zunächst ist aus der Form der signa, wie bei der Untersuchung über die Legionen in Band I gezeigt wurde, zu schliessen, dass wir eine der drei am Kriege betheiligten Legionen mit dem Beinamen pia fidelis vor uns haben, also entweder die I Adiutrix, die I Minervia oder die VII Claudia. Da aber das Eintreffen der I Minervia deutlich erst im zweiten Kriegsjahre in Bild XLVIII dargestellt ist und der Adler der VII Claudia, wie der a. a. O. erwähnte Stein aus Viminacium beweist, gesenkte Flügel und keinen Kranz hat, so bleibt als möglich einzig die I Adiutrix übrig, auf die allein auch, wie ebendort dargelegt ist, der von den sonstigen Legionsemblemen abweichende Kranz passt. Es darf daher wohl in der auf der vorderen Brücke übergehenden Legion die aus Germania superior zum Kriege herange-

zogene legio I Adiutrix erkannt werden, deren Eintreffen der Künstler dann mit Bild IV in gleicher Weise andeuten wollte, wie er mit Bild V das der Prätorianer angedeutet hat.

Uebrigens muss ausser der Legion noch eine weitere Truppe am Flussübergang betheiligt sein, die der Künstler mit dem unter den Fahnen angebrachten vexillum bezeichnet. Da der Träger desselben zu Fuss marschirt, ist an die Fahne einer Cavallerieabtheilung nicht zu denken, und es wird vielmehr eine Legionsvexillation damit bezeichnet sein. Gerade eine solche musste ja aber ebenfalls aus fremden Provinzen herzugezogen sein, und wir gewinnen hierdurch ebenso wie mit der Erklärung der Legion als I Adiutrix sowohl für Bild IV wie für V, wo ein gleiches vexillum sichtbar ist, eine neue Bestätigung für die Vermuthung, dass beide Bilder den Zweck haben, die von auswärts auf dem Kriegsschauplatze neu eintreffenden Truppen zu zeigen. Von welcher Legion die Vexillation abgegeben ist, lässt sich natürlich nicht bestimmen.

Die auf dem linken Donauufer bereits anzunehmenden Truppen werden die mösischen Legionen sein, die das eigentliche Gros des Expeditionscorps bildeten und denen als den der dakischen Grenze zunächst stehenden naturgemäss die Aufgabe zufallen musste, sofort nach Beginn des Krieges als erste in Feindesland einzurücken.

Im Einzelnen ist auf den an der Spitze schreitenden Officier aufmerksam zu machen, der sicher portraitgetreu wiedergegeben ist; es ist der Legat der marschirenden Legion, wie schon sein befehlendes Zurückblicken nach den Soldaten andeutet. Unter den Mannschaften sind prächtige Typen, zum Theil gewiss auch Portraits. Der Mann auf 12 rechts blickt wie der Officier in befehlender Haltung zurück und hält als einziger von allen Soldaten die Rechte mit der zu ergänzenden Waffe gesenkt. Ich möchte in dieser auf der Säule bei jeder grösseren Truppenabtheilung sich findenden Figur einen Centurio erblicken, da an einen höheren Officier zu denken die Uniform verbietet. Ueber alle Details, zumal der Uniformen, der Fahnen, des Gepäcks — es sind die bekannten muli Mariani dargestellt —, der Schiffbrücke u. s. w., verweise ich auf die zusammenhängenden Darlegungen im systematischen Theil.

BILD V.

Tafel VIII. 15. 16. 17. 18.

Römische Truppen auf dem Marsche.

Beschreibung: Parallel zu der im vorigen Bilde dargestellten führt auf 15 und 16 über den sich bis hierher fortsetzenden, aber verschieden modellirten Fluss eine zweite Schiffbrücke von gleicher Bauart, von der aber nur die rechte Hälfte dargestellt ist, bestehend aus zwei Schiffen mit dem darüber führenden hölzernen Oberbau und dem Geländer. Zwischen dem äussersten Schiffe und dem Ufer ruht, gleichfalls mit Geländer versehen, der letzte Theil der Brücke auf sechs durch Querhölzer gestützten hölzernen Pfeilern.

Ueber die Brücke marschirt eine zweite römische Heeresabtheilung, welche sich, von links nach rechts beschrieben, aus folgenden Gruppen und Personen zusammensetzt. Am weitesten zurück schreiten 14 und 15 fünf Fahnenträger, darunter drei gleich uniformirte signiferi in bracae, tunica und einem unten ausgezackten Koller, das um die Taille durch einen schmalen vorn zusammengeknoteten Lederriemen gehalten wird; ein Rundschild wird unter dem linken Arme und das lange Schwert an der rechten Seite und zwar, wie bei dem Manne links zu erkennen ist, am balteus getragen, während über die Schultern ein sagum geworfen ist, und den Kopf ein gleiches Thierfell wie die unter 14 beschriebenen bedeckt. Mit beiden Händen haben die Träger je ein signum gefasst, das aus je fünf Kränzen, zwei imagines, einer corona navalis, einem Querholz mit Bändern und einem vom Kranz umschlossenen Adler besteht und auf dem zu oberst auf einem kleinen gefransten vexillum drei Mal dasselbe Bild angebracht ist, nämlich eine männliche Figur mit nacktem Oberkörper und langen Beinkleidern, die auf dem nach rechts gewandten Haupte eine Art phrygischer Mütze trägt, in der Linken einen stabartigen Gegenstand über die Schulter hält und den rechten Arm seitwärts ausstreckt. Von den beiden anderen Fahnenträgern, von denen nur der unbedeckte bärtige Kopf und das sagum sichtbar sind, trägt der eine ein vexillum mit Fransen, gekrönt von einer geflügelten Victoria, die in

der erhobenen Rechten einen Kranz, in der Linken einen Palmzweig hält; der andere auf 14, der, wie die Höhe der Figuren zeigt, gleichfalls zu Bild V gehört, trägt auf einer Stange einen von einem Ring umgebenen Aufsatz, auf dem ein jetzt abgebrochener Gegenstand ruhte.

Vor der Fahnengruppe marschirt auf 16 ein Officier in genau derselben Haltung und Uniform wie der auf 14 an der Spitze der ersten Colonne schreitende; in der erhobenen Linken hält er eine Rolle oder einen kurzen Stab. Ueber dem Officier sind im Hintergrunde ein junger Mann im sagum, allem Anschein nach gleichfalls ein Officier, sowie zwei Bläser sichtbar, von denen sich der eine, der vielleicht einen Schild trägt, nach rückwärts umwendet, indess der andere das Mundstück seines Instruments vor die Lippen hält und zu blasen scheint; beide haben dieselbe Uniform wie die signiferi und wie diese das Thierfell; sie führen ein geschweiftes Horn, das sie an einem reich geschnitzten, oben in einer Schaufel endenden Stabe über der Schulter tragen.

Noch weiter rechts ist, auf 16 bis 18, nach rechts marschirend eine grössere Gruppe von sechs Pferden und zwölf Soldaten dargestellt, von denen sich der letzte, nach links zurückblickende mit dem rechten Fuss noch auf der Brücke befindet. Die Mannschaften sind bekleidet mit caligae, den Sandalenschuhen der gemeinen Soldaten, mit Hosen (bracae), tunica, Zackenkoller und dem sagum über den Schultern; der Kopf ist unbedeckt. Fünf von ihnen im Hintergrunde tragen über der Achsel lange, ausnahmsweise ausgeführte Lanzen, während bei drei anderen im Vordergrunde links die Haltung der erhobenen rechten Hand zeigt, dass eine gleiche Lanze zu ergänzen ist; der vorletzte Mann links auf 16 trägt an der rechten Seite ein Schwert. Mehrere der Leute führen am Zügel je eines der Pferde, von denen das eine die Mähne geschoren hat; die Thiere tragen um Kopf, Hals und Leib Riemenzeug sowie doppelte Satteldecken, eine lang herabhängende untere, mit Fransen und eine kürzere obere, gezackte, unter der bei dem Pferde links vorn deutlich das hölzerne Sattelgestell mit Knauf und davon herabhängenden Riemenstreifen zu erkennen ist. Bei dem Pferde auf 18 ist zwischen den beiden Satteldecken an der rechten Seite ein ovaler Rundschild befestigt.

An der Spitze des ganzen Zuges schreitet auf 18, bereits vor dem Tribunal von Bild VI, aber, wie das Bodenniveau deutlich zeigt, noch zu V gehörend, ein Officier, dessen Gesicht völlig zerstört ist und der in der nach rechts ausgestreckten Linken einen kurzen unbe-

stimmbaren Gegenstand hielt, während die Rechte gesenkt ist. Er trägt die calcei, die Officiersstiefel, den üblichen Officierspanzer mit einem Brustband, dessen Enden untergesteckt sind, und ein sagum.

Erklärung: Das zum Verständniss des Bildes Nöthige ist im Wesentlichen bereits oben unter IV gegeben worden. Darnach stellt es den Uebergang neu eintreffender Truppentheile über die Donau dar und zwar wahrscheinlich auf dem westlichen Kriegsschauplatze und der durch das Banat nach Dakien führenden Heerstrasse. Wie in Band I eingehend ausgeführt ist, ging diese Strasse bei Lederata zwischen dem heutigen Rama und Uj-Palanka über die Donau, und an dieser Stelle wäre daher das Bild anzusetzen. Wirklich führte dort die römische Strasse von der Donau an auf dem dakischen Ufer, genau wie es bei der hier dargestellten der Fall ist, durch völlig ebenes Terrain. Von der Heerescolonne befindet sich ein Theil noch auf der Brücke, während ihre Spitze sich bereits auf dem Ufer in der Richtung der Brücke, also nach Norden, vorwärts bewegt. Dass es sich jedoch um eine und dieselbe, nicht um zwei verschiedene Abtheilungen handelt, zeigt die Figur des Mannes auf 16, der mit dem linken Fusse am Ufer, mit dem rechten noch auf der Brücke steht.

Schon aus diesem Grunde sind die beiden Figuren rechts auf 18, als den ganzen Zug eröffnend, zum Bilde zu ziehen[1], und es müssen in ihnen dann an dieser hervorragenden Stelle besonders wichtige Persönlichkeiten erkannt werden. Was zumal den Officier vorn anlangt, so kann er zu den auf der Brücke marschirenden Soldaten deshalb nicht gehören, weil er von ihnen zu weit entfernt ist und deren Befehlshaber zudem schon auf 16 dargestellt ist. Als Officier der Reiter kann er, ganz abgesehen davon, dass solche sich auf der ganzen Säule nirgends finden, deshalb nicht angesehen werden, weil er ohne Pferd ist. So bleibt einzig die Möglichkeit, in ihm den Führer der ganzen Armeeabtheilung des Bildes zu erblicken, wozu die Haltung der nach vorn deutenden Linken gut stimmt. Leider ist das Gesicht so zerstört, dass daraus auf eine bestimmte Persönlichkeit nicht geschlossen werden kann, allein verschiedene Umstände legen es nahe, wie es auch schon einzelne der Herausgeber gethan haben, in dem Officier Traian selbst zu vermuthen. Vor Allem wäre anderenfalls das Eintreffen des Kaisers, das auf keinen Fall fehlen durfte und das zu Beginn des zweiten Krieges in breitester Weise ausgeführt ist, überhaupt nicht dargestellt. Dazu kommt, dass Traian wirklich auf der

[1] Zum folgenden Bilde können sie schon des verschiedenen Niveaus wegen nicht gehören.

hier dargestellten Route in Dakien eingerückt ist und endlich noch, dass in der Colonne die Prätorianer marschiren, die den Kaiser, wie es wiederum auch bei Anfang des zweiten Krieges der Fall ist, zu begleiten pflegen. Auch die Haltung zumal der Hand ist die charakteristische des Kaisers[1], der in ähnlicher Weise zum Beispiel noch CIV, 336 wiederkehrt. Die im ersten Augenblick befremdliche Thatsache, dass Traian zu Fuss an der Spitze der Armee marschiren würde, ist durch die von Fröhner sehr richtig angezogene Stelle Plinius, paneg. 10[2] ausdrücklich bezeugt. Der Künstler hätte dann mit dem Bilde auch noch die Ankunft Traians auf dem Kriegsschauplatze und seinen Einmarsch in Feindesland dargestellt. Die discrete, bescheidene Art und Weise, in der dies geschieht, stimmt vollkommen zu der Behandlung der kaiserlichen Person auf der ganzen Säule. Dass sich auch hier schon andere römische Truppen weiter vorn befinden, zeigt die bequeme Marschadjustirung der Soldaten, die keinen Helm tragen, den Schild am Sattel befestigt haben und statt aufgesessen zu sein die Pferde am Zügel führen.

Ist der an der Spitze des Zuges marschirende Officier der Kaiser selbst, so ist damit auch die Bestimmung der einzelnen Gruppen der Colonne erleichtert. Der Mann links von ihm würde dann wohl gleichfalls als Oberofficier anzusehen sein. Die Gruppe der Reiter müsste, da sie so unmittelbar, sogar noch vor den Prätorianern, auf Traian folgt, zu diesem in näherer Beziehung stehen. Einfache Auxiliarcavallerie kann also darin nicht erblickt werden, zumal deren Eintreffen sicher nicht in so breiter Weise vorgeführt worden wäre. Wie schon Fröhner vermuthungsweise geäussert hat, haben wir in ihnen wohl die kaiserliche Leibwache der equites singulares zu erkennen, für die, da sie den Kaiser als persönliche Escorte überallhin begleitete, der Platz trefflich passt und deren Eintreffen aus Italien wohl eine Erwähnung in den Reliefs verdiente. Dass nicht alle Leute der Gruppe ein Pferd führen, ist durch den geringen verfügbaren Raum bedingt. Verkehrt ist es, wenn Pollen und Reinach die Pferde für die kaiserlichen Reitpferde halten; es ist vielmehr die auf der ganzen Säule übliche Art, Cavallerie im Marsch darzustellen.

Die noch auf der Brücke befindliche Abtheilung auf 15 und 16, zu der auch die Bläser zu ziehen sind, charakterisiren, wie bereits unter IV bemerkt ist, ihre Fahnen als Prätorianer. In dem an ihrer Spitze schreitenden, befehlend nach ihnen zurückblickenden Officier

[1] Pollen und Reinach halten den Officier auf der Brücke (16) für den Kaiser, allein dessen Gesicht ist von dem Traians völlig verschieden.

[2] Cum iam tua vexilla, tuas aquilas magno gradu anteires; vgl. ebd. 14.

auf 16 wird man einen Prätorianerofficier zu erblicken haben. Dass übrigens nicht alle prätorischen Cohorten an dem hier vorgeführten Flussübergang Theil nahmen, geht daraus hervor, dass in Bild XXXIII 82 und 83 zu Anfang von 102 n. Chr. das Eintreffen neuer Prätorianerabtheilungen an der Donau dargestellt ist. Deshalb möchte ich auch in dem mit der Victoria gekrönten vexillum, das, mitten zwischen den Prätorianerfahnen befindlich, nicht auf eine Legionsvexillation bezogen werden kann, die Fahne einer aus den in Rom zurückgebliebenen Prätorianercohorten zusammengestellten Vexillation erkennen[1].

Endlich ist der auf 14 rechts sichtbare Fahnenträger zu erörtern, der eine jetzt nur noch einen Aufsatz tragende Fahnenstange hält. Fröhner und Pollen meinen, es sei damit diejenige Legion angedeutet, deren Adler unter Domitian von den Dakern erbeutet wurde; allein dann wäre die Stange des Adlers doch sicher mit verloren gegangen oder sie würde wenigstens nicht in dieser Weise der Truppe vorangetragen werden. Es ist vielmehr einfach anzunehmen, dass, wie an so vielen Stellen der Säule, Stücke der Reliefs abgesprungen sind, auch der auf dem Aufsatz angebrachte Adler abgestossen ist. Am Gypsabguss scheint auf der Basis noch der Ansatz einer Figur sichtbar zu sein, und dass gerade dieses Stück des Reliefstreifens Beschädigungen ausgesetzt gewesen ist, zeigen die vielen unmittelbar dabei befindlichen Verletzungen des Steins; so sind ausserdem auf 14 noch der Kopf des Adlers, die Spitze des vexillum, die rechte Hand des Officiers und je ein Stück von beiden signa abgebrochen.

War aber in der Colonne nach den Fahnen der Garde noch ein Legionsadler dargestellt gewesen, so würde daraus folgen, dass ausser den erwähnten Truppen auch noch eine ganze Legion an dieser Stelle die Donau überschritten hat, zu der möglicher Weise auch noch die im Hintergrunde von 13 und 14 sichtbaren Legionare gezogen werden könnten. Eine Bestimmung dieser Legion ist bei dem Fehlen aller Anhaltspunkte unmöglich, doch würde, wenn die oben begründete Annahme richtig ist, dass auf beiden Brücken nur neu eintreffende Truppen fremder Provinzen dargestellt sind, auch hier an eine solche von auswärts kommende Legion zu denken sein. Dann käme aber, da nach den Darlegungen in Band I im ersten Kriegsjahre nur die XIII Gemina und die I Adiutrix aus anderen Provinzen herbeigezogen

[1] v. Domaszewski a. a. O. S. 79 hält es daneben auch als vexillum der evocati für möglich.

waren, die I Adiutrix aber oben auf der anderen Brücke zu vermuthen gewesen war, allein die von den Besatzungstruppen der Provinz Pannonia superior abgegebene legio XIII Gemina in Betracht. Diese müsste demnach, wenn sie wirklich hier gemeint sein sollte, auf dem westlichen Kriegsschauplatze gekämpft haben.

BILD VI.

Tafel (VIII.) IX. 18. 19. 20.

Kriegsrath.

Beschreibung: Das Bild zeigt ein aus sieben Schichten regelmässiger Quadern errichtetes Tribunal, das in der Mitte eine gleichfalls aus Quadern gebaute, als Sitz hergerichtete Erhöhung hat. Vorn auf dem Tribunal sitzt auf einem Feldsessel mit gefranstem Kissen Traian in calcei, bracae, tunica, Riemenpanzer mit Schulterblättern, Brustband und sagum, das an den Zipfeln Quasten hat; er hat die Linke, in der er einen nicht erkennbaren Gegenstand umschlossen hält, im Schooss, die abgebrochene Rechte war wohl mit der Geste des Sprechens erhoben. Rechts vom Kaiser sitzt, den völlig zerstörten Kopf nach ihm wendend, in ganz gleicher Uniform ein Officier, der sich mit der Rechten auf seinen dem des Kaisers vollständig gleichenden Sessel stützt und in der Linken einen unbestimmbaren Gegenstand hält. Auf der anderen Seite Traians sitzt auf jener gemauerten Erhöhung ein zweiter Officier, ebenfalls in völlig gleicher Uniform; die Hände, von denen die rechte geöffnet ist, hat er auf den Knieen übereinandergelegt; sein Gesicht ist zum Theil zerstört, lässt aber an den Schläfen scharf zurücktretendes wolliges Haar erkennen.

Hinter der sitzenden Gruppe steht, zunächst beim Kaiser, ein nach links schauender bärtiger Lictor mit den fasces über der linken Schulter, bekleidet mit gegürteter tunica und wohl dem sagum;

neben ihm befinden sich auf dem Tribunal links drei und rechts zwei ruhig dastehende Männer in derselben Kleidung, von denen drei bärtig sind, die beiden anderen noch in jugendlichem Alter stehen. Zu äusserst rechts (auf 20) stehen, Traian gegenüber und anscheinend ihm zuhörend, zwei Männer in calcei, tunica und wohl der paenula; der eine unbärtige, der den linken Arm erhoben hat, bewahrt eine zuwartende Haltung, während der andere bärtige, wie es scheint, im Begriff ist, sich nach rechts zu entfernen.

Erklärung: Das Bild ist von dem vorigen inhaltlich so geschieden, dass der Künstler äusserlich eine Trennung nicht erst anzudeuten brauchte. Wenn auf 18 Traian dargestellt war, so musste der Beschauer schon aus dem Umstand, dass der Kaiser hier abermals erscheint, erkennen, dass ihm zwei verschiedene Bilder vorliegen. Ausserdem geht in Bild V der Vormarsch durch das Gelände, während VI ein gemauertes steinernes Tribunal zeigt, das nur in einem grossen Lager vorhanden sein kann. Der Künstler konnte deshalb sogar das linke Ende des Tribunals sich noch zwischen die beiden ersten Figuren des vorigen Bildes schieben lassen, ohne ein Missverständniss befürchten zu müssen, zumal er durch das gleiche Bodenniveau die Figur des Officiers deutlich als zu den folgenden Pferden gehörig gekennzeichnet hatte. Es spielt also Bild VI in einem bereits auf dakischem Boden aufgeschlagenen Lager, in dem sich Traian mit den Truppen nach dem in V gezeigten Flussübergang befindet.

Ohne Weiteres ist es klar, dass eine Berathung des Kaisers und seiner Officiere, also ein Kriegsrath dargestellt ist. Von den auf dem Tribunal befindlichen Männern scheinen die auf 18 und 19 stehenden, von denen der eine ausdrücklich als Lictor gekennzeichnet ist, ihrer Haltung nach eine untergeordnete Rolle zu spielen und den Verhandlungen nur zuzuhören. Die Hauptbedeutung dagegen kommt den beiden Gruppen im Vordergrunde zu. Von diesen führt links Traian mit den beiden sitzenden Officieren die eigentliche Verhandlung, und zwar scheint er, wie die Handhaltung beider zeigt, speciell mit dem rechts von ihm befindlichen im Gespräch begriffen zu sein; der dritte hört, wie die ruhig übereinander gelegten Hände andeuten, zu.

Als besonders wichtig aber muss die Gruppe der beiden rechts auf 20 stehenden Männer bezeichnet werden, die gespannt den Worten des Kaisers zu lauschen scheinen und, wie bereits oben bemerkt wurde, anscheinend zugleich im Begriff sind, sich nach rechts zu entfernen.

Wie ihre Stiefel beweisen, sind es Officiere, mindestens von Tribunenrang. Ihr Kostüm, ohne alle Waffen und Rüstung, ist dasjenige, das auf der Säule Officiere sonst nur auf der Reise tragen. Eine Reise, die wichtig genug wäre, in den Reliefs mit dargestellt zu werden und die zu dem Kriegsrath des Bildes in Beziehung stehen müsste, kann aber wohl einzig eine solche von Gesandten sein, die völlig unbewaffnet zu unternehmen war. Ich halte es daher für denkbar, dass in unserem Bilde die von dem vorgeführten Kriegsrath beschlossene Entsendung einer Gesandtschaft veranschaulicht werden soll, und dass die beiden Männer rechts die dazu bestimmten Officiere sind, die ihren Auftrag aus dem Munde des Kaisers vernehmen und im Begriff stehen aufzubrechen. Gerichtet könnte die Gesandtschaft in diesem Augenblicke wohl nur an den dakischen König werden; über ihre Aufträge eine Vermuthung aufzustellen, würde jedoch nicht möglich sein.

Der Schauplatz des Bildes muss sich, da es unmittelbar auf den Donauübergang folgt, unweit vom Flusse an der Vormarschstrasse von Lederata nach Tibiscum zu befinden, wo demnach die vorhin eingetroffenen Truppen ein Lager aufgeschlagen hatten. Da aber das Terrain noch eben ist, würde nur der erste Theil jener Strasse, das untere Karasuthal, in Betracht kommen.

Von den beiden sitzenden Officieren, die schon durch die Art und Weise, wie der Künstler sie einführt, als besonders vornehme, wichtige Persönlichkeiten gekennzeichnet sind, ist bei dem rechts das Gesicht zu sehr zerstört, als dass man ihn identificiren könnte. Dagegen kann kein Zweifel sein, dass der Officier links, obgleich auch dessen Gesicht theilweise zerstört ist, ein im weiteren Verlauf der Bilderreihe noch oft wiederkehrender Begleiter Traians ist, der regelmässig an dem in scharfem Winkel an den Schläfen zurücktretenden Haar zu erkennen ist. Vielleicht kehrt auch der rechts stehende Officier auf 20 in späteren Bildern wieder. Eine zusammenhängende Untersuchung über die Officierportraits auf der Säule kann allerdings erst im systematischen Theile gegeben werden an der Hand meiner von diesen Portraits gemachten grösseren Einzelphotographien.

BILD VII.

Tafel IX. 20. 21.

Vormarsch römischer Cavallerie.

Beschreibung: Im Hintergrunde sind zwei Bäume sichtbar, von denen der linke deutlich eine Eiche mit Früchten ist. Vorn gehen auf steinigem, wenig ansteigendem Boden in eiligem Schritt drei römische Soldaten nach rechts, die je ein Pferd am Zügel führen; sie tragen caligae, bracae, tunica, Koller und sagum und haben den Kopf unbedeckt; der erste und dritte halten in der Linken je ein an einer Lanze befestigtes, unten gefranstes Zeugvexillum mit Fahnenbändern an einem Querstabe. Die Pferde, von denen das erste gestutzte Mähne hat, während bei dem zweiten die Stirnhaare in einem Büschel durch einen Ring gehen, sind gezäumt und gesattelt; das allein ganz sichtbare dritte hat zwei gefranste Satteldecken und vorn und hinten vom Sattelknauf herabhängende Riemen oder Bänder. Eine gefranste Satteldecke ist auch bei dem ersten Pferde noch zu erkennen; dieses trägt an der rechten Seite einen am Sattel befestigten Rundschild, beim dritten Thier hängt ein gleicher längs der linken Seite.

Erklärung: Aus demselben Grunde, der unter VI geltend gemacht wurde, ist auch Bild VII von jenem zu scheiden; während sich nämlich dort der Vorgang innerhalb eines Lagers abspielt, ist der Schauplatz hier wieder das freie Gelände, anscheinend sogar ein Wald[1]. Dazu zeigt der Boden von dem vorigen Bilde verschiedenes Niveau. Das Terrain ist ausgesprochen felsig, hat aber keinen Gebirgshintergrund, und die Soldaten steigen deutlich nach rechts zu bergan. Sie haben keineswegs, wie Fröhner sagt, Halt gemacht.

[1] Darauf weist, selbst wenn man den Baum rechts nur als Trennungsbaum auffassen wollte, das Vorhandensein von zwei Bäumen.

Dargestellt wird also der Vormarsch römischer Cavallerie in allmählich gebirgiger werdender Gegend, doch noch immer nicht unmittelbar vor dem Feinde. Da nämlich auch hier wieder die Reiter ohne Helme sind, die Schilde am Sattel aufgehängt haben und die Pferde am Zügel führen, müssen sich vor ihnen bereits andere römische Truppen befinden, und wir haben also nicht etwa die Avantgarde der ganzen Armee vor uns.

Ueber die Bedeutung des Bildes im Zusammenhang der ganzen Reihe geben vielleicht Aufschluss die Bilder CVII und CVIII zu Beginn des Kriegsjahres 106 n. Chr., wo sich ebenfalls unmittelbar an den Kriegsrath ein Vormarsch der Armee und zwar auf zwei verschiedenen Routen anschliesst. Dort kann kein Zweifel sein, dass das Vorrücken eben in jenem Kriegsrath beschlossen ist und der Künstler so das Ergebniss der Berathung wiedergeben will. Dann könnte aber in unserem Bilde, das sich so eng und ohne äussere Trennungsmerkmale an den Kriegsrath von VI anschliesst, gleichfalls ein darin beschlossener weiterer Vormarsch der Armee veranschaulicht werden.

Die beiden vexilla in der Hand der Reiter können hier keinen Zweifel darüber lassen, dass der Vormarsch von mehreren geschlossenen Cavallerieabtheilungen[1], also von alae der auxilia unternommen wird. Ihre Zahl wird natürlich wesentlich grösser zu denken sein; der Künstler hatte aber schon durch die Anbringung von zwei Fahnen völlig genügend eine Mehrzahl von Regimentern bezeichnet. Es soll wohl das Vorrücken der gesammten Cavallerie, die dann auch bei der Ansprache in Bild X ausnahmsweise fehlt, angedeutet werden.

[1] Es ist deshalb hier auch nicht an die in Bild V vermutheten equites singulares zu denken.

BILD VIII.

Tafel IX. X. 22. 23. 24. 25.

Feierliches Opfer im Lager.

Beschreibung: Die ganze Breite des Bildes nimmt ein grosses römisches Lager mit zinnengekrönter Mauer aus regelmässigen Quadern ein, die vorn eine einfache Thoröffnung hat. Hinter dieser ist innerhalb des Lagers ein hohes Zelt mit geöffneten Vorhängen und deutlich erkennbaren Riemen und Ringen sichtbar, während sich rechts und links von ihm vier einfachere Zelte mit giebelartigem Dach und gleichfalls geöffneten Vorhängen befinden; an dem vordersten auf 24 sind besonders gut die als Vorrichtung zum Aufziehen der Vorhänge dienenden Schleifen zu erkennen, die oben durch Ringe gehen und unten mit Schnallen befestigt werden.

Rechts vom Hauptzelt sind zwei Gruppen von Fahnen aufgepflanzt, zunächst drei völlig gleiche signa, die aus je zwei imagines, drei Kränzen, einer corona muralis, einem von Kranz umschlossenen Adler und einem auf einem vexillum ruhenden ovalen Schildchen bestehen, dann in der Mitte der zweiten Gruppe ein Adler auf Basis mit frei emporgehobenen Flügeln und anscheinend einem Ring um den Hals, endlich zu beiden Seiten des Adlers je ein aus mindestens fünf Scheiben und einem auf kleinem vexillum befestigten, kranzumschlossenen Schildchen bestehendes Legionssignum mit Fahnenbändern an einem Querstabe. Hinter dem Adler ist ein vexillum mit Fransen, Bändern und Lanzenspitze sichtbar.

Innerhalb des Lagers steht an einem vor dem Hauptzelt aus Quadersteinen errichteten dreieckigen Altar Traian in langer tunica, langem herabwallenden, über das Haupt gezogenen Obergewande und eigenthümlichem Riemenschuhwerk. Er hält in der Linken einen kurzen Stab, während er mit der Rechten aus einer Schale in die Flammen giesst. Auf der andern Seite des Altars steht, nach rechts gewandt und zum Kaiser aufblickend, ein Knabe mit langen über die Schultern herabfallenden Locken; er ist mit einer geschürzten tunica und mit Stiefeln bekleidet und hält in der gesenkten Rechten

eine Henkelamphora. Hinter dem Altar befindet sich links ein bekränzter Bläser mit aufgeblasenen Backen und bis zur Kinnhöhe erhobenen Händen, in denen er, wie der Vergleich mit späteren Darstellungen lehrt, eine zu ergänzende Doppelflöte hielt. Rechts neben ihm ist ein bekränzter bärtiger Mann, der mit der Linken den Rand seines weiten Obergewandes gefasst hat und dessen untere Gesichtshälfte völlig zerstört ist, und hinter diesem ein unbärtiger Jünglingskopf sichtbar. Zunächst rechts vom Kaiser steht, den Kopf nach rechts gewandt, ein bekränzter jüngerer Mann mit schmalem Backenbart, daneben ein bärtiger, gleichfalls bekränzter Mann im sagum, der mit der erhobenen Linken einen kurzen stabartigen Gegenstand fest umschlossen hält.

Rings um das Lager bewegt sich ein langer Zug, der auf 22 von rechts hinter dem Lager hervorkommt, dann im Vordergrunde von 22 nach rechts umbiegt und auf 25 wieder nach links sich wendend hinter dem Lager verschwindet. Er wird eröffnet durch sechs bekränzte Bläser, von denen die drei ersten mit beiden Händen die lange in die Höhe gerichtete tuba halten. Dann folgen drei Hornbläser mit dem kreisrunden Instrument, durch das der rechte Arm gesteckt ist, über der linken Schulter, wobei sie mit der linken Hand den hölzernen Querstab, mit der rechten das Mundstück gefasst halten. Auf die Bläser folgen drei Opferdiener mit Opferthieren; voran ein nur mit Schurz, breitem Gürtel und Stiefeln bekleideter bekränzter Mann, ein Schwein treibend, das einen Oelkranz um den Leib trägt; dann ein Jüngling in Stiefeln und im Nacken geknoteter, hochgeschürzter tunica mit einem Widder; endlich führt ein genau wie der zuerst beschriebene Opferdiener gekleideter Mann, über der linken Schulter ein Opferbeil tragend, einen gezäumten Stier an den Hörnern, der über dem Rücken eine schmale unten in Fransen ausgehende Binde trägt.

Links vom Lagerthor, vor dem — um den Ausblick auf die Gruppe des Kaisers frei zu lassen — eine kleinere Lücke im Zuge bleibt, setzt sich dieser fort. Voran schreitet langsam nach rechts, den Kopf ebenso wie die beiden ihm zunächst folgenden Männer nach links zurückwendend, ein bärtiger Mann mit nacktem Oberkörper, dessen einziges Kleidungsstück ausser den Schnürstiefeln ein bis zu den Knieen herabreichender, unten in Fransen ausgehender Schurz ist; gehalten wird dieser um die Hüften durch einen breiten aus vier Streifen bestehenden Gurt, an dem links eine Scheide mit zwei kurzen Messern befestigt ist; in der erhobenen Linken hält der Mann einen unkenntlichen Gegenstand. Den Schluss des Zuges

bilden elf bekränzte Männer in blossen Fussen, bekleidet nur mit einer lose geschürzten bis zu den Knieen reichenden tunica, deren weite Aermel über den Ellbogen herabfallen; in der erhobenen geschlossenen Rechten ist bei vier von ihnen ein aufrecht gehaltener Gegenstand zu ergänzen. Der neben dem Opferer links befindliche Mann trägt in der gesenkten Rechten ein metallenes Henkelgefäss, sein Nebenmann links auf der erhobenen flachen Linken eine Büchse oder Schachtel.

Erklärung: Das Bild wird rechts und links von den auf 25 und 21 angebrachten Bäumen, die deutlich zur Trennung dienen, umrahmt und so von den Nachbarbildern geschieden. Es dürfen daher keinesfalls, wie es bei Fröhner geschieht, die Reiter in Bild VII dazu gezogen werden. Der dargestellte Vorgang ist die lustratio exercitus; dies hat A. v. Domaszewski, arch.-epigr. Mitth. XVI, 19 f., erkannt, der freilich übersieht, dass eine solche lustratio sich ausserdem noch zwei Mal auf der Säule findet, nämlich in den Bildern LIII und CV. Der Künstler stellt den Vorgang genau in der von den Schriftstellern geschilderten Weise dar. Die zu den suovetaurilia gehörenden Opferthiere, Schwein, Widder und Stier, werden, wie es Dio XLVII, 38 beschreibt, ausserhalb des Lagers geführt. Der lange Opferzug, den die Bläser auf 25 eröffnen, bewegt sich — dies hat der Künstler völlig klar angedeutet — rings um das ganze Lager, genau so wie in den beiden anderen angeführten Bildern der Säule. Gleichzeitig vollzieht innerhalb des Lagers vor dem Prätorium der Kaiser das feierliche Opfer.

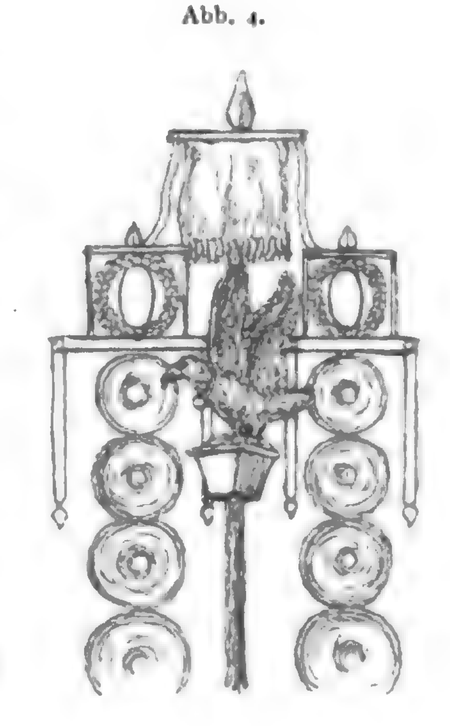
Die Bedeutung des Bildes kann ebenso wenig zweifelhaft sein. Da die lustratio exercitus vor dem Aufbruch zum Feldzuge vorgenommen wurde, so wird an unserer Stelle damit, ebenso wie durch Bild LIII für 102 n. Chr. und durch CV für 106 n. Chr., der Beginn der eigentlichen kriegerischen Operationen selbst veranschaulicht[1].

Die im Lager aufgestellten Fahnen lassen erkennen, welche Truppentheile sich darin befinden. Es sind zunächst Prätorianer, ferner, wie der Adler mit den beiden signa beweist, eine vollständige Legion und, wie aus dem absichtlich zwischen die Legionsfahnen gestellten vexillum wohl hervorgehen soll, eine Legionsvexillation. Demnach haben wir wohl sicher diejenige Armee vor uns, die in Bild V über die zweite Donaubrücke marschirte und die dort gleichfalls aus Prätorianern und einer Legion bestand. Dass keinesfalls die in Bild IV

[1] Falls es sich in Bild VI wirklich um eine Gesandtschaft handeln sollte, wäre dann zugleich stillschweigend angedeutet, dass diese keine gütliche Beilegung erreicht hatte.

auf der ersten Brücke dargestellte Legion gemeint sein kann, beweist die verschiedene Form der signa, die hier ein Schildchen mit Kranz haben (s. Abb. 4), während sie dort die geöffnete Hand zeigen. Dann sind auch hier wieder zunächst nur neu eingetroffene Abtheilungen betheiligt, während die mösischen Truppen bereits weiter gegen den Feind vorgeschoben zu denken sind.

Abb. 4.



Anzusetzen ist das deutlich in der Ebene[1] befindliche Lager nach den vorangegangenen Bildern mit Sicherheit auf dem westlichen Kriegsschauplatze, und, wenn Traian in Bild V die Donau bei Lederata überschritten hatte, an der nachweisbar von ihm eingeschlagenen Route von dort nach Tibiscum; wegen der zu erkennenden Ebene muss es dann aber noch am Anfang dieser Strasse liegen, ehe sie das Gebirge erreicht. Da die dann in Betracht kommende Strecke des unteren Karasuthales nur verhältnissmässig kurz ist und bereits das Lager von Bild VI dort zu suchen war, so wird wohl beide Mal dasselbe Lager gemeint sein, und der Kaiser würde also dort einen längeren Aufenthalt genommen haben. Das Marschbild VII spricht nicht hiergegen, da es ganz ausdrücklich nur die vorrückende Cavallerie zeigt.

Um von den im systematischen Theil zu erörternden Details abzusehen, sei hier nur hervorgehoben, dass die vier Männer hinter dem Kaiser Officiere sind, ohne dass sich jedoch bestimmte Persönlichkeiten erkennen liessen.

[1] Wenn anscheinend die Gruppe des Kaisers mit dem Altar auf einer Felserhebung steht, so ist dies nur durch die ungeschickte Ausführung des Bodens wohl durch einen untergeordneten Arbeiter verschuldet, der zum Beispiel auch die untere Partie der Mauer theils unausgeführt gelassen, theils völlig verzeichnet hat.

BILD IX.

Tafel X. 25. 26.

Barbar vor dem Kaiser.

Beschreibung: Nach links durch eine Eiche von dem vorhergehenden geschieden, zeigt das Bild Traian auf einem niedrigen Felsen nach links gewandt stehend. Er ist bekleidet mit calcei, deren Schnürsenkel deutlich zu erkennen sind, mit bracae, tunica, Riemenpanzer, Brustband und glattem sagum; an der linken Seite trägt er das Schwert. Die geöffnete Rechte ist nach der Gruppe im Vordergrunde ausgestreckt und deutet an, dass der Kaiser spricht, die Linke umfasst einen zu ergänzenden Gegenstand. Rechts und links vom Kaiser steht, ihm zugewandt und anscheinend ihm zuhörend, je ein Officier in derselben Uniform wie er selbst, aber mit einem sagum, dessen Rand gefranst ist. Beide sind unbärtig und in vorgeschrittenem Alter; ihre Gesichter sind zum Theil zerstört, doch lässt sich noch erkennen, dass bei dem links stehenden das Haar an den Schläfen stark zurücktritt, sowie dass der andere, der mit der Linken das Schwert zu halten scheint, von kleinerer Figur ist und volles Gesicht und volles Haar hat.

Zu ebener Erde steht, nach links gewandt, in ruhiger Haltung ein Thier, das wegen seiner langen Ohren und seines Schweifs nur ein Maulthier sein kann; es hat geschorene Mähne, Riemenzaumzeug und einen Strick als Zügel. Auf seiner linken Seite ist eine kreisrunde Scheibe mit erhöhtem Rande angebracht, die mit zahlreichen unregelmässigen Vertiefungen bedeckt ist. Ein bärtiger Mann mit barbarischem Gesichtstypus liegt vor dem Maulthiere derart auf dem Boden, dass er sich mit der rechten Hand, die einen Knüttel oder eine Keule hält, auf die Erde stützt, und dass auch der rechte Oberschenkel und die rechte Ferse auf dem Boden ruhen. Das linke Bein ist in die Höhe gestreckt, wobei der Fuss das Maulthier zu berühren scheint, während der linke Arm nach oben ausgestreckt ist und die Finger der linken Hand den oberen Rand der Scheibe erfassen. Der Barbar hat das Gesicht mit dem geöffneten Munde dem Kaiser



zugewandt; bekleidet ist er nur mit einem kurzen, über der linken Schulter befestigten und nicht ganz bis zu den Knieen reichenden Gewand, das die ganze rechte Hälfte des Oberkörpers, die Arme und die Beine unbedeckt lässt.

Erklärung: Ueber die Bedeutung des Bildes, das ausser der dreimaligen Darstellung Traians auf 23, 26 und 27 nach links durch den bereits erwähnten Baum, nach rechts durch die eingearbeitete Rinne am Tribunal klar von den Nachbarbildern[1] geschieden wird, gehen die Ansichten der Erklärer weit aus einander. Bevor die verschiedenen aufgestellten Hypothesen geprüft werden können, gilt es zunächst die thatsächlichen Punkte festzustellen, über die ein Zweifel nicht obwalten kann und auf denen jeder Erklärungsversuch sich aufbauen muss. Vor allem steht fest, dass der Mann im Vordergrunde mit seinem Thiere von rechts, also von der Seite des Feindes hergekommen ist, sowie dass der Kaiser, zu dem er aufblickt, sich mit ihm beschäftigt. Als sicher erscheint mir weiter, dass der Mann einer fremden, barbarischen Völkerschaft angehört, deren Tracht[2] bestimmt nicht dakisch ist und ausser an unserer Stelle höchstens nur noch ein Mal (in Bild XV) auf der Säule wiederkehrt. Ferner kann es durchaus nicht zweifelhaft sein, dass es sich um einen wichtigeren, thatsächlich, und zwar zu Beginn des Krieges stattgefundenen Vorfall handelt, da sonst sicher nicht Traian inmitten seines Stabes mit dem Barbaren verhandelnd dargestellt wäre. Endlich deutet der Künstler durch das Terrain klar an, dass das Bild im freien Gelände, nicht in einem Lager spielt. Unverständlich müssen dagegen zunächst erscheinen einmal die Haltung des Mannes und zweitens der auf dem Rücken des Thieres sichtbare Gegenstand.

Von den aufgestellten Erklärungsversuchen ist der von Pollen, dem Reinach sich anschliesst, völlig verfehlt. Beide halten den Mann für einen Sclaven, der ein Küchengeräth in der Hand habe und von seinem, durch Trompetensignale erschreckten Thiere abgeworfen sei; das Ganze solle dann einen an sich bedeutungslosen humoristischen Vorfall im Lager darstellen. Ganz abgesehen davon, dass dies dem ernsten, strengen Charakter der ganzen Bilderchronik gänzlich unangemessen wäre, hätte der Künstler, der so manches historisch wichtigere Ereigniss, wie noch wir erkennen können, aus Raum-

[1] Es ist deshalb völlig verkehrt, wenn Pollen die Bläser des Opferzuges von Bild VIII dazu ziehen will.

[2] Die Tracht für die eines Sclaven zu erklären, wie einzelne Herausgeber gethan haben, ist unmöglich.

mangel übergehen musste, sicher nicht einen völlig gleichgültigen, eine so untergeordnete Persönlichkeit betreffenden Vorfall in dieser Weise dargestellt. Ausserdem sind die Mienen des Kaisers und seiner Officiere sehr ernst, und dass der Mann nicht abgeworfen ist, zeigt ebensosehr die dazu gar nicht passende Stellung seines linken Beines wie die ruhige Haltung des Thieres[1]. Endlich erledigt sich jene Ansicht wohl auch dadurch, dass, wie oben gezeigt, die Bläser gar nicht zu diesem Bilde, sondern zum vorigen gehören.

Dierauer, Geschichte Traians S. 84 will in dem räthselhaften Gegenstand auf dem Rücken des Thieres einen Schild erblicken, doch wird dies schon durch das Fehlen eines Griffes widerlegt.

Das Richtige sprach vermuthungsweise bereits Fabretti, de columna Traiani syntagma p. 17, aus und nahm dann Fröhner auf, ohne freilich Zustimmung zu finden. Wie schon in Band I in dem Abschnitt über die Geschichte des ersten dakischen Krieges dargelegt ist, berichtet Dio LXVIII, 8, dass Traian zu Beginn des Krieges während des Vormarsches nach Tapae, wo die erste Schlacht stattfand, von den in den Nordkarpathen wohnenden Burern und anderen Völkerschaften eine vom weiteren Vorrücken und dem Kriege abmahnende Botschaft überbracht wurde, die in lateinischer Schrift auf einem grossen Pilz (μύκης) verzeichnet war. Fabretti und Fröhner wollen nun in unserem Bilde diesen Vorgang und in dem räthselhaften Gegenstand den Pilz erkennen, ohne dies freilich überzeugend zu begründen.

Sehen wir zunächst von den Einzelheiten ab, so ist vor allem festzustellen, dass die von Dio berichtete Botschaft für die Geschichte des Krieges von hervorragender Wichtigkeit sein musste, insofern sie ausser von Seiten der Daker eine Betheiligung auch von deren nördlichen Grenzvölkern, vor allem den mächtigen Burern, am Kriege gegen die Römer als drohend erscheinen liess. Ferner ist zu beachten, dass der unerschrockene Entschluss des Kaisers, mit dem er, selbst auf die Gefahr hin, sich neue gefährliche Feinde zu machen, jene Aufforderung zurückwies, für ihn sehr rühmlich war. Dieser Gegenstand, der ebenso bedeutsam, wie für den Künstler — als den Kaiser verherrlichend — dankbar erscheinen musste, würde aber, wenn wir unser Bild nicht auf ihn beziehen, in der Bilderchronik der Säule völlig fehlen, während doch so mancher weit weniger wichtige Vorgang (Lagerbau u. s. w.) in den Reliefs breit dargestellt ist. Für unser

[1] Auch von dem angeblichen Muthwillen in seiner Haltung ist in Wahrheit nichts zu bemerken.

Bild würde nun vor allem passen, dass die Botschaft den Kaiser wirklich zu Beginn des Krieges, ehe es noch zum Kampfe kam, getroffen hat, also gerade während des Zeitraumes, den der Künstler mit den vorliegenden Bildern veranschaulicht. Ebenso würde dazu der Schauplatz passen, der nach Dio zwischen Donau und Tapae (d. h. dem Eisernen Thorpass), also auf dem westlichen Kriegsschauplatze anzusetzen und demnach genau in derselben Gegend zu suchen ist, auf die unsere Bilderreihe zu beziehen war.

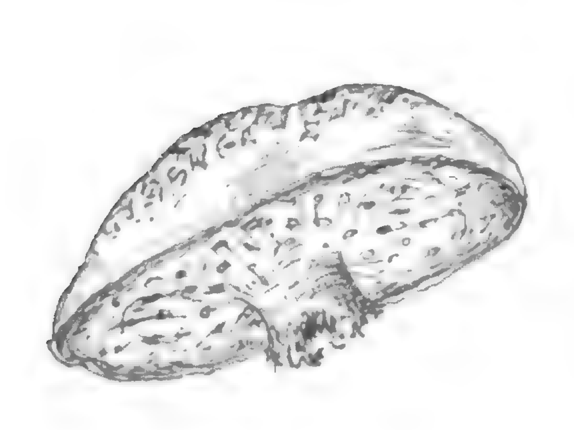
Es muss nun untersucht werden, in wie weit das Bild selbst zu der Annahme betreffs jener Botschaft passt. Dazu wird zuvor kurz das Verhältniss zu dem vorigen Bilde festzustellen sein. Wie aus den beiden anderen Darstellungen der lustratio exercitus auf der Säule hervorgeht, schloss sich jedes Mal unmittelbar an diese eine Ansprache des Kaisers an die Truppen, eine adlocutio, an. In unserem Falle finden wir diese jedoch erst in Bild X, das also in demselben Lager wie VIII und zwar kurz nach der lustratio spielt. Dann muss aber auch das Zwischenbild zwischen lustratio und adlocutio zeitlich und örtlich mit beiden ungefähr zusammenfallen. Dass sich der dargestellte Vorgang nicht etwa bei einem Weitervormarsch im Gelände ereignet, deutet der Künstler schon durch die nach links gewandte Stellung Traians an, und er hat wohl Bild IX hauptsächlich deshalb zwischen die zusammengehörenden der lustratio und der adlocutio geschoben, um den Beschauer nicht darüber im Zweifel zu lassen, dass der Vorgang, wenn auch im freien Felde, so doch dicht bei dem in VIII und X sichtbaren Lager spielt. Nun empfängt auf der ganzen Säule der Kaiser stets die fremden Gesandtschaften ausserhalb des Lagers und ist dabei regelmässig (vgl. Bild XXVIII, LII, LXI u. ö.) von mindestens zwei Officieren begleitet. Die ganze Darstellung würde sich demnach mit einer Gesandtschaft oder Botschaft gut vereinigen lassen, und gerade für den von Dio erzählten Vorfall würde die abweisende Handbewegung Traians vollkommen passen.

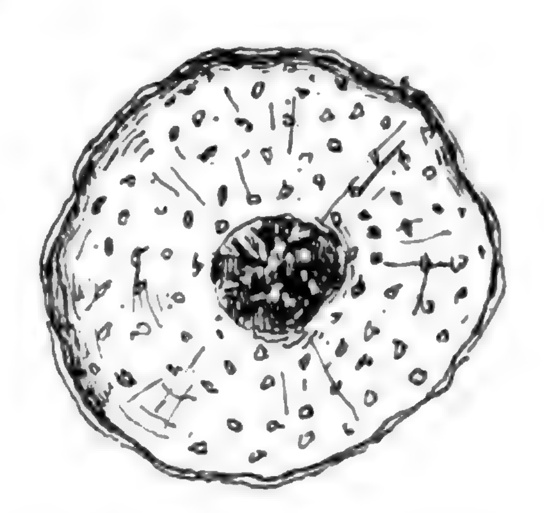
Es bleibt demnach nur noch zu erörtern, ob mit dem Manne im Vordergrunde der burische Bote gemeint sein kann. Stimmen würde dazu die Thatsache, dass er von rechts her, also Traian entgegen gekommen ist, sowie die, dass er, wie stets die Gesandten, unbewaffnet erscheint[1], denn der in der Rechten gehaltene Knüttel dient wohl nur zum Antreiben des Thieres. Die Tracht ist die keines der später

[1] Der Einwand Pollens, dass ein Gesandter nicht ohne Begleiter dargestellt sein könnte, ist schon deshalb hinfällig, weil Dio ja überhaupt nicht von einer Gesandtschaft spricht, sondern nur von einem dem Kaiser zugestellten Briefe, den auch ein einfacher Bote überbringen konnte.

am Kriege betheiligten Völker, kann also wohl die burische sein, wenn über diese auch nichts bekannt ist; ein Barbar ist der Mann auf jeden Fall. Endlich müsste dann der auf dem Rücken des Thieres befindliche Gegenstand der Pilz sein. Man hat die Möglichkeit bestritten, dass ein Pilz sich überhaupt lange genug erhalten und in der von Dio beschriebenen Weise verwenden lasse. Allein diese Möglichkeit ist sehr wohl vorhanden[1]. Man muss ferner mit dem schon von Fröhner sehr richtig betonten Umstande rechnen, dass die Künstler bei Darstellung von Pflanzen und dergleichen sehr frei verfahren; in unserem Falle könnte sich der Künstler ausserdem das Bild des Pilzes doch nur nach mündlicher Beschreibung entworfen haben. Wenn der Gegenstand der Pilz sein sollte, so hätte man, wie Abbildung 5 veranschaulichen soll, in der allein sichtbaren Seite die

Abb. 5.





vom Stiel befreite untere oder innere Seite des Pilzes zu erkennen, die bei vielen Arten ein ähnliches durchröhrtes Aussehen und einen gleichen hervorragenden Rand hat; die Schrift dagegen würde auf der nicht sichtbaren oberen Seite des Pilzes als eingeritzt oder aufgemalt anzunehmen sein. Unverständlich bliebe dann nur die Stellung des Mannes.

So würde eine Beziehung unseres Bildes auf jene Botschaft der Nordvölker, wenn sie auch nicht zu beweisen ist, doch am nächsten liegen und zum mindesten berechtigt sein. Der Hauptgrund, der sie

[1] Als ich vor einigen Jahren die Reliefs der Trajanssäule einem engeren Kreise von Zuhörern erklärte, bemerkte mir einer von diesen, Professor Longden, dass in seiner Heimath Amerika eine Zeit lang die Sitte verbreitet gewesen sei, auf der lederartigen Oberfläche grosser getrockneter Pilze mannigfache Zeichnungen einzuritzen oder aufzumalen. Aehnlich werden wir uns das Schreiben der Burer zu denken haben.

empfiehlt, ist jedenfalls der, dass anderen Falls der so wichtige Vorgang ohne erkennbaren Anlass auf der Säule ganz übergangen wäre.

Auf alle Fälle ist über das Terrain zu sagen, dass wir noch immer kein Gebirge, sondern nur steinige Ebene mit niedrigen Felserhebungen, genau wie in Bild VIII, vor uns haben; das würde zu der Annahme, der Vorgang spiele vor dem dort dargestellten Lager, völlig passen.

Die beiden Officiere kehren häufig als Begleiter Traians wieder; der links stehende ist, wie sein Haar zeigt, zweifellos der in Bild VI ebenfalls links vom Kaiser befindliche; vielleicht ist dann auch der andere mit dem auf 19 rechts von Traian sitzenden, dessen Gesicht zerstört ist, zu identificiren.

BILD X.

Tafel XI. 27. 28. 29.

Ansprache Traians an die Truppen.

Beschreibung: Durch einen schmalen freigelassenen Streifen wird das Bild scharf von dem vorigen geschieden. Dargestellt ist ein aus acht Schichten von regelmässigen Quadern errichtetes Tribunal, zu dem von rückwärts ein schräger Aufstieg oder eine Treppe hinanführt. Auf dem Tribunal steht nach rechts gewandt Traian in der üblichen Tracht, das Schwert an der linken Seite, in der linken Hand einen kurzen Stab haltend und die Rechte mit der Geste des Redens nach vorn ausstreckend. Hinter ihm stehen zwei Officiere, gleichfalls nach rechts gewandt; der eine in der üblichen Tracht mit dem Riemenpanzer, ist von hoher Figur und hat an den Schläfen in scharfem Winkel zurücktretendes Haar und energisch auf einander gepresste Lippen, der andere ist ein bärtiger Mann jüngeren Alters, in calcei, bracae, tunica, Kettenkoller, das in der Taille durch einen schmalen Riemen gegürtet ist, und mit gefranstem sagum.

Vor dem Tribunal ist eine Abtheilung von dreiundzwanzig Soldaten, Legionaren und Auxiliaren durch einander, aufgestellt, die sämmtlich den Kopf nach dem Kaiser zu in die Höhe gerichtet haben und seinen Worten zuzuhören scheinen. In der ersten Reihe, dem Kaiser gegenüber, stehen vier Fahnenträger, bekleidet mit tunica, Koller und dem Thierfell, das auf einem mit bucculae versehenen, metallenen Stirnschild befestigt und auf der Brust mit einer sehr deutlichen Riemenvorrichtung zusammengebunden ist. Von den signa ist, da der obere Theil von 28 durch das eingearbeitete Loch zerstört ist, nur eins vollständig erhalten; es besteht aus fünf tellerförmigen Scheiben und einem auf einem kleinen vexillum befestigten, von einem Kranze umgebenen Ovalschildchen, und hat oben eine Lanzenspitze. Von den übrigen muss das eine wegen der Höhe des Schaftes und des noch sichtbaren Ansatzes zu einer Basis wohl ein Legionsadler gewesen sein. Die Legionare sind bekleidet mit caligae, tunica, lorica segmentata, deren Rückenverschluss gut zu erkennen ist, und einem mit Nägeln beschlagenen Bügelhelm mit bucculae, der oben einen Ring trägt; am Halse schaut die tunica aus dem Panzer wulstartig heraus; am linken Arme haben die Soldaten das scutum mit Blitzemblemen.

Die Auxiliaren tragen caligae, bracae, kurze tunica, Koller, focale, Bügelhelm mit Ring, das Schwert am balteus von der linken Schulter herab und am linken Arme den Rundschild, dessen Embleme nicht zu erkennen sind. In der Rechten ist bei allen Soldaten wohl das pilum anzunehmen.

Erklärung: Das Bild, über dessen Abgrenzung nach links bereits oben gesprochen wurde, stellt eine adlocutio, die feierliche Ansprache des Kaisers an das in Parade aufgestellte Heer dar (vgl. darüber meine Ausführungen bei Pauly-Wissowa I, 375 f.). Wie schon unter Bild IX dargelegt ist, schliesst sich eine adlocutio regelmässig an die lustratio exercitus an, durch welche der Beginn jeder neuen Campagne eingeleitet wird. Fröhner irrt daher, wenn er, adlocutio und cohortatio nicht aus einander haltend, die Ansprache als veranlasst durch die Aussicht auf eine bevorstehende Schlacht bezeichnet; der erste Kampf wird zudem ja erst sehr viel später, in Bild XXIV dargestellt. Wie das gemauerte Tribunal beweist, spielt sich der Vorgang innerhalb eines Lagers ab, das dann dasselbe sein muss, wie dasjenige, vor welchem in Bild VIII die vorausgehende lustratio abgehalten wurde. Das Terrain ist hier wie dort eben.

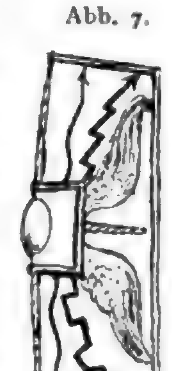
Unter den aufgestellten **Truppen** befinden sich Legionare sowohl wie Auxiliarinfanterie, dagegen fehlen die Prätorianer und die Cavallerie; für letztere würde sich dies durch den in Bild VII angedeuteten Vormarsch ins Vorterrain erklären. Auf jeden Fall will der Künstler aber hier das gesammte im Lager anwesende Heer vorführen. Leider sind die Fahnen, zumal der Adler zerstört, doch lässt sich an dem signum rechts erkennen, dass dieses dem auf 24 im Lager aufgepflanzten völlig gleicht und wie dieses oben ein vom Kranz umschlossenes Schildchen hat (vgl. Abbildung 6); es kann also thatsächlich beide Mal dieselbe Legion gemeint sein. Das scutum der Legionare trägt Blitzemblem und hat als Unterscheidungszeichen zwischen den Adlerflügeln (vgl. die ausführlichen Darlegungen hierüber in Band I) anscheinend den Wulst[1] (s. Abb. 7).

Abb. 6.



Von den **Officieren** hat der direct hinter Traian stehende zwar auch zurücktretendes Haar wie der eine in den früheren Bildern dargestellte, doch ist er mit diesem nicht identisch, wie ausser dem verschiedenen Gesichtsausdruck vor allem die aussergewöhnlich grosse, den Kaiser um einen halben Kopf überragende Gestalt beweist; ebensowenig ist er aber der auf 26 rechts befindliche Officier, für den Fröhner und Pollen ihn halten. Der bärtige zweite, noch jüngere Officier[2] unterscheidet sich durch seine Uniform deutlich von dem anderen. Dass wir in ihm thatsächlich einen Officier vor uns haben, zeigen die calcei, die Officiersstiefel; da er aber andererseits das Koller und nicht den Epaulettenpanzer trägt, den auf der Säule alle Officiere vom Legionslegaten aufwärts haben, so kann er einzig ein Legionstribun oder ein Auxiliarpräfect sein. Zu letzterem würde die Uniform mit Koller und sagum passen, die ja auch die Auxilien tragen; als Vertreter einer Legion würde zudem eher der Legat als ein Tribun gewählt worden sein. Ist es ein Auxiliarofficier, so dürfte wohl in dem anderen ein Legionslegat erkannt werden, und es würden dann, wie das auf-

Abb. 7.



[1] Ich wähle der Kürze halber diesen Ausdruck für das auf den Reliefs noch oft vorkommende Zeichen.

[2] Pollen will in ihm den anderen Begleiter Traians aus Bild IX wiedererkennen; dies wird, abgesehen von der verschiedenen Uniform, schon dadurch widerlegt, dass jener bartlos, der in unserem Bilde dargestellte dagegen bärtig ist.

gestellte Heer Legionen und auxilia umfasst, auch in den bei dem Kaiser befindlichen Officieren diese beiden Truppengattungen vertreten sein.

Bei den Soldaten, deren Uniform mit allen Details hier ganz besonders genau ausgeführt ist, ist eine Aufstellung in einzelnen Gliedern hinter einander nicht zu verkennen.

BILD XI.

Tafel XI. 29. 30. 31.

Errichtung von Befestigungswerken.

Beschreibung: Elf römische Legionare sind dargestellt beim Bau von umfangreichen Befestigungswerken, die in zwei getrennte, unter einander nicht verbundene Anlagen zerfallen. Im Vordergrunde zieht sich durch das ganze Bild eine Mauer, links aus vierzehn, rechts aus dreizehn Reihen regelmässiger Steinquadern bestehend, die auf 30 als oberste Schicht eine Lage von dreizehn zwischen zwei Längsbalken ruhender runder, nach rückwärts gehender Gegenstände trägt. Die Mauer wird auf 29/30 durchbrochen von einem schmalen, hohen, sie überragenden Gerüst, das aus zwei aufrechten, oben durch einen kurzen dritten verbundenen Balken besteht; ein völlig gleiches Gerüst ist 29 links am Ende der Mauer zur Hälfte ausgeführt. In einiger Entfernung nach rückwärts zieht sich parallel zur ersten eine bereits vollendete zweite Quadermauer entlang, die ebenfalls oben eine zwischen Querbalken ruhende gleiche Schicht und darüber Zinnen hat und die auf 31 nach rechts hinten umbiegt. In der Mauer befindet sich auf 30 (unter dem Säulenfenster) ein gewölbtes Thor in einem thurmartigen Vorbau, das aber die Höhe der Mauer nicht erreicht; von einem zweiten ähnlichen Thore ist 30/31 ein kleines Stück ausgeführt, ohne dass es sich jedoch entscheiden liesse, ob es zur unteren oder zur oberen Mauer gehört.

Von den Legionaren sind sechs an der vorderen, fünf an der zweiten Mauer beschäftigt. Von ersteren hackt auf 29 der eine mit einem zu ergänzenden Instrument das Erdreich vor der Mauer auf, oder schlägt auf einen am Boden liegenden Balken, während rechts von ihm auf 30 ein Soldat, der mit dem Oberkörper aus einer zwischen der Mauer und einer niederen Erdaufschüttung befindlichen Vertiefung hervorragt, einem anderen einen offenbar mit Erde gefüllten geflochtenen Korb reicht. Hinter dieser Gruppe fügt ein Soldat einen grossen, regelmässig behauenen Stein in eine Lücke der Mauer ein, indess zwei andere auf 29 einen unten abgeschrägten Balken gefasst haben, den sie, wie es scheint, nach unten in das beschriebene Balkengerüst schieben. An der hinteren Mauer sind zwei Paare von Soldaten in der Haltung dargestellt, dass je ein hinter der Mauer stehender einem vor der Mauer befindlichen einen grossen Quaderstein abnimmt, den dieser auf der linken Schulter herbeiträgt. Auf 31 schleppt hinter der Mauer ein Soldat einen Balken auf der Schulter nach links.

Sämmtliche Legionare tragen caligae, tunica, lorica segmentata mit verschiedenem Verschluss, doch keine Helme und Waffen. Bei einzelnen sind sehr deutlich auf der Brust die Schnallen, auf dem Rücken die Charniere des Panzers zu erkennen; bei dem Soldaten auf 29 vorn ist auch das cingulum sichtbar.

Auf 31 ist am Ende der vorderen Mauer ein Legionsscutum auf dem Boden aufgestellt und darüber ein Helm an schmalem Riemen aufgehängt. Rechts davon stehen im Vordergrunde zwei Auxiliaren in caligae, bracae, tunica, Koller und Ringhelm, mit dem langen Schwert an der rechten Seite und dem Rundschild, der bei dem einen ein Kranzemblem, bei dem andern die Innenseite mit dem Griff zeigt, am linken Arme. Der Soldat links, der den Kopf nach rechts wendet, trägt das focale mit Ring, der andere, der scharf nach links blickt, das sagum; in der Rechten ist bei beiden die nicht ausgeführte Waffe zu ergänzen.

Erklärung: Gegen X hin ist unser Bild sowohl inhaltlich wie durch das verschiedene Niveau klar geschieden, während nach rechts zu die Scheidung sehr viel schwieriger ist. Die auf unserer Tafel angenommene Grenze auf 31 wird dadurch empfohlen, dass hier beide Mauern, sowohl die untere wie die obere, unvermittelt abbrechen und keinerlei Verbindung mit den von 31 bis 34 dargestellten Werken zeigen.

Das Bild veranschaulicht die Einrichtung von Festungsanlagen, die aber noch nicht vollendet und deshalb in ihren Einzelheiten besonders schwer verständlich sind. Erkennen lässt sich soviel, dass die beiden Mauern, da die obere rechts deutlich nach rückwärts umbiegt, in keiner directen Verbindung stehen, sondern anscheinend in einiger Entfernung parallel zu einander laufen. Ein Lager oder eins der gewöhnlichen Festungscastelle kann darin also keinesfalls erblickt werden. Der einzige Fall, wo zwei derartige Parallelmauern denkbar wären, ist der, dass es sich um die völlige Absperrung eines von der Strasse durchzogenen Thales in seiner ganzen Breite handelt. In unserem Bilde würde die Strasse dann, von vorn kommend, durch die beiden gewölbten Thore führen. Als die dem Feind zugewandte Seite wird die vordere, nach dem Beschauer zu gelegene zu betrachten sein; dies möchte ich wenigstens aus der Gruppe der beiden Auxiliaren auf 31 schliessen. Es finden sich solche Abtheilungen bewaffneter Auxiliarinfanteristen in gleicher Haltung noch öfters auf der Säule, und zwar meist wie hier bei Gelegenheiten, wo die Legionare beim Festungsbau beschäftigt sind und Helm und Panzer abgelegt haben. Sie bedeuten dann regelmässig, wie schon das scharfe Ausschauen[1] der einzelnen Leute nach verschiedenen Richtungen hin geschickt veranschaulicht, gegen den Feind vorgeschobene Vorpostenketten, die von Auxiliaren gebildet und aus Feldwachen und einzelnen Posten bestehend, die Aufgabe haben, die weiter zurück befindlichen arbeitenden Abtheilungen gegen feindliche Ueberfälle zu schützen. In unserem Bilde stehen sie nun mit gleicher Aufgabe betraut nach vorn gewandt, und nach dieser Seite ist dann also auch die Front der Befestigungswerke anzunehmen.

Betrachten wir die beiden Mauerzüge im Einzelnen, so hat zunächst die vordere nach dem Feind zu einen vor ihr entlang laufenden Graben, den der Künstler geschickt durch den nur mit dem Oberkörper sichtbaren Legionar andeutet. Die beim Ausheben des Grabens gewonnene Erde wird zur Aufschüttung eines Walles vor dem Graben verwendet, von dem auf 30 bereits ein begonnenes Stück sichtbar ist.

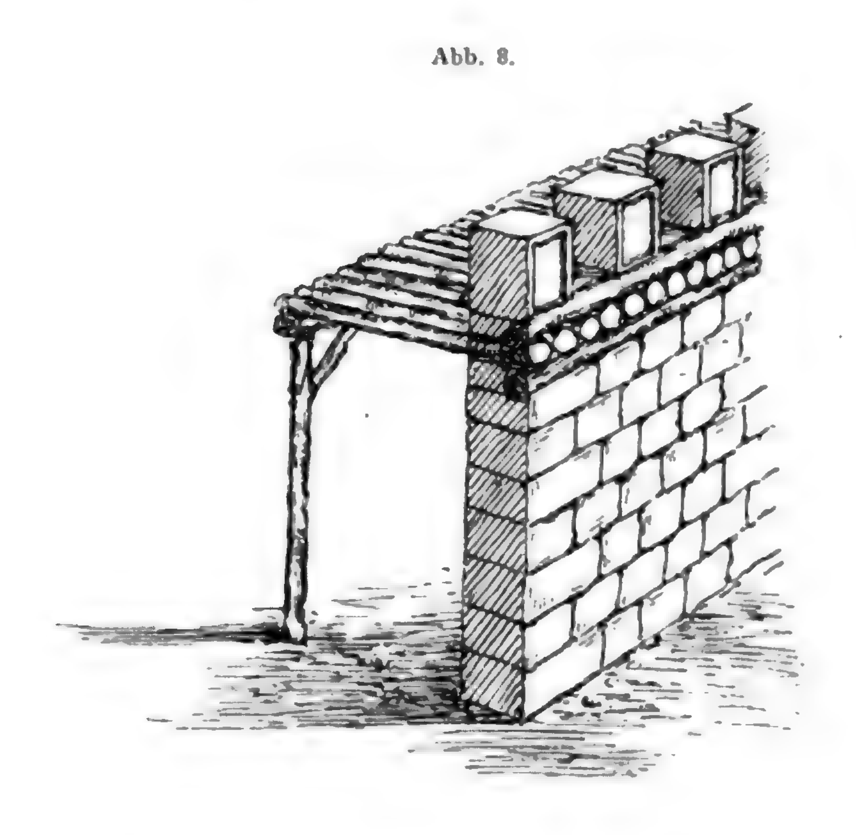
Die Mauer selbst ist aus regelmässigen Quadern in ansehnlicher Höhe errichtet und hat oben die beschriebene, bisher unerklärte[2]

[1] Ein solches und nicht, wie Fröhner meint, eine Unterhaltung zwischen den beiden Soldaten deutet deren Haltung an.

[2] Fröhner hält sie hier und an den zahlreichen übrigen Stellen der Säule für Ornamente; mit solchen hätten sich aber die Bildhauer der Trianssäule und vor allem die römischen Bauingenieure gewiss nicht unnöthige Mühe gemacht.

Reihe runder Gegenstände. Diese gleichen völlig den auf der Säule mehrfach, z. B. LXVI 165 bis 167, bei Schanzen u. s. w., dargestellten Schichten neben einander gelegter Balken oder Baumstämme, und solche möchte ich auch hier und überall, wo sonst bei Mauern die gleichen Gegenstände wiederkehren, erkennen. Der Zweck solcher Balkenschichten ist meiner Ansicht nach der, hinter der Mauer eine fortlaufende Gallerie zu bilden, auf welcher stehend die Soldaten von oben herab einen angreifenden Feind bekämpfen können. Die Mauern waren ja doch sicherlich von solcher Höhe, dass an ihrer

Abb. 8.



Innenseite zu ebener Erde befindliche Vertheidiger überhaupt den Feind nicht hätten erblicken können. Nach vorn zu wäre dann diese Gallerie durch die Zinnen gedeckt gewesen, die man sich natürlich in Wirklichkeit sehr viel grösser vorzustellen hat, als sie der Künstler ausführen durfte. Nach rückwärts werden, wie die beigegebene Zeichnung (Abbildung 8) veranschaulichen soll, die neben einander geschichteten Balken auf zur Mauer parallel laufenden, in bestimmten Abständen durch senkrechte Pfosten gestützten Querbalken aufliegen, ähnlich wie in Bild CXIX 318. 319 ein zu Belagerungszwecken dienender verdeckter Gang dargestellt ist. Es würde dadurch gleichzeitig längs der Mauern innerhalb des Lagers ein fortlaufender bedeckter Raum gewonnen sein, der zu mancherlei

Zwecken verwendet werden konnte. Vorn ruhen die Balken, wie das Relief deutlich erkennen lässt, gleichfalls zwischen je zwei in der Richtung der Mauer laufenden Querbalken, von denen auf 30 links erst der untere auf der Mauer liegt. Die Künstler hätten sich dann mit einer Andeutung dieser Gallerieen, deren Darstellung sehr zeitraubend gewesen wäre, durch das äussere Ende der Balkenschichten begnügt[1].

Die in der vorderen Mauer auf 29 erkennbaren Holzgerüste sollen wohl ähnlich wie XVI 40 für zu erbauende, die Mauer überragende Thürme dienen und nicht, wie Fröhner glaubt, Thore, oder, wie Pollen sagt, Kriegsmaschinen darstellen.

Die Mauer im Hintergrunde ist schon weiter vorgeschritten und hat z. B. rechts bereits die Zinnen; das in ihr befindliche Thor auf 30 ist wohl nur deshalb so niedrig ausgefallen, weil das darüber befindliche Säulenfenster hindernd im Wege stand. Von diesem Fenster an ist nach links zu die Fortsetzung der Mauer anscheinend für die ausführenden Bildhauer angedeutet, aber von diesen übersehen worden und unausgeführt geblieben.

Der abgelegte Legionsschild auf 31, welcher der beim Bau beschäftigten Legion angehört, zeigt Blitzembleme mit einem anderen Unterscheidungszeichen als die Legion in Bild X hatte, nämlich einem stengelartigen, am Ende nach beiden Seiten umbiegenden Abzeichen (vgl. Abbildung 9); es sind daher in beiden Bildern zwei verschiedene Legionen dargestellt. Weitere Schlüsse sind jedoch daraus nicht zu gewinnen, und vor allem wird die Oertlichkeit des Bildes keineswegs auf einem anderen Theile des Kriegsschauplatzes zu suchen sein. Sie wird vielmehr, da das Bild sich so einfach zwischen die beiden Traian zeigenden Bilder X und XII schiebt, ebenso wie diese auf dem westlichen Kriegsschauplatze anzusetzen sein, kann dabei aber natürlich in einiger Entfernung von dem bisher dargestellten Lager und möglicher Weise auch gleichzeitig mit der adlocutio spielen; die Legion würde dann eine der bereits früher über die Donau gegangenen (vielleicht eine der

Abb. 9.



[1] Der oben vorgetragene Erklärungsversuch hat inzwischen eine hochwillkommene Stütze gefunden an der bei dem Cannstatter Castell vgl. Limesblatt 15 S. 420 gemachten Beobachtung. Dort finden sich nämlich längs der ganzen Innenseite der Mauer in regelmässigen Abständen Pfeileransätze, die nach den Worten des Berichterstatters Kapff zum Tragen einer Holzgallerie für die Vertheidiger bestimmt gewesen sein müssen und zugleich eine Art Kasematten für die Besatzung ermöglichten.

mösischen) sein. Zur näheren Bestimmung der Oertlichkeit fehlen alle Anhaltspunkte, es ist einzig zu erkennen, dass der Schauplatz noch immer in der Ebene liegt.

Von Einzelheiten sei auch hier auf die besonders genaue Ausführung aller Details, z. B. beim Panzerverschluss, an den caligae und zumal auch an dem interessanten, geflochtenen Korb, aufmerksam gemacht. Das Schildemblem des Auxiliarposten links kehrt im weiteren Verlauf der Bilder noch mehrfach wieder.

In technischer Beziehung ist zu bemerken, dass bei dem Legionar auf 30 rechts oben der linke Arm unterhalb und oberhalb der Fuge nicht genau an einander schliesst.

BILD XII.

Tafel XII. 31. 32. 33. 34.

Traian in römischen Festungsanlagen.

Beschreibung: Im Hintergrunde liegt ein römisches Lager, dessen Mauer aus regelmässigen Steinquadern gebaut, oben mit einer Balkenschicht[1] und Zinnen versehen ist und an jeder der beiden sichtbaren Seiten eine Thoröffnung hat. Innerhalb des Lagers steht, dem rechten Thore gegenüber, ein grosses Zelt mit hohem Dach, zurückgeschlagenen Vorhängen und gut erkennbaren Ringen, während sich rechts und links davon je ein einfacheres Zelt und zwei weitere solche im Hintergrunde des Lagers befinden.

Im Vordergrunde links ist auf 31 ein nach vorn zu strömender Fluss dargestellt, über den eine hölzerne Brücke führt; von dieser sind drei Joch zu erkennen, gebildet von drei hohen, oben unter

[1] Der Einfachheit halber werde ich von nun an regelmässig diesen Ausdruck gebrauchen und verweise dazu auf die Ausführungen zum vorigen Bilde.

einander durch Querhölzer gestützten und durch Balken verbundenen Pfeilern, die eine Reihe eng nebeneinander gefügter Querbalken tragen; oben läuft ein hölzernes Geländer an beiden Seiten der Brücke entlang. Ausserdem führt vom rechten oberen Ende der Brücke parallel zur linken Seite des Lagers in der Richtung des Flussufers ein hölzernes Geländer nach rückwärts. Im Vordergrunde beginnt in einiger Entfernung vor der Brücke am rechten Flussufer eine Quadermauer mit besonders deutlich erkennbarer Balkenlage siehe oben S. 61) und mit Zinnen, die zunächst nach rechts geht und dann, auf 33 nach rechts umbiegend, in weitem Bogen nach rückwärts führt. Sie hat vorn ein offenes Thor, von dem auf 33 deutlich ein Pfosten zu erkennen ist und von dem vor der Mauer eine deren Lauf folgende, niedere Erderhöhung, gewiss ein Wall, ausgeht. In dem von der Mauer umschlossenen Raume stehen zwei Eichbäume, von denen der linke Früchte trägt.

An den verschiedenen Befestigungswerken sind sechs Legionare und ein Auxiliar in voller Thätigkeit beschäftigt. Ein Legionar kniet an dem Geländer zwischen dem Flusse und dem Lager und schlägt mit einem zu ergänzenden Instrument auf einen gleichfalls nicht ausgeführten Gegenstand ein, während links von ihm ein anderer mit energisch zurückgebeugtem Oberkörper in beiden Händen einen unklaren keulenartigen Gegenstand hält. Vor der grossen Mauer reicht im Vordergrunde ein nur mit dem Oberkörper aus einer Vertiefung zwischen Mauer und Erdaufwurf, d. h. dem Lagergraben, hervorragender Legionar einen wohl mit Erde gefüllten, geflochtenen Korb empor, nach welchem der Auxiliar mit beiden Händen zu deuten oder zu greifen scheint; ein anderer Legionar kniet links davon, einen mit Erde gefüllten Korb auf der linken Schulter haltend, und ist im Begriff aufzustehen. Hinter ihm nimmt ein Legionar von unten herauf einem anderen einen schweren, behauenen Stein ab.

Die Legionare haben die übliche Uniform, das cingulum und den Riemenpanzer, an dem das eine Mal der Schnallenverschluss vorn deutlich erkennbar ist; drei ihrer Schilde, die zweierlei verschiedene Embleme zeigen, sind im Vordergrunde auf dem Boden niedergestellt und die Helme darüber gehängt. Der Auxiliar trägt caligae, bracae, tunica, Koller und focale und hat seinen Rundschild, über dessen oberen Rand ein als Kopfbedeckung dienendes Thierfell gehängt ist, gleichfalls am Boden niedergelegt.

Innerhalb der Mauern steht vor den Bäumen, nach vorn gewandt, Traian in der üblichen Uniform, die Linke am Schwert, den

rechten Arm mit geöffneter Hand nach vorn ausstreckend. Rechts und links von ihm befindet sich, nach ihm blickend, je ein Officier im üblichen Costüm; der links, dessen Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zerstört ist, hat die rechte Hand mit nach oben gespreiztem Daumen in der Geste des Redens erhoben, während der andere, der gelocktes Haar hat, zuzuhören scheint.

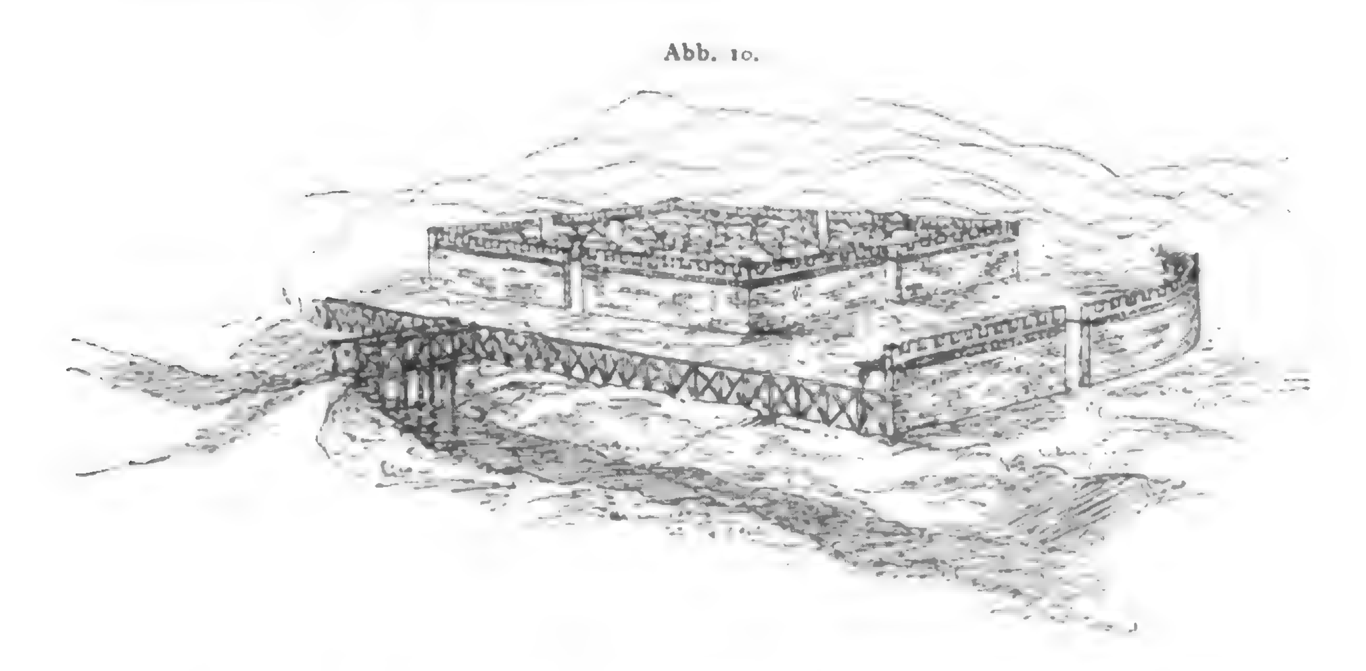
Erklärung: Ueber die Abgrenzung des Bildes nach links hin ist bereits oben gesprochen[1], über die nach rechts kann ein Zweif[illegible] nicht obwalten. Wir haben ein ausgedehnteres Landschaf[illegible] mit verschiedenen nicht ohne Weiteres verständlichen Werken vo[illegible] uns. Klar ist zunächst nur das im Hintergrunde befindliche durch seine Zelte als solches charakterisirte Marschlager, von dem aus die im Vordergrunde dargestellten Bauarbeiten unternommen werden. Diese zerfallen in zwei Abschnitte; links ist die feste Holzbrücke über den Fluss gebaut, und von ihrem rechten Ende aus muss am rechten Ufer nach rückwärts zu das im Bau begriffene Geländer[2] entlang laufen, der Fluss hat also offenbar sehr steil abfallende Ufer. Unabhängig von dieser Anlage ist die rechts sichtbare Mauer, die gleichfalls am rechten Flussufer, jedoch nicht unmittelbar bei der Brücke, sondern ein Stück vor ihr beginnt und dann, rechts umbiegend, ein weites Gebiet umschliesst. Ein Lager oder eine sonstige Festung kann damit nicht gemeint sein, dies hat der Künstler durchaus klar angedeutet durch die beiden von der Mauer mit umschlossenen Bäume. Das die Mauer unterbrechende Thor zeigt, dass hier nach vorn zu eine Strasse führte, die aus dem Hintergrunde von dem Lagerthor herkommen muss und auf die eine zweite, von links her über die Brücke führende hinter der Mauer stösst. Das ganze Bild wird wohl so zu erklären sein, dass ein strategisch wichtiger Flussübergang der Militärstrasse durch die Befestigungswerke gedeckt werden soll. Das römische Heer muss dann vom linken Ufer gekommen sein und, da die Mauer nach rechts sicher kein Thor hat, jetzt nach vorn umbiegen und nun parallel zum Flusse durch das im Vordergrunde dargestellte dem Feinde zugekehrte Thor marschiren. Die Mauer wird nach vorn und rechts

[1] Dass der Auxiliarposten auf 31 zu XI und nicht zu XII gehört, ergibt sich schon daraus, dass er, zu XII gezogen, sich auf der dem Feind abgewandten Seite der Brücke befände, wo er völlig überflüssig wäre. Ausserdem steht er beträchtlich tiefer als das Niveau des Flussufers.

[2] Ein solches, nicht etwa eine zweite Brücke ist gemeint; dies zeigt ausser der Richtung schon der Umstand, dass die daran arbeitenden Soldaten sich zu beiden Seiten befinden.

Flussübergang und Strassenbiegung geschützt haben; nach dem Fluss zu wird wegen der steilen Ufer eine besondere Befestigung nicht nöthig gewesen sein. Man hat sich dort wohl nur zwischen Brücke und Mauer ein gleiches Schutzgeländer zu denken, wie es von der Brücke nach rückwärts läuft. Die beistehende Skizze (Abbildung 10) soll die Landschaft veranschaulichen, wie sie sich nach Ausscheidung der Figuren und Uebertragung in richtigere Grössenverhältnisse etwa darbieten würde.

Abb. 10.



Zur **geographischen Bestimmung** des dargestellten Schauplatzes haben wir somit eine ganze Reihe von Anhaltspunkten. Die Gegend ist eben, und die Strasse überschreitet hier einen, wie die solide Brücke zeigt, nicht ganz unbedeutenden Fluss mit steilen Ufern, um dann drüben an diesem weiterzuführen. Ferner muss sich der Ort, da Traian zugegen ist, auf dem Theile des Kriegsschauplatzes befinden, wo sich der Kaiser selbst aufhält, und zwar nicht allzu entfernt von der Donau. Es gilt also zu untersuchen, ob es einen Punkt gibt, auf den alle diese Thatsachen passen. Einen solchen aus dem Bilde allein erschliessen zu wollen, würde mit Recht als zu gewagt bezeichnet werden müssen, allein wir haben ja durch die uns bekannte Marschroute Traians zu Beginn des ersten Krieges eine völlig sichere Grundlage, von der aus bei der erwiesenen Treue der Reliefs in Bezug auf das dargestellte Terrain die Möglichkeit einer Ortsbestimmung von vorn herein zugegeben werden muss.

Für unser Bild ist davon auszugehen, dass Traian nach Ueberschreitung der Donau bei Lederata die über Berzobis und Aizis gehende Route nach Tibiscum eingeschlagen hat. Diese Strasse

überschritt, wie sich bei Darlegung der geographischen Verhältnisse in Band I ergab, die Donau bei Uj Palanka, führte dann zunächst nördlich durch die Uferebene und traf nach zwölf römischen Meilen, also etwa achtzehn Kilometern, auf die Station Apus Fluvius, bei der sie, etwa in der Gegend von Udvarszállás, diesen Fluss, den heutigen Karasu überschritt, um nun, ihre bisherige Richtung verlassend, nach Nordosten umzubiegen und zwischen dem Flusse und den Bergen weiter zu fuhren. Die Ufer des Karasu fallen in dieser Gegend, wie ich an Ort und Stelle feststellen konnte, in einer Höhe von etwa drei Metern steil ab, während der Fluss selbst eine Breite von dreissig bis vierzig Metern haben mag. Dabei ist das breite Flussthal hier noch durchaus eben. Es stimmen somit alle charakteristischen Terrainmerkmale unseres Bildes genau zu jener Gegend, wo erwiesener Maassen Traian zu Beginn seines Vormarsches den Karasu zu überschreiten hatte, und da diese Uebergangsstelle unbedingt durch Befestigungswerke gesichert werden musste, ist die Möglichkeit, dass unser Bild den Uebergang über den Apus mit den zu seinem Schutze errichteten Werken darstellt, wohl nicht zu bestreiten. Für dieselbe könnte geltend gemacht werden, dass der Apus der einzige beträchtlichere Fluss ist, den Traian am Anfang jener Route passirt hat, dass die römische Strasse dort, genau wie die in unserem Bilde zu erkennende, nach Ueberschreitung des Flusses aus ihrer bisherigen Richtung abbiegt und dass die Flussufer dort genau wie hier im Bilde steil herabfallen[1].

Die Haltung des Kaisers wird von Fröhner, Pollen und Reinach als ein Inspiciren der Bauarbeiten bezeichnet; ein solches ist jedoch meiner Ansicht nach völlig ausgeschlossen. Traian blickt weder auf die Werke noch auf die arbeitenden Soldaten, sondern ganz deutlich nach vorn zu in die Ferne, nach der Seite, wo die Strasse hinfuhrt und wo der Feind anzunehmen ist. Er spricht dabei und zwar mit dem Officier zur Linken, der, wie seine Handhaltung deutlich zeigt, einen Vorschlag oder eine Bemerkung macht. Wie XX 45, wo der Kaiser in gleicher Haltung die von XXI bis XXIV reichende Bilderreihe des Vormarsches zur ersten Hauptschlacht und die Darstellung dieser selbst einleitet, könnte auch hier das von Bild XIV beginnende Vorrücken nach dem Feind zu durch dieses in die Ferne Blicken Traians eingeleitet werden. Von den Officieren

[1] Wäre jene Ansetzung sicher zu erweisen, so könnte man für Bild XI, zu dessen geographischer Bestimmung jeder Anhaltspunkt fehlt, etwa an eine zur Sperrung des Karasuthales am linken Ufer des Flusses angelegte Befestigung denken.

ist der rechts stehende sicher der auf 26 rechts vom Kaiser befindliche, der andere dagegen, wie wieder aus dem charakteristischen Haar zu schliessen ist, der ebendort links von ihm sichtbare.

Die abgelegten Schilde der Soldaten weisen mindestens zweierlei verschiedene Embleme auf; der eine hat Blitzembleme mit vielleicht demselben Unterscheidungszeichen wie der in Bild XI, der andere einen Kranz, der jedoch verschiedene Form von dem in IV vorkommenden zeigt. Es sind also Mannschaften von mindestens zwei Legionen beim Bau beschäftigt, darunter von einer, die wohl schon in Bild XI ebenfalls beim Bau vorkam und die wir auch in den folgenden Bildern, z. B. XIV, finden; dagegen braucht die andere Legion oder eher Legionsvexillation, deren Emblem in der weiteren Bilderreihe nicht wiederkehrt, den dort dargestellten Vormarsch nicht mitgemacht zu haben.

Sehr auffallend ist es, dass hier, das einzige Mal auf der ganzen Säule, bei einer Bauscene ein Auxiliar, wenn auch nicht selbst arbeitend, dargestellt ist; denn dass der Mann nicht, wie Pollen aus dem abgelegten Thierfell schliesst, ein signifer ist, zeigt schon die ovale Form seines Schildes, während die Fahnenträger kreisrunde Schilde haben. Eine Auxiliartruppe, die als Kopfbedeckung statt des Helmes ein Thierfell trägt, begegnet uns XXXVI 88, und dieser könnte der Soldat also wohl angehören, zumal seine Uniform auch im Uebrigen der dort erkennbaren vollkommen gleicht[1]. Unverständlich ist die Haltung des Mannes, der anscheinend mit dem Zeigefinger der rechten Hand nach unten deutet. Auch bei dem ersten Legionar links lässt sich die Haltung nicht erklären. Die Instrumente sind vom Künstler hier nicht ausgeführt worden.

Die Ausarbeitung zeigt manche Flüchtigkeiten; so ist das rechte Bein des Soldaten auf 32 rechts oben unausgeführt geblieben, und die Brückenbretter sind in ihrer Richtung vor und hinter dem Geländer völlig verzeichnet.

[1] Dass eine ursprünglich germanische Cohorte gemeint ist, soll im systematischen Theile nachzuweisen versucht werden.

BILD XIII.

Tafel XII. XIII. 34. 35. 36.

Römisches Lagerbild.

Beschreibung: Das Bild zeigt ein römisches Lager aus Quadern, dessen zinnengekrönte Mauer zwei Balkenschichten, die eine oben, die andere in halber Höhe, sowie vorn und an der linken Seite je eine Thoröffnung hat. Gegenüber dem vorderen Thore befindet sich in der Mitte des Lagers ein grosses Zelt von derselben Art wie in den Bildern vorher, rechts und links davon je ein kleineres. Vier Legionare stehen ausserhalb des Lagers als Posten, zwei an den Seiten des Thores rechts, einer an dem Thore links und der vierte, den man nur in Rückenansicht sieht, an der hinteren Seite des Lagers, wo wohl gleichfalls ein Thor anzunehmen ist. Die Posten, von denen die drei im Vordergrunde scharf nach rechts blicken, tragen die übliche Legionsuniform, das Schwert, an dessen Griff bei dem Manne auf 34 eine Schleife sichtbar ist, am balteus über der linken Schulter, den Helm und das cingulum mit vier vorn herabhängenden Riemenstreifen. In der hoch erhobenen Rechten halten sie ein pilum, das bei drei von ihnen zu ergänzen, bei dem Manne im Hintergrunde aber ausnahmsweise ausgeführt ist; das scutum, das drei Mal dieselben Embleme zeigt, ist auf den Boden niedergestellt und wird mit der gesenkten Linken an seinem oberen Rande gehalten.

Hinter dem Lager sind drei Legionare ohne Helm sichtbar, von denen der eine mit einem Beile die das Bild nach rechts begrenzende Eiche fällt, während die beiden anderen auf den Schultern einen behauenen Baumstamm nach links tragen.

Im Vordergrunde von 36 ist eine Gruppe von drei Auxiliaren dargestellt, die, wie unten gezeigt werden soll, noch zu unserem Bilde zu ziehen ist. Im Eilschritt und Gleichtritt marschiren die scharf nach rechts blickenden Soldaten über eine aus drei Joch mit Querstützbalken und Geländer bestehende Brücke — von ähnlicher Bauart wie die auf 31 —, die über einen schmalen von hinten nach

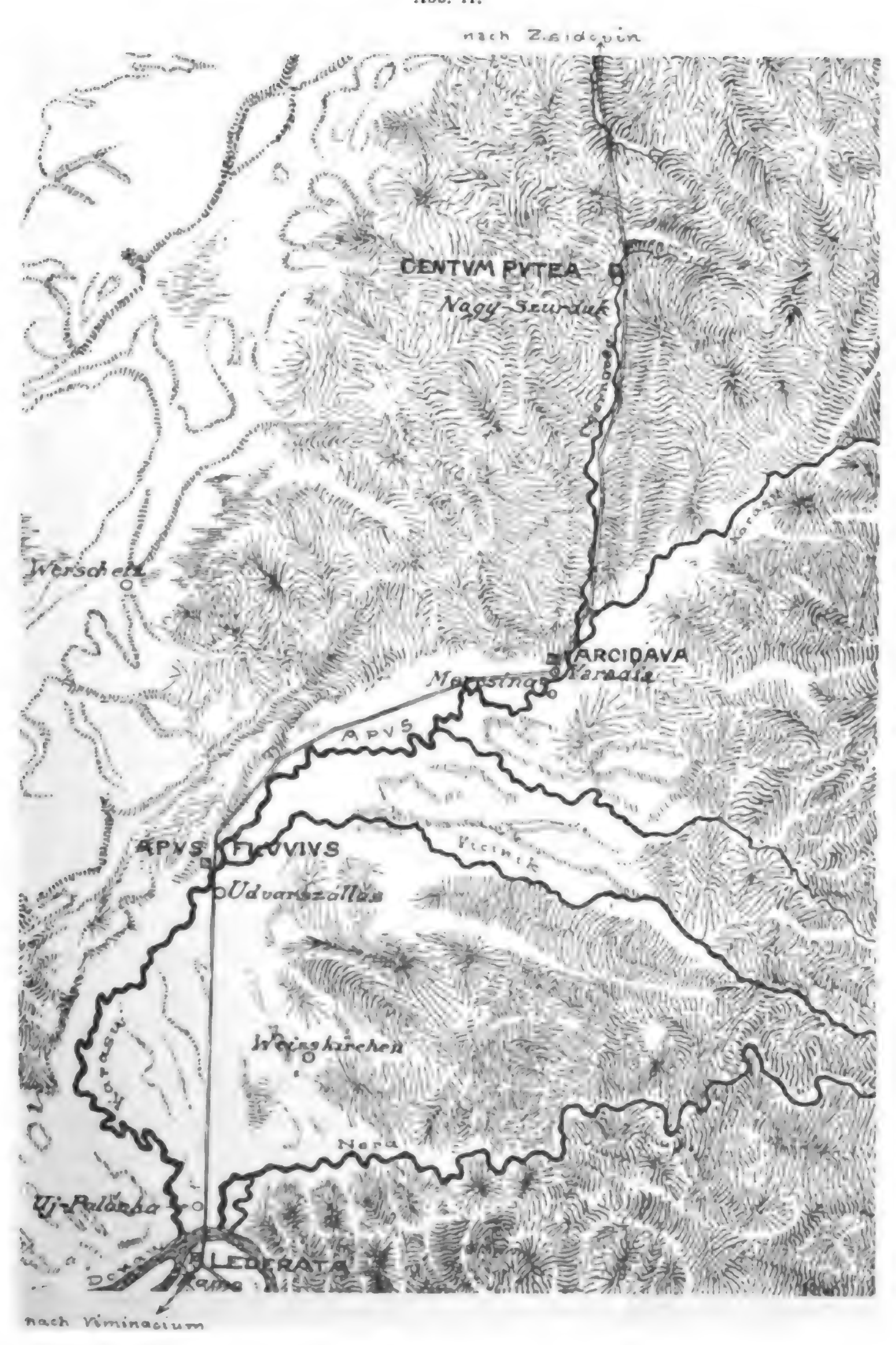
vorn fliessenden Bach führt. Die Leute tragen caligae, bracae, tunica, Zackenkoller, Helm und Rundschild, dazu der Mann rechts noch ein durch einen Ring gehendes zweizipfeliges focale; in der Rechten hielten sie eine zu ergänzende Lanze.

Erklärung: Die Abgrenzung des Bildes ist nicht ganz einfach. Nach links zwar kann sie der zwei dargestellten Lager wegen nicht zweifelhaft sein, und rechts ist oben auf 35 der geschickt in das Bild einbezogene Trennungsbaum die Grenze; dagegen wird diese unten weiter nach rechts zu rücken sein, da das Lager allein für ein vollständiges Bild gar zu unwesentlich sein würde. Man hat daher wohl die über die Brücke gehende Gruppe von Auxiliaren noch zum Bilde zu ziehen, die zu XIV und dem dort dargestellten Gewässer schon wegen der verschiedenen Richtung des Wasserlaufs nicht gehören kann. Während nämlich der Fluss in XIV von links nach rechts fliesst, kommt er hier, wie die Richtung der Brücke zeigt, von hinten nach vorn zu, und dass er hier nicht mit dem in XIV sichtbaren Felsen verbunden werden kann, beweist der einfache Umstand, dass dieser Felsen nach links bis an das Lager reicht; der Fluss müsste also dann direct vom Felsen herabkommen, und dies ist weder dargestellt noch überhaupt möglich. Die Gruppe auf der Brücke gehört demnach zu Bild XIII, das erst durch sie Inhalt und Bedeutung erhält.

Das Bild zeigt also ein in der Ebene befindliches Lager, von dem aus eine Abtheilung von Auxiliartruppen über einen Fluss geht. Wie der scharf nach rechts gerichtete Blick der Lagerposten andeutet, ist von dieser Seite der Feind zu erwarten, und auf ihn zu marschiren dann die Auxiliaren. Da aber Auxiliartruppen regelmässig in vorderster Linie gegen den Feind verwendet werden, ist die im Bilde vorgeführte Entsendung der Abtheilung wohl als eine Recognoscirung gegen die Daker hin aufzufassen, wozu die grosse Eile der Leute und ihre kampfbereite Haltung stimmt. Dass sie sich auf der grossen Vormarschstrasse der Armee weiter bewegte, auf der, wie wir sahen, bereits beträchtliche Truppenmengen vorgeschoben waren, ist wenig wahrscheinlich, eher möchte man an ein fliegendes Seitendetachement denken, das, aus leichten Truppen gebildet, von der Hauptcolonne entsendet wird.

Wollte man von der für Bild XII als möglich bezeichneten Darstellung des Karasuüberganges die römische Strasse weiter verfolgen, so findet man bereits bei der nächsten römischen Station Arcidava Terrainverhältnisse, die denen unseres Bildes durchaus entsprechen. An jener Stelle nämlich bog die bisher am rechten Ufer des Karasu

Abb. 11.


nach Zsidovin
CENTVM PVTEA
Nagy-Szurduk
Werschetz
ARCIDAVA
Varadia
Mercsina
APVS
APVS FLVVIVS
Udvarszállás
Weisskirchen
Nera
Uj-Palánka
LEDERATA
nach Viminacium

entlang führende Strasse nach Norden in das Thal des Csernovecbaches ein, um dann in dieser Richtung weiter zu laufen. Die rechte Flanke blieb dabei im Karasuthale völlig offen und musste während des Krieges nothwendig durch ein thalaufwärts vorgeschobenes Seitendetachement gedeckt werden, da sonst durch einen dort erfolgenden feindlichen Angriff die Armee leicht von ihren Verbindungen nach rückwärts hätte abgeschnitten werden können. Auch hier würde die Darstellung der Säule zu den beim weiteren Vormarsch wirklich sich bietenden geographischen Verhältnissen völlig passen. Wer in der Auxiliarabtheilung des Bildes ein Seitendetachement erblicken will, könnte deren Marsch dann auf das obere Karasuthal beziehen und zur Stütze hierfür auf das ebene Terrain und die abermalige Ueberschreitung eines, wie die Construction der Brücke zeigt, nicht zu unbedeutenden Flusses hinweisen.

Die vier Posten des Lagers, von denen übrigens der im Hintergrunde sichtbare in der Darstellung ziemlich verunglückt ist, sollen wohl den vier Lagerthoren entsprechen, wenngleich die beiden Mann rechts vorn als Doppelposten erscheinen. Die Schildembleme sind alle drei Mal dieselben und zwar wohl die gleichen wie auf 31 und 32; es befindet sich also dieselbe Legion, die dort die Parallelmauern baute, hier im Lager, und es handelt sich demnach noch immer um ein und dieselbe Armee, die aber inzwischen ein Stück weiter auf der Strasse nach Dakien zu vorgerückt sein muss. Dass zwischen dem Lager und dem Feind sich noch andere Truppen befinden müssen, geht daraus hervor, dass die Posten den Schild auf den Boden gesetzt haben.

Diese Schildhaltung ist übrigens deshalb interessant, weil sie zeigt, wie die Bildhauer aus künstlerischen Rücksichten die Legionsscuta überall zu klein dargestellt haben. In Wirklichkeit musste der Soldat bequem den oberen Rand des auf die Erde gesetzten Schildes fassen können; da dies aber bei der auf der Säule gewählten Grösse der Schilde nicht möglich war, hat der Künstler hier unter jedem Schild eine kleine Bodenerhebung anbringen müssen.

Die Bäume fällenden Legionare im Hintergrunde sind wohl nur deshalb beigefügt, um das Bild zu beleben und nicht allzu figurenarm erscheinen zu lassen. Das Holz wird einfach für die Lagerbedürfnisse, nicht aber für einen etwaigen Bau dienen. Die Ausführung des Lagers ist wenig geschickt, schon die ungewöhnlicher Weise doppelt dargestellte Balkenschicht läuft in ganz verkehrter Richtung.

BILD XIV.

Tafel XIII. (35.) 36. (37.)

Traian vor einer Bergfestung.

Beschreibung: Auf felsigem Berge erhebt sich eine Festung, aus regelmässigen Quadern erbaut, von der zwei Seiten vollständig dargestellt sind. Sie hat an jeder Ecke einen hervorspringenden steinernen Thurm, auf dem von der Höhe der Mauer an je ein hölzerner Aufbau von zwei Stockwerken errichtet ist, und in der Mitte jeder Seite ein hohes gewölbtes Thor mit einem gleichen von der Höhe der Mauer an beginnenden Holzthurme. Von dem Festungsthor links führt ein steiler Weg den Berg hinab, der nach dem Abgrunde zu durch ein hölzernes Geländer geschützt wird. Ein zweiter, ungedeckter Weg führt von dem Thore rechts im Zickzack zu einem Flusse hinab, der im Vordergrunde am Fusse des Berges entlang fliesst. Am Ende dieses Weges kniet ein Legionar in der üblichen Uniform und im Helm, aber ohne Waffen und mit blossen Füssen, der mit einem Henkelgefäss Wasser aus dem Flusse schöpft.

Auf halber Höhe des Felsens schreitet nach rechts Traian in der gewohnten Uniform, die Linke am Schwertgriff, mit der erhobenen Rechten nach rechts vorwärts deutend. Ihm folgt ein Officier, gleichfalls in üblicher Uniform und mit der Linken am Schwertgriff; den rechten Arm hält er etwas nach rückwärts. Sein Gesicht ist sehr zerstört, doch ist ein Zurücktreten des Haares an den Schläfen noch zu erkennen.

Erklärung: Das Bild, das nach rechts durch die bis zum oberen Rande deutlich verschiedene Modellirung des felsigen Hintergrundes geschieden ist, und über dessen Abgrenzung gegen XIII oben gesprochen wurde, zeigt ein so charakteristisches Terrain, dass es naturgetreu eine ganz bestimmte Oertlichkeit wiedergeben muss. Eine starke Festung liegt auf einem Felsen in der Weise, dass die nach vorn und nach rechts steil abfallenden Seiten gleichzeitig sichtbar sind. Am Fusse des Berges zieht sich ein Fluss entlang, der

aber auch die rechte Seite des Abhanges bespülen muss, da von dem rechts gelegenen Thore der Fusspfad zu ihm hinabführt. Der eigentliche Zugang zu der Festung ist, wie die Gruppe des Kaisers zeigt, der zum linken Thor führende mit Geländer versehene Weg, während der zweite rechts wohl nur den Zugang zum Wasser bildet; der an seinem unteren Ende knieende, aus dem Flusse schöpfende Legionar wird diesen Weg herabgekommen sein, und es muss die Darstellung dieses eigentlich völlig belanglosen Vorgangs einen ganz bestimmten Zweck haben. Da der Künstler mit voller Absichtlichkeit dem Beschauer die Zusammengehörigkeit des Soldaten mit der Bergfestung vor Augen führt, so liegt die Annahme nahe, dass es oben in der betreffenden Festung kein Trinkwasser gab und die Besatzung darauf angewiesen war, solches aus dem im Thale befindlichen Flusse zu holen[1]. Die Figur ist dann überhaupt nur gewählt, um dieses charakteristische Merkmal des Platzes anzudeuten. Wenn aber trotz eines so schweren Uebelstandes eine Festung auf jener Höhe angelegt worden war, so kann es sich nur um einen ganz besonders wichtigen Punkt handeln. Dass die Festung römisch und nicht dakisch ist, zeigt einmal die Bauart, dann aber auch der von Fröhner mit vollem Recht betonte Umstand, dass der so starke Platz sonst von den Dakern ohne Kampf preisgegeben sein müsste; denn eine Eroberung desselben durch die Römer wäre auf der Säule sicher nicht übergangen worden. Der nach rechts auf halber Höhe des Berges schreitende Kaiser soll anzeigen, dass beim Vorrücken dieser strategisch wichtige Punkt jetzt erreicht ist; seine charakteristische Handhaltung deutet die Richtung des weiteren Marsches an.

Weniger gewagt als in jedem anderen Falle dürfte für das vorstehende Bild der Versuch erscheinen, eine ganz bestimmte Oertlichkeit wiederzuerkennen; vor allem deshalb, weil Traians Vormarschlinie genau feststeht und, wie in der geographischen Uebersicht ausführlich dargelegt ist, die einzelnen römischen Stationen auf dieser Strasse sich fast überall mit voller Sicherheit aus den noch vorhandenen Ruinen feststellen lassen. Es fragt sich also nur, ob Traian bei seinem Vorrücken auf der westlichen Route in deren erstem Theile einen Punkt berühren musste, der die in unserem Bilde erkennbaren charakteristischen Eigenthümlichkeiten zeigte.

[1] Alles dies zeigt, dass der Legionar nicht, wie zum Beispiel Fröhner und Pollen thun, mit den die Brücke überschreitenden Auxiliaren verbunden werden darf; dann würde sich der unbewaffnete Legionar, dessen Füsse noch dazu nackt sind, völlig ungedeckt noch vor den offenbar jeden Augenblick des Feindes gewärtigen Auxiliaren befinden.

Der Kaiser war zuletzt in Bild XII bei den einen Flussübergang der Strasse schützenden Befestigungswerken dargestellt, die so unmittelbar am Beginn der Vormarschlinie einzig auf den Apus, den Karasu, bezogen werden konnten. Nach der Peutingerschen Tafel folgte auf die Brückenstation Apus Fluvius nach zwölf römischen Meilen als nächste Station der Strasse Arcidava, über dessen Lage bei Varadia einmal wegen der Distanzangabe, dann aber wegen der dort gefundenen römischen Reste kein Zweifel sein kann. Diesen Platz musste also Traian auf dem weiteren Vormarsche zunächst erreichen. Nach der in Band I gegebenen Beschreibung von Varadia tritt dort das Gebirge dicht beim Dorfe bis unmittelbar an den Karasu, so dass an dessen rechtem Ufer gerade nur noch die Strasse Raum findet. Die dem Flusse zugewandte Seite des vorspringenden Berges fällt jäh herab, während vom Dorfe, also von links her, der Aufstieg weniger steil ist. Auf dieser strategisch ausserordentlich wichtigen Höhe, die nicht nur das ganze Karasuthal nach beiden Seiten hin, sondern auch das hier mündende Csernovecthal und die in dieses einbiegende Strasse völlig beherrscht und sperrt, hat sich im Alterthum, wie die a. a. O. besprochenen Reste beweisen, eine römische Ansiedlung befunden. Dass diese eine militärische gewesen ist, war abgesehen von der strategischen Bedeutung des Platzes daraus zu schliessen gewesen, dass auf dem Plateau kein Wasser vorhanden ist und also einzig militärische Gründe die Wahl dieser Stelle für eine Befestigung haben veranlassen können.

Es finden sich demnach alle charakteristischen Merkmale, welche die römische Festung unseres Bildes zeigt, genau so bei Varadia-Arcidava wieder, und da diese Stelle thatsächlich der nächste von Traian auf seinem Vormarsch erreichte Punkt gewesen ist, darf hier wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Darstellung eben von Arcidava erkannt werden. Besonders ins Gewicht muss dabei der Umstand fallen, dass nach meinen an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen[1] auf dem Plateau von Varadia thatsächlich, wie in der Darstellung der Säule, Wasser sich nicht findet, und also aus dem Karasu beschafft werden musste.

Ist im Bilde Arcidava zu erkennen, so soll hier das Eintreffen des Kaisers eben dort dargestellt werden; schon vorher muss dann

[1] Ich möchte bemerken, dass meine damals gemachten Notizen über die Lage von Varadia deshalb völlig unbefangen und ohne jede vorgefasste Meinung sind, weil ich erst längere Zeit nach meiner Rückkehr auf die Vermuthung gekommen bin, dass in unserem Bilde Varadia gemeint sein könnte.

durch die vorgeschobenen Truppen das Castell erbaut worden sein. An jener wichtigen Stelle, wo die römische Strasse ihre grosse Biegung nach Norden macht, könnte sich auch für die bezeichnende Handbewegung Traians, das Deuten in die Ferne nach rechts hin, eine Erklärung denken lassen, insofern sie nämlich den hier eintretenden Wechsel der Richtung für den Vormarsch andeuten sollte. Der Fluss müsste, wenn Arcidava gemeint ist, noch immer der Karasu sein, zumal er mit dem des vorigen Bildes ineinander fliesst, und auch dies könnte für die in Bild XIII als möglich erklärte Entsendung eines Seitendetachements im Karasuthale aufwärts angeführt werden. Man hätte dann anzunehmen, dass von einem unweit von Varadia gelegenen Marschlager der Armee, etwa der Stelle des späteren Flusscastells aus, die Auxiliaren über den Apus gegangen wären.

Der Officier ist wiederum ohne Zweifel der in den letzten Bildern wiederholt dargestellte, an dem zurücktretenden Haar erkennbare.

BILD XV.

Tafel XIII. XIV. 37. 38. 39.

Bäume fällende Legionare.

Beschreibung: Vor einem den ganzen Hintergrund durchziehenden felsigen Gebirge ist im Vordergrunde ein durch vier Eichen — eine darunter mit Früchten — angedeuteter Wald dargestellt, in dessen Mitte eine kleine aus drei Pfeilern mit Querhölzern und Geländer bestehende Holzbrücke über ein Gewässer führt. Auf dem felsig ansteigenden Terrain vorn sind sechs Legionare bei der Arbeit begriffen, von denen drei, der eine halb von Felsen verdeckt, mit zu ergänzenden Instrumenten weit ausholend die Bäume fallen, während zwei andere einen gefällten Stamm mit starken Seilen an einer Hebestange befestigt haben und ihn so auf den Schultern nach rechts tragen und ein weiterer Soldat einen schweren

Balken mit beiden Armen auf die linke Schulter zu heben versucht. Am Boden liegt vorn noch ein behauener Balken, und neben dem ersten Baume links zeigt sich der Stumpf eines gefällten Stammes. Die Soldaten haben die übliche Uniform mit cingulum, sind aber ohne Helme, Schilde und Waffen, nur bei den beiden Legionaren mit der Tragstange wird in der Rechten wohl ein aufrecht gehaltenes pilum zu ergänzen sein.

Auf 39 ist im Hintergrunde, halb von dem davor befindlichen Gebirgszuge verdeckt, ein nach rechts schreitendes Thier sichtbar, nach den langen spitzen Ohren und dem Schweife zu schliessen, ein Maulthier. Es hat gestutzte und ausgezackte Mähne, ist gezäumt, hat einen Zügel und einen um den ganzen Leib gehenden Riemen und trägt auf dem Rücken über einer Decke ein hölzernes Gestell, das eher ein Packsattel als zum Reiten bestimmt zu sein scheint. Neben dem Thiere geht ein bärtiger Mann mit barbarischem Gesichtstypus, der nur über der linken Schulter ein kurzes Gewand trägt; die rechte Hälfte des Oberkörpers sowie die Beine sind nackt.

Erklärung: Der Künstler hat in sehr deutlicher Weise durch den felsigen Hintergrund, der über das ganze Bild bis zu dem Baume auf 39 reicht, und dann mit diesem plötzlich aufhört, die Ausdehnung des Bildes veranschaulicht. Während also bis XIII der Schauplatz die Ebene war, spielt von XIV an alles Weitere im Gebirge; gebildet ist dieses durch einen von links nach rechts laufenden Höhenzug, an dessen Fusse im Vordergrunde ein von der Strasse überschrittenes, wie die Grössenverhältnisse der Brücke auf 37 zeigen, nur sehr unbedeutendes Gewässer fliesst, das mit dem in den beiden vorigen Bildern sichtbaren in Verbindung steht. Da aber die Brücke zu jenem Flusse parallel läuft, so kann sie und mit ihr die Strasse nicht ihn überschreiten, sondern nur ein kleineres, in ihn einmündendes Gewässer und zwar dicht vor dessen Mündung. Im Thale sind die Legionare beim Bäumefällen beschäftigt, doch zeigt die Figur des Mannes auf 38 oben, der nur mit dem Oberkörper hinter dem Felsen hervorragt, dass auch jenseits der Höhen gearbeitet wird und also anscheinend hügeliges Terrain gemeint ist. Da die Soldaten ohne Helme und Waffen abgebildet sind und diese auch nicht am Boden niedergelegt haben, müssen sich auch hier wieder bereits andere Truppen im Vorterrain befinden.

Der Zweck des Bildes ist wohl der, die Anlegung einer römischen Heerstrasse durch waldige Gebirgsgegend und damit zugleich das weitere Vorrücken des Heeres durch diese anzudeuten.

Dass die Bäume zum Bau des auf 40 dargestellten Lagers gefällt werden, wie Fröhner meint, ist schon wegen der scharfen Trennung der beiden Bilder unmöglich. Ausserdem wäre dann für jenes unbedeutende Castell ein ganz unverhältnissmässig breiter Raum verschwendet. Die Bäume werden einfach gefällt und zur Seite geschafft, um Platz für die Strasse zu gewinnen.

Für die weitere Verfolgung von Traians Vormarsch ist nun der Boden insofern sicherer, als durch das erhaltene Traianfragment feststeht, dass der Kaiser von der auf Arcidava folgenden Station Centum Putea, dem im Csernovecthal gelegenen Castell von Nagy-Szurduk, aus nun wirklich der in den Itineraren beschriebenen römischen Heerstrasse gefolgt ist. Da jene Station aber in der von Traian eingeschlagenen Richtung nur von Arcidava-Varadia her zu erreichen war, muss der Kaiser schon von dort an jene Route benutzt haben. Er hatte dann zunächst dicht hinter Varadia den dort in den Karasu mündenden kleinen Csernovecbach zu überschreiten und darauf in dessen Thale nach Norden in bereits ausgesprochen gebirgigem Terrain zu marschiren, bis er nach zwölf römischen Meilen Centum Putea erreichte. Auf dieser ganzen Strecke war die Strasse nach links zu beständig von dem welligen Gebirge, den letzten westlichen Ausläufern der Karpathen gegen die grosse ungarische Tiefebene hin, begleitet.

Genau so ist ja aber das in unserem Bilde zu erkennende Terrain. Auch hier führt die Strasse zur Linken von einer Hügelkette begleitet dahin, und auch hier überschreitet sie ein unbedeutendes Gewässer dicht vor dessen Mündung in einen grösseren Fluss, den sie von nun an verlässt. Nun hatte sich für das vorige Bild als sehr wahrscheinlich eine Beziehung auf Arcidava-Varadia ergeben; bei der abermaligen, gewiss nicht zufälligen Uebereinstimmung zwischen dem auf der Säule wiedergegebenen und dem auf der Strasse von Varadia an wirklich vorhandenen Terrain möchte man dann auch in unserem Bilde wie im vorigen eine Darstellung desselben wiedererkennen; den durch die kleine Brücke angedeuteten Bach hätte man dann für den Csernovecbach zu halten, und in dessen Thale würde der dargestellte Vorgang spielen.

Eine besondere Erörterung verlangt noch die von den Zweigen des Baumes geschickt umschlossene und abgesonderte Gruppe auf 39 oben. Der Künstler hat in allerklarster Weise durch den bis zum Aste rechts reichenden Felsen angedeutet, dass diese Gruppe zu unserem Bilde gehört und nicht zum folgenden, wie es fälschlich Fröhner, Pollen und Reinach annehmen. Dass, wie diese Heraus-

geber behaupten, ein kaiserliches Reitpferd mit einem Stallmeister oder einem Sklaven, die auf Traian warteten, dargestellt sei, muss als ganz unmöglich bezeichnet werden, schon deshalb, weil, wie wenigstens Pollen richtig erkennt, überhaupt gar kein Pferd, sondern vielmehr ein Maulthier abgebildet ist, dann aber, weil die Gruppe durch das Gebirge von den Figuren im Vordergrunde von XVI getrennt ist. Mann und Thier müssen also vielmehr im Zusammenhang von Bild XV erklärt werden, und dann ist zu sagen, dass sich beide jenseits des Gebirges im Hintergrunde parallel zu der vorn hergestellten Strasse, aber in einiger Entfernung von dieser, vorwärts bewegen. Zur Bestimmung des Mannes ist zu bemerken, dass er deutlich barbarischen Typus zeigt, dass er unbewaffnet ist, und dass seine Kleidung, wie erwähnt, nur in einem kurzen über der linken Schulter getragenen Gewande besteht, welches Arme, Beine und die rechte Hälfte des Oberkörpers nackt lässt. Es kann daher weder ein Daker noch ein barbarischer römischer Auxiliar sein. Die Tracht kehrt auf der Säule nur noch ein einziges Mal wieder und zwar bei dem Barbaren, der in Bild IX dem Kaiser, wie zu vermuthen war von den Burern, eine Botschaft überbrachte. Auch jener trägt nur ein solches kurzes gegürtetes Obergewand, und hat die rechte Hälfte des Oberkörpers, die Beine und den Kopf unbedeckt, auch er ist unbewaffnet, und auch er hat endlich ein Maulthier bei sich, das aber nicht zum Reiten diente, sondern zum Tragen irgendwelchen Gegenstandes benutzt wurde. Ganz ebenso reitet ja aber auch der Barbar in unserem Bilde sein Thier nicht, sondern schreitet neben ihm, wobei es auf dem Rücken einen jetzt deutlich leeren Packsattel hat, also vorher wohl irgendwelchen Gegenstand getragen hatte[1]. Bei dieser geradezu auffallenden Uebereinstimmung aller Einzelheiten, zu der sogar eine gewisse Aehnlichkeit[2] in den Gesichtszügen tritt, möchte ich fast mit Bestimmtheit in unserem Bilde jenen Boten wiedererkennen.

Schwierig ist die Beantwortung der Frage, zu welchem Zweck der Künstler den Barbaren mit seinem Thiere noch ein zweites Mal dargestellt haben könnte. Ich möchte wenigstens eine Vermuthung

[1] Nur der Merkwürdigkeit halber erwähne ich, dass Fröhner darin eine Art moderner Damensattel erblickt, und dass Pollen meint, es sei ein Sattel, auf dem der Reiter nach der Seite sitze, um Landkarten und dergleichen studiren zu können.

[2] Eine photographisch genaue Aehnlichkeit der Gesichtszüge ist von den Künstlern ja nicht zu erwarten, die selbst den Kaiser in so verschiedener Weise darstellen. Hier kommt dazu, dass von dem Barbaren den Künstlern ein bestimmtes Portrait ja gar nicht hätte vorliegen können.

hierüber wagen, wenn sie sich auch nicht sicher erweisen lässt. Der Mann befindet sich deutlich auf dem Heimwege, doch würde dies an sich gewiss nicht wichtig genug sein, um eine Darstellung zu rechtfertigen. Wohl aber könnte die von ihm eingeschlagene Richtung für den Künstler von Bedeutung sein. Für Bild IX liess sich soviel mit Bestimmtheit feststellen, dass der Empfang des Barbaren kurz nach Traians bei Lederata erfolgtem Donauübergange und zwar in ebener Gegend stattfand, also, wenn dann in der weiteren Folge der Bilder der Karasu dargestellt war, an irgendwelcher Stelle der Uferebene zwischen diesem und der Donau. War der Mann wirklich ein Burer, so konnte der Weg, den er von jener Gegend aus einschlagen musste, um in seine Heimath zu gelangen, nicht zweifelhaft sein. Er führte in gerader Linie von der Donau ununterbrochen nördlich durch das ganze heutige Ungarn, und zwar musste der Bote zunächst längere Zeit am Fusse der mehrfach erwähnten westlichen Ausläufer der Karpathen entlang ziehen, da jede andere Richtung durch die im Westen weithin sich ausdehnenden Werschetzer Sümpfe ausgeschlossen war. Damit bewegte er sich aber mehrere Tage lang in einer Entfernung von kaum zwanzig Kilometern parallel zu dem Theile der Strasse, auf dem die römische Armee von Arcidava an nach Norden marschirte, vorwärts, von ihr nur getrennt durch jene die römische Strasse zur Linken begleitenden und wohl auch in unserem Bilde gemeinten Hügelketten. Es wäre dann denkbar, dass der Künstler mit der Einführung der gleichzeitig mit den Römern, aber von diesen durch den Höhenzug geschieden, sich vorwärts bewegenden Gruppe den Zweck verfolgte, für Traians Armee das bei Arcidava erfolgte Umbiegen nach Norden anzudeuten. Jedenfalls war es für ihn schwierig, auf dem lang fortlaufenden Reliefbande das Eintreten eines solchen plötzlichen Wechsels der Richtung dem Beschauer klar vor Augen zu führen.

Von Einzelheiten ist nur zu bemerken, dass bei dem Soldaten auf 38 links unten das rechte Bein nicht ausgeführt ist, sowie dass der Kopf des Mannes rechts von ihm völlig verzeichnet ist.

BILD XVI.

Tafel XIV. 39. 40.

Bau einer Festung.

Beschreibung: Das Bild zeigt ein im Bau begriffenes römisches Castell, von dem die Quadermauern beinahe vollendet sind; dasselbe hat nach rückwärts ein Thor, über dem ebenso wie an der Vorderseite das Holzgerüst für je einen Thurm begonnen ist. Rechts ist vor der Mauer ein hoher Balken aufgerichtet, der vielleicht auch für einen Thurm bestimmt ist. Fünf Legionare sind beim Bau beschäftigt; der erste links scheint mit einer Richtstange die Mauer zu prüfen, die beiden nächsten innerhalb des Castells schlagen mit Hämmern und Keilen oben in die Balken Löcher ein und der vierte schiebt einen runden Balken längs des ausserhalb der Mauer befindlichen Pfostens in die Höhe. Die Uniform der Soldaten ist dieselbe wie in den Bildern vorher, und sie haben auch hier weder Helme noch Waffen.

Vor dem Castell schreitet Traian nach links und streckt die jetzt zerstörte rechte Hand nach links gegen den am Boden knieenden fünften Legionar aus, der, zum Kaiser aufblickend, mit beiden Händen einen Balken hält, während ein zweiter Balken vor ihm am Boden liegt. Rechts von Traian stehen drei Begleiter; der erste, von dem nur der Kopf sichtbar ist, bartlos, mit vollem in die Stirn fallenden Haar und bereits vorgerückteren Alters, der zweite, jüngere, bärtig, der dritte noch sehr jugendlich und unbärtig. Die beiden letzteren tragen caligae, bracae, tunica, Zackenkoller und gefranstes sagum.

Erklärung: Das Bild ist durch das besprochene plötzliche Abbrechen des felsigen Hintergrundes, rechts von dem Trennungsbaum, gegen XV völlig klar geschieden, die Abgrenzung nach rechts wird unter Bild XVII zu erörtern sein.

Der dargestellte Vorgang an sich ist durchaus klar; es wird wiederum eine neue Festung an der grossen Etappenstrasse angelegt,

und Traian inspicirt die arbeitenden Legionare, wobei er dem einen, zu ihm aufblickenden, eine Weisung zu ertheilen scheint. Dieser Legionar gehört deshalb auch bestimmt zu Bild XVI, nicht zum vorigen, obwohl er ebenso wie die dort dargestellten Leute mit Balken hantirt[1].

Für das Terrain sind dabei keine anderen Anhaltspunkte gegeben, als dass das Castell selbst auf ebener Fläche liegt. Es könnte daher auch ein Versuch zur Bestimmung der Oertlichkeit gar nicht unternommen werden, wenn sich nicht für die vorangehenden Bilder hätte wahrscheinlich machen lassen, dass die Künstler die einzelnen Stationen der von Traian verfolgten Route jedes Mal mit ihren charakteristischen Terrainmerkmalen wiederzugeben suchen. Wollte man auch für unser Bild die Probe darauf machen, so würde die nächste von Traian erreichte Station in Betracht kommen. Es wäre dies Centum Putea, d. h., wie in der geographischen Einleitung gezeigt ist, das heutige Nagy-Szurduk am Csernovecbach, wo noch heute das römische Castell erhalten ist. Traian muss den Platz auf seinem Marsche nicht blos passirt haben, sondern sich, wie die ganze Fassung des erhaltenen Fragments seiner Commentarien gegenüber der Erwähnung der folgenden darin genannten Stationen beweist, dort aufgehalten und an die Erwähnung dieses Aufenthalts irgendwelche Bemerkung angeknüpft haben; auf den Aufbruch von Szurduk-Centum Putea bezieht sich das »inde« des Fragments. Wer nach der Folge der Stationen in den Bildern vermuthen will, dass das hier dargestellte Castell das von Centum Putea sei, könnte ausser jenem allgemeinen Grunde höchstens dessen Lage auf einer Hochebene und den Umstand anführen, dass auch auf dem Bilde ein Aufenthalt Traians bei diesem Castell, nicht ein einfaches Passiren dargestellt ist.

Sehr auffallend ist nun die Art und Weise, wie in unserem Bilde der ganze Vorgang im Einzelnen behandelt ist. Zunächst ist es höchst sonderbar, dass Traian, der übrigens ganz ungewöhnlicher Weise hier nach links schreitet, das einzige Mal auf der ganzen Säule ohne bracae dargestellt ist[2]. Ferner fällt die Tracht der rechts von ihm stehenden Begleiter auf; ihrer ganzen Stellung und Haltung nach muss man in ihnen doch Officiere vermuthen; dabei tragen sie aber zur Auxiliaruniform die caligae, die Sandalenschuhe der gemeinen Soldaten. Officiere der auxilia können es demnach nicht sein,

[1] Uebrigens wäre es nicht unmöglich, dass er gewissermaassen eine Verbindung zwischen beiden Bildern herstellen soll.

[2] Auch die Stiefel weichen ihrer Form nach völlig von den sonst vom Kaiser getragenen ab.

aber auch als Escorte des Kaisers kann man sie nicht betrachten, da eine solche niemals ohne alle Waffen, Helme und Schilde dargestellt wird[1]. Es sind ausserdem in der Gruppe von vier Mann zwei Beine nicht ausgeführt, und auch sonst ist mancherlei in der Bearbeitung versehen, zum Beispiel ist die Vorderseite des Castells unten nicht bis zum Boden durchgeführt, und ganz unmöglich ist die Haltung des Legionars rechts oben, der, während er mit der Linken einen Nagel an einen Balken der Vorderseite setzt, den rechten Arm durch das Balkengerüst des weit davon entfernten an der Rückseite liegenden Thores steckt. All dies legt die Annahme nahe, dass mit unserem Bilde die Arbeit eines neuen Bildhauers einsetzt, der manche Details vernachlässigt und dem vor allem wohl die Einzelheiten der militärischen Uniformen nicht so vertraut waren. Es ist dann das Fehlen der bracae hierdurch erklärlich, und auch die Begleiter des Kaisers sind dann nur versehentlich statt mit calcei mit caligae dargestellt worden. Dafür dass hier ein neuer Künstler eintritt, spricht meiner Ansicht nach auch noch der Umstand, dass in unserem Bilde und weiterhin alle Werkzeuge der arbeitenden Soldaten sorgfältig ausgeführt sind, während sie in den bisherigen Bildern stets weggelassen waren.

Von Traians Begleitern kehrt der neben dem Kaiser stehende auch in späteren Bildern wieder.

[1] Für primi pili sind sie, zumal der rechts stehende, viel zu jung.

BILD XVII.

Tafel XIV. 40. 41.

Römische Festungswerke am Flusse.

Beschreibung: Im Hintergrunde liegt, von einer Quadermauer mit Balkenschicht und Zinnen umgeben, ein römisches Lager, in dem die Umrisse eines Baues, ungewiss ob eines Hauses oder eines Zeltes, angedeutet sind. Im Vordergrunde fliesst nach links ein Fluss, über den eine auf drei Böcken oder Pfeilern ruhende Holzbrücke mit Geländer führt. Am Ufer geht von der Brücke an längs des Flusses nach links zu ein oben zugespitzter Pallisadenzaun, hinter dem in dem freien Raume zwischen Lager und Zaun zwei kegelförmige, oben in eine Spitze auslaufende und mit übereinander liegenden Schichten Stroh bedeckte Schober sichtbar sind. Ein Legionar kniet an der Brücke und schlägt mit einem Hammer auf einen oben an den Eckpfosten des Pallisadenzaunes angesetzten Meisel los. Im Hintergrunde nimmt ein anderer Legionar einem dritten einen Balken ab, den dieser auf den Schultern hergebracht hat. Die Legionare haben auch hier die übliche Uniform, aber keine Helme und Waffen.

Erklärung: Obgleich das Bild wieder nur geringen Umfang hat, muss es doch von den benachbarten geschieden werden. Nach links zu sind Niveau und Fluss im Vordergrunde mit wohl absichtlicher Schroffheit von dem Niveau von XVI unterschieden, denn an ein steiles Felsenufer ist deshalb nicht zu denken, weil die Wellen ja deutlich bis an den Fuss des Pallisadenzaunes gehen. Nach rechts scheiden oben die beiden Bäume, unten das in die Augen fallende verschiedene Niveau.

Abermals zeigt das Bild bauende Legionare, doch unterscheidet es sich von dem vorigen insofern, als hier das Befestigungswerk im Hintergrunde bereits vollendet ist und die Soldaten nur noch an dem zum Schutze des Flussübergangs errichteten Pallisadenzaun arbeiten.

Das Terrain lässt einen nicht ganz unbedeutenden Fluss erkennen, den die Strasse auf einer soliden Holzbrücke überschreitet.

Von dem Ende dieser Brücke, die in Schrägansicht wiedergegeben und daher scheinbar geneigt ist, wird längs des Ufers der erwähnte Pallisadenzaun errichtet, den man sich auch nach der anderen Seite hin zu denken hat. Wie die beiden Heuschober klar andeuten, muss er einen grösseren freien Raum umschlossen haben, der nach rückwärts bis zu dem dort etwas vom Flusse entfernt dargestellten Befestigungswerke reicht. Da es sich nicht entscheiden lässt, ob das darin sichtbare Dach einem Zelt oder einem Gebäude angehört, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob es als ein Marschlager oder als ein dauerndes Castell aufzufassen ist. Auf jeden Fall dient es zur Deckung des Flussüberganges[1].

Die beiden Schober

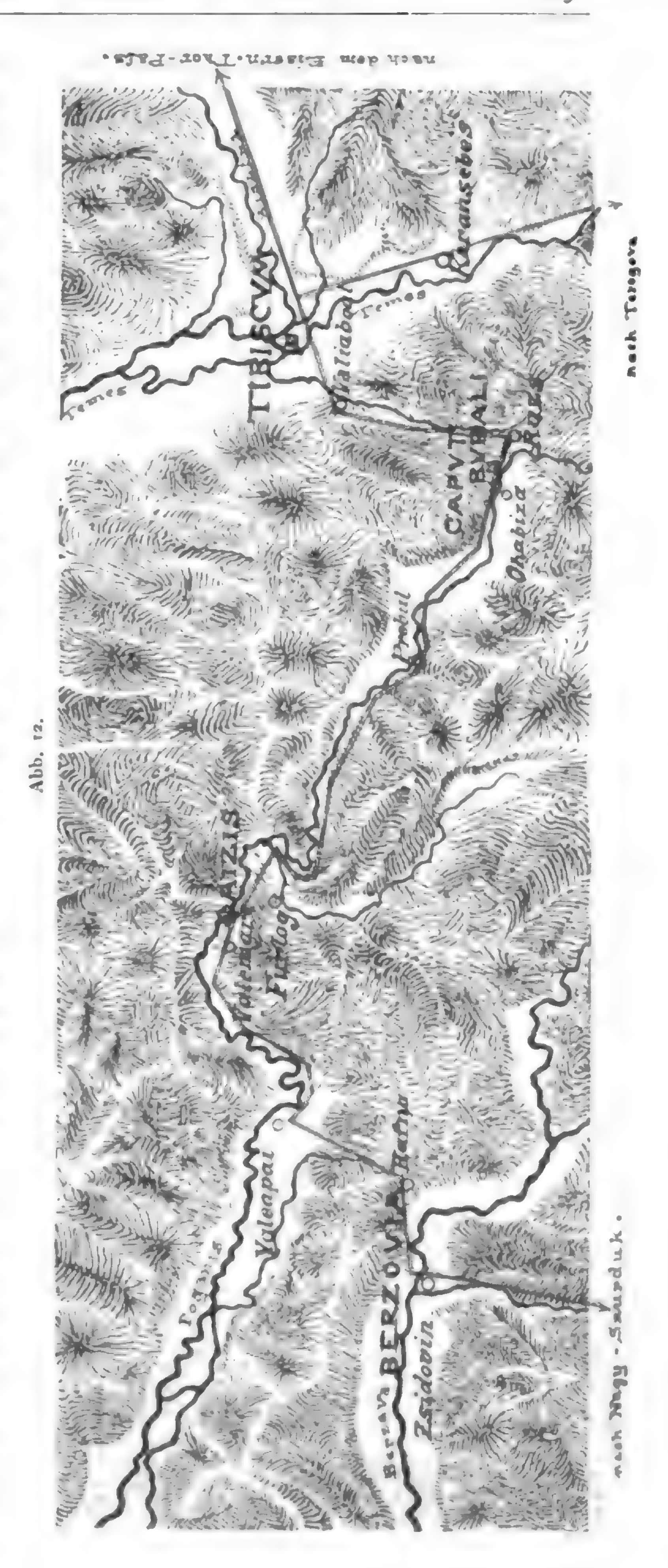


Abb. 12.

[1] Pollen irrt wieder, wenn er von 40 bis 43 in den drei verschiedenen Festungen die im Zickzack dem Laufe eines Felsen folgenden Mauern einer einzigen Festung vermuthet, und wenn er in der Brücke eine zur bequemeren Ausladung von Heubarken errichtete Landungsbrücke sieht.

können nur Heu enthalten, und ihre Darstellung inmitten des umzäunten Raumes erklärt sich vielleicht am einfachsten durch die Annahme, dass die Besatzung des betreffenden Platzes von Cavallerie gebildet wurde, die ihre Pferde dann wohl ausserhalb des Castells in der Umzäunung untergebracht hatte. Der Künstler, dem aus irgend welchem uns unbekannten Grunde daran liegen mochte, gerade Cavalleriebesatzung an diesem Punkte anzudeuten, wählte dazu dann die für Cavallerie bezeichnenden Heuschober.

Um auch für dieses Bild den weiteren Lauf von Traians Vormarsch vergleichend heranzuziehen, so folgt auf die Station von Centum Putea in den Itineraren die von Berzobis oder Bersovia, d. h. ein am gleichnamigen Flusse, der heutigen Berzava, gelegener Platz, bei welchem die Strasse den Fluss überschritt. Als die Stätte von Berzobis lässt sich, wie in Band I gezeigt ist, bestimmt erweisen das heutige Dorf Zsidovin mit seinen zahlreichen römischen Resten und seinem den Flussübergang deckenden Castell. Ebenso sicher wissen wir aus Traians eigenem Munde, dass er im ersten Kriege den Platz, von Süden kommend, passirt hat. Wenn demnach die römische Armee bei ihrem Weitermarsch zunächst an einen sich in der Ebene hinziehenden Fluss gelangte, den sie unter dem Schutze eines Castells überschreiten musste, und in unserem Bilde gerade ein solcher Fluss in der Ebene, gleichfalls von der Strasse überschritten und gleichfalls durch ein Castell gedeckt, dargestellt ist, so ist diese Uebereinstimmung eine so ausserordentliche, dass an einen Zufall schwer zu glauben ist. Ich trage deshalb wenigstens an dieser Stelle kein Bedenken, das Bild auf eine ganz bestimmte Oertlichkeit zu beziehen und den Fluss für die Berzava, die Befestigungswerke für das Castell von Zsidovin zu halten, bis wohin also die Armee jetzt vorgerückt sein würde. Für die versuchsweise vorgeschlagene Ansetzung der in den vorangehenden Bildern dargestellten Oertlichkeiten würde ein sicheres Bestimmen unseres Bildes eine wesentliche Stütze sein.

Im Einzelnen ist darauf aufmerksam zu machen, dass bei dem obersten Soldaten auf 41 das Bruststück des Panzers vom Künstler nicht ausgeführt ist.

BILD XVIII.

Tafel XIV. XV. 41. 42. 43.

Einbringung eines dakischen Gefangenen.

Beschreibung: Sowohl links (41) wie rechts (44) wird das Bild durch je zwei sich völlig gleichende Bäume mit herabhängenden Zweigen, wie es scheint Nadelhölzern, von den Nachbarbildern geschieden. Im Hintergrunde befindet sich links ein römisches Lager aus Quadermauern mit einer Balkenschicht und Zinnen, das vorn ein offenes Thor hat und in dem drei Zelte, in der Mitte ein grösseres, rechts und links je ein kleineres, sichtbar sind. Zu beiden Seiten des Thores stehen als Posten, den Kopf einander zuwendend, zwei Legionare in der üblichen Uniform, mit cingulum, Helm, dem zweierlei verschiedene Embleme zeigenden scutum am linken Arme und einem zu ergänzenden pilum in der Rechten; der Panzerverschluss vorn ist bei beiden verschieden.

Rechts vom Lager sieht man eine im Viereck gebaute, von einer hohen steinernen Quadermauer umgebene Festung, die an den beiden sichtbaren Seiten je ein Thor hat. Dasjenige an der linken Seite, das aus der Mauer hervorzuspringen scheint, ist gewölbt und trägt einen über die Höhe der Mauer emporragenden steinernen Thurmbau mit hölzerner Gallerie oben; über dem andern Thore ist ein ähnlicher, aber anscheinend noch nicht vollendeter Galleriethurm zu erkennen. Innerhalb der Mauern steht ein Haus, das ein wohl mit grossen Dachziegeln gedecktes Giebeldach und an der Schmalseite zwei, an der Längsseite ein Fenster hat. Vor der Festung arbeiten drei Legionare im Panzer, aber ohne Helm und Waffen, von denen der erste links knieend einen Balken aufhebt, während der mittlere einen gleichen auf der Schulter nach rechts trägt und der dritte mit beiden Händen den Griff eines kurzen Instruments gefasst hat, dessen Spitze hinter den Pfosten des rechten Thores eingetrieben ist. Zwischen den beiden Soldaten rechts befindet sich am Boden auf einer schmalen steinigen Erhebung anscheinend eine längliche wannenartige Vertiefung mit erhöhtem Rande.

Vor dem Lager, von diesem durch einen Coulissenfelsen getrennt, steht zwischen zwei Officieren nach rechts gewandt Traian, gekleidet wie immer, mit in Brusthöhe erhobener Rechten und in der gesenkten Linken einen jetzt zerstörten Gegenstand, anscheinend einen Ring, haltend. Die Officiere, gleichfalls in der üblichen Uniform, sind beide von kleinerer Statur als der Kaiser; ihre Gesichter sind theilweise zerstört, doch ist der links vielleicht identisch mit dem schon mehrfach dargestellten Begleiter; der rechts von Traian stehende wendet den Kopf nach diesem zurück.

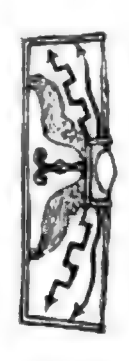
Hinter der Gruppe des Kaisers, in einigem Abstande von ihr, sind halb im Vorwärtsschreiten begriffen, vier Soldaten in Auxiliaruniform mit Helm und dem Rundschild, der bei den zwei Mann im Hintergrunde verschiedene Embleme aufweist, während bei den vorderen nur die Innenseite mit doppeltem Griff sichtbar ist. Die letzteren beiden Leute haben das sagum, die beiden anderen ein geknotetes focale; die tunica des Mannes auf 42 vorn, bei dem in der Rechten eine Lanze zu ergänzen ist, scheint unten gefältelt zu sein.

Auf 43 naht dem Kaiser eine eilig von rechts heranschreitende Gruppe von drei Männern. Ein Auxiliar, der zu der üblichen Uniform das sagum und den Helm trägt, und dessen tunica unten gefranst ist, hat einen bärtigen Daker mit der Rechten in den Haaren, mit der Linken an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen gefasst und treibt ihn so Traian zu. Der Daker ist bekleidet mit langen faltigen Beinkleidern, die unten in die niedrigen, vorn geschlossenen Lederschuhe gesteckt sind, einem langärmeligen, unten an den Seiten geschlitzten Untergewand und einem kurzen, über die Schultern geworfenen Mantel. Von dem dritten Manne, der neben dem Daker schreitet, sind nur der unbedeckte bärtige Kopf, die mit caligae bekleideten Füsse und vielleicht ein sagum sichtbar.

Erklärung: Die Abgrenzung des Bildes ist zwar unten nicht ganz einfach, dagegen oben in klarer Weise durch die beiden Paare völlig gleicher und besonders charakteristischer Bäume angedeutet, die der Künstler als Gegenstücke mit der Absicht anbringt, das Bild durch sie nach beiden Seiten hin zu umrahmen und abzugrenzen. Unten kann links, wo das Niveau auf 40 so deutlich von dem der Brücke verschieden ist, gleichfalls kein Zweifel obwalten, dagegen fehlt nach rechts jeder Anhaltspunkt, und es wird daher dort die Grenze, wie es sich auch inhaltlich empfiehlt, in der Verlängerung der beiden Trennungsbäume zu ziehen sein.

Der Künstler stellt in dem Bilde gleichzeitig zweierlei dar; einmal im Hintergrunde die Anlegung einer weiteren Festung an einem jetzt von der Armee erreichten Punkte, die von dem links davon sichtbaren Marschlager aus gebaut wird und schon beinahe vollendet ist, dann aber im Vordergrunde die Vorführung eines gefangenen Dakers vor den Kaiser, die wohl thatsächlich in der Nähe der Festung stattgefunden hat. Es berechtigt nichts, mit Fröhner in dem Daker einen Spion zu erblicken, vielmehr ist der Sachverhalt wohl der, dass die wie regelmässig von Auxiliaren gebildete Avantgarde inzwischen im Vorterrain die erste Fühlung mit dem Feind gewonnen hat und den ersten Gefangenen, der schon für Nachrichten über Stellung, Stärke und Absichten des Feindes wichtig sein musste, nach rückwärts ins Hauptquartier sendet. Der Künstler hat es also durch die Gruppe geschickt erreicht, auch das gleichzeitig bei den Vortruppen sich Abspielende und in besonderem Bilde nicht Darzustellende wenigstens anzudeuten. Der Kaiser ist dann jetzt an einem Punkte angelangt, der von dem feindlichen Heere nicht mehr allzu weit entfernt ist. Die betreffende Gegend ist ausgesprochen gebirgig, speciell die Festung und das Lager liegen deutlich auf der Höhe, während sich der Kaiser im Thale in einiger Entfernung[1] von jenen befindet.


Abb. 13. Abb. 14.





Was die einzelnen Figurengruppen anlangt, so sind zunächst die beiden **Legionsposten** hervorzuheben, die an sich hier eigentlich überflüssig sind. Der Künstler verfolgt aber wohl mit ihnen durch die in Wirklichkeit bei einem Doppelposten unmögliche Verschiedenheit der Schildembleme den Zweck, anzudeuten, dass sich in dem Lager mindestens zwei Legionen, also ein beträchtlicher Theil des Heeres, befinden, und zugleich zu veranschaulichen, welche Legionen dies sind. Von den Emblemen fand sich das erste mit dem stengelartigen Unterscheidungszeichen (s. Abb. 13) bereits XI 31, XII 32, und XIII 34. 35, und es liegt demnach die in jenen Bildern beim Bau dargestellte Legion jetzt in dem Lager unseres Bildes. Das zweite Emblem, der Wulst (s. Abb. 14), fand sich wohl gleichfalls schon in X 28 und kommt in den folgenden Bildern mehrfach vor. Es darf

[1] Ob der Felsen hinter dem Kopfe des Kaisers diese Entfernung andeuten soll, oder ob damit die Anhöhe gemeint ist, auf der das Lager liegt, oder ob es nur ein versehentlich stehen gebliebenes Stück ist, lässt sich nicht entscheiden.

in der regelmässigen Wiederkehr derselben Embleme in der Bilderreihe eine Bestätigung dafür erblickt werden, dass alle diese Bilder wirklich, wie oben angenommen ist, bei ein und derselben Armee und auf demselben Theile des Kriegsschauplatzes spielen.

Die vier Soldaten hinter der Gruppe des Kaisers gehören, wie sehr absichtlich durch das Niveau angedeutet ist, zu diesem Bilde und dürfen keinesfalls zum vorigen gezogen werden. Es sind den Schildemblemen und der Uniform nach mindestens zwei verschiedene Abtheilungen darunter vertreten, und schon dies legt es nahe, darin nicht irgendwelche Leibwache des Kaisers, sondern Auxiliarcohorten zu sehen. Die Officiere sind die an derselben Stelle und in derselben Haltung schon mehrfach, z. B. IX 26 und XII 33, als Begleiter Traians dagewesenen. Von der auf den Kaiser zukommenden Gruppe ist nur der erste Mann links Daker; der mittlere, den Pollen gleichfalls für einen solchen hält, ist durch die caligae deutlich als römischer Soldat charakterisirt.

Aus dem Bilde allein und aus der Lage des Castells auf einer Anhöhe lässt sich auf eine bestimmte Oertlichkeit natürlich nicht schliessen, dagegen kann auch hier wieder die uns bekannte Vormarschroute Traians herangezogen werden. Wir ersehen aus dem mehrfach erwähnten Fragment, dass der Kaiser von Berzobis ohne bemerkenswerthe Vorfälle nach Aizis gelangte; also hatte er (vgl. die geographischen Ausführungen in Band I) von der Berzava aus nach Ueberschreitung des beide Flüsse trennenden Höhenrückens das Thal des Poganis erreicht, wo das bei Valemare gelegene römische Castell als Stelle von Aizis anzunehmen war. Wenn, wie es als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden konnte, im vorigen Bilde Berzobis dargestellt ist, so wäre für den Fall, dass der Künstler wie die früheren so auch die weiteren von Traian erreichten Stationen der Strasse wiedergeben will, in unserem Bilde an Aizis zu denken; das Terrain würde allerdings dazu passen, da auch hier das Castell auf einer Anhöhe liegt. Die Avantgarde würde dann bereits weiter im Poganisthale hinan vorgerückt sein.

In technischer Beziehung lässt sich auch hier manche Ungeschicklichkeit erkennen, so ist auf 43 der die Füsse der beiden Legionare tragende Felsen derart angebracht, dass darunter der Kopf des einen Auxiliaren nicht mehr vollständig Platz gefunden hat. Ferner sind die einzelnen Theile der Festung in ihrer Richtung zu einander völlig verzeichnet. Es arbeitet eben hier anscheinend noch derselbe Bildhauer, der in gleich nachlässiger Weise auch Bild XVI ausgeführt hat. Ich möchte deshalb auch den räthselhaften, vor der Festung am

Boden befindlichen Gegenstand einfach für ein ursprünglieh vorgezeichnetes gleiches Balkenstück halten, wie es die beiden Soldaten links davon heranbringen, und annehmen, dass der ausführende Künstler dies nur missverstanden hat.

BILD XIX.

Tafel XV. 44. 45.

Brückenbau.

Beschreibung: Mit starker Strömung kommt aus dem Hintergrunde durch das felsige Terrain nach rechts vorn ein Fluss, über den sechs Legionare, in gleicher Tracht wie die der vorigen Bilder, eine Brücke schlagen. Von dieser ist im Vordergrunde bereits ein Holzpfeiler in den Fluss gerammt, an dem der eine, knieende Legionar schräge Querhölzer befestigt, während oben schon ein Querbalken darüber gelegt ist und zwei Soldaten rechts einen behauenen Balken gefasst haben, den sie quer über dieses Brückenjoch zu schieben scheinen. Weiter nach rückwärts zu ist ein Soldat beschäftigt, mit einem Hammer einen Pfosten oder Pfeiler (in den Fluss?) einzurammen, noch weiter oben stehen auf den beiden Ufern des Flusses zwei Pfeiler mit einem darübergelegten Querbalken, auf dem ein Legionar sitzt, indem er mit einem Hammer in der hoch erhobenen Rechten einen von der Linken umschlossenen Meisel oder grossen Nagel seitwärts in das Holz einschlägt; sein linker Fuss befindet sich im Wasser, doch schimmert die Form desselben durch die Wellen hindurch. Der sechste Legionar, hinter dem eben beschriebenen, schiebt mit beiden Händen einen grossen behauenen Balken von oben nach unten.

Erklärung: Das Bild hat nur geringe Ausdehnung; es wird nach rechts unten dadurch deutlich geschieden, dass sich auf 45 ein niedriger Fels zwischen den nach links gewandt stehenden und den

nach rechts knieenden Soldaten einschiebt. Auch oben scheint ein gleicher Fels auf 44 das Bild von dem folgenden zu trennen. Nach links zu ist dagegen, wenigstens im Vordergrunde, irgendwelche Trennung vom Künstler nicht angedeutet, und es ist deshalb die Möglichkeit, das Bild zu dem vorhergehenden zu ziehen, nicht ausgeschlossen.

Gegenstand der Darstellung ist die Ueberbrückung eines in gebirgiger Gegend herabströmenden, ziemlich reissenden Flusses durch Legionare, und der Künstler hat diesen Vorgang in ebenso lebendiger wie instructiver Weise veranschaulicht.

Die römische Armee hat also bei weiterem Vorrücken von der in XVIII dargestellten Festung aus einen Fluss zu überschreiten gehabt. Da aber auch Traian in Wirklichkeit von Aizis-Valemare aus zunächst im Thale des Poganis aufwärts marschiren und diesen dann überschreiten musste, lässt sich auch hier wieder eine auffallende Uebereinstimmung des abgebildeten Terrains mit dem von Traian wirklich passirten nicht leugnen. War diese Uebereinstimmung vom Künstler beabsichtigt, so könnte er hier eine Ueberbrückung des Poganis gemeint haben, an dessen rechtem Ufer die Strasse dann wirklich entlang führt. Wer den Brückenbau zum vorigen Bilde zieht, würde einen unweit des Castells im Thale strömenden Fluss zu erkennen haben. Die für das Castell als denkbar bezeichnete Ortsbestimmung könnte darin nur eine Stütze finden, da auch dort der Poganis nahe bei dem Castell vorüber fliesst.

BILD XX.

Tafel XV. 44. 45. 46. 47.

Festungsbau.

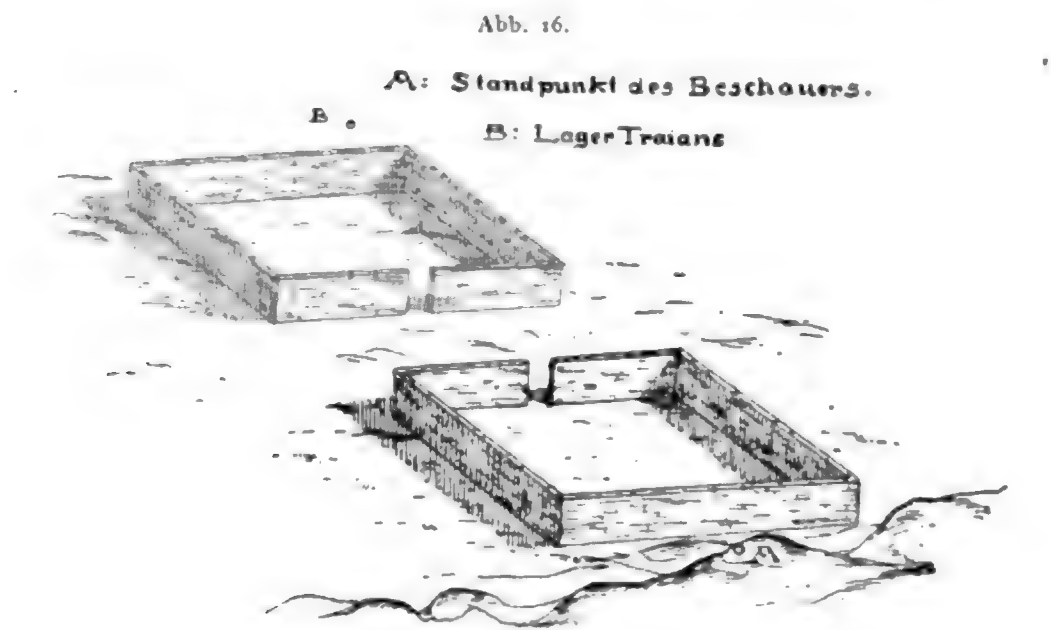
Beschreibung: Den Hintergrund des Bildes nimmt ein im Bau begriffenes römisches Lager aus Quadermauern mit einer Balkenschicht und Zinnen ein, das vorn und links je eine Thoröffnung hat. In der Mitte des Lagers steht, nach vorn in die Ferne blickend, Traian mit dem Schwert in der Linken, den rechten Arm zur Brust erhebend und den linken, dessen Hand zerstört ist, leicht gesenkt haltend. Rechts und links von ihm steht, den Kopf nach ihm wendend, je ein unbärtiger Mann im sagum; der rechts befindliche hält einen Rundschild.

Fünf Legionare sind beim Bau beschäftigt; links reicht der eine von aussen einem im Lager stehenden Genossen einen Stein über die Mauer, rechts nimmt ein Soldat einem anderen, im Thor stehenden einen Stein von einer über der Schulter getragenen Tragbahre ab; von dieser sind nur die beiden Stangen sichtbar, die der Soldat an ihrem unteren Ende gefasst hat. Im Hintergrunde rechts schafft ein anderer in eiligem Schritt auf der Schulter einen Balken zum Lager.

Unabhängig von diesem Lagerbau spielt sich im Vordergrunde eine zweite Bauscene ab. Dargestellt ist zwischen dem Lager und einer felsigen Erhebung am vorderen Rande des Bildes eine grosse viereckige, grubenförmige Vertiefung, deren Rand durch neben und auf einander geschichtete Quadersteine von ungleicher Grösse über dem Niveau begrenzt ist und auf deren Boden vier Quadersteine liegen. Aus diesem Bau reicht ein Legionar einem anderen, der mit dem einen Bein innerhalb, mit dem anderen ausserhalb steht, einen mit Erde gefüllten Korb, während ein dritter mit einem Instrument, von dem nur der Griff sichtbar ist, nach unten zu schlägt. Zwischen dem Lager und dem Bau im Vordergrunde sind zwei Legionare

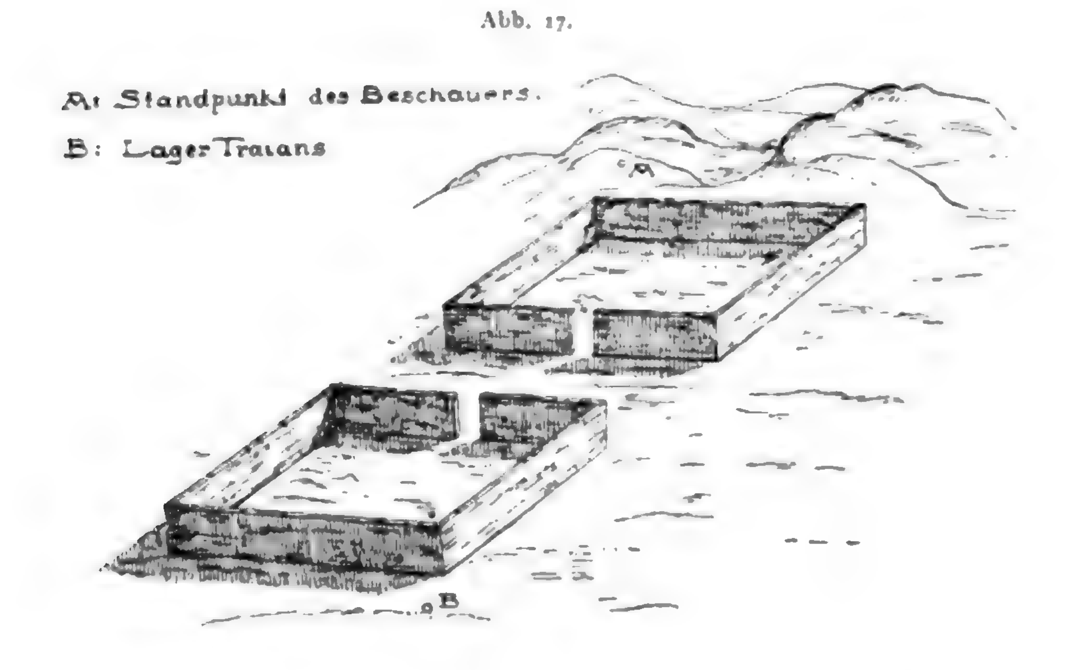
gelegt würde, geht deshalb nicht an, weil in diesem Falle, wie stets auf der Säule, mit dem Bau des Castells erst begonnen sein würde,

Abb. 16.



nachdem das Lager vollendet war. Ausserdem würde dann wie regelmässig das Marschlager durch Zelte als ein solches charakterisirt sein.

Abb. 17.



Die Legionsschilde auf 46/47 zeigen Blitzembleme mit demselben Unterscheidungszeichen, das sich in der vorangehenden Reihe bereits XI 31, XII 32, XIII 34. 35 und XVIII 42 fand. Es hat also

ein und dieselbe zur Westarmee[1] gehörige Legion die ganze Reihe der dargestellten Festungen erbaut. Auch hier müssen sich andere Truppen bereits weiter vorn gegen den Feind zu befinden.

Die Haltung des Kaisers ist ganz eigenartig. Er blickt unverkennbar weder auf die arbeitenden Soldaten, noch auf die Befestigungswerke, sondern deutlich weit in die Ferne, ähnlich wie er auch XII 33 dargestellt ist. Dies ist gewiss nicht zufällig und bedeutungslos, vielmehr muss Traian jetzt an einem Punkte angelangt sein, von wo sein Blick auf grosse Entfernung hin ein wohl besonders bedeutsames Terrain überschaute; dass dieses mit dem Feind in Beziehung steht, liegt zu vermuthen nahe, denn schon die nächste Darstellung des Kaisers in XXIV 57 zeigt ihn inmitten der grossen Schlacht.

Anhaltspunkte zur Ortsbestimmung sind allein die beiden Thatsachen, dass das Bild im Gebirge spielt und dass es sich um eine strategisch wichtige, eine Thalsenkung beherrschende Stellung handelt. Auf seinem weiteren Vormarsch musste Traian, wie ein Vergleich mit der in der geographischen Einleitung gegebenen Beschreibung der Strasse lehrt, von Aizis (bei Valemare) im Poganisthale aufwärts marschiren bis zur Passhöhe zwischen Ohabica und Ruzs; dort war Caput Bubali anzusetzen, die einzige Station zwischen Aizis und dem Endpunkt der Strasse Tibiscum. Es ist a. a. O. ausgeführt worden, einmal welch strategisch bedeutsamer Punkt diese Passhöhe war, die bis auf unsere Zeit als die Strasse völlig beherrschend von militärischer Wichtigkeit geblieben ist, dann aber auch, wie weithin sich das Landschaftsbild hier mit einem Male zu den Füssen des die Strasse hinankommenden Reisenden ausbreitet.

Ob diese zuletzt erreichte Station Caput Bubali eine Darstellung auf der Säule gefunden hat, ist zwar nicht ohne Weiteres zu beantworten; doch ist es zu erwarten, nachdem alle übrigen, zum Theil viel weniger wichtigen Stationen der Strasse in den früheren Bildern zu erkennen gewesen waren. Jedenfalls könnte eine solche Darstellung dann aber nur in unserem Bilde enthalten sein, da alle folgenden bereits wieder in der Ebene spielen. Zuzugeben ist, dass das Terrain auf die von römischen Befestigungen beherrschte Strassenenge von Caput Bubali gut passen würde, und dass die oben be-

[1] Setzte sich diese, wie in Band I zu begründen versucht wurde, aus den Legionen VII Claudia, IV Flavia, XIII Gemina zusammen, so wäre, da das Schildemblem der VII Claudia wahrscheinlich der Wulst war, an eine der beiden anderen Legionen zu denken. In den Castellen von Szurduk und Zsidovin sind wirklich Ziegel der IV Flavia gefunden worden, die ihrer Form nach aus jener Zeit stammen könnten.

sprochene Haltung des Kaisers gerade an diesem Punkte verständlich wäre[1].

Die beiden Begleiter Traians zeigen bekannte Züge, vor allem gleicht der rechts stehende dem schon oft in genau derselben Haltung neben den Kaiser gestellten; man muss also in ihnen Officiere vermuthen. Dabei trägt aber der Mann rechts unbegreiflicher Weise einen Rundschild, dessen Buckel noch dazu an ganz falscher Stelle, nahe dem Rande angebracht ist. Da jedoch anscheinend hier noch derselbe Bildhauer arbeitet, dem sich bereits in den letzten Bildern eine ganze Reihe von Verstössen, zumal auch in Bezug auf Einzelheiten der Uniform, nachweisen liessen, so wird auch hierin nur ein solches Versehen zu erkennen und nicht, wie Fröhner meint, eine Escorte des Kaisers dargestellt sein.

BILD XXI.

Tafel XVI. 47. 48. 49. 50.

Römische Vorposten.

Beschreibung: Im Hintergrunde dehnt sich ein römisches Lager aus mit Quadermauern, einer Balkenschicht oben und Zinnen, das vorn und links je ein gewölbtes, anscheinend im Halbkreis zurücktretendes, die Höhe der Mauer nicht erreichendes Thor hat. Innerhalb des Lagers steht dem vorderen Thore gegenüber ein grosses Zelt mit zurückgeschlagenen Vorhängen und deutlich erkennbaren Ringen und Riemen, neben dem links zwei kleinere Zelte sichtbar sind. Rechts fliesst in einiger Entfernung vom Lager ein aus dem Hintergrund nach vorn kommender Fluss, über den im Vordergrunde von 49

[1] Da an jener Stelle die Vormarschlinie Traians ihre bisherige östliche Richtung verlässt und scharf nach Norden umbiegt, würde sich dann im Bilde auch der zunächst auffällige Umstand gut erklären, dass Traian nicht nach der bis hierher von ihm verfolgten Richtung, also nach rechts, sondern nach vorn zu ausschaut.

eine hölzerne Brücke führt; diese besteht aus fünf durch Querhölzer gestützten Pfeilern, über denen auf langen Seitenbalken eine Reihe quer gelegter Balken ruht, und hat oben an beiden Seiten ein Holzgeländer. Längs des Flussufers stehen in einigem Abstand von einander, mit dem Rücken nach dem Lager zu, nach rechts gewandt drei Soldaten; rechts oben ein nach links zurückblickender Auxiliar in der üblichen Uniform mit focale und einem Rundschild, dessen Aussenseite nicht bearbeitet ist; links unten zwei scharf nach rechts über den Fluss schauende Legionare in voller Uniform mit cingulum, Helm und dem beide Male dieselben Embleme zeigenden scutum am linken Arme; in der Rechten ist bei allen drei Leuten die Waffe zu ergänzen.

Im Vordergrunde ist an den beiden Ufern des Flusses je eine römische Cavallerieabtheilung in von einander verschiedener Haltung dargestellt. Links vom Flusse stehen, ihre Pferde am Zügel haltend, fünf Reiter, von denen zwei bemüht sind, die sich bäumenden Thiere zu bändigen, indess ein dritter scharf nach rechts blickt und der vierte sein Pferd, das er abgezäumt hat, aus dem Flusse trinken lässt. Die Soldaten tragen die übliche Uniform, dazu die drei im Hintergrunde befindlichen das focale mit Ring, während die beiden anderen ein unten gefranstes sagum haben, dessen rechter Zipfel auf der Brust durch einen Ring gezogen und über die linke Schulter zurückgeworfen ist. Das Koller des Soldaten im Vordergrunde von 48 ist am unteren Saume und am Aermel mit Knöpfen besetzt, bei dem Manne neben ihm auf 47, der um das rechte Handgelenk einen breiten Armreif zu tragen scheint, wird in der gesenkten Linken ein nach unten gehaltener Gegenstand, bei dem Soldaten über ihm in der Rechten eine Lanze zu ergänzen sein. Die Pferde, von denen das eine geschorene Mähne hat, sind in verschiedener Weise gezäumt; bei drei von ihnen ist eine unten gefranste Satteldecke zu erkennen.

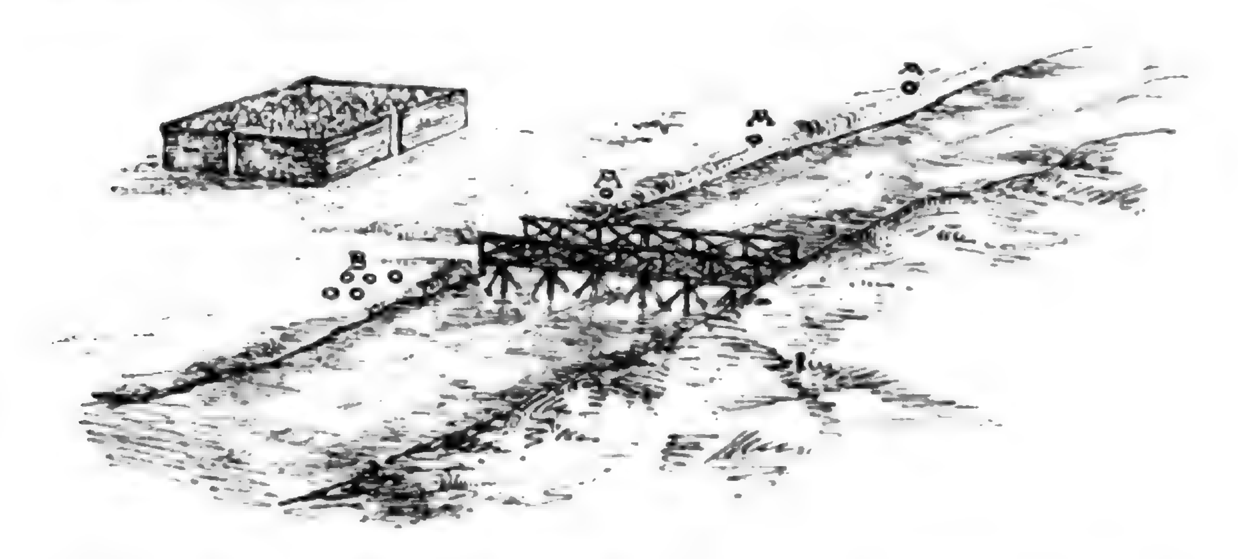
Die Gruppe rechts vom Flusse besteht aus drei Reitern, die, scharf nach rechts spähend und in der Rechten die zu ergänzende Lanze aufrecht haltend, nach rechts sprengen und von denen der letzte eben die Brücke passirt. Sie haben gleichfalls die übliche Cavallerieuniform, den Rundschild und das focale mit Ring, wobei jedoch der Reiter auf 50 nicht wie der auf der Brücke befindliche caligae, sondern Halbstiefel trägt, welche die Zehen freilassen. Die Zäumung der Pferde ist auch hier verschieden, die Satteldecken sind gefranst, und beim Reiter auf 49 vorn, dessen Pferd gestutzte Mähne hat, ist darunter das Sattelgestell deutlich zu erkennen.

Erklärung: Das besonders lebensvolle, gut ausgeführte Bild zeigt in seiner ganzen Composition strenge Symmetrie. Begrenzt wird es oben in klarer Weise nach rechts wie nach links durch die deutlich als Gegenstücke zu betrachtenden Trennungsbäume; vorn wird es ausserdem von XXII, wie unter diesem Bilde gezeigt werden soll, durch den Felsen auf 50 geschieden. Dass andererseits das ganze Bild ein einheitliches ist und nicht in zwei verschiedene Scenen zerlegt werden darf, deutet der Künstler einmal durch das den gesammten Hintergrund ausfüllende Lager, dann aber geschickt durch den feinen Zug an, dass er aus dem Flusse, den der letzte Reiter der Gruppe rechts eben noch passirt, gleichzeitig ein Pferd der Gruppe links trinken lässt.

Die Situation kann für den mit militärischen Dingen Vertrauten nicht zweifelhaft sein, zumal wenn man sich, wie es auf Abbildung 18

Abb. 18.

A: Infanterie Posten.
B: Cavallerie Feldwache.



geschieht, das Terrain ohne die Figuren und in richtigere Grössenverhältnisse übertragen denkt. Vor dem im Hintergrunde sichtbaren grossen Lager finden wir dann an dem parallel zu ihm strömenden Flusse die drei Gruppen von Soldaten. Zunächst sind die drei Mann Infanterie in voller Rüstung, schon weil sie verschiedenen Truppengattungen angehören, nicht, wie die Erklärer behaupten, Lagerthorposten; dann aber stehen sie gar nicht beim Lager, sondern deutlich am Flusse und beobachten dort, wenigstens die Legionare, scharf das gegenüberliegende Ufer. Letzteres kann also noch nicht in römischem Besitz sein, und die Infanterieposten sind dann klar eine Vorpostenkette, die längs des Flusses zur Sicherung gegen einen

feindlichen Angriff aufgestellt ist. Wenn dabei am äussersten Ende, also dem gefährlichsten Theile der Vorpostenlinie, ein Auxiliar steht, so stimmt dies völlig zu der Verwendung der Auxiliartruppen bei allen besonders gefahrvollen Unternehmungen. Links von der Infanterie befindet sich an der Brücke eine grössere, wie die verschiedene Uniform zeigt, aus verschiedenen Truppenkörpern gebildete Cavallerieabtheilung; sie hält deutlich, denn die Reiter sind abgesessen und wenigstens das eine Pferd ist abgezäumt; doch haben die Soldaten den Helm auf und die zu ergänzenden Waffen in der Hand. Sie haben offenbar die Aufgabe, den Flussübergang mit der wichtigen Brücke zu decken und zugleich als Reserve für die am anderen Ufer vorgehende Cavallerie zu dienen[1]. Es sind übrigens nicht, wie Fröhner aus ihrer angeblich reicheren Uniform schliessen will, Soldaten einer kaiserlichen Leibwache, sondern die Uniform ist die übliche der Auxiliarcavallerie.

Die dritte Abtheilung von drei Reitern überschreitet die Brücke und geht in schnellem Tempo am rechten, also feindlichen Ufer vor. Schon der Umstand, dass die Leute aufgesessen sind, zeigt, dass sie sich nicht einfach auf dem Marsche befinden; dazu beweist ihr scharfes Ausschauen nach rechts und die zum sofortigen Gebrauch der Waffe bereite Handhaltung, dass wir eine über die Vorpostenkette hinaus vorgeschickte Cavalleriepatrouille vor uns haben, die jeden Augenblick auf ein Zusammentreffen mit dem Feinde gefasst ist.

Das ganze Bild gibt also eine römische Vorpostenaufstellung in so natürlicher und wahrer Weise wieder, dass auch eine moderne Aufstellung der Art nicht viel anders aussehen würde. Der Künstler erreicht es mit dem Bilde geschickt, den Beschauer, der bis hierher die weiter zurück marschirende Colonne des kaiserlichen Hauptquartiers begleitet hatte, mit einem Male in die vorderste Linie zu denjenigen Abtheilungen des Heeres zu versetzen, die sich direct dem Feinde gegenüber befinden und mit ihm bereits Fühlung gewonnen haben.

Das Terrain zeigt deutlich eine Ebene, die von einem nicht ganz unbedeutenden Flusse durchströmt wird. Das römische Marschlager — ein solches, nicht eine dauernde Festung, haben wir wegen

[1] Ganz verkehrt ist auch hier wieder die Erklärung Pollens, wenn er darin von unbewaffneten Legionaren gehaltene Reitpferde vermuthet, mit denen der Kaiser einen Inspectionsritt antreten will. Die Leute sind weder Legionare noch unbewaffnet, noch ist irgendwelche Hindeutung auf die Person Traians gegeben. Es darf wohl nach all diesen Proben darauf verzichtet werden, im Weiteren jede einzelne der willkürlichen Behauptungen Pollens zu widerlegen.

der Zelte zu erkennen —, das seiner Grösse nach eine beträchtliche Truppenmenge aufnimmt, liegt etwas vom Flusse entfernt, hat aber seine Postenlinie bis an diesen vorgeschoben, und die weitere Vormarschlinie führt über den Fluss hinüber und weiter von diesem weg. Von drüben her ist jedenfalls der Feind zu erwarten. Dass wir uns ferner noch immer bei der seit Bild V dargestellten vom Kaiser selbst befehligten Armee befinden, zeigen die Schildembleme der beiden Legionare, die sicher bereits XVIII 43 und vielleicht auch vorher schon vorkamen.

Zum Verständniss dieses Bildes und der folgenden, die sämmtlich schon vorbereitend auf die grosse Schlacht in XXIV führen, ist es nothwendig, nochmals kurz das über den Schauplatz jener Schlacht anderweither Bekannte zusammenzufassen. Aus Dio wissen wir mit voller Bestimmtheit, dass das dakische Heer in der festen Position von Tapae lagernd den Angriff Traians erwartete. Da aber Tapae sicher der Eiserne Thorpass ist, hat das Heer des Decebalus in diesem Passe gestanden. Traians Marsch, der zunächst durch ein vom Feinde nicht besetztes oder vertheidigtes Gebiet ging, hatte, wie Dio gleichfalls ausdrücklich bezeugt, zum Ziel eben jenes Tapae, den Eisernen Thorpass, bei dem es dann zur Schlacht mit den Dakern kam. Dass der Kaiser von den beiden dorthin von der Donau führenden Routen nicht die durch die Teregovaer Schlüssel, sondern die westliche über Berzobis eingeschlagen hatte, war aus dem Fragment seiner Memoiren zu schliessen und fand eine Bestätigung in den Bildern XI bis XX. Aber auch wenn wir diesen Marsch Traians nicht mehr verfolgen könnten und die zu jenen Bildern als möglich bezeichneten Ortsansetzungen sich nicht bestätigen würden, so müssten wir doch, wenn die in XXIV dargestellte grosse Schlacht zu Beginn des Krieges beim Eisernen Thorpass geschlagen worden ist, für die ihrer Darstellung unmittelbar vorangehenden Bilder als Schauplatz die Gegend westlich von jenem Passe annehmen.

Das in unserem Bilde zu erkennende Terrain stimmt nun aber thatsächlich so zu dieser Gegend, dass eine Beziehung auf sie ausserordentlich nahe liegt. Wie die Schilderung in der geographischen Uebersicht bereits hervorhob (vgl. die Kartenskizze Abb. 19), öffnet sich die den Eisernen Thorpass bildende Einsenkung des Gebirges bei Tibiscum nach der breiten Ebene, welche der Temes, jenem Eingang sich vorlagernd, durchfliesst. Die römische Armee musste also beim Vorrücken auf Tapae diesen Fluss überschreiten und dann jeden Augenblick gewärtig sein, an seinem rechten Ufer auf die Daker zu treffen. Sie hatte sich dabei gegen einen feindlichen Ueberfall durch eine am linken

Flussufer nach beiden Richtungen hin aufgestellte Postenkette zu sichern. Die militärische Situation war also genau dieselbe, wie sie der Künstler in unserem Bilde darstellt. Auch hier haben wir ja einen in der Ebene sich hinziehenden Fluss, dessen vom Beschauer aus linkes Ufer durch römische Vorposten gedeckt ist, während drüben am rechten Ufer, wohin der weitere Weg führt, der Feind zu erwarten ist. Ich stehe daher nicht an, in unserem Bilde eine Darstellung der von der vorrückenden römischen Armee besetzten Temeslinie gegenüber dem Eisernen Thorpass nicht bloss für möglich, sondern direct für wahrscheinlich zu erklären. Das Lager würde dann ein am linken Ufer aufgeschlagenes Marschlager der Armee sein.

Eine weitere Bestätigung dafür würde darin liegen, dass der von Traian auf seinem Marsche über Berzobis von der letzten Station Caput Bubali aus als nächster erreichte Punkt eben der Temes gegenüber vom Eisernen Thorpass sein müsste, das Bild also sich geographisch unmittelbar an die mit XX abschliessende Darstellung jenes Marsches anfügt.

So trefflich die ganze Composition des Bildes und im Grossen und Ganzen auch die Ausführung im Einzelnen ist — ich verweise z. B. auf die bis

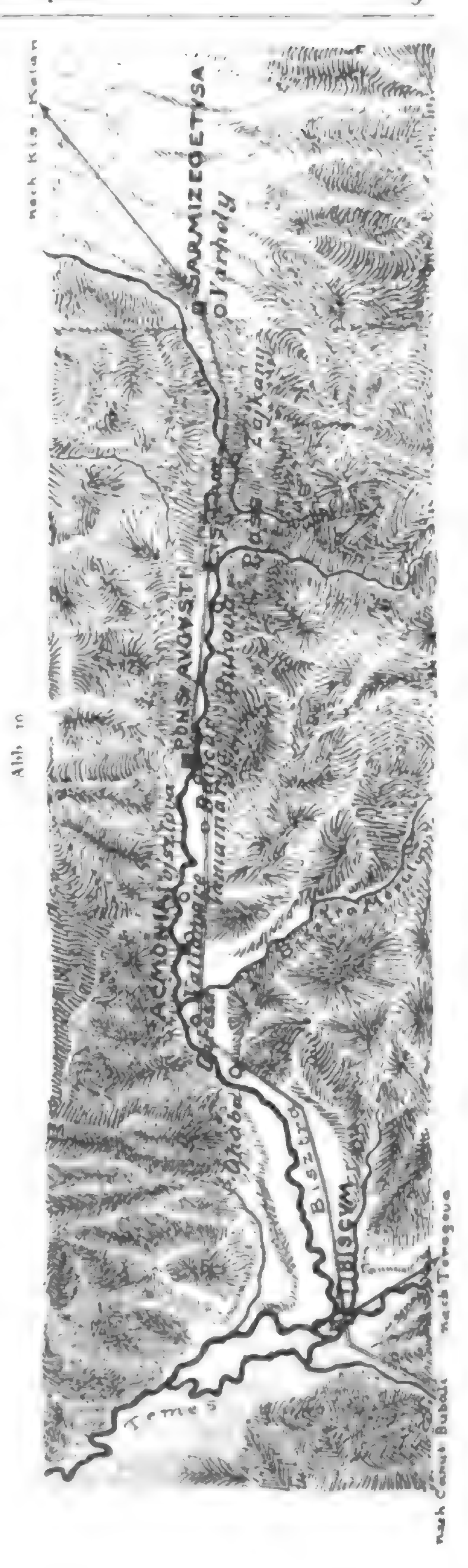


Abb. 10.

ins kleinste Detail feine Ausarbeitung der Zelte, — so sind doch auch hier wieder eine ganze Reihe von Nachlässigkeiten oder Versehen zu constatiren. Die ganze rechte Innenseite des Lagers ist überhaupt nicht ausgeführt, ebensowenig der Schild des Auxiliaren. Völlig verkehrt sind die im Bogen ausspringenden Nischen der Lagerthore wiedergegeben, und endlich ist der Schild des obersten Reiters auf 49/50 in geradezu unmöglicher Haltung angebracht, indem er, mit der verzierten Aussenseite nach dem Reiter zu, ohne jeden Halt in der Luft schwebt. Es scheint, als ob ursprünglich die Innenseite mit dem Griff in Umrissen vorgezeichnet gewesen wäre, der ausführende Bildhauer aber den Schildgriff irrthümlich für den Zügel angesehen und so die unmögliche Haltung sowohl des Zügels wie des Schildes gegeben hat. Also auch hier lässt sich wieder ein Arbeiter erkennen, der vor allem mit den militärischen Dingen weniger vertraut war.

Von Einzelheiten sei schon hier darauf hingewiesen, dass anscheinend das Pferd auf 50 vorn beschlagene Hufe hat.

BILD XXII.

Tafel XVII. 50. 51. 52.

Vormarsch im Walde.

Beschreibung: Rechts von den beiden das Bild vom vorigen trennenden Bäumen ist im Hintergrunde links eine starke Festung dargestellt, die zum Theil von dem auf 50 sich vorschiebenden Coulissenfelsen verdeckt wird. Sie hat Quadermauern mit Balkenschicht und Zinnen und zeigt einen ganz unregelmässigen Grundriss; links hat sie ein gewölbtes Thor, von dem aus die Mauer nach beiden Seiten in weitem Haken nach links vorspringt, so dass sie den Zugang zum Thore auf beiden Seiten beherrscht. Hinter der Mauer erhebt sich, sie überragend, an vier verschiedenen Stellen je ein thurmartiges hohes Balkengerüst mit hölzerner Gallerie oben. Innerhalb der Mauer befinden sich drei mit bretternem Giebeldach gedeckte Gebäude, an deren Längsseiten mehrere Säulen oder Pfosten sichtbar sind; die Schmalseite des vordersten Hauses hat eine Thür und über dieser ein Fenster.

Durch fünf Bäume im Hintergrunde, links zwei Eichen, rechts drei Nadelhölzer, wird ein grösserer Wald angedeutet. Im felsigen, allmählich ansteigenden Vordergrunde marschirt eine römische Abtheilung von einundzwanzig Mann nach rechts, voran ein jugendlicher unbärtiger Officier in Panzer und sagum, von dem hinter dem auf 52 sich vorschiebenden Felsen nur der Oberkörper sichtbar ist. Ihm folgt — wie er selbst, unbedeckten Hauptes — ein Adlerträger in caligae, bracae, tunica, verziertem Koller, mit dem balteus über der linken Schulter und gefranstem sagum, der mit beiden Händen die Stange des die Flügel frei erhebenden, auf einer pyramidalen Basis ruhenden Adlers gefasst hält. Rechts und links vom Adlerträger schreitet je ein signifer mit caligae, bracae, tunica, Koller, gefranstem sagum und Thierfell; die signa bestehen aus je einem Kranz, einem Halbmond, fünf Scheiben, einem Querholz mit Bändern und einem von Kranz umgebenen ovalen Schildchen. Den Schluss der Colonne bilden siebzehn Legionare in caligae, tunica, lorica, cingulum und Helm,

mit dem scutum am linken Arme und einem bei den meisten wohl in der Rechten zu ergänzenden pilum. Nur der Soldat im Vordergrunde von 51, der wie noch vier andere ausser ihm den Kopf nach links zurückwendet, hielt in der Rechten wohl einen nach unten gesenkten kürzeren Gegenstand.

Erklärung: Das Bild ist nach links durch den Trennungsbaum und den Felsen im Vordergrunde geschieden, nach rechts unten gleichfalls durch einen Felsen und oben wohl durch die drei Nadelhölzer, die auf der Säule regelmässig als Trennungsbäume verwandt werden und mit denen der Künstler sehr geschickt die schwierige Aufgabe löst, in einem über zwei Bilder sich ununterbrochen hinziehenden Walde einen Wechsel des Schauplatzes anzudeuten.

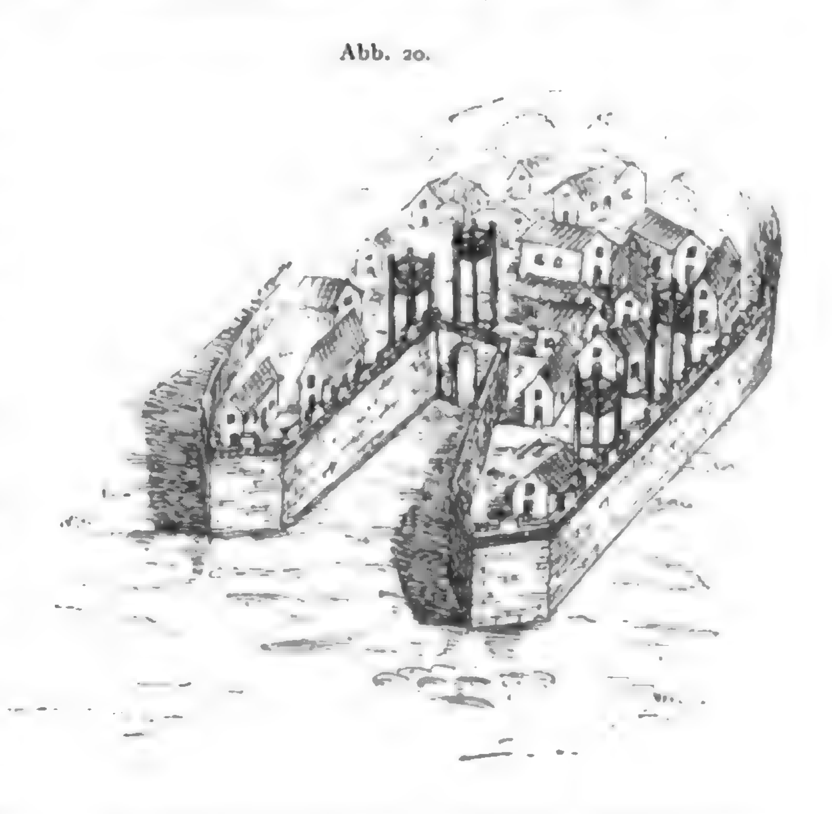
Dargestellt ist der Vormarsch einer Legion in dicht bewaldetem, langsam ansteigenden Felsenterrain, und zwar rückt die Truppe, da die Gestalten des Officiers und des ersten signifer nur mit dem Oberkörper hinter dem erwähnten Felsen sichtbar sind, wohl aus der Ebene in ein rechts sich öffnendes Thal ein. Sie befindet sich dabei in der Nähe des Feindes, denn die Mannschaften tragen den Helm und gehen deutlich nur langsam und vorsichtig in dem Walde vor. Das Bild führt also das Vorrücken der Armee, nicht mehr bloss einzelner Recognoscirungspatrouillen vor. Die Schilde haben Blitzembleme, doch lässt sich das Unterscheidungszeichen bei der starken Verwitterung gerade dieser Partie nicht mehr erkennen, dagegen wäre es möglich, dass Adler und signa mit den in Bild VIII und vielleicht auch in X dargestellten identisch sind.

Vor allem gilt es die auf 50 51 im Hintergrunde sichtbare Stadt und ihr Verhältniss zum Bilde zu erörtern. Festzustellen ist zunächst, dass sie nicht, wie man auf den ersten Blick wohl meinen könnte, auf der Höhe eines Berges liegt. Vielmehr ist auf 50 nur ein sich zwischen Stadt und Reiter schiebender Coulissenfelsen angebracht, der beide von einander trennen soll. Schon der Umstand, dass die Mauer sonst vorn nur zwei, hinten aber sieben Schichten von Quadern haben würde, lehrt, dass durch den Felsen ein Theil von ihr verdeckt ist. Das Bild der Stadt (vgl. Abb. 20) ist wieder so charakteristisch, dass es zweifellos naturgetreu eine bestimmte Oertlichkeit von gerade solcher Beschaffenheit wiedergeben will. Besonders eigenthümlich ist, dass das einzige in der ganzen Mauer vorhandene Thor zu beiden Seiten von weit vorspringenden Bastionen flankirt wird, die den Zugang zu dem also sehr wichtigen Thore völlig beherrschen. Die ganze ungewöhnliche und unregelmässige

Form der Stadt ist gewiss durch besondere dort vorhandene Terrainverhältnisse bedingt.

Ferner ist der Charakter der Stadt, vor allem ob sie römisch oder dakisch ist, in Erwägung zu ziehen. Ein einfaches Lager kann eben so wenig gemeint sein, wie ein neu errichtetes Castell der gewöhnlichen Art, da innerhalb der Mauern eine ganze Anzahl zum Theil mehrstöckiger und mit Säulenvorbau versehener Gebäude bestimmt nicht militärischen Charakters sichtbar sind. Es ist also eine wirkliche und zwar nicht unbedeutende Stadt zu erkennen, die aber stark befestigt ist. Die Befestigungswerke selbst, Mauern, Thürme und zumal die Balkenschicht, erinnern sehr an ähnliche römische Anlagen, doch kann es so weit im Feindesland eine römische Stadt nicht gegeben haben, und der römische Charakter der Befestigung könnte durch den Hinweis auf die seit Domitian für die Daker thätigen römischen Architekten und Ingenieure erklärt werden. Ist die Stadt aber dakisch, so entsteht die Frage, weshalb sie überhaupt dargestellt ist. Erobert kann sie von den Römern nicht sein, denn einen so wichtigen und dankbaren Vorgang würde der Künstler auf keinen Fall übergangen haben. Sie ist also entweder schon früher auf die Seite der Römer getreten, oder aber sie muss, wenn sie noch vom Feinde besetzt ist, jetzt durch einen Theil des Heeres beobachtet werden, da sie anders nicht in der Flanke der vormarschirenden Armee hätte zurückbleiben dürfen.

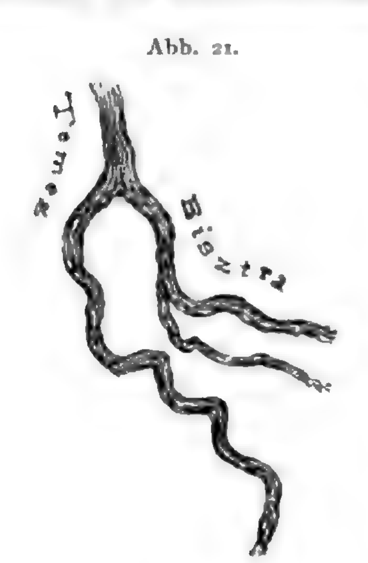
Abb. 20.



Soviel ist aus dem Bilde allein zu schliessen. Betrachtet man es im Zusammenhang der Kriegsgeschichte, so ist gerade für die hier und im Folgenden dargestellten Vorgänge der Boden sehr viel sicherer als für die meisten übrigen Bilder. Einerseits nämlich spielen diese Vorgänge kurz vor der in XXIV wiedergegebenen

Schlacht, also da diese (vgl. die Ausführungen unter Bild XXI) beim Eisernen Thorpass stattgefunden hat, nahe bei diesem. Andererseits hatte sich für XXI als wahrscheinlich eine römische Aufstellung längs des Temes ergeben. Sind jene beiden Voraussetzungen richtig, so zeigt unser Bild in völlig verständlicher Weise den weiteren Vormarsch der Armee von dem in Bild XXI bereits durch die Brücke und die Patrouillen als zu überschreitend angedeuteten Temes in das zum Eisernen Thorpass führende zunächst noch breite Bisztrathal; gerade das Einrücken aus der Ebene in ein Gebirgsthal hat der Künstler in durchaus klarer Weise angedeutet. Bei dem Marsche vom Temes zum Eisernen Thorpass blieb in der linken Flanke der Römer die dakische Stadt Tibiscum (bei dem heutigen Zsuppa) liegen, die, falls sie nicht bereits in römischem Besitz war[1], cernirt werden musste. Auch im Bilde lässt ja aber die vorrückende Legion zu ihrer Linken eine dakische Stadt liegen. In dieser letzteren dann Tibiscum zu erkennen, liegt, wenn das Bild vor dem Eisernen Thorpass spielt, sehr nahe, um so mehr als es eine andere grössere Stadt in jener Gegend nicht gab. Dazu kommt, dass die eigenthümliche Form der dargestellten Stadt zu der in der geographischen Uebersicht für die Lage von Tibiscum gegebenen Schilderung gut passen würde. Gerade Tibiscum nämlich war auf drei Seiten von den Flüssen Temes und Bisztra unmittelbar vor ihrer Vereinigung so umschlossen (vgl. Abb. 21), dass zu Lande nur von Südosten her ein Zugang möglich blieb, der dann allerdings ganz besonders stark befestigt sein musste.

Abb. 21.



In technischer Hinsicht sind wieder mehrere Versehen zu bemerken. Die beiden obersten Soldatenköpfe auf 52 zu beiden Seiten des ersten Nadelholzbaumes sind völlig verzeichnet und zum Theil überhaupt gar nicht ausgeführt, zumal der links ist wegen des davor befindlichen signum ganz verschoben. Falsch gezeichnet ist auch das rechte Bein des zweiten, zurückblickenden Legionars auf 51 vorn.

[1] Falls aus der Sonderstellung, die Tibiscum in späterer Zeit in Bezug auf die Recrutirung gegenüber dem übrigen Dakien eingenommen zu haben scheint, auf eine Bevorzugung durch die Römer zu schliessen wäre, würde eine solche bei Annahme eines freiwilligen Uebertritts vor oder in dem Kriege gut verständlich sein.

BILD XXIII.

Tafel XVII. 53. 54.

Bahnen eines Weges im Walde.

Beschreibung: Das Bild zeigt einen — durch vier oder fünf Bäume, anscheinend Eichen, angedeuteten — Wald in felsiger Gegend, der aber von dem Walde in XXII durch den auf 52 und 53 sich dazwischen schiebenden Felsen getrennt ist. Sieben Legionare sind damit beschäftigt, die Bäume zu fällen, indem zwei im Vordergrunde von 53 mit zu ergänzenden Instrumenten auf die Stämme losschlagen, deren einen gleichzeitig ein dritter Soldat mit beiden Händen gepackt hat und rüttelt; das gleiche thut im Hintergrunde ein Soldat mit dem am weitesten rechts befindlichen Baume. Zwei der Leute halten einen nach links fallenden Stamm gefasst, während links von ihnen ein anderer einen Ast auf die rechte Schulter zu heben scheint. Ausser dem am weitesten links stehenden, der einen Helm trägt, haben alle Legionare den Kopf unbedeckt und sind ohne Waffen; sie tragen caligae, tunica, cingulum und die lorica segmentata. Ein Legionsscutum ist 54 rechts auf den Boden niedergelegt, ein anderes, sicher noch zu diesem Bilde zu ziehendes auf 52 an den Felsen gelehnt; die Embleme scheinen auf beiden dieselben zu sein.

Erklärung: Der Schauplatz ist hier wie im vorigen Bilde ein Wald, doch sind, wie bereits oben ausgeführt wurde, beide Bilder von einander zu scheiden. Ausser den äusseren Trennungszeichen, Felsen, verschiedenem Niveau und Wechsel der Baumart — auch die beiden am Boden niedergelegten Schilde sollen das Bild anscheinend zu beiden Seiten einrahmen —, fordert dies auch der verschiedene Inhalt. Während in XXII die marschirenden Truppen voll gerüstet und offenbar nahe beim Feind sind, tragen die Legionare in XXIII mit Ausnahme eines einzigen weder Helme noch Schilde, haben also noch andere Truppen nach dem Feind zu vor sich. Der Zweck des Bildes kann, da die Bäume nur gefällt werden, und ein Bauen durch

nichts angedeutet ist, einzig der sein, die Bahnung einer Strasse durch den dichten Wald darzustellen. Der Boden ist felsig, doch ist der Hintergrund nicht gebirgig.

Der Wald ist dann wohl derselbe, durch den im vorigen Bilde das Heer nur langsam vorrückte, und der Künstler will also andeuten, dass durch jenen dichten Wald sofort nach seiner Besetzung durch römische Truppen die Bahnung einer Strasse zur Verbindung mit den rückwärts liegenden Etappenstationen in Angriff genommen worden ist. Mag nun aber der Wald derselbe sein wie der von XXII oder nicht, so muss doch das so unmittelbar vor die grosse Schlacht gestellte Bild unbedingt in der Nähe von deren Schauplatz, also vor dem Eisernen Thorpass in dem noch ebenen unteren Bisztrathal spielen und die Anlegung einer römischen Strasse vom Temes auf den Pass zu veranschaulichen. Bei den Terrainverhältnissen jener Gegend wird diese dann aber von der später hier entlang führenden römischen Heerstrasse nicht verschieden sein.

Eine Bestimmung der Legion ist, da die starke Verwitterung das Erkennen der Schildembleme verhindert, nicht möglich; es lässt sich nur sagen, dass sie Blitzembleme hat und dass deren Unterscheidungszeichen in gerader Linie bis zum Rande des Schildes läuft, also nicht der bereits mehrmals dagewesene Stengel sein kann.

BILD XXIV.

Tafel XVII. XVIII. XIX. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62.

Erste Schlacht.

Beschreibung: Etwa in der Mitte des sehr breit ausgeführten Bildes ist im Hintergrunde auf 56 und 57 ein römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen dargestellt, das rechts vorn ein die Höhe der Mauer nicht erreichendes gewölbtes Thor hat.

Vor dem Lager steht, nach rechts gewandt, Traian in üblicher Uniform und unbedeckten Hauptes, halb nach rechts vorwärts schreitend; den rechten Arm hat er mit geöffneter Hand, vielleicht in abweisender Haltung, weit nach rückwärts ausgestreckt, und in der Linken hält er einen zu ergänzenden Gegenstand aufrecht vor sich. Rechts vom Kaiser, sich nach diesem zurückwendend, befindet sich ein unbärtiger Officier mit vollem, gewellten, in die Stirn fallenden Haar, der mit der linken Hand den Saum seines sagum hält. Unmittelbar hinter Traian stehen zwei Soldaten in Auxiliaruniform, dem focale mit Ring, dem Helm und mit dem Rundschild, der bei dem einen Blitzembleme zeigt; der Mann rechts schaut nach rückwärts, der andere hielt in der gesenkten Rechten einen zu ergänzenden Gegenstand nach unten.

Von rechts her kommen auf 58 zwei Auxiliaren in schnellem Schritt vom Gefechtsschauplatz her auf den Kaiser zu, indem sie in der Traian zugestreckten erhobenen rechten Hand je einen abgeschnittenen bärtigen Kopf eines Dakers an den Haaren halten; sie tragen gleichfalls die Auxiliaruniform und ein einzipfeliges focale und haben auf ihren Rundschilden von einander abweichende Embleme.

Links von der Gruppe des Kaisers sind auf 54 bis 56 zwei deutlich von einander geschiedene Abtheilungen römischer Soldaten in Legionsuniform dargestellt. Die eine, im Vordergrunde befindliche wird gebildet von zehn Legionaren und zwei signiferi, die in ruhig abwartender Haltung dastehen, beziehungsweise langsam vorschreiten. Die Soldaten sind in voller Uniform, mit cingulum, Helm, dem

scutum am linken Arme, und halten in der Rechten ein zu ergänzendes pilum, nur der vorletzte Mann im Vordergrunde von 54 hielt statt dessen einen nach unten gesenkten Gegenstand. Die signiferi in caligae, bracae, tunica, einem ausgezackten, mit Knöpfen besetzten Koller, zweizipfeligem focale mit Ring und Thierfell, tragen am linken Arme einen kleinen kreisrunden Schild, dessen Innenseite allein sichtbar ist, und in der Hand je ein signum, bestehend aus Kranz, Halbmond, fünf Scheiben, Querholz mit Bändern und kleinem gefransten vexillum, auf dem eine geöffnete rechte Hand angebracht ist. Die zweite Abtheilung im Hintergrunde marschirt nach rechts zu, mit drei signiferi in gleicher Uniform an der Spitze, von denen der am weitesten rechts den Kopf nach rückwärts wendet; ihre signa, deren drittes über der rechten Schulter getragen wird, bestehen aus Kränzen, je zwei imagines, einer corona, Querholz mit Bändern, einem Adler im Kranz und einem ovalen Schild. Den Rest der Colonne bilden sieben Mann in Legionspanzer und Helm, mit zu ergänzendem pilum. Ueber dem vordersten Fahnenträger ist ein bärtiger Kopf von ausgesprochen barbarischem Typus sichtbar mit dem Rest einer Kopfbedeckung, die zwar nicht ausgeführt ist, aber wegen der fehlenden bucculae eher ein Thierfell als ein Helm zu sein scheint; die aufgeblasenen Backen lassen einen Bläser vermuthen.

Die rechte Hälfte des Bildes nimmt die Darstellung des eigentlichen Kampfes ein, die in drei Hauptgruppen zerfällt. Zunächst sprengen im Vordergrunde 56 bis 58 drei römische Reiter hinter einander nach rechts vorwärts mit in der Rechten zu ergänzender Lanze. Der letzte von ihnen, der über einen am Boden liegenden Baumstamm hinwegsetzt, hielt die Lanze in abwartender Haltung nach vorwärts, der mittlere, der den rechten Arm nach rückwärts hält und den rechten Daumen nach oben spreizt, holt zum seitlichen Stoss mit ihr aus, und der vorderste stösst sie von oben auf einen zum Hieb gegen ihn ausholenden dakischen Comatus (auf 59) hernieder. Die Reiter tragen die übliche Cavallerieuniform, von der das Kettenkoller hier sehr deutlich ausgeführt ist, wie Schilde, aber keine Schwerter; der erste hat eine unten gefaltelte tunica und nicht, wie die beiden anderen, das focale. Die Pferde sind wieder verschieden gezäumt und haben ausser dem letzten je zwei Satteldecken.

Die zweite Gefechtsgruppe spielt sich im Hintergrunde von 58 bis 60 ab; von ihr her eilen die beiden oben beschriebenen Auxiliaren auf 58 zum Kaiser. Die Gruppe besteht aus einer Abtheilung von vier Auxiliaren in der gewohnten Uniform mit dem focale,

die gegen drei Daker kämpfen; sie haben Rundschilde mit verschiedenerlei Emblemen, und auch die Form des Helmes ist nicht bei allen gleich. An Waffen führt der oberste rechts einen kurzen Bogen, den er in der linken Hand hält, während die von der zurückgezogenen Rechten gehaltene Sehne und der Pfeil zu ergänzen sind; die beiden unteren holen mit dem erhobenen rechten Arme von rückwärts zum Stosse mit zu ergänzender Lanze aus; vom vierten Soldaten, der im Eilschritt nach rechts vorrückt, ist der Arm nicht sichtbar. Von den ihnen gegenüberstehenden Dakern trägt der mittlere, bärtige, der den rechten Arm zum Stoss mit der Waffe gesenkt hat, den pileus, die Kopfbedeckung der Vornehmen, die beiden anderen, von denen der rechts Kämpfende ein bartloser Jüngling ist, sind ohne Kopfbedeckung, Comati[1], und haben zum Hieb mit dem kurzen, vorn in eine lange Spitze auslaufenden Schwerte ausgeholt. Sie tragen die bekannte dakische Tracht, das langärmelige, um die Hüften mit schmalem Riemen gegürtete Untergewand, Hosen und den Mantel und haben am linken Arme den ovalen Rundschild, der aber nur bei dem ersten Ornamente zeigt.

Ueber den Römern auf 60 hebt sich aus den Wolken der nackte Oberkörper eines bärtigen Gottes mit langem, wallenden Lockenhaar hervor; sein linker Arm ist zur Hälfte von dem aufgebauschten, die Figur im Halbkreis umgebenden Gewande verdeckt, während die erhobene Hand des mit zurückgebeugtem Oberkörper weit ausholenden rechten Armes einen zu ergänzenden Gegenstand umschloss, den der Gott gegen die Daker zu schleudern im Begriff ist.

Der erste Römer links (58) in der Auxiliaruniform, mit dem balteus über der linken Schulter und einem mit Emblemen und gerieftem umbo versehenen Rundschild, hat den Oberkörper zurückgebeugt und holt mit der in der erhobenen Rechten zu ergänzenden Lanze zum Stoss gegen den von dem ersten römischen Reiter angegriffenen Daker aus. Als zweiter kämpft in der römischen Reihe (59) ein barbarischer Soldat in seiner Nationaltracht, dessen unbedeckter Kopf langes schlichtes Haar trägt; das breite Gesicht ist mit Schnurrbart, Kinnbart und mit einem kurzen Backenbart bedeckt, der die untere Hälfte der Wangen frei lässt. Der Oberkörper und die Arme sind nackt, einzig die Beine sind mit langen faltigen, in der Taille durch einen nicht sichtbaren Gurt festgehaltenen Hosen bekleidet,

[1] Die von den Schriftstellern bezeugte Unterscheidung zwischen dem den pileus tragenden Adel, den πιλοφόροι, und dem ohne Kopfbedeckung kämpfenden niederen Volke, den κομῆται, ist in den Reliefs überall durchgeführt. Ich wähle zur einfacheren Bezeichnung beider im Folgenden die Ausdrücke Pileatus und Comatus.

die anscheinend unterhalb des Kniees zusammengebunden sind; an der linken Seite des Gurtes ist das Schwert befestigt. Der linke Arm ist durch eine lederne Schleife des Rundschildes gesteckt, während die Hand gleichzeitig einen zweiten Griff des Schildes fasst; in der erhobenen Rechten hält der Mann eine kurze hölzerne Keule, die mit Nägeln beschlagen zu sein scheint und mit der er zum Schlage gegen einen vor ihm ins Knie gesunkenen Daker ausholt. Der letztere, mit Schnurrbart und Kinnbart, in der üblichen Tracht und mit einem um das Haar gewundenen Bande, hält mit der Linken seinen Schild schirmend über den Kopf, indess die Rechte anscheinend einen kurzen Gegenstand, wohl eine Waffe, umspannend in unverständlicher Haltung vor die Brust gelegt ist. Links von dem Daker liegen, im Vordergrunde von 58 bis 60, neben ihren Schilden zwei dakische Todte, deren einem der Kopf abgeschnitten ist; bei dem Todten links sind sehr deutlich das langärmelige Untergewand, darüber ein kurzärmeliges, an der Schulter geschlitztes Obergewand und ein auf der Schulter mit einer Spange befestigter Mantel sowie die langen Beinkleider und die Schuhe zu erkennen.

Der dritte römische Kämpfer (60) in Auxilaruniform mit focale und besonders klar ausgeführtem Kettenpanzer hat mit den Zähnen einen abgeschnittenen feindlichen Kopf an den Haaren gepackt und stürmt, in der Rechten das gezückte kurze Schwert haltend, gegen einen bärtigen dakischen Comatus in gefranstem Mantel vor, der mit leicht gebeugten Knieen und zurückgebogenem Oberkörper zum Wurfe mit der nicht dargestellten Lanze ausholt; zwischen seinen Füssen liegt ein dakischer Rundschild am Boden. Der vierte und fünfte Römer (60), beide bärtig, tragen gleichfalls Auxiliaruniform mit focale, den Rundschild mit verschiedenen Emblemen, und haben die Rechte zum Stosse mit der zu ergänzenden Waffe erhoben; der vierte hat den balteus über der linken Schulter. Vor beiden ist auf seinen Schild ein verwundeter bärtiger Daker niedergesunken, dem das Obergewand über die Schulter herabgleitet, während das Untergewand nur noch lose von dem Taillengurt gehalten wird, so dass Oberkörper und Arme nackt sind; er stützt sich mit der linken Hand auf den Boden, die Rechte ruht auf dem Knie, der Kopf ist auf die Brust gesunken.

Rechts stürmt den Römern eine geschlossene Schaar von Dakern aus einem durch funf Bäume, Eichen und Nadelhölzer, angedeuteten Walde entgegen, in dem ein dakisches Tuchvexillum mit Fransen sowie zwei Drachenfahnen mit geöffnetem Rachen an Stangen aufgestellt sind. Eine vordere Gruppe, bestehend aus zwei Pileati

und vier Comati, ist im Handgemenge mit den Auxiliaren begriffen, und zwar schiessen zwei der Daker mit Bogen und nur einmal ausgeführtem Pfeile; auf dem Rücken tragen sie einen Köcher. Drei andere haben den Arm zum Hieb oder Stoss mit zu ergänzender Waffe erhoben, während der Pileatus im Vordergrunde von 61 mit der gesenkten Rechten gleichfalls zum Stoss ausholt. Alle ausser den Bogenschützen tragen den Rundschild mit verschiedenerlei Emblemen; die Tracht ist die übliche dakische, nur der zuletzt erwähnte Pileatus trägt das gegürtete Obergewand von der rechten Schulter herab so befestigt, dass es die linke Hälfte des Oberkörpers frei lässt; er wie auch der andere Pileatus auf 61 haben nackte Arme und anscheinend ein Koller. Von den Comati hat der eine ein Band um den Kopf geschlungen.

Weiter zurück im Walde befindet sich im Hintergrunde eine zweite Gruppe von drei Pileati und einem Comatus, in abwartender Haltung nach links schauend, von denen der in der Mitte stehende, einen Rundschild haltende Pileatus edle Züge zeigt. Im Vordergrunde tragen zwei Daker einen verwundeten bartlosen Jüngling, den der eine an den Füssen, der andere unter den Schultern angefasst hat, nach rechts in den Wald hinein. Der Verwundete, dem das Gewand von der linken Schulter herabgleitet, lässt die Arme schlaff herunter fallen. Ein anderer Verwundeter ist im Vordergrunde niedergesunken, er stützt sich mit der rechten Hand auf den Boden und hält sich mit der linken an seinem Schilde fest. Endlich fällt auf 63 ein verwundeter Daker, der, wie der sich dazwischen schiebende Felsen zeigt, noch zu dem Bilde der grossen Schlacht gehört, nach vornüber zu Boden; während er sich mit der rechten Hand auf einen niedrigen Felsen stützt, hat er mit der linken eine in seiner Brust steckende Waffe gefasst.

Erklärung: Eine besondere Abgrenzung nach beiden Seiten brauchte der Künstler für dieses Hauptbild des ersten Kriegsjahres nicht zu geben, da es sich schon inhaltlich klar genug von den Nachbarscenen abhebt. Das Bild zeigt die erste Schlacht zwischen Römern und Dakern und deutet schon durch seine breite Ausführung die grosse Bedeutung dieses Ereignisses an. Dabei hat der Künstler den Vorgang nicht nur im Einzelnen überaus lebendig und schön dargestellt, sondern auch sehr geschickt die darin liegende grosse Schwierigkeit gelöst, dass bei der geringen Breite des Reliefbandes eigentlich nur an einer einzigen schmalen Stelle die beiden kämpfenden Heere sich berühren konnten. Er hat sich damit geholfen, dass er die beiden Parteien in langer schräger Schlachtlinie einander

gegenüberstellt. Wenn auf 59 und 60 eine Gruppe von Dakern, von den übrigen getrennt, scheinbar hinter den vordersten Römern kämpft, so ist auch darin nur das Bestreben des entwerfenden Künstlers zu erkennen, den Raum für möglichst viele einzelne Gruppen von Kämpfern auszunutzen. Ferner hat er durch geschickte Anordnung, z. B. der hintereinander anreitenden Cavallerie, und durch Einfügung starker Reserveabtheilungen es ermöglicht, das Bild noch weit hin vom eigentlichen Kampfe weg auszudehnen und damit eine beträchtlich grössere Anzahl von Figuren anzubringen. Die Gliederung des Bildes ist dazu im Einzelnen so klar, dass deutlich die verschiedenen Momente der Schlacht hervortreten und deren Verlauf sich im Wesentlichen erkennen lässt.

Was zunächst das Terrain anlangt, so ist im Vordergrunde deutlich Ebene wahrnehmbar. Der Hintergrund ist bestimmt nicht gebirgig, und auch bei dem Lager, das nach Ansicht der Erklärer auf einer Anhöhe liegen soll, ist keine Spur einer solchen zu finden. Der Anschein wird nur dadurch erweckt, dass der Künstler, um den Raum möglichst auszunutzen, es weit in den Hintergrund geschoben hat und dass der untere Theil der Mauer unausgeführt geblieben ist. Es hat also die Schlacht, wie schon die Thatsache einer Cavallerieattacke nahe legt, in der Ebene stattgefunden, und zwar zwischen dem, wie sein Thor zeigt, stärker als ein gewöhnliches Marschlager befestigten römischen Lager und einem ausgedehnten Walde, der gleichfalls noch in der Ebene liegt und von den Dakern besetzt ist.

Wie schon unter XXI hervorgehoben wurde, ergibt sich aus Dio, dass die erste grosse Schlacht, deren Darstellung wir hier vor uns haben, in der Nähe von Tapae, also dem Eisernen Thorpass, geschlagen worden ist. Dann muss die in unserem Bilde zu erkennende Ebene irgend eine Stelle des noch ebenen und breiten unteren Bisztrathales sein, bevor sich dieses zu den Defiléen des eigentlichen Eisernen Thorpasses verengt. Dass thatsächlich noch immer die in der vorangegangenen Bilderreihe dargestellte Armee gemeint ist, zeigt das bereits in den Bildern XVIII, XXI u. ö. dagewesene Legionsschildemblem.

Für den Verlauf der Schlacht ist die Figur des Gottes, des Jupiter Tonans, wichtig, durch die der Künstler in völlig verständlicher Weise andeutet, dass der Kampf während eines Gewittersturmes stattfand. Der Gott kämpft, seine Blitze gegen den Feind schleudernd, in so ausgesprochener Weise auf Seite der Römer, dass wohl angenommen werden muss, es habe thatsächlich während der Schlacht

ein Gewittersturm insofern sich den Römern von Nutzen erwiesen, dass er Regen und Wind den Dakern ins Gesicht entgegentrieb. Darauf weist auch der Umstand hin, dass, wie Pollen richtig erkannt hat, durch die Linien unten am Gewande Wasser, d. h. eine Regenwolke angedeutet wird. Ebenso wie dieser Gewittersturm werden auch die einzelnen dargestellten Episoden, wie die Cavallerieattacke und das wüthende Handgemenge der Auxiliartruppen, historisch sein.

Der Kampf muss ausserordentlich heftig gewesen sein, und zwar scheinen die Daker hier angreifend vorzugehen, indem sie aus dem von ihnen besetzten Walde in die Ebene gegen die Römer hervorbrechen. Dabei scheint der Verlauf der Schlacht für die Römer durchaus nicht entschieden siegreich zu sein. Die Daker haben zwar starke Verluste an Todten und Verwundeten, während, wie auf der ganzen Säule mit einer einzigen Ausnahme immer, so auch hier römische Todte und Verwundete fehlen; dagegen ist ganz im Gegensatz zu den zahlreichen späteren Schlachtbildern, wo die Römer sicher siegreich sind, auch nicht ein einziger Daker als fliehend dargestellt. Auch die Thatsache, dass die Daker ihre Verwundeten ruhig in Sicherheit bringen können, lässt keine entschiedene Niederlage derselben annehmen.

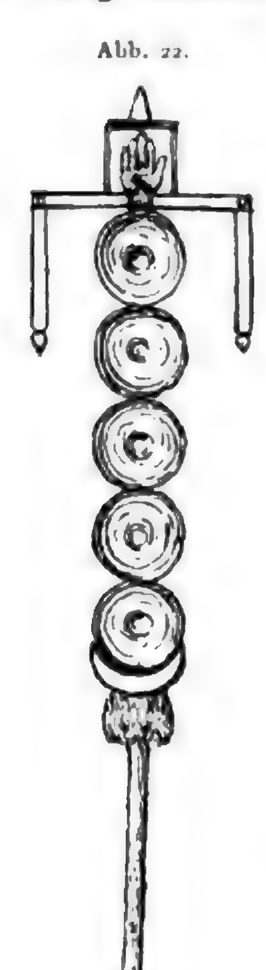
Aber auch aus dem Bericht des Dio war ja in der historischen Einleitung bereits auf einen zum mindesten unentschiedenen Ausgang der Schlacht bei Tapae zu schliessen gewesen. Ganz abgesehen von der Hervorhebung der starken römischen Verluste und abgesehen davon, dass mit keinem Worte von einem Siege Traians die Rede ist, ergab sich jene Thatsache klar daraus, dass es dem Kaiser damals nicht gelungen war, die dakische Stellung im Eisernen Thorpass zu durchbrechen; er war vielmehr genöthigt gewesen, auf einem ausserordentlich weiten und beschwerlichen Umwege durch die Wallachei und über die Hauptkette der Südkarpathen auf die dakische Königstadt Sarmizegetusa zu marschiren, die durch den Eisernen Thorpass in wenigen Stunden zu erreichen gewesen wäre.

Danach hat der Künstler den Verlauf der Schlacht im Wesentlichen getreu und ohne einen Sieg der Römer daraus zu machen wiedergegeben. Für die historische Treue und die verhältnissmässig objektive, dem entwerfenden Künstler allerdings wohl vorgeschriebene, Art der Darstellung unserer Bilderchronik würde dies das glänzendste Zeugniss sein.

Die Besprechung der zahlreichen verschiedenen Einzelgruppen des Bildes wird am besten in der Folge von links nach rechts vorzunehmen sein.

Zunächst sind links, 54 bis 56, als erste Gruppe stärkere Truppenabtheilungen in Legionaruniform dargestellt, die noch nicht in den Kampf eingreifen und durch ihre ganze Haltung als Reserve charakterisirt sind. Es lassen sich darunter deutlich zwei verschiedene Colonnen erkennen, die der Künstler durch einen schmalen Zwischenraum trennt und ausser durch die verschiedenen Fahnen auch dadurch unterscheidet, dass er die im Vordergrunde befindliche ruhig dastehen, die andere langsam vorrücken lässt.

Abb. 22.



Die vordere Abtheilung muss ihren signa[1] nach eine Legion sein und zwar, wie die geöffnete Hand an der Fahnenspitze (Abb. 22) andeutet, eine der drei am Kriege betheiligten legiones piae fideles. Da die I Adiutrix und die I Minervia andere signa und Schildembleme führten (vgl. den Abschnitt über die am Kriege betheiligten Truppen in Band I), bleibt hier einzig die VII Claudia möglich. Das vorstehende Emblem müsste also das der VII Claudia sein, und da es sich sicher schon in den Bildern XVIII und XXI fand, würde diese Legion dann auch dort gemeint sein und, wie wegen ihres Standortes Viminacium von vorn herein anzunehmen war, thatsächlich zu Traians Westarmee gehört haben. Damit würde aber auch eine weitere Bestätigung dafür gewonnen sein, dass wir hier noch immer diejenige römische Armee vor uns haben, deren Vorrücken in der Bilderreihe bis XX dargestellt war.

Die obere Colonne hat dagegen Praetorianersigna und wird daher aus dem auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Theile der cohortes praetoriae gebildet sein. Wie bereits in Band I ausgeführt ist, würde unser Bild dann beweisen, dass abgesehen vom Schild, der hier bei keinem einzigen der Leute dargestellt ist, die Garde dieselbe Uniform trug wie die Legionen. Da die Praetorianerfahnen seit dem Opferbild VIII nicht vorgekommen sind, war die Garde wohl erst später als der Kaiser abmarschirt, aber noch vor der Schlacht eingetroffen. Die befehlend zurückblickenden Soldaten in beiden Abtheilungen sollen vielleicht wie in Bild IV Centurionen bedeuten.

[1] Auffallend ist übrigens, dass hier zwar die beiden signa dargestellt sind, dagegen der Adler fehlt.

In der nächsten Gruppe, 56 und 57, haben die beiden links vom Kaiser stehenden und ihm anscheinend als Escorte dienenden Soldaten die Auxiliaruniform, aber einen Rundschild mit Blitzemblemen. Leider lässt sich nicht bestimmen, was für einer Truppe sie angehören [1].

Der Kaiser selbst beobachtet deutlich den Gang des Gefechts; die sehr lebhafte Bewegung der rechten Hand ist vielleicht am ehesten als abweisend gegen die Darbringung der abgeschnittenen dakischen Köpfe aufzufassen; in der Linken ist, wie deren Haltung nahe legt, eine Lanze zu ergänzen. Der Officier ist unbedingt derselbe, der in gleicher Haltung und gleichfalls rechts von Traian schon mehrfach, z. B. IX 26, XII 33, XX 45, vorkam. Der Kopf ist hier besonders schön gearbeitet.

Die als dritte Gruppe im Vordergrunde, 56 bis 58, dargestellte Cavallerie setzt sich, wie die verschiedene Art der Satteldecken zeigt, wohl aus mehreren Auxiliaralen zusammen. Sie geht im Galopp vor, und die Vermuthung Pollens, dass der auf 56 am Boden liegende Balken, über den der letzte Reiter hinwegsetzt, von den Dakern vorbereitete Hindernisse für die Cavallerie andeuten soll, ist vielleicht richtig. Der Künstler hat in der bei den drei Reitern verschiedenen Haltung der zu ergänzenden Lanze [2] geschickt die verschiedenen Momente der Attacke zum Ausdruck gebracht. Während der letzte die Lanze noch ruhig gesenkt hält, legt der mittlere sie bereits deutlich ein, und der erste erhebt sie schon zum Stosse.

Das eigentliche Handgemenge wird hier, wie meist auf der Säule und wie es auch der Wirklichkeit entsprach, von der Auxiliarinfanterie, regulärer wie irregulärer, ausgefochten. Die betheiligten regulären Auxilien zeigen siebenerlei verschiedene Schildembleme; es waren also mit der ohne Schild kämpfenden Bogenschützenabtheilung mindestens acht Cohorten vertreten, und bei der historisch treuen Darstellungsweise der Reliefs darf wohl angenommen werden, dass thatsächlich alle hier durch ihre Schildembleme gekennzeichneten Regimenter an der betreffenden Schlacht Theil genommen und sich darin ausgezeichnet hatten. Eine Bestimmung der einzelnen ist für uns nicht möglich, doch werden die mit den feindlichen Köpfen dar-

[1] Man könnte vielleicht an die statores Augusti denken, die nach Hygin c. 19 im Lager unmittelbar beim Praetorium, also in nächster Nähe des Kaisers, ihre Zelte hatten, und auf die, da sie dem Range nach zwischen vigiles und cohortes urbanae standen (vgl. Marquardt, R. St. V. II, 481), die Uniform passen könnte; doch ist über die ganze Truppe zu wenig bekannt.

[2] Eine solche, nicht, wie Pollen meint, das Schwert führen die Leute.

gestellten Soldaten wohl einer ganz bestimmten Nationalität angehört haben, bei der diese Sitte üblich war, ebenso wie sich die Darstellung des einen feindlichen Kopf mit den Zähnen festhaltenden Auxiliaren auf 60 vielleicht auf einen Vorgang bezieht, der sich wirklich während der Schlacht zugetragen hatte. Der Bogenschütze auf 59 wird gleichfalls eine ganz bestimmte an der Schlacht betheiligte Auxiliarcohorte bezeichnen und zwar wohl eine von jenen den Beinamen sagittariorum führenden Cohorten, deren Theilnahme an Traians dakischen Kriegen (vgl. Band I) feststeht. Die Auxiliaren, unter denen besonders auf den prächtigen Kopf des mittleren auf 60 hingewiesen sei, kämpfen, mit Ausnahme des Bogenschützen und des einen, der den Kopf gepackt hat und der ein kurzes Schwert in der Rechten hält, mit der zu ergänzenden Lanze. Sehr deutlich ist bei den meisten das Kettenkoller ausgeführt. Die mancherlei kleinen Verschiedenheiten der Uniform werden im systematischen Theil ausführlicher zu erörtern sein. Auffällig ist vor allem, dass der hier arbeitende Künstler keinen einzigen Auxiliaren mit dem balteus und dem Schwert daran darstellt.

Besonders interessant ist der Irreguläre auf 59, der sowohl in Bezug auf seine Tracht wie auch auf sein Gesicht gewiss völlig getreu nach dem lebenden Modell gearbeitet ist; Fröhner und Pollen bezeichnen ihn als Germanen. Eine Untersuchung über seine Nationalität kann aber erst durch eine zusammenfassende Betrachtung aller auf der Säule dargestellten nationalen Truppenabtheilungen stattfinden, die im systematischen Theil gegeben werden soll. Charakteristisch sind für ihn vor allem die mit Nägeln beschlagene Keule und die unterhalb des Kniees zusammengebundenen Hosen, deren oberer Rand — nicht, wie Fröhner meint, ein Mantel — bauschig die Taille umgibt.

Unter den Dakern finden sich gleichfalls die prächtigsten Typen, die sicher nach dem Leben, wohl nach Gefangenen, wiedergegeben sind. Das Kostüm ist gerade hier, z. B. auch bei den halb entkleideten Verwundeten, besonders deutlich zu erkennen. Von Waffen sind nur Bogen und Pfeile ausgeführt, doch sind ausserdem mehrmals bestimmt das nationale Sichelschwert und Lanzen zu ergänzen.

Die Darstellung lässt gut erkennen, dass sich die eigentliche dakische Stellung in dem Walde rechts befindet; dies beweisen schon die dort aufgepflanzten Fahnen[1]. Während der Rand des

[1] Es sind dakische Fahnen und nicht, wie Pollen für die eine annimmt, von den Dakern erbeutete römische. Solche hätte der Künstler doch sicher nicht mit aufgenommen.

Waldes besetzt und vertheidigt wird, brechen aus ihm, wie oben bereits gezeigt wurde, angreifende Colonnen hervor; weiter zurück befinden sich noch andere Daker im Walde, die, wie ihre ruhige Haltung zeigt, vorläufig noch gar nicht in das Gefecht eingreifen. Unter diesen hebt sich deutlich die hohe Gestalt des Pileatus 62 links ab, dessen von langem Bart umwalltes Gesicht, wie bereits in der Beschreibung hervorgehoben wurde, weit edlere Züge zeigt als alle übrigen Daker und der, ohne selbst sich am Kampfe zu betheiligen, aufmerksam nach links blickt, den Gang der Schlacht beobachtend. Er gleicht, soweit von einer Aehnlichkeit, zumal bei der Darstellung von Personen, deren Portrait den Künstlern nicht mehr vorlag, die Rede sein kann, dem als besonders bedeutsam charakterisirten Pileatus auf 199 und dem am Schlusse des zweiten Krieges von römischer Cavallerie verfolgten, sich tödtenden Manne. An letzterer Stelle haben wir ganz bestimmt den Decebalus vor uns, und dann ist vielleicht auch in unserem Bilde der König als die Schlacht leitend dargestellt; dies würde an sich schon deshalb zu erwarten sein, weil die Schlacht nur wenige Stunden von seiner Hauptstadt Sarmizegetusa entfernt geschlagen wird.

Vom Gefechtsplatze vorn werden die Verwundeten in den Wald zurückgeschafft, wo anscheinend eine Art Verbandplatz anzunehmen ist, wenigstens finden wir hier auf 62 und 63 vom Kampfe entfernt drei Verwundete bei einander, von denen sich der auf 63 vielleicht einen Pfeil aus der Wunde zu ziehen versucht. Besonderes Interesse beansprucht darunter die Gruppe der beiden Comati auf 62, die mit dem Ausdruck der Trauer den noch jungen, ausnahmsweise bartlosen Verwundeten zurücktragen. Es kann sich hier sehr wohl um eine ganz bestimmte hervorragendere dakische Persönlichkeit handeln, die in dieser Schlacht verwundet worden war.

BILD XXV.

Tafel XX. 63. 64. 65.

Traian vor dakischen Werken.

Beschreibung: Das Bild zeigt in seinem oberen Theile eine ausgedehntere Landschaft. Im Mittelpunkte zieht sich eine lange steinerne Quadermauer mit Zinnen im Bogen den Hang eines Berges hinab; vor ihr befindet sich eine lange grabenartige Vertiefung, die sich längs der Mauer hinzieht und dann im Hintergrunde zwischen zwei getrennten Stücken derselben verschwindet. Etwa in der Mitte der Mauer ist ein sie überragendes Thorhaus aus Holzpfosten, bretternen Seitenwänden und mit einem hölzernen Giebeldach dargestellt, aus dem eine Zugbrücke über den Graben führt. In dem felsigen Terrain vor dem Graben sind zwei viereckige Gruben mit erhöhtem, vielleicht bretternem Rande sichtbar, aus denen je zwei lange, oben zugespitzte Pfosten hervorragen; weiter nach vorn zeigen sich fünf in unregelmässigem Abstand von einander befindliche Pfeiler, die oben abgeschrägt sind. In einiger Entfernung hinter der Quadermauer ist die Rückseite einer Parallelmauer zu erkennen. In dem von beiden Mauern umschlossenen Raume befindet sich rechts zunächst ein runder auf Holzpfosten ruhender und aus oben zugespitzten Pallisadenpfählen errichteter Bau, der durch Querbalken verstärkt ist und nach rückwärts eine Thüre hat; links davon steht ein kleines gleichfalls auf Pfosten ruhendes steinernes Haus mit schrägem Bretterdach und einem Fenster nach vorn zu. Hinter den beiden Gebäuden ragen an Stangen ein vexillum und eine Drachenfahne hervor, weiter links ein zweites, unten gefranstes vexillum, das in der Mitte ein schlangenförmiges Zeichen trägt. Vor den Fahnen sind längs der vorderen Mauer sechs Schädel auf hohen Stangen aufgestellt.

Auf die Befestigung zu kommt auf halber Höhe des Berges links der Kaiser mit zwei Begleitern. Er blickt nach rechts in die Ferne und hat den rechten Arm, dessen Hand jedoch zerstört ist, erhoben; mit der Linken hält er lose gefasst eine Lanze, deren seitlich eingebogene Spitze nach unten gerichtet ist. Von dem einen der beiden

Begleiter ist nur der nach links zurückgewendete Kopf sichtbar, der andere, kleinere mit an den Schläfen zurücktretendem Haar blickt nach rechts; er hat die Linke am Schwertgriff und hielt in der Rechten einen jetzt abgebrochenen schmalen Gegenstand. Links vor dieser Gruppe sieht man vier Holzpfähle von verschiedener Höhe, die durch ein schräg herabgehendes, mit Löchern versehenes Brett an ihrem oberen Ende verbunden sind.

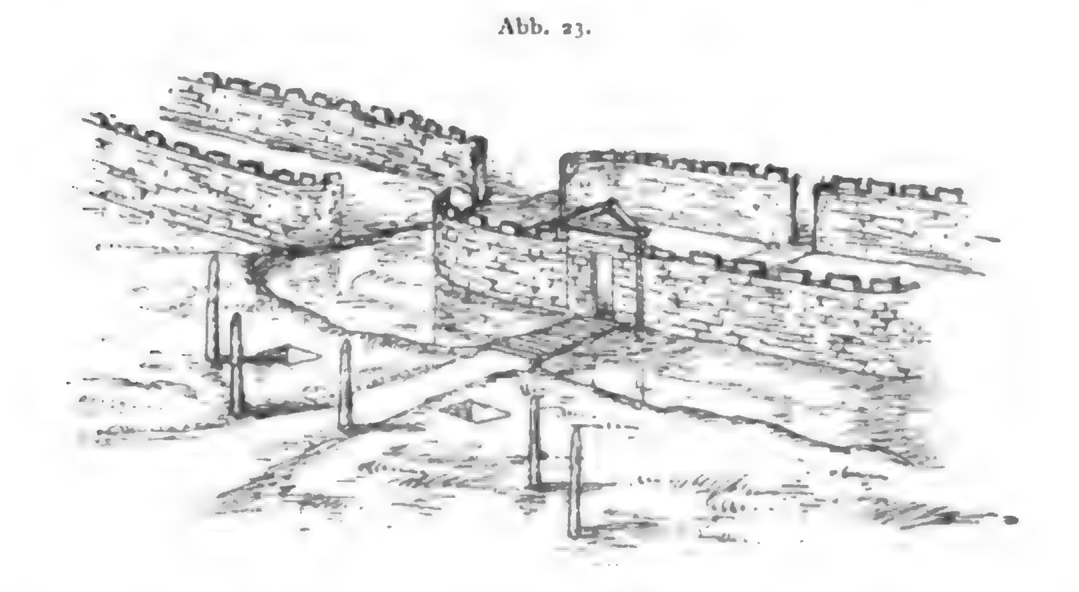
Im Vordergrunde links ist eine dakische Ansiedlung dargestellt. Ein oben zugespitzter Pallisadenzaun mit quer darüber genagelten Brettern umgibt zwei hölzerne Gebäude, von denen das links befindliche derart auf hölzernen Pfählen ruht, dass einer derselben innerhalb, der andere ausserhalb des Zaunes steht. Das Haus besteht aus übereinander genagelten Brettern, hat ein hölzernes Giebeldach und an der Längsseite zwei, an der Schmalseite ein Fenster. Das zweite höhere Haus steht direct auf dem Boden und ist in gleicher Weise wie das andere aus Brettern errichtet, es hat an der Längsseite ein Fenster und an der Schmalseite eine Thür und darüber gleichfalls ein Fenster. Zwei Auxiliaren im sagum und Helm kommen, der eine von rechts, der andere von links, auf die Ansiedlung zu; der erstere legt eine brennende Fackel an das Gebäude rechts, auch der nur zum Theil sichtbare rechte Arm des anderen hielt wohl eine Fackel. Aus dem Fenster des linken Hauses und dem Dache des rechts stehenden schlagen die Flammen heraus.

Im Vordergrunde rechts, durch einen Felsen von dem Landschaftsbilde im Hintergrunde geschieden, eilen vier Daker in der üblichen Tracht nach rechts, von denen sich die drei ersten nach rückwärts umblicken; sie tragen Rundschilde und halten in der Rechten eine zu ergänzende Lanze. Das Niveau dieser Gruppe ist von dem der Ansiedlung verschieden.

Erklärung: Um das schwierige Bild, dessen Abgrenzung nach beiden Seiten hin ohne Weiteres klar ist, zu verstehen, ist vor allem das dargestellte Terrain möglichst scharf festzustellen. Das ganze Landschaftsbild ist wiederum so ausserordentlich charakteristisch, dass es sicher eine ganz bestimmte Oertlichkeit im Wesentlichen getreu wiedergibt. Zunächst ist die Gegend hier deutlich gebirgig, und zumal Traian steht sicher auf einer Anhöhe. Ferner gilt es, die im Hintergrunde erkennbaren Bauwerke zu bestimmen. Fröhner will darin eine Stadt sehen mit einer auf Bergeshöhe sich erhebenden Akropolis. Dies ist jedoch sicher irrig, und die vermeintliche Burg ist nur ein einfacher auf Pfahlen errichteter Wachtthurm.

Das Werk, das Abbildung 23 veranschaulichen soll, besteht vielmehr aus zwei parallel zu einander sich quer durch das Bild ziehenden starken Mauern, deren vordere von einem befestigten Thore durchbrochen wird. Längs der Mauer geht deutlich ein Wasserlauf entlang, über den der Uebergang der Strasse zum Thore anscheinend durch eine Zugbrücke vermittelt wird. Man hat bisher darin stets einen Graben sehen wollen, allein ein solcher wäre sicher längs der ganzen Mauer angelegt worden, während hier der Wasserlauf deutlich auf 63 umbiegt und die beiden Theile der vorderen Mauer von einander trennt. Es kann hier nur ein Fluss gemeint sein, der, aus dem Hintergrunde kommend, eine Biegung macht und auf dessen

Abb. 23.



beiden Ufern die Daker starke Befestigungswerke angelegt haben; sie haben dabei geschickt die Biegung des Flusses benutzt und ihn wenigstens für die eine, grössere Hälfte des Werkes an Stelle eines Grabens verwendet.

Eine solche, in nicht allzu grosser Entfernung von einander laufende Doppelmauer wie die hier dargestellte kann nun keinesfalls zu einer Stadt oder gewöhnlichen Festung gehören, sondern ist nur denkbar an einer Stelle, wo es sich darum handelt, ein nicht allzu breites Thal oder Defilée gegen einen Feind zu sperren. Dass in unserem Bilde die Situation eine solche ist, hat der Künstler, der uns ja in ein Flussthal versetzt, damit angedeutet, dass er wenigstens nach der einen Seite hin durch den von der Mauer im rechten Winkel getroffenen Felsrücken die Begrenzuug dieses Thales nach den Seiten hin durch Gebirge veranschaulicht. Es spielt also der Vorgang in dem Thale eines Gebirgsflusses, in dem, wie die Lage des Thores

zeigt, die Strasse hinanführt, und das die Daker gegen die Römer durch offenbar nicht erst jetzt angelegte starke Befestigungen vollständig gesperrt haben. Weiter im Vordergrunde liegt dann in demselben Thale die nicht befestigte, nur von hölzernem Zaun umgebene Pfahlbauansiedlung.

In diesem Terrain ist nun in drei verschiedenen Gruppen die weitere Handlung zu schauen. Ohne Weiteres verständlich ist die mittlere Gruppe, insofern hier die Zerstörung dakischer Ansiedlungen durch römische Auxiliaren vorgeführt wird. Es würde also hier im Vordergrunde die Thätigkeit der römischen Armee nach der Schlacht angedeutet sein. Auch die zweite Gruppe bietet keine Schwierigkeit; die vier bewaffneten Daker schreiten durch das die Befestigungswerke begrenzende Gebirge in grosser Eile und nach links zurückblickend, in der Richtung nach dem hinter der Mauer liegenden Terrain zu. Es ist wohl eine Abtheilung, die sich durch das Gebirge auf jene dakische Hauptstellung zurückzieht[1].

Nicht so klar verständlich ist die obere Gruppe mit dem Kaiser. Keinesfalls will Traian nur, wie Fröhner und Pollen glauben, dem vorn dargestellten Niederbrennen des Dorfes zuschauen. Er wendet überhaupt dorthin gar keinen Blick, sondern schaut deutlich rechtshin in die Ferne nach den Befestigungswerken; dabei bewegt er sich jedoch ebenso wenig wie die beiden Officiere nach vorwärts. Es fragt sich daher, welche Situation der Künstler wiedergeben will. Fröhner meint, der Feind habe nach verlorener Schlacht die Festung freiwillig geräumt; allein ganz abgesehen davon, dass der Verlauf der Schlacht in XXIV die Räumung eines so wichtigen Werkes durchaus nicht rechtfertigen würde, wird Fröhners Meinung schon durch die innerhalb der Mauern aufgepflanzten dakischen Fahnen[2] widerlegt, durch welche der Künstler durchaus verständlich andeutet, dass die Befestigungen von den Dakern besetzt sind. Da aber ein Angriff der Römer auf die Werke weder hier noch weiterhin auf der Säule dargestellt wird, so ist ein solcher auch nicht erfolgt, oder wenn er erfolgt war, nicht geglückt. Ein solcher Angriff würde auch sehr schwierig gewesen sein, da das ganze Vorterrain, wie unten näher dar-

[1] Fliehende Bewohner der Ansiedlung sind es deshalb nicht, weil die Gruppe dann, wie sonst bei solcher Gelegenheit, z. B. Bild XXIX, nicht nur aus Männern, sondern auch aus Kindern oder Frauen gebildet wäre.

[2] Ihre Form ist die übliche der dakischen Feldzeichen; die erste links zeigt deutlich eine aufgenähte Schlange, nicht, wie Pollen sich einbildet, den lateinischen Buchstaben R. Nach dieser neuen Probe verkehrter Pollenscher Hypothesen darf ich ein weiteres Eingehen auf solche wohl unterlassen.

gelegt wird, vom Feinde ungangbar gemacht worden war. Finden wir aber Traian vor einem derartigen, von den Römern nicht eroberten Bollwerk in dieser Weise dargestellt, so kann er sich demselben nur auf einer Recognoscirung genähert haben, und zu einer solchen stimmt die Haltung der Gruppe vollkommen, zumal auch die hier vom Kaiser ganz ausnahmsweise in der Hand gehaltene Lanze zeigt, dass er sich dicht vor dem Feinde befindet. Es darf wohl aus dem Bilde herausgelesen werden, dass Traian nach der grossen Schlacht noch ein kleines Stück mit der Armee vorgerückt war, aber schon bald durch die gewaltigen, das Thal sperrenden dakischen Schanzen seinem weiteren Vorrücken ein Halt geboten wurde. Hinter jenen Werken würde dann die feindliche Armee und zwar dieselbe, die die Schlacht geschlagen hatte, zu vermuthen sein. Dann wäre der praktische Erfolg des Sieges und seine Ausnutzung nur gering gewesen, und dies stimmt wiederum zu den aus Dio sich ergebenden thatsächlichen Verhältnissen. Da die folgenden Bilder bis zum Ende des ersten Kriegsjahres keine einzige ernstere militärische Unternehmung mehr zeigen, werden die Operationen wie der Vormarsch hier zu einem Stillstand gekommen sein und unser Bild den äussersten Punkt bezeichnen, bis zu dem Traian im Jahre 101 gelangt ist.

Es erübrigt noch zu untersuchen, in wie weit die bis hierher besprochenen, aus dem Bilde allein gewonnenen Ergebnisse sich zu den wirklichen Terrainverhältnissen jener Gegend verhalten, in der die in Bild XXIV dargestellte Schlacht stattgefunden hat. Der Schauplatz der ersten Schlacht war beim Eisernen Thorpass zu suchen, und zwar kam, wie die in XXIV zu erkennende Ebene zeigt, dafür einzig der westliche völlig ebene Zugang zum Passthale in Betracht. Dann musste aber Traian beim weiteren Vorrücken in der Richtung auf den Eisernen Thorpass selbst und auf Sarmizegetusa schon sehr bald, nach wenigen Stunden, in dem sich mehr und mehr verengenden Bisztrathale auf den ersten jener sich von Süden her wallartig quer durch das Thal schiebenden Höhenzüge treffen, durch welche der Zugang thalaufwärts völlig gesperrt wird und die, wie bereits in der geographischen Beschreibung dieser Gegend dargelegt ist, die natürlichen Vertheidigungslinien für den Pass und für Sarmizegetusa bildeten. Dass sie von den Dakern wirklich stark befestigt waren, wie von vorn herein zu erwarten sein würde, ist durch die a. a. O. erwähnten Reste dakischer Schanzen erwiesen. Es stimmt also auch hier, wie schon an so vielen früheren Stellen, das vom Kunstler gebotene Terrain zu dem wirklich vorhandenen. Daher darf wenigstens hier, wo für das vorangehende Bild der Schauplatz

beim Eisernen Thorpass feststeht, eine Beziehung auf jene dakischen Passsperren, die genau so eine im Flussthal zwischen Bergen entlang führende Strasse vertheidigen, nicht zu kühn erscheinen. Welcher einzelne Punkt der verhältnissmässig kurzen, etwa zwanzig Kilometer betragenden Strecke dann gerade hier gemeint ist, lässt sich freilich nicht entscheiden. Jedenfalls muss er an der Bisztra gelegen haben, und diese der in die Vertheidigungslinie mit einbezogene Fluss sein. Passen würde z. B. die erste Thalenge, wo die Bisztra ganz ähnlich, wie der Fluss in unserem Bilde, ihre bisherige Richtung, nach Südwesten umbiegend, ändert und zwischen den Dörfern Giresa und Ohabica an jenem ersten Höhenzuge entlang fliesst (vgl. die Kartenskizze Abb. 19). Doch könnte auch die weiter östlich gelegene Enge von Valiamare, wo das seinem Namen nach bereits vorrömische Agnavia anzusetzen ist, oder endlich auch die dritte Enge von Baucar, dem alten Pons Augusti, in Betracht kommen. Für die Erklärung des Bildes ist es gleichgültig, welchen dieser Punkte man hier annehmen will.

Bei einer Betrachtung der einzelnen Gruppen ist für die des Kaisers zu sagen, dass die beiden Officiere bekannte Züge haben; der linke ist zweifellos der schon mehrfach mit gleichem zurücktretenden Haar dargestellte.

Die dakische Ansiedlung im Vordergrunde braucht sich nicht an der grossen Strasse zu befinden, sondern kann ebenso sehr ein seitwärts von dieser nach den Bergen zu gelegenes Dorf sein. Für die Pfahlbauten, über die im systematischen Theil im Zusammenhang mit den dakischen Bauten überhaupt ausführlicher zu handeln sein wird, verweise ich hier vorläufig auf die Anmerkung bei Fröhner S. 9; überall sind die Nägel besonders deutlich ausgeführt, um zu zeigen, dass die Bauten aus Holz sind. Uebrigens ist gerade hier an den Häusern und den Figuren der Soldaten wieder gut zu erkennen, wie sehr der Künstler die Perspective der Deutlichkeit zu Liebe hat ausser Acht lassen müssen.

Räthselhaft sind zunächst die zwischen dem Standplatz des Kaisers und dem Flusse befindlichen Gegenstände, für welche die Herausgeber eine Erklärung nicht gefunden haben. Allein wenigstens für die beiden Vierecke dürfte es meiner Ansicht nach nicht zweifelhaft sein, dass wir darin Wolfsgruben zu erkennen haben, die, um dem Feinde die Annäherung zu erschweren, im Terrain vor den Befestigungen selbst angelegt waren. Sie sind, um vorläufig diese eine Stelle anzuführen, bei Caesar b. c. I 27[1] genau so beschrieben und

[1] Fossas transversas viis praeducit atque ibi sudes stipitesque praeacutos defigit: haec levibus cratibus terraque inaequat.

bestanden aus tiefen, aber oben durch Zweige, Erde u. s. w. verdeckten Gruben, in denen spitze Pfähle eingerammt waren, bestimmt, den beim ahnungslosen Betreten herabstürzenden Feind aufzuspiessen. Während aber in Wirklichkeit diese Pfähle sich natürlich unterhalb des Bodenniveaus befanden, musste der Künstler sie hier darüber hinausragen lassen, um dem Beschauer überhaupt klar machen zu können, was er darstellen wollte. Keinesfalls sind die Pfähle, wie Pollen meint, Obelisken oder cippi; Fröhner scheint die Sache richtiger aufzufassen. Weniger bestimmt lassen sich die einzelnen eingerammten Pfähle erklären. Sie haben vielleicht eine ähnliche Aufgabe wie die Gruben und sollen wohl ein Vorrücken von Cavallerie erschweren; wenigstens beschreibt Caesar a. a. O.[1] ganz ähnliche Vorrichtungen des Pompeius. Dagegen vermag ich für die links vom Kaiser auf 63 sichtbaren, durch ein Brett verbundenen Pfähle keine befriedigende Erklärung zu geben[2].

Hinter der vorderen Mauer sind auf langen Stangen sechs Schädel aufgepflanzt; es ist längst richtig erkannt, dass dies Köpfe von Kriegsgefangenen sein müssen und dass sie hier auf die Mauer gesteckt sind, um die Römer bei ihrer Annäherung in Schrecken zu setzen[3].

Die beiden innerhalb der Mauern sichtbaren Pfahlbauten sind wohl eine Art von Wachtthürmen, wobei freilich die Form des rechten unverständlich ist und es bei dem anderen auffällt, dass der Oberbau anscheinend aus Stein besteht; dies würde in Wirklichkeit doch wohl den Unterbau zu schwer belasten und ist deshalb gewiss nur ein Versehen des Künstlers.

[1] aditus atque itinera . . . maximis defixis trabibus atque eis praeacutis praesepit.

[2] Sie gehören vielleicht sogar wie der in gleicher Höhe vorn befindliche Verwundete noch zum vorigen Bilde.

[3] Ob sie von Gefangenen aus Domitians Kriegen herrühren, wie Fröhner und Pollen glauben, oder aber aus Traians eigenem Kriege, wage ich nicht zu entscheiden.

BILD XXVI.

Tafel XX. XXI. 65. 66. 67.

Passiren eines Flusses durch römische Truppen.

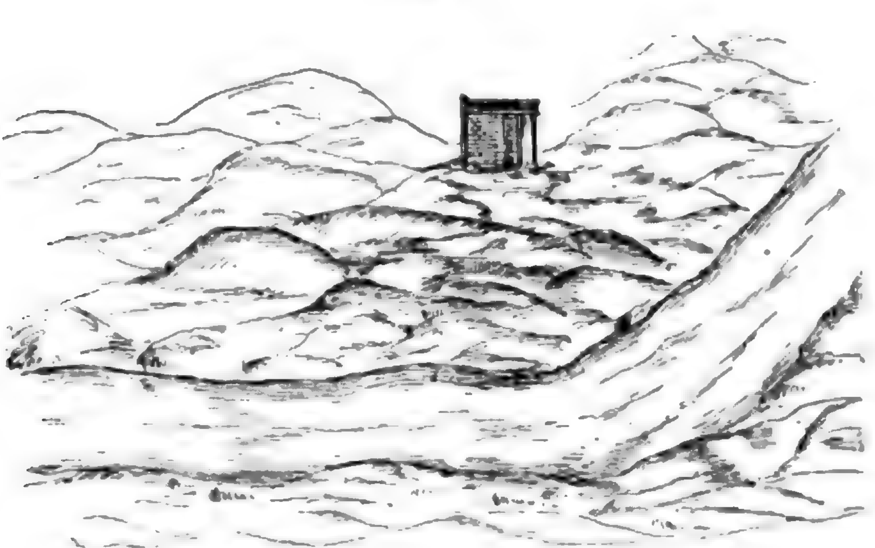
Beschreibung: Eine Eiche und ein anderer Baum mit Früchten begrenzen das Bild nach links und deuten zugleich einen Wald an. Rechts ergiesst sich von oben her ein reissender Gebirgsfluss, der im Vordergrunde nach links zu umbiegt. Die Ufer sind felsig und an dem links vom Beschauer aus erhebt sich auf steiler Höhe ein Gebäude aus Quadern, rechts mit einem Thore, vorn mit Stützpfosten und oben mit einer Balkenschicht. Eine Legion passirt im Vordergrunde den Fluss, voran (auf 67) ein Officier in der üblichen Uniform, nach rechts schreitend, die Linke am Schwertgriff, in der gesenkten Rechten vielleicht einen jetzt verlorenen Gegenstand haltend; sein Gesicht ist kaum mehr kenntlich. Hinter ihm schreitet, unbedeckten Hauptes, ein bärtiger Soldat in bracae, tunica, Koller und gefranstem sagum, der mit beiden Händen eine oben einen pyramidalen Aufsatz tragende Stange hält. Diese beiden Personen stehen bereits auf dem Ufer rechts, die folgenden Soldaten waten noch durch das Wasser, das dem letzten links bis über die Knöchel, dem vordersten dagegen bis über die Kniee reicht. Voran gehen zwei signiferi in Koller und focale und mit dem sagum, das aber hier von der linken Schulter unter den rechten Arm geht und in der Taille von einem deutlichen Riemengürtel zusammengehalten wird. Dazu haben sie das Thierfell mit Stirnschild und unter dem linken Arme einen runden Schild. Sie tragen, mit beiden Händen gefasst, je ein signum, aus Kranz, kurzem Aufsatz, Halbmond, fünf Scheiben, Querholz mit Bändern, Kranz mit Rundschild und herzförmiger Spitze bestehend. Hinter den beiden folgt zunächst ein Soldat mit Helm, paenula und Rundschild, dann ein Bläser mit Thierfell und rundem, an einem geschnitzten, oben spitz ausgehenden Querstabe befestigten Instrument; weiterhin folgen, eilig im Wasser nach rechts schreitend, sieben Legionare, deren vorderster sich umblickt. Die Soldaten haben sämmt-

lich das Haupt unbedeckt und tragen nur tunica, Panzer und scutum; in der Rechten halten sie ein zu ergänzendes pilum.

Weiter oben schreitet durch den Fluss ein völlig nackter Mann; mit den hocherhobenen Armen trägt er auf seinem Kopfe das umgedrehte scutum, in welches er seine Waffen und Kleidungsstücke zusammengepackt hat, zunächst den Panzer, in den die tunica gesteckt ist, darüber den Helm mit heruntergeklappten bucculae, sowie das Schwert mit verzierter Scheide und herabhängendem Riemen. Das scutum ist von dem der übrigen Legionare verschieden und trägt als Emblem einen Olivenkranz.

Erklärung: Das nach links durch den Baum und das verschiedene Niveau auf 65 scharf abgegrenzte Bild zeigt wiederum ein besonders charakteristisches, sicher auf eine bestimmte Oertlichkeit sich beziehendes Terrain (vgl. Abb. 24), doch ist die Erklärung hier be-

Abb. 24.



sonders schwierig. Der nicht unbedeutende Fluss zieht sich im Vordergrunde, dann umbiegend, durch das ganze Bild. Seine Tiefe, die an den watenden Figuren erkennbar ist, ist eine mittlere und jedenfalls nach dem Hintergrund zu beträchtlicher als vorn; dies hat der Künstler in klarer Weise veranschaulicht, einmal dadurch, dass er dort den Soldaten das Wasser bis an die Brust, vorn nur bis an die Kniee gehen lässt, dann aber auch durch die dem entsprechende verschiedene Kleidung der Mannschaften. Aus diesen Tiefenverhältnissen darf geschlossen werden, dass der Fluss, aus dem Vordergrunde kommend, in der Richtung nach hinten läuft. Seine Strömung ist anscheinend ziemlich stark, und sein Bett zieht sich in ausgesprochen gebirgiger Gegend zwischen steil abfallenden Ufern dahin.

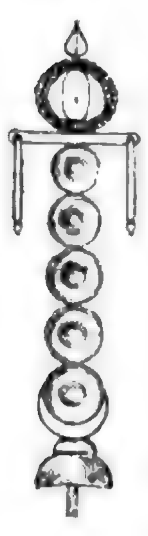
Am linken, von dem die Römer kommen, erhebt sich der beschriebene Bau, über dessen Bedeutung sich zunächst nichts vermuthen lässt.

Das Bild stellt nun den Uebergang römischer Truppen über diesen Fluss dar, und zwar den einer ganzen Armee, da nach den Schildemblemen mindestens zwei Legionen betheiligt sind. Die eine, die der Künstler mit ihren Fahnen vorführt, hat Blitzembleme mit dem Wulst als Unterscheidungszeichen, die andere einen Kranz; die signa der ersten kehren genau so im folgenden Bilde wieder. Da die Soldaten ohne Helm marschiren, ist der Feind auf dem jenseitigen Ufer nicht zu erwarten; aber andererseits kann der Uebergang, weil ohne Brücke erfolgend, auf keiner der von den Römern bereits angelegten Strassen vor sich gehen.

Die Bedeutung des ganzen Bildes im Zusammenhang der gesammten Bilderreihe ist zunächst nicht verständlich. Fröhner und Reinach halten es für eine Verfolgung der geschlagenen Daker durch die römische Armee; allein bei einer solchen hätten die Soldaten sicher den Helm getragen, und vor allem hätten dann die fliehenden Daker nicht fehlen dürfen, wie wir sie bei jeder späteren Verfolgung auf der Säule dargestellt finden. Es gilt vor allem festzustellen, wann und auf welchem Kriegsschauplatze das Bild spielt. Da es sich zwischen die beiden den Kaiser zeigenden Bilder XXV und XXVII einschiebt und, zumal gegen letzteres, nicht besonders scharf abgegrenzt erscheint, so ist die Annahme völlig unzulässig, dass der Künstler einen weit entfernt, etwa in der Wallachei, spielenden Vorgang darstellen wolle. Auch der Umstand, dass ganz die gleichen signa, wie sie die im Vordergrunde den Fluss durchwatende Legion hat, schon im nächsten Bilde bei der adlocutio dem Kaiser gegenüberstehen, würde bei einem in der Nähe von Traians jetzigem Aufenthaltsort stattfindenden Flussübergange eine einfache Erklärung finden. Allerdings kann diejenige Armee nicht gemeint sein, welche in der bisherigen Bilderreihe beständig dargestellt war, denn die hier zu erkennenden beiden Legionen sind deutlich verschieden von jenen, die wir auf Traians Marsch von der Donau nach dem Eisernen Thorpass und bis zur grossen Schlacht verfolgen konnten. Ohne Weiteres gilt dies von der Kranzlegion; aber auch die andere kann, obwohl sie zwischen den Adlerflügeln des Schildes dasselbe Unterscheidungszeichen, den Wulst, hat, wie die eine der dort nachweisbaren Legionen, mit dieser doch nicht identisch sein. Dies ist ausgeschlossen durch die verschiedene Form der signa, die bei der schon mehrfach dagewesenen Legion in Bild XXIV an ihrer Spitze die geöffnete Hand, das Zeichen der legiones piae fideles, haben,

während sie in unserem Bilde statt dessen das vom Kranz umschlossene Schildchen zeigen (vgl. Abb. 25). Es müssen also an Traians Kriegen, wie auch der weitere Verlauf der Darstellung bestätigen wird, zwei Legionen betheiligt gewesen sein, die beide den Wulst als Unterscheidungszeichen führten, aber verschieden geformte signa hatten.

Abb. 25.



Es gilt also zu untersuchen, wo damals ausser der von Traian geführten Armee noch eine weitere hat operiren können, und zwar in einer vom Eisernen Thorpass nicht allzu entfernten Gegend. Nun hatte sich bei der allgemeinen Betrachtung der militärisch-geographischen Verhältnisse ergeben, dass ausser der von Traian selbst eingeschlagenen Richtung vor allem noch eine zweite Armee von Drobetae am linken Donauufer aus im Czernathal aufwärts gegen die Teregovaer Schlüssel vorgehen musste, um damit die kürzeste Strasse, die es überhaupt von der Donau nach dem Eisernen Thorpass und Sarmizegetusa gibt und die sich dann vor Tibiscum mit der vom Kaiser eingeschlagenen Route vereinigt, für die Römer zu gewinnen. Dass die Daker jene überaus feste Position sehr stark besetzt haben werden, ist von vorn herein klar [1], und es war oben sogar anzunehmen gewesen, dass Traian den Umweg über Lederata-Berzobis-Caput Bubali vielleicht nur deshalb eingeschlagen hat, um die Stellung der Teregovaer Schlüssel zu umgehen. Auf jeden Fall musste diese Position von Suden her durch ein römisches Corps angegriffen oder wenigstens beobachtet werden, und ein solches Corps befand sich dann nur in geringer Entfernung von dem durch Traian inzwischen erreichten Eingang zum Eisernen Thorpass.

Es würde demnach schon aus diesen Gründen am nächsten liegen, in unserem Bilde ein solches gegen die Teregovaer Schlüssel vorgeschobenes Heer anzunehmen. Eine gewisse Bestätigung hierfür dürfte aus dem Kranzschild des einen Soldaten zu gewinnen sein. Dieser beweist, dass zu der betreffenden Armee auch jene Legion gehört hat, die zu Beginn des Krieges in Bild IV die Donau an anderer Stelle als der Kaiser, und zwar, wie anzunehmen war, eben bei Drobetae überschritten hatte. Von dort aus hat aber, wenigstens zu Anfang des Krieges, eine Heeresabtheilung nur in der oben bezeichneten Richtung gegen Teregova vorgeschoben werden können.

[1] Auch in den Türkenkriegen sind die Teregovaer Schlüssel von den Oesterreichern gegen die auf derselben Strasse wie die Römer anrückenden türkischen Armeen stets stark befestigt gewesen.

Ich möchte nun eine Beziehung des Bildes auf eine gegen diese Position operirende Armee wenigstens für möglich halten. Mit dem Eintreffen Traians vor dem Eisernen Thorpass wäre nämlich die Stellung von Teregova für die Daker unhaltbar geworden, da sie sich dann zwischen zwei römischen Heeren befunden hätten und eine Vertheidigung der Schlüssel gegen Norden hin nur geringe Aussicht geboten hätte. Ein Verbleiben daselbst wäre somit völlig nutz- und zwecklos gewesen, und die Daker hätten die Position also wohl räumen und sich auf Gebirgspfaden in dem ihnen genau bekannten Terrain nach Nordosten auf das dakische Hauptheer zurückziehen müssen. Eine von Drobetae vorgerückte römische Armee hätte aber dann den Weg zu Traian, der höchstens noch ein bis zwei Tagemärsche betragen konnte, frei gefunden, nur hätte sie dazwischen den die Teregovaer Schlüssel durchströmenden Temes zu überschreiten gehabt, dessen Thal sie dann weiter verfolgen konnte.

Wenn unser Bild, das zeitlich auf die grosse Schlacht in XXIV unmittelbar folgt, zwei wohl zur römischen Südarmee gehörende Legionen beim ungehinderten Passiren eines reissenden Gebirgsflusses zeigt, und zwar anscheinend kurz vor ihrem in Bild XXVII dargestellten Eintreffen bei Traian, so wäre es denkbar, dass hiermit eben das Ueberschreiten des Temes durch die Südarmee nördlich von Teregova, nach Räumung der Position durch die Daker, gemeint sein könnte[1]. Ganz auffallend würde dazu stimmen, dass, wie ein Blick auf die Karte lehrt, der von Westen kommende Temes gerade am Eingang zu den Teregovaer Schlüsseln dieselbe charakteristische Biegung nach Norden macht, wie der Fluss in unserem Bilde. Auch den Temes mussten die Römer vom linken Ufer her überschreiten, und auch seine Tiefe an jener Stelle entspricht der hier zu erkennenden. Endlich würde dann auch die ihrer Bauart nach römische Festung verständlich sein und man in ihr die gerade am Südausgang der Schlüssel gelegene, diese sperrende römische Station Sagana zu sehen haben. Dass der Vorgang als wichtigste Folge der Schlacht für die Römer eine Darstellung in den Reliefs verdient hätte, muss zugegeben werden.

Von den einzelnen Figuren ist der an der Spitze marschirende Officier auf 67 zu besprechen, den Fröhner und Pollen für Traian halten. Dass dies unmöglich ist, zeigt, ganz abgesehen von der verschiedenen Kopfform und dem völlig verschiedenen Haar, die einfache

[1] Bei dieser Auffassung könnte Jemand vielleicht sogar im vorigen Bilde die Gruppe der auf 64/65 eilig zurückgehenden Daker für die die Position räumende dakische Besatzung ansehen.

Thatsache, dass der Officier deutlich bärtig ist. Seine ganze Haltung und sein Platz an der Spitze der Legion, vor den Fahnenträgern sind die auf der Säule als typisch für den Legionslegaten gebrauchten, und ein solcher wird auch hier zu erkennen sein. Der Adlerträger hat wiederum die Fahnenstange mit dem Aufsatz allein ohne Adler, und Fröhner und Pollen sehen darin wieder die Legion, deren Adler unter Domitian verloren gegangen war. Auch hier wird jedoch wie in Bild V einfach der Adler abgesprungen sein[1]; z. B. fehlt auch unmittelbar daneben auf 68 ein Stück der Fahnenstange.

Endlich ist wieder in technischer Hinsicht mancherlei zu bemerken. So fein der hier thätige Künstler einestheils z. B. das Haar, den nackten Körper des Soldaten und das deutlich erkennbare Bärenfell des ersten signifer rechts gearbeitet hat, so mancherlei kleine Versehen sind anderentheils zu erkennen. So war das Bauwerk auf der Höhe bis zu dem Baume auf 65 vorgemeiselt, aber dann nicht ausgeführt worden, ebenso wenig sind zwei Schilde auf 65 und zwei Thierfelle auf 66 ausgeführt. Ein Versehen ist es wohl auch, wenn den Fahnenträgern hier ganz ausnahmsweise ein ovaler Schild statt des sonst regelmässig von ihnen geführten kreisrunden gegeben wird.

BILD XXVII.

Tafel XXI. 67. 68. 69.

Ansprache Traians an die Truppen.

Beschreibung: Das Bild zeigt vor dem ausgesprochen gebirgigen Hintergrunde ein römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen. Durch die Thoröffnung im Vordergrunde sieht man auf natürlicher Felserhebung ein aus regelrechten Quadern errichtetes Tribunal, auf dem Traian in der üblichen Tracht steht. Er hat den rechten Arm mit der Geste des Redens erhoben und hält in der Linken eine

[1] Auf 68, wo wegen der übereinstimmenden signa wohl dieselbe Legion gemeint ist, befindet sich der Adler richtig auf dem Aufsatz.

Lanze, die oben und unten je eine lange blattartig ausgebogene Spitze hat. Hinter dem Kaiser steht, gleichfalls auf dem Tribunal, ein Officier mit an den Schläfen in scharfem Winkel zurücktretendem Haar, dessen rechter Arm gesenkt ist. Dem Tribunal gegenüber sind sieben Soldaten aufgestellt, die zum Kaiser aufblicken; zwei davon sind signiferi mit Thierfell, ihre signa bestehen aus Kranz, Halbmond, fünf Scheiben, Querholz mit Bändern, ovalem Schildchen in einem Kranz und einfacher Spitze. Zwischen den beiden Fahnen ist ein Legionsadler mit frei erhobenen Flügeln auf einer Basis sichtbar. Die übrigen fünf Soldaten sind Legionare in der üblichen Uniform, mit dem scutum, doch ohne Helm.

Ausserhalb des Lagers naht, aus dem Hintergrunde kommend und dann vorn nach links umbiegend, ein Zug von zehn Männern. Voran gehen zwei bärtige Krieger in niedrigen Halbschuhen und langen bis zu den Schuhen herabreichenden Beinkleidern, die um die Taille mit einem schmalen Riemen gegürtet sind; der nackte Oberkörper ist von einem gefransten, vorn zusammengeknoteten sagum zur Hälfte bedeckt. Am linken Arme trägt der vordere der beiden einen Rundschild, seine vorgestreckte rechte Hand ist in hindeutender Haltung geöffnet. Das Kopfhaar beider ist vom Wirbel nach vorn gestrichen und in einer nach rückwärts zurückgebogenen Locke zusammengebunden. Bei dem Manne links ist an der rechten Seite ein nach Art einer Schärpe herabhängendes Band sichtbar.

Hinter den beiden Fussgängern folgen acht Daker in der üblichen Tracht, sämmtlich unbedeckten Hauptes; drei von ihnen reiten auf Pferden mit gestutzter, ausgezackter Mähne, die gezäumt sind, aber weder Sattel noch Decke tragen. Der vorderste Reiter hat die Rechte bittend erhoben, der zweite blickt nach rechts zurück; von den übrigen fünf, die zu Fuss zu gehen scheinen, tragen zwei Rundschilde.

Erklärung: Gegen XXVI, wo der Hintergrund ebenfalls gebirgig ist, ist das Bild einzig durch die schmale Rinne des Felsen in 67 oben (zwischen den beiden Köpfen) geschieden. Nach rechts hin sind, da dort die Abgrenzung inhaltlich völlig klar ist, besondere Trennungsmerkmale ausser dem Baume nicht angegeben.

Der Inhalt des Bildes ist ohne Weiteres verständlich: Traian hält an die vor ihm aufgestellte Heeresabtheilung eine adlocutio in derselben Weise, wie dieser Akt sonst auf der Säule dargestellt wird. Fraglich ist nur, ob die adlocutio, wie die Herausgeber annehmen, anlässlich der grossen Schlacht von XXIV zur Belobigung der Truppen

oder aber aus anderem Anlass abgehalten wird. Dass die erstere Annahme nicht ohne Weiteres geboten ist, zeigt die Beobachtung, dass sich auf der Säule durchaus nicht an jede Schlacht eine adlocutio anschliesst[1]; gerade an unserer Stelle aber erheben sich schwerwiegende Bedenken gegen sie. Vor allem folgt hier die Ansprache ja gar nicht direct auf die Darstellung der Schlacht, sondern zwischen beiden liegen die in gar keinem Zusammenhang damit stehenden Bilder XXV und XXVI. Dann aber ist ja hier von Truppen nur eine Legion und nicht einmal die an der Schlacht sicher betheiligte Garde vertreten, und die signa dieser Legion sind noch dazu gar nicht die in der Schlacht (XXIV 55) erkennbaren, sondern vielmehr dieselben, wie sie die in Bild XXVI den Fluss überschreitende Legion hat.

Ein anderer Anlass zu einer adlocutio gerade in diesem Augenblicke wäre denkbar, wenn sich die für das vorige Bild als möglich bezeichnete Beziehung auf eine Südarmee bestimmt erweisen liesse. Dann würde der Kaiser hier die von Süden her eingetroffene zweite Armee begrüssen, deren signa und vielleicht auch Schildembleme mit den hier dargestellten genau übereinstimmen. Das Bild würde dann die erfolgte Vereinigung beider Heeresabtheilungen vorführen sollen. Ich möchte diese Erklärung neben der der Herausgeber mindestens für möglich halten. Der Schauplatz würde in jedem der beiden Fälle in der Nähe des Schlachtfeldes von XXIV, also zwischen Temes und dem Eisernen Thorpass, zu suchen sein, wozu der gebirgige Hintergrund passt. Das Lager kann dasselbe sein, das schon in dem Schlachtbilde selbst dargestellt war.

Als gleichzeitig mit der adlocutio, wie es vielleicht auch historisch der Fall gewesen ist, stellt der Künstler das Eintreffen einer dakischen Gesandtschaft dar, die deutlich aus dem Hintergrunde, vom Gebirge herab, auf das Lager zu kommt. Da sie auf jeden Fall von der Hauptstadt Sarmizegetusa aus entsandt ist und also durch den Eisernen Thorpass herab kommen muss, passt dies gut zu der Ansetzung des Lagers in der Ebene westlich vom Passe. Die Gesandtschaft besteht aus lauter Comati, stimmt also genau zu der Angabe des Dio LXVIII, 9, 1, dass die ersten dakischen Gesandtschaften an Traian solche τῶν κομητῶν gewesen seien. Drei der Gesandten, wohl die Vornehmsten, reiten auf den ungesattelten Pferden[2];

[1] Eine solche fehlt z. B. nach der in Bild LXVI dargestellten Hauptschlacht des zweiten Kriegsjahres.

[2] Was Pollen für Satteldecken hält, sind die herabfallenden Mäntel der Reiter.

die grüssende Handbewegung des Vordersten soll wohl den friedlichen Zweck ihres Kommens andeuten. Die einen Schild führenden Daker (mindestens zwei) gehören wohl nicht selbst zur Gesandtschaft, sondern sind eher eine dieser beigegebene Escorte; sie fehlen daher auch bei dem Empfang der Gesandten XXVIII 70.

Eine besondere Erörterung verdienen die den Zug eröffnenden beiden Fussgänger auf 68, die Fröhner irrthümlich zu den zur adlocutio versammelten Soldaten zu zählen scheint. Sie kommen deutlich mit den Gesandten aus dem Hintergrunde her, sind aber, wie ihre Tracht zeigt, selbst keine Daker und fehlen dann gleichfalls bei dem im folgenden Bilde dargestellten Empfang. Nun wird fast jede dakische Gesandtschaft auf der Säule von einigen römischen Soldaten und zwar meist Auxiliaren begleitet, welche sie, wohl von der Vorpostenlinie her, ins Hauptquartier zum Kaiser geleiten. Eine solche Escorte dürfte auch in den beiden hier dargestellten Leuten zu erkennen sein, die wegen ihrer barbarischen Nationaltracht einer der irregulären Auxiliarabtheilungen angehören werden. Wenn auch eine genauere Bestimmung erst im Zusammenhang des systematischen Theils gegeben werden kann, so bemerke ich doch schon hier, dass es wegen des charakteristischen Haarschopfes (vgl. Tac. Germ. 38[1]) und der Uebereinstimmung mit der von Tacitus hist. II, 22[2] beschriebenen Tracht der germanischen Cohorten Germanen zu sein scheinen; auch Fröhner hält sie, ohne freilich eine Begründung zu geben, für Germanen. Die betreffende Abtheilung wird den am weitesten gegen den Eisernen Thorpass vorgeschobenen römischen Posten innegehabt haben und nun von dort her die Gesandten nach rückwärts zu Traian führen. Die Handhaltung des vorderen ist nicht acclamirend, wie Fröhner sagt, sondern deutet zusammen mit dem eiligen Vorschreiten das Ueberbringen einer wichtigen Meldung an.

Bei der Einzelbesprechung sei schon hier die merkwürdige vom Kaiser gehaltene Lanze mit doppelter Spitze hervorgehoben; eine völlig gleiche, wenn auch zum Theil zerstörte, hält Traian anscheinend auch XXV 63, wo er vor den dakischen Verschanzungen steht. Der Officier hat scharf zurücktretendes Haar und ist gewiss mit dem einen der schon öfters dagewesenen Begleiter identisch[3].

T e c h n i s c h ist auch hier wieder vielerlei als unfertig anzumerken.

[1] insigne gentis obliquare crinem nodoque substringere: sic Suebi a ceteris Germanis separantur.

[2] cohortes Germanorum, cantu truci et more patrio nudis corporibus super umeros scuta quatientium.

[3] Pollen nennt ihn in gewohnter abenteuerlicher Weise Lucius (sic!) Quietus.

Das eine Bein des einen Auxiliaren fehlt ganz, und ebensowenig ist die rechte Seite des Lagers, für die der Platz deutlich frei gelassen ist, ausgeführt. Besonders lehrreich ist eine Stelle rechts auf 68. Dort ist klar zuerst der Kopf des einen Pferdes ausgeführt gewesen, dann aber der ursprünglich wohl vergessene Arm des davor befindlichen Reiters in der Weise nachträglich angebracht worden, dass die Conturen des Pferdekopfes in sehr geschickter Weise als Falten des Aermels verwendet worden sind.

BILD XXVIII.

Tafel XXI. 69. 70.

Empfang einer dakischen Gesandtschaft.

Beschreibung: Dargestellt ist ein nach hinten zu rundes römisches Lager aus Quadermauern mit einer Balkenschicht, Zinnen und einer Thoröffnung vorn. Die linke Hälfte des Lagers, in dem ein Zelt erkennbar ist, ist nur angedeutet; nach rechts blicken zwei Soldaten im Helm über die Lagermauer heraus. Im Hintergrunde erhebt sich rechts ein sich lang hinziehender Gebirgszug.

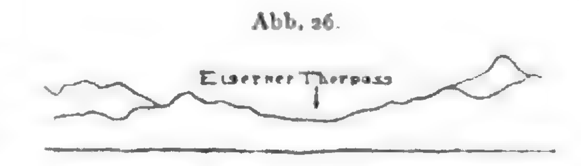
Vor dem Lager steht, nach rechts gewandt, das rechte Bein etwas zurückstellend, Traian; seine linke Hand ruht am Schwertgriff, den rechten Arm hat er gesenkt. Links hinter ihm befinden sich drei Officiere, von deren erstem nur der unbärtige Kopf mit glatt vorgestrichenem Haar sichtbar ist; der zweite, dessen Gesicht zerstört ist, scheint das sagum nur lose über die linke Schulter geworfen zu haben, sodass hier ausnahmsweise die ganze rechte Hälfte des Panzers frei liegt; der dritte Officier, mit jugendlichem, bartlosem Gesicht, hielt in der Rechten einen zu ergänzenden Gegenstand. Vor dem Kaiser stehen, unbedeckten Hauptes, fünf bärtige Daker in der üblichen Tracht; der vorderste hat die Hände bittend erhoben und scheint zu sprechen; ein anderer, hinter diesem, mit halb zugekniffenen Augen, hat die Linke erhoben.

Erklärung: Das Bild ist, sowohl in Bezug auf die sich von selbst ergebende Abgrenzung wie auch auf den Inhalt, ohne Weiteres verständlich; es stellt die Verhandlungen der im vorigen Bilde eingetroffenen Gesandtschaft mit Traian dar. Wie stets auf der Säule werden die Gesandten, die aber inzwischen abgestiegen sind, ausserhalb des Lagers empfangen, und der Kaiser ist dabei von seinem durch mehrere Officiere angedeuteten Stabe umgeben. Mit Pollen in den beiden Bildern zwei verschiedene Gesandtschaften sehen zu wollen, was merkwürdiger Weise Reinach für nicht ausgeschlossen hält, ist so unmittelbar hinter einander unmöglich, zumal da dann der Empfang der ersten Gesandtschaft ja überhaupt nicht dargestellt wäre.

Die Haltung der Gesandten ist keineswegs demüthig oder bittend, und der Hauptgesandte scheint vielmehr dem Kaiser etwas vorzustellen. Andererseits steht Traian völlig ungerührt da, und die Haltung seiner Linken am Schwertgriff deutet vielleicht die Abweisung etwaiger gemachter Vorschläge an. Sehr entgegenkommende Erklärungen kann die Gesandtschaft nach dem thatsächlichen Verlauf der Schlacht auch wohl kaum überbringen.

Das Lager ist dann dasselbe wie das in Bild XXVII[1] und wird hier durch das Zelt als Lager, nicht als ständige Festung charakterisirt. Durch die im Hintergrunde rechts sich hinziehende ferne Bergkette ist das Landschaftsbild sehr hübsch gegeben. Man müsste nach den Terrainbestimmungen, die sich zu den früheren Bildern als wahrscheinlich ergeben hatten, hier den Gebirgszug vor dem Eisernen Thorpass erwarten, und thatsächlich bietet sich dieser — vgl. meine beistehende flüchtige Skizze (Abb. 26) — dem in der Ebene am Temes befindlichen Beschauer ähnlich dar. Auf jeden Fall verfolgt aber der Künstler mit dem charakteristischen Hintergrunde nicht etwa bloss den Zweck, im Allgemeinen Gebirgsgegend anzudeuten, sondern er will unverkennbar eine lang sich hinziehende Bergkette von mittlerer Höhe bezeichnen.

Abb. 26.



Von den drei Officieren kann der mittlere, wie sein Haar zeigt, wiederum der in XXVII dargestellte sein; auch die beiden anderen kehren vielleicht noch an anderen Stellen wieder. Merkwürdig sind

[1] Die vom Künstler hier willkürlich, vielleicht auch nur versehentlich gegebene halbrunde Form zeigt, wie wenig aus dem Grundriss bei gewöhnlichen Marschlagern zu schliessen ist.

die im Helm über die Mauer blickenden beiden Soldaten, die das mit Spannung vom Lager aus zuschauende Heer andeuten sollen.

Das Lager ist, ganz abgesehen von seiner unmöglichen Form, völlig verzeichnet; rechts vom Thore ist die Mauer viel höher als links, und die ganze linke Hälfte ist wieder überhaupt nicht ausgeführt. Anscheinend war hier der Raum zunächst frei geblieben, um zuvor rechts die Officiere, links die Daker des vorigen Bildes einzutragen, dann aber die Einzeichnung der Mauerquadern vergessen worden. Auch das Zelt ist links gänzlich verzeichnet.

BILD XXIX.

Tafel (XXI.) XXII. 70. 71. 72. (73.)

Römische Streifcorps.

Beschreibung: Durch einen sich in der Mitte hinziehenden Felsen zerfallt die Darstellung in zwei scharf von einander geschiedene Hälften. Im Hintergrunde rechts steht ein aus regelmässigen Quadern errichtetes Haus mit bretternem Giebeldach und einer Thüre an der Schmalseite. Im Galopp sprengen von links drei Reiter heran, deren Pferde ungesattelt und bis auf einen schmalen Halfter um den Hals ungezäumt sind. Die Soldaten selbst, bärtig mit gelocktem Haar, haben keine Kopfbedeckung und sind bekleidet nur mit einem an den Aermeln weit geschlitzten, in der Taille gegürteten kurzen Untergewand und mit einem fliegenden sagum, die Beine scheinen unbekleidet zu sein. In der rechten Hand halten sie jeder eine brennende Fackel, mit der der vorderste, der einen Rundschild trägt, das hölzerne Dach des Hauses anzündet.

Im Vordergrunde stürmen zwei Auxiliaren vorwärts gegen eine Abtheilung Daker; sie tragen die übliche Uniform, focale mit Knoten und den Helm; ihre Schilde zeigen verschiedene Embleme. Mit dem in der erhobenen Rechten gehaltenen Schwert, das aber nur bei dem einen ausgeführt ist, holen die Soldaten zum Hieb aus; die leere

Schwertscheide hängt am balteus von der linken Schulter herab. Von den Dakern ist der eine ins Knie gesunken und blickt mit rückwärts gewandtem Kopf zu dem gegen ihn anstürmenden Römer auf, während ein anderer zum Hieb gegen den zweiten Römer ausholt. Im Vordergrunde liegen zwei todte Daker am Boden; ein zweifelnd nach rückwärts blickender Mann mit erhobener Hand steht im Begriff, sich nach rechts zu entfernen. Noch weiter rechts eilen ein Mann und ein Knabe, sich umblickend, in schnellem Laufe vorwärts; der Mann ist ohne Waffen, hat die geöffnete Linke erhoben und die Rechte auf die Schulter des Knaben gelegt.

Ein zweiter Felsen scheidet auf 72 und 73 im Vordergrunde eine Gruppe scharf von den links und im Hintergrunde befindlichen Bildern. Man sieht in wirrem Durcheinander sechs todte Hausthiere auf dem Boden liegen, nämlich zwei Stiere mit nach oben gestreckten Beinen, zwei Schafe — nur bei dem einen ist das Fell ausgeführt — und zwei nicht sicher zu bestimmende Thiere, am ehesten Kühe oder Esel.

Erklärung: Die Bilder XXIX und XXX stehen zwar unter einander in engem Zusammenhang und sind daher auch, so besonders scharf sie gegen XXVIII und XXXI hin durch die beiden das ganze Bild durchschneidenden Trennungsbäume geschieden werden, von einander kaum abgegrenzt, dennoch nöthigt die inhaltlich sich ergebende Verschiedenheit des Schauplatzes zu der auf der Tafel gegebenen Theilung in zwei verschiedene Bilder. Leider ist diese ganze Partie besonders stark verwittert.

Bild XXIX bietet vier, von einander durch eine ganze Reihe von Coulissenfelsen getrennte, selbständige Einzelscenen, die zusammen ein treffliches Gesammtbild für den Ausgang des Kriegsjahres 101 gewähren.

Um zunächst diese Einzelgruppen zu betrachten, so stellt die obere im Hintergrunde das Niederbrennen dakischer Ansiedlungen durch leichte Cavallerie dar. Der Künstler deutet durch ihr Einhersprengen im Galopp verständlich an, dass diese schnellen Schaaren das ganze Land durchstreifen und überall sengen und brennen. Die drei Reiter, die trotz der Verwitterung prächtige Köpfe erkennen lassen, können wegen ihrer Uniform, wegen der ungesattelten und ungezäumten Pferde und da sie keinen Helm tragen, nicht zur eigentlichen Auxiliarcavallerie gehören, sondern müssen Irreguläre sein. Im systematischen Theil, wo über ihre Uniform ausführlicher zu handeln sein wird, soll der Nachweis versucht werden, dass darin die Pannonii veredarii zu erblicken sind. Unverständlich, vielleicht auch

nur unausgeführt, ist der Holzbau, an den der letzte Reiter seine Fackel legt.

Die zweite Gruppe auf 70 und 71 vorn zeigt ein Gefecht zwischen römischer Auxiliarinfanterie und einer dakischen Schaar, von der die Mehrzahl der Leute bereits todt oder verwundet am Boden liegt. Die Soldaten gehören wegen der abweichenden Schildembleme zwei verschiedenen Cohorten an[1]. Bei den Dakern ist es nicht zu entscheiden, ob sie eine Keule, wie Fröhner meint, oder den Griff eines Sichelschwertes halten. Der Zweck der Gruppe ist wohl, Einzelgefechte römischer Streifcorps mit hier und da sich noch zeigenden dakischen Haufen zu veranschaulichen.

Nicht zu diesem Gefecht zu ziehen, sondern von ihm durch einen Felsen deutlich getrennt ist die dritte Gruppe auf 72 links vorn. Sie zeigt einen Greis und einen Knaben[2], die, wie ihre besorgt zurückblickende Haltung beweist, nach rechts hin flüchten und wohl dazu dienen sollen, die Flucht der nicht streitbaren dakischen Bevölkerung aus dem von den fliegenden römischen Colonnen durchstreiften Gebiet darzustellen.

Die vierte Gruppe, 72 und 73 vorn, die des Inhalts wegen unbedingt zu unserem Bilde zu ziehen ist, wird erst im Zusammenhang mit den übrigen drei Gruppen verständlich. Wir sehen eine Menge getödteter Hausthiere, nicht in einer Höhle, wie die Herausgeber es erklären, sondern einfach vor einem der üblichen Coulissenfelsen. Nach Fröhner sollen die Thiere von den Römern umgebracht worden sein; allein für diese wären sie doch eine willkommene Beute gewesen. Das Richtige sah schon Ciaconius. Die Thiere können einzig von den Dakern selbst getödtet worden sein, die bei der eben angedeuteten eiligen Flucht ins Gebirge ihre Viehheerden nicht mit fortzuschaffen vermochten und sie lieber selbst vernichteten, um sie nur den Römern nicht in die Hände fallen zu lassen.

Die vier Gruppen zusammen führen uns somit den kleinen Krieg vor, wie er nach der Beendigung der eigentlichen militärischen Operationen durch die leichteren Truppen noch geführt wurde, und deuten also den Abschluss der Campagne von 101 an. Eine bestimmte Gegend braucht dafür nicht angenommen zu werden, und eine solche schwebt dem Künstler hier wohl auch gar nicht vor. Es werden sich diese Vorgänge in dem ganzen weiten Vorlande zwischen Karpathen

[1] Die Schildhaltung des vorderen Mannes ist anscheinend eine ganz unmögliche.

[2] Fröhner und Reinach machen treffend auf die Aehnlichkeit mit einer Niobidengruppe im Louvre aufmerksam.

und Donau, also im Banat wie in der Wallachei, an vielen Stellen abgespielt haben, und ihr Ergebniss wird überall ein Zurücktreiben der dakischen Bevölkerung sowie einzelner geschlossener Abtheilungen aus der Ebene auf den siebenbürgischen Gebirgskessel zu gewesen sein.

BILD XXX.

Tafel XXII. 72. 73.

Gefangene dakische Frauen.

Beschreibung: Am Ufer eines Flusses, auf dem ein langes flaches Schiff mit nur angedeuteter Cajüte liegt, steht im Hintergrunde links Traian, der in der gesenkten Linken mit gespreizten Fingern einen kleinen schmalen Gegenstand, wohl einen Ring, hält und mit der erhobenen Rechten nach rechts auf das Schiff deutet. Hinter ihm ist ein Officier, dessen Gesicht nicht mehr kenntlich ist, und hinter diesem wieder der Kopf eines zweiten theilweise sichtbar. Rechts vom Kaiser schreitet eine dakische Frau nach dem Flusse zu, die auf dem linken Arme ein kleines Kind trägt und, während sie den Kopf halb zurückwendet, die Rechte grüssend oder bedauernd erhoben hat. Sie ist bekleidet mit einem langen gefältelten Rock, einem Untergewand mit langen bis zum Handgelenk reichenden Aermeln und einem über den Rücken herabfallenden ärmellosen Mantel, dessen unterer Zipfel vorn über den linken Arm geschlagen ist; um den Kopf ist ein Tuch geschlungen, das vom Haar nur am Ohr einen Theil sichtbar lässt und es im Nacken beutelartig umschliesst.

Weiter im Vordergrunde stehen, in gleicher Tracht, das Kopftuch mit einem Band umschlungen, fünf Frauen, die nach der zum Fluss schreitenden Dakerin blicken; die eine hebt mit beiden Händen nach jener zu ein Kind in die Höhe, das seine Arme nach ihr ausstreckt. Eine zweite Frau, von deren Armen nur der eine sichtbar ist, trägt ein Kind auf der Schulter, während ein Knabe neben ihr steht. Die am

weitesten rechts befindliche hat die Hand bittend zu einem rechts von ihr stehenden römischen Auxiliaren erhoben, der selbst die Rechte abwehrend gegen die Frauen erhebt. Im Vordergrund steht hinter den Dakerinnen ein zweiter Auxiliar, nach links blickend und den rechten Arm in abwehrender Haltung weit nach rechts ausstreckend. Beide Soldaten tragen den Helm, den Rundschild mit zweierlei Emblemen und der eine den balteus über der linken Schulter.

Erklärung: Das, wie unter XXIX gezeigt wurde, als besondere Scene abzugrenzende Bild spielt sich am Ufer eines breiten Stromes und anscheinend in ebenem Terrain ab; es stellt völlig klar die eben auf diesem Strome erfolgende Einschiffung einer gefangenen Dakerin und deren Abschied von ihren Mitgefangenen dar. Von vorn herein kann es nicht zweifelhaft sein, dass der Fluss die Donau ist, denn kein anderer der auf dem Kriegsschauplatz vorhandenen Flüsse ist schiffbar und vor allem mit so grossen römischen Schiffen besetzt. Dazu kommt noch, dass eine Verschiffung nach Italien, um die es sich hier allein handeln kann, eben nur auf der Donau erfolgen konnte.

Während die Dakerin mit ihrem Kinde das nach Obigem zur Donauflotte gehörende Schiff zu besteigen im Begriff ist, bleiben die übrigen Frauen am Ufer zurück und nehmen von ihr schmerzlichen Abschied. Es muss also wohl eine ganz besonders wichtige Persönlichkeit sein, die vermuthlich für den Triumph nach Rom gesandt werden soll, während die grosse Menge der gewöhnlichen Gefangenen zum Verkauf bestimmt sein wird. So ist der dargestellte Vorgang zu erklären; Fröhner und Reinach missverstehen ihn deshalb vollständig, weil sie Fluss und Schiff, obwohl sich beide diesseits des Trennungsbaumes befinden, zum nächsten Bilde ziehen. Nach ihnen soll dann nur dargestellt sein, dass gefangene Frauen den Kaiser um Schonung anflehen und von ihm gnädige Zusage erhalten. Dies ist, wie ein einfacher Blick auf das Relief zeigt, unmöglich, denn keine einzige von den Frauen blickt überhaupt auf Traian, sondern alle schauen nach der am Flusse stehenden Frau und heben zu ihr die Kinder empor. Dagegen bezeichnet die Handhaltung dieser selbst einmal das Abschiednehmen, dann aber zugleich ein Sichfügen in die unabänderliche Nothwendigkeit. Auch Traians Haltung deutet nicht eine Zusage an, sondern viel eher ein Hinweisen auf das Schiff und den Befehl abzufahren. Die Soldaten suchen die Gefangenen dabei einfach am Nachdrängen zu hindern; wie Fröhner sagen kann, dass die eine der Frauen sich contre les importunités d'un soldat zu wehren habe, ist unverständlich Die Haltung der

Frau lässt vielmehr auf eine an den Soldaten gerichtete Bitte schliessen.

Mit dem Bilde hat der Künstler wohl zweierlei bezweckt. Zunächst will er dem Beschauer die Gefangennahme der offenbar sehr wichtigen Persönlichkeit vorführen. Da aber diese anscheinend auf einem Schauplatze erfolgt war, auf dem sich Traian selbst nicht befunden hatte, so wählte er dafür lieber den Moment der Einschiffung, durch den er zugleich auf das der Frau bevorstehende fernere Schicksal hinweisen konnte. Dann aber erreicht er mit dem Bilde vor allem auch, dass er das Eintreffen Traians an der Donau, also seine Rückreise vom eigentlichen Kriegsschauplatz andeuten kann. Die Persönlichkeit der Dakerin zu bestimmen ist nicht möglich; wir wissen zwar aus Dio LXVIII, 9, 4 von der Gefangennahme einer Schwester des Decebalus durch Laberius Maximus; diese kann aber hier nicht in Betracht kommen, da sie, wie aus Dio klar hervorgeht, erst kurz vor dem Frieden, also Ende 102 n. Chr., stattgefunden hat.

Was den Schauplatz des dargestellten Vorganges anlangt, so spielt er wohl bestimmt noch am linken Donauufer. Wie nämlich aus der Richtung des Schiffes zu schliessen ist, soll die Fahrt nach rechts hin gehen. Da aber die einzig in Betracht kommende Route die zunächst bis Singidunum auf der Donau und von dort aus auf dem Savus bis nahe an die Küste des adriatischen Meeres führende ist, liegt in unserem Bilde der Westen rechts, und die ganze Gruppe steht also am nördlichen Donauufer. Auch ohne dies wäre es natürlicher gewesen, dass das zur Fortführung der Gefangenen bestimmte Schiff diese gleich am linken Ufer aufnahm. Die Einschiffung erfolgte dann, um die Stromschnellen zwischen Drobetae und Lederata zu vermeiden, wohl eher an dem Italien an sich schon viel näheren Mündungspunkte der westlichen Strasse Traians, also etwa gegenüber von Lederata. Für diese Gegend allein passt auch das im Bilde zu erkennende ebene Terrain.

Der hinter Traian stehende Officier ist wiederum der bekannte. Merkwürdig ist, dass hinter ihm noch der Hinterkopf eines zweiten Mannes völlig zwecklos angebracht ist.

Mit dem Eintreffen des Kaisers an der Donau schliessen die Ereignisse des ersten Sommers ab.

BILD XXXI.

Tafel (XXII.) XXIII. 73. 74. 75. 76.

Flussübergang dakischer Schaaren.

Beschreibung: Nach links scheidet ein hoher schlanker Baum mit traubenartigen Blätterbüscheln das Bild vom vorigen.

Den Vordergrund nimmt ein breiter Fluss mit hochgehenden Wellen ein, an dessen flachem Ufer im Hintergrunde links ein steinernes, thurmartiges Haus mit Giebeldach ohne Fenster steht. Im Flusse schwimmen elf Daker, fünf davon zu Pferd, und kämpfen in höchster Noth mit den Wogen. Der letzte Reiter links, dessen Pferd schon halb versunken ist, streckt den rechten Arm nach einem am Ufer knieenden Manne aus, der ihn mit der rechten Hand erfasst. Nach demselben Manne reicht noch ein anderer, unberittener Daker hülfeflehend mit beiden Armen aus dem Flusse. Ein zweiter Reiter klammert sich mit vorgebeugtem Oberkörper krampfhaft am Halse seines Pferdes fest, während vor ihm ein Mann beide Hände ausstreckt, sei es bittend, sei es um am Pferde einen Halt zu suchen; links davon halten sich zwei andere an einem Rundschild über dem Wasser, von denen der eine hülferufend den linken Arm erhoben hat. Auf 75 schwimmt im Vordergrunde ein Reiter, dem anscheinend der Zügel gerissen ist und der mit der Linken die Mähne seines Pferdes gepackt hat, während ein anderer hinter ihm vom Pferde herabgesunken ist, aber mit der linken Hand noch krampfhaft den Zügel festhält. Weiter rechts ragen aus dem Wasser die Beine eines versinkenden Mannes hervor, und noch weiter gleitet ein Reiter, der in der Linken einen Rundschild hält, nach rückwärts von seinem sich bäumenden Pferde, indess ein gleichfalls den Schild haltender Fussgänger von einem am Ufer knieenden Genossen ans Land gezogen wird. Zwischen den mit den Wellen Kämpfenden schwimmen einzelne Schilde, und zwischen den beiden Reitern auf 75 vorn ist der Kopf einer untergesunkenen Drachenfahne zu erkennen. Die beschriebenen Daker, sämmtlich Comati, haben die übliche Tracht; die Pferde sind ungesattelt aber gezäumt, und das eine hat geschorene Mähne.

Im Hintergrunde bewegen sich von dem erwähnten Hause in eiligem Schritt nach rechts zu drei getrennte Gruppen; zunächst links drei dakische Pileati in der üblichen Tracht, mit dem Rundschild am nackten linken Arme; der vorderste, der nach rückwärts blickt, trägt an einer Stange eine Drachenfahne mit Ringen, in deren geöffnetem Rachen deutlich Zunge und Zähne zu erkennen sind. Die mittlere Gruppe besteht gleichfalls aus drei Pileati, von denen der vorderste, bärtige mit beiden Händen eine Drachenfahne gefasst hat; der zweite hat die geöffnete Rechte mit dem Ausdruck des Vorwärtsdrängens nach rechts ausgestreckt, und der dritte, der in der Linken den Rundschild hat und die rechte Hand fest auf Stirn und Kopf gepresst hält, eilt schnell nach links zurück. Die äusserste Gruppe rechts endlich, die nicht aus genau derselben Richtung kommt wie die beiden anderen, sondern etwas weiter von links aus dem Hintergrunde her in schräger Richtung demselben Ziele zueilt, besteht aus drei bärtigen nach rechts sprengenden Reitern; diese sind bekleidet mit einem den ganzen Körper bedeckenden Schuppenpanzer, der nur das Gesicht und die Finger frei lässt und am Halse in einem Bandstreifen endet. Um die Taille ist ein schmaler Riemen geschlungen, und der Kopf ist bedeckt von einem konischen Helm mit sich kreuzendem Metallbeschlag, Wangenschilden und einem flatternden Nackenschirm, unter dem das lange wallende Haar sichtbar ist. In der gesenkten Rechten der Reiter ist die eingelegte Lanze zu ergänzen. Die Pferde sind mit einem gleichartigen Panzer bekleidet, der bis zu den Hufen herabreicht und nur den Schweif, die Nüstern und die Stirnhaare sichtbar lässt; ihre Augen sind durch eine gitterartige Vorrichtung geschützt.

Erklärung: Der Baum auf 73 trennt die die Ereignisse des Sommers von 101 darstellende Bilderreihe I bis XXX scharf von der folgenden, also wohl auf den Winter 101/102 bezüglichen, und bezeichnet zugleich eine zwischen beiden liegende grössere räumliche wie zeitliche Entfernung. Das erste Bild der neuen Reihe, XXXI, das gegen das nächstfolgende, XXXII, äusserlich nur wenig geschieden ist, und inhaltlich zu ihm in enger Beziehung steht, stellt eine überaus bewegte Scene dar.

Ueber den in starker Strömung sich dahinwälzenden Fluss von einer Breite, wie sie auf der ganzen Säule sonst nicht wiederkehrt, setzt eine grössere Schaar dakischer Reiter, deren Ziel deutlich das im Hintergrunde sichtbare, von einigen bereits erreichte Ufer bildet. Von allen auf dem ganzen Kriegsschauplatze vorhandenen Flüssen können einer Ueberschreitung derartige Schwierigkeiten und Gefahren

einzig die Donau und etwa noch der Alt bereiten. Letzterer fällt jedoch hier weg, da sich seine Ufer beide im Besitz der Daker befanden und er daher von ihnen an beliebiger Stelle, vor allem auch auf den sicher bezeugten Alutusbrücken, gefahrlos überschritten werden konnte. Es kommt also hier einzig die Donau in Betracht, und rein äusserlich würde dazu trefflich passen, dass das ebenfalls bis an den Trennungsbaum reichende Wasser des Bildes XXX gerade das der Donau ist; hätte der Künstler in beiden Bildern zwei verschiedene Flüsse darstellen wollen, so würde er zu ihrer Trennung viel stärkere, jeden Irrthum ausschliessende Mittel gewählt haben. Wir haben also eine Ueberschreitung der Donau[1] durch eine dakische Heeresabtheilung zu erkennen, und dass diese dann vom linken Ufer aus nach dem rechten erfolgt, ist selbstverständlich, da es am rechten, römischen Ufer keine Daker gab. Das Bild ist also von Norden aus gesehen, und das im Hintergrunde dargestellte Ufer ist das römische. Auch der Steinbau links trägt ganz den Charakter der römischen Donauwachtthürme.

Dann kann aber auch der Zweck dieses Ueberganges nicht zweifelhaft sein. Ein Ueberschreiten der Donau durch die Daker, noch dazu ein unter solchen Gefahren erfolgendes, kann einzig ein feindlicher Einfall in das römische Gebiet sein, und es bliebe nur zu untersuchen, gegen welchen Theil des römischen Reiches dieser Einfall und Ueberfall gerichtet ist. Das Bild selbst gibt nur den einen Anhaltspunkt, dass in der betreffenden Gegend das Ufer[2] völlig flach war. Damit ist aber die Provinz Moesia superior bis über Ratiaria hinaus ausgeschlossen, an die man übrigens schon deshalb nicht würde denken können, weil dort, wenigstens bis Drobetae, das gegenüber liegende dakische Ufer bis an den Gebirgsrand des siebenbürgischen Kessels bereits im ersten Kriegsjahre erobert und gewiss auch jetzt noch von der römischen Armee stark besetzt war. Es bleibt dann einzig die Provinz Moesia inferior, wo die Donau thatsächlich durchweg in der Ebene entlang fliesst. Dabei war gegenüber von Moesia inferior, wo der Strom die Grenze bildete, die ganze weite Wallachei in dakischem oder wenigstens nichtrömischem Besitz, und der Feind konnte dort völlig ungehindert bis an die Donau selbst gelangen. Für eine Ansetzung gerade nach Moesia inferior spricht aber noch ein anderer Umstand.

[1] Der Vorgang kann deshalb auch nicht, wie Fröhner meint, irgendwo im Inneren von Dakien spielen.

[2] Anscheinend springt es höhlenartig über das Wasser hervor, doch war dies das einzige Mittel für den Künstler, das verschiedene Niveau eines mit der Wasserfläche fast gleich hohen Ufers wiederzugeben.

Der Uebergang erfolgt in unserem Bilde ohne irgendwelche Hinderung durch die römischen Grenzbesatzungen. Nun ist aber bereits in Band I bei Besprechung der für den dakischen Krieg zur Verfügung stehenden römischen Truppen dargelegt worden, dass die Hauptmacht des niedermösischen Heeres auf der Linie von der Altmündung zum Eisernen Thore concentrirt war und dass die ganze lange Strecke der unteren Donau von der Altmündung an wohl nur mit schwachen, weit auseinander liegenden Abtheilungen besetzt war. Von diesen war noch dazu ein Theil für den Krieg abgegeben worden, und es würde unter solchen Verhältnissen völlig begreiflich sein, dass ein plötzlich erscheinendes dakisches Heer an irgendwelcher Stelle ungehindert in die Provinz einfallen konnte.

Dagegen muss das dakische Corps beim Uebergang durch die reissende Strömung beträchtliche Verluste erlitten haben, und das kann Niemanden Wunder nehmen, der Breite und Strömung der unteren Donau aus eigener Anschauung kennt. Andererseits darf aber ein solches Durchschwimmen des Stromes durch grössere Abtheilungen deshalb nicht als unmöglich bezeichnet werden, weil wir gerade aus Traians Zeit das Zeugniss des Plinius paneg. 82 haben, dass transdanuvianische Völker den Strom navigiis nandoque überschritten hätten.

Es ist also in den mit den Wogen ringenden dakischen Reitern eine von Norden, d. h. von den Karpathen her, durch die Wallachei gekommene Heeresabtheilung zu erkennen, die, die untere Donau an irgendeiner Stelle überschreitend, in Moesia inferior einfällt.

Von diesem im Vordergrunde dargestellten Vorgange völlig zu trennen sind die im Hintergrunde sichtbaren, oben ausführlich beschriebenen d r e i G r u p p e n, die von Fröhner fälschlich zu dem Festungssturm in Bild XXXII gezogen werden[1]. Schon die verschiedene Grösse der Figuren denen im Wasser gegenüber zeigt an, dass sie sich in einiger Entfernung vom Flusse befinden; mehr noch beweist dies der Umstand, dass sie sich um die im Vordergrunde sich ereignende Katastrophe nicht im Mindesten kümmern, und endlich kommen sie aus ganz verschiedener Richtung, nämlich, da das Bild von Norden gesehen ist, von Osten her, und stürmen parallel zum Donauufer in grösster Eile nach Westen. Wir haben in ihnen also eine zweite dakische Heeresabtheilung vor uns, die unabhängig von der ersten weiter östlich die Donau überschritten hat und nun landeinwärts

[1] Daran hätte ihn die einfache Ueberlegung hindern sollen, dass angaloppirende Cavallerie keine Festungen stürmen kann.

die Provinz Moesia inferior durchstreift. An eine Flucht oder ein Zurückgehen kann schon wegen der Haltung der Reiter, die die Lanzen eingelegt haben, nicht gedacht werden, zumal ja dann auch die verfolgenden Römer nicht fehlen dürften. Alles, besonders auch die grosse Eile, deutet vielmehr auch hier auf einen Einfall oder Ueberfall.

Von besonderer Bedeutung sind in dieser zweiten Colonne die sie eröffnenden Panzerreiter. Gehört auch die eingehendere Untersuchung dieser, wie der übrigen auf der Säule vorkommenden Barbarenstämme, in den systematischen Theil, so muss doch, um des Verständnisses des ganzen Bildes willen, schon hier kurz darauf eingegangen werden. Daker sind es bestimmt nicht; während man früher darin fälschlich parthische Hülfsvölker der Daker hatte erblicken wollen, hat schon Fröhner aus der charakteristischen Tracht richtig erkannt, dass es vielmehr Sarmaten sind. Von deren beiden Hauptstämmen kommen die im westlichen Ungarn ansässigen Jazygen, die ausserdem damals mit den Dakern verfeindet waren, schon aus geographischen Gründen für Moesia inferior nicht in Betracht. Dagegen war diese Provinz von jeher den Einfällen des anderen sarmatischen Hauptstammes, der Rhoxolanen, ausgesetzt, die jenseits der Donaumündung in den Steppen nördlich des schwarzen Meeres sassen und von dort aus, den Strom überschreitend, in das römische Gebiet einbrachen, so nach Tacitus, hist. I, 79 und Josephus, bell. Jud. VII, 4, 3 drei Mal nach einander in den Wintern 68, 69 und 70 n. Chr. Gerade von diesen Rhoxolanen aber schildert Tacitus Tracht und Bewaffnung völlig übereinstimmend mit der bei den Reitern in unserem Bilde erkennbaren; genau wie letztere kämpften die Rhoxolanen zu Pferde und waren mit einem ganz gleichen Schuppenpanzer bekleidet. An Waffen führten auch sie Lanze und Schwert, und selbst die Thatsache, dass die Cataphractarier in den beiden Bildern XXXI und XXXVI ohne Schild kämpfen, wird von Tacitus ausdrücklich für die Rhoxolanen bezeugt. Es kann danach wohl kaum zweifelhaft sein, dass sich auch der hier dargestellte, ebenfalls im Winter erfolgende Einfall eines sarmatischen Stammes nach Moesia inferior auf einen solchen der Rhoxolanen bezieht. Diese würden dann die damals noch nicht in die römische Vertheidigungsgrenze einbezogenen Donaumündungen ungehindert überschritten haben und darauf durch die heutige Dobrudscha in Moesien eingefallen sein[1], wo sie sich dann mit einer

[1] Falls sich ihnen römische Truppen an der Grenze der Provinz entgegengestellt haben, sind diese zweifellos geschlagen worden.

gleichfalls dort eingefallenen dakischen Abtheilung vereinigt haben[1]. Anscheinend sind sie übrigens bereits ziemlich weit im Binnenlande vorgedrungen.

Soviel ergibt sich aus dem Bilde selbst. Versuchen wir nun, die dargestellten Vorgänge in die Geschichte von Traians Kriege, soweit sie uns aus litterarischen Quellen bekannt ist, einzuordnen, so hatte sich durch die im ersten Bande angestellte Untersuchung nachweisen lassen, dass im Jahre 101 oder 102 eben in die Provinz Moesia inferior ein zunächst erfolgreicher feindlicher Einfall stattgefunden hat. Dieser war von Sarmaten unternommen; dabei war jedoch eine Betheiligung auch von Dakern als wahrscheinlich zu bezeichnen, da König Decebalus über einen bei diesem Einfall gefangenen Römer hatte verfügen können. Dann kann aber auch Bild XXXI nur auf diesen in der Darstellung sonst übergangenen Einfall bezogen werden, denn auch das Bild zeigt einen eben im Winter 101/102 nach Moesia inferior von Rhoxolanen und Dakern gemeinsam unternommenen, zunächst siegreichen Einfall. Ich nehme deshalb keinen Anstand, in unserem Bilde jenen Einfall des Häuptlings Susagus zu erkennen und dieses Ereigniss dann in den Winter 101/102 anzusetzen. Der Zeitpunkt war für einen Angriff in der That geschickt gewählt, da Traian, wie die Bilder XXXIII f. zeigen, damals ziemlich weit vom Kriegsschauplatze entfernt war.

Den für die Römer keineswegs glücklichen Vorgang musste der Künstler dennoch in die Bilderchronik aufnehmen, da sonst die späteren, den Sieg über die eingefallenen Barbaren darstellenden Bilder nicht verständlich gewesen wären. Er hat es aber geschickt verstanden, dem verhängnissvollen Ereigniss wenigstens insofern eine dankbare Seite abzugewinnen, als er die den Feind dabei während des Donauüberganges treffenden schweren Verluste vorführt.

Im Einzelnen ist nur zu bemerken, dass der am Ufer nach links gewandte Pileatus, der einzige unter lauter Comati, der Führer der ganzen Abtheilung sein wird und dass seine Haltung wohl, wie auch Fröhner erkennt, Schmerz und Verzweiflung über die erlittenen Verluste andeutet. Merkwürdiger Weise behaupten Fröhner, Pollen und Reinach übereinstimmend, dass der Uebergang über einen zugefrorenen Fluss gehe, dessen Decke unter der Last der Reiter gebrochen sei und dessen Eisschollen noch sichtbar wären. Dies ist als unbe-

[1] Der Künstler deutet dies dadurch an, dass er sie, wie schon in der Beschreibung hervorgehoben ist, nicht aus genau derselben Richtung wie die dakischen Pileati herkommen lässt.

dingt falsch zu bezeichnen; schon ein Blick auf unsere Tafel XXIII lehrt es, und die genauste Nachprüfung am Gypsabgusse hat es mir bestätigt, dass auch nicht die geringste Spur von Eis zu erkennen ist.

Das obere Pferd auf 74 ist in ganz unmöglicher Haltung gezeichnet.

BILD XXXII.

Tafel (XXIII.) XXIV. 76. 77. 78. 79.

Sturm gegen eine römische Festung.

Beschreibung: Ein römisches Castell aus Quadermauern mit Zinnen, von dem drei Seiten sichtbar sind, nimmt die ganze Breite des Bildes ein; es hat vorn ein hohes gewölbtes Thor mit kreuzförmigen Pfosten, dessen Flügel geschlossen sind; über dem Thore sowie an den beiden Ecken des Lagers befindet sich je ein Thurm mit zwei hohen Bogenöffnungen. Von drei Seiten stürmen die Daker gegen die Festung, die von elf römischen Auxiliaren von den Mauern herab vertheidigt wird. Die Soldaten tragen die übliche Uniform und haben den balteus bald über der rechten, bald über der linken Schulter; ihre Rundschilde zeigen sechs- oder vielleicht siebenerlei verschiedene Embleme. In der erhobenen Rechten ist bei allen eine Lanze zu ergänzen, mit der sie von oben auf die andrängenden Feinde herniederstossen.

Von den Dakern ist zunächst links eine Gruppe von vier Mann, sämmtlich Comati, dargestellt, deren einer mit zu ergänzendem Bogen nach oben schiesst; zwei andere sind mit gleichfalls zu ergänzender Lanze bewaffnet, ein vierter liegt todt am Boden.

Eine zweite Gruppe stürmt von vorn her; drei Mann derselben schiessen mit dem Bogen nach oben, doch ist bei dem einen der Pfeil, bei dem zweiten der Bogen, bei dem dritten beides nicht ausgeführt; ein vierter ist verwundet niedergesunken. Drei der Leute sind bärtig, der vierte, der einen ganz undakischen Typus zeigt, ist bartlos.

Von rechts nahen acht Daker, darunter drei Pileati; drei Comati haben einen Widder gefasst, mit dem sie gegen die Mauer stossen; zwei Mann, der eine davon ein Pileatus, schiessen mit dem Bogen, ein Pileatus schleudert einen zu ergänzenden Wurfspeer nach oben, und noch ein anderer, der aufwärts schaut, scheint den ganzen Angriff zu leiten und zu befehligen. Im Vordergrunde sitzt, mit dem Rücken nach der Festung, ein anscheinend verwundeter Comatus, der die erhobene Rechte krampfhaft zusammen ballt und mit der Linken einen Rundschild hält. Sämmtliche Daker haben die übliche Tracht; Schilde führen nur die mit der Lanze bewaffneten.

Erklärung: Während das Bild nach rechts durch den von oben bis unten reichenden Trennungsbaum scharf begrenzt wird, ist die Scheidung gegen XXXI, wohl weil beide Bilder inhaltlich eng zusammenhängen, wenig hervortretend; dass aber ein besonderes Bild anzunehmen ist, zeigt schon das plötzliche Aufhören des Flusses auf 76.

Dargestellt ist der Sturm einer dakischen Abtheilung auf eine starke, von Auxiliaren vertheidigte römische Festung. Für das Terrain ist der einzige Anhaltspunkt der, dass der Platz in der Ebene liegt. Nach dem, was für das in naher Beziehung dazu stehende Bild XXXI festgestellt war, darf wohl ohne Weiteres angenommen werden, dass es eine der römischen Städte in Moesia inferior ist, die bei dem dort dargestellten Einfall in die Provinz von den Dakern angegriffen wird, sich aber tapfer hält. Wie Pollen hier richtig bemerkt, lässt die ganze Art der Darstellung darauf schliessen, dass die Römer bei dem Kampfe siegreich bleiben werden, und dies allein wird überhaupt der Anlass für den Künstler gewesen sein, den Vorfall in die Bilderchronik mit aufzunehmen. Es sollte dann wohl die rühmliche Vertheidigung des Platzes gegen den Feind und die tapfere Haltung der Besatzung als ein bei allem Missgeschick des feindlichen Einfalls glückliches und ruhmreiches Ereigniss verherrlicht werden. Welche der mösischen Festungen dann speciell gemeint ist, lässt sich nicht sagen; da diese aber fast alle an der Donau selbst lagen, müsste das Bild wohl von Süden gedacht sein und die dem Beschauer abgewandte Rückseite nach dem Flusse zu liegen. Anderenfalls würde auch für diese Seite ein Angriff der Daker anzunehmen sein. Der ganzen Anlage nach ist darin eine grössere Festung, kein einfaches Castell zu vermuthen, doch dass es keines der mösischen Legionslager ist, beweist die Auxiliarbesatzung. Die Schilde zeigen die Embleme von mindestens sechs verschiedenen Abtheilungen. Ob sich diese alle auf die dar-

gestellte grössere Festung vor dem Anrücken der Feinde zurückgezogen haben, oder ob der Künstler nicht vielmehr in einem Collectivbilde die Vertheidigung einer ganzen Reihe tapfer gehaltener Castelle, deren Einzeldarstellung ihm der Raum nicht gestattete, in der Weise zusammenfasst, dass er ihre Besatzungen durch die betreffenden Schildembleme hier andeutet, muss dahingestellt bleiben.

Die angreifenden Daker, die mit Fernwaffen, Bogen und Speeren, kämpfen, haben, da sie Sturmgeräthe mit sich führen, den Angriff auf Festungen offenbar von vorn herein geplant gehabt. Interessant ist der 78 rechts dargestellte Mann, der sich durch sein kurzes Haar, seine Bartlosigkeit[1] und vor allem auch durch seinen Gesichtstypus völlig von den sonst auf der Säule abgebildeten Dakern unterscheidet, aber dieselbe dakische Tracht hat, wie alle übrigen. Zufall ist dies gewiss nicht, sondern muss bei dem ganzen Darstellungsprincip des entwerfenden Künstlers als beabsichtigt und dann als auf einen ganz bestimmten Vorgang bezüglich betrachtet werden.. Bei dem ausgesprochen römischen Gesichtstypus des Mannes wäre es denkbar, dass hier einer der vielen im dakischen Heere dienenden römischen Ueberläufer[2] gemeint ist, der bei der hier dargestellten Belagerung eine besondere Rolle, etwa in Folge seiner Kenntniss der betreffenden Gegend, gespielt haben könnte. Dass der Mann dakische Tracht hat, würde nicht dagegen geltend gemacht werden können, da auch beim Friedensschluss in Bild LXXV die auszuliefernden Ueberläufer in solcher erscheinen.

Die Perspective musste von den Künstlern auch hier wieder völlig ausser Acht gelassen werden, wie vor allem die Grössenverhältnisse der Thürme und der Vertheidiger erkennen lassen. Von den Soldaten ist der letzte rechts (79) sehr unschön wiedergegeben; bei dem einen auf 78 ist der Schild nicht ausgeführt.

[1] Es finden sich zwar einige seltene Beispiele von bartlosen Dakern auf der Säule, doch handelt es sich dabei stets um ganz junge Leute, die dann aber das Haar lang tragen. Ein älterer Mann ohne Bart findet sich, soviel ich sehe, nur noch in Bild XXXVIII.

[2] Im Frieden von 102 war nach Dio LXVIII, 9 ausdrücklich die Auslieferung aller römischen Ueberläufer von Traian ausbedungen.

BILD XXXIII.

Tafel XXV. 80. 81. 82. 83.

Einschiffung auf einem Flusse.

Beschreibung: Das Bild ist durch einen schlanken, vom oberen bis zum unteren Rande reichenden Baum vom vorigen getrennt. Im Hintergrunde liegt links eine römische Stadt, von hoher zinnengekrönter Quadermauer umgeben, die rechts von einem zurückspringenden Thore mit überragendem Thurm durchbrochen ist. Innerhalb der Stadt befinden sich vom Thore aus nach links erst ein steinernes Haus mit Giebeldach und je einem Fenster an den beiden sichtbaren Seiten, dann ein hohes steinernes Gebäude mit schrägem Dach und an der Längsseite zwei, an der Schmalseite einer gewölbten schmalen thorartigen Oeffnung. An dieses Gebäude schliesst sich eine Art steinerne Halle oder Gang mit zwei Thoren nach der Mauer zu an; sie reicht bis zu einem thurmartigen Bauwerk, das nach der Mauer zu ebenfalls zwei Bogenfenster oder Thüren hat. Ein völlig gleicher Thurmbau, der jedoch ausserdem noch ein Thor an der rechten Seite hat, befindet sich am linken Ende der Stadt. Zwischen diesen beiden Thürmen steht im Hintergrunde ein einfaches Haus mit Giebeldach und einem Fenster.

Rechts vor der Stadt befindet sich ein kreisrundes steinernes Amphitheater, von dem vier gewölbte Eingänge, jeder unter einem Fenster, sichtbar sind; im Inneren sind sechs Sitzreihen erkennbar, die durch drei Treppen mit je elf Stufen in vier cunei zerfallen.

Wo der Hintergrund auf 83 anfängt gebirgig zu werden, ist, rechts von dem Amphitheater, ein schwer zu verstehender Complex von Baulichkeiten dargestellt; zunächst rechts ein langer steinerner Quaderbau mit Bretterdach, ohne Fenster, davor ein niedrigerer steinerner Bau mit Giebeldach von Brettern, der vorn zum Theil offen ist, und dann, links zurücktretend, eine Steinmauer mit einem Fenster, an die sich ein nur angedeuteter Bau anschliesst.

Im Vordergrunde ist ein Fluss dargestellt, auf welchem links ein breites Lastschiff mit bretternem, von Geländer umgebenem Cajütenbau und breitem Steuerruder liegt. Auf dem Schiffe sind acht läng-

liche, mit Riemen umschnürte Ballen aufgespeichert, einen neunten solchen verladen zwei Soldaten, die die Auxiliaruniform mit sagum und das Schwert am balteus über der Schulter tragen und deren Kopf, wie bei allen Figuren des Bildes, unbedeckt ist.

Sechs andere Soldaten eilen von der Stadt her auf das Schiff zu; alle tragen einen gleichen verschnürten Ballen auf der Schulter, wobei drei von ihnen ein gewölbtes scutum als Unterlage benutzen und einer einen Helm oben auf den Ballen gelegt hat. Der erste Soldat links trägt die gegürtete tunica, das Schwert am cingulum an der Rechten und anscheinend das sagum; die übrigen haben die Auxiliaruniform. Der zweite von ihnen hält am linken Arme ein an den oberen Ecken abgerundetes scutum und hat, ebenso wie der Mann rechts von ihm, der in der Rechten eine zu ergänzende Lanze hielt, das Schwert am balteus von der linken Schulter herab; der vierte trägt einen Rundschild mit Blitzemblemen, das Schwert, und einen Helm auf dem Rücken, der fünfte und sechste haben das sagum; der letztere trägt einen Helm über der rechten Schulter, ein scutum in kaum möglicher Haltung auf dem Rücken und hat mit der Rechten einen nicht zu erkennenden Gegenstand gefasst.

Rechts von den eben beschriebenen Soldaten steht am Ufer eine Gruppe von sechs Mann in caligae, tunica und paenula, von denen der am weitesten links stehende in der gesenkten Rechten einen zu ergänzenden Gegenstand hielt, während drei andere über der linken Schulter je ein signum tragen, der vorderste von ihnen hat ausserdem noch unter dem linken Arme einen Rundschild. Die signa bestehen aus ovalem Schildchen, theils frei, theils im Kranz, aus imagines, coronae murales und Kränzen. Die Soldaten blicken nach rechts auf den von dieser Seite nahenden Kaiser, der die geöffnete Rechte grüssend nach ihnen ausstreckt. Er ist bekleidet mit der gegürteten tunica und einer vorn zusammengenähten weitärmeligen paenula, deren rechter Zipfel über die rechte Schulter zurückgeworfen ist; in der Linken hält er einen kurzen runden Stab mit einem Griff unten, am vierten Finger der linken Hand trägt er einen Ring. Links von Traian steht ein älterer, bartloser Mann in gegürteter tunica und, wie es scheint, dem sagum, der mit der erhobenen Rechten auf die Soldaten deutet und sich zum Kaiser zurückwendet. Hinter Traian stehen rechts sechs Männer in tunica und paenula nach links gewandt und vor ihnen ein Soldat in einer hinten mit Capuze versehenen paenula, der am linken Arme das scutum trägt.

Im Vordergrunde vor dieser Gruppe liegt auf dem Flusse, rechts von dem Lastschiffe, ein grosses Schiff mit spitzem Kiel, das in

seinem hinteren Theile einen schräg herausspringenden, von Geländer umgebenen Bugspriet und eine Cajüte mit gewölbtem Dach aus Stoff hat, überragt von einem gebogenen, sich vorn in drei Theile spaltenden hölzernen Gestell; rechts davon befindet sich das breite, deutlich durch Riemen gehende Steuerruder. Längs der Seitenwand des Mittelschiffes führt ein Geländer, während am Vorderschiff vier hölzerne Pfosten sichtbar sind. Zwei Reihen von fünf und vier Rudern ragen, die eine durch das Geländer, die andere aus dem Schiffsbauche hervor. Vier Ruderer, einer hinter dem anderen sitzend, haben jeder mit beiden Händen eines der oberen Ruder gefasst, indess hinter ihnen vier weitere Ruderer von der anderen Schiffsseite sichtbar sind; am Vordertheil des Schiffes ist ein Mann beschäftigt, ein starkes Seil im Kreise zusammenzulegen. Die Schiffsleute sind nur mit einer mantelartigen, im Nacken zu einem Knoten zusammengebundenen tunica bekleidet, welche die Arme frei lässt; der eine scheint um das linke Handgelenk einen schmalen Reifen zu tragen.

Erklärung: Das Bild ist nach links durch den Baum auf 79 in so ausgesprochener Weise geschieden, dass schon deshalb eine grössere räumliche Entfernung zwischen XXXII und XXXIII anzunehmen ist; nach rechts ergibt sich die Grenzlinie einfach durch die aufeinanderfolgende Darstellung des Kaisers auf 83 und 85. Man könnte die Möglichkeit in Erwägung ziehen, ob nicht die zwischen diesen Grenzlinien gegebene Darstellung, die ja inhaltlich anscheinend in zwei verschiedene Gruppen zerfällt, in zwei besondere Bilder zu zerlegen ist. Da jedoch der Inhalt sich gut zu einem Bilde vereinigen lässt, halte ich eine solche Trennung zwar nicht für durchaus unmöglich, aber für unnöthig, zumal sie der Künstler, obwohl es hier im Hintergrunde, etwa durch einen Baum, so leicht zu erreichen gewesen wäre, durch nichts andeutet.

Um für die Erklärung des schwierigen Bildes eine möglichst sichere Grundlage zu gewinnen, muss auch hier zunächst scharf hervorgehoben werden, was der Künstler vom Terrain dargestellt hat. Im Vordergrunde sehen wir einen Fluss[1], der schiffbar ist und ausser den üblichen, schon mehrfach vorgekommenen Transportschiffen auch ein grösseres, offenbar zum Gebrauch des Kaisers be-

[1] Die von Fröhner in seiner ersten Ausgabe aufgestellte Vermuthung, dass hier das Meer und eine Küstenstadt Italiens dargestellt sei, ist schon von Dierauer S. 86 widerlegt und auch von Fröhner selbst in der grossen Ausgabe nicht mehr beibehalten worden.

stimmtes trägt. Das Ufer ist flach, nur 83 rechts oben scheint der Hintergrund gebirgig zu sein. Links liegt dicht am Flusse eine sehr ansehnliche und dabei stark befestigte Stadt mit grossem steinernen, vor dem Thore gelegenen Amphitheater; es kann also keine der gewöhnlichen Grenzfestungen, sondern nur eine grosse römische Provinzialstadt gemeint sein. Rechts befindet sich in einiger Entfernung von der Stadt eine weitere Ansiedlung oder ein sonstiger Bau.

Ferner ist festzustellen, was sich aus dem Inhalt ohne Weiteres sicher erkennen lässt. Es wird sich zu diesem Behufe eine Betrachtung der drei Hauptgruppen des Bildes in der Folge von rechts nach links empfehlen. Zunächst ist die des Kaisers selbst im Grossen und Ganzen verständlich. Traian trägt die paenula, in der er von den Künstlern immer nur auf der Reise dargestellt wird; ebenso hat kein einziger seiner Begleiter den Panzer an. Schon hieraus geht hervor, dass er sich unterwegs und zwar in einer Gegend befindet, die nicht zum eigentlichen Kriegsschauplatze gehört. Dabei zeigt das auf dem Flusse rechts liegende Schiff, das deutlich zur Abfahrt bereit ist und dessen Bemannung bereits die Ruder gefasst hat, dass es den Kaiser aufnehmen soll, und es stimmt dazu, dass Traian anscheinend vom Hintergrunde her nach dem Schiffe zu herabsteigt; thatsächlich fährt er dann im nächsten Bilde (XXXIV) auf einem völlig gleichen Schiffe. Der eine mit dem Bilde verfolgte Zweck ist also, die Einschiffung des Kaisers auf einem Flusse zu veranschaulichen.

Die zweite Gruppe auf 82 zeigt eine Anzahl am Flussufer aufgestellter Soldaten, die sämmtlich auf Traian blicken und auf die der zum Kaiser redende, links von ihm stehende Officier hindeutet. Traian selbst blickt auf die Soldaten, und die Geste seiner ausgestreckten Rechten muss sich unbedingt auf die Truppe beziehen. Die Mannschaften sind ohne alle Waffen und Rüstung, und auch sie tragen das Reisekostüm, die paenula. Sie haben also gleichfalls eine längere Reise entweder schon zurückgelegt oder eben vor sich. Da sonst alle Soldaten auch auf dem Marsche im Panzer dargestellt sind und diese Ausnahme sich nur noch bei den Traian zu Beginn des zweiten Krieges auf der Reise zum Kriegsschauplatz begleitenden Prätorianern wiederfindet, so möchte man von vorn herein hier eine bevorzugte Abtheilung vermuthen, der besondere Vergünstigungen gewährt waren. Nun sind aber die von den Soldaten gehaltenen Fahnen Prätorianersigna, und es darf also wohl in der ganzen Gruppe eine Abtheilung der Garde erkannt werden, auf die eine solche Bevorzugung in der That trefflich passt. Es fragt sich nur, in welcher Beziehung diese unterwegs befindliche Prätorianerabtheilung zu dem rechts von

ihr dargestellten Kaiser steht. Zusammen mit ihm kann sie nicht gekommen sein, da Traian offenbar auf sie zu schreitet. Ein Abschiednehmen des Kaisers von einer etwa zurückbleibenden Truppe kann deshalb nicht vorliegen, weil diese selbst wie er reisefertig dasteht. Ausserdem wäre nicht zu verstehen, inwiefern ein solcher Vorgang für die Geschichte des Krieges Bedeutung genug haben könnte, um in die Bilderchronik mit aufgenommen zu werden. Endlich scheint auch die Haltung des Officiers, der den Kaiser auf die Soldaten aufmerksam macht und sie ihm gewissermaassen vorstellt, eine andere Erklärung anzuempfehlen. Die Handhaltung Traians ist ganz genau dieselbe wie L 126 bei der Begrüssung der im Anfang von 102 n. Chr. auf dem Kriegsschauplatze neu eintreffenden Truppen. Wie dort möchte ich dann auch in unserem Bilde eine den Kaiser bei der im Hintergrunde dargestellten Stadt erwartende, neu eingetroffene Prätorianertruppe annehmen, die ihm von dem Officier vorgestellt wird und die er begrüsst. Es würde also ausser der schon im ersten Kriegsjahre mitkämpfenden Abtheilung der Garde noch eine weitere aus Italien herangezogen sein, die sich jetzt auf dem Marsch zum Kriegsschauplatze befindet. Eine vollkommene Bestätigung für diese Annahme sehe ich in Bild LI, wo Traian bei Beginn der neuen Campagne von 102 n. Chr. bei den Prätorianern eintrifft. Diese erwarten ihn mit ihren Fahnen, aber auch unter den mit Traian selbst anlangenden Truppen befinden sich drei Prätorianersigna. Damit ist erwiesen, dass wirklich ausser der von Anfang an betheiligten Abtheilung der Garde inzwischen noch eine weitere auf dem Kriegsschauplatze angekommen ist, und das Eintreffen dieser Prätorianerverstärkung will der Künstler ausser der Einschiffung des Kaisers mit unserem Bilde andeuten.

Endlich bleibt die dritte Gruppe links zu besprechen. Hier liegt auf dem Flusse eines jener Transportschiffe, wie sie in den ersten Bildern der Säule auf der Donau zu sehen waren. Es ist bereits zur grösseren Hälfte mit den charakteristischen grossen umschnürten Ballen beladen, die, wie schon dort bemerkt wurde, das schwere Truppengepäck enthalten[1]. Weitere solche Ballen werden am Ufer von sechs Soldaten nach dem Schiffe hin geschafft. Man hat bisher gemeint, dass diese Soldaten eben ihr eigenes Gepäck und ihre Waffen ins Schiff tragen, um sich dann selbst in diesem

[1] So schon richtig Fröhner; Pollen und Reinach halten es fälschlich für Proviant. Pollen irrt auch darin, wenn er meint, die Ballen wären mit dem Schiff gekommen und würden ausgeladen.

einzuschiffen. Dies scheint mir jedoch durchaus nicht der Fall zu sein, denn das Schiff ist bereits so beladen, dass es zum Transport von Mannschaften keinesfalls mehr verwendet werden, sondern nur noch den Rest der Ballen aufnehmen kann. Die Mannschaften, sowohl die im Schiff die Ballen verstauenden, wie auch die vom Ufer herabkommenden, tragen die römische Auxiliaruniform ohne Helm, genau so wie in den Bildern II, XXXV, XLVI und XLVII regelmässig die die Schiffe ein- und ausladenden Schiffssoldaten dargestellt sind. Deshalb werden auch in unserem Bilde die Leute für Flottensoldaten [1] zu halten sein, die das Einladen des Gepäcks und der Waffen in derselben Art besorgen, wie sie dann in XXXV das Ausladen von Ballen und ganzen Stössen von Rundschilden bewirken. Es ist also nicht ihr eigenes Gepäck, das die Leute verstauen, sondern das einer anderen Truppe. Welche dies ist, lässt sich vielleicht aus der Figur des einen von den acht Leuten erschliessen, der als einziger nicht die Auxiliaruniform, sondern nur das Schwert an der Seite und im Uebrigen die leichte Reisetracht, genau wie die am Ufer aufgestellte Truppe, hat, also wohl selbst zu dieser gehört. Nun ist aber gerade sie ohne alle Rüstung dargestellt, und gerade ihr mussten demnach Schilde, Panzer, Helme u. s. w. auf irgendwelche Art nach- oder mitgeführt werden. Dann liegt es nahe genug, das gleichzeitig links verladene Gepäck und die Waffen für die ihrigen anzusehen. Wenn aber ihr Gepäck weiter transportirt werden soll, und zwar auf demselben Flusse und, wie die Lage des Schiffes zeigt, in derselben Richtung, in der sich der Kaiser selbst einschiffen will, so muss auch die Truppe im Begriff stehen, nach derselben Richtung die Weiterreise anzutreten. Dies zu zeigen, würde dann der Zweck dieser dritten Gruppe sein.

Mit diesen drei gewonnenen Anhaltspunkten kann nun der Versuch unternommen werden, die dargestellte Oertlichkeit näher zu bestimmen. Traian muss sich nach Beendigung der ersten Campagne während des Winters nach einer vom Kriegsschauplatze entfernteren Provinz begeben haben und ist jetzt, wie unser Bild in Verbindung mit den beiden folgenden zeigt, im Begriff, zu Schiffe zurückzukehren. Dann kommen aber einzig die beiden Flüsse in Betracht, die in diesen Gegenden als schiffbar mit römischen Flottenstationen besetzt waren, nämlich die Donau und der Savus. Dabei muss die im Bilde sichtbare Stadt ein Punkt sein, an welchem die

[1] Solche sind selbstverständlich von den z. B. auf 82/83 im Schiffe dargestellten Ruderern streng zu unterscheiden.

aus Italien kommenden Prätorianer zuerst auf den betreffenden Fluss stossen, oder wo sie sich zuerst auf ihm einschiffen können. Hätten sie den Fluss bereits an einer früheren Stelle erreicht und schiffbar gefunden, so würden sie schon von dieser an statt des Marsches die bequemere Fahrt zu Schiff gewählt haben, und dann wären die Ballen doch gewiss gleich in den Schiffen geblieben. Selbstverständlich müssten die Prätorianer den kürzesten Weg von Rom her eingeschlagen haben, und das war, da im Winter die Fahrt über das adriatische Meer ausgeschlossen war, der Landweg über Aquileia und die von dort in durchaus östlicher Richtung bis zum Kriegsschauplatz führende grosse Heerstrasse (vgl. die Kartenskizze Abb. 27). Diese traf schon kurz nach Aquileia auf den Savus, an dessen rechtem Ufer sie dann entlang lief.

Aber auch der Savus selbst ist während der ganzen Kaiserzeit ein Hauptverkehrs- und Transportweg, namentlich auch für militärische Zwecke, gewesen. Dies beweist schon die noch in der Notitia dignitatum als auf dem Savus stationirt verzeichnete Militärflotte, die ihre Hauptstationen in Siscia, Servitium und Sirmium hatte. Die Aufgabe dieser Flotte konnte so weit im Inneren des Reiches einzig die Beförderung von Truppen, Vorräthen und dergleichen nach der

Donau und dann auf dieser weiter sein; thatsächlich wurde, zumal für schwere Ladungen, der Transport dadurch wesentlich erleichtert. Schiffbar war der Savus also mindestens von Siscia an, wo er nach Einmündung des ziemlich starken Colapis eine beträchtlichere Breite erlangte. Von Italien kommende Transporte müssen dann bereits in Siscia auf die Schiffe verladen worden sein; dies gilt vor allem auch für solche, die nach dem dakischen Kriegsschauplatze bestimmt waren und die dann von Siscia aus auf einem und demselben Schiffe über 500 Kilometer weit bis Lederata, eventuell sogar in noch grössere Nähe des Kriegsschauplatzes, auf der Donau gelangen konnten. Deshalb ist Siscia auch thatsächlich von den römischen Kaisern als Ausgangspunkt für Truppentransporte, zumal gerade bei Kriegen gegen die Daker, verwendet worden. Schon Strabo VII, 313 nennt es εὐφυὲς ὁρμητήριον τῷ πρὸς Δακοὺς πολέμῳ, da hier aus allen Provinzen die Strassen zusammenliefen; und Appian, der als Verfasser der verlorenen Geschichte der dakischen Kriege hier besonderes Gewicht hat, sagt Illyr. 22 und 23, es habe Siscia unter Augustus als ταμιεῖον für die Kriege gegen die transdanuvianischen Völker, die Daker und Bastarner, gedient, und der Kaiser habe auf dem Savus Schiffe gehabt, die ihm ἐς τὸν Δανούβιον τὴν ἀγορὰν διοίσειν ἔμελλον. Auch für eine von Traian aus Rom zum Kriege beorderte Prätorianertruppe war dann am bequemsten und schnellsten ein Fussmarsch bis Siscia und von dort die Fahrt auf dem Savus und der Donau stromabwärts. Eine Einschiffung an einem weiter östlich am Savus gelegenen Platze wäre eine ganz unnöthige Verlängerung des zumal für das Gepäck unbequemen Landtransportes gewesen.

Für unser Bild würde demnach einzig der Savus und von dessen Flottenstationen am ehesten Siscia passen. An die Donau ist deshalb nicht zu denken, weil sich für das kleine von ihr noch in Betracht kommende Stück — nur ein Sechstel der Entfernung von Siscia bis Lederata — eine Einschiffung gar nicht mehr verlohnt hätte. Schon der Umstand, dass der Künstler auf die Flussfahrt drei volle Bilder verwendet, beweist, dass diese von längerer Dauer gewesen sein muss. Dieser Grund vor allem legt es auch nahe, in der Stadt den ersten Platz, von dem aus die Truppe den Fluss benutzen konnte, d. h. Siscia, zu erkennen[1].

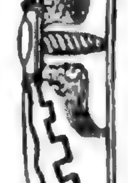
[1] Deshalb ist auch Sirmium ausgeschlossen, auf das Fröhner ganz zufällig für die Stadt räth, denn Sirmium liegt verhältnissmässig nahe an der Mündung des Savus in die Donau, und gerade von dort aus gelangt man bei den zahlreichen grossen Windungen, die der Savus in seinem Unterlauf bis zur Mündung macht, auf dem directen Landwege über Bassianae in halb so viel Zeit zur Donau als auf dem Flusse.

Ist Siscia dargestellt, so müsste sich Traian während des Winters zeitweilig an diesem Platze aufgehalten haben. Bei seiner centralen Lage, seinen guten Verbindungen und der verhältnissmässigen Nähe sowohl des Kriegsschauplatzes wie vor allem auch Italiens, war Siscia dafür denkbar günstig, und schon Tiberius hat deshalb während der pannonischen Kriege wiederholt dort seinen Winteraufenthalt genommen (Vell. II, 113; Dio LV, 30).

Zeitlich würde der Vorgang also gegen das Ende des Winters 101/102 n. Chr. anzusetzen sein, wo Traian die Rückreise nach dem Kriegsschauplatze antritt und die für die neue Campagne herangezogenen Verstärkungen auf dem Anmarsch begriffen sind. Während der eigentlichen Wintermonate dürfte das Bild deshalb nicht spielen, weil da die Flüsse wohl zugefroren waren und die Fahrt auf ihnen unmöglich gewesen wäre.

Wenden wir uns auch hier zur Einzelbetrachtung der Gruppen, und zwar wiederum in der Folge von rechts nach links, so ist für die Person des Kaisers zu bemerken, dass der hier arbeitende Bildhauer, so klar und deutlich er alle Einzelheiten des Kostüms ausführt, doch nur geringe Aehnlichkeit in der Darstellung Traians erzielt hat. Auch bei den das Gefolge bildenden Officieren werden dann in Bezug auf das Portrait wohl nur die hauptsächlichsten charakteristischen Merkmale getreu wiedergegeben und damit auch nur eine allgemeine Aehnlichkeit erreicht worden sein. Die beiden Officiere rechts und links vom Kaiser sind wohl die schon oft und zwar regelmässig zu dessen beiden Seiten dargestellten; eine Aehnlichkeit mit diesen ist bestimmt vorhanden, und wenigstens der rechts stehende hat deutlich das charakteristische zurücktretende Haar. Von dem übrigen Gefolge, das seiner Kleidung nach gleichfalls im Begriff steht, mit dem Kaiser die Reise anzutreten, und das mit Ausnahme des Schildträgers wohl aus Officieren besteht, mache ich auf den rechts über Traian sichtbaren bärtigen Kopf eines jüngeren Mannes aufmerksam, der später noch mehrfach wiederkehrt. Welcher Truppe der Soldat mit dem scutum angehört, lässt sich zunächst nicht sagen; da auch er die paenula trägt, wird er zu einer sich gleichzeitig mit Traian einschiffenden Truppe gehören. Thatsächlich kehrt ein Schild mit demselben Emblem (vgl. Abb. 28) in Bild XXXIV auf dem einen der den Kaiser begleitenden Schiffe wieder.

Abb. 28



Die hier nach dem Schiffe transportirten scuta unterscheiden sich von dem besprochenen einmal durch ihre an den Ecken abgerundete

Form, dann aber durch ihr Emblem, das zwischen den Adlerflügeln ein Mal einen Stern und ein Mal ein Schildchen, wohl die Unterscheidungszeichen zweier verschiedener Cohorten, zeigt. Der von einem dritten Soldaten getragene Rundschild mit Blitzemblem fand sich bereits XXIV 56 bei einer als Escorte des Kaisers dienenden Abtheilung; liesse sich die dort als denkbar bezeichnete Beziehung auf die statores Augusti sicher erweisen, so müssten jetzt auch von dieser zu Rom garnisonirenden Truppe weitere Mannschaften nach dem Kriegsschauplatze unterwegs sein.

Vom Kostüm des Kaisers ist die interessante doppelte paenula bemerkenswerth, für die ich auf den systematischen Theil verweise; auch ist hier ausnahmsweise der sonst meist zerstörte Stab in der Linken Traians erhalten.

Bei der am Ufer aufgestellten wartenden Truppe hat es schon Fröhner als aussergewöhnlich bezeichnet, dass die Fahnenträger ohne Thierfell erscheinen, doch ist seine Erklärung dafür verfehlt. Der Grund für diese Ausnahme ist wieder in der deutlichen Bevorzugung der betreffenden Truppe in Bezug auf das Marschkostüm zu suchen. Auch zu Beginn von 105 n. Chr. sind in LXXXVIII 225. 226 und LXXXIX 230. 231 die signiferi der Prätorianer auf der Reise ohne Thierfell abgebildet.

Unter den Ruderern finden sich interessante, deutlich barbarische Gesichtstypen; Sclaven, wie Pollen behauptet, sind die Ruderer selbstverständlich nicht.

Dass die Perspective, z. B. beim Amphitheater und vor allem bei dem Verhältniss zwischen Schiff und Bemannung, ganz und gar ausser Acht gelassen ist, braucht wohl nicht jedes Mal ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Sonst ist in technischer Hinsicht zu bemerken, dass das Gebäude[1] auf 82 und 83, besonders sein Vorbau, völlig verzeichnet sind. Links vom Hause ist noch eine anscheinend für den arbeitenden Bildhauer vorgezeichnete Linie zu erkennen, die von diesem nicht berücksichtigt oder verstanden ist. Bei dem letzten Mann auf dem Schiffe rechts hört der Oberkörper unten ganz unvermittelt auf, und es bleibt zwischen ihm und dem Schiffsrande ein freier Streifen. Es ist dies eine der Stellen, aus denen ich glaube folgern zu müssen, dass mehrfach Figuren und Landschaft in demselben Bilde von verschiedenen Künstlern, und zwar jene zuerst, ausgeführt worden sind.

[1] Fröhner scheint es, ohne irgend welchen Grund anführen zu können, für einen kaiserlichen Palast zu halten.

BILD XXXIV.

Tafel XXVI. 84. 85. 86.

Stromfahrt Traians.

Beschreibung: Im Vordergrunde ist wiederum ein Fluss dargestellt, an dessen Ufer sich ein lang fortlaufender Gebirgszug hinzieht. Links, am äussersten Rande des Bildes, erhebt sich auf 83 vorn im Flusse ein hoher gewölbter, thorartiger Bogen. Er ist oben gekrönt von einem von vier Rossen gezogenen, zweiräderigen, nach hinten offenen Triumphwagen, auf dem eine zerstörte, wie es scheint geflügelte, weibliche Gestalt, die Zügel der Pferde haltend, steht. Weiter zurück befindet sich ein gleicher Bogen ohne Viergespann. Im Hintergrunde rechts (86) ist ein steinernes thurmartiges Haus mit Giebeldach, einem Fenster und einer ziemlich hoch über dem Erdboden angebrachten Thür sichtbar.

Auf dem Flusse fahren vier Schiffe; zunächst links vorn ein flaches, vorn abgestumpftes, hinten spitz in die Höhe gehendes Boot, das ein am vorderen Ende sitzender Mann rudert und in dem vier ungezäumte Pferde stehen; das eine davon hat den Kopf auf den Boden des Schiffes gesenkt und scheint zu fressen.

Hinter diesem Boote ist ein zweites, grösseres Schiff sichtbar mit hölzerner Cajüte und Geländer darüber sowie mit einem Steuerruder, das durch deutlich zu erkennenden Riemen geht. In der Mitte des Schiffes ist auf vier Pfosten ein leichtes Dach errichtet, auf welchem, mit einem Bande befestigt, ein scutum liegt, und an dem ein Kochgeschirr, ein Beutel und ein Netz, das Gepäck der schweren römischen Infanterie (vgl. Bild IV), aufgehängt sind; im Schiffsraum liegen zwei mit Riemen verschnürte Ballen. Auf dem Cajütenbau sitzt ein bärtiger Mann, der, wie es scheint, mit beiden Händen das in seinem oberen Theile nicht ausgeführte Steuerruder gefasst hat, während zwei andere, unter dem Schutzdache sitzend, mit beiden Händen ein gleichfalls nicht ganz ausgeführtes Ruder halten. Die drei Männer sind, wie alle Ruderer in diesem Bilde, nur mit der im Nacken geknoteten kurzen tunica bekleidet.

Rechts fahren zwei grössere Schiffe; das vordere, mit erhöhtem Vordertheil, unten spitz auslaufend, trägt an der Seite vorn eine zum Theil zerstörte Reliefdarstellung von Seewesen und auf ihnen reitenden geflügelten Eroten, darüber drei Pfosten. Um das Vordertheil des Schiffes läuft ein starkes Seil, das durch eine Öffnung im Mitteltheil des Schiffes hindurchgeht. Das Mittelschiff selbst trägt oben ein Geländer und hat in zwei Reihen elf Ruder, die theils durch das Geländer, theils durch den Bauch des Schiffes gehen. Das Schiffshintertheil trägt zunächst zwei starke durch Riemen gehende Steuerruder, deren vorderes oben eine das Durchgleiten des Ruders verhindernde Vorrichtung hat, dann einen mit Geländer weit vorspringenden Bugspriet, dahinter ein gewölbtes Cajütendach aus Stoff und vorn zwei Wimpel an einer Stange, von der aus ein gebogenes Holz bis über die Cajüte vorragt. Unter der Cajüte sitzt Traian in langem, über die Arme herabfallendem Untergewande und einem auf der rechten Schulter mit einer Spange befestigten, über die linke Schulter zurückgeworfenen Obergewande. Er schaut nach vorwärts und hat mit beiden Händen das rechte Steuerruder gefasst. Neben ihm sitzt, den Kopf nach links zurückwendend, ein bärtiger Mann in gleicher Kleidung, der mit der linken Hand das zweite Steuerruder zu halten scheint. Im Schiffsraum sind sieben Ruderer, die mit beiden Händen das Ruder gefasst haben, ein achter, im Vordertheil des Schiffes sitzender Mann, der nach dem Kaiser blickt, scheint dagegen nicht zu rudern.

Hinter diesem Schiffe fährt in gleicher Höhe mit ihm ein zweites, einfacheres von gleicher Bauart mit sieben sichtbaren Rudern, doch ohne Relief, Wimpel und Cajüte. Im Hinterschiffe befindet sich auf erhöhtem Sitz der Steuermann, der das Steuerruder gefasst hat, im Mittelschiff sitzen sechs Ruderer, die mit beiden Händen die Ruder führen; im Vordertheil des Schiffes steht aufrecht, zu den Ruderern sich vorbeugend, ein Mann, der nach links die geöffnete Rechte vorstreckt und über dem Untergewande noch eine Art sagum trägt.

Erklärung: Das Bild zeigt die Fahrt Traians mit einer grösseren Transportflotte auf einem breiten Strome, dessen Wasser mit dem des vorigen Bildes in deutlicher Verbindung steht, aber von ihm durch die beiden auf 83 dargestellten Bögen getrennt ist. Die Fahrt[1] geht, nach der Richtung der Schiffe zu schliessen, von links nach rechts in einer Gegend, wo das zur Linken des Kaisers blei-

[1] Pollen hält irrig das Bild für das einfache Ueberschreiten eines Flusses.

bende Ufer von einem sich aus der Ebene erhebenden und nach rechts immer höher ansteigenden Gebirge begleitet wird. Dieses Gebirge hat man sich nach rechts zu noch weiter fortgesetzt zu denken, da es der Künstler dort nicht, wie er links thut, sich herabsenken lässt, sondern durch das am Ufer befindliche Haus geschickt begrenzt.

Die Fahrt ist deutlich die Fortsetzung der in Bild XXXIII begonnenen. Der Kaiser befindet sich also, wenn dort der Savus zu erkennen war, mit den eingeschifften Truppen auf dem Wege von einer der Savusstationen nach dem Kriegsschauplatze. Es entsteht die Frage, warum der Künstler, der sonst mit dem Raume nothgedrungen so sparsam umgehen muss, diese Fahrt, obwohl er von ihr schon Beginn und Ende zeigt, noch in diesem dritten Bilde behandelt, sowie die weitere Frage, welche Bedeutung die beiden Bögen auf 83 haben. Beides hängt meiner Ansicht nach eng mit einander zusammen und muss daher auch im Zusammenhang behandelt werden.

Die Reise Traians führte von Siscia, oder von welcher Station sie sonst ausging, zunächst zwischen den durchweg flachen Ufern des Savus entlang, dann bei Singidunum, wo der Savus mündet, in die Donau, deren rechtes Ufer zwar schon bald hügelig wird, während das linke zunächst völlig flach bleibt; an diesem erheben sich erst hinter Lederata mit einem Male aus der Ebene die Ausläufer der Karpathen, die nun dauernd bis zu den Stromschnellen des Eisernen Thores, kurz vor Drobetae, in steilem Abfall das linke Ufer bilden. Da vom Eisernen Thore bis zum schwarzen Meer das linke Ufer wieder flach ist, war die einzige Strecke, wo Traian auf dem Wege vom oberen Savus bis zum Kriegsschauplatz auf seiner linken Seite gebirgiges Ufer hatte, die auf der Donau von Lederata bis Drobetae. Dann kann aber auch nur diese hier gemeint sein, und thatsächlich steigen die Karpathen gegenüber von Lederata in ganz derselben charakteristischen Weise aus der ungarischen Tiefebene empor, wie es der Künstler bei dem Ufergebirge in unserem Bilde darstellt.

Der Zweck des ganzen Bildes würde zunächst sein, die Fahrt Traians auf der Donau zu veranschaulichen, wie das vorige die Einschiffung zur Fahrt auf dem Savus zeigte. Ist aber die Strecke zwischen Lederata und Drobetae gemeint, so muss es nothwendig noch einen zweiten, besonders wichtigen Zweck verfolgen.

Es muss gewiss auffällig erscheinen, dass Traian, der auf der Säule nur noch das eine Mal in Bild LXXIX auf dem adriatischen Meere sein Schiff selbst leitet, hier auf einem einfachen Flusse das Steuer führt und in dieser scharfen Spannung in die Ferne aus-

schaut. Auf einem keinerlei Gefahren bietenden Flusse, wie etwa dem Savus, würde er es schwerlich gethan haben oder hätte es wenigstens der Künstler nicht in die Bilderchronik aufgenommen. Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn in unserem Bilde wirklich die Donau zwischen Lederata und Drobetae dargestellt ist. Gerade diese Strecke ist ja der so überaus gefahrvolle Durchbruch der Donau durch das Gebirge, dessen höchste Schwierigkeit dann die Stromschnellen des Eisernen Thores vor Drobetae bilden. Noch heute erfordert das Passiren dieser Strecke die allergrösste Vorsicht und Geschicklichkeit des Schifflenkers. Lenkt nun Traian auf dieser gefährlichen Donaustrecke das Steuer, so ist nicht bloss jene gespannte Aufmerksamkeit in seinem Gesicht verständlich, sondern es erklärt sich auch, warum der Künstler den ganzen Vorgang überhaupt mit aufgenommen hat. Wie überall auf der Säule, stellt er zweifellos auch hier ein bestimmtes, während des Krieges wirklich vorgekommenes Ereigniss dar, und er will dann nicht etwas bloss die durch Plinius [1] uns bekannte Vorliebe des Kaisers für die Marine vorführen, sondern vielmehr zeigen, wie während jener Fahrt Traian selbst mit sicherer Hand sein Schiff durch alle die Strudel und Strömungen geführt hat. Dabei braucht man natürlich gar nicht an ein Passiren des Eisernen Thores selbst zu denken, das im Alterthum wohl unmöglich war; die Partie bietet bereits vorher vom Babakaifelsen an so viele und beträchtliche Schwierigkeiten, dass die Leistung Traians auch dort schon erstaunlich genug erscheinen muss.

Das am Ufer befindliche Gebäude, das ganz den Charakter eines römischen Wachtthurmes trägt, müsste eine am linken Donauufer befindliche römische Station sein.

Auf der so gewonnenen Grundlage kann nun auch der Versuch unternommen werden, die Frage nach der Bedeutung der beiden Bögen auf 83 zu beantworten. Fröhner hält sie für Ehrenbögen, die sich an den beiden Enden einer Brücke befinden; allein dies ist, da das Wasser deutlich durch die vordere Bogenöffnung strömt, unmöglich. Nun hatte sich als wahrscheinlich ergeben, dass Bild XXXIII auf dem Savus, XXXIV aber auf der Donau, und zwar bereits nach der Einmündung des Savus, spielt. Dann musste der Künstler aber bestrebt sein, dem Beschauer klar zu veranschaulichen, dass in den beiden Bildern zwei verschiedene Flüsse gemeint sind, denn wenn er die Wasserfläche ohne jede Unterbrechung fortlaufend

[1] Die wohl sicher erst später eingelegte Stelle des Panegyricus über das Passiren reissender Strömungen könnte direct auf den hier dargestellten Vorgang bezogen werden.

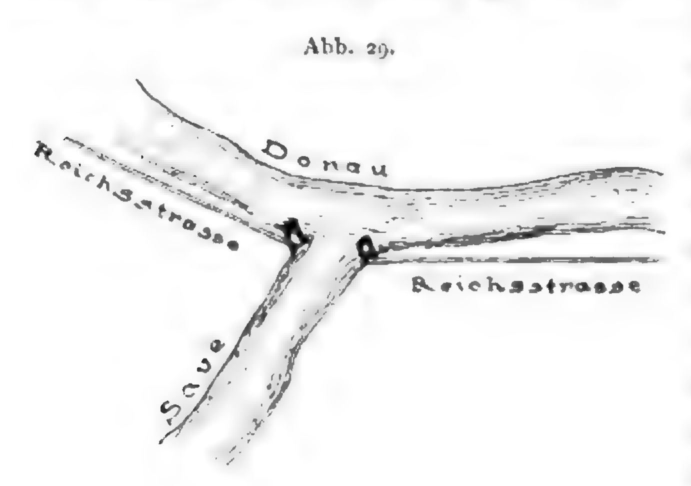
dargestellt hätte, so hätte man darin ein und denselben Fluss vermuthen müssen. Da sich nun die Bögen gerade an der Stelle des Reliefs befinden, wo die Grenze zwischen dem Savusbilde und dem Donaubilde anzunehmen ist, so sollen eben sie wohl dazu dienen, die beiden Bilder und damit die beiden verschiedenen darin gemeinten Flüsse von einander zu scheiden.

Bei der ganzen bis ins Einzelnste treuen Darstellung des Terrains ist aber die Annahme, dass der Künstler diese Bögen nur seinem Zweck zu Liebe erfunden habe, ausgeschlossen. Es ist vielmehr nach Analogie aller übrigen Bilder zu vermuthen, dass es wirklich zwei solche Bögen an einem der beiden Flüsse gegeben habe; diese müssten sich dann an einem so charakteristischen Punkte befunden haben, dass der mit dem Terrain vertraute Beschauer durch sie sofort den Sachverhalt erkannte. Für uns ist es sehr schwierig, die gemeinte Oertlichkeit zu bestimmen. Einen gewissen Anhaltspunkt bietet vielleicht der Umstand, dass zwischen den Bögen das Wasser des Flusses von XXXIII, also des Savus, in das des Stromes von XXXIV, also der Donau, übergeht, und dass die kaiserliche Flotte aus dem Flusse links zwischen den beiden Bögen hindurch in den rechts einfährt. Dies hat der Künstler geschickt dadurch angedeutet, dass er den hinteren Theil des letzten Schiffes von XXXIV noch zwischen den Bögen sichtbar sein, gleichzeitig aber schon die Spitze des ersten Schiffes von XXXIII ebenfalls zwischen sie hineinragen lässt. All dies passt aber meiner Ansicht nach nur auf diejenige Stelle, wo der Savus in die Donau einmündet, und es scheint mir daher wohl möglich, dass der Künstler eben diese Stelle bezeichnen will, die ihm jedenfalls die Gelegenheit bot, in einfachster Weise den Uebergang der kaiserlichen Flotte vom Savus in die Donau zu veranschaulichen. Auch brauchte er bei jener Stelle, da die Donau gerade bei der Mündung des Savus nach Nordosten umbiegt und damit zunächst die bisherige Richtung des Savus annimmt, eine auf dem schmalen Reliefstreifen schwer wiederzugebende verschiedene Richtung der beiden grossen Ströme nicht darzustellen, sondern konnte beide in einer gerade fortlaufenden Linie geben. Wir hätten dann freilich auch anzunehmen, dass sich zwei derartige Bögen an der Savusmündung thatsächlich befunden haben.

Während sich aber anderenfalls auch nicht die geringste Vermuthung über die Bedeutung der Bögen aufstellen liesse, wäre an der Savusmündung eine Erklärung dafür wenigstens denkbar. Vor allem muss als auffällig bezeichnet werden, dass, während die Richtung der Bogenöffnungen nach den Ufern zu liegt und die sie verbindende

Linie den Fluss kreuzt, das Viergespann mit der Siegesgöttin nach rechts hin, also in der Richtung des Wasserlaufes steht[1]. An der oben als möglich bezeichneten Stelle nun würde zunächst die Siegesgöttin über den Donaustrom hinüber in Feindes Land schauen und dadurch jene Stellung sich in glücklichster Weise erklären. Dann aber wäre auch die Richtung der Bogenöffnungen gerade dort verständlich. Die grosse von der Nordsee bis zum schwarzen Meere, erst am Rhein, später an der Donau entlang führende Reichs- und Heerstrasse überschritt, dem Lauf der Donau an ihrem rechten Ufer folgend, zwischen Taurunum und Singidunum den Savus unmittelbar vor seiner Mündung (vgl. Abbildung 29), also gerade an der Stelle, wo sich nach unserer Ansetzung die beiden Bögen befinden würden.

Abb. 29.



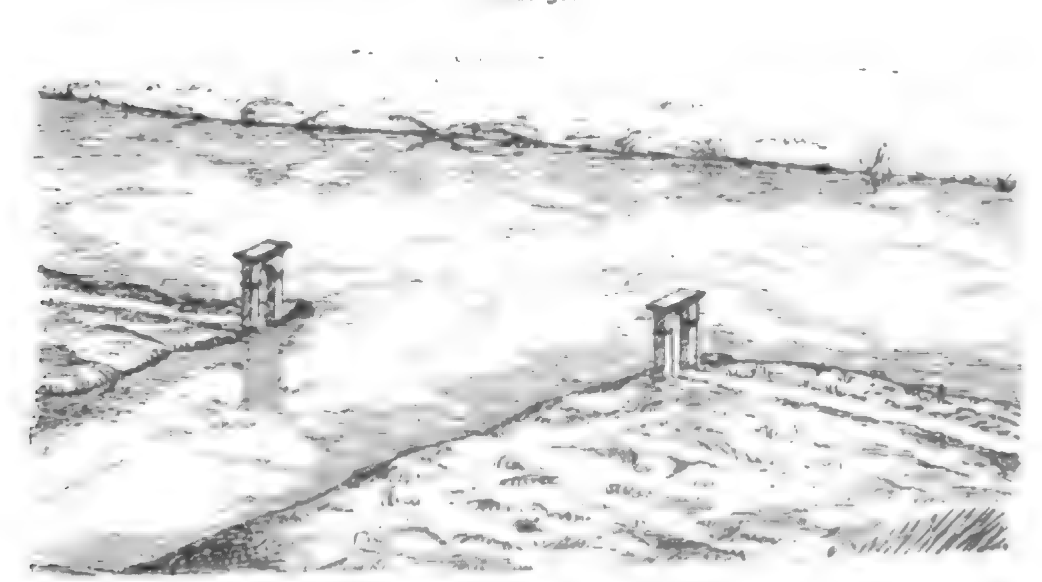
Dann hätte sie durch diese hindurch über den Fluss führen müssen; da der Savus aber an seiner Mündung eine so gewaltige Breite hat, dass sie der der Donau selbst nicht nachsteht, konnte von einer Ueberschreitung auf stehender Brücke keine Rede sein. Es würde die Strasse also auf beiden Ufern in den Bögen geendet haben und zwischen ihnen die Verbindung über den Fluss entweder durch Boote oder zeitweise durch eine Schiffbrücke bewirkt worden sein. Zumal als Eingangsthore für eine Schiffbrücke würden die Bögen verständlich erscheinen. Abbildung 30 mag veranschaulichen, wie man sich die Situation denken könnte. Uebrigens könnten die Bögen an der Savusmündung zugleich noch eine andere Bestimmung haben. Die längs der Donau als der Reichsgrenze laufende starke Grenzbefestigung war an der Mündung eines so breiten Stromes nothgedrungen unterbrochen. Um nun nicht für die am linken Douauufer ansässigen Völker in Kriegszeiten hier eine offene Einfallspforte zu lassen, wird, genau wie noch heute in solchen Fällen die Flussmündungen durch Hindernisse gesperrt werden, auch die des Savus im Kriege durch Ketten und sonstige Vorrichtungen gesperrt und damit die Linie der Grenzbefestigungen geschlossen gewesen sein.

[1] Auch der Bogen im Hintergrunde trug wohl eine gleiche Figurengruppe, die nur, weil der Raum nicht ausreichte, nicht mit dargestellt worden ist.

Auch wenn das im Vorstehenden über die beiden Flussbögen Ausgeführte, das ja nur als ein möglicher Versuch zu deren Erklärung zu bezeichnen ist, nicht richtig sein sollte, würde doch jedenfalls so viel als sicher zu gelten haben, dass der Künstler mit ihnen die Bilder XXXIII und XXXIV sowie die beiden Flüsse Savus und Donau von einander scheiden will.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Betrachtung des Inhalts unseres Bildes zurück, so zeigt der Künstler ausser der oben schon besprochenen Fahrt des Kaisers zugleich auch das Eintreffen neuer Truppen auf der Donau. Dabei darf aus dem Boot mit den Pferden

Abb. 30.



wohl bestimmt auf das Eintreffen von Cavallerie geschlossen werden. Das darüber sichtbare mit Truppengepäck beladene Schiff trägt auf dem Dache ein scutum mit demselben Emblem[1], wie es der in Bild XXXIII 83 (vgl. Abb. 28) bei der Einschiffung in Traians Begleitung befindliche Soldat führt. Der Künstler will mit diesem absichtlich so auffällig angebrachten Schild beide Mal ausdrücklich auf den Anmarsch der betreffenden Truppe hinweisen. Zu ihrer Bestimmung ist vorläufig, zumal bei dem Fehlen von Fahnen, kein Anhaltspunkt gegeben, und es lässt sich einzig sagen, dass sie dann gleichfalls mit von Siscia hergekommen sein müsste.

Der Officier neben Traian ist mehr noch wie an der Aehnlichkeit an seiner charakteristischen Haltung, zumal des Kopfes, als der in

[1] Das gleiche Emblem führten schon zwei der im ersten Kriegsjahre betheiligten Legionen.

der gleichen Haltung schon so oft rechts vom Kaiser abgebildete zu erkennen.

In Bezug auf alle Einzelheiten, besonders der Schiffe, muss auch hier auf den systematischen Theil verwiesen werden, doch bemerke ich wenigstens, dass das Kaiserschiff sicher mit dem in Bild XXXIII dargestellten identisch ist, obwohl dort der Wimpel fehlt; dieser wurde wohl erst in dem Augenblick gehisst, wo Traian das Schiff betrat. Das Fehlen des Reliefbildes vorn am Schiffe hängt vielleicht mit der schon oben bemerkten fehlerhaften Ausführung gerade jener Stelle zusammen. Auch hier sind unter den Ruderern einige interessante Barbarenköpfe zu erkennen.

BILD XXXV.

Tafel XXVI. 86. 87.

Ausschiffung Traians.

Beschreibung: Im Hintergrunde liegt eine römische Stadt, von einer Quadermauer mit Zinnen umgeben, die vorn ein hohes gewölbtes Thor hat. Innerhalb der Mauern steht links ein langes steinernes Gebäude mit Giebel, Ziegeldach, Säulenvorbau und einem Fenster an der Schmalseite, rechts davon ein steinernes Haus mit drei Fenstern. Im Vordergrunde zieht sich der Fluss entlang, auf dem ein einfaches Lastschiff mit Steuerruder, Cajüte und Geländer iegt. Im Schiff befinden sich zwei geschnürte Ballen und ein Stoss Rundschilde, von denen ein Auxiliar mehrere aufnimmt, während zwei andere, am Ufer befindliche Soldaten vier gleiche Schilde davontragen. Alle haben die übliche Auxiliaruniform und das sagum. Drei weitere Soldaten in derselben Uniform schreiten vom Ufer zur Stadt hinan und tragen auf der Schulter je einen Ballen, den der eine sammt einem Helm auf ein scutum gelegt hat; der erste hat den balteus über der linken Schulter; der zweite hielt in der Rechten eine zu ergänzende Lanze.

Vor der Stadt schreitet der Kaiser am Ufer langsam nach rechts,

die Linke am Schwertgriff, die geöffnete Rechte vorstreckend. Rechts von ihm steht ein unbärtiger Officier, der nach links zurückblickt und in der Linken einen zerstörten Gegenstand hält; dem Kaiser folgen zwei bärtige Officiere, die nach rechts schauen; der bartlose, nach links gerichtete Kopf eines dritten mit schlicht vorwärts gestrichenem Haar ist im Hintergrunde sichtbar.

Erklärung: Das nur wenig umfangreiche Bild, dessen Abgrenzung sich daraus von selbst ergibt, dass Traian sowohl vorher auf 85, wie dann wieder auf 90 dargestellt ist, spielt am Ufer eines Flusses und zwar, bei dem ununterbrochenen Laufe des Wassers, auf demselben wie das vorige Bild. Wenn also dort die Donau zu erkennen war, wird sie auch hier gemeint sein und demnach die im Hintergrunde sichtbare Stadt an der Donau liegen.

Inhaltlich zeigt das Bild völlig klar die Ausschiffung des Kaisers und der Truppen, sowie das Ausladen des Gepäcks aus den Schiffen. Damit schliesst die schon in den letzten beiden Bildern behandelte Flussreise Traians ab, und der Künstler hat dann deren drei Hauptmomente, die Abreise, die Fahrt durch die Donaustromschnellen und das Eintreffen am Ziele vorgeführt. Die Frage, welche Donaustadt gemeint sein könnte, dürfte hier mit ziemlicher Bestimmtheit zu beantworten sein, da wir verschiedene sichere Anhaltspunkte haben. Vor allem muss sie, wie die Stellung des von links herangekommenen Schiffes zeigt — auch das Ausladen des Gepäcks passt hierzu am besten —, am linken Donauufer liegen und zwar in einer Gegend, wo dieses eben ist. Ferner kann es kein einfaches Castell oder eine erst während des Krieges neu angelegte Festung, sondern, schon wegen der stattlichen steinernen Tempel, nur eine schon länger bestehende Stadt sein. Zu Traians Zeit gab es nun aber nur eine einzige solche Stadt am linken Donauufer, nämlich Drobetae. Gerade dieses aber liegt wie die Stadt in unserem Bilde in der Ebene, dort wo die Donau nach ihrem Durchbruch durch das Gebirge in die Wallachei eintritt. Auf Drobetae passt auch der Inhalt des Bildes vollkommen, da es, wie schon die Anlegung der steinernen Donaubrücke in den nächsten Jahren beweist, der eigentliche Centralausgangspunkt für die militärischen Operationen während der dakischen Kriege gewesen ist. Hier war also gewiss der geeignetste Sammelplatz für die jetzt neu eintreffenden Truppenverstärkungen. Die Landung wird dann, wie sich mit der Darstellung des Bildes gut vereinigen lässt, schon ein Stück oberhalb der Stadt erfolgt sein, da zumal die Lastschiffe die Stromschnellen nicht passirt haben können. Dann könnte der

auf 86 dargestellte Wachtthurm die nächste römische Station, die von Tsierna an der Mündung des Czernathales, sein, umsomehr als wir westlich von Drobetae eine andere römische Station am linken Donauufer überhaupt nicht kennen.

Traian schreitet am Ufer nach rechts und spricht dabei mit dem schon mehrfach nachgewiesenen Officier rechts von ihm; übrigens ist auch der Officier links schon öfters vorgekommen, während die beiden bärtigen hier zum ersten Male erscheinen und vielleicht den Kaiser an dieser Stelle erwartet haben. Selbstverständlich kann von einer Ansprache an die Truppen, die Pollen und Reinach behaupten, keine Rede sein, da ja geschlossene Truppen im Bilde überhaupt nicht dargestellt sind.

Abb. 31.

Die das Schiff ausladenden und Ballen und Waffen ans Ufer tragenden Soldaten haben wieder die Auxiliaruniform und sind wohl, wie schon in Bild XXXIII begründet wurde, Flottensoldaten; sie besorgen dann nur die Verladung, und die ausgeladenen Schilde gehören keinesfalls ihnen selbst. Dies zeigt mehr noch als das von einem Auxiliaren getragene deutliche Legionsscutum das Ausladen ganzer Stösse von im Schiffe verstauten Rundschilden. Ein Legionsscutum mit dem hier erkennbaren Unterscheidungszeichen des Blitzemblems (schmalem glatten Streifen, s. Abb. 31) war bisher noch nicht da, findet sich aber von nun an häufig in den Bildern des zweiten Kriegsjahres.

BILD XXXVI.

Tafel XXVII. 88. 89. 90.

Eilmarsch leichter Truppen.

Beschreibung: Im Hintergrunde ist links ein thurmartiges, steinernes Haus mit Giebeldach und einem Fenster sichtbar, von dem aus sich, mit dem Kaiser an der Spitze, eine römische Heeresabtheilung eilig nach rechts zu bewegt. Sie wird gebildet im Vordergrunde aus Cavallerie, im Hintergrunde aus Auxiliarinfanterie, die in zwei Abtheilungen von je acht Mann formirt ist.

Sämmtliche Leute der Gruppe links sind bekleidet mit bracae, tunica und sehr deutlich ausgeführtem Kettenkoller. Ihre Rundschilde lassen dreierlei verschiedene Embleme erkennen, und nur bei dem vordersten Manne ist die Innenseite des Schildes mit dem doppelten Griff sichtbar. Im Uebrigen jedoch unterscheidet sich die Uniform. Vier der Soldaten tragen über Kopf und Schultern ein Thierfell, dessen Unterkiefer als Wangenschild zu dienen scheint und dessen Tatzen über der Brust gekreuzt sind; an der rechten Seite tragen sie die leere, am balteus von der linken Schulter herabhängende, lange Schwertscheide, während das Schwert selbst in der gesenkten Rechten zu ergänzen ist.

Die anderen vier Soldaten dagegen tragen eine deutliche eiserne Haube, bestehend aus einem starken Bügel, der von der Stirn zum Hinterkopf geht und rund um den Kopf, sowie von Ohr zu Ohr einen eisernen Reifen hat; zwischen den einzelnen Eisentheilen der Haube, die durch ein eisernes Sturmband unter dem Kinn gehalten wird, blickt deutlich das Kopfhaar hervor. Um den Hals haben die Leute ein zweizipfeliges focale, in der Rechten hielten sie vielleicht eine zu ergänzende Lanze.

Die vordere Infanterieabtheilung, bei der von den meisten Leuten nur der Kopf sichtbar ist, hat als einziges Kleidungsstück lange, faltige, in der Taille gegürtete Beinkleider; der Oberkörper ist nackt und der Kopf unbedeckt, nur ein Mann trägt von der linken Schulter herab ein kurzes Gewand, das die Arme und die rechte Hälfte der Brust frei lässt; die Beine und Füsse dieses Mannes sind nackt. Die

Soldaten, die zum Theil bärtig sind, tragen den Rundschild, von dem aber meist nur die Innenseite mit dem doppelten Griff sichtbar ist. Die Bewaffnung ist nur bei dem Flügelmann der ersten Reihe zu erkennen, er trägt das Schwert am balteus von der linken Schulter herab und hält in der gesenkten Rechten eine kurze, wie es scheint mit Nägeln beschlagene, hölzerne Keule.

Beide Infanterieabtheilungen rücken im Sturmschritt vor. Traian, zu Pferde an ihrer Spitze, galoppirt nach rechts und blickt scharf nach dieser Richtung hin. Seine Uniform ist die übliche, in der erhobenen Linken hält er einen kurzen Stab. Er hat bereits einen auf 90 beginnenden Wald erreicht, von dem drei Bäume — der mittlere sicher eine Eiche — dargestellt sind.

Die fünf Cavalleristen führen ihre Pferde am Zügel, die letzten vier im Schritt, der vorderste bereits neben dem trabenden Pferde laufend. Sie tragen die gewöhnliche Cavallerieuniform und den Rundschild, die beiden letzten auch das sagum, während die anderen drei das focale haben; ihre Helme zeigen verschiedene Form und sind zum Theil mit einem Kranze verziert. Der erste Reiter trägt den balteus mit leerer Scheide von der linken Schulter herab, in der Rechten ist bei ihm das gezückte kurze Schwert zu ergänzen, ebenso bei dem zweiten eine Lanze. Der dritte trägt ein langes Schwert an der rechten Seite und eine ausnahmsweise ausgeführte Lanze in der Hand; sein Helm weicht von der üblichen Form ab und ist, ebenso wie der des fünften, ohne Nackenschild. Die Pferde haben, soweit sich erkennen lässt, je zwei Satteldecken, die untere mit Fransen, die obere gezackt; beim zweiten und vierten ist deutlich der Sattelknauf erkennbar, von dem bandartige Streifen herabhängen.

Erklärung: Das Bild hängt mit dem nächsten, wie unter diesem gezeigt werden soll, auf das Engste zusammen, und es liegt hier einer der wenigen Fälle vor, wo der Künstler zwei benachbarte Bilder in der Darstellung direct in einander übergehen lassen kann; trotzdem sind XXXVI und XXXVII durch den Baum auf 91 links klar von einander geschieden. Nach links zu umfasst das Bild noch das steinerne Gebäude auf 87 88, das schon wegen der beträchtlichen und wohl beabsichtigten Verschiedenheit der Grössenverhältnisse und vor allem, weil es die Stadtmauer mitten durchschneidet, nicht zu der in XXXV dargestellten Stadt gehören kann.

Der Inhalt des Bildes ist in überaus anschaulicher und klar verständlicher Weise gegeben. Wir sehen Traian im Eilmarsch an der Spitze einer ansehnlichen Heeresabtheilung vorgehen. Die Veran-

lassung zu dem Marsche muss, da Traian hier ausnahmsweise zu Pferde dargestellt ist, eine ganz besonders wichtige sein, und es handelt sich offenbar darum, möglichst schnell mit den Truppen eine bestimmte Gegend zu erreichen. Dies lässt einestheils der Umstand erkennen, dass die Infanterie im Laufschritt, der Kaiser selbst im Galopp voreilen; auch bei der Cavallerie, die in Wahrheit schliesslich hätte aufsitzen müssen, wird in geschickter Weise diese Eile angedeutet durch den immer schneller werdenden Schritt der einzelnen Pferde, von denen das letzte noch im gewöhnlichen langsamen Tempo, das vorderste dagegen auch schon, wie das des Kaisers, im Galopp läuft. Andererseits beweist auch die Zusammensetzung der Colonne, die nur aus Cavallerie und leichter Infanterie, zumal irregulärer[1], besteht und bei der nicht ein einziger Soldat der schwerer beweglichen Legionen zu sehen ist, dass Traian in der höchstmöglichen Eile vorgehen will. Der Grund zu diesem Gewaltmarsch wird sich unter Bild XXXVII erweisen lassen. Die Haltung des Kaisers deutet dabei grosse Spannung an; er blickt, ohne sich um sein Pferd zu kümmern, scharf in die Ferne und hält in der gesenkten Rechten wohl eine zu ergänzende Lanze.

Für das Terrain lässt sich nur feststellen, dass die Heeresabtheilung in der Ebene vorrückt. Die Infanterie geht nicht, wie Fröhner meint, auf einer Anhöhe vor; von einer solchen ist keine Spur vorhanden. Der Künstler musste nur, um die zahlreichen Figuren anbringen zu können, die Infanterie etwas weit nach oben schieben, und er hat schon durch den Platz des Kaisers klar angedeutet, dass eine einzige im gleichen Terrain vorgehende Colonne gemeint ist. Das Haus links muss seiner ganzen Bauart nach eine römische Station sein, und von hier aus bewegen sich die Truppen dann vorwärts.

Die verschiedenen hier dargestellten Auxiliartruppen verdienen besonderes Interesse, sowohl wegen der darunter befindlichen, zweifellos nach dem lebenden Modell gearbeiteten Barbarentypen, als auch wegen ihrer eigenartigen Uniformirung und Bewaffnung.

In den beiden Gruppen der Fussgänger lassen sich nicht weniger als vier verschiedene Truppen unterscheiden; in der ersten Gruppe ist ein Barbarenstamm mit nacktem Oberkörper, langen Hosen und Keule wiederzuerkennen, der schon in dem grossen Schlachtbilde XXIV mitkämpfte. Dass die von den Erklärern willkürlich gebrauchte Bezeichnung »Germanen« unberechtigt ist, wird die zusammenhängende

[1] Auch das ist eine Feinheit des Künstlers, dass innerhalb der Infanterie die am allerleichtesten bewaffneten, also auch am schnellsten marschirenden Abtheilungen den Zug eröffnen.

Untersuchung über die irregulären Abtheilungen in Traians Heer zeigen. Während die Mehrzahl der ersten Gruppe diesem Stamme anzugehören scheint, muss in ihr doch auch noch ein anderes Volk vertreten sein, da die Tracht des einen Mannes von der der übrigen verschieden ist. Er hat nämlich die Beine und Füsse unbekleidet und dafür den Oberkörper mit einem freilich nur kurzen und die rechte Schulter und Brust frei lassenden Gewande bedeckt.

In der zweiten Gruppe sind gleichfalls zwei verschiedene Uniformen zu unterscheiden. Zwar tragen alle acht Mann im Wesentlichen die Uniform der regulären Auxiliarinfanterie, haben aber verschiedene Kopfbedeckung. Vier von ihnen führen ein Thierfell, doch sind es nicht, wie Pollen meint, Fahnenträger, denn sie halten keine Fahnen, sondern, wie die leere Scheide zeigt, das lange Schwert in der Rechten. Auch sind es nicht, wie Fröhner glaubt, Soldaten eines kaiserlichen Elitecorps, sondern deutlich Auxiliaren. Bereits XII 34 war ein Auxiliar mit gleicher Kopfbedeckung vorgekommen, und es war schon dort die Vermuthung ausgesprochen worden, dass eine germanische Cohorte gemeint sein könnte. Der Nachweis hierfür kann allerdings erst im systematischen Theil geführt werden. Auch hier würden dann reguläre Germanencohorten zu erkennen sein und zwar wegen der verschiedenen Schildembleme mindesens drei solche[1]. Endlich tragen in der zweiten Gruppe vier Mann die oben beschriebene eigenartige Bügelhaube, die sonst nirgends wiederkehrt. Zu einer Bestimmung dieser Truppe fehlt jeder Anhaltspunkt.

Lehrreich ist die Gruppe der Cavalleristen; hier ist deutlich zu erkennen, dass die Pferde führenden Soldaten auf der Säule nicht, wie die Erklärer zumeist glauben, kaiserliche Pferde, sondern ihre eigenen halten. Auch die Satteldecken sind nicht etwa besonders reich, wie Fröhner sagt, sondern einfach die bei der römischen Cavallerie auf der Säule sich regelmässig findenden.

[1] Darin könnte nichts Auffälliges gefunden werden, denn das Heer von Moesia inferior, mit dem wir es, wie sich unter XXXVII zeigen wird, hier zu thun haben, zählte thatsächlich (vgl. Band I. im Jahre 99, also unmittelbar vor Beginn des Krieges, drei nach germanischen Stämmen genannte Cohorten, eine cohors Ubiorum, die cohors I Sugambrorum veterana und die cohors II Mattiacorum.

BILD XXXVII.

Tafel XXVII. XXVIII. 91. 92. 93. 94.

Reiterschlacht gegen Sarmaten.

Beschreibung: Links ist durch vier Bäume, theils Eichen, theils andere, ein Wald angedeutet, der zum Theil noch in das vorige Bild hinübergreift. Zwei römische Soldaten reiten eilig nach links, indem sie mit der erhobenen Rechten den Kaiser zu sich heranwinken. Der vordere, dessen Hengst gestutzte Mähne hat, trägt das Schwert am balteus von der linken Schulter herab und einen mit einem schmalen Kranz verzierten Helm; der andere, dessen Schild als Emblem einen Adler zeigt, unterscheidet sich von ihm nur durch den einfacheren Helm, einfacheres Zaumzeug und dadurch, dass er das Schwert ohne balteus quer vor dem Leib trägt.

Weiter rechts sprengen sechs römische Reiter im Galopp nach rechts gegen den Feind; fünf von ihnen haben in der Rechten die zu ergänzende Lanze eingelegt, der sechste hat den rechten Arm zum Wurf mit ihr erhoben. Die Uniform ist die der Auxiliarcavallerie, und es sind hier die Glieder des Kettenpanzers sehr genau ausgeführt. Die Schilde zeigen ausser dem Adler noch zweierlei Embleme; der Helm des ersten Reiters vorn hat wie der des mittelsten einen Kranz. Von den Pferden haben die beiden am weitesten im Hintergrunde von 92 befindlichen gestutzte, ausgezackte Mähne, alle haben doppelte Satteldecke und zwar die obere mit Zacken, die untere mit Ausnahme des ersten gefranst. Das sehr deutliche Zaumzeug und die Brustriemen sind bei den einzelnen Pferden verschieden.

Rechts fliehen im Galopp fünf feindliche Reiter, während ein sechster todt am Boden liegt; der eine hat sich zurückgebeugt und schiesst mit dem Bogen nach den verfolgenden Römern, ein anderer blickt nach diesen zurück, indess zwei, von denen der eine sich gleichfalls umschaut, mit der vorgestreckten geöffneten Rechten nach rechts weisen; der Mann im Vordergrunde rechts sinkt verwundet nach rückwärts. Die Barbaren haben langes, herabfallendes

Haar und zum Theil einen Kinnbart, der letzte, sich umwendende ausserdem einen Schnurrbart. Sie tragen einen aus übereinander liegenden Schuppen gebildeten Panzer, der den ganzen Körper umschliesst; er reicht bis zu den Knöcheln herab, bedeckt auch den Handrücken, sodass nur die Finger frei sind, und endet am Hals in einem Bandstreifen; um die Taille ist ein schmaler Riemen geschlungen, und die Füsse sind mit niedrigen Halbschuhen bekleidet, die vorn oben geschnürt sind. Auf dem Kopfe wird ein konischer Helm getragen, den Metallreifen und von oben nach unten gehende Bügel umziehen. Der Verwundete trägt vorn an der rechten Seite ein langes Schwert in einer nach unten zu breiter werdenden Scheide. Die Pferde sind mit einem gleichen Panzer, wie ihn die Reiter haben, völlig bedeckt, der bis zu den Hufen reicht und nur das Maul, die Ohren und die Stirnmähne frei lässt; selbst der gestutzte Schweif ist in seinem oberen Theile gepanzert. Ein schmaler Streifen, der vom Ohr zum Hals des Pferdes geht, scheint zu beweisen, dass das Kopfstück des Panzers für sich allein angelegt wurde. Die Augen sind bei vier von den Thieren durch eine siebartige Vorrichtung geschützt. Alle Pferde haben einen kurzen Zügel, der aber nur über den Hals gelegt ist und von keinem der Reiter gehalten wird.

Erklärung: Das nach beiden Seiten durch Bäume umschlossene Bild[1], eines der lebendigsten und glücklichsten der ganzen Säule, zeigt ein Reitergefecht zwischen römischer Cavallerie und einem barbarischen Volke. Die Barbaren, von denen ein Drittel todt und verwundet ist, fliehen[2] nach rechts und werden von den Römern verfolgt. Der Verlauf des Kampfes ist also für die Römer glücklich. Ist somit der Haupttheil des Bildes (92 bis 94) ohne Weiteres verständlich, so bedürfen die beiden auf 91 nach links gewandten Reiter einer Erklärung. Sie kommen von der im Kampfe begriffenen Abtheilung her und winken eindringlich nach links. Dabei ist aber ihre Haltung nicht etwa die des Hülfe-Heischens, was weder der ganzen Tendenz der Säule entspräche noch auch bei dem offenbar glücklichen Gang der Schlacht nöthig wäre. Vielmehr scheinen sie eine wichtige Meldung oder Mittheilung einer von links her nahenden Truppe oder Person zu machen. Dass dies hier der auf 90 herangaloppirende Kaiser ist, kann nicht im Mindesten zweifelhaft sein.

[1] Reinach und Pollen verbinden es fälschlich mit dem folgenden Bilde.

[2] Der nach rechts ausgestreckte Arm bei zwei von ihnen ist nicht, wie Fröhner glauben machen will, als ein Bogenspannen aufzufassen, sondern vielmehr die typische Haltung aller Fliehenden auf der Säule.

Die beiden Reiter dienen dann einfach dazu, inhaltlich die Verbindung zwischen den Bildern XXXVI und XXXVII herzustellen und einen nahen Zusammenhang der in ihnen dargestellten Vorgänge anzudeuten. Das Ziel von Traians eiligem Vormarsch sind dann eben jene Barbaren. Die natürlich schneller vorrückende römische Cavallerie ist auf sie gestossen und sendet, während sie sofort angreift, an den mit der Hauptcolonne noch weiter zurück befindlichen Kaiser die Meldung von beiden Thatsachen. Dabei möchte ich, in Anbetracht der ganzen so streng wahrhaftigen Darstellung der Reliefs, aus den Bildern bestimmt schliessen, dass Traian selbst den Feind nicht mehr erreicht hat, und dieser vielmehr schon vorher von der Cavallerie geschlagen war. Wenn nämlich der Kaiser auch nur noch während des letzten Augenblickes des Kampfes zugegen gewesen wäre, so hätte ihn der Künstler unbedingt im Rahmen der Schlacht selbst gezeigt.

Versuchen wir, die in den beiden Bildern dargestellten Vorgänge in die fortlaufende Geschichte der Ereignisse einzuordnen, so ist hervorzuheben, dass sich Barbaren in der hier erkennbaren eigenartigen Tracht auf der ganzen Säule nur noch ein einziges Mal wiederfinden, nämlich in Bild XXXI. Die Uebereinstimmung ist dabei, zumal auch in Bezug auf die gepanzerten Pferde, so auffällig, dass unbedingt beide Mal derselbe Volksstamm gemeint sein muss. In Bild XXXI war mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Darstellung jenes Einfalls zu erkennen gewesen, den nach den Darlegungen in der historischen Einleitung Sarmaten und wahrscheinlich zusammen mit ihnen auch Daker während des ersten dakischen Krieges in die Provinz Moesia inferior unternommen hatten. Dabei hatte sich aus der Tracht der sarmatischen Reiter noch vermuthen lassen, dass die für jene Gegend allein in Betracht kommenden sarmatischen Rhoxolanen gemeint sind. Es liegt dann von vorn herein nahe, in unserem Bilde einen Kampf gegen jene in Moesien eingefallenen Barbaren anzunehmen. Ausserdem empfiehlt dies noch der Umstand, dass, wenn man die mit der eigentlichen Kriegsgeschichte nur lose zusammenhängende und in ganz anderer Gegend spielende Reise des Kaisers, d. h. die Bilder XXXIII bis XXXV, ausscheidet, die beiden eng verbundenen Bilder XXXVI und XXXVII unmittelbar auf die jenen combinirten Einfall darstellenden Bilder XXXI und XXXII folgen. Es darf daher wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der Künstler an unserer Stelle den weiteren Verlauf jenes Einfalls vorführt, indem er zeigt, wie der Kaiser auf die Kunde von dem Einfall sofort selbst an der Spitze einer fliegenden Colonne gegen die Barbaren

aufbricht und wie seine voraneilende Cavallerie die Rhoxolanen in die Flucht und also wieder aus der Provinz schlägt. Wenn aber diese Ereignisse sich zeitlich an die der Bilder XXXI und XXXII anschliessen, so folgt daraus, dass sich die dazwischen eingeschobene Bilderreihe XXXIII bis XXXV, also die Kaiserreise auf dem Flusse, gleichzeitig mit jenem Einfall abspielt und der Feind also wirklich die Abwesenheit Traians von den Grenzprovinzen zu einem Angriff benutzt hat. Die Nachricht hiervon kann Traian übrigens bei seiner in Bild XXXV dargestellten Ausschiffung noch nicht gehabt haben, sie muss ihm aber bald darauf zugegangen sein.

Obwohl alle charakteristischen Merkmale für das Terrain fehlen und aus dem Bilde nur zu erkennen ist, dass es in der Ebene spielt, kann trotzdem, wenn die in der historischen Einleitung gegebenen Ausführungen über den Sarmateneinfall richtig sind, der dargestellte Schauplatz mit mehr Wahrscheinlichkeit bestimmt werden, als für die meisten übrigen Bilder der Säule möglich ist. Es wurde in der Einleitung bereits auf die Stelle bei Jordanes 18 verwiesen, wonach Traian die Stadt Nicopolis ad Haemum (das heutige Stari Nikup bei Tirnova) nach einem Siege über die Sarmaten und zur Erinnerung an diesen erbaut hatte; ferner war dort schon bemerkt, dass ein solcher Sieg einzig während des im ersten Kriege erfolgten Einfalls nach Moesien erfochten sein kann. Da ein derartiger wichtiger Sieg in der Bilderchronik keinesfalls übergangen werden konnte und sich ein Kampf mit Sarmaten, geschweige denn ein Sieg über sie ausser an unserer Stelle in der ganzen Reihe der Reliefs nirgends weiter findet, so muss eben Bild XXXVII jenen von Jordanes bezeugten Sieg darstellen. Wurden aber, wie eben dort ausgeführt ist, derartige Siegesstädte regelmässig an der Stelle selbst, wo der Sieg erfochten war, errichtet, so müsste die Schlacht gegen die Sarmaten in der Gegend von Stari Nikup, also in der Ebene von Moesia inferior zwischen Balkan und Donau, geschlagen worden sein (vgl. die Kartenskizze Abb. 32). Auch unser Bild wäre dann auf jene Gegend zu beziehen, und dazu passt wiederum vollständig das, ebenso wie bei Stari Nikup, durchaus ebene Terrain.

Von dem für XXXVII gewonnenen festen Punkte aus wird nun auch für Bild XXXVI die geographische Ansetzung im Allgemeinen möglich sein. Wenn nämlich Traian in XXXV bei Drobetae gelandet war und die Spitze seiner Colonne in XXXVII bei Nicopolis auf die Rhoxolanen stiess, müsste der Marsch, da auch das Gros der Colonne von dem Schlachtfelde nicht allzu weit entfernt zu denken ist, in der Richtung von Westen nach Osten durch die nordbulgarische Ebene

gehen, und wirklich marschirt die Colonne in XXXVI in durchaus ebenem Terrain. Wie gross dabei die durch den Baum auf 91 angedeutete räumliche Entfernung zwischen XXXVI und XXXVII zu denken ist, bleibt selbstverständlich ungewiss.

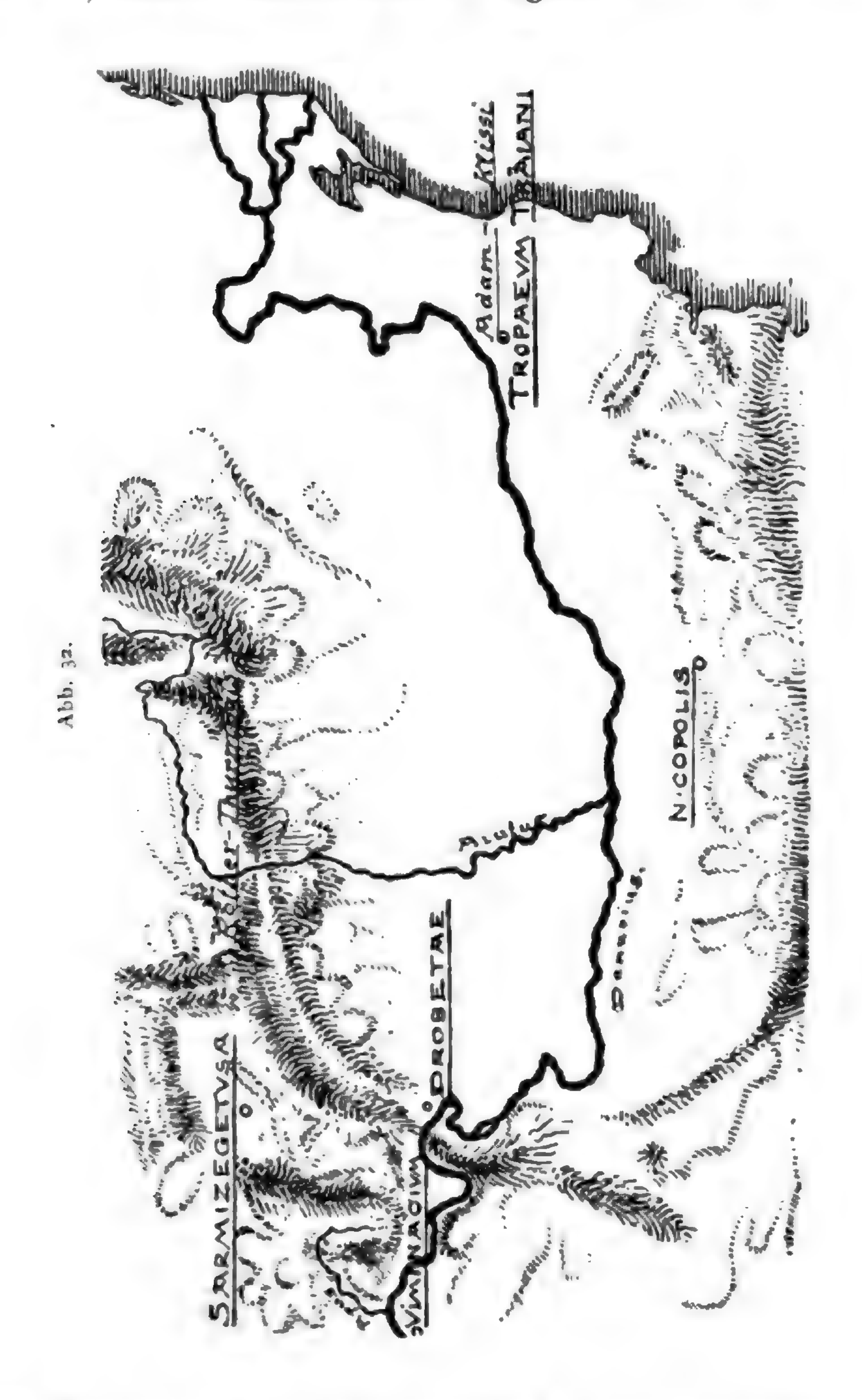


Abb. 32.

Die **Sarmaten** sind ethnographisch, ganz abgesehen von der lehrreichen Tracht, wegen der gewiss nach lebenden Modellen, vermuthlich Gefangenen, gearbeiteten Gesichter interessant. Ich verweise besonders auf den am weitesten rechts reitenden und auf den

letzten, zurückblickenden, dessen geschlitzte Augen, lang herabhängender Schnurrbart und ganze Gesichtsbildung deutlich einen mongolisch-tatarischen Typus zeigen. Charakteristisch ist auch das lange schlichte Haar aller Reiter. Eine eingehende Untersuchung kann auch hierüber erst im systematischen Theil an der Hand der in grösserem Maassstab angefertigten Einzelphotographieen der Barbaren gegeben werden.

Die römischen Reiter, bei denen hier die einzelnen Glieder des Kettenkollers besonders deutlich zu erkennen sind, gehören nach ihren Schildemblemen mindestens drei verschiedenen alae an, in Wahrheit muss jedoch die an der Schlacht betheiligte Cavallerie sehr viel mehr Regimenter umfasst haben. Unter den Schildemblemen, von denen einzelne auch im weiteren Verlauf des Krieges wiederkehren, ist das des einen zurückreitenden Soldaten besonders interessant, weil es den Adler, neben dem Blitze das Kennzeichen der römischen Bürger, zeigt. Da nun gerade die einzige in der römischen Armee nachweisbare ursprünglich aus Bürgern gebildete ala, die ala I civium Romanorum, wirklich an Traians dakischen Kriegen Theil genommen hat (vgl. meine Ausführungen in Band I und bei Pauly-Wissowa I, 1237), so wäre es möglich, dass diese in unserem Bilde gemeint ist.

Störend wirkt in dem sonst so hübsch ausgeführten Bilde das völlig verzeichnete Pferd des vorderen Römers auf 93.

BILD XXXVIII.

Tafel XXIX. 95. 96. 97. 98.

Nächtlicher Kampf mit den Dakern.

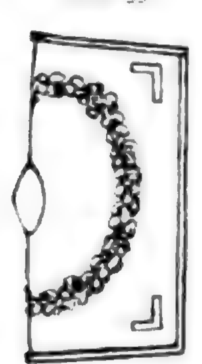
Beschreibung: Das Bild zeigt an beiden Seiten je eine Eiche, von denen die links Früchte trägt. Im Hintergrunde, der ausgesprochen gebirgig ist, hebt sich links aus den Felsen heraus der mit einem leichten Gewande bekleidete Oberkörper einer weiblichen Figur, deren Kopf, mit langem wehenden Haar, zur Hälfte zerstört ist; die nackten Arme sind erhoben, und die Hände halten das flatternde Gewand, das sich hinter dem Kopfe bauschartig aufbläht. In der Mitte stehen, auf einer Anhöhe im Hintergrunde, drei niedrige vierräderige Wagen, deren gabelförmige Deichsel vorn ein Querholz und daran Riemen für zwei Zugthiere hat; die hohen Räder haben je acht Speichen. Auf dem vordersten Wagen, der an der Seite je zwei aufrechte Querhölzer zeigt, liegen eine Anzahl Rundschilde, zwei kurze Schwerter mit Scheide, ausserdem ein kreisrunder Schild und, wie es scheint, ein oben abgerundetes scutum. Ueber dem Hinterrad hängt eine sehr zerstörte menschliche Gestalt, deren Kopf und Arme nach rückwärts, deren Unterkörper nach vorn herunterfällt. Auf dem zweiten Wagen, über dem eine Drachenfahne sichtbar ist, liegt vorn eine hohe Henkelamphora, dahinter eine flache Schale mit Henkeln. Der dritte Wagen ist zum grössten Theile zerstört, so dass nur noch die Räder erhalten sind.

Vor dem ersten Wagen liegen zwei Daker mit geschlossenen Augen am Boden, der eine auf dem Rücken, den Kopf hinten übergebeugt, und den durch den Schildgriff gesteckten linken Arm nachlässig über den Leib gelegt, während der rechte Arm auf der Schulter des Genossen ruht und die Kniee gekrümmt sind. Der zweite Daker liegt auf dem Leib und hat den Kopf seitwärts auf den Boden gelegt, indem er ihn an den lang ausgestreckten linken Arm lehnt.

Im Vordergrunde tobt ein heftiger Kampf zwischen einer dakischen Abtheilung und den gegen sie von drei Seiten angreifend ein-

dringenden Römern. Der Kampf zerfällt deutlich in drei verschiedene Gruppen. Zunächst sehen wir links eine Gruppe von vier Dakern, darunter einen Pileatus, in der üblichen Tracht, die zum Hieb mit einer zu ergänzenden Waffe, wohl dem Sichelschwert, ausholen; in der erhobenen linken Hand des einen ist der kurze Griff dieser Waffe noch zu erkennen; die Gestalt des obersten ist fast gänzlich zerstört. Gegen diese vier Daker dringen von links vier römische Soldaten vor, von denen sich der vorderste aufmunternd zu den anderen zurückwendet; er trägt die Auxiliaruniform, hat den balteus mit der leeren Scheide des langen Schwertes von der linken Schulter herabhängen und hält in der Rechten das Schwert selbst; am linken Arme hat er auffallender Weise das scutum, das als Emblem um den umbo einen Kranz und in den Ecken je einen Haken zeigt (vgl. Abb. 33). Ihm folgen links zwei barbarische Soldaten — der eine, sehr wild aussehende bärtig — mit langen losen Beinkleidern, die unten in die niedrigen Halbschuhe gesteckt und in der Taille mit einem zum Theil noch sichtbaren Riemen gegürtet sind; der Oberkörper ist völlig nackt. An dem erhobenen linken Arme tragen beide den Rundschild mit Doppelgriff, während sie als Angriffswaffe eine mit Nägeln beschlagene hölzerne Keule führen, die der eine zum Schlag erhoben hat, der andere dagegen in der Rechten gesenkt hält. Ueber den Barbaren kämpft ein Auxiliar, in der üblichen Uniform mit zweizipfeligem focale, der die Rechte zum Stoss mit einer zu ergänzenden Lanze erhoben hat.

Abb. 33.



In der Mitte des Bildes befinden sich sechs Daker im wüthendsten Handgemenge. Ein Pileatus stösst mit zu ergänzender Lanze gegen einen von links andringenden Gegner, der genau so gekleidet ist wie die eben beschriebenen beiden Barbaren auf 95 und in der Rechten ein kurzes sichelförmiges Schwert trägt; ein Comatus schwingt in der erhobenen Rechten einen unkenntlichen keulenartigen Gegenstand, und zwei andere, von denen der vordere, zurückblickende in der Rechten eine zu ergänzende Lanze hält, eilen nach rechts. Im Vordergrunde links sinkt ein Daker nieder und versucht, sich mit den Händen zu stützen, während sich rechts von ihm ein ins Knie gesunkener Comatus, der in der Rechten die zu ergänzende Lanze trägt, mit dem Schilde gegen einen mit der Lanze nach ihm stossenden römischen Reiter deckt. Dieser Reiter, dessen Pferd nur eine gefranste Decke hat, trägt die übliche Cavallerieuniform, einen Rundschild mit

Kranzemblem und das Schwert am balteus von der linken Schulter herab.

Rechts kämpfen drei Feinde, darunter der eine bartlos, mit schlichtem, kurzem Haar und ganz undakischen Gesichtszügen, gegen die von rechts nach links vordringenden Römer; ein vierter im Vordergrunde, ein Pileatus, sitzt verwundet da, indem er sich mit der linken Hand auf den Boden stützt und mit der vor die Brust gehaltenen Rechten eine Waffe umspannt. Von den drei Römern sind zwei Auxiliarinfanteristen in der üblichen Uniform; der vordere steht breitbeinig da und holt zum Stoss mit einer zu ergänzenden Lanze aus, während er an der rechten Seite ein langes Schwert am balteus von der linken Schulter herab trägt. Der andere holt zum Schlage mit einer Waffe aus, von der jedoch nur der Griff in der Hand ausgeführt ist. Der dritte Römer, ein Reiter in der üblichen Uniform, hat den Schild abwehrend vorgestreckt; sein Hengst hat gestutzte ausgezackte Mähne und gleichfalls nur eine gefranste Decke.

Erklärung: Das Bild, das ebenso wie das vorige zu den lebendigsten und künstlerisch werthvollsten der ganzen Reihe gehört, ist durch die beiden Bäume nach den Seiten hin in so auffallender Weise gegen die Nachbarbilder begrenzt, dass klar jeder Zusammenhang mit diesen ausgeschlossen sein muss.

Wir sehen einen geradezu verzweifelten Kampf der auf drei Seiten von den Römern angegriffenen Daker, die nur im Rücken durch den sich dort erhebenden Berg gedeckt sind. Dieser Kampf muss sich, wie die links oben dargestellte Göttin zeigt, bei Nacht abgespielt haben, wodurch seine Schrecklichkeit noch erhöht wurde. Denn da der Künstler Gottheiten nur verwendet, um Naturerscheinungen, die er im Stein sonst nicht zum Ausdruck bringen kann, anzudeuten, ist eine andere Erklärung hier nicht möglich. Der betreffende Kampf hat sich also thatsächlich bei Nacht, nicht, wie Fröhner und andere meinen, bis in die Nacht hinein, zugetragen, und dieser Umstand wird für den historischen Vorgang so bedeutsam gewesen sein, dass der Künstler ihn nothwendig angeben musste.

Für den speciellen Verlauf des Gefechtes ergeben sich nun eine Reihe von Anhaltspunkten. Erstens fand er, wie gesagt, bei Nacht statt, zweitens besteht die betheiligte römische Abtheilung nur aus leichten Truppen, Cavallerie, regulärer Auxiliarinfanterie und Irregulären, und drittens sind die Römer die Angreifer; auch das ist klar zu erkennen, dass der Angriff von drei Seiten zugleich erfolgt. Endlich darf wohl als Anhaltspunkt noch der Umstand verwendet werden,

dass die Wagen im Hintergrunde abgeschirrt sind und dass die vor diesen Wagen am Boden liegenden beiden Daker ihrer ganzen Haltung nach schlafen. Es sind nicht, wie die Erklärer behaupten, Todte, denn an dieser Stelle Todte anzunehmen, verbietet sich schon deshalb, weil bis zu den Wagen die Römer überhaupt noch nicht vorgedrungen sind. Alle diese festgestellten Thatsachen beweisen, dass es sich nicht um eine reguläre Feldschlacht handeln kann, die zweifellos bei Tage geschlagen worden wäre und bei der schwerlich Legionare gefehlt haben würden. Ich möchte nun, vor allem wegen des bei Nacht und von mehreren Seiten zugleich erfolgenden Angriffs und wegen der bei den abgeschirrten Wagen ruhig schlafenden Daker, in unserer Darstellung die eines nächtlichen Ueberfalls erkennen, den leichte römische Truppen überraschend gegen eine ruhende dakische Abtheilung unternehmen. Der Künstler hätte dann die beiden Gestalten wohl überhaupt nur deshalb eingefügt, um es dem Beschauer klar zu machen, dass die Daker im Schlafe überrascht worden sind.

Für die näheren Umstände, unter denen dann dieser Ueberfall erfolgt wäre, ist, wie ich glaube, von jenen Wagen mit ihrer eigenthümlichen Ladung[1] auszugehen. Der mittlere trägt, wie in der Beschreibung ausführlicher dargelegt ist, Gefässe, die schon wegen der ganzen Art, wie sie mitgeführt werden, grossen Werth haben müssen, der erste rechts dagegen ganze Stösse von Schilden. Unter letzteren befindet sich in der Mitte einer von viereckiger Form, wie ihn die Daker nie führen, und der nur ein römisches scutum sein kann; auch das unter diesem liegende Schwert mit der charakteristischen Scheide ist bestimmt ein römisches. Dann können die Wagen aber einzig mit Beute beladen sein, und in diesem Falle wird auch die am letzten aufgehängte menschliche Gestalt verständlich, die, wie auch z. B. Fröhner erkannt hat, eine Leiche und zwar, wenn auch manches an ihr unklar bleibt[2], die eines Gefangenen ist. Die betreffende dakische Abtheilung muss die Waffen und ebenso natürlich die kostbaren Gefässe des anderen Wagens, die sie auf einem Marsche gewiss nicht mit sich geführt hätte, von den Römern erbeutet haben und demnach zuvor gegen diese siegreich gewesen sein. Auf dem Kriegsschauplatze im Westen, wo zwischen der Donau und dem von den Dakern besetzten Gebiet starke römische Truppen standen, wäre ihnen dies

[1] Weder können, wie Pollen meint, die Wagen zum Sperren eines Défilés aufgestellt sein, noch sind sie, wie er glaubt, mit Kornsäcken beladen.

[2] Nach den Grössenverhältnissen möchte man sie für die eines Kindes halten; Arme und Beine scheinen abgeschnitten zu sein.

schwerlich gelungen und wäre vor allem keine Gelegenheit gewesen, solche werthvolle Stücke zu gewinnen. Die einzig verbleibende Möglichkeit ist dann die, dass die Daker einen ihrer häufigen Plünderungszüge nach einer römischen Provinz unternommen haben und jetzt mit reicher Beute beladen heimkehren. Sie haben bei Nacht ihre Wagenburg auf dem Plateau einer Anhöhe aufgeschlagen und werden dort von einer sie verfolgenden, aus leichten Truppen gebildeten römischen Colonne eingeholt und, nach einer Umgehung durch diese, völlig überraschend von drei Seiten zugleich überfallen. Dabei muss es sich, wie die hinter den Wagen aufgepflanzte Drachenfahne beweist, um eine grössere reguläre dakische Heeresabtheilung, nicht einen Einzelhaufen, handeln.

Nun hat aber ein solcher dakischer Einfall gerade im Winter 101/102, während dessen das Bild spielen muss, wirklich stattgefunden. Er war von Dakern und Rhoxolanen gemeinsam nach der Provinz Moesia inferior unternommen worden und zunächst von grossem Erfolg begleitet gewesen. Auch in den Reliefs war er, obwohl für die Römer unglücklich, in den Nachbarbildern XXXI und XXXII dargestellt. Bei der ganzen Tendenz der Chronik würde aber ein solches unglückliches Ereigniss unbedingt vom Künstler übergangen worden sein, wenn er nicht wenigstens in einem folgenden Bilde einen die Niederlage rächenden Sieg hätte zeigen können. Ein solcher wird also an irgend einer Stelle der Bilderreihe zu erwarten sein. Das Schicksal des einen an dem Einfall betheiligten Volkes, der Rhoxolanen, zeigte nun Bild XXXVII. Es liegt dann schon an und für sich nahe, wie der Einfall selbst in zwei Nachbarbildern dargestellt war, auch dessen Bestrafung wieder in zwei Nachbarbildern zu vermuthen. Da aber XXXVIII, wie wir sahen, wirklich gerade ein von erfolgreichem Beutezug aus römischem Lande heimkehrendes dakisches Heer vorführt, so darf man in diesem gewiss eben das in XXXI/XXXII dargestellte wiedererkennen. Dessen weiteres Schicksal würde dann unser Bild in der gleichen Weise enthalten, wie XXXVII das der Sarmaten. Alle näheren Umstände des nächtlichen Kampfes passen dazu vollkommen. Das eingefallene dakische Heer musste, da es an eine dauernde Besetzung der geplünderten römischen Provinz natürlich nicht denken konnte, nachdem genug Beute zusammengebracht war, den Rückzug in die Heimath antreten, ehe die römische Armee eintreffen konnte. Es ist ferner selbstverständlich, dass, wie gegen die Rhoxolanen die unter Traians eigenem Befehl stehende Colonne im Eilmarsch vorgerückt war, so auch gegen die eingefallenen Daker eine solche Abtheilung zur Verfolgung entsandt sein musste.

Diese zweite römische Colonne hatte dann aber, da der Rückweg der Daker nach Norden, der der Sarmaten nach Osten führte, eine völlig verschiedene Richtung von der Traians zu nehmen. Genau wie die vom Kaiser selbst geführte, besteht auch die in unserem Bilde zu erkennende römische Abtheilung nur aus Cavallerie und regulärer wie irregulärer Auxiliarinfanterie und enthält nicht einen einzigen Legionar. Es handelte sich eben auch hier um höchstmögliche Eile bei der Verfolgung. Durch einen Eilmarsch müssten dann diese leichten Truppen den Feind eingeholt und ihn, wie der Künstler es darstellt, während der Rast bei Nacht überfallen haben.

Die Gegend, wo dies geschah, lässt sich nur im Allgemeinen vermuthen. Der Heimweg des dakischen Heeres musste, wie erwähnt, von der Donau nordwärts durch die Wallachei und dann über die Karpathen gehen, die aber jetzt im Winter einzig durch das Altthal überschritten werden konnten. Das Bild zeigt nun im Hintergrunde hoch ansteigendes Gebirge, während der Boden im Vordergrunde anscheinend eben ist, und die Wagen stehen auf einem von dem Gebirge nach vorn gehenden hügeligen Plateau. Bei unserer Annahme würden die Römer dann den Feind erreicht haben, als er bereits bis zu den ersten Ausläufern der Karpathen gelangt, also beinahe schon in Sicherheit war. Zeitlich würde der Vorgang nach den oben gegebenen Darlegungen etwa gleichzeitig mit der im vorigen Bilde gezeigten Besiegung der Sarmaten spielen.

Dass die Daker dieselben sind, deren Einbruch in die römische Provinz vorher dargestellt war, hat übrigens der Künstler vielleicht noch durch eine Einzelheit ausdrücklich andeuten wollen. Es war bereits in Bild XXXII bei dem Sturm gegen die römische Festung auf einen unter den Stürmenden befindlichen Mann aufmerksam gemacht worden, der auffallender Weise im Gegensatz zu allen sonst dargestellten Dakern bartlos war, kurzes Haar trug und ganz römischen Gesichtstypus hatte, also möglicher Weise ein bei dem betreffenden Vorgang betheiligter römischer Ueberläufer war. Nun kehrt eine derartige Gestalt auf der ganzen Säule nur noch ein einziges Mal wieder, nämlich eben in unserem Bilde. Auch hier kämpft (98 rechts) auf dakischer Seite ein zwar in dakischer Tracht gekleideter, aber bartloser Mann mit kurzgeschnittenem Haar und ausgesprochen römischem Gesichtstypus. Der Künstler könnte diese Figur dann hier eingefügt haben, um durch diese auffallende Einzelheit die Beziehung der hier kämpfenden Daker auf die in XXXII dargestellten anzudeuten. Dass dabei höchstens eine allgemeine Aehnlichkeit zwischen den beiden Köpfen herrschen würde, brauchte nicht auf-

fällig zu sein, da das Portrait des betreffenden Mannes natürlich nicht bekannt gewesen wäre, und die ausführenden Künstler für XXXII wie für XXXVIII wohl beide Mal nur die allgemeine Weisung hätten erhalten können, einen Mann mit jenen besonderen Kennzeichen darzustellen.

Im Einzelnen zeigt das Bild auf dakischer wie auf römischer Seite manche interessante und wohl wieder nach dem Leben gefertigte Gestalt. Bei den Dakern fragt es sich, was die Haltung des auf 98 am Boden sitzenden Pileatus bedeutet. Nach Fröhners und Reinachs Ansicht gibt er sich den Tod, während Pollen glaubt, dass er eine in seiner Brust steckende abgebrochene Waffe aus der Wunde zieht. Beides ist möglich, doch möchte ich eine endgültige Entscheidung erst bei einer zusammenhängenden Besprechung der sich auf der Säule häufig in gleicher Haltung findenden Figur fallen.

Unter den Römern sind wegen der verschiedenen Uniformen und Schildembleme verschiedene Auxiliarabtheilungen zu unterscheiden und zwar an Cavallerie mindestens zwei alae. An irregulärer Infanterie ist der auf der Säule überhaupt am häufigsten vorkommende Volksstamm mit nacktem Oberkörper, langen Hosen und Keule durch drei Mann vertreten. Diese sind prächtige Typen; ihr Kostüm ist hier besonders deutlich zu erkennen, so die Schnürschuhe mit den hineingesteckten Hosen, der Taillengurt und der doppelte Schildgriff. Der am weitesten rechts stehende hält in der Rechten eine offenbar wegen des davor befindlichen dakischen Kopfes [1] verzeichnete Waffe.

Unter den regulären Auxiliarinfanteristen verdient besondere Beachtung der auf 96, weil er, als der einzige unter mehreren Hundert Auxiliaren auf der Säule, statt des Rundschildes das scutum trägt. Trotzdem darf darin nicht etwa ein Versehen des Künstlers erblickt werden, vielmehr beweist gerade diese Figur, wie unbedingt zuverlässig und sorgfältig die Künstler alle solche Einzelheiten ausgeführt haben. Unter den nachweisbar am dakischen Kriege betheiligten Auxiliarcohorten befindet sich nämlich, wie in Band I nachgewiesen ist, auch die cohors II Hispanorum scutata Cyrenaica [2]. Wie ihr Name besagt, hat sie ganz ausnahmsweise — nur noch eine einzige in Aegypten stehende Auxiliarcohorte heisst ausser ihr scutata — statt des Rundschildes das scutum geführt. Finden wir nun

[1] Dieser selbst ist in Folge dessen viel zu klein ausgeführt.

[2] Nach ihren Ziegeln hat sie bestimmt in den Jahren 103 bis 105 mit an der steinernen Donaubrücke von Drobetae gebaut.

in unserem Bilde eine der betheiligten Auxiliarcohorten ebenfalls ganz ausnahmsweise mit dem scutum dargestellt, so dürfte es wohl nicht zu gewagt sein, darin eben die cohors II Hispanorum scutata Cyrenaica wiederzuerkennen. Es läge dann hier einer der wenigen Fälle vor, wo sich für eine der dargestellten Auxiliartruppen eine Benennung vorschlagen lässt.

BILD XXXIX.

Tafel XXIX. XXX. 98. 99. 100.

Unterwerfung eines dakischen Stammes.

Beschreibung: Dargestellt ist ein im Bau begriffenes römisches Lager von unregelmässiger Form, dessen Quadermauern an einigen Stellen bereits die volle Höhe erreicht haben. Vorn sind zwei Thoröffnungen in der Mauer gelassen, und eine gleiche befindet sich an der vollendeten rechten Seite. Im Vordergrunde zieht sich eine niedrige Erderhebung längs der Mauer hin und biegt, deren Lauf folgend, auf 101 scharf nach rechts hinten um; sie ist an dieser Stelle beträchtlich höher als links. Sechs Legionare, in der üblichen Uniform, ohne Helm und Waffen, sind beim Bau beschäftigt; drei von ihnen legen Steine auf die Mauer, einer bearbeitet mit Hammer und Meisel den felsigen Boden, der fünfte, von dem nur der Oberkörper sichtbar ist, hebt aus einer Vertiefung zwischen Lagermauer und der erwähnten Erhebung einen geflochtenen Korb voll Erde mit beiden Armen in die Höhe; der sechste endlich hat mit beiden Händen eine Kelle mit langem Stiel gefasst und scheint diese von unten nach oben an der Mauer entlang zu ziehen.

Innerhalb des Lagers rechts steht, nach links gewandt, Traian; er hat die geöffnete Rechte in der Haltung des Sprechens nach links ausgestreckt und hält in der gesenkten Linken einen zu ergänzenden Gegenstand. Links von ihm steht nach ihm zurückblickend ein bartloser Officier mit schlichtem, nach vorn gestrichenem Haar, der,

anscheinend zum Kaiser sprechend, die geöffnete Rechte nach links gesenkt hält. Rechts vom Kaiser befinden sich zwei andere Officiere, von denen der vordere, jüngere, mit über den Arm genommenem sagum, bartlos ist, während der andere, dessen Gesicht leider sehr zerstört ist, vielleicht der schon öfters dargestellte Begleiter Traians sein könnte.

Traian gegenüber stehen, gleichfalls im Lager, drei dakische Pileati in der bekannten Tracht, aber alle ohne Waffen. Der mittlere hat die Hände halb bittend, halb demonstrirend erhoben und scheint zum Kaiser zu sprechen, während die beiden anderen durch ihre Handhaltung die Worte des ersten zu bekräftigen scheinen.

Links vom Lager (98. 99) kommt aus dem Hintergrunde, vom Gebirge zum Lager herniedersteigend, eine Gruppe von zwölf Dakern, darunter drei Frauen und fünf Kinder, heran. Zwei der Männer tragen auf der linken Schulter je einen der Knaben, die sich mit den Händen an ihren Haaren festhalten und von denen der eine von der dahinter schreitenden Frau gestützt wird. Ein anderer Mann führt einen grösseren Knaben an der Schulter, während hinter ihm eine junge Frau ein unbekleidetes kleines Kind auf beiden Armen an der Brust trägt, und vor dieser eine ältere Frau ein jüngeres Mädchen führt. Die Männer sind unbewaffnet; die beiden vorderen haben ebenso wie die beiden grösseren Kinder die Hände grüssend oder bittend nach vorn erhoben. Die Tracht der Männer und der Knaben ist die übliche dakische; die Frauen und das Mädchen tragen ein langärmeliges, mit gefälteltem Rock versehenes Untergewand, das am Oberarme einen Wulst hat, und darüber einen ebenfalls gefältelten, auf beiden Schultern mit einer Spange befestigten Ueberwurf, der bei den Frauen in der Taille gegürtet ist. Um den Hals haben die Frauen ein Band geschlungen, in den Ohren tragen sie vielleicht Ohrringe; das Haar ist in der Stirn geflochten und hängt am Hinterkopf chignonartig herab; rings um den Kopf ist gleichfalls ein Band gewunden.

Erklärung: Die besonders scharfe Abgrenzung gegen XXXVIII, die einen Wechsel des Schauplatzes von vorn herein wahrscheinlich macht, ist bereits erwähnt. Dagegen ist nach rechts zu keine Spur einer Trennung vorhanden, und nur das zweimalige Vorkommen des Kaisers zeigt, dass hier zwei verschiedene Bilder anzunehmen sind.

Zwei im Wesentlichen klar verständliche Vorgänge, die sich gleichzeitig an demselben Punkte abspielen, sind dargestellt. Zunächst

der Bau eines römischen Lagers, der erste seit Bild XX. Das Lager zeigt einen ganz aussergewöhnlichen Grundriss (vgl. Abb. 34), der wohl zu beachten ist; die Vorderseite ist nur schmal, hat aber zwei Thore, die Seiten rechts und links, von denen erstere gleichfalls ein Thor hat, springen in schräger Richtung weit zurück, und endlich scheint die Rückseite rund zu sein. Vor den noch unvollendeten Mauern läuft ein Graben, an dem noch gearbeitet wird, und vor diesem wieder ein Wall, von dem links zwar erst der Anfang aufgeworfen ist, der aber rechts auf 101 schon eine solche Höhe zeigt, wie sie auf der Säule nur selten ausgeführt ist.

Abb. 34.



Innerhalb des Lagers spielt der zweite Vorgang, nämlich Verhandlungen Traians und seines Stabes mit den drei Pileati. Pollen sieht in den Dakern des Bildes Gefangene, allein bei solchen wären, wie stets auf der Säule, Bewachungsmannschaften mit dargestellt. Gesandte können es ebenso wenig sein, da sie dann wie immer ausserhalb des Lagers empfangen worden wären. Aufzufassen ist der Vorgang vielmehr, wie die übrigen Erklärer richtig erkannt haben, als die freiwillige Unterwerfung eines dakischen Stammes. Entscheidend ist dafur, dass vor dem Lager ein ganzer Volksstamm naht, den der Kunstler sehr anschaulich durch Darstellung aller Altersstufen und beider Geschlechter andeutet. Säuglinge, grössere Kinder, Madchen, jüngere Manner und Frauen, wie endlich Greise und Greisinnen sind im Zuge vertreten. Alle Männer sind unbewaffnet, und das ganze Auftreten sowohl der Pileati wie des draussen nahenden Volkes ist zwar bittend, aber durchaus würdig und vielleicht sogar selbstbewusst. Der fuhrende Pileatus scheint seiner ganzen Haltung nach dem Kaiser eine Erklärung oder Versicherung zu geben, und andererseits ist Traians Haltung freundlich und gewährend.

Das Terrain, in dem das Bild spielt, ist Ebene, doch scheinen die Daker auf 98/99 deutlich vom Gebirge zu dieser herabzusteigen. Weitere Anhaltspunkte fehlen zunächst.

Zu einer allgemeinen Bestimmung des Schauplatzes ergibt sich aus dem klar verständlichen Inhalt des Bildes folgendes: Der Kaiser muss sich in einer Gegend befinden, in deren Nähe Daker ansassig sind, denn sonst hätte nicht ein ganzer Stamm mit Frauen und Kindern vor sein Lager kommen können. Ferner muss die betreffende Gegend jetzt zuerst von den Romern erreicht worden sein, da eine romische Festung dort erst neu anzulegen ist. Aus diesen

beiden Gründen kann der Schauplatz nicht mehr die Ebene von Moesia inferior sein, in der Traian zuletzt in Bild XXXVI dargestellt war; ganz abgesehen davon, dass der Bau von Festungen dort unnöthig war, gab es in dieser Provinz natürlich keine Daker, am wenigsten wären solche dort vom Gebirge herabgekommen.

Nach dem schnellen Siege — wie anzunehmen war, bei Nicopolis —, durch den die Rhoxolanen aus dem Lande getrieben wurden, war es für Traian die nächste militärische Aufgabe, sich gegen den anderen Theil des feindlichen Einfallsheeres, gegen die Daker, zu wenden, zu deren Verfolgung inzwischen, wie unter XXXVIII gezeigt ist, eine zweite römische Colonne entsandt war. Er musste daher sofort auf die Kunde von jenem Siege die Donau überschritten haben und den sich auf die Karpathen zurückziehenden Dakern durch die Wallachei gefolgt sein. Auf diesem Wege gelangte er dann aus der Ebene an die Ausläufer der Karpathen, eine Gegend, die, wie die Ortsnamen mit der dakischen Endung -dava beweisen, von dakischer Bevölkerung bewohnt war und die die Römer im Laufe des Krieges noch nicht erreicht hatten. Dort waren die Terrainverhältnisse in der That den im Bilde zu erkennenden völlig gleich, und ein sich unterwerfender Stamm hätte dort in derselben Weise zur Ebene herniedersteigen müssen, wie es der Künstler in unserem Bilde zeigt.

Wer die in Betracht kommende Gegend noch enger begrenzen wollte, hätte davon auszugehen, dass das aus Moesien heimkehrende dakische Heer mit seinen schwer beladenen Wagen wohl einzig den Weg durchs Altthal nehmen konnte, und dass dann auch Traian die Richtung dorthin hätte einschlagen müssen. Hierfür könnte allerdings geltend gemacht werden, dass sich, wie in Band I gezeigt ist, dann im nächsten Kriegsjahre 102 die militärischen Operationen zumeist gerade im Altthal abgespielt haben und dass Traian erwiesenermaassen dort Festungen, z. B. die nach ihm Castra Traiana benannte, angelegt hat. Eine Sperrung der alten dakischen Ausfallspforte gegen Süden hin wäre gewiss schon beim ersten Eintreffen in dieser Gegend, zumal nach dem eben erfolgten Einfall der Daker, nothwendig gewesen. Wollte daher Jemand hier eine der noch in der Ebene liegenden Stationen der römischen Altstrasse erkennen, so müsste wenigstens die Möglichkeit dafür zugegeben werden, und der sich unterwerfende dakische Stamm würde dann etwa den vom Alt durchflossenen Theil der Karpathen bewohnen. Was eine solche Beziehung besonders verlockend erscheinen lassen müsste, wäre der Umstand, dass sich dann eine sehr auffallende und räthselhafte Thatsache einfach erklären würde. Traian hat, wie die Bilder LV

bis LXII zeigen, den so leicht zu vertheidigenden, für die Angreifer so unendliche Schwierigkeiten bietenden Karpathenübergang durch das Altthal ohne jeden Kampf bewerkstelligen können und anscheinend, ohne überhaupt die zahlreichen Positionen vom Feinde besetzt zu finden. Dies wäre freilich dann leicht zu verstehen, wenn jenes Gebiet im Besitze eines mit den Römern verbündeten Stammes gewesen wäre. Dass ein dakischer Stamm in dieser Weise zu den Römern hätte übergehen und ihnen den wichtigsten Zugang zu Siebenbürgen ausliefern können, wäre bei der Zersplitterung des Volkes in zahlreiche Einzelstämme und bei der häufigen Uneinigkeit zwischen den einzelnen Häuptlingen nicht zu verwundern[1].

Um nach dieser Abschweifung wieder zum Inhalt unseres Bildes zurückzukehren, so ist zu bemerken, dass sich hier bereits wieder schwerbewaffnete Truppen im Legionspanzer bei Traian befinden, er also, ganz gleichgültig wo das Bild spielt, inzwischen weitere Truppen an sich gezogen haben muss. Ob dagegen bereits eine Vereinigung mit der im vorigen Bilde dargestellten Colonne nach deren Siege erfolgt ist, lässt sich nicht entscheiden.

Im Einzelnen ist auch hier wieder, wie in den letzten Bildern, sowohl unter den Römern wie unter den Dakern eine ganze Reihe der herrlichsten Köpfe zu finden. Auch in Bezug auf Kleidung und Uniform sind eine grosse Anzahl interessanter Einzelheiten zu erkennen, über die im systematischen Theil im Zusammenhang zu handeln sein wird. Zweifellos sind die Figuren dieser ganzen Partie der Säule von einem der besten und geschicktesten unter den dabei beschäftigten Bildhauern gearbeitet.

In der Gruppe des Kaisers sind alle drei Officiere bereits früher vorgekommen. Der links stehende scheint die Pileati dem Kaiser vorzustellen oder zu empfehlen.

Auch für die ganze Arbeitsweise der Reliefs ist das Bild lehrreich. Das Kind auf 99 oben schwebt nämlich, so trefflich es gearbeitet ist, völlig in der Luft. Es erklärt sich dies, wenn, wie schon mehrfach anzunehmen war, zunächst nur die Figuren von dem einen Künstler vollendet und erst dann alles Beiwerk, Terrain und Baulichkeiten, von einem anderen, untergeordneteren zugefügt wurden. In unserem Falle liegt der Fehler dann darin, dass dieser letztere Bildhauer irrthümlich die Lagermauer auch unterhalb des Kindes noch fortgesetzt hat, während dort vielmehr Erdboden anzubringen war. Man

[1] Ausdrücklich bezeugt ist durch Dio LXVIII, 11 ein zahlreiches Uebergehen von Dakern zu Traian für die Zeit vor dem zweiten Kriege.

wird ihm dies um so eher zutrauen dürfen, als ja auch der hintere Theil der Lagermauer rechts, obwohl er in seinen Umrissen vorgezeichnet war, unausgeführt geblieben ist.

BILD XL.

Tafel XXX. XXXI. XXXII. — 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109.

Grosse Schlacht gegen die Daker.

Beschreibung: Die sehr breite Darstellung einer grossen Schlacht gegen die Daker zerfällt in eine Anzahl einzelner Gruppen, die von links nach rechts beschrieben werden sollen:

a) Im Vordergrunde links (102. 103) befinden sich drei gefangene Daker, zwei Comati und ein Pileatus, in üblicher Tracht, unter Bewachung von drei römischen Soldaten, welche die Auxiliaruniform mit focale, das Schwert am balteus und den Helm tragen. Der eine bindet dem am Boden knieenden Pileatus mit einem Riemen die Hände auf dem Rücken zusammen, der zweite, der einen Rundschild trägt, hält seinen Gefangenen an den Haaren fest, während der dritte den seinen, am Boden sitzenden mit der Linken ebenfalls an den Haaren gepackt hat und ihm mit der Rechten das Untergewand von der Brust zu reissen scheint.

b) Im Hintergrunde (101) schreiten zwei Maulthiere mit gestutzter Mähne nach rechts; sie haben Zaumzeug, einen Zügel und um den Hals eine Art eiserner Kette; die von ihnen gezogenen Fahrzeuge sind nicht sichtbar. Hinter den Maulthieren gehen zwei Legionare in üblicher Uniform, mit dem Helm und dem scutum am vorgestreckten linken Arm, während die nicht sichtbare Rechte gesenkt ist.

c) Ebenfalls noch im Hintergrunde (102. 103) rücken, rechts von dieser Gruppe, neun Mann in der üblichen Legionsuniform langsam nach rechts vor, von denen drei in befehlender Haltung nach rück-

wärts blicken; alle halten mit der Linken das scutum, das sechs Mal dasselbe Emblem zeigt, schützend vor den Körper und in der Rechten ein zu ergänzendes pilum. An der Spitze dieser Colonne marschiren (104) vier Fahnenträger und zwei Bläser; erstere in der üblichen Uniform, das Schwert am balteus an der rechten Seite, mit der rechten Hand den kreisrunden Schild umfassend und auf dem Kopfe das mit Stirnschild versehene Thierfell tragend, dessen Tatzen auf der Brust deutlich zusammengebunden sind. Drei von ihnen tragen über der rechten Schulter je ein mit der rechten Hand gehaltenes signum, bestehend aus Kränzen, Scheiben, je drei imagines, einer corona muralis, einem Schildchen im Kranz und einem weiteren solchen auf gefranstem vexillum; der vierte hält in der Rechten ein an einer Lanze befestigtes einfaches Tuchvexillum mit Querstreifen. Die Bläser sind genau wie die Fahnenträger gekleidet, nur haben sie kein Schwert; bei dem einen ist ein um die Taille geschlungener Riemen zu erkennen. Das gebogene Horn, durch welches der rechte Arm gesteckt ist, tragen beide auf der rechten Schulter, indem sie es mit der rechten Hand an dem geschnitzten, oben spitz auslaufenden Stabe halten.

d) Im Vordergrunde (102. 103) sitzen zwei verwundete Römer auf dem felsigen Boden, links ein Legionar in caligae, tunica und Panzer, aber ohne Helm, der sich mit der rechten Hand auf den Felsen stutzt, während ihn ein anderer Legionar im Helm mit beiden Armen unter den Schultern gefasst hat, und ein dritter Soldat, der mit bracae, tunica, Zackenkoller, focale, Helm und balteus bekleidet ist, seinen linken Arm vorsichtig an der Achsel und an der Hand hält. Rechts davon sitzt, nach links gewandt, mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht ein Auxiliar in der üblichen Uniform, mit Helm und dem Schwert am balteus an der rechten Seite. Mit der linken Hand stützt er sich auf den Felsen, das rechte Bein ist gerade ausgestreckt, und die linke grosse Zehe ist nach oben gekrümmt; der rechte Arm und die rechte Hand ruhen auf der Schulter des links stehenden Arztes. Dieser beugt sich nach vorn über den Verwundeten und wickelt um dessen Bein eine Rolle, die er mit der rechten Hand umfasst und nach der er mit der linken Hand unter dem Bein des Verwundeten weg greift. Der Arzt trägt caligae, bracae, doppelte tunica, ein ganz kurzes, unten gezacktes Koller, focale, Helm ohne Nackenschild und den balteus mit theilweise zerstörtem kurzen Schwert, dessen Knauf am rechten Oberarm sichtbar ist.

e) Rechts von dieser Gruppe steht — im Vordergrunde von 104 —, nach rechts schauend, Traian im Panzer mit Taillen- und Schulter-

band, das Schwert an der linken Seite, in der linken Hand einen kurzen viereckigen Stab haltend, während die Rechte gesenkt ist; links von ihm befindet sich der schon bekannte Officier mit an den Schläfen zurücktretendem Haar. Rechts vom Kaiser (104. 105) treibt in schnellem Lauf ein Auxiliar in der üblichen Uniform, mit sagum und dem einen Lorbeerkranz als Emblem zeigenden Schilde, einen gefangenen Daker nach links, den er an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen festhält.

f) Im Hintergrunde sind weiter nach rechts (104. 105) zwei niedrige zweiräderige Geschütze aufgefahren, bestehend aus je einem länglichen Kasten; dieser trägt an zwei hölzernen aufrechten Pfosten ein bogenförmiges Holz, unter dem je zwei Lanzen eingelegt sind. Bespannt sind die Geschütze mit je zwei Maulthieren, die in gleicher Weise gezäumt sind wie diejenigen auf 101. An jedem der Geschütze ist ein knieender Legionar beschäftigt, die Lanzen einzulegen, während an dem vorderen ein zweiter mit der Rechten einen am Rande des Kastens befindlichen kurbelartigen Griff gefasst hat und zugleich, sich nach vorwärts beugend, scharf nach rechts ausblickt. Drei Daker ziehen sich, vor den Geschützen weichend, nach rechts (105. 106) zurück; die beiden vorderen, von denen der eine zurückblickt, halten in der Rechten eine zu ergänzende Lanze, der dritte hat mit der über den Kopf zurückgebogenen rechten Hand das Schwert gefasst und scheint zum Hieb auszuholen.

g) Im Vordergrunde ist von 106 bis 109 ein wüthendes Handgemenge zwischen Römern und Dakern dargestellt. Zunächst dringt 105 und 106 von links eine Abtheilung von vier Legionaren und einem Auxiliar gegen die Daker vor. Alle tragen die übliche Uniform ihrer Truppe, haben das Schwert am balteus über der linken Schulter und halten in der Rechten die zu ergänzende Lanze, mit der der Auxiliar und der eine Legionar zum Wurf ausholen, indess die anderen drei sie wohl alle zum Stoss gesenkt haben. Bei dem ersten Legionar vorn ist das cingulum deutlich zu erkennen; der Helm des Auxiliaren trägt einen Kranz.

Eine zweite römische Abtheilung (107. 108) dringt von vorn gegen den Feind ein; sie besteht aus einem Auxiliar und einem Legionar, die, beide in der üblichen Tracht, den balteus mit Schwertscheide über der linken Schulter tragen und in der gesenkten Rechten wohl das Schwert halten, sowie aus zwei Barbaren mit nacktem Oberkörper, unbedecktem Kopf und kurzen, bis zum Knie gehenden Beinkleidern, die in der Taille kaftanartig gegürtet sind. Der Mann links trägt die leere Schwertscheide am balteus an der rechten Seite und

das Schwert in der Rechten, den Oberkörper hat er weit nach rechts zurückgebeugt; der andere, mit gleichfalls erhobenem Schwert, trägt die Schwertscheide ohne balteus an der rechten Seite; die Rundschilde beider haben vielleicht dieselben Embleme.

Elf Daker, darunter ein Pileatus, in der üblichen Tracht, wehren mit der in der erhobenen Rechten zu ergänzenden Lanze den Angriff der beiden römischen Abtheilungen ab; drei todte Comati liegen am Boden. Weiter rechts im Hintergrunde (108. 109) sprengen nach rechts zwei römische Reiter in der üblichen Cavallerieuniform, mit zu ergänzender Lanze, die der eine zum Stoss nach einem sich gegen ihn wendenden Daker erhebt, während der andere sie eingelegt hat. Die Schilde zeigen verschiedene Embleme, der des ersten Rankenornamente, der des zweiten einen doppelten Kranz.

Im Vordergrunde (108) stürmt ein Legionar nach rechts vor, der das Schwert ohne balteus an der rechten Seite, am erhobenen linken Arme das scutum und in der gesenkten Rechten die zu ergänzende Lanze trägt. Ein todter Daker liegt am Boden, rechts (109) flieht eilig ein zurückblickender Comatus, der die rechte Hand weit nach rechts vorstreckt, ein dritter, rechts von ihm, hält in der Flucht inne, um die nicht ausgeführte Lanze gegen die Feinde zu schleudern.

Endlich hat im Vordergrunde ein Auxiliar, dessen Gesicht zerstört ist, einen ins Knie gesunkenen Daker, der in der Linken noch den Schild hält, am Halse und an der rechten Hand gepackt, indem er zugleich mit dem linken Arme seinen eigenen Schild festhält; ein zweiter Daker sitzt schwer verwundet am Boden, er stützt sich mit der linken Hand auf die Erde, hat die Rechte nachlässig über das rechte Bein gelegt und den Kopf gesenkt.

Erklärung: Das Bild, eines der umfangreichsten der ganzen Saule, wird von den Herausgebern in mehrere, von Fröhner sogar in vier verschiedene Scenen zerlegt, doch ist keines der gewohnten Trennungszeichen innerhalb der Reihe vorhanden, und die einzelnen Gruppen lassen sich unter einander in ungezwungener Weise als Theile einer einzigen grossen Schlacht verbinden; erst auf 109 rechts schiebt sich ein Baum zwischen dieses und das folgende Bild. Man muss nur berücksichtigen, wie schwer es für den Künstler, da er bei der geringen Breite des Streifens die feindlichen Heere nur an einer einzigen schmalen Stelle zusammenstossen lassen konnte, war, eine grössere Schlacht so darzustellen, dass deren Bedeutung klar in die Augen sprang. Er vermochte dies einzig dadurch, dass er der Darstellung einen möglichst breiten Raum gewährte. Um diesen dann

aber auszufüllen, musste er, da ein eigentlicher Kampf nur auf einem geringen Theil des Bildes gezeigt werden konnte, ausser diesem noch eine Reihe anderer Gefechtsgruppen und Gefechtsmomente mit anbringen. Dies hat er nun gerade in der hier vorgeführten, anscheinend sehr wichtigen Schlacht ebenso geschickt wie ungezwungen erreicht.

Er gibt, in der Reihenfolge von links nach rechts, zunächst verschiedene sich hinter der Schlachtlinie abspielende Einzelbilder, so die aus dem Gefecht vorn zurückgebrachten Gefangenen (in der Beschreibung als Gruppe a. bezeichnet), einen Verbandplatz mit Verwundeten und Aerzten (d.), nach vorn vorrückende Reserven (b. und c.); dann nach der Mitte hin den Kaiser mit seinem Stabe und die zu ihm gebrachten Gefangenen (e.), endlich die einzelnen Episoden des Kampfes selbst, aufgefahrene Geschütze (f.) und das eigentliche Handgemenge mit der sich daran anschliessenden Flucht des Feindes und der Verfolgung (g.). Zumal die Gefangenengruppe und die der Verwundeten sind nur im Rahmen einer grossen Schlacht verständlich und dürfen schon deshalb nicht, wie die Erklärer es thun, als besondere Bilder losgelöst werden. Veranlasst ist dieser Irrthum wohl dadurch, dass die im Hintergrunde vorgehende Reserve fälschlich für eine auf dem Marsche befindliche Truppe gehalten wird.

Grössere Schwierigkeiten für die Gesammterklärung macht das Bild nicht; der Verlauf der Schlacht ist für die Römer unverkennbar siegreich, doch zeigt die hier, das einzige Mal auf der ganzen Säule, sich findende Darstellung römischer Verwundeter, dass die Schlacht ausserordentlich schwer und auch für die Römer sehr verlustreich gewesen sein muss.

Die Ansetzung des Schauplatzes ist dadurch erleichtert, dass der Künstler das Bild nach links ohne jede Andeutung einer Trennung bis zum Lager des vorigen Bildes reichen lasst. Schon dadurch wird es wahrscheinlich, dass die Schlacht in der Nähe eben dieses Platzes stattfindet. Hier wie dort ist das Terrain völlig eben[1], und dass auch hier das Gebirge, wie es XXXIX der Fall war, nicht weit entfernt ist, zeigt Bild XLI, wo nach der Schlacht die geschlagene dakische Armee in die Berge, und zwar anscheinend in einen Pass hinein flüchtet. Ist aber die Landschaft hier dieselbe wie im vorigen Bilde[2], so lässt sich wohl auch die Veranlassung zur Schlacht vermuthen. Wenn nämlich die Bevölkerung jener Gegend sich dem Kaiser unterworfen hatte, und andererseits er selbst nicht weiter vorgerückt war,

[1] Der Felsen bei dem Verbandplatz ist nur deshalb eingefügt, um die beiden Verwundeten sitzend darstellen zu können.

[2] Noch ein weiterer Grund für diese Annahme wird sich unter Bild XLIII ergeben.

so muss er von den Dakern angegriffen worden sein. Da sich aber der Feind nach der Schlacht wieder in das Gebirge zurückzieht, wird er auch von dort hervorgebrochen sein, und den Grund zu diesem Vorstoss bildete dann wohl die Erbauung jener in der Nähe des Passes angelegten, den Dakern gewiss sehr unbequemen Festung.

Nach alledem lässt sich bezüglich der im Bilde dargestellten Gegend nur sagen, dass die Schlacht wahrscheinlich am Sudabhang der Karpathen in der Ebene der Wallachei geschlagen wird, und zwar gegen ein aus einem Passe hervorbrechendes und sich dorthin wieder zurückziehendes dakisches Heer. Am ehesten wird man dann natürlich auch hier an die Gegend des Altthales denken mögen.

Die Einzelbesprechung wird sich am besten in der oben bei der Beschreibung eingehaltenen Reihenfolge geben lassen:

a) Die dakischen Gefangenen, denen wohl auch noch der auf 104 zum Kaiser gebrachte zugesellt werden soll, sind, genau so wie dies in jedem modernen Gefecht auch geschieht, nach rückwärts hinter die Gefechtslinie gebracht worden und werden dort von einer anscheinend dazu commandirten Abtheilung bewacht. Wenigstens scheinen der Uniform nach alle drei Soldaten zu derselben Auxiliarcohorte zu gehören. Die Köpfe der Gefangenen sind wieder meisterhaft ausgeführt. Das Gesicht des Pileatus ist finster und schmerzbewegt, das des hinter ihm stehenden Comatus roh und stupide. Dass der eine Gefangene verwundet ist, wie Pollen meint, lässt sich nicht erweisen.

b) Die im Hintergrunde von 101 nach rechts vorgehende Truppe kann einzig eine Artillerieabtheilung sein, die zur Verstärkung nach vorn in die Gefechtslinie einrückt. Da nämlich die Anschirrung genau dieselbe ist, wie sie die vor die Geschütze gespannten Maulthiere auf 104 und 105 haben, werden auch hier die Thiere Geschütze ziehen. Die beiden Soldaten, die sich schon durch die völlig verschiedene Schildhaltung von der vor ihnen marschirenden Abtheilung in gleicher Uniform unterscheiden, sind dann als die Bedienungsmannschaften der Geschütze anzusehen, die hier wie stets auf der Saule die Legionsuniform tragen. An Trainfuhrwerke ist inmitten des Schlachtbildes natürlich nicht zu denken.

c) Von 102 bis 104 rückt, gleichfalls nach vorn zur Verstarkung der kämpfenden Truppen, eine Abtheilung Infanterie in Legionsuniform vor, wie regelmassig, mit den Bläsern voran, denen dann die Fahnenträger folgen. An Fahnen sind drei Prätorianersigna sowie ein einfaches vexillum dargestellt; es muss also ein Theil der nachfolgenden Soldaten einer geschlossenen Prätorianerab-

theilung, ein anderer aber einer zweiten, von dieser verschiedenen Truppe angehören. Die nur zum Theil sichtbaren Schilde zeigen zweierlei verschiedene Blitzembleme; bei der Mehrzahl ist zwischen den Adlerflügeln der Wulst, bei einem aber derselbe schmale Streifen sichtbar, der sich zuerst in Bild XXXV auf einem der dort ausgeladenen Schilde (vgl. Abbildung 32) fand und von nun an häufiger vorkommt. Es werden dann die Schilde den beiden durch die vorn dargestellten Fahnen bezeichneten Truppen entsprechen. Welche der beiden bisher nachgewiesenen Abtheilungen der Garde hier wiederzuerkennen ist, ob die von Anfang an am Kriege betheiligte, die zuletzt in der grossen Schlacht in Bild XXIV da war, oder ob die erst jetzt von Rom herangezogene, deren Einschiffung auf dem Savus Bild XXXIII zeigt, kann erst nach Besprechung aller an der Schlacht betheiligten Truppen entschieden werden.

d) Die Gruppe der Verwundeten mit den Aerzten ist inhaltlich wie künstlerisch ganz besonders interessant. Genau wie auch in unserer Zeit ist rückwärts hinter der Schlachtlinie ein Verbandplatz angelegt, auf den die Verwundeten zurücktransportirt werden. Links wird der offenbar schwer verwundete Legionar, dem der Helm abgenommen ist, vorsichtig auf den Felsen niedergesetzt; es stützt ihn unter der Schulter der Soldat im Legionspanzer und Helm, der wohl sicher kein Arzt ist, sondern eher derselben Truppe wie der Verwundete angehört und diesen nur zum Verbandplatz gebracht hat. Dagegen muss der andere Mann, der den Arm des Verwundeten vorsichtig mit beiden Händen hält, ein Militärarzt sein; er prüft übrigens nicht, wie Frohner meint, diesen Arm, wenngleich sich die Wunde daran zu befinden scheint, sondern blickt nach dem Gesicht des Legionars. Dieser kann sehr wohl Portrait sein und etwa einen in jener Schlacht verwundeten verdienten Centurio vorstellen. Der am rechten Bein verwundete Auxiliar hat dieses ausgestreckt, und der mit allen Einzelheiten seiner Uniform genau zu studirende Militärarzt legt ihm einen Verband an, indem er um das Bein, aber auffallender Weise über die Hosen, eine Leinwandrolle wickelt, genau so wie sie noch heute in solchem Falle verwendet werden. Eine Feinheit ist die Art, wie der Künstler bei den beiden Soldaten einen verschiedenen Ausdruck des Schmerzes darstellt. Während der Legionar, also Nationalrömer, obwohl er augenscheinlich schwerer verwundet ist, den Schmerz zu verbeissen scheint, zeigt der wohl peregrine Auxiliar ein von Schmerz verzerrtes Gesicht. Auch das ist bei dem Auxiliar fein beobachtet, dass er vor Schmerz die grosse Zehe des linken Fusses krümmt. Das Bild, wie es einzelne Erklärer thun, auf die von Dio

berichtete Geschichte zu beziehen, wonach Traian seine eigene Garderobe zu Verbandzeug hergegeben habe, ist schon deshalb nicht möglich, weil sich dieser Vorgang nach Dios völlig klarem Bericht in der Schlacht bei Tapae, der ersten des ganzen Krieges, zugetragen hat.

e) Der Kaiser beobachtet und überwacht den Gang der Schlacht. Keineswegs fragt er, wie Fröhner behauptet, den Gefangenen aus; sein Blick schweift vielmehr weit nach rechts nach dem Feind und dem Handgemenge. Auch in dieser Hauptschlacht ist er wieder zu Fuss, ohne Helm und Schild dargestellt, und ebenso dann natürlich auch der neben ihm stehende Officier, der übrigens, wie bereits erwähnt, wegen des zurücktretenden Haares der schon oft dagewesene sein muss. Der den Gefangenen bringende Auxiliar gehört seinem Schildemblem nach einer auf der Säule häufiger vorkommenden Cohorte an.

f) Auch die Geschützgruppe 104/105, die die Verwendung der römischen Artillerie in der offenen Feldschlacht vorführt, ist ebenso durch die Form der Geschütze wie durch deren Handhabung interessant. So hat das erste Geschütz deutlich eine Kurbel, die der eine Soldat dreht und die anscheinend zum Richten des Geschützes auf ein bestimmtes, von dem anderen zielenden Mann bezeichnetes Ziel dient. Lehrreich ist auch die Art und Weise, wie die Zugthiere aufgestellt sind. Sie bleiben offenbar, auch während die Geschütze in Thätigkeit sind, angeschirrt, sind aber, wie durch den verschiedenen Boden angedeutet wird, jeweils, um nicht in der Schusslinie zu stehen, nach rechts seitwärts geschoben; da sie die Geschütze ohne Deichsel ziehen, liess sich dies leicht bewerkstelligen. Die Beweglichkeit der Artillerie war daher eine viel leichtere als heute, weil sie, ohne abzuprotzen, sehr viel schneller eine andere Position einzunehmen vermochte. Uebrigens stehen die Geschütze nicht auf einer Anhöhe, die der Künstler ganz anders darzustellen pflegt, sondern nur, wie die Form des Niveaus beweist, in einiger Entfernung nach rückwärts. Wie erfolgreich die Thätigkeit der Artillerie ist, zeigt das Zurückgehen der Daker vor ihr, ohne dass sie den mindesten Versuch machen, sich zu vertheidigen. Dies kann sehr wohl auf einer historischen Thatsache beruhen, und es mag das Eingreifen der römischen Geschütze in der betreffenden Schlacht wesentlich mit zum Siege beigetragen haben. Räthselhaft ist in dieser Gruppe die Haltung des einen Dakers, der, obwohl ihm gar kein Gegner gegenübersteht, anscheinend mit dem hinter den Rücken erhobenen Schwert zum Hieb ausholt.

g) Die letzte Gruppe, die das eigentliche Handgemenge zeigt, ist leider besonders arg zerstört, doch sind immer noch, zumal unter

den Dakern, äusserst interessante Typen erkennbar. Auch hier stellt der Hintergrund wohl nicht ein höher liegendes Terrain dar, sondern ist nur zur möglichsten Ausnutzung des Raumes mit ins Bild einbezogen. Gerade dieses Handgemenge zeigt die ganze Schwere des Kampfes, einmal durch seine Heftigkeit an sich, dann aber dadurch, dass hier ganz ausnahmsweise auch Soldaten in Legionsuniform selbst mitkämpfen, wie es auf der ganzen Säule sonst nur noch drei Mal im zweiten Kriege vorkommt. Die Schildembleme mit dem Wulst sind dieselben wie bei der Mehrzahl der in Gruppe c. anmarschirenden Abtheilung; es sind also entweder Soldaten einer und derselben durch die Fahne bezeichneten Vexillation, oder beide Mal Prätorianer. Von den Auxiliaren trägt der eine einen mit zwei Adlern geschmückten Schild; es ist vielleicht auch hier an eine cohors civium Romanorum zu denken. Die beiden Irregulären gleichen zwar im Uebrigen dem auf der Säule ziemlich oft vorkommenden barbarischen Volksstamme, unterscheiden sich aber von ihm dadurch, dass, während jener lange Hosen und Schnürschuhe hat, bei ihnen die Hosen nur bis übers Knie reichen und Unterschenkel und Füsse nackt sind. Diese Tracht kehrt ausser an unserer Stelle und dem zu ihr in naher Beziehung stehenden Bild XLII einzig in XXXVI bei Traians Eilmarsch gegen die Sarmaten wieder. Der Auxiliar auf 109 vorn scheint den am Boden knieenden Daker gepackt zu haben, um ihn gefangen zu nehmen. Anscheinend haben die beiden Cavalleristen im Hintergrunde, von denen das Schildemblem des einen gleichfalls in Bild XLII wiederkehrt, eine Umgehung gemacht und greifen nun den Feind im Rücken an; auch dies entspricht vielleicht dem wirklichen Verlauf der Schlacht.

Für die Zusammensetzung des hier kämpfenden Heeres ergibt sich aus dieser Einzelbetrachtung soviel als wahrscheinlich, dass vor allem Truppen jener Colonne zugegen sind, mit der Traian gegen die Sarmaten aufgebrochen war und die also wohl den Kaiser auch in diese Gegend begleitet hat. Ausserdem ist aber aus dem Legionsschilde mit den Bandstreifen zu schliessen, dass von dem in Bild XXXV dargestellten Donauplatze, also, wie zu vermuthen war, von Drobetae, ein Theil der dort gleichzeitig mit Traian gelandeten schweren Truppen inzwischen herangezogen w[illegible]ter dieser U[illegible]tänden wird man geneigt sein, auch die an der [illegible]chlacht betheil[illegible]te Gardeabtheilung, über die oben eine Entscheidung nicht zu treffen war, für die mit dem Kaiser neu eingetroffene zu halten. Von den beiden in Betracht kommenden Schildemblemen ist dann vielleicht eher der Schild mit dem Wulst, den der Künstler sowohl in XXXIII bei der

Einschiffung Traians und der Garde, wie auch in XXXIV während der Fahrt mit angebracht hat, der Praetorianerschild und der andere dann wohl der einer Legionsvexillation.

BILD XLI.

Tafel XXXII. 109. 110.

Flucht der Daker ins Gebirge.

Beschreibung: Im Vordergrunde liegen auf dem felsigen Boden ausgestreckt neun Daker, sämmtlich Comati, die alle den Schild, aber keine Waffen bei sich haben. Drei von ihnen sind mit nach rückwärts zurückgefallenem Kopfe niedergesunken, wobei der des einen auf den Beinen eines anderen ruht; drei sitzen zusammengekauert mit vorwärts gesunkenem Kopfe; einer liegt mit weit auseinandergespreizten Beinen auf dem Leib, das verzerrte Gesicht nach vorn gewandt; von zwei weiteren sieht man vom einen nur noch den Rücken, vom anderen nur die Beine.

Im Hintergrunde erhebt sich ein felsiges Gebirge, davor eine Eiche mit Früchten. Vier Daker, ein Pileatus und drei Comati, eilen nach rechts dem Gebirge zu; vom vordersten, der wie auch der letzte links in der Rechten eine zu ergänzende Lanze hält und der nach links zurückblickt, ist nur der Oberkörper hinter dem Felsen sichtbar. Die beiden nächsten steigen deutlich bergan und blicken im Laufe zurück, wobei der Comatus den rechten Arm nach rechts oben vorstreckt.

Erklärung: Das Bild, das nach rechts und links durch die beiden Bäume in besonders deutlicher Weise abgegrenzt wird, ist eines der wenigen, die nur Daker zeigen. Ueber den Inhalt kann irgendwelcher Zweifel nicht obwalten. Die im Vordergrunde am Boden liegenden oder kauernden Daker müssen alle todt oder sterbend sein; Schlafende in ihnen zu erblicken, ist bei ihrer Haltung unmöglich.

Wir haben also die mit Leichen bedeckte Walstatt der grossen, im vorigen Bilde dargestellten Schlacht vor uns, und damit zugleich eine Andeutung der starken Verluste der Daker. Doch lag es dem Künstler wohl nicht so sehr daran, diese vorzuführen, als vielmehr, durch die Gruppe im Hintergrunde dem Beschauer den weiteren Verlauf der Ereignisse zu veranschaulichen. Dort fliehen mit dem Ausdruck der grössten Eile und Verzweiflung vier Daker nach rechts, und zwar deutlich in das durch den Baum als bewaldet gekennzeichnete Gebirge. Der Künstler führt uns damit vor Augen, dass die eben geschlagene dakische Armee aus der Ebene in das nahe beim Schlachtfelde befindliche, hoch ansteigende Gebirge flüchtet, aus dem sie dann aber auch vorher gekommen sein wird. Dabei scheinen die beiden durch den Baum getrennten Felsen auf 110, wenn auch nicht sehr geschickt, einen Pass anzudeuten. Die drei Mann links eilen auf diesen zu, während ihn der vierte, da er nur mit dem Oberkörper hinter dem Felsen rechts hervorragt und eine viel ruhigere Haltung zeigt, wohl schon passirt hat. Da die Karpathen das einzige Gebirge sind, aus dem die Daker in die Ebene hervorbrechen und in das sie sich wieder zurückflüchten konnten, so würde unser Bild, selbst wenn man es, aus dem Zusammenhang der Reihe gelöst, für sich allein betrachtete, darthun, dass die Schlacht an irgendeiner Stelle der Ebene am Fusse der Karpathen geschlagen worden ist. Dass die betreffende Stelle in der Wallachei zu suchen ist und zwar wegen des Gebirgspasses dann am besten in der Nähe des Karpathenüberganges durch den Rothenthurmpass, wäre eine auf Grund der vorangegangenen Bilderreihe nahe liegende Vermuthung.

Wenn eine Verfolgung der Daker nicht dargestellt ist, so erklärt sich dies wohl einfach aus dem geringen dem Künstler für das Bild zur Verfügung stehenden Raum.

Im Einzelnen ist nur zu bemerken, dass der undeutliche Gegenstand unterhalb des Schildes auf 109 110 oben ein zu dem Baume links gehörender Zweig mit Blättern sein muss, von dem nur in der Mitte ein Stück abgesprungen ist.

BILD XLII.

Tafel XXXIII. 111. 112. 113.

Ansprache Traians an das Heer.

Beschreibung: In der Mitte des links bis zu dem Baume reichenden Bildes steht auf einer Erhöhung Traian, nach rechts gewandt; er hat den rechten Arm in der Haltung des Sprechens ausgestreckt, während die gesenkte Linke einen zu ergänzenden schmalen Gegenstand hielt. Rechts und links vom Kaiser, ihm zugewandt, steht je ein bartloser Officier, links ein jüngerer Mann, der andere, rechts, schon bejahrter. Rings um die Gruppe des Kaisers ist das römische Heer im Carrée, mit der Front nach innen, aufgestellt; die linke Seite bilden drei ihre Pferde am Zügel haltende Cavalleristen in der üblicher Uniform, die beiden oberen im sagum, der untere mit focale. Die beiden vorderen Reiter tragen das Schwert am balteus von der linken Schulter herab und halten den Schild mit Kranzemblem in der Linken; dagegen hat der dritte seinen abweichende Embleme zeigenden Schild an der rechten Seite des Sattels befestigt; sein Pferd hat gestutzte Mähne, die von mehreren um den Hals des Thieres gehenden Riemen durchschnitten wird.

Im Vordergrunde stehen acht Auxiliaren, von denen vier dem Beschauer den Rücken zuwenden, die anderen, zum Theil mit zerstörten Köpfen, nach halblinks gewandt sind. Sechs tragen die Uniform der regulären Auxiliarinfanterie, das Schwert von der linken Schulter herab und den Rundschild, der bei dem einen als Emblem einen Olivenkranz zeigt; einer der Leute hat seinen Schild von unten am Griff gefasst. Die übrigen beiden Soldaten, von denen der eine unbärtig ist, der andere Kinn- und Schnurrbart und kurzen Backenbart hat, sind Barbaren, und ihre völlig gleiche Kleidung besteht nur in einer faltigen, um den Leib kaftanartig gegürteten Hose, die bis kurz über die Kniee herabreicht; Oberkörper, Beine und Füsse sind dabei unbekleidet, und der Kopf ist unbedeckt; am linken Arme tragen sie den Rundschild mit verschiedenem Emblem. Rechts, wohin Traian spricht, stehen nach links gewandt und zum Kaiser

aufblickend drei Fahnenträger und fünf Legionare; erstere sind in der üblichen Uniform, mit auf der Brust zusammengeknotetem Thierfell, das ein metallenes Stirnschild hat; sie tragen je ein aus Kränzen, imago, Mauerkrone und Adler im Kranz bestehendes signum, das oben ein vexillum und eine Lanzenspitze hat. Die Legionare, von denen bei zwei Mann der Kopf zerstört ist, tragen die übliche Uniform und das scutum mit zweierlei verschiedenen Emblemen.

Im Hintergrunde deutet ein Soldat im Helm und sagum, der nach links blickt, die vierte Seite des Carrées an.

Erklärung: Das Bild, nach links durch den Trennungsbaum scharf abgegrenzt, zeigt die feierliche adlocutio des Kaisers an die Truppen. Wie schon von vorn herein wahrscheinlich sein muss, wird diese, so unmittelbar nach der Schlacht, eben aus Anlass dieser erfolgen und dann an die dort betheiligten Heeresabtheilungen gerichtet sein. Als sicher wird dies dadurch erwiesen, dass verschiedene der dargestellten Truppen in beiden Bildern wiederkehren. Zunächst finden wir hier wie dort die Prätorianersigna, während ein Legionsadler beide Mal fehlt, eine ganze geschlossene Legion also wohl auch an der Schlacht nicht Theil genommen hat. Ferner waren, ihren Schildemblemen nach, auch die Abtheilungen des mittleren Reiters und des Auxiliarinfanteristen auf 113 vorn bereits in der Schlacht vorgekommen. Endlich sind, wie schon unter Bild XL bemerkt wurde, die Irregulären auf 112 und 113 der Tracht nach mit denen identisch, die dort mit im Handgemenge fechten und, ausser an diesen beiden Stellen, nur noch in Bild XXXVI vorkommen[1]. Ebenso wie die Truppen stimmt auch das völlig flache Terrain unseres Bildes zu dem der Schlacht. Interessant ist die Art der Aufstellung, insofern die eine Seite des Carrées von der Cavallerie[2], die zweite von der Auxiliarinfanterie und die dritte von den Prätorianern gebildet wird.

Abb. 35.



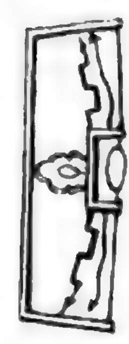
Die beiden Officiere neben dem Kaiser sind, obwohl der hier arbeitende Künstler nur eine oberflächliche Aehnlichkeit erzielt, vor

[1] Wenn die vier Mann viererlei verschiedene Schildembleme haben, wird sich dies so erklären, dass diese irregulären Barbarenschaaren, die ja nicht in geschlossenen, formirten Regimentern, sondern nur als lose zusammenhängende numeri organisirt waren, einheitliche Schildembleme überhaupt nicht geführt haben werden.

[2] Auch hier sind die Pferde nicht, wie die Erklärer annehmen, kaiserliche Reitpferde; denn der mittlere von den drei die Pferde haltenden Soldaten kämpfte vorher in Bild XL zu Pferde, ist also bestimmt Cavallerist.

allem wegen ihrer typischen Haltung und ihres typischen Platzes als die gewöhnlichen beiden Begleiter Traians zu bezeichnen; zumal der links stehende ist sicher der auf 104 während der Schlacht beim Kaiser dargestellte.

Abb. 36.



Wichtig dürfte unser Bild nun deshalb sein, weil es zwei scuta mit Emblemen (vgl. Abb. 35 und 36) zeigt, die dem ganzen Zusammenhang nach nur auf die Prätorianer bezogen werden können. Wie hier nur vorläufig angedeutet sei, scheint es danach, dass sich auch die Embleme der einzelnen Prätorianercohorten unter einander durch verschiedene, zwischen den Adlerflügeln angebrachte Kennzeichen, in unserem Falle Halbmond und Rosette, unterschieden haben.

Die Grössenverhältnisse zwischen Pferden und Soldaten mussten auch hier vom Künstler völlig ausser Acht gelassen werden. Auf verschiedene Einzelheiten, z. B. die Art, die Pferde am Zügel zu halten, sowie die eigenthümliche Schildhaltung des Soldaten auf 112 links, wird im systematischen Theil zurückzukommen sein.

BILD XLIII.

Tafel XXXIII. 113. 114.

Dakische Gefangene.

Beschreibung: Die ganze Breite des Bildes nimmt ein römisches Lager ein, dessen aus Quadersteinen gebaute, oben mit Balkenschicht und Zinnen versehene Mauer in völlig unregelmässiger Linie läuft und in ihren einzelnen Abschnitten verschiedene Höhe zeigt. An der Rückseite hat die Mauer ein offenes Thor, ebenso nach vorn zu zwei oder vielleicht sogar drei Thoröffnungen. Rings um das Lager zieht sich, dem Lauf der Mauern folgend und auf 114 rechts nach hinten umbiegend, eine aus Erde oder Steinen bestehende Erhöhung, die etwa die halbe Höhe der Lagermauern erreicht und vorn, rechts und im Hintergrunde sichtbar ist. Innerhalb des Lagers steht links ein Haus mit Bretterdach und einem vergitterten Fenster an der Seite; rechts davor sieht man ein einfaches Zelt mit Ringen und geöffneten Vorhängen. Zwischen dem Hause und der Lagermauer, über letztere nach links hinausblickend, steht ein Soldat mit Helm und scutum; ob er die lorica trägt, lässt sich nicht entscheiden. Im Vordergrunde vor der das Lager umgebenden Erhöhung steht, dem mittleren Thore des Lagers gegenüber, ein Soldat in Legionsuniform, dessen Kopf und Unterkörper zerstört sind; er trägt Helm, lorica, das scutum, dessen Emblem von dem des anderen Soldaten verschieden ist, an der rechten Seite das Schwert und hielt mit der erhobenen Rechten eine zu ergänzende Lanze.

Innerhalb des Lagers befindet sich rechts eine Gruppe von neun Dakern, darunter fünf Pileati, in der üblichen Tracht, von denen allen nur der Oberkörper sichtbar ist. Sie stehen, nach verschiedenen Seiten blickend, dicht zusammengedrängt und scheinen sämmtlich die Hände auf dem Rücken zu haben. Links von ihnen steht, den Blick nach rechts auf sie richtend, ein römischer Soldat im Helm, Koller, focale und der tunica, doch ohne Waffen.

Erklärung: Das Bild ist, zumal nach links hin, kaum oder gar nicht geschieden, so dass es schon deshalb mit dem vorigen in engem Zusammenhang stehen muss und vielleicht sogar mit ihm zu einem einzigen Bilde verbunden werden könnte.

Wir sehen in einem römischen Lager eine grosse Schaar gefangener Daker, die nur in der Schlacht von Bild XL den Römern in die Hände gefallen sein können, und zwar müssen sie, wenn sie hier in besonderem Bilde vorgeführt werden, sowohl der Zahl wie der Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten nach, besonders ansehnlich gewesen sein. Dass in der Schlacht aussergewöhnlich viele Gefangene gemacht worden waren, hatte der Künstler schon durch die beiden verschiedenen Gefangenengruppen 101/102 und 104 angedeutet. Der nach rechts hin allerdings nicht vollständig ausgeführte Bau mit dem vergitterten Fenster dient wohl als Gefängniss für die Daker, doch sah sich der Künstler, um das Bild verständlich zu machen, offenbar genöthigt, die Gefangenen selbst ausserhalb des Gebäudes darzustellen. Uebrigens enthält die Gruppe, zumal unter den Pileati, eine Reihe ganz besonders interessanter Charakterköpfe, von denen zweifellos jeder einzelne Portrait ist.

Höchst eigenartig ist zunächst das Lager selbst mit seinem ungewöhnlichen Grundriss. Die Vorderseite ist sehr schmal, hat aber trotzdem zwei Thore; die rechte und linke Seite springen in schräger Linie nach rückwärts, und die Rückseite führt anscheinend im Bogen. Dabei ist das Lager von einem auf der Säule gewöhnlich nicht mit ausgeführten Wall[1] von sehr beträchtlicher Höhe umgeben, von dem der auf 114 nach rechts hinten umbiegende Theil und ein Stück der Rückseite auf 114 und 115 mit dargestellt ist. Nun findet sich kurz zuvor in Bild XXXIX ein Lager von genau demselben auffallenden Grundriss, das ebenso eine schmale Vorderseite mit zwei Thoren, genau so zurückspringende Seiten und einen genau so um die rechte Lagerecke umbiegenden hohen Wall hat. Es wird daher wohl beide Mal dasselbe Lager gemeint sein, das dort noch im Bau begriffen, hier inzwischen vollendet ist, umsomehr als der Lagerbau in XXXIX der Schlacht unmittelbar, und zwar ohne scharfe äusserliche Trennung vorangeht und andererseits unser Bild XLIII, nebst dem gleichfalls ohne Trennung mit ihm verbundenen XLII, ebenso unmittelbar darauf folgt. Dann ist aber, was vorher nur vermuthet werden konnte, dadurch wohl bewiesen, dass nämlich die Schlacht wirklich in der

[1] Dass wir einen Wall vor uns haben und nicht etwa eine Anhöhe, auf der das Lager erbaut ist, beweist schon der Thorposten auf 114, der vor der Erderhebung steht.

Nähe jenes Lagers stattfand. Es ist dabei gar nicht nöthig, wenn auch natürlich möglich, dass die an der betreffenden Stelle erbaute Festung thatsächlich jenen abweichenden Grundriss gehabt hat. Denkbar wäre es, dass der Künstler diese in die Augen fallende Form nur deshalb gewählt hat, um dem Beschauer die Identität der beiden Lager in Bild XXXIX und XLIII recht klar zu veranschaulichen.

Das Lager unseres Bildes birgt, wie das Zelt andeutet, ausser den Gefangenen auch das römische Heer selbst. Von den drei Soldaten sind die beiden, die den Legionspanzer und das scutum führen, deutlich Posten, und zwar der vor dem Wall stehende ein Lagerthorposten, während der andere, bei der vergitterten Baracke, anscheinend diese und die darin zu denkenden Gefangenen zu bewachen hat. Ihre Schildembleme haben wieder sowohl unter einander, wie von denen des vorigen Bildes verschiedene Unterscheidungszeichen, die sich bei keiner Legion wieder vorfinden (vgl. Abb. 37 und 38). Da noch immer die an der Schlacht Theil nehmende Armeeabtheilung dargestellt ist, die der Hauptsache nach aus Auxilien und Prätorianern bestand, und demnach die vier Schilde in XLII und XLIII nicht etwa vier Legionen bezeichnen können, so wird man von vorn herein die beiden Leute gleichfalls für Prätorianer zu halten haben und aus ihren Schilden dann eventuell die Embleme von zwei weiteren Prätorianercohorten gewinnen. Der dritte, bei den Gefangenen selbst stehende und deren Schaar überblickende Soldat trägt nicht wie jene den Legionspanzer, sondern das Koller, und auch in ihm einen Posten zu sehen, ist, abgesehen von der völlig verschiedenen Haltung, vor allem deshalb unmöglich, weil er bestimmt unbewaffnet ist. Eher könnte er irgend ein militärischer Gefangenenaufseher sein, über den sich dann freilich nichts Näheres feststellen liesse.

Abb. 37.

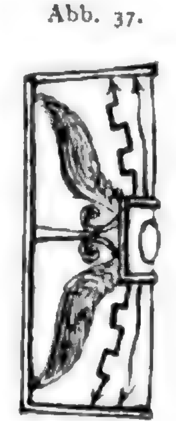


Abb. 38.



Unser Bild bietet eine weitere und zwar sehr wichtige Stütze für die schon mehrfach von mir geäusserte Vermuthung, dass bei der Herstellung der Reliefs zunächst die Figurengruppen allein von den eigentlichen Künstlern gearbeitet und alles übrige Beiwerk erst danach von untergeordneteren Arbeitern eingefügt wurde. Es sind nämlich die herrlichen Gefangenengestalten nur bis zur Mitte der Brust ausgeführt und schneiden dann plötzlich ab, um bis zum oberen Rande der Mauer einen klaffenden Streifen frei zu lassen; ebenso-

wenig ist der hinter der rechten Thoröffnung stehende Daker, dessen Figur bis zu den Knieen sichtbar sein müsste, nach unten zu ausgeführt. Die einzige Erklärung für all dies könnte eben nur die sein, dass die Lagermauern erst, nachdem die Figurengruppe bereits vollendet war, von einem ungeschickt und oberflächlich arbeitenden Handwerker hinzugefugt worden sind. Auf einen solchen weisen auch noch eine Reihe anderer Spuren hin, die das künstlerisch sonst so werthvolle Bild verunzieren. Schon das ganze Lager mit seinen schiefen Mauern sowie die vergitterte Baracke sind völlig verzeichnet. Die Zinnen sind, zumal an der linken Seite, durchaus verfehlt, und die Vordermauer hat rechts und links vom Kopf des Postens eine ganz verschiedene Hohe. All dies wird man dem Manne, der jene Dakerkopfe zu schaffen vermochte, gewiss nicht zutrauen wollen.

BILD XLIV.

Tafel XXXIV. 115. 116.

Austheilung von Belohnungen an die Soldaten.

Beschreibung: Im Hintergrunde rechts sitzt, nach links gewandt, Traian auf einem niedrigen, mit zwei Kissen bedeckten Feldstuhl; er hat die Beine über einander geschlagen, die linke Hand am Schwertgriff und die Rechte nach vorn ausgestreckt, die ein Soldat in Auxiliaruniform und sagum mit seinen beiden Händen von unten ergriffen hat, indem er sich mit dem Kopfe darauf niederbeugt. Links davon geht ein anderer Soldat in gleicher Uniform, doch ohne sagum, eiligen Schrittes nach links zu; er trägt auf der linken Schulter einen länglichen, sackartigen, oben zugeschnürten Gegenstand, den er am vorderen Ende mit der linken Hand festhält, die Rechte hat er freudig erhoben.

Rechts und links vom Kaiser steht, ebenfalls nach links gewandt, je ein Officier in der üblichen Uniform; der rechts, der die Linke am Schwertgriff hat, ist der schon mehrfach dargestellte ältere Mann

mit anden Schläfen zurücktretendem Haar, der andere, links, ist noch jugendlich und hat leicht gelocktes Haar. Links von diesem steht ein bärtiger, nur mit tunica und sagum bekleideter Mann, der nach rechts zum Kaiser blickt und mit dem Zeigefinger der ausgestreckten rechten Hand nach links deutet.

Im Vordergrunde sind zunächst links zwei Auxiliaren in Koller und sagum dargestellt, die, auf einander zu eilend, sich umfassen und küssen. Rechts von ihnen stehen fünf Soldaten, gleichfalls in caligae, bracae, tunica, die bei drei der Leute unten Quasten hat, darüber dem Koller und dem sagum, das drei Mal gefranst ist und dessen hinteren Theil zwei der Soldaten über den linken Arm nach vorn genommen haben, während ein dritter es eng um den Oberkörper zusammengezogen hat.

Alle fünf blicken zu Traian auf, die beiden links stehenden haben die geöffnete Rechte grüssend nach ihm zu erhoben.

Erklärung: Das Bild, dessen Abgrenzung sich von selbst ergibt, stellt Traian mit seinem Stabe und eine Anzahl Soldaten dar, die alle ohne Waffen und Helme sind. Die einzelnen Figuren der Soldaten zeigen die verschiedenen aufeinander folgenden Momente des betreffenden Vorgangs. Danach schreiten die Leute einzeln zum Kaiser, küssen ihm, wie der Mann auf 115, ehrfurchtsvoll die Hand und gehen von ihm, wie der mit der Geste des freudigen Rufes an die Kameraden auf 115 oben dargestellte, einen Gegenstand auf der Schulter forttragend, zurück. Die gerade nicht Betheiligten schauen, im Vordergrunde stehend, der Handlung zu und haben die Rechte, anscheinend unter freudigem Zuruf, erhoben[1].

Die richtige Erklärung ist schon längst gegeben, nämlich die, dass es sich um Austheilung von Belohnungen an solche Soldaten handelt, die sich in der letzten Schlacht ausgezeichnet haben. Auffallend ist dabei, dass die Leute alle das Koller der Auxiliartruppen tragen, und sich unter ihnen kein einziger Legionar oder Prätorianer befindet. Dies hängt vielleicht mit dem ganzen Charakter und der Verleihungsart der militärischen Belohnungen in jener Zeit zusammen. Anscheinend hat nämlich Traian an die Prätorianer und Legionare die eigentlichen Decorationen erst beim Triumph verliehen; wenigstens nennt sich auf der Inschrift C. I. L. III 6359 ein evocatus Augusti don. don. bis ob triumphos belli Dacici. Den Soldaten der auxilia waren aber diese Decorationen wohl überhaupt nicht zugänglich, denn auf den Inschriften

[1] Dass es nicht, wie Pollen meint, Officiere sind, zeigen schon ihre caligae.

kommt kein einziger decorirter Auxiliar vor; sie werden statt dessen als Belohnung andere Geschenke erhalten haben, und zwar diese dann gewiss noch während des Krieges selbst. Wenn nun der Mann links oben einen Sack trägt, so wird eben darin eine solche Belohnung zu erblicken sein. Ueber den Inhalt des Sackes lässt sich freilich nichts sagen; Geld, wie Fröhner meint, enthält er schwerlich[1]. Dass das Bild, obwohl es keinerlei Andeutung des Terrains gibt, noch immer bei dem vor und nach der Schlacht dargestellten Lager spielt, darf wohl ohne Weiteres angenommen werden, wenn es wirklich eine aus Anlass der Schlacht erfolgende Vertheilung von Belohnungen vorführt.

Von den Officieren sind zwei die regelmässigen Begleiter Traians. Der mit dem zurücktretenden Haar steht wie gewöhnlich hinter dem Kaiser, der andere, der trotz der Zerstörung des Gesichts ebenso wenig zu verkennen ist, deutet mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den einen Soldaten, stellt also wohl dem Kaiser die einzelnen Leute vor. Unverständlich ist die Gruppe der beiden sich umarmenden und küssenden Soldaten auf 115; sie mag sich auf einen bestimmten Vorfall beziehen, der sich wirklich bei jener Gelegenheit zugetragen haben kann, über den aber eine Vermuthung aufzustellen nicht möglich ist.

Das Bild wirkt weniger gut als die Mehrzahl der übrigen, obwohl die einzelnen Figuren an sich zumeist trefflich sind. Störend ist z. B. die Art, wie das Terrain unter der Gruppe des Kaisers, vor allem aber unter den Füssen des Traians Hand küssenden Soldaten angedeutet ist; auch der Feldstuhl des Kaisers ist viel zu niedrig ausgefallen. Vielleicht erklären sich auch hier diese Verschiedenheiten durch die Annahme zweier verschiedener Bildhauer.

[1] Man könnte vielleicht an Getreide denken, wenigstens beweist die Inschrift eines an(nona) dupl(a) ob virt(utem) donatus (C. I. L. II 115), dass als Belohnung für Tapferkeit unter anderem auch erhöhte Getreiderationen verliehen wurden.

BILD XLV.

Tafel XXXIV. 117.

Marterung römischer Gefangener.

Beschreibung: Auf einem Felsen steht ein steinernes thurmartiges Haus mit Giebeldach und einem Fenster an der Vorderseite. Vor und hinter ihm sind drei völlig nackte Männer, zwei davon bärtig, mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen dargestellt. Den obersten, der nach rechts gewandt dasteht und den Mund geöffnet hat, hat eine dakische Frau mit der linken Hand an den Haaren gepackt, während ihm eine andere von links eine brennende Fackel an die rechte Schulter hält. Den mittleren, der sich, den Kopf nach rechts biegend, mit dem Oberkörper krampfhaft zurückbeugt und das gekrümmte linke Bein energisch vorstellt, hat eine Dakerin mit der linken Hand an der Schulter gefasst, während sie mit der Rechten — vielleicht mit einem zu ergänzenden Gegenstand — zuschlägt; eine andere Frau hält seinen linken Arm fest und drückt mit der erhobenen Rechten einen langen Stab, wohl eine Fackel, gegen seinen Rücken. Dem Manne im Vordergrunde, der in halb sitzender, halb liegender Stellung am Boden ruht und das schmerzhaft verzogene Gesicht mit weit geöffnetem Munde nach rechts wendet, hält gleichfalls eine Frau an die linke Schulter eine brennende Fackel, über deren oberes Ende sie die geballte Rechte erhoben hat.

Die Frauen sind bekleidet mit einem langen, vom Halse bis zu den Füssen herabreichenden, gefältelten Gewande, das in der Höhe des Oberschenkels gerafft ist; darunter tragen sie ein langärmeliges Untergewand, das am Oberarme einen Wulst hat, und darüber einen mantelartigen Ueberwurf. Das Haar ist an den Schläfen zurückgekämmt und hängt am Hinterkopfe in einer Art Chignon herunter; um den Kopf ist ein Band geschlungen.

Erklärung: Der Inhalt des Bildes ist ohne Weiteres klar; es werden in Gefangenschaft gefallene Römer von dakischen Frauen in grausamster Weise zu Tode gemartert. Vielleicht sind es die Wittwen

von im Kampfe gegen die Römer gefallenen Dakern, denen, wie es noch heute bei manchen Naturvölkern Sitte ist, die gefangenen Feinde zur Befriedigung ihrer Rache ausgeliefert waren. Dass die Daker ihre Gefangenen zu tödten pflegten[1], war schon aus den aufgepflanzten Schädeln in Bild XXV zu schliessen, und eine gleiche grausame Behandlung der Gefangenen, wie sie unser Bild erkennen lässt, bezeugt Florus I, 38, 7, wenn er von den Nordvölkern im Allgemeinen (d. h. Thrakern, Dakern u. s. w.) sagt »quippe in captivos igni ferroque saevitum est«.

Der Schauplatz des Bildes befindet sich natürlich im dakischen Gebiet, und zwar, wie das auf einem Felsen stehende Haus andeuten soll, im Gebirge; zeitlich wird die Scene mit den bisherigen Bildern zusammenfallen, da die Gefangenen nur aus der letzten Schlacht oder aus der Zeit kurz vor dieser, etwa von dem Plünderungszuge herrühren dürften.

Der Hauptzweck des Bildes ist aber nicht so sehr der, die Grausamkeit des Feindes vorzuführen, als vielmehr in möglichst scharfer Weise einen Wechsel des dargestellten Schauplatzes zwischen den Bildern XLIV und XLVI anzudeuten. Da es sich zwischen beide einschiebt, verhindert es, dass der Beschauer etwa die folgenden Bilder auf die in den bisherigen zu erkennende Gegend bezieht. Irgendwelche Abgrenzung nach den beiden Seiten hin war hier natürlich völlig unnöthig.

[1] Daher findet sich auch in dem bei Dio überlieferten Friedensvertrag nichts über Auslieferung von Gefangenen, obwohl die der Ueberläufer und der früher gestellten Ingenieure ausdrücklich ausbedungen wird.

BILD XLVI.

Tafel XXXIV. XXXV. 118. 119. 120.

Einschiffung Traians.

Beschreibung: Im Hintergrunde erhebt sich eine römische Stadt mit einer zinnengekrönten Quadermauer, die in der Mitte nach vorn ein hohes, ihre eigene Höhe überragendes, gewölbtes Thor hat; innerhalb der Stadt steht rechts ein steinernes Haus mit Bretterdach und einem Fenster.

Im Vordergrunde liegt auf dem Flusse ein grosses Schiff, das vorn in spitzem Schnabel ausläuft; an dem etwas erhöhten Vordertheil hat es eine an jeder Seite von drei Pfosten überragte Holzwand, auf der in Relief ein auf einem Seepferde reitender geflügelter Amor dargestellt ist. Quer um das Vordertheil läuft ein starkes Seil, das durch eine Oeffnung des Mittelschiffes geht; an der äussersten Spitze oben ragt ein gebogenes Holz vom Vordertheil heraus. Das Mittelschiff hat auf beiden Seiten ein Geländer, darunter zwei um das ganze Schiff gehende Balkenreihen, über und zwischen denen elf Ruder sichtbar sind. Das Hintertheil, von dem ein mit Geländer versehener Bugspriet weit hinausspringt, trägt eine Cajüte mit gewölbtem aus Stoff gefertigten und innen gefütterten Dach, das von dem weit nach vorn reichenden Arme einer sich hinter der Cajüte erhebenden Wimpelstange überragt wird. Rechts vor der Cajüte ist auf jeder Seite ein durch Riemen gehendes Steuerruder angebracht. Im Schiffe ist die sehr zerstörte Figur eines Soldaten im sagum und vielleicht dem Koller sichtbar, der zu dem am Ufer stehenden Kaiser aufblickt und die Rechte fragend erhoben hat.

Am felsigen Ufer schreitet Traian vom Stadtthore dem Flusse zu. Er trägt nur eine gegürtete tunica, Stiefel und eine über die Arme herabfallende, oben zusammengenähte paenula und hat die geöffnete Rechte nach vorn ausgestreckt; ob die geschlossene Linke einen Gegenstand hielt, ist nicht mehr zu entscheiden. Links vom Kaiser, auf diesen blickend, steht ein gleichfalls nur mit gegürteter tunica, calcei und sagum bekleideter Mann, der mit der ausgestreckten

rechten Hand nach der Gruppe links deutet; rechts vom Kaiser befinden sich, beide nach links blickend, ein jüngerer bärtiger Officier im Panzer und die ganz zerstörte Figur eines bärtigen Mannes in einem unbestimmbaren Obergewande.

Im Hintergrunde links sind zwei dakische Comati dargestellt, der eine nach vorwärts geneigt, der andere knieend; beide haben die Hände bittend zum Kaiser erhoben und scheinen eindringlich zu ihm zu sprechen. Links stehen hinter ihnen, nach Traian blickend, zwei Auxiliaren in der üblichen Uniform, der eine im sagum und mit dem balteus, der andere mit dem focale. Ihre tunica ist unten mit Quasten verziert; in der Hand hielten beide wohl eine zu ergänzende Lanze.

Erklärung: Der durch das vorige Zwischenbild bereits angedeutete Wechsel des Schauplatzes tritt auch in dem Bilde selbst klar hervor. Traian befindet sich hier mit einem Male wieder an einem Strome, und zwar kann dies wegen der grossen Schiffe einzig die Donau sein. Er ist also aus der Gegend, in welcher die Bilderreihe seit XXXIX spielte, an die Donau zurückgekehrt und steht eben im Begriff, sich von der im Hintergrunde sichtbaren Stadt aus einzuschiffen; dies zeigt sowohl seine eigene Haltung als auch die des im Schiffe befindlichen, ihn erwartenden Soldaten. In diesem Augenblicke werden ihm die beiden Daker vorgeführt, die vermuthlich auch in Wirklichkeit gerade dort, und zwar im Moment der Einschiffung, zu ihm gekommen waren. Fröhner hält sie für Gefangene, doch passt auf solche die Haltung ganz und gar nicht. Ebensowenig können es, wie Reinach und Pollen meinen, sich unterwerfende dakische Häuptlinge sein, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil die Männer gewöhnliche Comati und gar keine Häuptlinge sind; auch erscheinen Pileati, die sich dem Kaiser unterwerfen, auf der Säule regelmässig ohne Begleitung römischer Soldaten. Vielmehr ist auch hier wieder eine dakische Gesandtschaft zu erkennen; nach Dios ausdrücklichem Zeugniss haben ja alle Gesandtschaften des Decebalus bis kurz vor der entscheidenden Schlacht aus solchen Comati bestanden. Die Gesandten scheinen, bittend oder erklärend, dem Kaiser etwas vorzutragen, während dessen Haltung auf eine von ihm gestellte Bedingung oder eine Abweisung schliessen lässt. Vielleicht lehnt er es einfach ab, mit einer Gesandtschaft von gewöhnlichen Comati überhaupt zu verhandeln. Die beiden Soldaten werden hier, wie z. B. bei gleicher Gelegenheit XXVII 68, die Gesandten von der Vorpostenkette her nach dem Hauptquartier geleitet haben.

Es wäre wichtig, wenn sich die hier dargestellte Oertlichkeit be-

stimmen liesse, doch kann als sicher nur soviel gesagt werden, dass wir wegen des steinernen Gebäudes kein einfaches Lager, sondern eine grössere Stadt vor uns haben, die an der Donau, aber ein kleines Stück vom Flussufer entfernt, in der Ebene liegt.

Die Donau war zuletzt in Bild XXXV dargestellt, wo Traian sein reich verziertes Admiralschiff bei einer am linken Ufer gelegenen Stadt verliess. Diese Stadt nun ist der in unserem Bilde sichtbaren sehr ähnlich, soweit von einer Aehnlichkeit bei den von verschiedenen Künstlern gearbeiteten Theilen der Reliefs überhaupt die Rede sein kann. Hier wie dort liegt die Stadt in ebener Gegend und etwas vom Flusse entfernt, beide Mal ist sie stark ummauert und hat nach dem Flusse zu ein hohes gewölbtes Thor[1], und beide Mal tritt die Mauer nach links in derselben Weise zurück. Ebenso wie die Stadt gleicht auch das hier dargestellte kaiserliche Schiff in auffallender Weise demjenigen, mit dem Traian die Fahrt bis zu jener Stadt zurückgelegt hatte. Es hat genau wie dieses die aus Stoff gefertigte Cajüte, den gleichen charakteristischen Bau, und vor allem erinnert das am Vordertheil angebrachte Reliefbild völlig an das in XXXIV zu erkennende. Beide Mal ist ein geflügelter Amor mit einem Seeungeheuer dargestellt, und wenn er das eine Mal darauf reitet, das andere Mal mit ihm spielt und dort ausserdem noch andere Seewesen dabei sind, so würde dies wenig besagen, da den an den betreffenden Stellen arbeitenden beiden Künstlern wie stets wohl nur allgemeine Vorschriften in Bezug auf den Gegenstand gegeben waren.

Es ist unter diesen Umständen gewiss möglich, dass der entwerfende Künstler mit der Stadt und dem Schiffe die schon früher dargestellten andeuten will. Dann wäre anzunehmen, dass Traian, der von jener Stadt aus den ursprünglich doch sicher nicht geplanten Eilmarsch gegen die Sarmaten unternommen hatte, jetzt, nach Beendigung des Zuges und der sich daran anschliessenden Expedition gegen das dakische Einfallsheer, nach dem Ausgangspunkt zurückgekehrt war und nun die unterbrochene Flussfahrt fortzusetzen im Begriff steht. Das Admiralschiff würde dann während des ins Ungewisse führenden Zuges dort, wo der Kaiser es verlassen hatte, liegen geblieben sein, um seine Rückkunft zu erwarten. Die weitere Fahrt soll, wie aus der Lage des Schiffes zu schliessen ist, in der

[1] Wenn im Einzelnen das Thor dem auf 87 nicht völlig gleicht, und auch z. B. hier nicht so viel Häuser ausgeführt sind wie dort, so hätte dies bei der ganzen Arbeitsweise der Künstler wenig zu bedeuten.

Richtung nach rechts zu gehen, also, wenn die Stadt auf dem linken Donauufer liegt, stromabwärts.

Unter XXXV hatte sich mit grosser Wahrscheinlichkeit Drobetae als der Ausschiffungspunkt Traians ergeben, und wer in unserem Bilde dieselbe Stadt wie dort erkennen will, müsste dann auch hier Drobetae annehmen. Jedenfalls würde dazu gut passen, dass die von Sarmizegetusa kommende Gesandtschaft ihren Weg nothwendig über Drobetae nehmen musste; auch wäre die Stadt, wenn die zuletzt dargestellten Ereignisse wirklich am Südausgang des Altdurchbruches stattgefunden hätten, der von dort aus am schnellsten zu erreichende Punkt an der Donau gewesen. Die Fahrt Traians müsste, wenn von dort ausgehend, nach der unteren Donau gerichtet sein und etwa eine Inspicirung der dortigen grossen Legionslager, sowie der unteren Donaugrenze überhaupt bezwecken, zu der die kurz vorher erfolgten feindlichen Einfälle die Veranlassung gegeben haben könnten. Auf jeden Fall aber deutet die leichte Reisekleidung des Kaisers und des Officiers links von ihm darauf hin, dass eine längere Fahrt angetreten wird.

Die Gesichter der Officiere sind fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, so dass sich eine Bestimmung nicht geben lässt. Nur der am weitesten rechts stehende, jüngere Mann erinnert sehr an einen XXXIII 83 und dann später mehrfach im zweiten Kriege vorkommenden. Er hat übrigens als einziger der Gruppe nicht die Reisekleidung, sondern den Panzer; man möchte daraus schliessen, dass er an der Fahrt selbst nicht Theil nimmt, sondern in der betreffenden Stadt aus irgend welchem Anlass zurückbleibt und den Kaiser nur bis ans Schiff geleitet. Von dem innerhalb der Mauer stehenden Hause ist die rechte Seite wieder nicht ausgeführt.

BILD XLVII.

Tafel XXXV. 119. 120. 121.

Ausschiffung von Truppen.

Beschreibung: Im Hintergrunde liegt auf einem Berge, auf dem sich drei terrassenartige Absätze erkennen lassen, eine römische Festung, von der zwei Seiten sichtbar sind. Sie hat hohe Quadermauern und in der Mitte jeder Seite ein hohes gewölbtes Thor, das über der Mauer von je einem steinernen Thurm mit zwei Bogenfenstern und Zinnen überragt ist; links ist ein gleicher Thurm mit einem Fenster, vielleicht die Seitenansicht eines dritten Thorthurmes, zu erkennen.

Im Vordergrunde fliesst am Fusse des Felsens ein Fluss, dessen Wasser ganz verschieden von dem des vorigen Bildes modellirt ist. Auf dem Flusse liegt ein einfaches Lastschiff, an dessen schnabelförmig in die Höhe gehendem Hintertheil sich eine bretterne Cajüte mit deutlich sichtbaren Nägeln befindet; über ihr ist ein Verdeck mit Geländer angebracht. Anscheinend auf diesem Verdeck stehen drei Fahnen; in der Mitte ein Adler auf einer Basis, mit nach links gewandtem Kopfe und frei in die Höhe erhobenen Flügeln; rechts und links davon je ein signum, bestehend aus je zwei Kränzen, fünf Scheiben, Querholz mit Bändern und je einem von einem Kranz umschlossenen, auf einem kleinen vexillum befestigten Schildchen. Im Schiff liegen zwei grosse mit Riemen umschnürte Ballen, deren einen ein mit tunica, Koller und sagum bekleideter Soldat ergreift; drei andere Soldaten in gleicher Kleidung, die in der Rechten eine zu ergänzende Lanze halten, tragen je einen gleichen Ballen auf der linken Schulter, wobei der eine den seinen an einem losen Riemen festhält. Einer der Soldaten springt vom Schiff an das Ufer, sein linker Fuss ruht noch auf dem Schiffsrande; die beiden anderen schreiten am Ufer nach rechts zu.

Erklärung: Das Bild ist nach beiden Seiten hin durch die mit vollster Absichtlichkeit hervortretende verschiedene Modellirung des

Wassers, nach links ausserdem durch den völlig verschiedenen Lauf des Ufers getrennt. Schon deshalb hätte es nicht, wie alle Herausgeber thun, mit XLVI verbunden werden dürfen. Aber auch die Gegend ist in beiden Bildern eine ganz verschiedene, in XLVI eine Stadt in der Ebene und in XLVII dicht daneben eine solche auf einem Berge; der Inhalt endlich ist beide Mal ein gerade entgegengesetzter. Dort nämlich schifft Traian sich ein, während hier ganz deutlich ein Ausladen — nicht etwa, wie Fröhner meint, ein Einladen — des Schiffes dargestellt wird.

Dass das Bild auf demselben Flusse wie das vorige, also dann auf der Donau spielt, beweist das von XLVI nach XLVII ineinander übergehende Wasser. Wir haben also eine am Donauufer auf der Höhe gelegene starke Festung vor uns. Da das linke Ufer nur zwischen Lederata und den Stromschnellen des Eisernen Thores gebirgig ist und die beiden einzigen auf dieser Strecke befindlichen römischen Stationen Tsierna und Drobetae in der Ebene liegen, muss die Festung unseres Bildes am rechten, römischen Ufer gesucht werden. Welche freilich gemeint ist, lässt sich nicht sagen, doch erinnert die ganze Lage und Bauart auffallend an die in Bild III dargestellte Stadt, die gleichfalls auf der Höhe am Flusse liegt und die gleichen massiven Mauerthürme und gewölbten Thore hat. Vor allem ist sie, ebenso wie die in XLVII, unmittelbar vor einen Donauübergang gestellt, der hier wie dort in ganz derselben Weise über eine beide Mal in dem gleichen charakteristischen Thor endende Schiffbrücke erfolgt. Es kann sehr wohl in beiden Bildern dieselbe Stadt gemeint sein; wenn in unserem Bilde die in III sich links von der Stadt erhebenden Bauten nicht sichtbar sind, so ist zu bemerken, dass diese Bauten ja gar nicht zu jener Stadt gehörten und dass Bild XLVII schon unmittelbar links von der Mauer scharf abschneidet. Es hatte sich unter Bild III nur allgemein feststellen lassen, dass die Stadt unweit der Stromschnellen des Eisernen Thores unterhalb von Drobetae zu suchen ist, und dort müsste also, wenn beide Mal dieselbe Stadt gemeint ist, auch unser Bild spielen.

Bis zu dieser Festung ist, wie die auf dem Schiffe aufgepflanzten Legionssigna und der Adler beweisen, eine ganze Legion zu Schiff auf dem Flusse transportirt worden, die sich nun hier ausschifft und ihr schweres Gepäck ans Land schafft. Es sind dann zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder trifft die Legion von auswärts, aus einer anderen Provinz, auf dem Kriegsschauplatze neu ein, oder aber, sie hat sich schon vorher auf diesem befunden und ist jetzt nur von einem Punkte der langgestreckten Donaulinie nach einem anderen

gezogen worden. Wenn ich der letzteren Annahme mehr zuneige, so bestimmt mich dazu zweierlei. Zunächst wird das Eintreffen einer fremden Legion auf der Säule regelmässig, z. B. Bild IV, V, XLVIII u. ö., in der Weise dargestellt, dass sie in vollem Marsch, mit Officieren, Fahnen und Bläsern an der Spitze, erscheint, während hier die Fahnen, ohne einen einzigen Soldaten der Legion, zusammen mit dem Gepäck auf dem Schiffe verstaut sind. Ferner muss das Schiff, wenn man nach seiner Lage schliessen darf, von links her, also in unserem Bilde stromaufwärts gekommen sein. Da aber alle die von Traian aus fremden Provinzen zum Kriege herzugezogenen Legionen aus dem Westen kamen und also stromabwärts fahren mussten, kann von diesen hier keine gemeint sein. Es bleibt dann eben nur die andere Möglichkeit, dass eine der betheiligten Donaulegionen von einem Theile des Kriegsschauplatzes nach einem anderen transportirt worden ist. Erfolgte dieser Transport aber östlich vom Eisernen Thore und stromaufwärts, so kann es sich einzig um eine der beiden niedermösischen Legionen, entweder die I Italica oder die V Macedonica handeln. Etwas Näheres liesse sich über diese Dislocirung der Legion freilich nicht sagen; sie könnte vielleicht mit der von Traian in Bild XLVI, also unmittelbar vorher, angetretenen Reise zusammenhängen.

Die auf den Schultern das Gepäck ans Ufer schaffenden Soldaten können, da sie das Koller der auxilia tragen, keineswegs zu der Legion gehören, deren Fahnen sich im Schiffe befinden. Wie in den früheren Bildern (XXXIII und XXXV), wo Leute in gleicher Uniform Legions- und Prätorianergepäck ein- und ausladen, werden auch hier Mannschaften der Donauflotte diesen Dienst ausführen.

BILD XLVIII.

Tafel XXXV. 121. 122.

Ueberschreitung eines Flusses.

Beschreibung: Im Vordergrunde zieht sich, ohne andere Unterbrechung als verschiedene Modellirung des Wassers, der bereits in den beiden vorigen Bildern dargestellte Fluss entlang. An seinem Ufer erhebt sich ein hohes gewölbtes, oben mit Mauerwerk und Zinnen gekröntes Steinthor, von dem aus ein oben zugespitzter Pallisadenzaun mit einer kurzen Unterbrechung nach rechts eine Anhöhe hinan führt. Dieser endet auf 122 vor einer auf der Höhe liegenden massiven Quadermauer, die links gleichfalls ein hohes gewölbtes Thor hat und vor der rechts ein durch die Einarbeitung auf 122. 123 zerstörtes, unverständliches Balkenwerk sichtbar ist. Ueber den Fluss führt vom Thore aus eine Schiffbrücke, bestehend aus vier neben einander gereihten Schiffen, die einen mit hölzernem Geländer versehenen Cajütenvorbau auf dem schnabelförmig auslaufenden Hintertheile haben. Ueber das Mittelschiff geht der eigentliche erhöhte Brückenweg, mit Geländer an der sichtbaren linken Seite, der dann vorn auf 122 unvermittelt abbricht.

Eine römische Heeresabtheilung passirt, von der Anhöhe nach links herab marschirend und dann nach rechts in das Thor einbiegend, die Brücke. An ihrer Spitze schreitet, den Kopf nach links zurückwendend, ein Officier in der üblichen Uniform, der die Linke am Schwertgriff und die Rechte gesenkt hat. Ueber ihm sind die unbedeckten bärtigen Köpfe von drei Soldaten sichtbar; der eine gehört einem Adlerträger an, der mit beiden Händen die Stange eines auf einer Basis sitzenden Adlers mit erhobenen Flügeln und einem Ring um den Hals hält; der mittlere Soldat trägt ein scutum, und hinter dem dritten ragt ein auf einer Stange befestigter, sich nach unten verjüngender Aufsatz hervor, auf dem ein Thier mit gesenktem Kopf, Hörnern, Hufen und breitem Schwanz, anscheinend ein Widder, steht. Auch der rechts von dem eben beschriebenen Manne gehende Soldat, in Zackenkoller und mit einem vorn zu-

sammengeknoteten Thierfell auf dem Kopfe, muss, da sein rechter Fuss noch auf der Brücke steht, mit zu unserem Bilde gezogen werden; das vor seinem Gesicht erkennbare Mundstück eines Instrumentes kennzeichnet ihn als Bläser. Es folgen links vom Officier drei signiferi in der üblichen Uniform, aber mit unter dem Thierfell sichtbarem focale; sie tragen das Schwert am balteus von der linken Schulter herab und den kreisrunden Schild unter dem linken Arme. Ihre signa, deren oberes Ende nach 139 und 140 hinaufreicht, bestehen je aus einem Kranz, fünf Scheiben und einem Querholz mit Bändern; bei zwei von ihnen ist eine von einem Kranz umschlossene geöffnete Hand angebracht, bei dem dritten ein gleichfalls vom Kranz umgebenes Schildchen. Neben und hinter den signiferi marschirend, bilden den Schluss der Colonne, zum Theil noch hinter dem Pallisadenzaun befindlich, neun Soldaten, von denen aber meist nur der unbedeckte bärtige Kopf sichtbar ist. Wie sich noch erkennen lässt, tragen sie den Legionspanzer — die beiden vordersten dazu das cingulum —, das Schwert am balteus an der rechten Seite, den Helm mit Riemen über der rechten Schulter und ein scutum mit Blitzemblem; in der Rechten hielten sie wohl ein zu ergänzendes pilum.

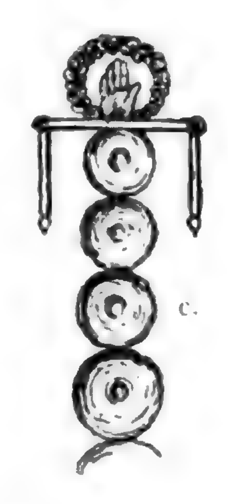
Erklärung: Auch hier wieder spielt das Bild an demselben Flusse wie bisher, doch deuten sowohl die stark verschiedene Modellirung des Wassers wie das Terrain im Hintergrunde einen verschiedenen Schauplatz an.

Der dargestellte Vorgang, der unter vorläufiger Beiseitelassung der Terrainfrage für sich betrachtet werden soll, ist der Uebergang einer römischen Truppe über einen Fluss. Schon da er sich auf einer Schiffbrücke vollzieht, muss es sich um einen ansehnlichen Strom handeln, und dazu stimmt, dass in den beiden letzten Bildern, in denen sich derselbe Fluss entlang zog, die Donau zu vermuthen gewesen war. Die Truppe selbst, die dann also vom rechten, römischen nach dem linken Donauufer hinübersetzt, trägt das Marschkostüm und den Helm über der Schulter, hat also drüben keinen feindlichen

Abb. 39.


a.


b.


c.

Angriff zu erwarten, sondern noch andere Truppen vor sich. Es ist, wie ihre Fahnen (vgl. Abb. 39) beweisen, eine ganze Legion, und zu deren Bestimmung bieten sich, wie in Band I ausführlich dargelegt ist, eine Reihe werthvoller Anhaltspunkte, die hier direct eine Benennung der Truppe ermöglichen. Einmal muss wegen der signa mit der geöffneten Hand[1] eine legio pia fidelis angenommen werden, dann aber beweist das ausnahmsweise dargestellte Fahnenthier, der Widder, den unter allen römischen Legionen einzig die legio I Minervia pia fidelis führte, dass von den drei am Kriege betheiligten legiones piae fideles nur diese gemeint sein kann. Eine Bestätigung dafür liegt darin, dass nach der ganzen Kunstsprache der Säule in unserem Bilde an eine von auswärts neu eintreffende Legion zu denken ist; die schon im ersten Kriegsjahre betheiligten Legionen — darunter die beiden anderen legiones piae fideles, die I Adiutrix und die VII Claudia — befinden sich jetzt ja sämmtlich weit von der Donau im Vorterrain, dem Feind gegenüber. Das Bild stellt also wohl zweifellos das Eintreffen der aus Germanien zum Kriege neu herbeigezogenen Legion dar.

Nicht mit derselben Sicherheit lässt sich die Frage entscheiden, an welcher Stelle die Legion über die Donau geht. Von den beiden in Betracht kommenden Uebergangsstellen, Lederata und Drobetae, wird man, da sich der Krieg von nun an hauptsächlich im Osten abspielt, von vorn herein eher an die letztere denken, und auf diese führt vielleicht auch das dargestellte Terrain. Zunächst muss sich hier, wie aus dem als Ausgangspunkt der Brücke errichteten steinernen Brückenthor zu schliessen ist, eine regelmässige Uebergangsstelle befunden haben. Dann aber ist in unserem Bilde deutlich ein in geringer Entfernung vom Brückenkopf auf einer Anhöhe liegendes Befestigungswerk dargestellt, von dessen Thore die Soldaten zur Brücke herniedersteigen. Der die beiden Thore verbindende Weg ist dabei durch einen Pallisadenzaun nach den Seiten gedeckt[2] (vgl. Abb. 40), und die Festung steht also in engster Beziehung zu der Brücke selbst. Ganz ähnlich war aber das Terrain am römischen Ufer gegenüber von Drobetae an jener Stelle, wo Traians steinerne Donaubrücke begann und wo zweifellos vor deren Erbauung auch schon die römischen Schiffbrücken ihren Ausgangspunkt hatten. Dort lag — ich verweise auf die Ausführungen von Kanitz, S. 44 —, genau wie

[1] Die Legion kann deshalb auch nicht mit der im vorigen Bilde stromaufwärts herbeigekommenen identisch sein, da deren signa statt dessen das einfache Schildchen haben.

[2] Fröhners Behauptung, dass sich der Zaun am Ufer entlang ziehe, ist irrig.

in unserem Bilde, in geringer Entfernung vom Brückenkopf auf einem Plateau ein von Kanitz nachgewiesenes Castell, von dem man ebenso wie hier zur Brücke selbst ein Stück herabsteigen musste, und in dem Kanitz mit vollem Recht das von Traian zum Schutze des Uebergangs angelegte Brückencastell Pontes erkennt. Diese Uebereinstimmung ist gewiss nicht zufällig, und die Ansetzung der Brücke bei Drobetae dürfte dadurch eine wesentliche Stütze erhalten.

Abb. 40



Eine indirecte Bestätigung findet diese Ansetzung endlich noch insofern, als das Bild in ganz auffallender Weise an Bild IV erinnert, wo aus allgemeinen Gründen Drobetae als Schauplatz zu vermuthen war. Hier wie dort befindet sich nämlich am linken Donauufer am Ausgang der Schiffbrücke dasselbe eigenartige steinerne Brückenthor, das auch in seiner ganzen Bauart und Form beide Mal übereinstimmt. Dazu kommt noch, dass auch Bild IV direct auf dieselbe charakteristische Bergstadt folgt, die allem Anschein nach auch hier, nämlich in XLVII, unmittelbar vorausgeht, und also nicht sehr weit von der Uebergangsstelle gelegen haben wird. Nach alledem darf es daher wohl als wahrscheinlich bezeichnet werden, dass beide Mal dieselbe Gegend dargestellt ist.

Wenn die im Vorstehenden gegebenen Ausführungen richtig sind, würde also die legio I Minervia bei Drobetae die Donau überschritten haben, und ihr Ziel könnte dann, da im Westen genügend Truppen standen und der weitere Krieg am Alt spielt, nur die Gegend des letzteren sein. Vielleicht bietet eine Bestätigung dafür die schon mehrfach erwähnte Inschrift eines ihrer Soldaten (Brambach, C. I. Rh. 405), die beweist, dass die legio I Minervia, wenn sich auch der Zeitpunkt nicht näher bestimmen lässt, thatsächlich in den Karpathen am Alutus geweilt und anscheinend auch gekämpft hat.

Im Einzelnen ist vor allem der sich bei den Erklärern findenden Behauptung zu widersprechen, dass der Kaiser selbst an der Spitze der Abtheilung marschire. Zwar erinnert das freilich sehr zerstörte Gesicht des Officiers auf 122 etwas an Traian, allein der Mann ist viel kleiner und hat vor allem ganz die typische Haltung,

in der auf der Säule regelmässig der Legat einer Legion an deren Spitze dargestellt ist. Da zur Andeutung einer ganzen geschlossenen Legion stets Legat, Bläser und Fahnenträger dienen, konnte auch hier der Commandant der Legion neben jenen anderen nicht fehlen.

Auffällig ist, dass hier ausser den beiden zum Adler gehörenden signa noch ein drittes mit abweichendem Oberstück, dem Schildchen zugefügt ist. Die Schiffbrücke ist hier nicht so klar und verständlich ausgeführt wie in den Bildern IV und V; vor allem konnte der Künstler sie hier sehr viel kürzer geben, weil der grossen Schiffe wegen darüber, dass die Donau gemeint sei, kein Zweifel obwalten konnte. Allerdings haben sich trotzdem durch die geringe Anzahl der Schiffe alle Erklärer zu der irrigen Annahme verleiten lassen, dass ein anderer, kleinerer Fluss dargestellt sei.

BILD XLIX.

Tafel XXXVI. 122. 123. 124. 125.

Die Armee auf dem Marsche.

Beschreibung: Das Bild zeigt einen sich in gleichmässiger Höhe nach rechts hinziehenden Bergrücken, auf dessen Gipfel sich rechts ein Mauerwerk aus regelmässigen Steinquadern, mit einer Balkenschicht oben, erhebt. Auf halber Höhe des Berges läuft, auf 122 beginnend und sich bis zur Mitte von 124 fortsetzend, ein aus oben spitzen Pfählen gebildeter Pallisadenzaun, während im Vordergrunde eine Steinmauer mit Zinnen am Fusse des Berges entlang führt, die links am Rande von 122 beginnt und auf 125 in einem grossen zinnengekrönten Rundthurm aus Quadersteinen, mit je einer Balkenschicht in halber Höhe und oben, endet. Die Mauer wird, etwa in der Mitte von 124, von einem hohen, leiterartigen Balkengerüst in

vier Absätzen überragt; ausserdem erheben sich inmitten des Steinthurmes zwei hohe Holzbalken in einiger Entfernung von einander, neben denen, gleichfalls innerhalb des Thurmes, ein einfaches Zelt mit Riemenwerk nur undeutlich zu erkennen ist.

Drei römische Abtheilungen marschiren parallel zu einander von links nach rechts hin, die eine im Vordergrunde vor der unteren Steinmauer, die zweite zwischen dieser und dem Pallisadenzaun auf halber Höhe, die dritte oben auf dem Berge zwischen dem Zaune und dem oben befindlichen Mauerwerk. Die untere Abtheilung bilden drei Cavalleristen in der üblichen Uniform, aber ohne Helm, mit sagum und Schwert am balteus, die, nach rechts in die Höhe blickend, mit der einen Hand ihre Pferde am Zügel führen und in der anderen eine zu ergänzende Waffe tragen. Die Pferde haben je eine Decke unter und über dem Sattel, zwischen denen an der rechten Seite die Rundschilde der Reiter angebracht sind. Zu der Abtheilung gehört ferner, wie die Mauer hinter ihm zeigt, noch der hinter dem Pferde links schreitende, nach links zurückschauende Auxiliarinfanterist in üblicher Uniform, mit dem focale und dem balteus über der rechten Schulter, der in der gesenkten Rechten eine zu ergänzende Waffe hält.

Die mittlere Abtheilung besteht aus zweiundzwanzig zum grossen Theil zerstörten Legionaren, von denen vier nach links zurückblicken und die zumeist in der Rechten ein nicht ausgeführtes pilum halten; bei einzelnen ist der am Riemen über der rechten Schulter getragene Helm, das an der rechten Seite befindliche Schwert, das der letzte am balteus von der rechten Schulter herab trägt, und das scutum mit Blitzemblemen zu erkennen; die tunica ist am Halse unter den Panzer heruntergestrichen.

Als oberste Abtheilung endlich marschirt ein Zug von zwei Wagen und zwei beladenen Maulthieren mit einer Bedeckung von fünf Legionaren. Von links nach rechts folgen zunächst ein zweiräderiger, mit zwei Maulthieren bespannter Wagen, auf dem zwischen den an den Ecken befindlichen Pfosten ein scutum, ein Helm mit aufgeklappten bucculae, ein Schwert, mehrere Lanzen und einige andere, nicht mehr zu erkennende Gegenstände mit Riemen oder Stricken festgebunden und verladen sind. Der vordere Wagen, rechts davon, ist mit zwei Ochsen bespannt, die ein Joch zu tragen scheinen; er gleicht völlig dem ersten und ist beladen mit einem verschnürten Ballen und einem scutum, das gleichfalls mit Stricken am Wagen befestigt ist. Dann folgen im Hintergrunde vier der Legionare und endlich, an der Spitze der ganzen Colonne, zwei gezäumte kurz-

geschorene Maulthiere mit je einer Decke und darauf gelegtem hölzernen Packsattel, auf welchen je zwei verschnürte Ballen geladen sind; ein Legionar scheint das eine Thier zu führen. Die Soldaten, wieder sehr zerstört, haben die übliche Uniform, das scutum am linken Arme und den Kopf unbedeckt; der vorderste, der das Schwert am balteus von der linken Schulter herab trägt, blickt nach links zurück.

Erklärung: Die Abgrenzung des Bildes ist nach beiden Seiten hin schwierig; der Grund dafür liegt darin, dass der hier arbeitende Künstler, im Gegensatz zu dem bisherigen, nicht so sehr darauf ausgeht, die Einzelbilder als solche von einander zu scheiden, sondern sie im Gegentheil mehr in einander fliessen lässt. Für unser Bild kommt noch hinzu, dass gerade die entscheidende Stelle zwischen 122 und 123 oben durch das eingearbeitete Loch zerstört ist. Trotzdem kann die Abgrenzung des Bildes nicht zweifelhaft sein. Vor allem kann der auf 122 oben beginnende Pallisadenzaun nicht die Fortsetzung des in XLVIII dargestellten sein, denn sowohl die Höhe wie die Richtung beider sind völlig verschieden. Dass XLVIII und XLIX nicht zusammenhängen können, müsste ausserdem schon ein Blick auf das durch beide fortlaufende Gebirge lehren; wenn nämlich das Ganze als ein einziges Bild aufgefasst wird, würde das linke Ufer mit dem rechten zusammenhängen und das Wasser nicht ein Fluss, sondern ein Teich sein!

Auch der dargestellte Vorgang selbst ist nicht ohne Weiteres verständlich. Wir sehen an einem eine römische Festung tragenden Berge in verschiedener Höhe drei Colonnen parallel zu einander nach rechts marschiren, und zwar zieht sich zwischen der vorderen und der mittleren eine starke, durch Thürme befestigte Steinmauer, zwischen der mittleren und der oberen ein Pallisadenzaun entlang. Vor allem ist festzustellen, ob wir drei verschiedene und in verschiedener Gegend vorrückende Abtheilungen zu erkennen haben, oder ob nur drei getrennte Theile einer und derselben Colonne gemeint sind. Dass nur die letztere Annahme zulässig ist, wird schlagend bewiesen durch die Zusammensetzung der Gruppen, deren jede nur aus einer Truppengattung besteht, die vorderste aus Auxiliartruppen, die mittlere aus Legionaren, die dritte aus dem Train. Der letztere kann aber, noch dazu auf der Höhe des Gebirges, nicht allein in Feindesland einmarschiren, er folgt vielmehr stets am Ende der Marschcolonnen. Wir haben also hier eine in der naturgemässen Reihenfolge vorrückende

Armeeabtheilung vor uns, die wie stets von der Cavallerie eröffnet wird; dann folgt Auxiliarinfanterie, hiernach in der Mitte die Legionare und endlich am Schlusse des ganzen Zuges der Train. Natürlich marschirt die Colonne nicht auf drei in verschiedener Höhe parallel zu einander führenden Wegen, sondern sie zieht von der Höhe des Berges nach vorn zu in Serpentinen ins Thal herab, von denen der Künstler aber der Verständlichkeit wegen immer nur die nach rechts führenden Stücke zeigt.

Zunächst ist die Frage nach dem Terrain und dem Charakter der dargestellten Befestigungswerke zu erörtern. Die Festung auf der Höhe bietet zwar keinerlei Schwierigkeiten, wohl aber die beiden Werke im Vordergrunde. Diese laufen parallel zu einander, sind aber anscheinend unter sich nicht verbunden. Eine derartige Anlage ist nur dort denkbar, wo es sich um die Absperrung eines Thales handelt, und könnte in flacher offener Gegend überhaupt keinen Zweck haben. Wir hätten uns dann in unserem Bilde ein Thal vorzustellen, in dem rückwärts auf der Höhe eine römische Festung liegt. Von dieser müsste nach vorn zu die Strasse bergab führen, und das Thal würde an zwei Stellen durch Befestigungsanlagen gesperrt sein, die gleichzeitig die an ihnen sich hinziehende Strasse völlig beherrschen. In dem Rundthurme vorn, zu dem wohl ein zweiter, gleicher am linken Ende der Mauer hinzuzudenken ist, muss, wie das darin befindliche Zelt[1] beweist, eine Besatzung liegen.

Was ferner die Bedeutung des Vorganges selbst anlangt, so ist zweierlei klar, einmal, dass wir eine vollständige grössere Armee vor uns haben, in der alle Waffengattungen vertreten sind, dann aber, da alle Soldaten ohne Helm und die Reiter abgesessen sind, dass das Bild nicht in der Nähe des Feindes spielt und vor allem nicht etwa ein feindlicher Angriff auf die Mauer im Vordergrunde zu erwarten steht. Es ist also der Marsch eines grösseren römischen Corps innerhalb des schon in römischem Besitz befindlichen Gebietes zu erkennen. Dabei muss er, wenn er in dieser Breite und Ausführlichkeit, noch dazu wo Traian gar nicht zugegen ist, vorgeführt wird, für den Krieg besonders bedeutsam sein. Doch kann ein Eintreffen von auswärts kommender Verstärkungen deshalb nicht vorliegen, weil sich nicht eine einzige Fahne im Zuge befindet, die in solchem Falle regelmässig, um die Truppen näher zu kennzeichnen, beigefügt werden.

Zur Bestimmung des Schauplatzes könnten zwei Anhaltspunkte

[1] Es ist sicher ein Zelt und nicht, wie Fröhner glaubt, ein Steinbau.

verwendet werden, und zwar zunächst die Schildembleme der am Marsch betheiligten Legionare. Obwohl das Relief gerade hier sehr verwittert ist, lassen sich doch bei zwei der Soldaten und vor allem bei den auf den Wagen befindlichen Schilden die Unterscheidungszeichen wenigstens am Gypsabguss noch deutlich erkennen. Es ist zwei Mal der Wulst und zwei Mal der Stengel. Wenn auch das erstere Zeichen mehrere der betheiligten Legionen und vielleicht auch ein Theil der Garde geführt haben und deshalb aus ihm ein bestimmter Schluss nicht ohne Weiteres zulässig ist, so hatte dafür jenes andere Zeichen auf der Säule einzig die Legion, die während des ganzen ersten Kriegsjahres an den Kämpfen der Westarmee Theil genommen hatte. Da aber gerade dieses Heer ausserdem mindestens eine den Wulst führende Legion hatte, könnte in unserem Bilde ein Marsch von Truppen der Westarmee dargestellt sein.

Der zweite Anhaltspunkt ist der, dass die Colonne bergab marschirt. Nun befindet sich in diesem Augenblicke im Besitz der Römer nur das den Karpathen vorgelagerte Bergland, nämlich die Banater Vorberge und die Karpathenausläufer bis zum Temes und der Czerna, dazu wahrscheinlich auch die Ebene der kleinen Wallachei. Innerhalb dieses Gebietes kam eine auf den römischen Heerstrassen marschirende Abtheilung nur an drei Stellen in die Lage, bergab zu steigen. Zwei davon, die beiden von der Donau nach Tibiscum führenden Heerstrassen, kommen aber für Bild XLIX nicht in Betracht, weil in dieser Richtung Verstärkungen jetzt völlig überflüssig gewesen wären, und vor allem, weil gerade die hier zu erkennenden Legionen schon seit 101 eben bei Tibiscum stehen. Für Truppen der Westarmee bleibt einzig die dritte Möglichkeit, das ist ein Marsch auf der Strecke von Tibiscum durch die Teregovaer Schlüssel über das Gebirge hinab ins Czernathal und zur Donau. Auf dieser Strecke aber würde der Marsch grösserer Truppenmengen gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte durchaus verständlich sein. Gerade jetzt wird der Schwerpunkt nach dem östlichen Kriegsschauplatze verlegt und damit ein nicht unbeträchtlicher Theil des vor dem Eisernen Thorpass lagernden Heeres dort entbehrlich und für die Verwendung bei der im Osten sich zusammenziehenden Armee verfügbar. Um dorthin zu gelangen, müssten diese Truppen dann aber eben jene Strasse über die Teregovaer Schlüssel nach der Donau einschlagen, denn diese Linie ist nicht nur die kürzeste, sondern überhaupt die einzige in Betracht kommende Verbindung zwischen dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze und den beiden Armeen.

Unter diesen Verhältnissen dürfte es, da irgend eine andere Er-

klärung nicht möglich ist, nahe liegen, in unserem Bilde den Marsch von Truppen der Westarmee zu vermuthen, die für den östlichen Kriegsschauplatz bestimmt sind. Eine solche Verschiebung war zweifellos für den Verlauf des Krieges wichtig genug, um eine derartige breite Darstellung zu rechtfertigen. Vor allem würde zu dieser Erklärung ausgezeichnet passen, dass auch die beiden unmittelbar vorhergehenden Bilder eben solche Truppenverschiebungen nach dem Osten zeigten. Der Künstler würde dann [illegible]en Bildern XLVII, XLVIII, XLIX die Zusammenziehung des für den Alutusfeldzug zu verwendenden Heeres veranschaulichen.

Ein bestimmter Punkt der bezeichneten Strecke liesse sich natürlich als allein möglich nicht erweisen; man könnte z. B. an die Gegend von Mehadia denken, wo das Thal sich bis auf fünfzig Schritte verengt und römische Befestigungswerke sicher vorhanden waren, doch sind daneben auch andere Stellen möglich.

Im Einzelnen bleibt nur wenig zu bemerken; zunächst zu den Befestigungswerken, dass die beiden innerhalb des Thurmes emporragenden Balken bereits richtig als Theile einer Kriegsmaschine erklärt sind; das die Mauer überragende Holzgerüst auf 124 stellt wohl einen Thurm vor. Was die einzelnen Colonnen betrifft, so hat in der unteren das eine Pferd, wie schon ein Mal in Bild XXI zu constatiren war, vielleicht Hufbeschlag; bei der mittleren sind unter den Legionaren die befehlend nach links zurückblickenden wohl wieder als Centurionen aufzufassen. Bei der Traincolonne endlich sind die beiden Thiere auf 125 rechts nicht, wie Fröhner sagt, Pferde, sondern, wie vor allem ihr Schwanz beweist, deutlich Maulthiere. Ebenso wenig ist das Fuhrwerk auf 123 ein Geschütz mit Vorrath an Geschossen, sondern es sind unverkennbar auf einem Wagen Waffenvorräthe, Helme, Schilde, Lanzen u. s. w. für die Legion verladen.

Von grosser Bedeutung ist meiner Ansicht nach unser Bild für die Erkenntniss, in welcher Weise die Reliefs auf den einzelnen Säulentrommeln gearbeitet worden sind. Wo sich auf 124 die obere und die untere Trommel berühren, schneiden unter dem Rad des Wagens die Köpfe der beiden Soldaten mit der Fuge plötzlich ab, so dass der obere Theil des Kopfes völlig fehlt. Eine befriedigende Erklärung für diese auffallende Thatsache ist wohl nur durch die Annahme zu gewinnen, dass die Reliefs auf den einzelnen Säulentrommeln, wenigstens im Groben, zu ebener Erde ausgearbeitet worden sind, bevor die Trommeln zur Säule auf einander gethürmt wurden. So scharf auch die Ränder sonst überall auf einander passen, ist doch an

einigen wenigen Stellen, ähnlich wie in unserem Bilde, durch ein Versehen eines der Künstler eine kleine Verschiebung einzelner Figuren eingetreten.

BILD L.

Tafel XXXVI. XXXVII. 126. 127.

Begrüssung eintreffender Truppen durch Traian.

Beschreibung: Auf einem hohen steilen Berge, an dessen Fusse sich im Vordergrunde ein Fluss entlang zieht, erhebt sich eine römische Festung aus Quadermauern mit Zinnen und einem offenen Thore links, das zu beiden Seiten von je einem hohen Balken überragt ist; ein gleicher Balken befindet sich an der rechten Ecke des Lagers. In der Mitte der Mauer ist ein hölzerner Thurm dargestellt, dessen oberes Stockwerk von einer Gallerie umgeben wird. Rechts und links von der Festung steht auf der Höhe je eine Eiche. Während der Berg nach rechts zu steil abfällt, zieht sich das Plateau links noch in einiger Entfernung hin, und auf dieser Seite führt in steilen Windungen ein nach dem Abgrunde zu von hölzernem Geländer begrenzter Weg zur Festung hinan, von dem oben ein kleineres, nach links ansteigendes, weiter unten aber ein längeres, nach rechts führendes Stück sichtbar ist. Letzteres ist in seinem mittleren Theile so steil, dass man in den Felsen gehauene Stufen annehmen möchte. Rechts führt auf 127 in steilem Zickzack von der Höhe den Felsen herab zum Flusse ein schmaler, wohl einen zweiten Weg vorstellender Streifen, der zu beiden Seiten von einer fortlaufenden Reihe gleichmässiger runder Punkte begrenzt ist und unten am Wasser in einem hohen gewölbten Thore endet. In den von diesem Wege gebildeten Winkeln erblickt man rechts und links längliche Vierecke.

Auf halber Höhe des Berges steht auf dem Geländerweg, zwischen zwei Officieren, deren Züge zerstört sind, Traian, nach links gewandt,

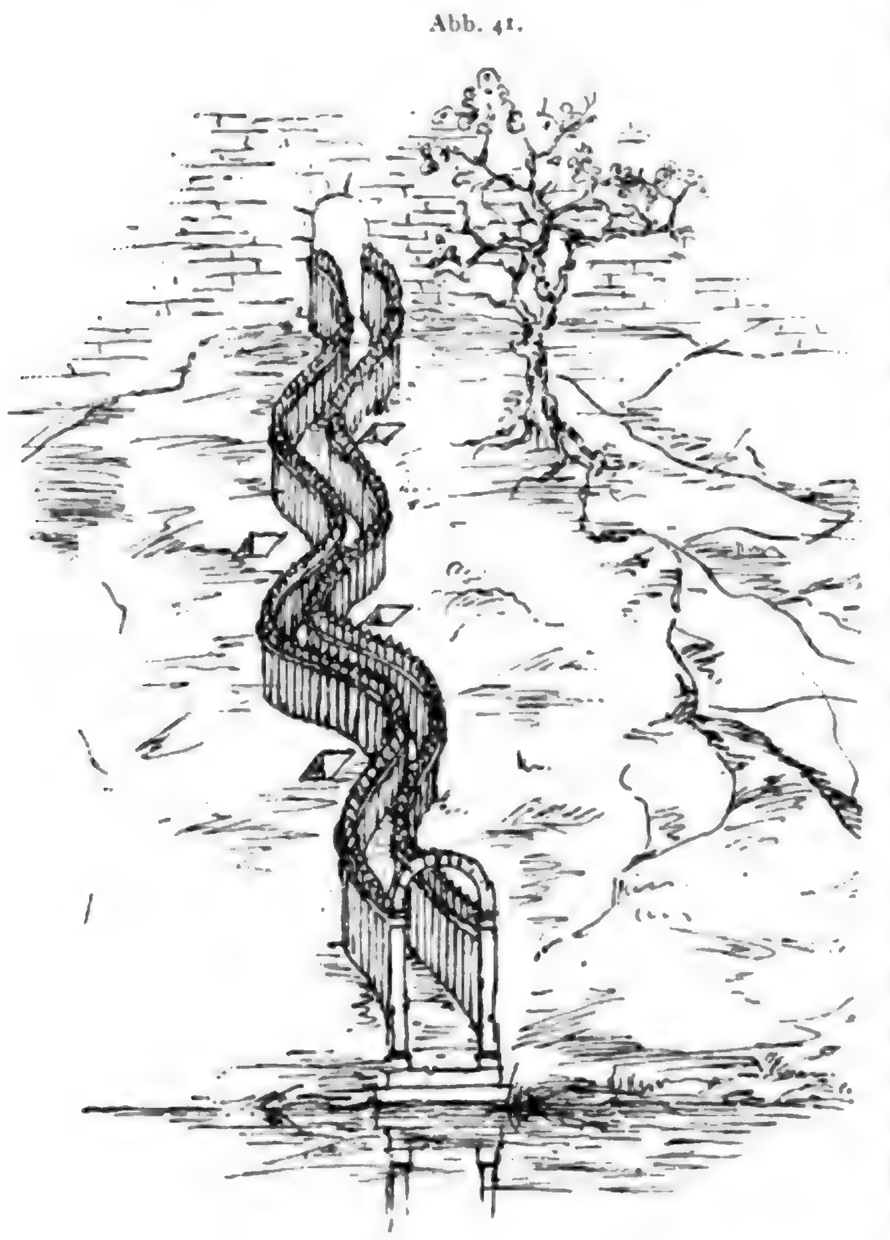
und streckt die geöffnete Rechte grüssend nach links aus, während er in der gesenkten Linken einen undeutlichen kleinen Gegenstand, anscheinend einen Ring, hält; sein Panzer ist oben am Bruststück vielleicht als Kettenpanzer charakterisirt. Der Officier rechts scheint in der gesenkten Linken einen gleichen Gegenstand wie der Kaiser zu halten, der andere, kleinere wendet sich zu Traian und hat die geschlossene Rechte erhoben. Den unteren Theil des Geländerweges steigen, von links her kommend, sechs Soldaten hinan; voran, zum Kaiser aufwärts blickend, drei Legionare ohne Helm, mit cingulum und scutum; der eine, der in der Rechten ein zu ergänzendes pilum hält, trägt den balteus über der rechten, der andere über der linken Schulter. Die folgenden drei Mann haben gleichfalls den Legionspanzer, der eine auch den balteus, aber auffallender Weise auf dem Kopfe je ein Thierfell mit Stirnschild.

Erklärung: Die Abgrenzung des Bildes deuten durchaus klar die beiden sonst zwecklosen Bäume rechts und links von der Festung an, und damit ergibt sich auch nach unten hin die Grenze.

Von Wichtigkeit ist hier vor allem das charakteristische Terrain, das zweifellos eine ganz bestimmte Oertlichkeit getreu wiedergibt. Das oben beschriebene römische Castell liegt auf einer steil abfallenden Höhe, an deren Fusse ein bisher von Niemand bemerkter, aber auf 126 und 127 deutlich am unteren Rande erkennbarer Fluss angedeutet ist. Der Weg hinan ist so steil, dass er durch ein Geländer gegen den Abgrund hin geschützt ist. Ausser diesem Hauptwege führt von oben ein noch steilerer Weg im Zickzack rechts zum Wasser herab und endet an diesem in dem hohen gewölbten Thore. Dieses Thor ist von den Erklärern völlig missverstanden worden, wenn sie es für eine in den Felsen führende Pforte halten und, wie z. B. Fröhner, irrthümlich zum folgenden Bilde ziehen. Der Sachverhalt wird klar, wenn man sich die den Weg begleitenden Pfähle — nur solche können mit den runden Punkten angedeutet sein — zu voller Höhe ergänzt denkt. Dann ist der Weg, wie die beifolgende Skizze (Abb. 41) zeigt, auf beiden Seiten durch einen fortlaufenden Pallisadenzaun gedeckt, und der Zugang vom und zum Wasser durch eben jenes, den Weg unten abschliessende Thor beherrscht. Der Künstler muss durch Darstellung dieser ganzen Anlage, ähnlich wie er es im ersten Kriegsjahre (Bild XIV) bei einer auf dem westlichen Kriegsschauplatze liegenden Festung gethan hat, darauf hinweisen wollen, dass innerhalb der Festung Wasser nicht vorhanden war. Nur sind in unserem Bilde umfangreiche Werke zur

Sicherung der Wasserbeschaffung errichtet, während in Bild XIV ein einfacher Pfad zum Flusse führt und ein aus diesem schöpfender Soldat den Wassermangel veranschaulicht. Die in den Biegungen des Zickzackweges sichtbaren Vierecke sind dann wohl als zum weiteren Schutze des Weges angelegte Wolfsgruben aufzufassen, wie wir sie ähnlich schon in Bild XXV fanden und wie sie in den späteren Bildern noch mehrfach wiederkehren. Dass die Festung eine römische und nicht eine vom Feind verlassene dakische ist, wie die Erklärer sagen, lässt sich schon daraus schliessen, dass die Daker einen so festen Platz gewiss nicht freiwillig geräumt haben würden.

Abb. 41.



Die Situation ist nun die, dass Traian mit seinem Stabe jetzt in der betreffenden Festung weilt und von ihr aus ein Stück den Berg herabschreitet, um die von links her nahenden Soldaten zu begrüssen. Fraglich ist nur erstens, in welcher Gegend das Bild anzusetzen ist, und zweitens, was für Truppen hier eintreffen.

Für die erste Frage können zunächst nur allgemeine Erwägungen angestellt werden. Wir fanden Traian zuletzt in Bild XLVI an der Donau auf der Reise begriffen und sehen ihn jetzt wieder im Panzer, also auf dem Kriegsschauplatze, und zwar im Gebirge, d. h. in den Karpathen; er muss also inzwischen zu Lande vom Strom her ins Gebirge marschirt sein. Da sich der ganze fernere Krieg auf dem öst-

lichen Schauplatze abspielt und für die folgende Bilderreihe durch LVIII Traians Anwesenheit am Alt erwiesen wird, darf soviel als sicher angenommen werden, dass hier der zur kleinen Wallachei abfallende Theil des Gebirges gemeint ist. Traian muss demnach nothwendiger Weise seit XLVI den Marsch durch die kleine Wallachei angetreten haben und sich, da erst Bild LI sein Eintreffen bei der Ostarmee vorführt, jetzt noch unterwegs an irgendwelchem Punkte zwischen Donau und Alt befinden. Dieser Punkt wird dabei erstens im Gebirge und zweitens an einem Flusse zu suchen sein, und er muss von hervorragender strategischer Bedeutung sein, wenn trotz des empfindlichen Wassermangels an ihm eine Festung angelegt worden war.

Bei der überaus geringen Zahl von römischen Ansiedlungen in der kleinen Wallachei ist eine Beziehung auf eine bestimmte Oertlichkeit keineswegs so gewagt, wie es im ersten Augenblicke scheinen könnte, um so weniger als von eben diesen Ansiedlungen die eine alle die oben als charakteristisch in unserem Bilde aufgezählten Eigenthümlichkeiten in genau derselben Weise zeigt. Ich möchte wenigstens auf jene Oertlichkeit hindeuten, ohne freilich mehr als eine Möglichkeit behaupten zu wollen. Es ist dies das römische Castell von Bumbesti, über dessen Lage und Bedeutung bereits in der geographischen Uebersicht gehandelt wurde. Dieses liegt, etwa in der Mitte zwischen dem Donauübergang von Drobetae und dem Alt, am linken Ufer des Schyl, dort, wo dieser Fluss aus den Karpathen in die Wallachei eintritt. Wie das Castell in unserem Bilde, erhebt es sich auf einer am linken Ufer des Schyl emporsteigenden Höhe, die zum Flusse in jäher Steile herabfällt. Wenn auch der reissende Gebirgsfluss im Laufe der Jahrhunderte von dem Uferberge und damit zugleich von dem Castell ein grosses Stück fortgeschwemmt hat, so lassen doch die erhaltenen Theile, die starken Thürme, Wälle und Graben, eine ganz besonders starke Befestigung erkennen. Vor allem aber war für das Castell ganz derselbe Wassermangel festgestellt worden, wie er sich in unserem Bilde ergeben hatte; nur eine Cisterne zum Auffangen des Regenwassers befindet sich innerhalb der Umwallung. Auch die strategische Wichtigkeit von Bumbesti würde zu der für unsere Festung anzunehmenden vollkommen passen. Es hatte, wie gleichfalls bereits ausgeführt wurde, die Aufgabe, das Schylthal gegen einen etwaigen, über die Karpathen erfolgenden Einfall in die Wallachei zu sperren. Ein solcher Angriff von den Karpathen her war aber einzig während Traians dakischen Kriegen möglich; später, wo sich sowohl die kleine Wallachei als auch Siebenbürgen in römischem Besitz befanden, war ein Castell an dieser

Stelle überflüssig, und es darf die Errichtung der Festung deshalb wohl bestimmt schon in Traians Zeit angesetzt werden. Unter diesen Verhältnissen ist wenigstens die Möglichkeit vorhanden, dass in unserem Bilde eben Bumbesti gemeint ist; soviel aber kann als ganz sicher gelten, dass gerade im gegenwärtigen Augenblicke dieser Punkt von ganz besonderer Wichtigkeit war und gerade um diese Zeit von Traian zur Sicherung gegen einen Flankenangriff durch eine Festung und ein stärkeres Observationscorps hat beobachtet werden müssen.

Hat der Künstler hier wirklich Bumbesti vorführen wollen, so wird er damit den Zweck verfolgt haben, eben diese wichtigen militärischen Sicherheitsmaassregeln Traians zu veranschaulichen; der Kaiser müsste sich dann nach seiner in Bild XLVI dargestellten Donaufahrt nach dem Schylthal begeben haben.

Die zum Kaiser hinansteigenden Soldaten, für die sich sonst irgendwelche Vermuthung nicht würde aufstellen lassen, wären bei der Annahme von Bumbesti gut verständlich. Sie könnten dann entweder als ein Theil eines sich dort sammelnden Observationscorps aufgefasst werden, oder aber als ein Theil der gerade jetzt auf dem Marsche von Drobetae nach dem Alt befindlichen, entweder von der Westarmee abgegebenen, oder aber von auswärts neu herbeigezogenen Truppen. Diese, die zur Bildung der Alutusarmee bestimmt waren, würden dann die bereits erwähnte Strasse über Bumbesti nach Rimnik verfolgen und am erstgenannten Orte mit Traian zusammentreffen. Die letztere Annahme wäre vielleicht deshalb vorzuziehen, weil unser Bild direct auf diejenigen drei Bilder (XLVII bis XLIX) folgt, in denen das Anrücken der verschiedenen, für die neue Armee bestimmten Colonnen vorgeführt wurde. Auf jeden Fall beweist auch hier das Marschkostüm ohne Helm, dass sich oben in der Festung bereits andere römische Truppen befinden.

Die Officiere sind sehr zerstört, doch scheinen die beiden gewohnten Begleiter Traians zu erkennen zu sein, zumal der links stehende wird der stets hinter dem Kaiser oder links von ihm befindliche mit zurücktretendem Haar sein.

Als höchst auffällig ist es zu bezeichnen, dass von den marschirenden Soldaten der eine deutlich Legionspanzer und zugleich auf dem Kopfe das Thierfell trägt, sowie dass zwei andere zwar das Thierfell, aber dabei ebensowenig wie der erste eine Fahne oder ein Blasinstrument haben. Möglich ist es, dass dies mit dem Eintreten eines neuen Künstlers zusammenhängt. Von den Schildemblemen lässt sich nur noch erkennen, dass Blitzembleme dargestellt waren.

BILD LI.

Tafel XXXVII. 127. 128. 129.

Ankunft Traians im Heerlager.

Beschreibung: Das Bild, das in hochgelegener Gegend spielt, zeigt im Hintergrunde eine römische Festung aus Quadermauern mit Zinnen und einem Thore an der vorderen Seite, über dem oben eine breite Steinplatte vorspringt; drei hölzerne Balkenthürme mit Gallerie sind, der eine über dem Thore, die anderen beiden rechts und links an den Ecken des Lagers errichtet; der eine scheint zweistöckig zu sein. Innerhalb der Mauern erblickt man zwei völlig gleiche Häuser mit ziegelgedecktem Giebeldach und je einem Fenster vorn.

Vor der Festung schreitet, von links kommend, Traian mit grüssend erhobener Rechten, in der Linken einen zu ergänzenden Gegenstand haltend; hinter ihm folgen, wie es scheint, steil bergan steigend, zwölf Mann, von denen bei zehn nur die Köpfe sichtbar sind; die beiden vordersten im sagum tragen die Auxiliaruniform und den Rundschild, die beiden letzten wohl den Legionspanzer. Alle blicken nach rechts in die Höhe, und alle haben den Kopf unbedeckt bis auf drei durch das Thierfell mit Stirnschild als signiferi gekennzeichnete, von denen der eine ein Tuchvexillum, die beiden anderen je ein signum tragen, bestehend aus vier Kränzen, drei imagines, zwei coronae, Adler im Kranz und einem Schildchen.

Rechts steht vor der Festung, den Kaiser erwartend, nach links gewandt eine Gruppe von sechzehn Soldaten, deren letzte rechts noch im Lauf sich an die vorn stehenden anschliessen. In der ersten Reihe links, Traian zunächst, stehen drei gleich gekleidete bärtige Männer in bracae, tunica, gefranstem sagum und Zackenkoller, das bei dem einen mit einem schmalen Riemen in der Taille gegürtet ist. Dieser, der die geöffnete Rechte grüssend nach links erhebt und in der gesenkten Linken einen zu ergänzenden Gegenstand hielt, trägt, ebenso wie der Mann neben ihm, calcei, während der dritte, der nach rechts zurückblickt, caligae hat. Die zweite Reihe bilden drei

signiferi in der üblichen Uniform mit Thierfell und sagum, von denen der vorderste mit beiden Händen einen kreisrunden Schild gefasst hält. Ihre Fahnen sind ein auf der üblichen Basis ruhender Adler mit frei erhobenen Flügeln und zwei signa, deren allein sichtbarer oberer Theil zwei imagines, zwei Kränze, eine corona, einen Adler im Kranz und oben ein Schildchen zeigt. Die übrigen zehn Mann tragen die Legionsuniform mit cingulum, das Schwert am balteus an der rechten Seite und das scutum, das zweierlei verschiedene Embleme hat.

Erklärung: Das Bild hebt sich durch die drei Mal auf einander folgende Darstellung Traians auf 126, 127 und 130 klar gegen die beiden benachbarten ab und ist ausserdem durch die Trennungsbäume rechts und links gegen sie abgegrenzt[1].

Alle bisherigen Erklärer haben das Bild gänzlich missverstanden, doch dürfte sich seine Bedeutung ohne Weiteres ergeben. Zunächst handelt es sich um ein wegen seiner massiven gedeckten Baracken schon längere Zeit durch die römischen Truppen besetztes starkes Festungslager, und zwar muss dieses, da die von links kommende Abtheilung deutlich bergan steigt, auf einem Berge oder einer Anhöhe liegen. Die rechts in ruhiger abwartender Haltung dastehende Abtheilung kann einzig die in dieser Festung liegende Besatzung sein. Andererseits trifft die von links bergan kommende, mit ihren Fahnen vorgeführte Truppe, an deren Spitze Traian schreitet, deutlich erst jetzt vor der Festung ein. Sowohl der Kaiser wie der Führer der Abtheilung rechts haben die Hand zum Grusse erhoben, und wir haben demnach eine Begrüssung, nicht, wie Fröhner meint, die Ertheilung von Befehlen durch den Kaiser, vor uns[2]. Der vom Künstler mit dem Bilde verfolgte Zweck ist demnach wohl der, das Eintreffen Traians und einer von ihm geführten Armeeabtheilung an einem Punkte vorzuführen, wo bereits vorher römische Truppen gelegen haben, und zugleich die dort erfolgte Vereinigung mit diesen anzudeuten.

Zu einer näheren Erklärung und Bestimmung des ganzen Bildes ist von den bei beiden Abtheilungen dargestellten Fahnen auszugehen. Die den Kaiser erwartende Armee wird gebildet einmal aus

[1] Dass die Hinzuziehung des Zickzackweges auf 127 durch Fröhner irrig ist, wurde bereits oben bemerkt.

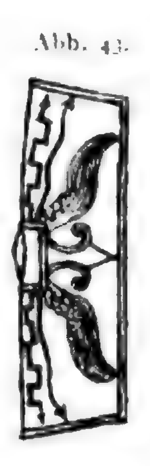
[2] Der Curiosität halber sei erwähnt, dass Pollen die römischen Officiere der Gruppe rechts für dakische Gesandte hält und sogar genau anzugeben weiss, was sie mit Traian verhandeln.

mindestens einer Legion, wie der Adler beweist, dann aber wegen der Prätorianersigna auch aus einem Theil der Garde. Ebenso sehen wir bei der anderen ausser einem vexillum — doch wohl dem irgendwelcher Legionsvexillation — gleichfalls zwei Prätorianersigna; auch bei ihr muss sich also eine grössere geschlossene Formation der Garde befinden. Nun war es aber schon früher gelungen, zwei verschiedene Prätorianerdetachements in der Bilderreihe zu verfolgen. Das eine hatte bereits das erste Kriegsjahr hindurch an den Operationen im Banat Theil genommen, das andere war dagegen erst im Winter 101/102 von Rom aus nach dem Kriegsschauplatz abgerückt, und seine Einschiffung in einem Savushafen war in Bild XXXIII dargestellt. Eines der beiden Detachements hatte dann unter Traians Führung an der grossen, in der Wallachei geschlagenen Schlacht von Bild XL mitgefochten. Finden wir nun in unserem Bilde ein Zusammentreffen zweier Prätorianerabtheilungen, von denen die eine an dem betreffenden Platze bereits vorher geweilt hat, während die andere mit dem Kaiser eben erst dort anlangt, so müssen dies unbedingt eben jene beiden sein, und es fragt sich nur, welches hier die von Anfang an betheiligte, und welches die nachträglich zugezogene ist. Da sich unter Bild XL als wahrscheinlich ergeben hatte, dass die letztere an jener Schlacht betheiligt war, und andererseits als sicher gelten darf, dass jenes Heer, auch während Traian an der Donau weilte (Bild XLVI), die gewonnenen Positionen in der Wallachei besetzt gehalten hat, so ist es wohl am einfachsten, die wartende Abtheilung für die seit der Schlacht dort verbliebenen Truppen zu halten, dagegen in der neu eintreffenden Colonne die jetzt vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatze verlegte Gardeabtheilung zu erkennen. Zu dieser Annahme stimmt auch, dass sich das Schildemblem des einen der rechts wartenden Soldaten (vgl. Abb. 42) thatsächlich in jener Schlacht fand; das des anderen (Abb. 43) ist neu.

Abb. 42.



Abb. 43.



Damit ist auch für die Ansetzung des Schauplatzes ein Anhaltspunkt gewonnen. Für diesen lässt sich zunächst nur vermuthen, dass auf seinem weiteren Marsche durch die Wallachei, von dem eine Episode wohl bereits im letzten Bilde vorgeführt war, Traian sich jetzt dem Altthale, wo die folgenden Bilder sich zum Theil mit

völliger Bestimmtheit ansetzen lassen, ein weiteres Stück genähert hatte. Da aber auch der Schauplatz der in Bild XL dargestellten Schlacht unweit vom Südausgang des Altdéfilés hatte angenommen werden müssen, so würde unser Bild, wenn darin wirklich das Zusammentreffen mit den damals betheiligten Truppen zu erkennen ist, sogar schon in jener Gegend selbst anzusetzen sein. Falls sich Traian in Bild L bei Bumbesti befunden hat, müsste er von dort aus in östlicher Richtung nach dem Altthale marschirt sein, auf der Strasse, die noch heute als die einzige die nördliche Hälfte der kleinen Wallachei von Westen nach Osten durchquert und, gerade von Bumbesti ausgehend, in der Gegend von Rimnik das Altthal erreicht. Unser Bild würde dann eine der römischen Festungen an der Alutusstrasse vorstellen, die nach der mehrfach erwähnten Schlacht angelegt worden waren, und bis zu ihr müsste das römische Heer jetzt vorgeschoben sein. Nach und nach wird sich dort das Expeditionscorps versammelt haben, und einen Theil von diesem würde dann also der Kaiser jetzt selbst heranführen. Die betreffende Colonne war wohl auf ihrem Marsch von Drobetae her zum Kaiser gestossen, und es wäre gar nicht unmöglich, dass sich dabei auch ein Theil der Truppen befindet, die Traian im vorigen Bilde begrüsst hatte. Eine bestimmte Benennung der dargestellten Festung lässt sich nicht geben, ich möchte aber wenigstens bemerken, dass Traian, wenn er wirklich vom Schylpass hergekommen war, die Altstrasse gerade in der Gegend erreicht hat, wo — vgl. die geographische Uebersicht in Band I — der feste Burgberg von Rimnik, genau wie der Berg in unserem Bilde, den Eingang zum Altdéfilé sperrt. Mit LI schliesst dann die Reihe der Bilder, die die Vorbereitungen zum neuen Feldzuge zeigen, ab.

Auffallend ist, dass die wartende Truppe keinen Legaten an ihrer Spitze hat, sondern dafür die drei Männer im Koller. Bei der ganzen Arbeitsweise in den Reliefs ist wohl anzunehmen, dass dies seinen ganz bestimmten, thatsächlichen Grund hat. Vielleicht hatte die betreffende Legion damals vorübergehend keinen Legaten und wurde daher stellvertretend von anderen Officieren befehligt. Zwei der Officiere auf 128 haben die calcei, werden also wohl Tribunen sein, der dritte in caligae ist dann vielleicht ein praefectus castrorum oder ein primus pilus.

Unter den Fahnenträgern sowohl wie unter den Legionaren finden sich charakteristische Köpfe; ich mache z. B. auf die beiden obersten auf 127 aufmerksam. Die beiden Eckthürme des Lagers sind perspectivisch falsch.

BILD LII.

Tafel XXXVII. XXXVIII. 129. 130. 131.

Dakische Gesandte vor Traian.

Beschreibung: Im Hintergrunde erhebt sich auf hohem, steil abfallendem Berge eine Festung aus Quadersteinen mit Zinnen, die vorn zwei die Höhe der Mauer nicht erreichende Thore hat. Am Fusse des Berges ist durch sechs oder sieben Bäume — zum Theil mit Früchten — ein Wald angedeutet, in dem elf Legionare angestrengt bei der Arbeit beschäftigt sind. Drei von ihnen fällen mit einer oben geschweiften Axt die Bäume, zwei andere tragen auf der linken Schulter je einen Balken fort, und von den beiden im Hintergrunde von 130 dargestellten hält der eine mit beiden Händen einen anscheinend nach rechts fallenden Baum, während der andere mit der Rechten wohl den Ast eines anderen Baumes gefasst hat. Im Vordergrunde endlich reichen zwei nur mit dem Oberkörper aus Vertiefungen des felsigen Terrains hervorragende Legionare je einen geflochtenen, mit Erde gefüllten Korb nach rechts in die Höhe, den auf 131 ein knieender, auf 130 ein sich bückender Soldat ergreift. Die Uniform der Legionare, von denen keiner einen Helm trägt, ist die übliche, hier aber besonders genau und gewissenhaft ausgeführt; dies gilt zumal vom Panzer und dem bei den einzelnen Leuten verschiedenen cingulum. Sieben Mann tragen an der rechten Seite das Schwert am balteus von der linken Schulter herab.

Inmitten der arbeitenden Legionare steht (130) zwischen zwei Officieren Traian, nach rechts gewandt, mit zurückgestelltem rechten Bein; er hält in der mit ausgestrecktem Zeigefinger gesenkten Linken einen zu ergänzenden Gegenstand und hat die abgebrochene Rechte in abweisender Haltung nach der Gruppe rechts ausgestreckt. Er wie die Officiere, die beide bartlos sind, tragen die übliche Uniform; der rechts stehende Begleiter, dessen Gesicht zerstört ist, blickt nach links und hält in der geballten Linken einen nicht ausgeführten Gegenstand.

Rechts vom Kaiser, diesem zugewandt, stehen zwei dakische

Comati in ihrer Nationaltracht mit gefranstem Mantel, von denen der vordere beide Hände in der Haltung des Redens zu Traian erhoben hat; hinter ihnen sind drei unbedeckte Köpfe sichtbar, die ausser dem einen, bartlosen mit kurzem Haar wohl gleichfalls Dakern angehören.

Erklärung: Das Bild, dessen Abgrenzung nach beiden Seiten hin sich von selbst ergibt, zeigt gleichzeitig zwei verschiedene Vorgänge, einmal den Empfang einer dakischen Gesandtschaft durch Traian, dann aber die Arbeit einer grösseren Anzahl von Soldaten im freien Terrain. Dass beide Gruppen zu einander gehören und ein einziges Bild vorstellen, deutet der Künstler in feiner Weise dadurch an, dass er die Figuren der Arbeiter kranzartig um die Gruppe des Kaisers anbringt.

Um zunächst die erste Gruppe zu besprechen, so sind die Gesandten wiederum Comati, genau entsprechend der Angabe Dios, wonach Decebalus bis kurz vor der Entscheidungsschlacht nur solche an Traian gesandt hat. Die Haltung der Daker ist durchaus nicht unterwürfig oder bittend, die des Kaisers scheint abweisend zu sein. Pollen bemerkt hier richtig, dass die Gesandten sich gegen erhobene Forderungen verwahren. Der einzelne unbärtige Kopf, mit kurzem Haar, hinter ihnen gehört wohl einem die Gesandtschaft escortirenden römischen Soldaten, nicht einem Gesandten an. Die Officiere sind auch hier wohl dieselben beiden, die immer rechts und links neben Traian gestellt sind, als ganz bestimmt darf dies von dem linken gelten.

Nicht ohne Weiteres klar ist, zu welchem Zweck die Arbeiten der Soldaten vorgenommen werden. Man nimmt gewöhnlich an, dass Befestigungswerke errichtet werden, allein von solchen findet sich weder eine Spur angedeutet, noch passt dazu die Thätigkeit der Leute. Diese besteht nämlich darin, dass sie Bäume fällen und deren Stämme aus dem Wege schaffen, sowie im Ausheben und Fortschaffen von Erde. All dies weist vielmehr, wie stets in den Reliefs, auf die Anlegung einer Strasse hin, für die der Wald gelichtet und das Niveau ausgeglichen werden musste. Da eine für den Vormarsch einer Armee benutzbare Strasse dort in den Karpathen gewiss noch nicht vorhanden war und erst von den Römern geschaffen werden musste, war der Vorgang wichtig genug, um im Bilde dargestellt zu werden. Auf eine Strasse passt übrigens auch besser, dass die beiden Legionare auf 131 oben deutlich hinter dem Felsen arbeiten; dies würde unverständlich sein, wenn es sich um eine

im Vordergrunde so weit entfernt von ihnen zu errichtende Festung handelte. Angelegt wird die Strasse wohl von der auf der Höhe gelegenen Festung[1] aus, von der der Kaiser anscheinend herabgestiegen ist, um den Bau zu inspiciren. Dass er gerade bei dieser Gelegenheit auf die Gesandtschaft gestossen ist, braucht nicht nothwendig angenommen zu werden; vielleicht hat der Künstler, nur um Raum zu sparen, den Empfang mit dem Strassenbau zu einem Bilde verbunden, zumal Gesandtschaften des Feindes auf der Säule regelmässig ausserhalb des Lagers im freien Felde empfangen werden.

Was den Schauplatz des Bildes anlangt, so ergibt sich ohne Weiteres, dass die Festung auf einem Berge liegt, und zwar fällt dieser Berg nach vorn und nach rechts steil ab; ebenso sind auch von dem Castell zwei Seiten, die vordere sowie die nach rechts gelegene sichtbar. Da endlich auch die Strasse erst rechts am Berge entlang läuft und dann, wie die Figuren der beiden Legionare im Hintergrunde vermuthen lassen, nach hinten umbiegt, so müssen Berg und Festung gerade an einer Biegung der Strasse liegen. Das im vorigen Bilde dargestellte römische Festungswerk liegt nun aber genau so auf der Höhe, und da auch seine Bauart ähnlich ist, so ist es leicht möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich, dass beide Mal ein und dasselbe gemeint ist. In diesem Falle würde Traian an jenem Platze zunächst Aufenthalt genommen und von dort aus den Bau der Strasse, auf der er dann weiter vorrücken will, überwacht haben. Wenn in Bild LI eine römische Festung in der Gegend von Rimnik gemeint sein sollte, müsste auch LII dort spielen, und dazu würde das hier zu erkennende Terrain allerdings gut passen. Gerade in der Nähe von Rimnik hätte ja der Weg des von Bumbesti anmarschirenden römischen Heeres nach seinem Eintritt ins Altthal die grosse Biegung nach Norden machen müssen, und gerade in diesem Knie erhebt sich der bereits oben S. 244 erwähnte steil abfallende Burgberg von Rimnik.

Der hier arbeitende Künstler unterscheidet sich von den früheren insofern, als er cingulum, Schwert und balteus stets sorgfältig ausführt, die sonst zumeist weggelassen waren. Der Soldat auf 130 links darf wohl als weiterer Beweis für die von mir, z. B. oben unter Bild XLIX, aufgestellte Vermuthung über die gesonderte Bearbeitung der einzelnen Säulentrommeln angesehen werden. Der Panzer des Mannes unterhalb der Fuge passt nämlich mit dem oberhalb derselben be-

[1] Eine solche haben wir unverkennbar vor uns und nicht une élégante petite maison, wie Fröhner sagt.

findlichen Stücke gar nicht zusammen, vielmehr geht letzteres zu weit nach rechts. Dieses Versehen wäre aber völlig ausgeschlossen gewesen, wenn die beiden Trommeln damals, als der Künstler die Figur des Soldaten meiselte, bereits über einander gelegen hätten.

BILD LIII.

Tafel XXXVIII. XXXIX. 131. 132. 133. 134. 135.

Feierliches Opfer.

Beschreibung: Im Hintergrunde ein grosses römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen, das an zwei der drei sichtbaren Seiten in der Mitte je ein offenes Thor mit Pfosten hat und in dem links zwei Zelte, ein grösseres und ein kleineres, sichtbar sind; das eine Zelt ist nur oben gedeckt und lässt unter der Bedachung eine der frei stehenden hölzernen Zeltstangen erkennen. Genau in der Mitte des Lagers ist, den Thoren gegenüber, ein steinerner Altar errichtet, der in Reliefdarstellung auf der einen Seite einen Kranz, auf der anderen anscheinend eine Sichel zeigt. Neben dem Altar steht links Traian, beide Hände geöffnet nach vorn über den Altar haltend; er ist bekleidet mit einem Untergewand, dessen Aermel bis zum Ellbogen reichen, und mit einem schleierartig über den Kopf gezogenen langen Obergewand, das über den linken Arm vorn herunterfällt. Links hinter dem Kaiser befindet sich ein noch jüngerer, wohl unbärtiger Mann mit lockigem Haar in ärmellosem, gegürtetem Untergewand und einem vorn auf der Brust mit kunstvoller — einen Löwen- oder Medusenkopf darstellender — Spange zusammengesteckten sagum, dessen rechter Zipfel über die rechte Schulter zurückgeworfen ist; in der gesenkten Rechten hält er einen nicht klar erkennbaren Gegenstand.

Rechts vom Altar stehen, Traian zugewandt, zwei Männer in faltigem Obergewande, über dem der eine anscheinend ein zweizipfeliges focale trägt; der vordere bläst auf einer mit beiden Händen gehaltenen

Doppelflöte. Rechts vor dem Bläser ist ein Knabe in Rückansicht dargestellt, gleichfalls in weitem, faltigem Obergewande; sein Haar fällt auf dem Rücken lang herunter und ist über der Stirn vollständig aufgekämmt. Endlich sind noch innerhalb des Lagers rechts fünf Fahnenträger aufgestellt, alle in der üblichen Uniform mit dem Thierfell auf dem Kopfe und mit sehr deutlich ausgeführtem Kettenpanzer, zwei halten ausserdem unter dem linken Arme einen kreisrunden Schild, dessen Aussenseite concentrische Kreise zeigt. Von den Trägern haben zwei je einen Adler, deren einer die Flügel frei in die Höhe hebt, während die erhobenen Flügel des anderen von einer corona umgeben sind. Die drei übrigen Fahnenträger halten je ein oben nach 150 hinaufreichendes signum, bestehend aus vier Kränzen, zwei imagines, einer corona, Adler im Kranz, ovalem Schildchen und Querstab mit Bändern.

Rings um das Lager bewegt sich ein langer Opferzug; seine Spitze, auf 132 hinter dem Lager hervorkommend, biegt auf 134 in das Thor rechts ein, indess das Ende auf 134 und 135 längs der Mauer nach rechts hinten zieht. Eröffnet wird der Zug durch eine Gruppe von sechs gleich gekleideten, bekränzten Männern in caligae, bis zum Knie reichender tunica und gefranstem sagum, von denen einer auf der langen, mit beiden Händen gehaltenen tuba bläst; zwei andere erheben die geöffnete linke Hand mit der Handfläche nach oben. Es folgt eine zweite Gruppe, voran ein bekränzter Mann mit im Nacken zusammengeknoteter, gegürteter tunica und Stiefeln, an einem mit beiden Händen gehaltenen Riemen ein Schwein treibend, über dessen Rücken und Kopf je eine Binde herunterhängt; dann ein Opferdiener mit einem Widder, hierauf ein anderer, der einen mit einer gefransten Binde geschmückten Stier am Horn festhält, und endlich noch drei weitere Opferdiener, von denen zwei nach links blicken. Alle fünf sind bekränzt und bekleidet mit calcei und einem gefransten, bis über die Kniee herabreichenden, um die Taille von einem breiten Gürtel gehaltenen Schurz; zwei von den drei letzten tragen, der eine über der rechten Schulter, der andere in der linken Hand, ein Beil an langem Stiele. An sie schliessen sich sieben nur mit gegürteter tunica bekleidete Männer an, von denen vier bekränzt sind und einer die rechte Hand erhoben hat. Das fast bis zum Thore auf 134 reichende Ende des Zuges besteht auf 134 und 135 aus dreizehn Männern, von denen aber von neun nur der Kopf sichtbar ist; die übrigen vier tragen caligae und eine geschürzte tunica, der letzte links, der allein bekränzt ist, hat die Rechte, zwei andere haben die geöffnete Linke erhoben.

Erklärung: Das Bild, das zur Scheidung gegen die beiden Nachbarbilder besonderer Trennungszeichen nicht bedurfte, stellt ein Suovetaurilien-Opfer in genau derselben Weise dar, wie es bereits in Bild VIII zu Beginn der Campagne von 101 vorkam, und das dort von Domaszewski richtig als lustratio exercitus erklärt worden war. Auch hier wird wieder eine solche lustratio exercitus zu erkennen sein[1], denn auch hier befinden wir uns wieder am Beginn einer neuen Campagne, der des Jahres 102. Alle im Vorhergehenden gegebenen Marschbilder führen uns nur Truppenbewegungen zur Vorbereitung dieses neuen Feldzuges vor, und erst mit Bild LV beginnt nach der sich an die lustratio anschliessenden adlocutio der eigentliche Vormarsch gegen den Feind.

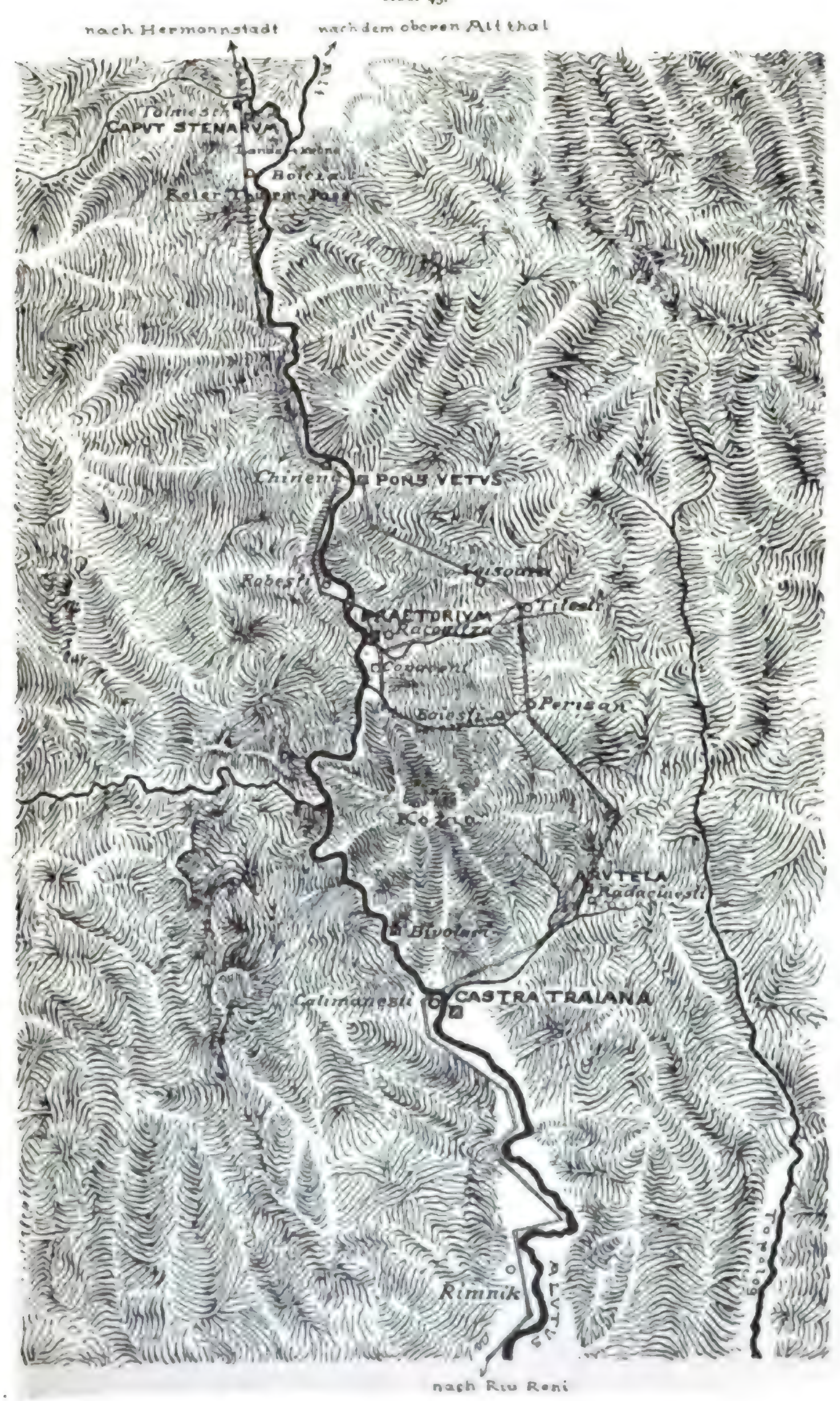
Abb. 44.



Die hier vereinigte Armee zählte, da zwei Legionsadler zugegen sind, zum mindesten zwei volle Legionen, ausserdem aber noch wegen der Prätorianersigna die Garde. Der eine Adler hat eine besonders charakteristische Form (vgl. Abbildung 44), insofern seine Flügel von einer corona muralis umgeben sind. Diese Form kehrt auf der ganzen Säule nur noch ein Mal und zwar bei dem Adler der Legion wieder, die in Bild IV zu Beginn des ersten Krieges über die Donau geht und deren Schilde als Emblem den Kranz haben. Da nun von Bild LV an die Schilde dieser Legion nach langer Pause wieder häufig vorkommen, und damit erwiesen ist, dass sich jene Kranzlegion jetzt auf dem in der folgenden Bilderreihe dargestellten Theil des Kriegsschauplatzes befindet, so darf der Adler in unserem Bilde wohl auf eben jene Legion, d. h., wenn unsere Vermuthung zu Bild IV richtig ist, die I Adiutrix, bezogen werden. Da diese, wie aus XXVI zu schliessen war, nach ihrem Donauübergang zu der gegen die Teregovaer Schlüssel operirenden Armee gehört hatte, müsste sie dann auch zu den inzwischen nach dem östlichen Kriegsschauplatze verlegten Heeresabtheilungen gehören. Der zweite Adler hat um den Hals einen Ring, genau so wie der, welcher sich in Bild LI bei den den Kaiser erwartenden Truppen findet, und es ist also wohl beide Mal dieselbe Legion dargestellt. Ob es die I Minervia ist, deren Adler in Bild XLVIII gleichfalls einen Ring zu tragen scheint, ist nicht unbedingt zu erweisen, sie

[1] Die Auffassung Fröhners, dass der Kaiser vor einer Schlacht mit dem Opfer die Götter befrage, wird durch die einfache Thatsache widerlegt, dass erst nach zwölf Bildern wieder eine Schlacht dargestellt ist, also in diesem Augenblicke sicher keine bevorstand.

Abb. 45.


nach Hermannstadt
nach dem oberen Altthal
CAPUT STENARVM
PONS VETVS
Robesti
Tilesti
PRAETORIVM
Perisan
ARVTELA
Radacinesti
Bivolari
Calimanesti
CASTRA TRAIANA
Rimnik
ALVTVS
Topolog
nach Riu Reni

würde aber gut hierher passen, da sich ihre Anwesenheit am Alt aus der mehrfach erwähnten Inschrift eines ihrer Soldaten mit Sicherheit ergibt.

Da erst nach der lustratio der weitere Vormarsch begonnen wird, kann der Schauplatz des Bildes von vorn herein nur in der Nähe der in LI und LII dargestellten Festung zu suchen sein, umsomehr als hier wie dort dieselben Truppen, nämlich Prätorianer und die Legion, deren Adler einen Ring trägt, zugegen sind. Auch zu Beginn des Jahres 106 findet die lustratio nach Ankunft des Kaisers bei der Armee sofort an Ort und Stelle statt. Das Bild zeigt hier ein Marschlager mit Zelten, also nicht mehr die auf der Höhe liegende römische Festung der beiden letzten Bilder; dabei ist das Terrain deutlich eben. Nun ist es ja aber völlig klar, dass die grosse Armee, die sich jetzt hier versammelt hat, nicht in der Bergfestung Platz finden konnte und also ein Marschlager beziehen musste. Im Altthal, wo nach den Ausführungen in der historischen Einleitung die weiteren Kämpfe sich abspielen müssen, finden sich an verschiedenen Stellen ausgedehntere Uferebenen, in deren einer das Lager angesetzt werden kann, doch haben wir zur genaueren Bestimmung keinen Anhalt; am liebsten wird man es für die spätere römische Station Castra Traiana halten wollen, die (vgl. die Darlegungen in der geographischen Uebersicht) genau so in der Uferebene von Calimanesti lag und deren Name vor allem auf einen längeren Aufenthalt des Kaisers und seines Heeres an der betreffenden Stelle schliessen lässt[1].

Im Einzelnen ist, abgesehen von den im systematischen Theil zu erörternden Details, nur wenig zu bemerken, da sich die Darstellung des Vorganges kaum von der in Bild VIII gegebenen unterscheidet. Der links von Traian stehende Mann könnte der sonst rechts von ihm dargestellte Officier sein, und ein Officier ist wohl auch der Mann hinter dem Flötenbläser. Die Fahnenträger halten unter dem linken Arme nicht, wie Fröhner sagt, grosse Schalen, sondern ihren gewohnten kleinen kreisrunden Schild. Interessant ist das Zelt links, da bei ihm ausnahmsweise ein hölzerner Zeltpfosten unter der Bedachung zu erkennen ist.

[1] Daneben könnte man etwa noch an die Gegend von Riu Reni oder von Rimnik denken.

BILD LIV.

Tafel XXXIX. 135. 136.

Ansprache Traians an das Heer.

Beschreibung: Links steht auf einer nicht sichtbaren Erhöhung, nach rechts gewandt, Traian, mit der Linken das Schwert haltend und die Rechte mit der Geste des Redens erhebend; hinter ihm zwei Officiere, beide bartlos, von denen der eine, mit zerstörtem Gesicht, an den Schläfen zurücktretendes Haar hat und die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger gesenkt hält.

Rechts vom Kaiser stehen, gleichfalls noch auf der Erhöhung, dem Beschauer zugewandt, aber auf Traian blickend, drei Fahnenträger in der üblichen Tracht, mit besonders deutlichem Kettenkoller, über dem der eine links um die Taille einen schmalen Gurt zu tragen scheint. Der erste links hält ein gefranstes vexillum, die beiden anderen je ein signum, bestehend aus je drei Kränzen, zwei imagines, zwei coronae — anscheinend coronae navales —, Querholz mit Bändern, Adler im Kranz und Schildchen auf kleinem vexillum.

Im Vordergrunde und rechts umgeben siebzehn Soldaten die Gruppe des Kaisers, nach welchem die Mehrzahl hinblickt; Traian zunächst stehen acht Mann im Panzer und Helm der Legionare, hinter ihnen in weitem Halbkreis neun Auxiliaren in der üblichen Uniform, deren Schilde verschiedene Embleme erkennen lassen. Ihre Helme sind von denen der ersten acht Mann ganz verschieden, sie haben eine andere Form, sind ohne bucculae und tragen ein Mal einen Kranz und ein Mal vier von der Helmspitze ausgehende blattartige Ornamente. In der Rechten ist bei dem einen Auxiliaren eine Lanze zu ergänzen, während der am weitesten links stehende Mann, der nach rechts blickt, in der gesenkten Rechten einen anderen Gegenstand gehalten haben muss.

Erklärung: Der Inhalt des Bildes, das sich, ohne irgendwelche Trennungszeichen, gegen die Nachbarbilder doch scharf abhebt, ist ohne Weiteres verständlich. Wir haben die feierliche adlocutio vor

uns, mit der der Kaiser nach Vollziehung der lustratio exercitus den neuen Feldzug in derselben Weise einleitet, wie es in Bild X für den des Jahres 101 und in Bild CIV für den des Jahres 106 geschicht. Der Schauplatz ist dann auch hier nothwendig derselbe wie bei der lustratio, und dazu stimmt, dass auch hier das Terrain, genau so wie im vorigen Bilde, eben ist.

Unter den betheiligten Truppen sind durch die signa Prätorianercohorten angedeutet, ausserdem durch das vexillum noch eine Vexillation, wohl die einer Legion; vielleicht ist es dieselbe, deren Eintreffen zusammen mit dem Kaiser und den Prätorianern in Bild LI dargestellt war. Dann aber ist hier vor allem eine grosse Anzahl von Auxiliaren zugegen, deren Schildembleme, soweit sie sichtbar sind, mindestens drei verschiedene Cohorten erkennen lassen. Auffallender Weise ist kein Legionsadler mit dargestellt, obgleich doch gewiss auch die Legionen an der adlocutio Theil nahmen. Vielleicht hielt der Künstler ihre Anwesenheit bei der Armee durch die Darstellung der beiden Adler beim Opfer für genügend angedeutet.

Die Officiere sind auch hier die beiden regelmässigen Begleiter Traians, vor allem der links, mit dem zurücktretenden Haar, ist deutlich wiederzuerkennen.

In dem Bilde tritt der Unterschied zwischen den Legions- und den Auxiliarhelmen besonders klar hervor. Bemerkenswerth ist der Helmschmuck bei letzteren, der, wie schon in der Beschreibung bemerkt wurde, aus Kränzen und Blattornamenten besteht.

BILD LV.

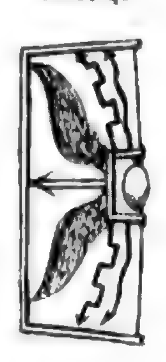
Tafel XXXIX. 137.

Vormarsch im Hochgebirge.

Beschreibung: In steilem, sehr steinigem Felsenterrain steigen elf Legionare nach rechts bergan, von denen der eine den Kopf zurückwendet. Die Soldaten tragen die übliche Uniform mit dem cingulum, aber keinen Helm, und hielten in der erhobenen Rechten ein zu ergänzendes pilum; die Schilde haben von einander verschiedene Embleme, darunter ein Mal einen Kranz, sonst Blitze.

Erklärung: Das Bild ist durch den verschiedenen Inhalt und das verschiedene Terrain vom vorigen klar geschieden, ebenso aber auch von LVI durch den deutlich trennenden Baum, wenn sich auch über diesen nach links noch eine Figur vorschiebt. Wir befinden uns jetzt in ausserordentlich steiler, felsiger Gebirgsgegend, in der die Legionare angestrengt bergan steigen. Die Colonne zeigt, soweit sich bei der schlechten Erhaltung des Reliefs erkennen lässt, mindestens zwei, wahrscheinlich aber noch mehr verschiedene Schildembleme, setzt sich also aus mehreren Legionen zusammen. Die eine von diesen ist sicher die aus der bisherigen Bilderreihe wohl bekannte, das Kranzemblem führende, deren Adler eben noch in Bild LIII bei der lustratio nachgewiesen werden konnte; wie schon mehrfach erwähnt, dürfte darin die I Adiutrix zu erkennen sein. Die andere hat als Unterscheidungszeichen einen Pfeil (vgl. Abb. 46) und kehrt gleichfalls im weiteren Verlauf des Feldzuges noch mehrmals wieder. Durch die Kranzlegion wird nun bewiesen, dass das Bild, wie an sich schon wahrscheinlich wäre, den Vormarsch eben der in den letzten Bildern dargestellten Armee vorführt, und es wird dann mit ihm

Abb. 46.



nach den bisherigen Vorbereitungen der Feldzug selbst eröffnet. Dabei müssen auch hier wieder bereits andere römische Truppen als Avantgarde und Vorposten gegen den Feind vorgeschoben sein, da die Soldaten ohne Helm marschiren, einen feindlichen Angriff also nicht erwarten.

Das Bild soll wohl in erster Linie für die ganze weitere, einen langen Gebirgsmarsch darstellende Bilderreihe als Einleitung und Erläuterung dienen und zugleich für sie das stetige Ansteigen des Terrains kennzeichnen. Auch mit dem Nebeneinanderstellen der verschiedenen Legionsembleme wird ein ähnlicher Zweck verfolgt sein, nämlich der, die Zusammensetzung der in der folgenden Bilderreihe dargestellten Armee zu veranschaulichen.

Abb. 47.



Da das Heer hier deutlich im Gebirge marschirt, hat es die Ebene, in der es bisher lagerte, verlassen und dringt jetzt weiter in die Karpathen vor. Nun lässt sich für die nächsten Bilder mit grosser Wahrscheinlichkeit zeigen, dass Traian von den beiden einzig möglichen Karpathenübergängen jetzt den durch den Rothenthurmpass führenden eingeschlagen hat. Dann müsste auch der in unserem Bilde angedeutete Gebirgsmarsch in jener Gegend stattfinden. Die Richtung von Traians Marsch lässt sich dabei für den grössten Theil der Strecke noch feststellen, da, wie die ausführliche Beschreibung in der geographischen Einleitung zeigt, nur ein einziger, genau zu verfolgender Weg dort für eine Armee benutzbar sein konnte Bis zu der in der Uferebene von Calimanesti gelegenen Station Castra Traiana, die wohl in den letzten beiden Bildern zu vermuthen war, lief die Strasse im Thal des Alt. Von dort aus bot jedoch das Flussthal bis Racovitza für eine Strasse so gewaltige, unüberwindliche

Schwierigkeiten, dass Traian hier mit seinem Heere unmöglich weiter vordringen konnte. Die römische Strasse verliess daher auch (vgl. die Kartenskizzen Abb. 45 und 47) in der Gegend von Calimanesti das Altthal und wendete sich vom linken Ufer des Flusses aus, den gewaltigen Gebirgsstock des Kozia in seiner ganzen Ausdehnung umgehend, zuerst nordöstlich, dann nördlich bis zum Perisaner Pass, wo sie sich gabelte und mit dem einen Zweige, den Pass umgehend, direct westlich zum Alt zurückkehrte, mit dem anderen durch den Pass in nordwestlicher Richtung weiter führte, um bei Chineni den Fluss wieder zu erreichen. Auch Traian muss nothwendig diese Route eingeschlagen haben, umsomehr, als sich wenigstens für das eine der an dieser Strasse erhaltenen Castelle, für das von Copaceni, wahrscheinlich machen liess, dass es bereits durch Traian angelegt worden ist. Also wird diese Strasse für die folgenden Bilder in erster Linie in Betracht kommen, und den Vormarsch auf ihr wird unser Bild einleiten sollen. Auch im Altthal hat dann übrigens eine stärkere Truppenabtheilung verbleiben müssen, um dieses zu sperren und ein etwa dort versuchtes Vorbrechen der Daker zu verhindern; sonst hätte die vorrückende römische Armee leicht von ihren Verbindungen nach rückwärts abgeschnitten werden können.

BILD LVI.

Tafel XXXIX. XL. 137. 138. 139. 140.

Strassenbau im Gebirge.

Beschreibung: Dargestellt ist ein überaus felsiges, nach rechts beträchtlich ansteigendes Terrain, das durch vier Eichen, drei im Vordergrunde und eine weiter zurück stehende, als bewaldet gekennzeichnet wird. Links kommt, auf 138 und 137, aus dem Hintergrunde mit starker Strömung, zwischen felsigen Ufern, ein Fluss nach vorn, wo auf 137 eine Brücke über ihn geschlagen wird. Von dieser ist nur das vordere Joch sichtbar, dessen Pfeiler durch ein Querholz

gestützt ist und auf dem über einer Reihe neben einander gelegter Balken eine Lage Querbretter befestigt ist; ein Legionar scheint eben im Begriff, ein weiteres solches Brett auf die Brücke zu legen. Etwas zurück ist am rechten Ufer des Flusses ein Pfosten eingerammt, der in der Mitte einen über den Fluss gehenden Querbalken trägt und wohl auch mit zur Brücke gehört.

Im Walde arbeiten neun andere Legionare am Bau einer Strasse. Diese steigt, von der Brücke an beginnend, in dem felsigen Terrain längs des Abgrundes allmählich bis 140 bergan und ist bis zu der Eiche in der Mitte von 139 mit einer gleichen, zwischen Brettern ruhenden Schicht von Balken belegt, wie sie die Brücke hat. Zwei der Legionare schütten je einen geflochtenen Korb voll Erde oder Steine auf die Strasse aus, während zwei andere mit einer vorn gekrümmten Hacke den steinigen Boden bearbeiten; drei Soldaten fällen mit einem gleichen Instrument die Bäume und zwei, von denen der eine in der Rechten ein zu ergänzendes pilum hielt, tragen auf der linken Schulter je einen Baumstamm nach rechts. Die Uniform ist auch hier wieder die übliche; bei mehreren der Leute ist das cingulum sichtbar, und zwei von ihnen tragen den balteus über der linken Schulter. Im Vordergrunde sind unterhalb der Strasse sechs scuta [1] aufgestellt, die Ranken- und Blitzembleme, letztere anscheinend in drei Variationen, zeigen; fünf Mal ist darüber an schmalem Riemen der Helm mit heruntergeklappten bucculae aufgehängt.

Im Hintergrunde steht rechts auf der Höhe, beträchtlich höher als die Brücke, ein römisches Lager mit Quadermauern, Zinnen und einer Thoröffnung. Innerhalb des Lagers stehen zwei einfache Zelte, während vor dem Thore hinter den arbeitenden Legionaren zwei bärtige dakische Köpfe auf Stangen aufgepflanzt sind.

Erklärung: Obwohl nach beiden Seiten deutlich geschieden, hängt das Bild doch inhaltlich mit den beiden benachbarten insofern zusammen, als drei verschiedene, auf einander folgende Momente ein und derselben Handlung gegeben werden. Andererseits zeigt die Reihe der im Vordergrunde von 137 bis 140 aufgestellten scuta, dass es ein einziges und einheitliches Bild ist.

Das Terrain ist hier besonders charakteristisch. Deutlich ist das Hochgebirge zu erkennen, das nach rechts zu ansteigt; vor allem aber wird die betreffende Gegend von einem als sehr reissend gekennzeichneten Flusse durchströmt. In dieser Gebirgsgegend wird nun eine

[1] Die unter den Schilden sichtbaren Fahnenspitzen gehören zu Bild XLVIII **121. 122.**

römische Strasse, deren Bau durch Legionare unser Bild veranschaulicht, angelegt. Es werden zu dem Zwecke Bäume gefällt, störende Felsblöcke beseitigt und Vertiefungen durch Aufschütten von Erde ausgefüllt; ausserdem wird die ganze Breite des Weges mit neben einander geschichteten Holzbalken belegt. Links wird über den Fluss die beschriebene Holzbrücke errichtet, über welche die Strasse führt; denn dass Brücke und Strasse zusammengehören und nicht etwa durch den Baum auf 137 getrennt werden sollen, zeigt die über beide in ununterbrochener Reihe fortlaufende Bohlenlage. Sehr klar hat der Künstler das Fortschreiten der Arbeiten angedeutet. Während die Strasse links schon weit vorgeschritten ist, fehlen rechts noch die Bohlen auf dem bereits aufgeschütteten Strassendamm, und auf 140 endlich ist dieser letztere überhaupt noch gar nicht aufgeworfen. Die ganze Breite der Darstellung, die grosse Zahl der beschäftigten Soldaten von mehreren Legionen und auch die besonders feste und solide Bauweise der Strasse beweisen, dass es sich um eine hervorragend wichtige, nicht nur für den Augenblick, sondern zu dauerndem Gebrauche angelegte Heerstrasse handeln muss. Dass sie bereits dicht in die Nähe des Feindes geführt ist, zeigen die beiden aufgespiessten dakischen Köpfe, die sich schwerlich auf ein bestimmtes Ereigniss beziehen werden, sondern wohl nur eingefügt sind, um eben diese Nähe des Feindes anzudeuten. Doch sind, da die Legionare wieder ohne Helm arbeiten, auch hier bereits andere Truppen vor ihnen gegen den Feind vorgeschoben; übrigens sind Helme und Schilde hier zu sofortiger Benutzung zur Hand. Das im Hintergrunde sichtbare Lager mit den Zelten ist zum Schutze der Strasse angelegt und dient wohl gleichzeitig zur Aufnahme der arbeitenden Legionare.

Zur Bestimmung der Strasse haben wir folgende Anhaltspunkte. Sie überschreitet einen Fluss, der so gross ist, dass der Bau einer festen Brücke erforderlich war; dann führt sie jedoch nicht am Ufer dieses Flusses weiter, sondern von ihm weg nach rechts in das Gebirge hinauf, immer in halber Höhe des Berges und zur Rechten vom Abhang begleitet. All dies passt nun aber Punkt für Punkt genau auf die Strecke, die sich für Traians weiteren Vormarsch unter dem vorigen Bilde als wahrscheinlich ergeben hatte. Das Heer musste dort gleichfalls zunächst einen reissenden Fluss, den Alt, überschreiten und dann von diesem weg ins Gebirge hinansteigen, immer am Kozia entlang und den Abhang zur Rechten, zunächst bis zum Castell von Radacinesti. Dabei bewegte es sich auf einer überaus wichtigen Heerstrasse vorwärts, die noch in späterer Zeit, als

einzige über die Karpathen führende, den Verkehr zwischen Siebenbürgen und der östlichen Hälfte der Balkanhalbinsel vermittelte. Es darf also in unserem Bilde wohl der Bau jener gewaltigen Gebirgsstrasse durch Traian erblickt werden, ein Werk, das zweifellos grossartig und vor allem auch für die Kriegsgeschichte wichtig genug war, um eine derartig breite Darstellung in der Bilderchronik zu verdienen. Hing doch von dem Vorhandensein einer sicheren soliden Strasse, auf der die Verproviantirung des Heeres in dem unfruchtbaren Hochgebirge der Karpathen erfolgen konnte, der Erfolg der ganzen weiteren Expedition in erster Linie ab. Die Brücke könnte dann etwa in der Gegend von Calimanesti den Alt übersetzen, und das hier dargestellte Stück der Strasse könnte deren erster am Südabhang des Kozia entlang führender Abschnitt bis zur Biegung bei Radacinesti sein[1]. Dass nicht etwa ein Vormarsch im Altthal selbst gemeint ist, geht klar daraus hervor, dass die hier dargestellte Strasse bestimmt nicht am Flusse entlang, sondern von ihm weg führt.

Zum vorigen steht unser Bild insofern in gewissem Zusammenhang, als es für den Vormarsch der Armee, der durch die dort dargestellte Gruppe veranschaulicht werden soll, die Bahnung eines Weges durch das Gebirge und seinen Urwald vorführt.

Die am Boden niedergestellten Schilde zeigen die Embleme von mehreren am Bau betheiligten Legionen. Wenn sich auch hier wieder die unterscheidenden Kennzeichen nicht mehr überall bestimmt feststellen lassen, so ist doch noch so viel zu erkennen, dass von den sechs Schilden der zweite und dritte Rankenornamente und der fünfte und sechste zwischen den Adlerflügeln einen Streifen haben, der in einem länglichrunden Knopf endet; beim vierten wird dieser Streifen zwischen den Flügeln durch einen kurzen Querstreifen geschnitten, so dass anscheinend ein Kreuz gebildet wird; der am meisten verwitterte erste hat vielleicht den Wulst. Die Soldaten werden also drei oder sogar vier verschiedenen Legionen angehören; doch kam, vielleicht mit Ausnahme von einem, bisher noch keines der Embleme vor. Da an drei volle, hier neu eintretende Legionen nicht gedacht werden kann, sind vielleicht die Mannschaften einer aus mehreren Legionen combinirten Vexillation gemeint. Eine Vexillation war ja thatsächlich, wie Bild LI und dann auch LIV zeigt, eben erst mit Traian eingetroffen. Ein Soldat der Legion mit dem Rankenemblem kommt übrigens auch im zweiten Kriege in Bild XCVIII vor.

[1] Es wäre sogar möglich, dass das Lager dann das von Radacinesti vorstellen sollte.

Ich möchte übrigens schon hier auf den interessanten Bohlenweg, über den ausführlicher im systematischen Theil zu handeln sein wird, aufmerksam machen; er gleicht vollkommen den bei Tacitus beschriebenen römischen pontes longi in Germanien.

Leider ist in dem sonst so lebendig und geschickt ausgeführten Bilde das Lager wieder gänzlich verzeichnet. Es geht links viel zu weit nach unten, und vor allem sind die Zelte darin, zumal das rechts befindliche, völlig verfehlt. Auch hier möchte man diese Fehler dem das übrige Bild so trefflich arbeitenden Bildhauer nicht zutrauen und lieber neben ihm einen zweiten, untergeordneten Arbeiter annehmen.

BILD LVII.

Tafel XL. (XLI.) 141. (142.)

Besetzung einer dakischen Ansiedlung.

Beschreibung: Vor einem sich von links oben nach rechts unten quer durch das Bild ziehenden Felsrücken sprengen zwei römische Soldaten in Cavallerieuniform, mit focale, dem Schwert am balteus an der rechten Seite, dem Helm und dem Rundschild, im Galopp nach rechts in eine durch einen niedrigeren Querfelsen gebildete Schlucht ein. Beide blicken scharf nach rechts in die Höhe und halten in der Rechten eine zu ergänzende Lanze; das Pferd links hat zwei fast gleich lange gefranste Satteldecken. Ein dritter gleich uniformirter Reiter in Rückansicht reitet vor den beiden nach rückwärts in den Hof einer sich hinter dem Felsen zeigenden dakischen Ansiedlung ein, die, wie der ausgesprochen gebirgige Hintergrund beweist, in einem Thale liegt. Sie ist von einem oben zugespitzten, vom Felsen links ausgehenden und vielleicht auch rechts auf 142 sich fortsetzenden Pallisadenzaun umschlossen und besteht in einem auf vier hohen hölzernen Pfählen ruhenden Hause, das ein bretternes Giebeldach sowie an der einen Seite ein Fenster, an der anderen

eine Thür hat. Ein Auxiliar im sagum, mit Helm und Rundschild, der nur mit dem Oberkörper hinter dem Felszug hervorragt, hält, nach oben blickend, mit der erhobenen Rechten eine brennende Fackel in das Fenster des Hauses.

Erklärung: Das Bild ist gegen das vorige durch den unvermittelt beginnenden Berg im Hintergrunde sowie durch verschiedenes Niveau der Gruppen im Vordergrunde geschieden, wenn auch inhaltlich beide wieder in Beziehung zu einander stehen.

Auch hier ist wieder ein besonders charakteristisches Landschaftsbild gegeben. Ein hoher Berg fällt nach rechts zu ab und bildet mit einem zweiten, sich rechts davon erhebenden eine Schlucht, durch die der Weg führt. Dieser macht aber, wie das Umbiegen des ersten Reiters nach links zeigt, gerade hier eine Biegung und führt in einen dakischen Pfahlbau mit umzäuntem Hof, in den die römische Cavallerieabtheilung einreitet. Dadurch, dass er die beiden Reiter aufwärts schauen lässt, deutet der Künstler ebenso geschickt wie klar an, dass der Weg und damit auch der Vormarsch der Armee noch immer bergan steigt. Die Soldaten sind im Helm und aufgesessen, und schon deshalb müssen sie sich nahe beim Feinde befinden. Dies wird ausserdem noch dadurch veranschaulicht, dass der eine Soldat den dakischen Bau anzündet. Wir haben also wohl die Avantgarde der römischen Armee vor uns, die wie stets aus Cavallerie gebildet ist und nun bereits auf anscheinend vom Feinde verlassene dakische Ansiedlungen stösst. Das Bild würde dann die erste Staffel des römischen Vormarsches zeigen, während LVI die zweite, den Strassenbau, und LV die dritte, die vorrückenden Legionen selbst, vorführte.

Wenn aber das Bild die Fortsetzung des seit LV dargestellten Vormarsches im Gebirge gibt, müsste es, da LVIII sicher bereits wieder am Alt spielt, noch vor dessen Erreichung angesetzt werden. Die römische Heerstrasse führte, wie in Band I ausführlich gezeigt ist, von Radacinesti weiter beständig am Kozia entlang, zunächst in nördlicher und dann in nordwestlicher Richtung, um sich endlich in scharfer Biegung, sei es von Baiesti, sei es erst von Titesti aus, nach Westen zum Alt zurückzuwenden. Da wir nun in unserem Bilde die römische Avantgarde in ganz gleicher Weise um einen hohen Berg biegen sehen, an dem sie bisher entlang geritten war, so könnte es denkbar sein, dass der Künstler damit eben das letzte Umbiegen der Strasse um das Nordende des Kozia zum Alt hat andeuten wollen; man möchte dies um so eher annehmen, als, wie bemerkt, schon das nächste Bild thatsächlich wieder am Alt spielt.

Ein einfaches Phantasiegebilde kann diese eigenthümliche Terraindarstellung keinesfalls sein, und vor allem verfolgt auch das Einreiten der Soldaten und die dadurch bedingte unschöne Rückenansicht des ersten Reiters zweifellos einen ganz bestimmten Zweck. Etwa anzunehmen, dass sich der Berg nur zur Trennung dazwischen schiebt und die dahinter befindlichen beiden Figuren sowie die Ansiedlung gar nicht mit den beiden anderen Reitern zu verbinden sind, ist unmöglich, da der Künstler mit voller Absichtlichkeit einerseits die Vorderbeine des mittleren Pferdes bereits in der zum Gehöft führenden Schlucht verschwinden lässt, andererseits aber auch das Pferd des einreitenden Mannes sich mit seinem Hintertheil noch in jener Schlucht befindet. Dass endlich das Gehöft und die beiden darin sichtbaren Soldaten nicht zum folgenden Bilde gezogen werden können, soll dort gezeigt werden.

Ob der Soldat mit der Fackel ein Auxiliarinfanterist oder, was ich für wahrscheinlicher halte, ein abgesessener Reiter ist, mag dahingestellt bleiben.

BILD LVIII.

Tafel XLI. 142. 143. (144.)

Traian auf einer Brücke.

Beschreibung: Im Hintergrunde erhebt sich ein höherer Berg, auf dem eine Festung mit Quadermauern, Zinnen und einem gewölbten Thore liegt; rechts und links davon steht auf halber Höhe des Berges je eine Eiche. Auch die linke Hälfte des Bildes hat ausgesprochen gebirgigen Hintergrund.

Am Fusse des Berges strömt im Vordergrunde ein Fluss mit steilen Ufern nach vorn, der durch einen in seiner Mitte aus dem Wasser hervorragenden Felsen in zwei Arme getheilt wird. Ueber ihn ist eine Brücke in der Weise gebaut, dass in den Flussarm links vier hohe

hölzerne Pfeiler eingerammt sind, über die vom linken Ufer nach der Felseninsel Balken und ein hölzernes Geländer gelegt sind; über den Flussarm rechts führt vom Felsen zum anderen Ufer eine gleiche, aber kürzere Brücke mit Geländer, die auf zwei dicht am Rande des Armes in den Fluss eingerammten Pfosten ruht. Quer über die Insel führt von der einen Brücke zur anderen ein Pallisadenzaun, hinter welchem der Weg entlang läuft. Ein gleicher Zaun geht am Ufer rechts zunächst ein Stück in der Richtung der Brücke den Felsen hinan, biegt dann nach vorn um und begleitet noch eine Strecke weit den sich senkenden Felspfad.

Ueber die Brücke reitet im Schritt Traian, nach rechts blickend und mit der Rechten den Zügel haltend; sein Pferd, das nur eine gefranste Satteldecke hat, befindet sich mit den Vorderbeinen auf der Felseninsel, mit den Hinterbeinen auf der linken Brückenhälfte. Dem Kaiser folgen im Trabe, noch am Ufer, zwei Reiter in der üblichen Uniform, mit Helm, focale und einer Satteldecke; in der Rechten halten sie die zu ergänzende Lanze aufrecht vor sich.

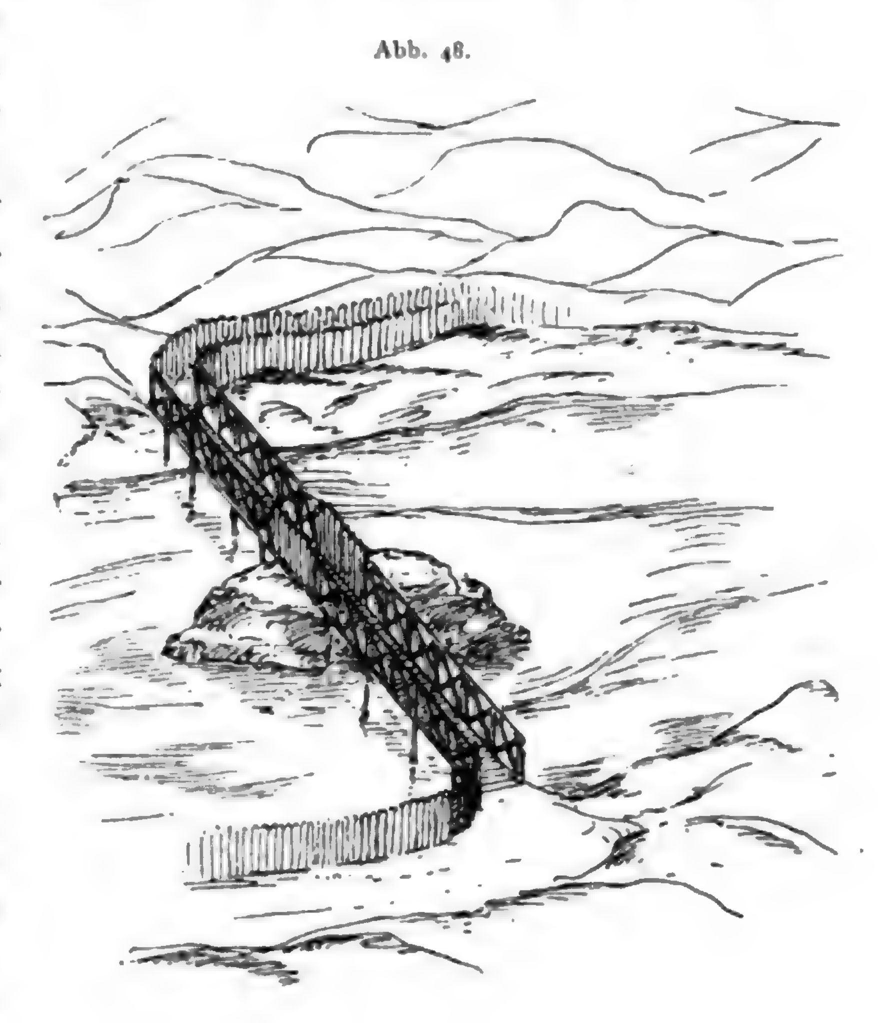
Im Vordergrunde links stehen in einiger Entfernung vor der Brücke, aber auf niedrigerem Niveau, drei Auxiliaren im Helm und gefransten sagum, mit dem das eine Mal Kranzemblem zeigenden Rundschild und mit der zu ergänzenden Lanze in der Rechten; zwei von ihnen blicken scharf nach rechts, während der dritte nach links in die Ferne schaut.

Erklärung: Die Abgrenzung des Bildes nach rechts ist oben durch den Trennungsbaum, unten durch das Niveau gegeben, und dass das Bild nach links nicht mit dem vorigen verbunden werden kann, zeigt einmal der Hintergrund, der nur bis zu dem Hause ausgesprochen gebirgigen Charakter trägt, ausserdem aber auch der Inhalt, da der Kaiser sonst, was ganz unmöglich wäre, noch vor der recognoscirenden und das Land verwüstenden Avantgardencavallerie ins Vorterrain reiten würde.

Das Terrain ist hier mit ganz besonderer Sorgfalt ausgeführt und so charakteristisch, dass zweifellos wieder eine ganz bestimmte Oertlichkeit gemeint sein muss. Wir sehen einen auf beiden Seiten von hohem Gebirge begleiteten Fluss vor uns, an dessen einem Ufer, wie das Umbiegen der kaiserlichen Escorte zeigt, die Strasse entlang führte, um dann über die Brücke, auf der Traian reitet, nach dem anderen Ufer zu setzen und an diesem entlang, in derselben Richtung wie vorher, weiter zu führen (vgl. die Skizze, Abb. 48); letzteres wird durch das Umbiegen des Zaunes nach vorn zu auf 144 angedeutet.

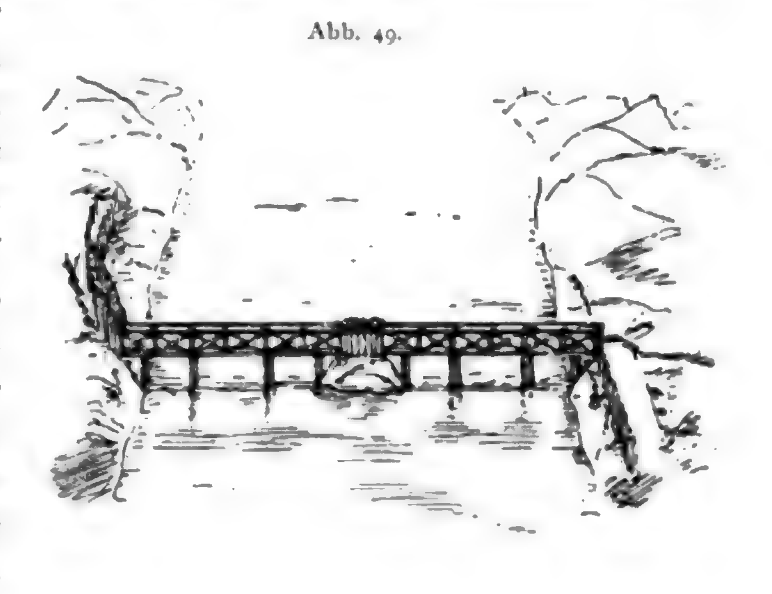
Besonders charakteristisch ist nun aber auch die Brücke selbst; sie befindet sich nämlich an einer Stelle, wo sich inmitten des Flusses eine auffallender Weise bisher von Niemand erkannte kleine Felseninsel erhebt, die als natürlicher Brückenpfeiler verwendet wird und dadurch, dass von ihr aus zwei kürzere Brücken über die beiden Flussarme geschlagen werden können, den Flussübergang ausserordentlich erleichtert (vgl. Abb. 49). So weit das Bild.

Abb. 48.



Bereits in Band I ist der Versuch gemacht worden, die im Vorstehenden beschriebene Oertlichkeit zu bestimmen, und ich glaube gezeigt zu haben, dass eine solche Bestimmung gerade in unserem Falle aus dem Bilde selbst heraus und ohne Rücksichtnahme auf den für die übrige Bilderreihe vermutheten Schauplatz möglich ist. Es war dabei von folgenden Anhaltspunkten auszugehen. Der dargestellte Vorgang kann nur in den Karpathen spielen, und zwar in einer Gegend derselben, wo die römische Armee im Thale eines grösseren Flusses vorzumarschiren hatte. Dann kommt aber von den beiden für die Römer einzig möglichen Karpathenüber-

Abb. 49.



gängen allein das Altthal mit dem Rothenthurmpass in Betracht, denn bei dem Eisernen Thorpass ist ein solcher Fluss nicht vorhanden. Unser Bild müsste also einen Uebergang über den Alt vorstellen, und es wäre nur zu untersuchen, ob sich im Altthale eine Stelle findet, die landschaftlich unserem Bilde entspricht, und ob sich in deren Nähe dann ein Uebergang der römischen Strasse über den Fluss nachweisen lässt.

Auf der ganzen gegen sechzig Kilometer langen Strecke des Altdurchbruches vom Rothen Thurm bis nach Rimnik gibt es, wie ich bei viermaligem Bereisen derselben feststellen konnte, zwar — wenigstens bei niederem Wasserstande — mehrere flache Sandinseln, aber nur eine einzige solche Felseninsel, wie wir sie in unserem Bilde sehen, das ist die bei dem Dorfe Robesti. Sie gleicht, wie die beistehenden von mir an Ort und Stelle gemachten photographischen Aufnahmen (s. Abb. 50 und 51 [1]) zeigen, vollständig der Insel, die in Bild LVIII dargestellt ist. Es bleibt also nur noch die Frage zu untersuchen, ob die römische Strasse in jener Gegend den Alt überschritten haben kann. Nun sind — ich verweise auf die Ausführungen in der geographischen Einleitung — nicht ganz eine Stunde südlich von der betreffenden Stelle auf dem linken Altufer die römischen Castelle von Racovitza und Copaceni erhalten. Bis dorthin muss die römische Strasse also auf dem linken Altufer entlang geführt haben. Andererseits ist aber von dem eine starke Stunde nördlich von Robesti gelegenen Chineni an am linken Ufer eine Strasse überhaupt nicht mehr möglich, und thatsächlich finden sich alle von dort an bis nach Talmesch vorhandenen römischen Ruinen am rechten Ufer. Zwischen dem Castell von Racovitza und Chineni, also auf einer Strecke von etwa zwei Stunden Entfernung, muss demnach die römische Strasse nothwendig vom linken Altufer nach dem rechten übergesetzt sein. Gerade auf dieser Strecke befindet sich ja nun aber die Insel von Robesti. Bedenkt man, welche grossen Schwierigkeiten eine Ueberbrückung des Alt bei dessen reissender Strömung bot, so ist es klar, wie ungeheuer wichtig für die Römer die Stelle von Robesti sein musste, wo die Felseninsel einen natürlichen Brückenpfeiler bildete, nach dem sich von den Ufern aus bequem zwei kürzere Brücken schlagen liessen.

Halten wir alle die gefundenen Resultate zusammen, so darf unser Bild wohl mit soviel Bestimmtheit, als sich bei diesen schwierigen Fragen überhaupt erzielen lässt, auf den Flussübergang der römischen Strasse bei Robesti bezogen werden.

[1] Wegen der Schwierigkeit des Terrains war es mir nicht möglich, die Insel von Norden zu photographiren; die Bilder sind daher von der entgegengesetzten Seite, also von Süden aus, aufgenommen und zwar Abb. 50 vom linken, Abb. 51 vom rechten Altufer aus.

Abb. 50.



Abb. 51.



Ein Vergleich dieser Ergebnisse mit den für die bisherige Bilderreihe vermutheten Ansetzungen zeigt, dass gerade dieser Punkt der nächste war, den die römische Armee auf ihrem bis LVII anzunehmenden Vormarsche um das Koziagebirge erreichen musste. Zweck des ganzen Bildes kann dann, da der hier wiedergegebene Vorgang an sich doch nur von untergeordneter Bedeutung ist, einestheils nur der sein, den weiteren Vormarsch sowohl des Kaisers, der zuletzt in Bild LIV bei der adlocutio in der Ebene dargestellt war, als auch der ganzen römischen Armee vorzuführen, anderentheils aber wohl vor allem, dem Beschauer eine geographische Orientirung zu ermöglichen. Er soll erkennen, dass sich die Armee jetzt wieder im Altthal befindet, und der Künstler wählt dazu geschickt den Moment des Flussüberganges, der wegen des charakteristischen Aussehens der Brücke besonders geeignet war, schnell und sicher zu orientiren.

Das Bild würde dann von Norden aus gesehen sein; der Kaiser müsste am linken Altufer von Racovitza-Copaceni herkommen, wo die Strasse den Alt wieder erreichte, dann bei Robesti auf das rechte Ufer hinüber gehen und von dort in nördlicher Richtung, also auf Chineni zu, den Marsch fortsetzen.

Die am rechten Flussufer auf der Höhe befindliche römische Festung lässt sich nicht bestimmen, doch wäre bei der gegebenen Terrainannahme ihr Zweck klar; sie würde, etwa gegenüber von Racovitza am rechten Altufer, jetzt zu dem Zweck errichtet sein, um ein Vordringen der Daker durch das Altthal südwärts zu verhindern.

Dass sich der Kaiser jetzt verhältnissmässig nahe beim Feind befindet, zeigt schon der Umstand, dass er ganz ausnahmsweise zu Pferd ist und ebenso die beiden Soldaten aufgesessen sind. Letztere werden, da die Avantgarde mit ihrer Cavallerie sich bereits weiter vorn befinden muss, der kaiserlichen Leibwache der equites singulares angehören.

Zu besprechen bleibt noch die Gruppe der Auxiliarinfanteristen im Vordergrunde von 142, die, weil diesseits des Felsen stehend, nicht zu den Reitern des vorigen Bildes gezogen werden können. Ihre ganze Haltung ist die auf der Säule als typisch für vorgeschobene Feldwachen gebrauchte, sie stehen deutlich ruhig da und blicken aufmerksam ins Vorterrain[1]. Ihre Aufgabe ist wohl die, das jetzt von der Strasse verlassene linke Ufer besetzt zu halten und so den Flussübergang gegen einen Flankenangriff der Daker zu decken.

[1] Das Schildemblem des einen kehrt bereits in Bild LIX wieder.

Sie stehen dabei auf sehr viel niedrigerem Bodenniveau unmittelbar am Flussufer, während bis zur Brücke die Ufer deutlich hoch und steil sind. Aber gerade dies würde auf die Stelle bei Robesti passen, denn ein Blick auf unsere Aufnahme (Abb. 51) zeigt, dass bis etwas nördlich von der Insel das linke Ufer steil herabfällt, sich dann aber zu einer kleinen Ebene senkt. Diese Steilheit der Ufer lässt thatsächlich die in unserem Bilde erkennbaren Pallisadenzäune angebracht erscheinen; auch der Zaun auf der Insel selbst dient wohl eher als Geländer wie zur Befestigung.

Der zwischen den beiden Reitern und dem Infanterieposten sichtbare Zaun gehört übrigens nicht, wie man beim ersten Blick glauben möchte, zu dem Gehöft des vorigen Bildes; dies wird schon durch die ganz verschiedenen Grössenverhältnisse zwischen ihm und dem Zaun auf 141, dann aber durch den gebirgigen Hintergrund klar. Da er genau bis zum ersten Brückenpfosten führt, ist er wohl vielmehr dazu bestimmt, die Strasse an der dem Feind zugewandten Seite zu schützen.

BILD LIX.

Tafel XLI. 144. 145.

Rückzug der Daker.

Beschreibung: Ein sich bis 146 hinziehendes, nach rechts ansteigendes Felsgebirge, das links (144) auf den im vorigen Bilde dargestellten Berg stösst, theilt das Bild scharf in zwei Hälften. Im Vordergrunde steht in dem von den beiden Felsen gebildeten Winkel ein Bretterhaus mit überall sichtbaren Nägeln, das ein Giebeldach hat und aus dessen hoher Thüre Flammen hervorschlagen. Rechts vom Hause sperrt ein oben zugespitzter Pallisadenzaun mit Querbalken vom Berge nach vorn das Thal; zwei Eichen sind rechts davon sichtbar. Hinter dem Zaun steht, nach links gewandt, ein Auxiliar mit focale und dem ein Kranzemblem zeigenden Rundschild, während ein anderer im Vordergrunde von links nach rechts eilt und mit der

Rechten eine brennende Fackel an den Zaun hält; er trägt ein glattes sagum und das kurze Schwert am balteus an der rechten Seite.

Im Hintergrunde zieht, jenseits des Gebirges, eine Abtheilung von neun dakischen Comati, in der üblichen Tracht mit Rundschild, von links nach rechts, von denen zwei, darunter der eine unbärtig, je eine Drachenfahne mit Ringen an einer Stange tragen. Der voranschreitende blickt sich nach den übrigen um, ebenso schaut der vierte Mann von links, der den rechten Arm nach rechts ausstreckt, zurück; der den Zug schliessende deutet mit der geöffneten Rechten nach links.

Erklärung: Das Bild ist links oben und rechts unten durch je einen Baum abgeschlossen; links unten ist es durch verschiedenes Bodenniveau von LVIII getrennt, dagegen ist die Abgrenzung rechts oben nicht unbedingt sicher.

Vor dem sich mit mehreren Erhebungen lang hinziehenden Gebirgsrücken spielt zunächst ein gesonderter Vorgang, nämlich das Niederbrennen eines in einem kleinen Seitenthale liegenden dakischen Gehöftes durch römische Auxiliarinfanteristen. Dieser Vorgang ist an sich so unbedeutend, dass er eine Darstellung in besonderem Bilde nicht verdienen konnte, und der Künstler hat ihn auch wohl nur zu dem Zwecke gewählt, um ihn für die eigentliche Haupthandlung des Bildes, die sich hinter dem Gebirge abspielen sollte, als Vordergrund zu verwenden. Höchstens will er damit noch das Terrain andeuten, in dem vorrückend die leichten Truppen der Avantgarde die dakischen Ansiedlungen verwüsten. Er erreicht dies durch das Schildemblem des einen Soldaten, das das nämliche ist, wie es im vorigen Bilde die zum Schutze der Brücke vorgeschobene Feldwache führte. Es ist also beide Mal dieselbe Cohorte zu erkennen, und die Route in unserem Bilde noch immer dieselbe, wie in LVIII, also wohl das Altthal von Robesti an aufwärts.

Der Hauptvorgang ist, wie man von jeher richtig erkannt hat, der Rückzug einer grösseren Anzahl von Dakern. Seine Richtung läuft zur römischen Vormarschstrasse, also, wenn im Vordergrunde das Altthal anzunehmen ist, zu diesem parallel; durch den nach rechts ausgestreckten Arm des einen Mannes wird sie noch ausdrücklich angedeutet, und es kann daher auch nicht an ein Heranrücken der Colonne gegen die Römer gedacht werden. Der Rückzug selbst vollzieht sich in völliger Ruhe; die Daker sind also nicht geschlagen, sondern gehen freiwillig zurück. Charakteristisch ist die Handbewegung und das Achselzucken des letzten, der wohl zu dem

vor ihm schreitenden Fahnenträger spricht; seine Haltung scheint ein Bedauern oder ein Sichfügen in Unabänderliches anzudeuten. Die Drachenfahnen beweisen übrigens, dass wir eine geschlossene Armeeabtheilung, nicht eine einzelne Schaar flüchtiger Daker, vor uns haben.

Es fragt sich nun, was eine solche stärkere Truppenmenge veranlassen konnte, ohne Kampf zurückzuweichen, denn, hätte ein Kampf stattgefunden, so wäre er auch bestimmt mit dargestellt worden. Für die Beantwortung dieser Frage wird auch hier von den militärisch-geographischen Verhältnissen auszugehen sein. Es war bereits zu begründen versucht worden, dass die römische Armee, um die schwierigste Partie des Altthales zu vermeiden, ihren Weg um den Kozia genommen hatte und dann bei Copaceni wieder an den Fluss gelangt war; sie hatte dann den Weg dorthin entweder durch das Thal von Baiesti oder durch das von Titesti eingeschlagen, während die alte dakische Hauptstrasse wohl durch den Perisaner Pass und dann weiter durch die Engen von Voisoara über Griblesti nach Chineni zum Alt ging. Als Grund für Traian, diese bequemere Route schon vor dem Perisaner Pass oder aber vor den Engen von Voisoara zu verlassen, kann doch wohl einzig der angenommen werden, dass diese Positionen, von denen der Perisaner Pass auch später in den Türkenkriegen noch eine wichtige Rolle gespielt hat, vom Feinde besetzt und deshalb nicht zu passiren waren. Natürlich würde Traian dann, während er selbst ins Altthal abbog, ein Observationsdetachement vor den besetzten Défilén haben zurücklassen müssen, da er sonst zu befürchten gehabt hätte, von der Verbindung nach rückwärts abgeschnitten zu werden. Andererseits wäre aber durch das sich vor allem aus Bild LVIII ergebende Vorrücken des Kaisers im Altthal, von Robesti aufwärts, gegen Chineni hin, eine dakische Stellung sowohl im Perisaner Pass wie in der Position von Voisoara völlig unhaltbar geworden, da mit dem Eintreffen der Römer bei Chineni der dakischen Besatzung die Rückzugslinie abgeschnitten und sie selbst zwischen zwei römischen Heeren eingeschlossen gewesen wäre. So hätte nothwendig jene Besatzung die von ihr vertheidigten Stellungen aufgeben und sich auf der zum Altthal parallelen Strasse auf Chineni und den Rothenthurmpass zurückziehen müssen; ihr Rückzug würde sich also genau so wie der in unserem Bilde vollzogen haben, nur dass in Wirklichkeit die dakische Colonne rechts von den Römern marschirt wäre. Dies konnte der Künstler aber nicht darstellen, da die Daker sonst im Bilde nach links hätten ziehen müssen und der Beschauer dann sicher nicht hätte erkennen können, dass ein Rückzug des Feindes gemeint sei.

Auf jeden Fall stellt das Bild einen für die Geschichte des Krieges sehr wichtigen, parallel zur römischen Vormarschlinie stattfindenden Rückzug der Daker dar.

BILD LX.

Tafel XLII. 145. 146. 147.

Festungsbau.

Beschreibung: Der Gebirgszug des vorigen Bildes setzt sich, nach rechts noch höher ansteigend und dann den ganzen Hintergrund ausfüllend, fort. Rechts schauen hinter ihm, von den Dakern links durch eine niedere Felskuppe getrennt, drei Legionare mit dem Oberkörper hervor, die Panzer, Helm und scutum tragen und von denen der mittlere, mit einem in der Rechten zu ergänzenden pilum, nach vorn blickt, während die anderen beiden, der eine nach rechts, der andere nach links schauen.

Im Vordergrunde ist, vollständig von der eben beschriebenen Gruppe geschieden und auch nach links durch den Baum auf 145 vom Nachbarbilde getrennt, der Bau eines mit all seinen vier Seiten sichtbaren römischen Lagers dargestellt, dessen Quadermauer mit Zinnen noch nicht überall vollendet ist und das vorn und rechts je ein offenes Thor hat. Sechzehn Legionare sind innerhalb und ausserhalb des Lagers beim Bau beschäftigt, und zwar bringen fünf je einen grossen Stein auf der Schulter herbei, der bei drei von ihnen mit Stricken umwunden ist und an diesen getragen wird; zwei andere Mann nehmen ihnen die Steine ab, und noch drei andere fügen, mit zu ergänzendem Instrument darauf schlagend, je einen Stein in die Mauer ein. Links schleppt ein Soldat auf der Schulter einen schweren Balken herbei, indess drei andere im Vordergrunde, nur mit dem Oberkörper hervorragend, in einem längs der Lagermauer laufenden Graben arbeiten, der links nach aussen durch eine wallartige Erhöhung begrenzt wird. Der eine von ihnen hackt

mit zu ergänzendem Werkzeug den Boden auf, die anderen zwei haben mit beiden Händen je einen mit Erde gefüllten Korb gefasst, deren einen ein von links kommender, sich nach vorwärts bückender Soldat ergreift. Von dem einen Manne auf 145 links lässt sich die Art der Arbeitsthätigkeit nicht erkennen. Die Legionare arbeiten in ihrer üblichen Uniform ohne Helm, aber ausnahmsweise mit dem Schwert, das bei fünf Mann theils mit, theils ohne balteus sichtbar ist; das sehr deutlich ausgeführte cingulum, das sich bei einigen nach oben bis zum Panzerverschluss fortzusetzen scheint, ist bei den einzelnen Leuten verschieden.

Erklärung: Das Bild, nach links klar geschieden, bedarf nach rechts keiner besonderen Abgrenzung und ist auch inhaltlich, soweit es den im Vordergrunde dargestellten Vorgang betrifft, völlig klar. Am Fusse eines in langer Linie sich hinziehenden Gebirges wird ein römisches Lager gebaut, die Armee ist also abermals eine Strecke weiter vorgerückt. Da es sich, wie zumal das folgende Bild zeigt, um einen an Traians eigener Vormarschstrasse gelegenen Platz handeln muss, ist dieses Lager nördlich von dem in LVIII dargestellten Flussübergang, also in der Richtung auf Chineni hin zu suchen, ohne dass sich jedoch eine bestimmte Stelle dafür erweisen liesse. Am ehesten möchte man natürlich an Chineni selbst denken, da diesen strategisch ausserordentlich wichtigen Platz während des Krieges unbedingt eine Festung gesichert haben muss, wenn eine solche auch später im Stationsverzeichnisse nicht mehr mit aufgeführt ist.

Weniger klar deutet der Künstler an, was er mit den drei im Hintergrunde jenseits des Gebirges sichtbaren, sicher noch zum Bilde gehörenden Legionaren bezweckt. Da sie den Helm tragen, werden sie sich nahe beim Feind befinden, und ihre Haltung ist die einer ruhig dastehenden Feldwache. Dass der Posten sehr wichtig sein muss, zeigt der Umstand, dass er hier nicht wie sonst von Auxiliaren, sondern von Legionaren gebildet wird. Am einfachsten ist die Gruppe wohl so zu erklären, dass das im Vordergrunde dargestellte Lager sehr nahe beim Feinde errichtet wird und deshalb zur Sicherung des Baues besonders starke Abtheilungen vorgeschoben werden müssen. Denkbar wäre auch, dass auf der von den Dakern geräumten Linie Voisoara-Chineni jetzt eine römische Abtheilung stationirt ist.

Im Einzelnen bietet das Bild wenig Anlass zu Bemerkungen. Fröhner hebt richtig hervor, dass hier alle Details der Uniform, z. B. cingulum, Schwerter, Panzerschnallen u. s. w., besonders genau aus-

geführt sind. Auch die Art, wie die schweren Steine an Stricken über der Schulter getragen werden, ist hier sehr gut zu studiren. Um das halb fertige Lager zieht sich vorn bereits der Graben, und links ist schon der Anfang eines Walles zu erkennen. Der Grundriss ist ziemlich verzeichnet, und ein Versehen ist auch die irrthümliche Weiterführung des zu der dakischen Ansiedlung des vorigen Bildes gehörigen Zaunes über den Trennungsbaum nach rechts hinaus. Endlich scheint bei dem den Balken tragenden Legionar auf 145 das linke Bein nicht ausgeführt zu sein.

BILD LXI.

Tafel XLII. 147. 148.

Empfang eines dakischen Gesandten.

Beschreibung: Links im Hintergrunde sieht man ein römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen, das vorn und an den beiden Seiten je eine Thoröffnung hat und in dem zwei hinter einander stehende grössere Zelte sowie ein kleineres, alle mit geöffneten Vorhängen, sichtbar sind. Ferner zieht sich ausserhalb des Lagers im Hintergrunde, von einem das Bild vom folgenden trennenden Felszug an, eine Quadermauer mit Zinnen nach links rückwärts. Vor dem Lager steht inmitten einer Gruppe von vier Officieren Traian, nach rechts gewandt, mit der Linken am Schwert; der jetzt zum Theil abgebrochene rechte Arm war nach rechts ausgestreckt. Von den Officieren stehen zwei, die ausnahmsweise den Helm tragen, in ruhiger Haltung links hinter dem Kaiser, die beiden anderen dagegen, die nach Traian zurückblicken, rechts von ihm. Der eine der letzteren, der halb nach rechts vorschreitet und mit dem ausgestreckten Zeigefinger der gesenkten linken Hand nach rechts unten deutet, ist der schon mehrfach als Begleiter des Kaisers dargestellte mit an den Schläfen zurücktretendem Haar; der andere, gleichfalls bartlos, hat leicht gewelltes nach vorn gestrichenes Haar.

Vor dem Kaiser kniet rechts, zu ihm aufblickend, ein dakischer Pileatus, in der üblichen Tracht mit gefranstem Ueberwurf, der die jetzt abgebrochenen nackten Arme nach links ausstreckt; sein mit concentrischen Kreisen verzierter Schild liegt vor ihm am Boden. Hinter dem Knieenden naht sich, aus dem Hintergrunde von der Quadermauer herkommend, längs des Lagers nach links vorn eine römische Heeresabtheilung, an der Spitze ein bärtiger Officier, der das gefranste sagum über dem erhobenen linken Arm trägt, zwischen dem zweiten und dritten Finger der linken Hand einen ringartigen Gegenstand hält und, während er auf den Kaiser blickt, mit dem ausgestreckten Zeigefinger der gesenkten Rechten auf den vor ihm knieenden Daker deutet. Dem Officier folgen zunächst sechs als Kopfbedeckung ein Thierfell tragende Soldaten in der üblichen Uniform der Fahnenträger; vier von ihnen halten unter dem linken Arme einen kreisrunden Schild, der eine hat ausserdem noch das Schwert am balteus an der rechten Seite. Die beiden vordersten tragen, der eine über der rechten, der andere über der linken Schulter, ein gebogenes Horn, durch das sie den Arm gesteckt haben und das sie mit der Hand an dem geschnitzten Stabe festhalten; bei dem einen Instrument sind Stab und Mundstück noch durch einen Querstab verbunden. Von den übrigen vier trägt der eine einen Adler mit gesenkten Flügeln, zwei andere je ein signum, bestehend aus zwei Kränzen, fünf Scheiben, einem Querholz mit Bändern und einem vexillum, auf dem ein von einem Halbmond umgebenes Schildchen befestigt ist. Den Schluss der Colonne bilden sechs Legionare im Helm und mit dem scutum.

Erklärung: Das Lager, vor dem das Bild spielt, ist genau so orientirt, wie das des vorigen Bildes, und da zumal die Thore vorn und rechts einander völlig entsprechen und auch der Hintergrund wieder gebirgig ist, so darf wohl beide Mal dasselbe Lager erkannt werden, das in LX noch im Bau begriffen, jetzt aber vollendet und, wie die Zelte zeigen, inzwischen von der Armee bezogen ist.

Um die im Vordergrunde sichtbare Gruppe des Kaisers mit dem knieenden Daker zu verstehen, muss vor allem die Bedeutung des letzteren festgestellt werden. Der Mann hat sich vor Traian niedergeworfen und scheint ihm eindringlich zu bitten, während andererseits die Haltung des Kaisers ruhig, aber durchaus nicht abweisend ist. Die freiwillige Unterwerfung eines Häuptlings, die Reinach erkennen will, wird auf der Säule, z. B. Bild XXXIX und LXVI, ganz anders dargestellt; vor allem knieen die betreffenden

Häuptlinge dabei nicht. Etwa an einen Gefangenen zu denken, ist darum nicht möglich, weil der Mann im Besitz seines Schildes ist. Einzig Fröhner[1] hat richtig einen Gesandten darin gesehen, aber trotzdem den nahe liegenden und wichtigen Zusammenhang nicht bemerkt. Es kann nämlich meiner Ansicht nach gar nicht zweifelhaft sein, dass unser Bild einen der wenigen Vorgänge aus den dakischen Kriegen darstellt, über die wir durch die Schriftsteller genauer unterrichtet sind. Bei Dio LXVIII, 9 heisst es: ὁ Δεκέβαλος ἐπεπόμφει μὲν καὶ πρὸ τῆς ἥττης πρέσβεις, οὐκέτι τῶν κομητῶν, ὥσπερ πρότερον, ἀλλὰ τῶν πιλοφόρων τοὺς ἀρίστους. καὶ ἐκεῖνοι τά τε ὅπλα ῥίψαντες καὶ ἑαυτοὺς ἐς τὴν γῆν καταβαλόντες ἐδεήθησαν τοῦ Τραιανοῦ μάλιστα μὲν αὐτῷ τῷ Δεκεβάλῳ καὶ ἐς ὄψιν καὶ ἐς λόγους αὐτοῦ ἐλθεῖν, ὡς καὶ πάντα τὰ κελευσθησόμενα ποιήσοντι, ἐπιτραπῆναι, εἰ δὲ μή, σταλῆναί γέ τινα τὸν συμβησόμενον αὐτῷ. καὶ ἐπέμφθη ὁ Σούρας καὶ Κλαύδιος Λιουιανὸς ὁ ἔπαρχος. ἐπράχθη δὲ οὐδέν. Also war, nachdem bisher immer nur Comati als Gesandte zu Traian gekommen waren, zuerst kurz vor der Hauptniederlage der Daker eine Gesandtschaft von Pileati zu ihm geschickt worden. Diese entscheidende Niederlage ist auf der Traianssäule in Bild LXVI dargestellt. Andererseits bestanden alle in der bisherigen Bilderreihe vorgeführten dakischen Gesandtschaften aus Comati. Finden wir nun hier zum ersten Male einen Pileatus als Gesandten vor Traian, und dann bis zur Schlacht überhaupt keine Gesandtschaft weiter, so kann das Bild einzig die von Dio erwähnte behandeln. Eine Bestätigung hierfür bietet die Art der Darstellung, die der Beschreibung Dios in allen Einzelheiten entspricht. Wie bei Dio hat der Gesandte sich auf die Kniee niedergeworfen[2], wie dort die Waffen, hat er hier den Schild auf den Boden gelegt, und wie dort bittet er auch hier dringend den Kaiser[3]; Traian selbst endlich zeigt sich, genau wie nach Dios Bericht, dem Anschein nach durchaus nicht abgeneigt, auf die Bitte einzugehen. Mit dieser Bestimmung des Bildes dürfte für die ganze Bilderreihe ein wichtiger fester Punkt gewonnen sein.

Vielleicht lässt sich nun aus der Diostelle für unser Bild noch

[1] Sein Hinweis auf zwei Ammianstellen für ähnliche Haltung von Gesandten ist deshalb unangebracht, weil es sich dort um Sarazenen und Alemannen handelt.

[2] Dies ist durchaus nicht unwesentlich, da die früheren Gesandten sämmtlich vor dem Kaiser stehen blieben.

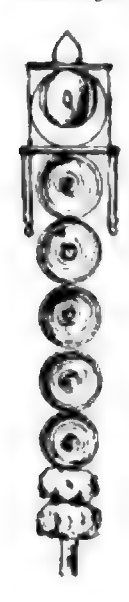
[3] Dass der Künstler nur einen einzigen Gesandten darstellt, während Dio von mehreren spricht, erklärt sich einfach daraus, dass er hier, wie an so vielen Stellen der Reliefs, mit der Anbringung von Figuren sparsam verfahren musste und die Thatsache der Gesandtschaft ja auch durch einen Gesandten schon genügend angedeutet war.

Weiteres schliessen. Traian hatte danach zwar nicht die erbetene persönliche Zusammenkunft mit Decebalus bewilligt, dafür aber seinen vertrauten Freund Licinius Sura sowie den praefectus praetorio Claudius Livianus zum König geschickt; beide müssen sich also damals im Lager befunden haben. Nun darf ohne Weiteres als sicher gelten, dass diese beiden vornehmsten und dem Kaiser am nächsten stehenden Officiere des Heeres in der bisherigen Bilderreihe schon mehrfach mit dargestellt sind. Als die regelmässigen, meist alleinigen Begleiter Traians kehren thatsächlich auf der Säule zwei ganz bestimmte Männer immer wieder, die also besonders hochgestellte Persönlichkeiten gewesen sein müssen. Diese sind aber auch in unserem Bilde wiederzuerkennen, jedoch in einer von ihrer gewohnten völlig verschiedenen Stellung. Während nämlich sonst der eine von ihnen links, der andere rechts vom Kaiser steht, befinden sich hier beide rechts von diesem, also noch vor ihm nach dem Gesandten zu. Dabei deutet der eine der Beiden, der gewöhnlich nur ruhig zuschaut, während er, nach Traian zurückblickend, wohl dessen Worten zuhört, auf den Schild des Gesandten, scheint also ebenso wie sein Genosse zu dem hier dargestellten Vorgang persönlich in näherer Beziehung zu stehen. Diese ganze Haltung würde ohne Weiteres verständlich sein, wenn in den beiden Officieren die an Decebalus geschickten Gesandten Sura und Livianus zu erkennen wären. Dazu würde vor allem passen, dass der eine der Beiden, wie sein vorgestelltes linkes Bein schliessen lässt, im Begriff steht, nach rechts zu schreiten. Mit den beiden Figuren hätte der Künstler dann, da er die Gesandtschaft selbst später nicht darstellt, das unmittelbare Ergebniss der Verhandlung angedeutet. Jedenfalls liegt bei der chronikartigen Genauigkeit der ganzen Darstellung die Annahme fern, dass der Künstler zwei beliebige, gleichgültige Officiere in dieser ausdrucksvollen Haltung eingeführt haben sollte, und nicht die beiden in directer Folge des dargestellten Vorganges zum Dakerkönig entsendeten. Für die früheren Bilder würden dann ebenfalls, was von vorn herein schon zu vermuthen war, Sura und Livianus als die beiden regelmässigen Begleiter Traians anzunehmen sein.

Ein besonderes Interesse verdient daneben die den rechten Theil des Bildes einnehmende Heeresabtheilung. Es ist eine volle Legion, mit Legat, Bläsern, Fahnenträgern und Mannschaften, und zwar in der Anordnung, die sich auf der Säule immer nur bei dem Eintreffen einer neuen Legion findet. Die schreitende Haltung des Officiers lässt es dabei als unzweifelhaft erscheinen, dass die Truppe erst in diesem Augenblicke bei dem Lager des Kaisers anlangt. Die Legion war

bisher noch kein Mal auf der Säule vorgekommen, wie ihre ganz eigenartigen Fahnen beweisen. Ihr Adler hat nämlich zum Unterschied von allen bisher vorgekommenen die Flügel nicht in die Höhe erhoben, sondern gesenkt, wie es sich nur noch ein Mal im zweiten Kriege wieder findet, und die signa (vgl. Abb. 52) haben um das Schildchen an ihrer Spitze einen Halbmond, der anderswo so überhaupt nicht vorkommt. Schon deshalb ist hier eine Legion zu vermuthen, die zwar nicht gerade erst jetzt von auswärts zum Kriege einzutreffen braucht, die sich aber wenigstens bisher nicht auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes befunden hatte. An dem dargestellten Punkte langt sie jetzt an, aber nicht auf der vom Kaiser selbst eingeschlagenen Route; vielmehr stösst ihre Vormarschlinie, wie der Künstler klar andeutet, gerade bei diesem Lager in schräger Richtung auf jene. Dass die Truppe nicht auf der von den Römern bereits besetzten Etappenstrasse marschirt ist, zeigt ausserdem auch der Umstand, dass die Soldaten alle den Helm tragen, also bei ihrem bisherigen Vorrücken hatten gewärtig sein müssen, auf den Feind zu stossen.

Abb. 52.



Was endlich die Haltung des Legionsofficiers anlangt, so deutet er unverkennbar auf den am Boden knieenden Gesandten, während er zugleich den Kopf nach Traian zu wendet und vielleicht zu diesem spricht. Er muss also in irgendwelcher Beziehung zu dem Daker stehen, und dies ist, da die Legion eben erst hier eintrifft, wohl nur so zu erklären, dass der Gesandte eben mit der Legion hierher gezogen ist und der Legat ihn nun gewissermaassen dem Kaiser vorstellt. Es fragt sich nur, wie es möglich ist, dass die Legion und der Gesandte mit einander eintreffen. In der Richtung vom Feind her kann der Marsch nicht erfolgt sein, da von dort keine Römer kommen können und vor allem keine ganze Legion, dem Feind den Rücken wendend, umkehren würde. So bleibt nur die Möglichkeit, dass der Gesandte auf seinem Wege zu Traian auf die vorrückende Legion getroffen ist und dann umkehrend mit ihr zusammen den Weg zu dem auf anderer Linie vorgerückten Kaiser fortgesetzt hat.

All dies passt ja aber gerade auf diejenige Gegend, in der nach unseren bisherigen Untersuchungen der Schauplatz des Bildes zu suchen sein würde. Gerade dort war ja anzunehmen gewesen, dass Traian, nachdem er (Bild LVIII) bei Robesti den Alt überschritten hatte, im Flussthale nach Norden zog, während parallel zu seiner Richtung auf der alten Verkehrsstrasse durch den Perisaner Pass ein



zweites römisches Corps vorrückte, das sich dann bei Chineni mit dem Hauptheere vereinigen musste. Weiter war aus Bild LIX zu schliessen gewesen, dass die Daker ihre Positionen vor jenem zweiten römischen Corps geräumt und damit die Strasse freigegeben hatten, und es hatte also gerade im gegenwärtigen Augenblicke eine Vereinigung Traians mit einem anderen Corps, gerade wie sie unser Bild vorführt, stattfinden müssen. Man könnte dann das Lager bei Chineni ansetzen, welcher Punkt inzwischen von Traian erreicht und durch ein Lager befestigt sein würde. Gerade dort mündete ja, in gleicher schräger Richtung wie hier im Bilde, der andere Strassenarm, und auch das Mitführen des dakischen Gesandten würde dann verständlich sein; er hätte einfach die östliche Route eingeschlagen, wäre dort auf die römische Legion gestossen und mit ihr dann zu Traian umgekehrt.

Das Eintreffen der Legion und des Gesandten an diesem Punkte soll unser Bild dann wohl darstellen, nur hätte es der Künstler hier von Westen aus aufgenommen, und Traian stände nach Süden gewandt, während die anrückende Colonne von Südosten herkäme. Man muss nur immer vor Augen behalten, dass jedes einzelne Bild für sich allein zu betrachten ist, ohne Rücksicht auf die vom Künstler nothgedrungen zu gebende Verbindung mit den Nachbarbildern.

Im Einzelnen sind höchst auffällig die beiden links vom Kaiser stehenden Männer im Officierspanzer, aber ganz ungewöhnlicher Weise mit dem Helm, den auf der ganzen Säule nicht ein einziger Officier trägt. Die Leute zeigen dabei gar nicht einmal Portraitzüge, sondern den gewöhnlichen Typus der gemeinen Soldaten, wie er in den Reliefs sich findet. Ihr Platz ist der, den sonst, z. B. Bild XVIII, XXIV, LXXV, die Escorte des Kaisers einnimmt[1]. Ich möchte deshalb glauben, dass hier eines der schon mehrfach beobachteten kleinen Versehen der ausführenden Künstler vorliegt, die nicht immer mit den militärischen Uniformdetails ganz vertraut waren und so auch die zwei die Escorte Traians bildenden Soldaten irrthümlich im Officierspanzer darstellten. Auch das Lager selbst ist wieder, zumal rechts oben, ganz verzeichnet.

[1] In Bild CXLI 378 des zweiten Krieges stehen, ebenfalls beim Empfang eines knieenden Pileatus, genau so zwei Mann Escorte hinter dem Kaiser.

BILD LXII.

Tafel XLIII. (XLIV.) 148. 149. 150. 151. 152. (153.)

Gebirgskrieg.

Beschreibung: Im Hintergrunde zieht sich eine lange Hochgebirgskette hin, die, links auf 149 ein wildes Felsterrain bildend, sich rechts nach einander erst zu drei hohen, dann zu zwei niedrigeren Bergkuppen erhebt und sich darauf allmählich bis 153 herabsenkt.

Mitten aus den Felsmassen links ragen auf 149 und 150 Kopf und ein Theil des Rückens von zwei gewaltigen Stieren hervor, die auf allen Seiten von Felsen umschlossen sind; über ihnen sind die Zweige eines jetzt zerstörten Baumes sichtbar.

In dem eine langgestreckte Ebene bildenden Vordergrunde nimmt die Mitte ein römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen und mit je einer Thoröffnung an den drei sichtbaren Seiten ein, in welchem ein grösseres, deutlich aus Stoff bestehendes Zelt mit zurückgeschlagenen Vorhängen, sowie rechts und links von diesem je ein kleineres Zelt sichtbar sind. An dem vorderen Thore stehen zwei, an dem Seitenthore links ein Legionar als Posten; die beiden Mann des Doppelpostens blicken nach verschiedener Richtung, der Einzelposten nach rechts. Alle drei haben Helm, cingulum, das Schwert am balteus von der linken Schulter, in der Rechten die zu ergänzende Lanze, die der eine aufrecht, die beiden anderen gesenkt halten, und das scutum, das zweierlei verschiedene Blitz- und ein Kranzemblem zeigt. Ein vierter Legionar, von dem nur der Helm, der obere Theil des Panzers und ein Stück des Schildes sichtbar sind, steht an der Rückseite des Lagers mit dem Gesicht nach dem Gebirge zu.

Von links kommen, 148 bis 150, zwei zweiräderige Wagen mit einer Bedeckung von zwei Legionaren auf das Lager zu. Der Wagen links hat zwei niedere Seitenpfosten und ist mit drei hölzernen, von Reifen umspannten Fässern beladen; er wird von zwei Ochsen gezogen, die über dem Rücken ein Joch mit unter dem Halse weggehendem

Riemen tragen. Auf dem vorderen Wagen, dessen Räder, ebenso wie die des ersten, zwölf Speichen haben, sind zwischen je drei Seitenpfosten zwei gleiche Fässer verladen; er wird von zwei gezäumten Maulthieren gezogen, um deren Hals eine Zugvorrichtung mit Riemen angebracht ist. Von den beiden Legionaren trägt der eine, der neben dem Wagen links schreitet, eine zu ergänzende Lanze und ein Blitzembleme zeigendes scutum; sein Kopf ist zerstört. Der andere, an der Spitze des Zuges befindliche, im Helm und balteus, hat sich nach links zurückgewendet und deutet mit dem Zeigefinger der erhobenen Rechten nach rechts hin.

Rechts vom Lager stehen, ebenfalls im Vordergrunde, von einander durch einen niedrigen Felsen mit einem Baum geschieden, in gleicher Haltung zwei Gruppen von je zwei Auxiliaren. In beiden blickt der links stehende Mann, der in der gesenkten Rechten eine zu ergänzende Waffe trägt und von dessen Schild nur die Innenseite sichtbar ist, nach rechts, der andere, der den Schild vor sich hält, nach links. Die Soldaten tragen die Auxiliaruniform, den Helm, der bei dem einen mit einem Kranze verziert ist, und ein gefranstes sagum; als Schildemblem führt die Gruppe rechts einen Kranz und zwei Halbmonde, die Gruppe links dagegen um den umbo einen Kranz, darüber einen Adler auf Blitzbündel und darunter die Wölfin mit den Zwillingen.

Hinter den von den einzelnen Gipfeln des Hochgebirges im Hintergrunde gebildeten Einsattelungen ragen, jedes Mal zwischen zwei Pappeln, vier einander völlig gleichende runde thurmartige Bauten aus regelmässigen Steinquadern hervor, die nach vorn zu je eine hohe Thür haben und mit einem kegelförmigen, nach oben in eine Art Knopf auslaufenden Bretterdach gedeckt sind. Die Dächer haben rechts und links je ein durch eine verstellbare Bretterklappe mit je zwei Stäben gebildetes Fenster.

Drei Abtheilungen römischer Legionare, im Helm und mit dem balteus über der Schulter, sind im Hintergrunde jenseits des Berges sichtbar. Zunächst links auf 150 eine Gruppe von zwei ruhig dastehenden, der Einsenkung des Gebirges vor dem zweiten Thurmbau zugewandten Soldaten, die von dem Posten im Hintergrunde des Lagers durch eine Eiche mit Früchten getrennt sind und von denen der eine nach rechts schaut.

Die mittlere, von vier Mann gebildete Abtheilung auf 151 steigt von rechts nach links auf das zweite Castell zu steil bergan. Die beiden ersten Leute links, von denen der eine die zu ergänzende Lanze vorsichtig in die Höhe hält, der andere sie gesenkt hat, beugen den Oberkörper nach vorwärts und scheinen leise vorzuschleichen,

während die letzten beiden in aufrechter Haltung langsam folgen; von den Schilden der Soldaten zeigt der eine Blitzembleme, der andere einen Kranz.

Die dritte Abtheilung auf 152, gleichfalls aus vier Mann bestehend, schreitet langsam, halb zögernd, von links nach rechts auf den vierten Thurm zu, neben dem links ausser der Pappel noch eine Eiche steht. Alle blicken mit erhobenem Kopf scharf nach rechts, halten in der Rechten die zu ergänzende Lanze zum Stoss gesenkt und den linken Arm mit dem scutum weit vorgestreckt[1].

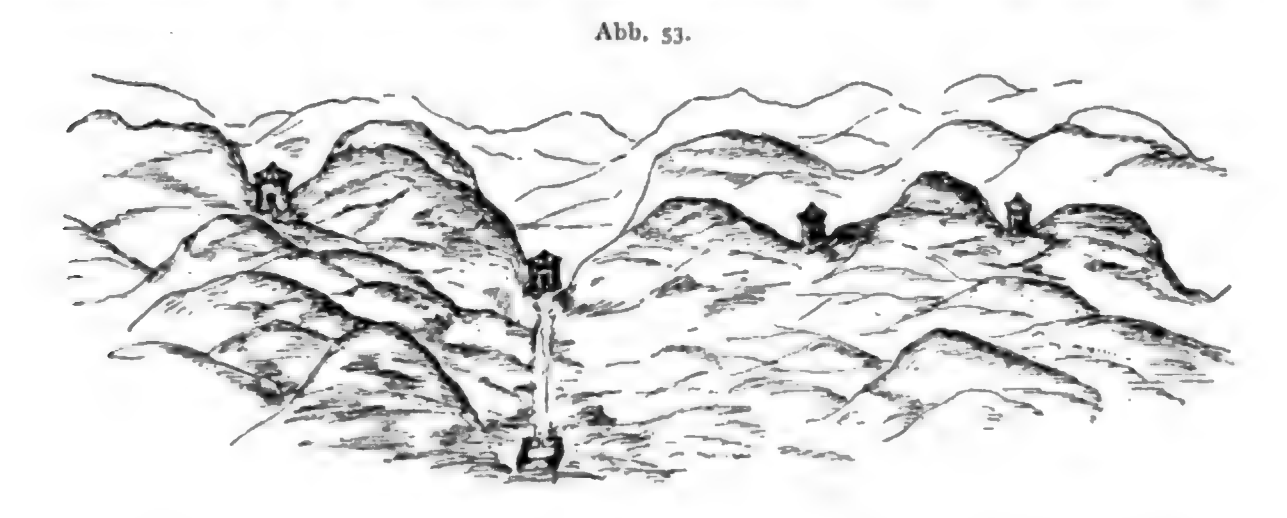
Erklärung: Das sowohl in seiner Begrenzung wie in seiner Einheitlichkeit durchaus klare Bild führt eine ausgedehnte Gebirgslandschaft vor, innerhalb deren sich gleichzeitig eine ganze Reihe verschiedener Vorgänge abspielt. Der Künstler hat es durch diese Anordnung sehr glücklich erreicht, einen Ueberblick sowohl über das Terrain, wie auch über die weiteren Vorgänge zu geben, während eine Reihe auf einander folgender Einzelbilder gerade für die hier dargestellten Vorgänge deren Gleichzeitigkeit nicht hätte vor Augen führen können.

Was zunächst das überaus charakteristische Terrain anlangt, so liegt vor dem Beschauer ausgebreitet eine sich lang hinziehende, zu zahlreichen zackigen Gipfeln sich erhebende Gebirgskette, die von vorn herein nur im höchsten Hochgebirge gesucht werden kann. In den Einsenkungen oder Einsattelungen dieser Kette sind dakische Festungsthürme angelegt, die das Ueberschreiten des Gebirges an den betreffenden Stellen verhindern sollen und die zusammen eine lange, mit dem Gebirge selbst in gleicher Richtung laufende Reihe von Befestigungen bilden. Wie das Bergansteigen der Soldaten zeigt, liegen sie noch beträchtlich höher als die von den Römern besetzte Gegend. Ohne Weiteres ist es klar, dass wir hier den Hauptkamm der Südkarpathen vor uns haben, und zwar muss, da die vorangehenden Bilder alle am Alt spielen, der von diesem durchflossene Theil des Gebirges gemeint sein. Wer jemals die lang hingestreckte zackige Kette der Fogaraser und Zibiner Karpathen, zwischen denen der Alt durchbricht, vor sich ausgestreckt gesehen hat, wird zugeben müssen, dass es dem Künstler hier bis zu einem gewissen Grade sogar gelungen ist, den eigenartigen Charakter dieses Hochgebirges wiederzugeben. Wir sehen dann in unserem Bilde von Süden auf die Karpathenkette, durch welche der weitere Vor-

[1] Die Fahnenspitzen auf 150 und 151 unten gehören zu Bild LIII 133.

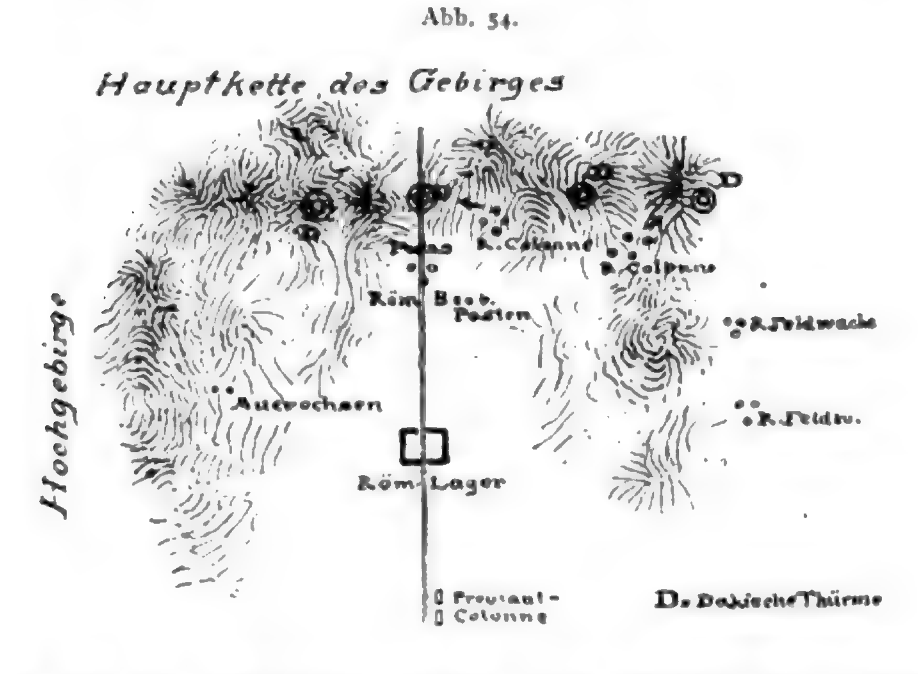
marsch der Römer durch den eigentlichen Rothenthurmpass gehen muss, und zwar überblicken wir offenbar ein sehr ausgedehntes Stück dieser Kette, denn jene einzelnen Einsattelungen des Gebirges können natürlich, wie der Künstler auch geschickt durch die jedes Mal

Abb. 53.



rechts und links von den Thürmen eingefügten Pappeln andeutet, immer nur in grösseren Entfernungen von einander zwischen den Hauptgipfeln liegen. Auf den Hauptkamm der Karpathen passt nun aber vor allem auch die Kette der dakischen Thürme, da

Abb. 54.



gerade er als die natürliche Grenze des eigentlichen Dakiens, wie des heutigen Siebenbürgens, besonders stark gesichert sein musste. Das ganze Gebirgsbild wird noch klarer, wenn man es sich, wie es auf der beifolgenden Skizze (Abb. 53) geschieht, ohne die Figuren vorstellt und die Bauten auf ein etwas richtigeres Grössenverhältniss zum Gebirge reducirt. Zur weiteren Veranschaulichung soll Abbil-

dung 54 dienen, die als Situationsplan eine Uebersicht über das Terrain und die verschiedenen Einzelgruppen gibt.

Am Fusse des Hochgebirgskammes liegt das beschriebene Lager, das in jeder Beziehung der Mittelpunkt der ganzen Darstellung ist. Es befindet sich in einer ebenen Thalsenkung und zwar an einer Stelle, wo unmittelbar dahinter das Gebirge von einem tieferen schluchtartigen Einschnitt, keiner einfachen Einsattelung, durchbrochen wird, und sperrt offenbar den Zugang zu diesem Einschnitt vollkommen. Da aber die römische Armee inzwischen vor dem das Gebirge auf Hunderte von Kilometern weit allein durchbrechenden Rothenthurmpass angelangt ist, so liegt die Annahme nahe, dass der Künstler diesen hier meint und mit dem Thurme dahinter eine ihn deckende dakische Festung andeuten will. Für die Oertlichkeit des Lagers selbst könnte dann aber auch hier wieder nur Chineni in Betracht kommen, wo bereits die Bilder LX und LXI anzusetzen waren; denn nur dort bietet diesseits des Hauptkammes das Thal Raum genug für eine grössere Armee. Es würde also der Schauplatz noch immer derselbe sein wie in den beiden letzten Bildern, und wir hätten dann einen längeren Aufenthalt der Armee an dieser Stelle anzunehmen. Ein solcher, auf den auch die breite Darstellung des Bildes hinweist, würde ausserdem schon dadurch nahe gelegt, dass Traian, wenn er in Folge der Gesandtschaft des Decebalus die beiden Officiere zum König geschickt hatte, zunächst erst deren Rückkehr hätte abwarten müssen. Das Lager, das dieses Mal, wie überhaupt das ganze Bild, von Süden aus gesehen ist, dient, da es das grosse kaiserliche Zelt[1] enthält, auch dem Kaiser selbst zum Aufenthalt; es birgt, wie der Künstler durch die verschiedenen Schildembleme der Lagerposten zeigt, zum mindesten zwei Legionen, dann aber vielleicht auch noch die Prätorianer, deren Anwesenheit der Posten links durch sein Schildemblem andeuten könnte. Der eine Legionar hat als Emblem den Kranz und gehört deshalb wohl der legio I Adiutrix an, deren Theilnahme gerade am Alutusfeldzuge aus den Bildern LIII und LV zu schliessen war.

Auf die vier nach den verschiedenen Himmelsrichtungen gehenden Lagerthore werden die vier Posten zu beziehen sein, dagegen können die von dem Posten durch den Baum absichtlich getrennten beiden Legionare hinter dem Lager keine solchen Schildwachen sein. Schon ihre Haltung spricht dagegen, und da sie sich gerade vor dem tiefen

[1] Wegen des verschiedenen Standpunkts des Beschauers nimmt auch das Zelt in den beiden Bildern eine verschiedene Richtung ein.

Einschnitt des Gebirges befinden, wird darin ein gegen diesen, also wohl gegen den Rothenthurmpass nach Norden vorgeschobenes Avantgardendetachement zu erkennen sein, das den Pass beobachten und einen etwa von dort her gegen das Lager erfolgenden Angriff abwehren soll. Zur Sicherung der Armee dienen auch die im Vordergrunde rechts sichtbaren Gruppen von Auxiliaren, die auch hier wieder, wie die gleichen sonst, als Vorposten aufzufassen sind. Man hat in ihnen wohl eine die rechte Flanke des Hauptquartiers deckende Reihe ins Gebirge vorgeschobener Feldwachen zu erblicken; so schwierig es auch für ihn war, hat dies der Künstler doch dadurch anzudeuten verstanden, dass er die einzelnen Gruppen durch einen kleinen Baum trennt und sie durch die verschiedenen Schildembleme als verschiedene Cohorten kennzeichnet. Ueber das eine dieser Embleme wird unten noch zu handeln sein.

Als die Hauptsache des ganzen Bildes ist das Vorrücken der beiden im Hintergrunde von 151 und 152 sichtbaren Legionarabtheilungen anzusehen. Die einzelnen Colonnen sind aus Mannschaften verschiedener Legionen combinirt, doch gehören sie, wie das Kranzemblem des einen Soldaten zeigt, zu dem im Lager befindlichen Heere und müssen also von dort aus entsendet sein. Ihr Marsch geht in das Gebirge hinan, und sie befinden sich bereits beträchtlich höher als das Lager. Sowohl die Richtung der beiden Abtheilungen wie auch ihre Haltung, die der Künstler besonders fein ausgeführt hat, sind verschieden.

Die Colonne links geht gegen den den Passeinschnitt sperrenden dakischen Rundthurm vor, und zwar von der Seite oder sogar von rückwärts her. Es lässt sich deutlich erkennen, dass sie bergan klimmt, ausserdem aber auch, dass sie sich heimlich heranschleicht. Danach kann es kaum zweifelhaft sein, dass das Detachement gegen den durch die Gruppe auf 150 gleichzeitig vom Thal aus beobachteten Thurm einen Ueberfall in der Weise unternimmt, dass es ihn auf Gebirgspfaden umgeht und unvermuthet angreift. Dass dieser Ueberfall dann den Römern auch geglückt sein muss, beweist einfach die Thatsache, dass der Künstler ihn überhaupt darstellt. Wahrscheinlich wird sich die Besatzung, auf mehreren Seiten von den Römern eingeschlossen, nicht haben halten können, und der weitere Vormarsch im Thale würde damit für die Armee ermöglicht worden sein.

Die andere Colonne schreitet vorsichtig gegen den am weitesten rechts befindlichen Thurm bergan und hat offenbar die Aufgabe, diesen zu nehmen. Mit ihr will der Künstler dann den vom Lager aus

geführten weiteren Gebirgskrieg veranschaulichen[1]. Die militärische Situation war dabei wohl folgende. Das weitere Vorrücken der Armee war durch jene Kette von dakischen Bergfestungen aufgehalten und deren Eroberung daher zunächst geboten. Es genügte dann natürlich nicht, die den Pass selbst sperrende Festung zu nehmen, sondern es mussten auch die westlich und östlich davon liegenden erobert werden, da der Vormarsch nach Norden sonst aufs Aeusserste gefährdet gewesen wäre. Von dem Lager im Thal, also, wie anzunehmen war, von Chineni aus, wird Traian daher eine Anzahl einzelner Detachements gegen die verschiedenen Karpathenvesten haben entsenden müssen, und diese Expeditionen soll unser Bild dann im Zusammenhang vorführen.

Völlig bestätigt wird das, was aus dem Bilde selbst zu schliessen war, durch den erhaltenen Bericht des Dio LXVIII, 9, 3. Nachdem Dio nämlich die Erfolglosigkeit der an Decebalus geschickten Gesandtschaft berichtet hat, fährt er fort ὁ δὲ Τραιανὸς ὄρη τε ἐντετειχισμένα ἔλαβε, καὶ ἐν αὐτοῖς τά τε ὅπλα τά τε μηχανήματα καὶ τὰ αἰχμάλωτα τό τε σημεῖον τὸ ἐπὶ τοῦ Φούσκου ἁλὸν εὗρε, und auf dieselben Ereignisse sind, wie in Band I gezeigt wurde, die Worte in der eigentlichen Epitome des Dio LXVIII, 8, 3 ὡς δὲ καὶ ἐς αὐτὰ τὰ ἄκρα ἐπεχείρησεν ἀναβῆναι, λόφους ἐκ λόφων μετὰ κινδύνων καταλαμβάνων (vgl. Zonaras XI, 21) zu beziehen. Jene Gesandtschaft war nun in Bild LXI wiederzuerkennen gewesen; finden wir dann aber in dem unmittelbar darauf folgenden Bilde thatsächlich einen solchen Gebirgskrieg dargestellt, so muss damit eben der von Dio erwähnte gemeint sein.

Den längeren Aufenthalt des Heeres im Lager deutet auch die Gruppe im Vordergrunde links an, die schon von Pollen und Fröhner richtig als eine die Armee mit Vorräthen versorgende Proviantcolonne erklärt worden ist. Sie kommt deutlich auf das Lager zu, und die Handhaltung des Soldaten rechts, der mit dem Zeigefinger ausdrücklich nach dem Lager hinweist, zeigt noch besonders an, dass die Zufuhr eben für dieses Lager bestimmt ist. Die Colonne muss dann auf der römischen Etappenstrasse, also von Rimnik her, nach Norden gezogen sein, denn einen anderen Weg, der für Wagen fahrbar gewesen wäre, gab es nicht. Eine Verproviantirung von rückwärts her war aber unbedingt nöthig, da so hoch in den Karpathen die Möglichkeit, eine ganze Armee zu verpflegen, ausge-

[1] Wenn Fröhner meint, die beiden Abtheilungen sollten dakische Flüchtlinge in den Bergen aufstöbern, so ist dies ebensowenig richtig, wie seine Behauptung, dass es leichte Infanterie sei.

schlossen war. Die Wagen sind keine der gewöhnlichen in den Reliefs dargestellten Transportcolonnen, denn sie führen nicht wie diese Gepäckballen und Waffenvorräthe, sondern nur Fässer mit und zeigen schon dadurch an, dass sie Lebensmittel bringen. Der Künstler hat hier, ebenso wie in Bild II, gerade Fässer gewählt, weil bei solchen die Beziehung auf Proviant ohne Weiteres in die Augen sprang. Die Begleitmannschaften der Wagen sind Legionare, und zwar zeigt der Schild des einen ein Emblem (glatten Streifen zwischen den Flügeln), das zuerst in Bild XXXV vorkam und sich auch im weiteren Verlauf noch mehrfach findet.

Es bleiben noch die beiden Thiere oberhalb des ersten Trainwagens zu besprechen, auf die keiner der Erklärer eingegangen ist. Sie dürfen auf keinen Fall zu der unten dargestellten Colonne gezogen werden, denn, wie bereits in der Beschreibung betont wurde, sind sie deutlich auf allen Seiten vom Felsen umschlossen, befinden sich also hoch oben im Gebirge. Ueberhaupt ist es unmöglich, sie als Zugochsen aufzufassen, denn sie tragen nicht, wie die Thiere im Vordergrunde, ein Joch und unterscheiden sich auch sonst durchaus von ihnen. Vor allem sind sie sehr viel grösser, und ihre Kopflänge z. B. übertrifft die der Zugochsen um ein volles Drittel; dann aber ist bei ihnen der Kopf vorn bis zu den Nüstern behaart und der ganze Ausdruck sehr viel wilder[1].

Ich möchte wenigstens vermuthungsweise eine Erklärung der sonderbaren Gruppe vorschlagen und gehe dabei von Bild CXLIX des zweiten Krieges aus. Dort will der Künstler den Beschauer in die höchste, von keinem Menschen betretene Gebirgswelt der Karpathen versetzen und zeigt dabei eine Hochgebirgslandschaft, in der ein Hirsch, ein Wildschwein und ein den Thieren in unserem Bilde völlig gleichender Stier ruhig weiden. Hirsch und Wildschwein sind ohne Weiteres verständlich, aber auch der Stier lässt sich dort einfach erklären. Im Alterthum kam nämlich, wie aus den Schriftstellern hervorgeht, im dakischen Hochgebirge der urus zahlreich vor, eine Gattung wilder Stiere, die mit dem Auerochsen gleichgesetzt wird; da er in den höheren Regionen des Gebirges lebte, konnte der urus dem Künstler für Bild CXLIX als geeigneter Vertreter der Hochgebirgsthierwelt neben Hirsch und Wildschwein dienen. Nun ist zu bedenken, dass auch unser Bild uns jetzt in die höchsten Regionen der Südkarpathen führt, in eine Gegend, wo es noch heute

[1] Vielleicht hat der Künstler mit voller Absicht die beiden Zugochsen im Vordergrunde eingefügt, um schon durch den Vergleich mit ihnen die Verschiedenheit der Thierart erkennen zu lassen.

auf einem Streifen von mehr als 150 Kilometer Länge und bis zu 60 Kilometer Breite kein einziges Dorf gibt, und wo sich noch heute Gemsen, Bären, Wölfe, Steinadler und Lämmergeier zahlreich finden. Sehen wir nun in diesem Hochgebirge zwei solche Stiere, wie sie der Künstler in Bild CXLIX zur Charakterisirung der Hochgebirgsregion verwendet, so liegt die Annahme nahe, dass er auch hier mit ihnen den gleichen Zweck verfolgt. Die Haltung der ruhig dastehenden Thiere würde hierzu jedenfalls gut passen. Vor allem aber wäre, wenn man diese Erklärung nicht annimmt, irgend ein anderer Anlass, hoch im Gebirge solche Thiere darzustellen, überhaupt nicht denkbar.

Von Einzelheiten verdient besondere Beachtung der Schild der ersten Auxiliarfeldwache, dessen Emblem bisher noch nicht erkannt worden ist. Es zeigt über dem Kranz einen Adler und unter ihm den Romulus und Remus mit der Wölfin. Beide Bilder sind nun so specifisch nationalrömische Insignien, dass es völlig unverständlich wäre, wenn eine peregrine Auxiliarcohorte sie führen würde. Nun hat sich unter den an Traians dakischen Kriegen betheiligten Auxilien bestimmt auch die cohors I civium Romanorum befunden, die, wie ihr Name sagt, ursprünglich aus römischen Bürgern errichtet war. Diese könnte hier vielleicht gemeint sein, da sich bei ihr jenes Emblem gut erklären würde. Uebrigens kehren die Embleme beider Feldwachen auch in den folgenden Bildern noch mehrfach wieder.

Die eigenartigen dakischen Thürme haben, zumal auch wegen ihrer charakteristischen Klappenfenster, von jeher besonderes Interesse erregt. Eine eingehendere Behandlung muss dem systematischen Theil vorbehalten bleiben, und ich bemerke hier vorläufig nur, dass diese Rundthürme anscheinend eine specifisch dakische Bauform sind, von der sich, wie ich glaube, noch verschiedene Reste in den Karpathen nachweisen lassen. Keinesfalls darf man darin mit Fröhner einfache Observationsthürme oder gar mit Pollen Grabtempel erblicken wollen. Die Stelle des Dio beweist vielmehr, dass es Burgen sind.

Störend wirkt auch hier in dem sonst technisch vorzüglichen Bilde das zumal rechts besonders schlimm verzeichnete Lager. Ausser den Mauern ist vor allem auch das Zelt links ganz verkehrt dargestellt; es hat den Anschein, als wäre wenigstens der obere Rand dem arbeitenden Bildhauer ursprünglich vorgezeichnet gewesen, von ihm aber missverstanden worden. Die beiden Maulthiere sind fälschlich viel zu weit nach links gestellt, so dass sich sogar die Räder zum Theil vor ihren Hinterbeinen befinden.

Lehrreich ist die hier deutlich zu beobachtende, bei deneinzelnen Legionaren verschiedene Stellung der Finger beim Halten der Lanze.

BILD LXIII.

Tafel XLIV. 153. 154. 155.

Vormarsch im Gebirge.

Beschreibung: Im Hintergrunde zieht sich ein sehr hohes, zu beiden Seiten von je einem Baume eingerahmtes Gebirge entlang, das links ein Plateau bildet, dann aber weiter ansteigt, zwei hohe durch schmale Einsattelungen von einander getrennte Bergkuppen zeigt und endlich auf 155 nach rechts steil abfällt. Auf dem Plateau liegt eine römische Lagerfestung aus Quadermauern mit Zinnen und mit einer Thoröffnung rechts, über der ein hölzerner Thurm angedeutet ist; links schliesst sich daran ein hohes steinernes Thor mit Gesims an.

Der Vordergrund wird durch einen zweiten, sich quer durch das Bild ziehenden, in der Mitte auf 154 steil ansteigenden Felsrücken völlig abgetrennt. Er zeigt eine Gruppe von drei ruhig dastehenden Auxiliaren, von denen die beiden vorderen nach rechts, der dritte nach links blicken; sie tragen Helm, focale und den Rundschild, der bei den beiden vorderen als Emblem einen Kranz mit Schleife und zwei Halbmonde zeigt; der Mann rechts hat das Schwert am balteus an der rechten Seite, der Soldat links hält mit der erhobenen Rechten die zu ergänzende Lanze aufrecht.

In der durch die beiden Gebirgszüge gebildeten Thalschlucht marschirt eine römische Heeresabtheilung von links nach rechts bergan, an ihrer Spitze schreitet zwischen zwei Officieren Traian; seine rechte Hand deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger nach rechts, die linke ruht wohl am Schwertgriff. Der Officier rechts, von kleinerer Statur, der, einen halben Schritt vor Traian gehend, nach diesem

zurückblickt, hält in der gesenkten Linken anscheinend einen Ring; sein Gesicht ist ebenso wie das des anderen, grösseren sehr zerstört, doch scheinen beide schon mehrfach dargestellt gewesen zu sein. Hinter dieser Gruppe marschiren drei Fahnenträger mit Thierfell und besonders deutlich ausgeführtem Kettenpanzer, von denen der erste einen Adler mit Ring um den Hals und frei erhobenen Flügeln trägt, während die beiden anderen je ein aus drei Kränzen, zwei imagines, zwei coronae, einem Adler im Kranz und einem kleinen vexillum bestehendes signum halten. Den Schluss bilden, alle nach rechts blickend, neun Legionare mit Panzer, Helm, Schwert, balteus, cingulum, scutum mit Blitzemblemen und mit dem in der Rechten zu ergänzenden pilum.

Erklärung: Im Gegensatz zum vorigen ist das Bild wieder, wie überhaupt die überwiegende Mehrzahl, von der Seite aus gesehen. Gegen die Nachbarbilder ist es klar geschieden, und zwar nach links durch die Pappel, den Baum auf der Anhöhe, und den Felszug auf 153, nach rechts durch den das Gegenstück des ersten bildenden Baum. Die römische Armee rückt, mit Traian an der Spitze, in langem Zuge im Gebirge vor. Ihr Marsch geht stetig bergan, wie einmal das Aufwärtsblicken der Soldaten, dann aber auch der Umstand zeigt, dass der Standpunkt der einzelnen Figuren nach rechts hin immer höher wird und der Kaiser selbst bereits beträchtlich höher steht als die letzten Legionare. Noch immer geht es dem Hauptkamm des Gebirges zu, wie die beiden zackigen Berggipfel hinter Traian beweisen, die so wahr und natürlich ausgeführt sind, wie es sonst bei der Darstellung des Terrains nur selten der Fall ist. Endlich kann als sicher gelten, dass sich die Colonne in einem Thale aufwärts bewegt; die schwierige Aufgabe, dies dem Beschauer klar vor Augen zu führen, hat der Künstler geschickt dadurch gelöst, dass er im Vordergrunde eine Reihe Felsen an einander schiebt und dann vor diesen die Feldwachen anbringt, die das Vorrücken der Armee auf den Flanken zu decken haben.

Offenbar soll das Bild den weiteren Vormarsch der Römer von dem in den letzten Bildern dargestellten Lager aus vorführen; denn dass wir uns noch immer in der dortigen Gegend befinden, zeigt das Schildemblem der Feldwache, das mit dem des einen Auxiliarposten in Bild LXII identisch ist. Voraussetzung für diesen Marsch muss nach den Ausführungen zu LXI und LXII einmal die Rückkehr des Sura und Livianus aus dem Inneren Dakiens, dann aber die inzwischen erfolgte, von Dio bezeugte Einnahme der dakischen Burgen sein. Der

bisherige Marsch Traians ging, wie sich zum mindesten für Bild LVIII bestimmt erweisen liess, im Altthal aufwärts, und damit würde sich auch für unser Bild die geographische Ansetzung ergeben. Es muss, da der einzige überhaupt vorhandene Weg im Altthal durch den Rothenthurmpass führt, noch immer in diesem Thale spielen, und zwar, da die Armee noch immer bergan steigt, vor Erreichung des höchsten Punktes der Strasse bei Talmesch. Dabei ist es gleichgültig, ob das in den letzten Bildern dargestellte Lager bei Chineni oder an einem anderen Punkte des Thals anzusetzen ist. Auf jeden Fall befinden sich die Truppen, da sie den Helm tragen, wieder nahe vor dem Feind.

Die marschirende Colonne besteht ihren Fahnen nach mindestens aus einer Legion und aus den Prätorianern, umfasste demnach einen grossen Theil der im Osten verfügbaren Armee.' Der Legionsadler hat die Flügel erhoben und einen Ring um den Hals, gleicht also genau dem auf die legio I Minervia zu beziehenden in Bild XLVIII und dem in den Bildern LI und LIII dargestellten. Wenn dazu der Schild des letzten Soldaten auf 153, wie es den Anschein hat, als Unterscheidungsmerkmal den Wulst zeigt, und also hier dieselben Truppen wie bisher gemeint sind, würde man eine neue Bestätigung dafür gewinnen, dass unser Bild noch immer auf dem bisherigen Theile des Kriegsschauplatzes spielt.

Obgleich die Gesichter der beiden Officiere sehr zerstört sind, lässt sich doch aus ihnen und mehr noch aus der charakteristischen Stellung der beiden Männer erkennen, dass es Traians regelmässige Begleiter sind; besonders gilt dies für den rechts vom Kaiser stehenden. Sind es, wie nach Bild LXI anzunehmen ist, Sura und Livianus, so geleiten sie jetzt den Kaiser auf dem Wege vorwärts, den sie eben von Dakien her zurückgelegt haben.

Einer Erklärung bedarf noch die auf der Anhöhe hinter der Marschcolonne sich erhebende Festung. In ihrer rechten Hälfte ist sie, wie die Quadermauern mit Zinnen und der angedeutete Holzthurm beweisen, ganz deutlich ein römisches Castell, dagegen hat sie links ganz auffallender Weise ein hohes kunstvolles Steinthor mit Gesims, wie es sich nirgends bei einer römischen Festung findet. Ein völlig gleiches Thor mit demselben Gesims hatten aber alle die vier dakischen Burgen, die in Bild LXII auf dem Gebirge dargestellt waren. Die einzig mögliche Erklärung ist meiner Ansicht nach die, dass wir hier eine dieser Burgen vor uns haben, die inzwischen von den Römern erobert und als starkes Glied in eine von ihnen dort errichtete römische Festung einbezogen worden ist. Wenn aber die

Burg nicht zerstört, sondern sogar erweitert und also auch mit einer ständigen römischen Besatzung belegt worden wäre, müsste es sich um einen strategisch sehr wichtigen Punkt handeln. Thatsächlich beherrscht das Castell ja das von der Colonne des Kaisers passirte Thal, und man könnte dann von der Kette jener Burgen etwa an die denken, die in Bild LXII über dem Thaleinschnitt lag und gegen die dort der römische Ueberfall gerichtet war.

BILD LXIV.

Tafel XLIV. XLV. 155. 156. 157. 158. 159. (160.)[1]

Streifschaaren leichter Cavallerie.

Beschreibung: Ein hoher Gebirgszug, der, auf 156 beginnend, sofort steil ansteigt, sich dann bis 158 in gleicher Höhe hinzieht und schliesslich, sich allmählich herabsenkend, auf 159 endet, trennt den ganzen Vordergrund scharf ab. Ein zweiter, zu ihm parallel laufender Gebirgszug beginnt auf 155 links unten, um dann auf 156 in der Höhe hinter dem ersten zu verschwinden. In den so entstehenden drei Thälern sprengen im Galopp fünfzehn ganz gleich gekleidete barbarische Reiter in drei Gruppen von links nach rechts vor, die erste Gruppe von acht Mann im Vordergrunde, die zweite von fünf Mann in der durch die beiden Bergzüge gebildeten Schlucht und hinter dem Hauptzug, die letzten beiden Mann jenseits des Gebirges im Hintergrunde. Die Reiter sind bis auf ein kurzes, in der Taille gegürtetes und auf der rechten Schulter zusammengestecktes Hemd, das die Arme frei lässt, völlig unbekleidet, auch ihre Füsse sind nackt. Die charakteristischen, aber leider zum grossen Theil zerstörten Gesichter sind theils unbärtig, theils zeigen sie Kinn-, Backen- und Schnurrbart; das Haar fällt in langen, kunstvoll ge-

[1] Auf Tafel XLV ist der obere Trennungsstrich zwischen den beiden Bildern LXIV und LXV versehentlich über 160 statt über 159 gesetzt.

drehten Locken um den Kopf herunter. Alle blicken nach rechts und zwar meist nach oben, nur der vorletzte unten wendet den Kopf nach links zurück. In der Rechten hielten die Reiter einen zu ergänzenden kurzen Wurfspeer, der bei einigen gesenkt ist, während die anderen ihn mit gekrümmtem Zeigefinger zum Wurf erheben; ausserdem haben alle einen kleinen kreisrunden Schild, den sie mit der Linken an einem Griff halten, nur einer trägt ihn mit einem Riemen am Oberarm. Die Pferde, die lange wallende Schweife und wehende Mähnen haben, sind sämmtlich ungesattelt und ungezäumt, nur um den Hals tragen sie einen Halfter.

Der im Vordergrunde anreitenden Abtheilung hat sich eine Schaar Daker in der üblichen Tracht und mit Rundschild entgegengestellt, von denen aber nur noch zwei Comati kämpfen, darunter einer, der die Rechte mit zu ergänzender Lanze zum Stoss erhebt. Ein verwundeter Pileatus, über den der vorderste Reiter mit dem Pferde hinwegsetzt, liegt links am Boden, er stützt sich auf den rechten Arm und hält mit der Linken noch den Schild; ein gleichfalls verwundeter Comatus, der die zusammengeballte Rechte vor die Brust presst und ebenso wie der Pileatus mit der Linken den Schild hält, sitzt rechts von den Kämpfern auf der Erde; neben ihm liegt ein todter unbärtiger Comatus mit zurückgebogenem Kopf und dem Schild an der Seite.

Vor der mittleren Reitergruppe fliehen im Hintergrunde, durch den Felszug von den übrigen scharf getrennt, elf Daker, darunter sieben Pileati, die hier ein ausnahmsweise gleichfalls langärmeliges Untergewand haben. Die Mehrzahl hält in der Rechten die zu ergänzende Lanze, der eine Pileatus, der auf 159 hinter dem Felsen hervorschaut, trägt statt dessen eine Drachenfahne; zwei Mann haben den rechten Arm weit nach rechts ausgestreckt, und nicht weniger als fünf blicken nach rückwärts, wobei der vorletzte die erhobene Rechte nach den verfolgenden Reitern ausstreckt. Der eilige Lauf der Fliehenden richtet sich nach einem rechts durch drei Eichen angedeuteten dichten Walde, der im Hintergrunde durch eine sich lang hinziehende Gebirgskette begrenzt ist und in dem vorn ein niedriger Felsen sichtbar ist. Fünf Daker, darunter ein Pileatus, laufen raschen Schritts im Walde nach rechts; zwei davon tragen in der Rechten die zu ergänzende Lanze, während die anderen den rechten Arm nach rechts ausstrecken.

Erklärung: Für das vorliegende Bild ist vor allem mit vollster Entschiedenheit zu betonen, dass es auf keinen Fall, wie die Erklärer thun, mit dem vorigen verbunden werden darf. Ausser dem

Trennungsbaum und dem trennenden Felszuge hätte dies schon das völlig verschiedene Niveau zeigen müssen, insofern Traian sehr viel höher steht als die Reiter vor ihm. Wir sind also bei der Erklärung des Bildes ganz unabhängig von dem vorigen.

Der dargestellte Vorgang ist ohne Weiteres klar und bereits von Ciaconius richtig gedeutet worden. Leichte Cavallerie treibt den Feind vor sich her und, da diese Reiter ganz sicher Mauren sind, so hat man in ihnen die Schaaren des Lusius Quietus zu erkennen, jenes maurischen Häuptlings, der sich nach Dio LXVIII, 32[1] (vgl. Themistius XVI, S. 205) mit seinen als irreguläre Cavallerie formirten Stammesgenossen gerade im ersten Dakerkriege besonders hervorgethan hat. Von dieser sicheren Grundlage aus ist es nun aber möglich, durch Heranziehung einer anderen Stelle bei Dio (LXVIII, 8, 3) noch weitere Schlüsse zu ziehen. Dort heisst es, dass, während Traian nach Einnahme der dakischen Bergfestungen den Marsch in der Richtung nach der Königstadt des Decebalus antrat, ὅ τε Λούσιος ἑτέρωθι προσβαλὼν καὶ ἐφόνευσε πολλοὺς καὶ ἐζώγρησε πλείονας. Also hatte Lusius Quietus damals — aber gewiss nur an der Spitze seiner Reiter und nicht, wie einzelne der Herausgeber meinen, als Führer einer ganzen römischen Armee — durch ein entscheidendes Vorgehen dem Feind grosse Verluste an Todten und Gefangenen beigebracht. Finden wir nun in unserem Bilde, dem einzigen der ganzen Säule, wo die maurischen Reiter dargestellt sind, diese wirklich in siegreichem Kampfe gegen die Daker, so wird hier ohne Weiteres das von Dio erwähnte Vorgehen des Lusius Quietus wiederzuerkennen sein, umsomehr als unmittelbar vorher in Bild LXII eben die Eroberung der Gebirgsburgen dargestellt war, die nach Dio unmittelbar zuvor stattgefunden hat. Dies ist für die Erklärung des ganzen Bildes sehr wesentlich. Aus Dio geht nämlich klar hervor, dass der Angriff des Lusius zwar dasselbe Ziel hatte, wie Traians eigener Vormarsch, die dakische Königsstadt Sarmizegetusa, dass er aber ἑτέρωθι, also von einer anderen Seite her, erfolgte.

Dann kann aber der Schauplatz in unserem Bilde nicht mehr, wie bisher, das Altthal sein, sondern er muss in einer ganz anderen Gegend gesucht werden; der Künstler charakterisirt diese in folgender Weise. Die Mauren dringen, wie in der Beschreibung bereits ausgeführt ist, nicht in einer einzigen Schaar vor, sondern sie gehen in

[1] ὅτι Κυῆτος Λούσιος Μαῦρος μὲν ἦν, καὶ αὐτὸς τῶν Μαύρων ἄρχων καὶ ἐν ἱππεῦσιν ἴλης ἐξήτασto, καταγνωσθεὶς δὲ ἐπὶ πονηρίᾳ τότε μὲν τῆς στρατείας ἀπηλλάγη καὶ ἠτιμώθη, ὕστερον δὲ τοῦ Δακικοῦ πολέμου ἐνστάντος καὶ τοῦ Τραιανοῦ τῆς τῶν Μαύρων συμμαχίας δεηθέντος ἦλθέ τε πρὸς αὐτὸν αὐτεπάγγελτος καὶ μεγάλα ἔργα ἀπεδείξατο.

drei von einander getrennten Gruppen in drei verschiedenen Gebirgsthälern vor, es wird also eine ganze grössere Gebirgsstrecke von ihnen systematisch abgesucht und von Feinden gesäubert. Dabei reiten sie, wie vor allem ihr aufwärts gerichteter Blick zeigt, bergan, während umgekehrt die zurückweichenden Daker bergab zu gehen scheinen. Ueberall zieht sich der Feind aus den Thälern in einen grossen Wald hinein zurück, in den die Cavallerie wohl nicht folgen kann; nur der vordersten Abtheilung stellen sich auf 157/158 Daker zum Gefecht. Es müssten die Daker also durch den maurischen Angriff von der Höhe des Gebirges heruntergetrieben und das Gebirge selbst somit von diesen fliegenden Reiterschaaren hier überschritten sein; dies wäre allerdings ein so wichtiger Vorfall, dass er in der Bilderchronik mit dargestellt zu werden verdiente.

Es erhebt sich nun noch die Frage, in welcher Gegend die Reiter die Karpathen überschreiten. Wenn ihr Vorgehen auf Sarmizegetusa gerichtet ist, kommt die Karpathenkette östlich vom Alt nicht in Betracht, und es bleibt einzig die Strecke westlich von diesem Flusse möglich. Auf dieser konnte aber, wie in der geographischen Uebersicht ausführlich dargelegt ist, das Gebirge, abgesehen von dem durch die starken Befestigungswerke gesperrten Eisernen Thorpass, zu Pferde höchstens an einer einzigen Stelle, wenn auch da nur unter grossen Schwierigkeiten, überschritten werden, das ist über den Vulkanpass, der in der That in der Richtung nach Sarmizegetusa führt und vor dem, wie anzunehmen war, während Traians Vormarsch im Altthal ein römisches Observationscorps hatte verbleiben müssen. Es wäre also wohl denkbar, wenn auch freilich nicht zu beweisen, dass unser Bild in jener Gegend der Karpathen spielt. Die maurische Cavallerie würde dann in der That eine ganz hervorragende Leistung mit ihren Pferden vollbracht haben.

Ueber die Truppe, die wir vor uns haben, ist bereits in Band I gehandelt. Es genügt hier zu sagen, dass es die auch später noch als Besatzung in der Provinz Dacia stehenden Mauri gentiles sind, und es sei nur noch kurz auf die eigenthümliche Tracht hingewiesen, durch welche eine Identificirung ermöglicht wurde. Strabo XVII, 828 beschreibt die Mauren folgendermaassen: καλλωπίζονται δ' ὅμως κόμης ἐμπλοκῇ καὶ πώγωνι . . . μάχονται δ' ἱππόται τὸ πλέον ἀπὸ ἄκοντος, σχοινοχαλίνοις χρώμενοι τοῖς ἵπποις καὶ γυμνοῖς· ἔχουσι δὲ καὶ μαχαίρας . . . μικροῖς ἵπποις χρώμενοι, ὀξέσι δὲ καὶ εὐπειθέσιν ὥστ' ἀπὸ ῥαβδίου οἰακίζεσθαι . . . πέλτῃ μικρὰ βυρσίνῃ, πλατύλογχα μικρά. Genau so finden wir hier bei den Reitern das Haar, und bei dem vorletzten oben auch den Bart, in kunstvolle lange Locken gedreht. Auch die Darstellung der

Pferde in unserem Bilde entspricht jener Beschreibung, denn sie sind auch hier völlig ungesattelt und ungezäumt (γυμνοί) und haben einzig um den Hals einen gedrehten Halfter (bei Strabo σχοινοχάλινοι). Endlich stimmt die Bewaffnung mit Strabos Schilderung überein, wonach die Mauren mit dem Wurfspiess fechten; auch hier ist dieser aus der charakteristischen und instructiven Handhaltung zu erschliessen. Der kleine kreisrunde Schild ist wohl die cetra, die Isidorus, orig. XVIII, 12, 5 als den Mauren eigenthümlich erwähnt. Die Gesichtstypen, die im systematischen Theil nach besonderen grösseren Aufnahmen wiederholt werden sollen, sind überaus interessant und zweifellos sämmtlich nach dem lebenden Modell gearbeitet. Selbst die Pferde zeigen ein ganz anderes Aussehen als die sich sonst findenden der regulären römischen Cavallerie; sie sind, wie auch Strabo sie beschreibt, kleiner und haben viel längere wallende Schweife; der Künstler hat sich also auch bei ihnen die besondere Rasse wiederzugeben bemüht.

Unter den zurückgehenden Dakern finden sich auffallend viele Pileati, und schon dies deutet, ebenso wie die Drachenfahne im Hintergrunde, darauf hin, dass wir nicht etwa nur kleine versprengte Haufen, sondern grössere geschlossene Heeresmassen vor uns haben. Ein feiner Zug ist es dabei, dass der Künstler nur Comati, nicht einen einzigen Pileatus in der typischen Haltung der Fliehenden, d. h. mit dem in der Richtung der Flucht ausgestreckten Arm, vorführt. Ueberhaupt macht, wenigstens rechts im Walde, das Zurückgehen der Daker mehr den Eindruck eines geordneten Rückzuges. Der Pileatus auf 156 rechts zwischen den beiden Bäumen erinnert an das einzige sichere Portrait des Decebalus in Bild CXLV am Schlusse des zweiten Krieges, doch ist natürlich nicht zu entscheiden, ob sich der König wirklich hier bei der zum Rückzug genöthigten dakischen Abtheilung befunden hat.

BILD LXV.

Tafel XLV. (XLVI.) 160. 161. 162. 163.

Bau von Festungswerken.

Beschreibung: Links erhebt sich, von dem Trennungsbaum auf 160 an, ein hoher Berggipfel, der dann auf 161 jäh herabfällt; anscheinend ist er die Fortsetzung des im vorigen Bilde dargestellten Gebirgszuges.

Rechts ist die Gestaltung des Terrains und der in ihm befindlichen Baulichkeiten äusserst complicirt. Es erheben sich in der Mitte zwei gleich hohe, in geringer Entfernung parallel zu einander von links nach rechts laufende Bergrücken; ein dritter niedrigerer, von dem nur der Kamm sichtbar ist, ist ihnen rechts bis etwa zur Mitte ihres Zwischenraumes vorgelagert. Rechts und links von den beiden Parallelbergen zieht sich je eine Quadermauer mit Zinnen entlang, die unter einander in keiner Verbindung stehen. Während die linke, hinter der zwei Eichen hervorschauen, in gerader Linie nach rechts oben läuft, biegt die andere, die in ihrer linken Hälfte dicht dem Laufe des vorgelagerten Querfelsen folgt, sowohl vorn, wie im Hintergrunde nach links um und umschliesst so hakenförmig die ganze Berggruppe. Diese vordere Mauer wird von einem Graben begleitet, sowie von einer vor letzterem befindlichen wallartigen Aufschichtung von verschiedener Höhe. In der Mitte rechts, gegenüber von dem durch die beiden Bergrücken gebildeten Thale, hat sie ein hohes, von zwei Pfosten gebildetes Thor, ein zweites ist vorn an ihrer linken Seite sichtbar.

Neunzehn Legionare, mit cingulum ohne Helm, von denen drei den balteus tragen, sind an und zwischen den beiden Mauern beim Bau beschäftigt, und zwar lassen sie sich in fünf Gruppen scheiden. Zunächst befinden sich fünf Mann vor der rechten Mauer; zwei von ihnen halten, mit dem Oberkörper aus dem Graben hervorragend, je einen geflochtenen, mit Erde gefüllten Korb, den dem ersten ein von rechts kommender von der linken Schulter nimmt, indess der andere den seinen mit beiden Händen einem im Graben rechts von

ihm stehenden Genossen reicht, der mit der ausgestreckten Rechten danach greift und gleichzeitig auf der linken Schulter einen gleichen, aber leeren Korb trägt; auch der fünfte schreitet mit einem leeren Korb auf der Schulter im Graben nach links.

Eine zweite Gruppe von drei Mann arbeitet in dem von dem vorderen Parallelfelsen und dem Querfelsen umschlossenen Raume, wobei zwei je eine Mauerzinne mit beiden Händen halten, die sie im Begriff sind, in die Mauer einzufügen, und der dritte mit einem Hammer einen der beiden Thorpfosten, den er mit der Linken hält, einrammt.

Zwischen den beiden Felszügen selbst befinden sich zwei Legionare, deren einer dem anderen mit beiden Händen einen Stein von der Schulter abnimmt. Drei andere sind in dem Raum zwischen der vorderen Mauer und dem oberen Felsen sichtbar, und zwar bringt der eine, der in der erhobenen Rechten wohl eine Lanze hält, auf der Schulter einen Stein nach rechts, während der zweite mit beiden Händen den Thorpfosten rechts fasst; vom dritten ragt nur der Oberkörper über die Mauer hervor. Die letzten sechs sind zu beiden Seiten der hinteren Mauer beschäftigt, doch lässt sich von der Art ihrer Thätigkeit nur erkennen, dass der eine, jenseits der Mauer stehend, einen Stein mit beiden Händen fasst und ein anderer diesseits auf der linken Schulter einen unbestimmbaren runden Gegenstand, vielleicht einen Balken, hält.

Am äussersten Rande des Bildes links kommt eine Abtheilung von neun Auxiliaren im Laufschritt aus dem Hintergrunde von dem Höhenzug her nach vorn, wo sie dann nach rechts, nach dem Seitenthore der Befestigung zu, umbiegt; die ersten sechs Mann blicken nach rechts, während die letzten drei den Kopf nach links zurückwenden. Alle tragen zu der üblichen Uniform in der Rechten die zu ergänzende Lanze, den Helm, das Schwert am balteus und den Rundschild, der bei dem einen als Emblem wieder den Adler über einem Kranz und darunter die Wölfin mit den Zwillingen zeigt.

Hinter der hohen Gebirgskette im Hintergrunde ist der nackte Oberkörper zweier bärtiger Männer mit unbedecktem Kopfe sichtbar, die sich anscheinend langsam nach rechts zu vorwärts bewegen und von denen der eine einen Rundschild trägt; weiter links ragt über dem Felsen ein bärtiger, mit dem pileus bekleideter Kopf hervor.

Erklärung: Die Gegend des Kriegsschauplatzes, in der Bild LXIV spielte, ist in unserem Bilde bereits wieder verlassen. Dies deutet der Künstler durch die auf 160 den Streifen in scharfer Linie schnei-

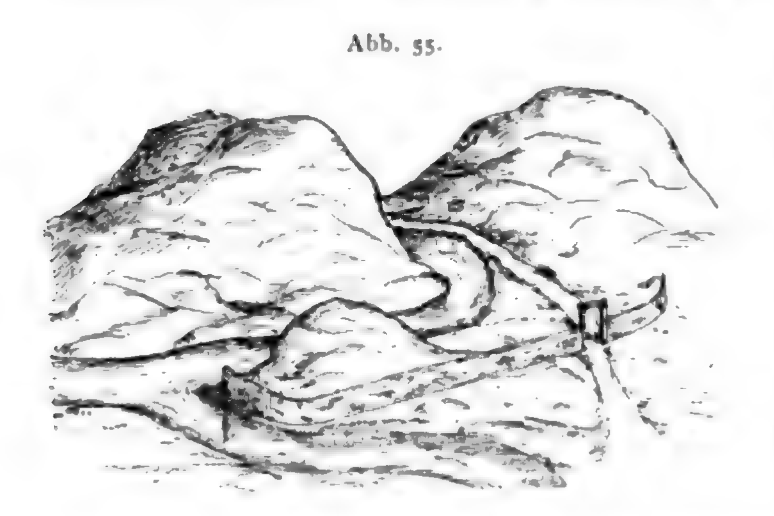
dende Pappel an, die hier, wie immer, einen besonders schroffen Wechsel des Schauplatzes veranschaulichen soll. Da dagegen unser Bild mit dem folgenden, in dem Traian selbst wieder erscheint, eng zusammenhängt, so liegt es nahe, an diejenige Gegend zu denken, in der die Bilderreihe bis LXII spielte, d. h. an den Durchbruch des Alt durch die Karpathen. Eine directe Bestätigung dafür bietet der Schild des vordersten Soldaten auf 160, der als Emblem den Kranz, den Adler und die Wölfin mit den Zwillingen zeigt. Dieses Emblem kommt nur noch in Bild LXII bei der Alutusarmee vor, und bei dieser müssen wir uns demnach jetzt wieder befinden. Der Künstler hat vielleicht sogar jenes besonders ins Auge fallende Schildemblem gerade deshalb hier wieder verwendet, um dem Beschauer die Rückkehr auf den in der früheren Bilderreihe dargestellten Theil des Kriegsschauplatzes recht deutlich zu veranschaulichen.

Das Terrain ist hier besonders schwierig, und zumal bei diesem Bilde gilt es, sich die Figuren wegzudenken und sich Berge und Mauern auf richtigere Grössenverhältnisse übertragen vorzustellen. Bei der Betrachtung des Terrains sind getrennt erst die Gebirgsgruppe und dann die beiden Mauern ins Auge zu fassen, denn der Künstler will einmal ein Bild der betreffenden Landschaft geben, dann aber auch die von den Römern dort errichteten Festungswerke vorführen. Dadurch, dass er diese beiden verschiedenen und in verschiedener Grösse entworfenen Dinge ohne Weiteres verbindet, erzielt er das ungeschickte und irreführende Gesammtbild, das wir vor uns sehen.

Um zunächst nur die Landschaft für sich zu betrachten, so haben wir, wie schon die Beschreibung zeigt, drei verschiedene Felszüge vor uns. Der lange Rücken, hinter dem sich die Barbaren auf 160 befinden, muss dabei vorläufig unberücksichtigt bleiben. Von den drei Felszügen laufen zwei parallel zu einander, während der dritte, niedrigere dem von ihnen gebildeten, sich nach rechts hinziehenden Thale vorgelagert ist. An diese drei Berge lehnen sich nun die Befestigungswerke, deren Bau durch Legionare der Hauptinhalt des Bildes ist. Ein Lager, wie die Herausgeber meinen, können diese Werke nicht sein; für ein solches wäre das Terrain so ungünstig wie möglich, da dann innerhalb der Lagerumwallung drei Berge stehen blieben, die jede Uebersicht für die Besatzungsmannschaft unmöglich machen müssten. Aber auch schon der Lauf der Mauern selbst zeigt klar, dass kein Castell gemeint sein kann. Deutlich ziehen sich zwei verschiedene, unter einander in keinerlei Verbindung stehende Mauern parallel zu einander entlang, und da zwischen ihnen alle drei Felsrücken liegen, müssen sie von einander

nicht unbeträchtlich entfernt sein. Die oben scharf abbrechende linke Mauer kann einzig den Zweck haben, das von den beiden Parallelbergen gebildete Thal nach rückwärts zu sperren, wenn auch der Künstler dadurch, dass er sie im Vergleich zu den beiden Bergen selbst viel zu gross darstellt, den Anschein erweckt, als ginge sie auf beiden Seiten noch viel weiter. Eine solche Einzelmauer ist überhaupt nur denkbar, wenn sie sich rechts und links an die das Thal bildenden Höhen anlehnt. Die vordere Mauer dagegen folgt links deutlich dem Lauf des dritten, vorgelagerten Felsen und schiebt sich vor den Ausgang des Thales, dem gegenüber das eine ihrer beiden Thore liegt. Die Hauptstrasse führte also wohl von links her durch das Thal, und dann durch jenes Thor nach rechts weiter. Mit ihren beiden Enden biegt diese vordere Mauer nach rückwärts um, und an dem linken der dadurch gebildeten Haken befindet sich das zweite Thor; sie dient also wohl gleichzeitig zur Sperrung des Thalausganges nach links hin. Mit dem ganzen Mauercomplex wird der Künstler dann ein System von sich quer durch ein Thal ziehenden Parallelmauern darstellen wollen, wie er sie in Seitenansicht völlig verständlich in den Bildern XCV und XCVI zu Beginn des zweiten Krieges gibt. Abbildung 55 soll versuchen, die Baulichkeiten und das Terrain in richtigeren Grössenverhältnissen und ohne die Figuren vorzuführen.

Abb. 55.

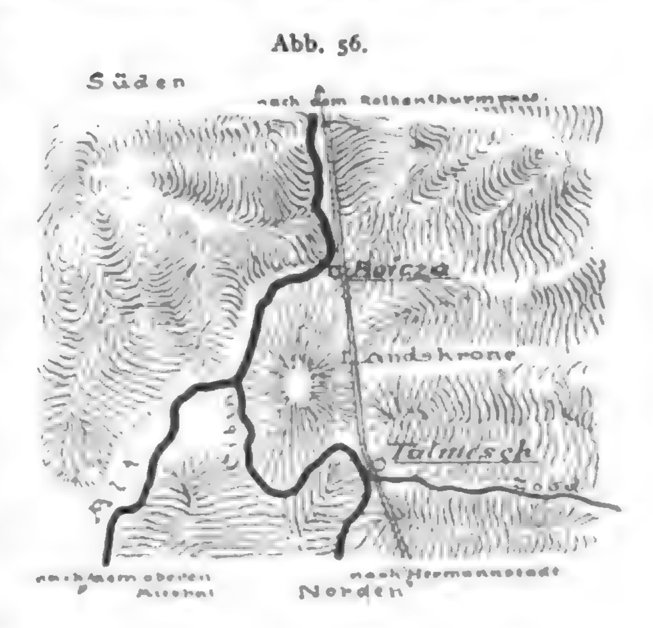


Die Werke selbst sind sehr stark, und schon die hohen Balkenthore, auf denen wohl Holzthürme errichtet werden sollen, deuten auf eine stärkere, bleibende Festung. Auch die ganz aussergewöhnlich grosse Zahl der beim Bau beschäftigten Soldaten zeigt, dass es sich um besonders wichtige Bauten handeln muss, wie sie nur an einem strategisch sehr bedeutsamen Punkte angelegt werden können.

Suchen wir nun das Bild an die bisherige Bilderreihe anzugliedern, so ist davon auszugehen, dass der Schauplatz, wie oben gezeigt wurde, wegen des Emblems des Auxiliarschildes noch immer derjenige ist, auf welchem die Ereignisse bis zu Bild LXIII spielten. Hatte das Heer aber wirklich zuletzt den eigentlichen Rothenthurmpass passirt, so müsste der Schauplatz unseres Bildes von vorn herein

abermals ein Stück weiter nach Norden an der Altstrasse gesucht werden. Zu einer näheren Bestimmung des Platzes sind im Bilde folgende Anhaltspunkte gegeben. Die Strasse muss im Thal zwischen zwei hohen Gebirgszügen entlang führen, dem Ausgang dieses Passthales muss ein Hügel vorgelagert sein, der dann von der Befestigung mit umschlossen wird, und endlich muss es ein strategisch sehr wichtiger Punkt sein. Nun musste Traian auf seinem weiteren Vormarsch schon nach wenigen Kilometern an einen Punkt gelangen, bei dem sich alle jene drei Eigenthümlichkeiten genau so vereinigt finden, das ist der Ausgang des Altthales aus dem eigentlichen Hauptzuge der Karpathen bei Boicza. Von Norden gesehen, bietet sich dem Beschauer (vgl. Abb. 56) das Terrain dort folgendermaassen dar: In dem engen Thal des Alt kommt zwischen den auf beiden Seiten sich erhebenden Höhen der Karpathen Traians bisherige Vormarschroute von Süden her, und gerade da, wo sie aus dem Thal heraustritt, ist ein niedrigerer Berg, die Landskrone, vorgelagert. Diese Stelle ist strategisch enorm wichtig. Dort gabelt sich nämlich die Strasse, und, während der eine Zweig in nordöstlicher Richtung in das jetzt breite und ebene Altthal führt, bildet der andere im Thal des Zibin die spätere römische Hauptstrasse ins Innere Dakiens. Vor allem aber beherrscht die Landskrone den Eingang zum Rothenthurmpass und somit den einzigen auf weithin vorhandenen Karpathenübergang. Die Höhe war deshalb auch das ganze Mittelalter hindurch als Schlüssel zum Pass besetzt; aber schon im Alterthum haben sich an seinem Fusse römische Befestigungswerke befunden, wie die bei Talmesch bezeugten Ruinen eines Castells und eines Thurmes beweisen; diese werden, wie in der geographischen Einleitung in Band I gezeigt wurde, zu der römischen Station Caput Stenarum (d. h. wohl »Eingang zum Pass«) gehört haben.

Abb. 56.



Wollte man diesen Punkt, auf den allerdings das Terrain genau passen würde, als Schauplatz unseres Bildes annehmen, so würde die Mauer links den Passeingang selbst sperren, die vordere Mauer dagegen bei Talmesch anzusetzen sein und die Nordseite der Landskrone umschliessen. Von den beiden Thoren würde das rechte an der späteren römischen Strasse nach Hermannstadt liegen, das linke dagegen nach Nordosten,

nach dem oberen Altthal, gerichtet sein. Der zwischen den beiden Mauern liegende Raum kann thatsächlich eine grosse Armee aufnehmen.

Die Bauscene an sich bietet keinen Anlass zu Bemerkungen, da sie im Wesentlichen den zahlreichen früheren gleicht. Die einzelnen Leute sind mit dem Bau der Steinmauer selbst und der hölzernen Thore, mit der Anlegung des Grabens und mit dem Wegschaffen des zur Aufschüttung des Walles verwendeten Bodens beschäftigt. Der hier arbeitende Künstler führt übrigens ausnahmsweise die Instrumente genau aus.

Einer besonderen Erklärung bedarf noch die Gruppe der Auxiliaren links. Da sie deutlich im Laufschritt herankommt, kann sie nicht, wie die Erklärer sagen, den Bau decken. Sie eilt unverkennbar bergab von dem sich links erhebenden höheren Gebirge her, und ihr Ziel ist die römische Befestigung. Den Schlüssel zum Verständniss der Gruppe gibt vielleicht jenes Bergabsteigen zusammen mit dem Schildemblem der Soldaten. Wie schon erwähnt wurde, hat der eine Soldat als Emblem den Kranz, den Adler und die Wölfin mit den Zwillingen, gehört also zu der Cohorte, die in Bild LXII als Vorposten seitwärts der römischen Strasse in das Gebirge östlich vom Alt vorgeschoben war. Wenn diese Abtheilung jetzt im Laufschritt bergab nach einer wenige Stunden weiter nördlich befindlichen Position der römischen Armee eilt, so wird anzunehmen sein, dass in diesem Augenblick, unmittelbar vor der grossen, im nächsten Bilde dargestellten Schlacht, alle jene Posten eingezogen und die gesammten Truppen innerhalb der Befestigungswerke concentrirt werden.

Ganz unverständlich sind die beiden auf 160 mit dem Oberkörper hinter dem Felsen hervorragenden Barbaren, die wohl eher zu diesem Bilde als zum vorigen gehören. Ihr Oberkörper ist völlig nackt, und schon deshalb können es keine Daker sein; auch ist ihr Gesichtstypus von dem dakischen durchaus verschieden. Die Haltung der Männer ist kein Zurückgehen, wie bei den Dakern des vorigen Bildes, von denen sie deutlich durch den Felsen geschieden sind, sondern lässt eher darauf schliessen, dass sie spähend und beobachtend von jenseits des Gebirges herüberschauen. In Bild CL zu Ende des zweiten Krieges finden sich in ganz derselben Haltung, hinter einem Felsen hervorschauend, zwei gleiche Barbaren — ebenfalls mit nacktem Oberkörper, aber mit dem pileus —, die demselben Stamme wie die hier dargestellten angehören könnten. Ob dann in unserem Bilde damit etwa ein barbarisches Grenzvolk der Daker gemeint ist und die Figuren hier gewissermaassen zur geographischen Orientirung dienen sollen, ist nicht zu entscheiden.

BILD LXVI.

Tafel XLVI. XLVII. XLVIII. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171.

Grosse Schlacht.

Beschreibung: Das sehr breit ausgeführte Bild lässt drei grössere Abschnitte erkennen, die von 163 bis 166, von 167 bis 169 und von 169 bis 171 reichen.

Im Hintergrunde des ersten ist, auf 164 und 165, eine auf einer Anhöhe gelegene Quadermauer mit Zinnen dargestellt, die links, nach rückwärts umbiegend, plötzlich abbricht und vorn in der Mitte ein von zwei Pfosten gebildetes Thor hat; über dem Thor, dessen Flügel geschlossen sind, erhebt sich ein hölzerner Thurm mit Geländer. Während links hinter der Mauer ein Zelt sichtbar ist, stehen rechts vom Thore oben auf der Mauer selbst zwei Geschütze, jedes bestehend aus zwei cylindrischen, nach oben spitz zulaufenden Pfosten, zwischen denen ein sich nach unten öffnendes halbkreisförmiges Holz befestigt ist; ein langer, vorn in die Höhe gerichteter Balken ragt unter dem letzteren über die Mauer hinaus.

Vor dem Festungswerke steht links (164) auf halber Höhe der Bodenerhebung Traian, nach rechts gewandt, mit der Linken am Schwertgriff und die geöffnete Rechte nach rechts ausstreckend, die ein von dieser Seite die Anhöhe hinansteigender Pileatus mit der Rechten ergreift, während er seinen Kopf, um sie zu küssen, darüber neigt und in der gesenkten Linken einen nicht ganz erkennbaren Gegenstand hält. Ihm folgt rechts ein zweiter Pileatus, der zum Kaiser aufblickt und beide geöffneten Hände bittend nach links ausstreckt. Rechts und links von Traian steht je ein Officier, der eine mit vollem Gesicht, nach links gewandt, der andere, mit scharf zurücktretendem Haar, halb nach rechts schreitend und den rechten Arm in Brusthöhe erhebend. Am Fusse der Anhöhe fährt im Vordergrunde (163 und 164) von links nach rechts ein mit zwei Maulthieren bespanntes zweiräderiges Geschütz; auf seiner Achse ruht ein flacher, hölzerner, an der Seite mit einem Ring und einem kurzen

Pflock versehener Kasten, der auf einem niedrigen, durch Querhölzer und ein untergelegtes Brett gestützten Pfosten die eigentliche Schiessvorrichtung trägt. Diese besteht aus einem schmalen Brett, das rechts und links durch je ein cylindrisches, oben spitzes Thürmchen geht und über dem ein halbkreisförmiger Bogen angebracht ist. Die Maulthiere haben Zaumzeug, einen Zügel und um den Hals eine Zugvorrichtung, deren Riemen über dem Rücken der Thiere bis zum Geschütz läuft. Links neben dem Geschütz schreitet eilig nach rechts ein Soldat in Legionspanzer, tunica, caligae und balteus, aber ohne Helm; in der Rechten hält er aufrecht die zu ergänzende Lanze. Zwei andere Legionare sind rechts vom Geschütz bei der Arbeit, indem der eine, nach links gewandt, aber nach rechts zurückblickend, mit beiden Händen einen langen Balken in die Höhe hebt, indess der andere, sich nach rechts vorbeugend, einen kürzeren, am Boden liegenden Balken mit einem in beiden Händen gehaltenen Beil spaltet. Beide tragen zur Legionsuniform das cingulum, das Schwert, das nur bei dem einen sichtbar ist, am balteus an der rechten Seite und einen Helm, der mit Blatt- und Arabeskenornamenten verziert ist.

Von 165 bis 167 nehmen den Vordergrund der linken Bildhälfte drei Stösse in der Weise über einander geschichteter Balken ein, dass zunächst unten zwei Lagen Balken von links nach rechts, darüber dann immer abwechselnd je eine Schicht von vorn nach hinten und eine von rechts nach links liegt. Die beiden Seitenstösse, die unten nach vorn vorspringen und auf deren rechtem oben anscheinend acht scharfgezackte Blätter liegen, sind beträchtlich höher als der mittlere, auf dem ein Geschütz von völlig gleicher Construction wie das oben beschriebene, nur ohne Lafette, aufgestellt ist; unter dem Bogen desselben ragt ein langes, wie es scheint, drehbares Holz nach vorn heraus, das von dem einen der beiden hinter dem Geschütz stehenden Soldaten im Legionspanzer und ohne Helm gehalten wird.

In dem Zwischenraume zwischen der Mauer und den Balkenstössen stehen vierzehn Legionare in abwartender Haltung nach rechts gewandt, mit cingulum, balteus, Helm und scutum, das sechs Mal dasselbe Blitzemblem zeigt. In der in Brusthöhe erhobenen Rechten halten alle die zu ergänzende Lanze aufrecht, mit Ausnahme von zwei nach links zurückblickenden, von denen der eine sie nach vorwärts gesenkt hält und der andere sich mit hoch erhobener Rechten darauf stützt.

Im mittleren Theile des ganzen Bildes beginnt auf 167 ein grosser, bis 171 reichender Wald, der durch mindestens dreizehn Bäume,

meist Eichen mit Früchten, doch auch zwei Pappeln angedeutet ist und in dessen Hintergrund ein sich auf 167 erhebendes und dann auf 169 zunächst wieder senkendes Gebirge sichtbar ist; ein niedrigerer Felszug zieht sich parallel dazu auf 168 und 169 weiter vorn entlang. In diesem Walde ist, von 167 bis 169, ein heftiges Handgemenge zwischen zwölf Mann römischer Auxiliarinfanterie und Dakern dargestellt. Auf römischer Seite kämpfen, von links nach rechts beschrieben, zunächst im Hintergrunde zwischen den Bäumen vier in langsamem Vorschreiten begriffene, gleichmässig gekleidete Barbaren; sie tragen an dem allein sichtbaren Oberkörper einen von über einander liegenden Schuppen gebildeten Panzer, unter dem am Halse der obere Theil des Untergewandes hervorblickt, und ihr Kopf ist von einem unterm Kinn durch ein Sturmband gehaltenen konischen Helm mit Bügeln und Querringen bedeckt. Wie die Haltung von drei der Leute beweist, schiessen sie mit zu ergänzendem Bogen und Pfeil nach rechts. Alle haben langes, herabfallendes Haar und sind bis auf den einen, der einen Schnurrbart hat, bartlos. Vor ihnen stürmen im Vordergrunde zwei barbarische Schleuderer nach rechts, von denen der eine, sich zurückbiegend, zum Wurf mit einer in der Rechten gehaltenen Kugel oder einem Stein ausholt, während der andere in der weit nach links zurückgehaltenen Rechten eine kurze, unten breiter werdende Schleuder schwingt, in der eine Kugel liegt. Beide haben nackte Beine und Füsse und tragen eine kurze gegürtete Aermeltunica; der Mann rechts, der an der rechten Seite ein kurzes Schwert und in der linken Hand einen Rundschild trägt, hat darüber noch ein sagum, in dessen über den linken Arm genommenem gebauschten Zipfel eine Anzahl Kugeln liegen. Den Kopf haben die Männer scheinbar unbedeckt, doch läuft bei beiden vom Haar ein deutlicher Riemen über die bärtige Backe bis zum Kinn herab. Rechts von den Schleuderern, auf 167 und 168, dringen zwei Barbaren nach rechts vor, von denen nur der unbedeckte Kopf und der nackte Oberkörper sowie der am linken Arme getragene Rundschild sichtbar ist; der eine ist bartlos, der andere hat ganz kurzen Backen-, Kinn- und Schnurrbart. Zu ihren Füssen ist ein dakischer Comatus nach rechts ins Knie niedergesunken und blickt mit dem weit zurückgebogenen Kopfe nach links auf die anstürmenden Römer; er fasst mit der geballten Rechten an die Brust und hält in der Linken einen Schild. Durch letzteren wird ein am Boden ausgestreckt liegender Todter theilweise verdeckt, von dem der nackte Oberkörper, die langen Beinkleider, niedrigen Schuhe und der Schild sichtbar sind.

Ueber der Gruppe der Schleuderer und den eben geschilderten

Barbaren kämpfen drei römische Soldaten im Helm, focale und balteus; alle drei halten in der erhobenen Rechten zum Wurf bereit eine nur bei den beiden Leuten links wirklich ausgeführte kurze Lanze. Der Schild des einen zeigt an dem allein sichtbaren oberen Theile als Emblem einen Adler auf Blitzbündel; der Soldat rechts, dessen Gesicht zerstört ist und der den Oberkörper zurückbiegt, hat einen Schild mit einem Kranz und einem Halbmonde. Auf 168 rechts steht als am weitesten von allen Römern vorgedrungen, mit weit zurückgebeugtem Oberkörper, ein Auxiliar in der üblichen Uniform, mit Helm, focale und dem Schwert am balteus an der rechten Seite, der die zu ergänzende Lanze in der Rechten zum Stoss gesenkt hat und mit der Linken den Schild gegen einen von rechts anstürmenden Feind hält.

Schon über dem zuletzt beschriebenen Soldaten beginnt auf 168 der dritte, lauter Daker zeigende Theil des ganzen Bildes, in dem das Terrain ganz besonders schwierig und unübersichtlich behandelt ist. Von dem bereits in der Mitte des Bildes seit 167 den Hintergrund bildenden Gebirgszug senkt sich von 167 an ein zweiter parallel zu ihm nach rechts herab und zieht sich ungefähr in gleicher Höhe bis 171 hin; hinter beiden erhebt sich dann, 169 und 170, ein dritter, noch höherer Berg. Auf einem niedrigeren Vorsprung des vorderen Hauptzuges ist (169) ein Pallisadenzaun errichtet, der durch schräge, darüber genagelte Querhölzer verstärkt ist, und über dem auf dem Felsboden ein sich der Form nach von dem römischen auf 166 gar nicht unterscheidendes Geschütz aufgestellt ist. Endlich schiebt sich vorn noch auf 169 und 170 ein niederer Felsen vor.

In den zahlreichen, von all diesen Gebirgen und Einzelfelsen gebildeten Thälern und Terrainabschnitten sind in verschiedenen Gruppen im Ganzen zwanzig Daker dargestellt, die allesammt verschieden schnell nach links zu streben. Am weitesten links sind zunächst, im Hintergrunde von 168 und 169, zwei Pileati und ein Comatus im Kampfe gegen die andringenden römischen Auxiliaren; die Pileati halten in der erhobenen Rechten ein sichelförmiges Schwert mit langem Stiel, der bei dem zweiten von der Waffe allein sichtbar ist. Hinter ihnen sind zwei Comati in ruhiger Haltung anscheinend an dem Geschütz beschäftigt, vielleicht dasselbe richtend, obwohl sie durch den Kamm des Felsen von ihm getrennt sind; auf diese Gruppe zu kommt von rechts her, gemächlich bergansteigend, eine Abtheilung von acht Dakern, darunter drei Pileati, mit einer Drachenfahne und einem gefransten vexillum; der voranschreitende Comatus blickt nach rechts zurück und deutet mit der ausgestreckten

rechten Hand nach links; dieselbe Haltung zeigen noch zwei weitere Comati, von denen der eine den Kopf zurückwendet, der andere deutlich mit dem ausgestreckten rechten Zeigefinger nach der Höhe links weist. Endlich sind noch im Vordergrunde fünf nach links stürmende Daker dargestellt, zunächst ein einzelner auf 169, der seinen Schild gegen den des am weitesten rechts befindlichen, ihm gegenüberstehenden Römers stösst und die Rechte mit zu ergänzender Waffe, wohl dem Sichelschwert, erhoben hat; dann rechts von ihm eine Gruppe von einem zurückblickenden und mit der weit ausgestreckten Rechten nach links deutenden Comatus und drei Schilde tragenden Pileati, deren erster mit der Rechten nach dem an der linken Seite anzunehmenden Schwerte greift. Ueber ihnen sind zwischen den Zweigen eines Baumes zwei hinter einem Felsen hervorragende bärtige dakische Köpfe sichtbar, von denen der eine nach rechts, der andere nach links gewandt ist.

Erklärung: Das Bild ist links in dem bei weitem grössten Theile bis 169 übersichtlich und verständlich, und es empfiehlt sich daher, zunächst diesen Theil für sich zu betrachten, die rechte Hälfte (169 bis 171) dagegen vorläufig bei Seite zu lassen.

Dargestellt ist eine grosse Schlacht, die sich vor einem charakteristischen römischen Befestigungswerke abspielt. Dieses liegt auf einer Anhöhe, während die Schlacht selbst an deren Fusse geschlagen wird. Es ist kein eigentliches Castell, sondern eine steinerne Mauer, die, wie schon in der Beschreibung bemerkt, links hakenförmig nach rückwärts umbiegt und dann scharf abbricht. Ihr Thor wird von hohen hölzernen Pfosten gebildet und von einem hölzernen Thurm überragt. Wie das Zelt andeutet, campirt die römische Armee hinter der Mauer, und diese selbst ist rechts vom Thore mit einer Reihe von Vertheidigungsgeschützen besetzt. Ganz dieselbe charakteristische Form hatte aber auch die vordere von jenen beiden Mauern, deren Bau das vorige Bild zeigte. Auch sie befand sich an einem Hügel und bog dann hakenförmig nach links um; dabei gehörte aber auch sie nicht zu einem geschlossenen Lager; auch sie hatte endlich Thore von derselben Bauart mit denselben hohen Holzpfosten. Es liegt daher nahe, diese Mauer in unserem Bilde wiederzuerkennen, nur würde sie dann inzwischen vollendet und noch stärker befestigt worden sein.

Was nun aber diese Vermuthung besonders empfiehlt, ist der Umstand, dass wir hier thatsächlich dieselben Truppenabtheilungen vor uns haben, die in den letzten Bildern und gerade auch bei der Mauer in LXV dargestellt waren. Wir sehen in der Schlacht sowohl die

in Bild LXII und LXIII auf Vorposten befindliche Cohorte, die den Kranz und zwei Halbmonde als Emblem führt, als auch wohl sicher die Cohorte mit dem Romulusschild[1] — also vielleicht die cohors I civium Romanorum —, die eben erst in Bild LXV wieder zum Gros der Armee gestossen war.

Es muss sofort ins Auge fallen, dass in dieser Schlacht, ganz anders als in den sonst auf der Säule dargestellten, auf römischer Seite ungewöhnlich viel Vertheidigungswerke errichtet sind, und die ganze Darstellung erweckt den Anschein, als befinde sich das römische Heer hier in der Vertheidigung gegen einen Angriff der Daker. Dafür sprechen die ausserhalb der Festung angelegten, mit Geschützen besetzten Schanzen und die ruhig abwartende Haltung der hinter diesen aufgestellten Truppen. Vor allem lässt der Umstand, dass ganz ausnahmsweise die Flügel des Festungsthores geschlossen und die Mauern selbst mit Geschützen versehen sind, darauf schliessen, dass die Römer auf einen Angriff gegen die Mauer selbst gefasst sind; auch die ganze Haltung der Daker ist eher die des Angriffs als die der Vertheidigung.

Für Bild LXV hatte sich als wahrscheinlicher Schauplatz die Gegend nördlich vom Ausgang des Rothenthurmpasses ergeben, und dort müsste dann auch Bild LXVI anzusetzen sein. Gerade an dieser Stelle aber würde ein dakischer Angriff, wie er hier anzunehmen ist, durchaus verständlich sein. Durch die Besetzung jenes Punktes war ja Traian in den Besitz der Einfallspforte nach Dakien, und die Daker mussten nothwendig die verzweifeltsten Anstrengungen machen, die Römer wieder aus dieser Position zu werfen. Die Schlacht selbst muss sehr heftig gewesen sein, endet aber unverkennbar mit einem Siege der Römer. Dies entspricht auch dem Bericht des Dio LXVIII, 9, 1, wonach die in Bild LXI wiederzuerkennende Gesandtschaft der Pileati πρὸ τῆς ἥττης erfolgt war; mit der ἥττα kann aber einzig die hier dargestellte Niederlage gemeint sein.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der verschiedenen Einzelgruppen, wobei jedoch auch hier wieder alle Details, z. B. über Geschütze, Uniformen, Schanzwerke, für den systematischen Theil vorbehalten bleiben müssen, so ist zuerst die Gruppe des Kaisers auf 164/165 zu erörtern. Traian steht auf einer Anhöhe vor der Mauer, von wo aus er die ganze Schlacht überblickt; die beiden

[1] Es ist bei dem betreffenden Soldaten auf 167 zwar nicht der ganze Schild sichtbar, aber der obere Theil zeigt unverkennbar denselben Adler, den jene Cohorte an derselben Stelle führt.

Officiere rechts und links von ihm sind die sich regelmässig an dieser Stelle findenden, also wohl Sura und Livianus. Die von rechts her zum Kaiser hinansteigenden dakischen Pileati hält Reinach für Gesandte, allein dagegen spricht sowohl ihre Haltung wie der Umstand, dass ihr Empfang gerade während einer Schlacht stattfindet. Die freundliche Aufnahme, die sie bei Traian finden — sie werden sogar zum Handkuss zugelassen —, lässt vielmehr vermuthen, dass es dakische Häuptlinge sind, die zu den Römern übergehen, und zwar wird dieser Uebergang wohl wirklich gerade während der dargestellten Schlacht erfolgt sein. Die Gruppe gehört bestimmt zur Schlacht selbst, und es dürfen nicht, wie die Erklärer thun, zwei verschiedene Bilder angenommen werden. Das beweist schon die Mauer, die den Hintergrund nicht nur für die Kaisergruppe, sondern auch noch für einen Theil der Schlacht bildet.

Besonders interessant ist die Reihe der im Vordergrunde bis 167 dargestellten Schanzen, die deutlich den Zweck haben, eine Annäherung des Feindes an die höher liegende Festung zu verhindern und den Angriff aufzuhalten. Die Schanze rechts ist bereits vollendet, während die beiden Soldaten auf 165 wohl noch mit der Errichtung einer weiteren für das von links anfahrende Geschütz beschäftigt sind. Schon dass sie ganz ausnahmsweise im Helm arbeiten, hätte den Erklärern beweisen müssen, dass sie zur Schlacht gehören und nicht von dieser als besonderes Bild abgetrennt werden können. Uebrigens haben die Leute eine eigenartige Verzierung des Helmes, die sie von den übrigen Legionaren unterscheidet und vielleicht als besondere technische Mannschaften kennzeichnet. Die Geschützmannschaften dagegen tragen auffallender Weise gar keinen Helm, wohl um beim Zielen und Richten der Geschütze unbehindert zu sein. Für die Geschütze selbst und die Schanzen, die concaedes, verweise ich einstweilen auf die Bemerkungen bei Fröhner. Die Anschirrung der Maulthiere vor dem Geschütz, ohne Deichsel, ist dieselbe wie früher. Die auf der Schanze rechts obenauf liegenden spitzen Gegenstände sollen wohl ein Uebersteigen derselben erschweren.

Zwischen der Festung und den Schanzen, durch letztere gedeckt, stehen als Reserve die Legionare, genau wie z. B. in der bei Tacitus, Agricola 35 geschilderten Schlacht legiones pro vallo stetere, während der eigentliche Kampf von den Auxilien ausgefochten wurde. Die Soldaten gehören ihren Schildemblemen nach alle zu ein und derselben Legion, und zwar wird, da ihr Unterscheidungszeichen zwischen den Adlerflügeln der Pfeil ist, dieselbe zu erkennen sein, die mit eben diesem Emblem in Bild LV unter den vormar-

schirenden Legionen der Alutusarmee vorkam. Die befehlend zurückblickenden beiden Leute, die übrigens auch eine von den übrigen abweichende Handhaltung haben, sind wohl auch hier wieder als Centurionen aufzufassen.

Vor der bisher behandelten römischen Schlachtaufstellung dehnt sich der oben beschriebene Wald aus, in dem das eigentliche Handgemenge stattfindet. Dass daran nur Infanterie betheiligt ist, entspricht zweifellos dem thatsächlichen Hergang, denn die Verwendung von Cavallerie war in den Urwäldern Siebenbürgens so gut wie ausgeschlossen. Auch das ist gewiss historisch, dass die überwiegende Mehrzahl der betheiligten Soldaten leichtbewaffnete Irreguläre sind. Innerhalb der kämpfenden Abtheilungen lassen sich deutlich verschiedene Staffeln erkennen; die auf weitere Entfernungen schiessenden Bogenschützen und Schleuderer stehen nämlich in zweiter Linie, während die mit pilum und Keule Bewaffneten in vorderster Reihe kämpfen.

Von den einzelnen auf 167 und 168 erkennbaren Truppenabtheilungen sind, um die in der Beschreibung gegebene Reihenfolge einzuhalten, zunächst die vier Barbaren auf 167 oben zu betrachten, die durch ihre Handhaltung als Bogenschützen gekennzeichnet sind. Fröhners Behauptung, dass es abgesessene Reiter seien, entbehrt jeder Begründung, zumal ja solche cataphractarii zu Fuss auf der Säule auch sonst vorkommen. Die nationale Tracht der Leute ist ebenso interessant, wie die gewiss nach dem Leben modellirten Gesichtstypen. Diese sind von denen der in den Reliefs sich findenden semitischen Bogenschützen so verschieden, dass die Leute keinesfalls mit diesen identisch sein können. Die Tracht erinnert zweifellos sehr an die der Rhoxolanen in Bild XXXI und XXXVII; auch das lange Haar und die meist bartlosen Gesichter gleichen denen jener auffallend, und man möchte daher geneigt sein, die Leute für einen sarmatischen Stamm zu halten. Freilich Rhoxolanen können es nicht sein, da diese zu Pferd kämpften und vor allem eben noch als Verbündete der Daker einen feindlichen Einfall nach Moesien gemacht hatten. Ich halte es für nicht unmöglich, dass, da an Jazygen hier nicht zu denken ist, sarmatische Bosporaner gemeint sind, von denen sich Abtheilungen unter den römischen Auxilien nachweisen lassen. Eine ausführlichere Behandlung kann aber auch hierüber erst im systematischen Theil gegeben werden.

Die zweite Gruppe bilden die beiden Schleuderer auf 167, die sich unter einander dadurch unterscheiden, dass der eine eine Schleuder hält, der andere das Geschoss direct mit der Hand wirft. Es sind wohl die beiden auch von den Schriftstellern, z. B. Tac. ann. II, 20

und XIII, 39, unterschiedenen Arten der funditores und libritores gemeint. Ihre Kleidung und Bewaffnung ist eine ausserordentlich leichte; letztere besteht ausser der Schleuder und den Geschossen nur aus Schild und Schwert. Der Gesichtstypus ist wiederum ein besonderer und interessanter und bezeichnet wohl sicher einen ganz bestimmten Volksstamm. Zu dessen Bestimmung könnte meiner Ansicht nach vielleicht der bisher von Niemand bemerkte schmale Riemen verwendet werden, der bei beiden an der Backe sichtbar ist, aber bestimmt zu keiner Kopfbedeckung gehört. Nun berichtet Diodor[1], dass die Bewohner der Balearen die Gewohnheit hatten, ausser der zum Kampf gebrauchten Schleuder noch eine weitere als Reserve um den Kopf gebunden zu tragen. Eine solche könnten aber auch die Schleuderer in unserem Bilde führen und zu ihr der Riemen gehören. Dann hätte man in den Leuten ein spanisches Contingent zu erkennen, und wirklich findet sich unter den späteren Besatzungstruppen der Provinz Dacia ein irregulärer numerus Hispanorum, der sehr wohl aus solchen Schleuderern bestanden haben kann.

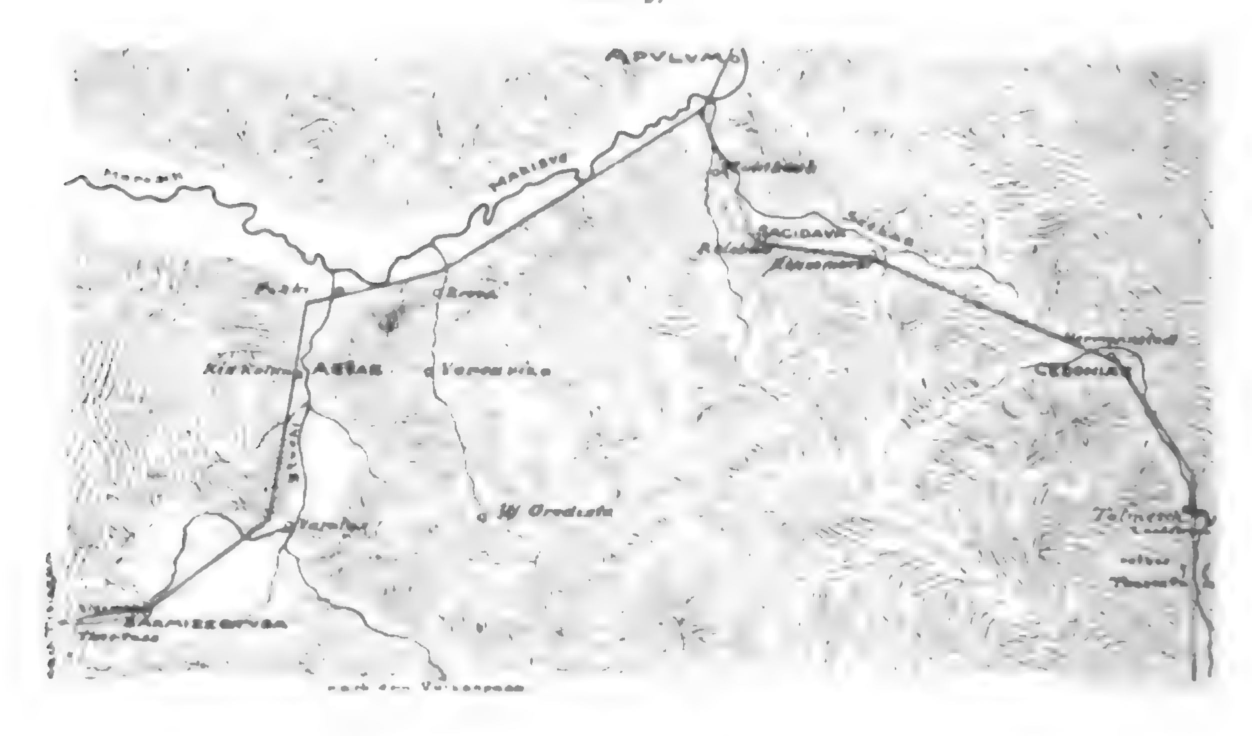
Was die beiden Barbaren rechts von den Schleuderern anlangt, so ist deren Tracht, mit dem nackten Oberkörper, dem unbedeckten Kopfe und dem langen Schild, dieselbe, die z. B. schon in den Bildern XXIV, XXXVI, XXXVIII, XL und XLII vorkam. Eine Vermuthung über ihre Nationalität kann erst auf Grund einer zusammenhängenden Untersuchung des auf der Säule noch häufig wiederkehrenden Typus gegeben werden.

Ueberaus schwierig ist es, über die rechte Hälfte des Bildes von 168 bis 171 Klarheit zu gewinnen, sowohl wegen des unübersichtlichen Terrains als auch wegen der Haltung der dargestellten Daker. Um letztere zuerst zu betrachten, so lassen sich unter ihnen wohl vier, wenn nicht sogar fünf, verschiedene Gruppen unterscheiden; zwei davon, im Vordergrunde und links, gehören zum Bild der Schlacht selbst und sind in ihrem Zusammenhang unter einander nicht zu verkennen. Auffallend ist dabei nur, dass sich zwischen sie, auf 168 bis 170, ein Felsen einschiebt, der sie von einander völlig trennt. Die beiden Pileati auf 168 kämpfen hinter diesem Felsen, der Comatus auf 169 links vor ihm, wo auch der Todte und der Verwundete liegen. Diesen Kämpfern eilen von rechts her in schnellem Lauf die vier Leute im Vordergrunde von 169 und 170 zu Hülfe, um, wie die Haltung des zum Schwert greifenden Pileatus beweist,

[1] V, 18 ὁπλισμὸς δ' ἐστὶν αὐτοῖς τρεῖς σφενδόναι, καὶ τούτων μίαν μὲν περὶ τὴν κεφαλὴν ἔχουσιν, ἄλλην δὲ περὶ τὴν γαστέρα, τρίτην δ' ἐν ταῖς χερσίν.

in den Kampf mit einzutreten. Obgleich nun alle vier deutlich gemeinsam auf demselben Wege von rechts her kommen, trennen sie sich dort, wo der beschriebene Felsen endet, in der Weise, dass zwei von ihnen, vor dem Felsen bleibend, den im Vordergrunde fechtenden Comati zu Hülfe kommen, die beiden anderen dagegen hinter den Felsen einbiegen, um sich mit den dahinter kämpfenden Pileati auf 168 zu vereinigen. Wir haben also an dieser Stelle einen sich nach rechts in ein Thal vorschiebenden Felsen zu erkennen, der an den beiden diesem zugewandten Seiten von den Dakern

Abb. 57.



gleichzeitig angegriffen wird. Aus dem Thale herbeikommende Verstärkungen theilen sich dann und schliessen sich den beiden an den verschiedenen Seiten angreifenden Abtheilungen an. Der Felsen selbst muss dabei als von den Römern besetzt angesehen werden.

Diese besonderen Terrainverhältnisse passen nun aber gerade auf diejenige Gegend, in der nach den oben gegebenen Ausführungen die Schlacht anzusetzen war[1]. Auch dort schiebt sich ja der von den Römern besetzte Berg Landskrone nach Osten vor, und ein Angriff auf ihn kann nur von den beiden im Winkel nach Osten vorspringenden Seiten erfolgen. Ein von Nordosten, aus der Ebene des oberen Altthales herkommender Gegner müsste sich dann bei

[1] Die Skizze (Abbildung 57) soll einen Ueberblick über die ganze von hier ab in Betracht kommende Gegend nördlich vom Rothenthurmpass geben.

der Mündung des Zibin in den Alt theilen, um die Position von Nordosten und von Südosten zugleich anzugreifen. Also würde sich diese Gruppe vollkommen passend an das Hauptbild der Schlacht angliedern, und es könnte hier der Angriff einer Abtheilung der aus dem oberen Altthal nahenden Daker gegen die römische Position bei der Landskrone gemeint sein. Das hinter den im Vordergrunde von rechts herbeieilenden Dakern sichtbare erste Gebirge, hinter dem die beiden Köpfe auf 170 hervorschauen, würde dann als das das obere Altthal nach Norden zu begrenzende Mittelgebirge anzusehen sein, das in seiner äussersten Spitze gegenüber der Landskrone, in dem vom Alt und Zibin gebildeten Winkel endet.

Während also die im Vorstehenden besprochene Gruppe an der Schlacht selbst unmittelbar betheiligt ist, ist dies meiner Ansicht nach bei den im Hintergrunde dargestellten Gruppen durchaus nicht der Fall. Ohne Weiteres gilt dies für diejenige auf 170 und 171. Dort nämlich schreitet die nach links herannahende dakische Abtheilung ganz deutlich langsam und gemächlich vor, in einer Haltung, die unmöglich wäre, wenn sie sich dicht beim Schlachtfelde befände und in der Absicht vorrückte, selbst noch in den Kampf einzugreifen. Man vergleiche nur ihre Haltung mit der der vorn zum Gefecht herbeistürmenden Abtheilungen. Die Colonne, die, wie ihre beiden Fahnen beweisen, ein ganzes dakisches Heer vorstellt, marschirt nun ganz unverkennbar nach links bergan, und ihre Spitze befindet sich bereits viel höher als der den Zug schliessende Pileatus auf 171; sie muss also aus einer Gegend herkommen, die tiefer liegt als die in unserem Bilde dargestellte. Das Ziel ihres Marsches dürfte wohl die Position auf 169 oben bilden. Diese wird von den Erklärern zur Schlacht selbst gezogen, doch scheint mir eine engere Verbindung mit dem Schlachtbilde wenig wahrscheinlich, vor allem deshalb, weil die Gruppe viel zu weit von dort entfernt ist und das Geschütz dann über zwei Gebirgszüge hinweg reichen müsste. Auch laden die beiden Comati das Geschütz nicht, wie z. B. Fröhner sagt, sondern sind sogar von ihm deutlich durch einen Bergrücken getrennt. Entscheidend ist aber wohl der Umstand, dass das Geschütz gar nicht nach links gegen die Römer, sondern ganz unverkennbar schräg nach rechts vorn gerichtet ist; schon deshalb kann es nicht zu der Schlacht gehören. Rein äusserlich deutet dies der Künstler schliesslich noch durch die links davon befindlichen, die obere Hälfte des Bildes durchschneidenden zwei Pappeln an, die hier, wie überall in den Reliefs, eine besonders scharfe räumliche Trennung veranschaulichen sollen. Andererseits aber können die Gruppen, da im Vorder-

grunde die Darstellung der Schlacht bis 171 reicht, nicht als besonderes Bild abgetrennt werden. Es bleibt also nur möglich, dass der Hintergrund von 169 bis 171 eine Gegend zeigt, die zwar räumlich von dem Schlachtfelde weiter entfernt ist, in der sich aber gleichzeitig mit der Schlacht wichtige, zu dieser in Beziehung stehende Vorgänge abspielen. Die mit den Fahnen vorrückende Colonne scheint auf dem Marsche eben nach dem Schauplatze der Schlacht unterwegs zu sein, trifft aber dort wohl nicht mehr rechzeitig ein und hat anscheinend auch noch keine Kenntniss von dem Kampfe selbst. Die Position links von ihr wird dann ein an ihrem Wege liegender strategisch wichtiger Punkt sein, der befestigt und von den Dakern besetzt ist. Auch der Pallisadenzaun, der die Einsenkung des davor liegenden Bergzuges sperrt, könnte eine ähnliche entferntere dakische Befestigung bezeichnen.

Für eine Bestimmung der im Hintergrunde dargestellten Gegend sind die einzigen Anhaltspunkte die, dass die Daker bergan steigen und dass sich zu ihrer Rechten ein gewaltiges Hochgebirge erhebt. Der Weg der Colonne braucht nicht parallel zu der im Vordergrunde dargestellten dakischen Abtheilung zu laufen, sondern kann sehr wohl aus einer anderen Richtung herführen; der Künstler musste aber, da er nur den einen schmalen Streifen zur Verfügung hatte, verschiedene strahlenförmig nach einem Punkt zu laufende Strassen scheinbar parallel zu einander darstellen. Von den beiden grossen Strassen, die ausser der im Altthal aus dem Inneren Siebenbürgens nach Hermannstadt und dem Rothenthurmpass zu führen, könnte die Colonne entweder die im Alterthum weniger bedeutsame, von Norden her über Salzburg kommende, oder aber die alte, später von den Römern übernommene Hauptstrasse aus dem Marosthal über Mühlbach eingeschlagen haben. Diese letztere würde man deshalb in unserem Bilde eher vermuthen, weil nur sie, wie es hier der Fall ist, zu ihrer Rechten Hochgebirge hat, nämlich das bis über 1800 Meter ansteigende Mühlbacher Karpathengebirge. Dazu kommt, dass diese Strasse ist die kürzeste Verbindung nach der Hauptstadt Sarmizegetusa ist, wo, wie anzunehmen war, das dakische Haupttheer stand und von wo demnach Verstärkungen am ehesten entsandt werden konnten. Eine nähere Ortsbestimmung lässt sich nicht geben, und es ist nur so viel festzustellen, dass, wie die Richtung des Geschützes zeigt, die Daker den Anmarsch der Römer gegen die Position von vorn her erwarten.

Es bleiben somit nur noch die beiden Daker zu erörtern, deren Köpfe auf 170 zwischen den Zweigen des Baumes hervorschauen. Zwischen ihnen und der vorderen dakischen Gruppe befindet sich

deutlich ein Felsen, hinter ihnen und vor der anmarschirenden Colonne der eine Hauptgebirgszug. Schon dass beide nach verschiedenen Richtungen gewendet sind, beweist, dass sie zur Schlacht in keinerlei Beziehung stehen, und der Künstler bezweckt mit ihnen wohl nur anzudeuten, dass zwischen den beiden herannahenden dakischen Colonnen nicht blos ein einziger längerer Gebirgszug, sondern ein grösserer, von verschiedenen Gebirgen durchzogener, und zwar bewohnter Landstrich liegt.

BILD LXVII.

Tafel XLVIII. 171. 172.

Dakisches Landschaftsbild.

Beschreibung: Das Bild, das rechts von dem folgenden durch zwei schlanke, bis zum oberen Rande reichende Bäume mit büschelartigen Blättern geschieden wird, umfasst eine weite Landschaft.

Im Hintergrunde beginnt auf 171 ein Berg, der eine Einsenkung bildet und sich dann auf 173 wieder zu der vorigen Höhe erhebt. In dem Sattel liegt ein nur in seinem unteren Theile sichtbarer, anscheinend runder, steinerner Bau aus regelmässigen Quadern, der rechts ein hohes, auf zwei Säulen ruhendes Thor und links vielleicht noch ein zweites solches hat. Vor diesen Hauptzug legt sich ein etwas niedrigerer Berg, der sich von 171 bis in die Mitte von 172 hinzieht, dort eine Einsattelung bildet und dann 172 rechts wieder zu grösserer Höhe ansteigt. Diese Einsattelung wird zum Theil verdeckt durch den Gipfel eines weiteren, sich rechts vorlagernden Berges. Endlich ist noch im Vordergrunde rechts, auf 172, eine sich nach rechts und links senkende Felserhebung sichtbar, hinter der ein besonders charakteristisches Gebäude hervorragt. Es ist ein viereckiger Quaderbau mit flachem, einen erhöhten Rand zeigendem Dache und hat an der linken Seite eine hohe Thür; an den beiden Enden dieser Seite beginnt je ein Pallisadenzaun, dessen einzelne Pfähle

durch dazwischen geflochtene Gerten verbunden sind. Im Vordergrunde ist, links von dem zuletzt genannten Felsen, durch drei Bäume, anscheinend Eichen mit Früchten, ein Wald angedeutet.

Sieben Daker sind vor und zwischen den verschiedenen Bergzügen dargestellt; zunächst im Vordergrunde zwei Comati und zwei Pileati, deren einer von hoher Gestalt ist und edle Züge hat; sie fällen in höchstem Eifer mit einer ausnahmsweise vom Künstler ausgeführten Axt die Bäume. Weiter oben schreiten dann, jeder für sich, drei Comati nach rechts bergan; der eine zwischen dem vorderen und dem ersten der beiden mittleren Bergzüge, der zweite, nach links zurückblickende, zwischen den beiden mittleren Bergzügen selbst, der letzte in dem von den beiden obersten Hauptzügen des Gebirges gebildeten Thale.

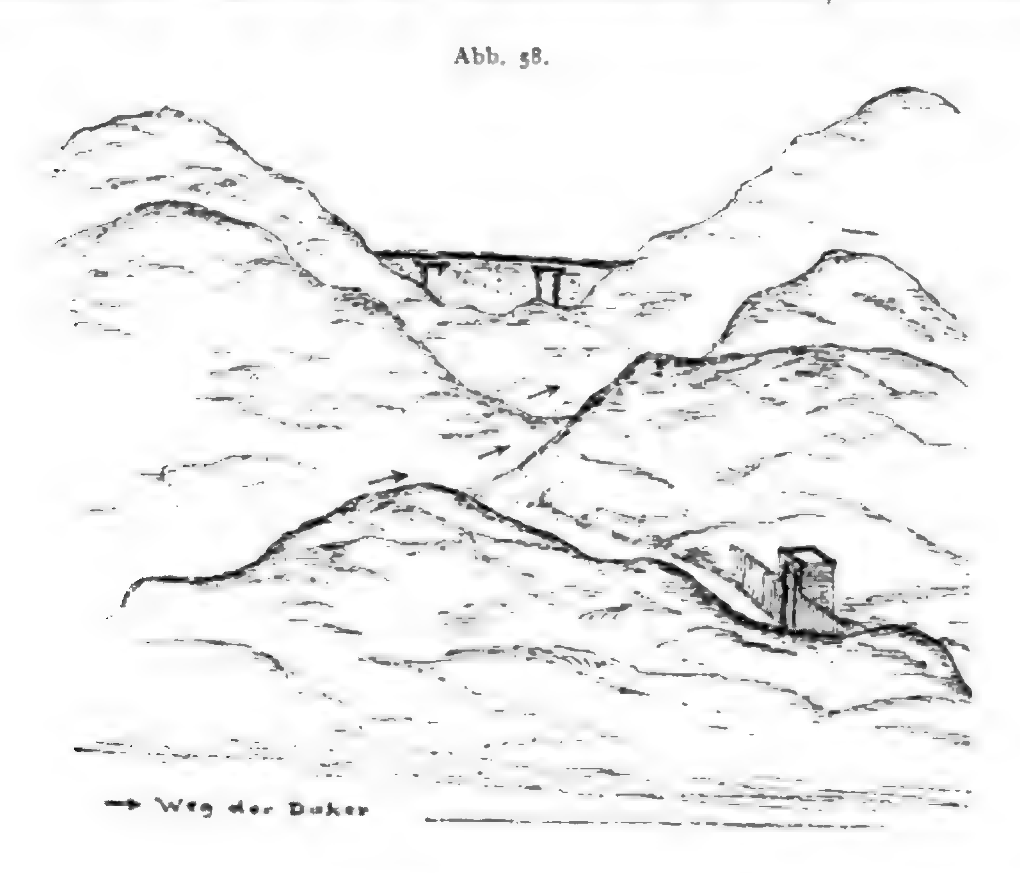
Erklärung: Das Bild, das man mit dem vorigen zu verbinden pflegt, hängt mit diesem ganz und gar nicht zusammen und muss vielmehr von ihm als besonderes abgetrennt werden. Dies wird angedeutet durch den als Trennungsbaum aufzufassenden Stamm auf 171, durch das verschiedene Niveau zwischen den beiden Pileati auf 170 und 171 und endlich durch das im Hintergrunde erst über dem Trennungsbaum beginnende Gebirge. Nach rechts zu wird das Bild haarscharf durch die beiden Trennungsbäume begrenzt. Dass dabei die Figur des einen Pileatus auf 171 links in das vorige Bild hinüberreicht, beweist nichts hiergegen, da sich auf der Säule gerade bei Arbeitsscenen ein Uebergreifen einzelner Figuren in die Nachbarbilder häufiger findet.

Wir haben ein überaus charakteristisches und deshalb gewiss wieder getreues Landschaftsbild vor uns. Es zeigt eine Gegend, die von den Römern noch nicht erreicht ist und in der deshalb auch nur Daker, und zwar mit Ausnahme eines einzigen unbewaffnet, dargestellt sind. Wenn der Künstler diese Gegend trotzdem in besonderem Bilde vorführt, so darf von vorn herein als sicher gelten, dass sie für die weitere Geschichte des Krieges von wesentlicher Bedeutung gewesen sein muss. Die Landschaft ist hier deutlich die Hauptsache, und die Figuren scheinen mehr als Staffage zugefügt zu sein, um das Bild zu beleben. Die im Vordergrunde sichtbaren Daker sind damit beschäftigt, Bäume zu fällen, doch wohl einzig zu dem Zweck, um Verhaue gegen die anrückenden Römer zu errichten. Dabei muss die römische Armee bereits nahe und die Arbeit daher äusserst eilig sein, da sich selbst Pileati mit Aexten am Bäumefällen betheiligen. Die drei Comati weiter oben im Gebirge, die, von

einander getrennt, sich zwischen den einzelnen Felszügen bergan bewegen, dienen wohl dazu, die Richtung des Weges durch das Gebirge nach dem oberen dakischen Bauwerk hinan anzudeuten.

Mehr als bei irgend einem anderen Bilde der Säule ist es hier zum Verständniss erforderlich, sich die Figuren hinwegzudenken und die Landschaft allein zu betrachten. Wir haben dann eine nach rückwärts immer höher ansteigende Gebirgsgegend vor uns, die durch eine ganze Reihe sich in und hinter einander schiebender Felszüge gebildet wird, und es ist nicht ganz leicht, sich zwischen diesen zurechtzufinden. Es wird sich nicht vermeiden lassen, hier nochmals

Abb. 58.



die verschiedenen Gebirgszüge aufzuzählen, deren Verhältniss zu einander die beistehende Skizze (Abbildung 58) veranschaulichen soll. Zunächst schiebt sich im Vordergrunde ein Felsen vor und bildet mit einem zweiten, rechts dahinter, ein Thal, in dem das erste der beiden unten zu besprechenden Bauwerke liegt und in das der vorderste der drei bergan steigenden Comati einbiegt. Ein dritter, höherer Bergrücken erhebt sich hinter dem zweiten und bildet in der Mitte eine tiefere Einsenkung; wohl auf diese zu schreitet der mittlere, im Thal zwischen dem zweiten und dritten Felszug befindliche Comatus. Endlich zieht sich als letzter im Hintergrunde, alle übrigen überragend, der vierte Höhenzug hin, der rechts und links hoch ansteigt und hinter dessen Einsattelung der zweite da-

kische Bau hervorragt. Vor der Einsattelung ist, hinter der des dritten Felsen, der Kopf des letzten Comatus sichtbar. Der Weg zu dem Bauwerk ist also von beträchtlicher Länge und führt durch verschiedene Thäler hoch ins Gebirge hinan.

Ebenso eigenartig wie die ganze Landschaft sind nun auch die beiden Bauwerke. Das vordere hat (vgl. die Beschreibung) ein viereckiges, flaches Dach mit erhöhtem Rande; rechts und links schliesst an den Bau ein Pallisadenzaun an, der anscheinend auf beiden Seiten bis an die das Thal begrenzenden Bergzüge reicht. Darnach kann nicht ein zum Wohnen dienendes Gebäude, sondern eher ein zur Sperrung und Vertheidigung des Thales errichtetes Werk gemeint sein. Ganz verschieden von diesem ist der zweite Bau, der hinter dem Gebirgssattel hervorschaut und wohl nicht in diesem selbst liegt. Sowohl die ganze Bauart wie die Ausdehnung lassen eine stattliche, umfangreiche Anlage erkennen; vor allem sind die hohen, auf prächtigen Säulen ruhenden Thore bemerkenswerth, die in dieser Weise bei den dakischen Gebäuden sonst kaum wiederkehren. Wie die Quaderlagen links zeigen und wie auch Pollen anzunehmen scheint, muss es ein Rundbau sein, aber, schon nach der Mehrzahl der Thore zu schliessen, von weit beträchtlicherem Umfang und viel grösserer Bedeutung als die sich in den früheren Bildern, z. B. in LXII, findenden dakischen Rundthürme. Es ist wohl ohne Weiteres klar, dass dieser ungewöhnlich stattliche Bau irgend ein besonders wichtiger dakischer Platz sein muss, zumal ja die ganze Landschaft im Vordergrunde deutlich nur dazu dient, seine Lage und den Zugang zu ihm zu veranschaulichen.

Zu einer geographischen Ansetzung fehlen vorläufig nähere Anhaltspunkte, umsomehr als bei der scharfen Trennung der Bilder eine sehr grosse Entfernung von dem Schauplatze der bisherigen Bilderreihe angenommen werden kann. Nur so viel wird als sicher gelten dürfen, dass der wichtige Platz hoch in den Karpathen gelegen hat und dass die Römer auf ihrem Vormarsch gegen die dakische Hauptstadt in seine Nähe gelangen mussten. Bedenkt man nun, dass seitwärts von der vom Rothenthurmpass nach Sarmizegetusa führenden Strasse, die die Römer jetzt einzuschlagen hatten, nur fünf Stunden von ihr entfernt, hoch im Urwalde der Karpathen die alte dakische Königsburg lag, über deren Ruinen und hohe Bedeutung in der geographischen Einleitung in Band I ausführlich gehandelt ist, so ist eine Beziehung unseres Landschaftsbildes gerade auf jene Gegend sehr verlockend, ist aber freilich nicht zu beweisen. Jedenfalls lag jene Königsburg

ebenso im Hochgebirge, und der Weg zu ihr führte genau so wie hier durch verschiedene Thäler hinan.

Eine weitere Erklärung des Bildes ist aus diesem selbst vorläufig nicht zu gewinnen, doch bemerke ich, dass zumal der anscheinend so bedeutungslose untere Bau gewiss mit voller Absicht, und zwar gerade in dieser ungewöhnlichen Form gegeben sein wird. Der entwerfende Künstler, der nichts ohne bestimmten Grund einführt, verfolgt damit sicher einen ganz besonderen Zweck.

BILD LXVIII.

Tafel XLIX. 173. 174. 175.

Einbringung eines Gefangenen.

Beschreibung: Die linke Hälfte des Bildes stellt ein im Bau begriffenes römisches Lager dar, das aus einer noch nicht vollendeten Quadermauer besteht und an dem links bereits der Pfosten eines Thores errichtet ist. Acht Legionare, in cingulum und ohne Helm, arbeiten daran; der eine, innerhalb des Lagers stehend, nimmt einem draussen befindlichen Soldaten einen Stein ab, den dieser auf der Schulter, wohl auf einer zu ergänzenden Tragvorrichtung, herbeigebracht hat. Links von dieser Gruppe setzt im Lager ein Legionar einen Stein in die Mauer ein, ein anderer, im Thore stehender, hält einen gleichen Stein mit beiden Händen, und noch zwei andere bearbeiten vor der Lagermauer mit einer nur das eine Mal vollständig ausgeführten Hacke den Boden. Weiter vorn trägt ein Soldat auf der linken Schulter einen Balken nach rechts, während fünf andere Balken am Boden liegen und ein sechster rechts auf einen niedrigen Felsblock gelegt ist: ein Legionar ist, nach links vorwärts gebeugt, damit beschäftigt, mit beiden Händen ein langes, stabartiges Instrument in diesen Balken einzutreiben.

Auf einer Anhöhe rechts vom Lager steht mit vier Begleitern, nach rechts gewandt, Traian, mit der Linken den Schwertgriff,

mit der Rechten das sagum haltend. Der Officier rechts von ihm, mit vollem Gesicht, wendet sich nach links und erhebt die linke Hand, während der links vom Kaiser stehende, mit zurücktretendem Haar, den rechten Arm in Brusthöhe erhoben hat; von den beiden anderen, noch jüngeren Officieren sind nur die bärtigen Köpfe sichtbar, der eine mit gelocktem, der andere mit glattem Haar. Von rechts her bringen aus einem durch vier Eichen angedeuteten Walde mit wieder gebirgigem Hintergrunde zwei Auxiliaren, in Helm und focale, eiligen Laufes einen dakischen Pileatus zum Kaiser; der eine von ihnen, der in der Linken die zu ergänzende Lanze hält, hat mit der Rechten den Gefangenen an dessen auf dem Rücken zusammengebundenen Händen gepackt.

Im Vordergrunde auf 174 steht eine geschlossene Gruppe von fünf Auxiliaren, nach vorn gewandt, in ruhig abwartender Haltung da; zwei der Leute blicken nach links, zwei nach rechts, der fünfte, der nicht, wie die übrigen, das focale, sondern das sagum mit Quasten trägt, schaut scharf nach vorn; er, wie auch der Mann rechts von ihm, trägt am linken Arme den Schild mit doppeltem Griff in der Weise, dass der Arm durch den oberen Halter durchgesteckt ist und die Hand den unteren gefasst hat; in der gesenkten Rechten hält er eine zu ergänzende Waffe, während der zweite Soldat links, der wie jener selbst das Schwert am balteus an der rechten Seite hat, die gleichfalls zu ergänzende Lanze aufrecht in der erhobenen Rechten hält.

Erklärung: Durch die beiden, den Reliefstreifen von unten bis oben durchschneidenden Trennungsbäume wird links gegen das vorige Bild ein Wechsel des Schauplatzes in der denkbar schärfsten Weise angedeutet. Nach rechts zu ist die Grenze weniger bestimmt, sie folgt hier dem sich auf 175 vorschiebenden deutlichen Trennungsfelsen und dann bis zum oberen Rand dem Baume.

Im Einzelnen zerfällt das Bild in vier verschiedene Gruppen, die aber bei dem einheitlichen Niveau bestimmt zu einander gehören und deren Zusammenhang unter einander völlig klar ist. Links wird ein römisches Castell gebaut; die Armee Traians, bei der wir uns jetzt wieder befinden, muss also abermals ein Stück weiter vorgerückt sein. Der Kaiser selbst steht, dies Mal von einem grösseren Stab begleitet, vor dem Castell, wo ihm von rechts her ein Gefangener entgegengebracht wird. Wie die die Escorte bildenden Soldaten beweisen, befinden sich also Auxiliartruppen bereits weiter im Vorterrain gegen den Feind zu. Der Daker muss, da seine Gefangennahme

hier ausdrücklich dargestellt wird, wohl irgend eine wichtigere Persönlichkeit sein.

Endlich ist auch die vierte Gruppe, die der fünf Auxiliaren, verständlich. Ihre ruhige Haltung, vor allem das scharfe Ausspähen nach allen Seiten hin, ist die typische der Vorpostenabtheilungen[1], die, aus Auxiliarinfanterie bestehend und gerade auch, z. B. Bild XI, zur Sicherung von Festungsbauten ausgestellt, in den Reliefs wiederholt vorkommen. Auffallend ist hier nur, dass diese Feldwache viel stärker ist als alle sonst sich findenden. Es muss sich also um einen Punkt handeln, wo die Sicherung der rechten Flanke gegen den Feind hin besonders wichtig war. Denn dass der Posten in der rechten Flanke steht, ergibt sich daraus, dass die römische Vormarschlinie, auf der die Avantgarde vorgerückt ist und auf der der Gefangene zurücktransportirt wird, im Bilde nach rechts hin geht.

Anhaltspunkte zu einer Ortsbestimmung sind die, dass das Terrain dort, wo das Castell errichtet wird, eben ist, dass von dort an die römische Vormarschlinie zu ihrer Linken wieder vom Gebirge begleitet wird, und endlich, dass hier die Möglichkeit eines dakischen Angriffs von der rechten Flanke her vorlag. Die Richtung von Traians Vormarsch nach dem Siege lässt sich aus Dio erschliessen, denn dieser erzählt im weiteren Verlauf LXVIII, 8, 3, dass Traian am Schluss des Krieges auf die dakische Hauptstadt zu marschirt sei (τοῖς τῶν Δακῶν βασιλείοις ἐπέλασε). Sein Ziel war also, wie es ja militärisch am richtigsten war, auch jetzt noch Sarmizegetusa. Dorthin führte vom Rothenthurmpass aus, wo sich Traian zuletzt befunden haben musste, in späterer Zeit als kürzeste und bequemste Verbindung die römische Strasse durch die Thäler des Zibin und Szekas ins Marosthal, dann in diesem weiter und endlich das Strellthal aufwärts (vgl. die geographische Uebersicht in Band I). Aber auch Traian hat damals diese Route einschlagen müssen; da er nämlich jetzt im Kriege den breiten Maros mit dem Heere nicht hätte überschreiten können, blieb ihm zwischen dem Strome und der Hauptkette der Karpathen ein anderer Weg nach Sarmizegetusa überhaupt nicht zur Benutzung übrig. Das Castell in unserem Bilde könnte dann etwa die eine der beiden römischen Stationen zwischen dem Rothenthurmpass und dem Maros sein, entweder Cedonia in der Gegend von Hermannstadt oder Sacidava, das bei Reussmarkt anzusetzen ist. Cedonia würde deshalb besser passen, weil es genau so in der

[1] Der mittlere Mann vorn, der als einziger das sagum trägt, könnte seiner ganzen Haltung nach ein den Posten befehligender Centurio sein.

Ebene liegt und die Strasse auch von dort aus schon bald wieder ins Gebirge tritt; gerade dort war ferner eine Flankendeckung gegen Norden, d. h. gegen das Innere Dakiens, dringend geboten, und endlich wäre Cedonia die erste beim weiteren Vormarsch erreichte Station gewesen.

Im Einzelnen ist für das Bild zu bemerken, dass hier sowohl die Portraits der Officiere als auch die Soldaten besonders scharf und lebenswahr ausgeführt sind. Vor allem finden sich unter den Legionaren prächtige Köpfe, die gewiss Portraits einzelner Soldaten sind, so z. B. der nach vorn blickende, bärtige Mann auf 173 sowie der mit dem Rücken nach der Mauer zu stehende auf 174. In der Gruppe des Kaisers finden wir, dieses Mal besonders gut erkennbar, die beiden regelmässigen Begleiter an ihrem gewohnten Platze. Auch die beiden anderen Männer müssen Officiere sein, ohne dass sich jedoch etwas Bestimmteres über sie vermuthen liesse. Bei dem links stehenden ist übrigens das sagum wohl verzeichnet.

Da die Instrumente hier wie schon im letzten Bilde ausgeführt sind, arbeitet hier wie dort wohl ein anderer Bildhauer als in den früheren Partieen. Interesse verdient von den Instrumenten dasjenige, mit dem der eine Legionar auf 174 vorn den auf einem Felsen liegenden Balken bearbeitet; meiner Ansicht nach kann es, wie schon hier bemerkt sei, einzig eine Säge sein. Die beiden Leute mit der Hacke legen den das Castell umgebenden Graben an.

BILD LXIX.

Tafel XLIX. 175. 176. 177.

Arbeitende Legionare im Walde.

Beschreibung: Im Hintergrunde zieht sich, auf 175 beginnend, darauf sich senkend, dann auf 176 wiederum ansteigend und auf 177 sich endgültig herabsenkend, ein Gebirgszug entlang, der das Bild in zwei von einander scharf getrennte Hälften theilt. Ausserdem wird es nach links zu durch einen sich dazwischen schiebenden niedrigen Felsrücken vom vorigen Bilde geschieden. In einem im Vordergrunde durch fünf Eichen angedeuteten Walde arbeiten acht Legionare, die mit nur zwei Mal ausgeführten Aexten theils die Aeste von den Bäumen schlagen, theils die Stämme selbst fällen. Sie tragen das cingulum und das Schwert ohne balteus an der rechten Seite; vier ihrer scuta, alle mit ein und demselben Blitzemblem, sind vorn am Boden aufgestellt und die Helme mit je zwei Riemen darüber gehängt.

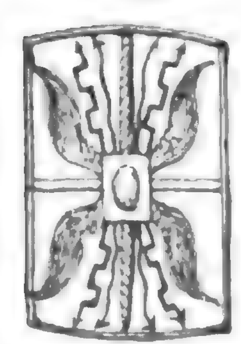
Hinter dem Gebirgszuge ist, über dessen Einsattelung auf 176, eine nach rechts marschirende Abtheilung von sieben Auxiliaren, in Helm und mit focale, sichtbar, von denen der letzte zurückblickt und zwei in der Rechten die zu ergänzende Lanze halten. Eine zweite, gleiche Gruppe von fünf Auxiliaren marschirt weiter rechts, auf 177, hinter dem Gebirge hervor, dort wo dieses jäh herabfällt.

Erklärung: Ueber die Abgrenzung nach links hin ist unter dem vorigen Bilde gehandelt. Nach rechts hin sollen oben gewiss die drei neben einander stehenden Bäume auf 177 zur Trennung von Bild LXX dienen, während rechts unten das verschiedene Niveau den Wechsel veranschaulicht.

Das Bild stellt gleichzeitig zwei verschiedene Vorgänge dar, von denen der sich im Vordergrunde abspielende klar verständlich ist. In einem dichten Walde, der nach rückwärts von einem Gebirgszug begrenzt ist, werden von Legionaren Bäume gefällt; der Zweck dieser Arbeiten kann auch hier einzig der sein, für eine marschirende Armee eine Strasse durch den Wald zu bahnen. Dabei müssen

sich aber auch hier wieder bereits andere Truppen im Vorterrain befinden, da Helme und Schilde von den Soldaten abgelegt sind. Die Embleme sind auf allen scuta dieselben und haben als Unterscheidungszeichen zwischen den Adlerflügeln den glatten Streifen (vgl. Abb. 59). Dieses Emblem kam schon mehrfach vor, zuletzt in Bild LXII 149, bei der von Traian selbst geführten Alutusarmee. Bei dieser müsste demnach, wie die ganze Reihe der letzten Bilder, so auch Bild LXIX noch spielen. Die hier zu erbauende Strasse würde dann die weitere Fortsetzung der römischen Vormarschlinie von der im vorigen Bilde erbauten Festung aus darstellen. Wäre mit jener Cedonia gemeint, so würde hier wohl die Strecke von dort nach dem Marosthale zu erkennen sein; das gebirgige Terrain würde dazu passen. Mit dem Bau der Strasse soll gleichzeitig ein abermaliges Vorrücken der Armee angedeutet werden.

Abb. 59.



Von dem Strassenbau völlig unabhängig ist der durch das Gebirge von ihm geschiedene zweite Vorgang. Es ist deutlich der Vormarsch stärkerer Abtheilungen von regulärer Auxiliarinfanterie[1], und zwar, wie die Haltung der Leute und das Tragen des Helmes beweist, nahe beim Feind. Etwas Näheres über Richtung und Ziel des Marsches lässt sich bei dem Fehlen aller Anhaltspunkte nicht vermuthen. Am einfachsten wäre es vielleicht anzunehmen, dass die Gruppe sich auf den in Bild LXX dargestellten Vorgang insofern bezieht, als sie den Marsch eines aus Auxilien gebildeten Seitendetachements gegen dakische Befestigungswerke schon hier als sich von der Hauptlinie abzweigend andeutet. Auf jeden Fall bewegt sich die Colonne nicht auf der im Vordergrunde angelegten Hauptvormarschstrasse.

[1] An eine Feldwache, für die auch die Zahl der Leute zu gross wäre, kann deshalb nicht gedacht werden, weil sich die Truppen deutlich vorwärts bewegen.

BILD LXX.

Tafel L. 177. 178. 179. 180.

Avantgardengefecht.

Beschreibung: In einem Terrain, das links zwar steinig aber eben ist und erst auf 179 und 180 im Hintergrunde gebirgig wird, stürmt links im Gleichtritt eine römische Abtheilung von dreizehn Mann in drei Reihen hinter einander nach rechts vor. In der letzten Reihe befinden sich sechs gleich gekleidete, bartlose Barbaren in einem langen, wallenden, bis zu den Füssen reichenden Untergewande, einem gezackten Koller, aus dem am Hals ein Stück des Untergewandes hervorblickt, und mit dem balteus über der linken Schulter. In der Hand tragen sie schussbereit einen Bogen, bei dem Sehne und Pfeil nicht ausgeführt sind, auf dem Rücken einen mit Deckel versehenen Köcher und auf dem Kopfe einen konischen Helm mit bucculae und wehendem Nackenschild; von der Spitze des Helmes gehen nach allen Seiten Bügel herunter. Bei drei der Leute ist am linken Unterarme eine aus acht spangenartigen, neben einander liegenden Riemen gebildete Binde sichtbar.

Die mittlere Reihe bilden drei Mann, davon der erste vorn ein Schleuderer mit blossem Kopf und blossen Füssen, gegürteter Aermeltunica und einem sagum, in dessen mit der Linken gefasstem Bausch eine Anzahl von Kugeln oder Steinen liegt; in der Rechten scheint er einen kleinen Gegenstand zu halten, mit dem er zum Wurf ausholt. Die beiden anderen Mann, von denen der vordere in der erhobenen Rechten die zu ergänzende Lanze hält, tragen die übliche Auxiliaruniform mit focale und den Helm.

Die vier Soldaten der ersten Reihe, deren Schilde sämmtlich dieselben Embleme zeigen, stürmen in ganz gleicher Haltung nach rechts vor; drei von ihnen, mit Helm und focale, sind reguläre Auxiliaren und halten in der erhobenen Rechten die zu ergänzende Lanze zum Stoss bereit, der vierte ist ein Barbar, mit nacktem Oberkörper, unbedecktem Kopf und langen, in der Taille gegürteten Beinkleidern: in der erhobenen Rechten schwingt er eine hölzerne Keule.

Von den durch die Römer angegriffenen Dakern ist ein grosser Theil bereits gefallen; nicht weniger als sechs Todte liegen im Vordergrunde am Boden. Von diesen bilden links vier einen wirren Knäuel, in dem ein auf dem Gesicht und ein auf dem Rücken liegender, der die Rechte auf die Brust presst, zu unterscheiden sind; neben jedem liegt sein Schild. Ein weiterer Todter liegt rechts auf 179/180 mit dem Kopfe auf dem ausgestreckten linken Arme, während über ihm ein anderer vornüber auf einen Felsen gesunken ist und mit der Rechten nach seinem Kopfe fasst. Sechs Comati setzen den vordringenden Römern noch Widerstand entgegen; von ihnen erheben vier, darunter der ins Knie gesunkene links, die zu ergänzende Waffe zum Stosse oder Schlage, doch wendet sich der eine, der den Mantel über den linken Arm nimmt, dabei schon nach rechts, indess zwei andere, die gleichfalls eine zu ergänzende Waffe in der Rechten halten, mit nach links zurückgewendetem Kopfe nach rechts hin fliehen.

Im Hintergrunde erhebt sich rechts, auf 179 und 180, vor einem hohen Felsen ein Bauwerk mit vier Eckpfosten und einem flachen, aus genagelten Brettern gebildeten Dach, das einen erhöhten Rand hat. Rechts und links schliesst sich an das Haus, von den Ecken der Vorderseite an beginnend, je ein oben zugespitzter Pallisadenzaun an, über den eine doppelte Reihe von Brettern genagelt ist und der links in einiger Entfernung nach rückwärts umbiegt. Durch das offene Thor des Gebäudes eilen, von links kommend, drei Comati, deren einer in der Rechten die zu ergänzende Lanze trägt; innerhalb der Umzäunung sind rechts die Köpfe von zwei weiteren sichtbar, während links vom Hause drei Comati, mit dem Schild am linken Arme, längs des Zaunes nach links zu schreiten scheinen.

Erklärung: Nach rechts wird das Bild durch den Trennungsbaum scharf abgeschlossen, aber auch nach links hin ist es gegen die arbeitenden Legionare zu scheiden, wie ausser dem verschiedenen Niveau die vom Künstler gewiss gerade zu diesem Zweck absichtlich gewählte verschiedene Grösse der Figuren zeigt; dass dagegen links oben trotz der zur Trennung dienenden drei Bäume ein gewisser Zusammenhang mit der marschirenden Auxiliartruppe auf 177 zu bestehen scheint, wurde bereits angedeutet und soll unten näher begründet werden.

Der Vorgang ist in so weit verständlich, als wir den heftigen Kampf einer zur grösseren Hälfte aus Irregulären gebildeten Auxiliarcolonne, also wohl sicher einer Avantgarde, gegen die nach rechts

hin zurückgehenden Daker sehen. Die ganze Haltung der letzteren, bei denen sich kein einziger Pileatus befindet, ist verschieden von der in den übrigen Schlachtbildern zu beobachtenden. Der grössere Theil scheint sich nämlich rechts oben hinter dem Zaune in ruhigem Marsch von dem Gefechtsplatze weg zu bewegen, und nur die letzten des ganzen Zuges kämpfen. Dabei ist ein Uebergang von diesen zu den ersten, die ohne sich umzusehen weiter marschiren, vom Künstler geschickt angedeutet. Das Ganze scheint die Nachhut einer zurückgehenden dakischen Heeresabtheilung zu sein, die von den leichten Avantgardentruppen der ihr folgenden römischen Armee eingeholt und angegriffen wird. Das von diesen Vortruppen noch ziemlich weit entfernte Gros des römischen Detachements könnte die marschirende Auxiliarcolonne auf 177 sein. Dann wäre aber anzunehmen, dass auch der Schauplatz von Bild LXX nicht an der eigentlichen römischen Vormarschstrasse, sondern seitlich von dieser liegt.

Eingehende Berücksichtigung verdient nun das charakteristische Terrain. Die kämpfenden Römer kommen, wie vor allem auch der Hintergrund zeigt, von der Ebene her gegen das auf 179 und 180 oben beginnende Gebirge zu. Vor diesem befindet sich nun das oben bereits beschriebene eigenartige Bauwerk. Es ist ein nach allen vier Seiten offener Bau, dessen flaches Dach ganz deutlich einen erhöhten Rand hat und an den sich rechts und links ein starker Pallisadenzaun anschliesst. Wie die marschirenden Daker beweisen, führt der Weg von links her auf den Zaun zu, passirt ihn eben durch jenen Bau und geht dann, nach links umbiegend, weiter bergan. Das Ganze könnte dann also einzig eine zur Sperrung eines schmalen Gebirgsthales angelegte Befestigung vorstellen, in welches die Strasse hinein führt; denn auf längere Strecken wäre eine derartige Pallisadenanlage ganz zwecklos. Ein Haus oder eine Festung kann sicher nicht gemeint sein, und von irgend einer Ansiedlung findet sich im Bilde ebenso wenig eine Andeutung. In der ganzen Bilderreihe kommt ein ähnliches Bauwerk nur noch ein Mal vor, das ist in LXVII, in dem dakischen Landschaftsbilde. Dort steht genau so in einem Thale, in das man von links her aus der Ebene gelangt, ein Bau mit flachem Dache, das einen erhöhten Rand zeigt, und auch dort schliesst rechts und links an die dem Thal zugewandte Seite ein Pallisadenzaun an, so dass das Thal durch die Anlage gesperrt wird. Diese Uebereinstimmungen sind sicherlich nicht zufällig, zumal jenes Bild ja um seiner selbst willen gewiss nicht eingefügt ist; dazu wäre es für die Geschichte des Krieges und vor allem für die

Römer viel zu bedeutungslos gewesen. Wohl aber wäre es verständlich und sehr begründet, wenn das Landschaftsbild in LXVII dazu dienen sollte, für die im weiteren Verlauf der Bilderreihe darzustellenden Ereignisse gewissermaassen eine erklärende landschaftliche Uebersicht zu geben.

Es darf daher an unserer Stelle vielleicht jener untere Bau des Uebersichtsbildes wiedererkannt werden. Wenn beide nicht vollständig übereinstimmen und z. B. in LXVII der Steinbau geschlossen, hier aber der Holzbau offen ist, so fällt dies jenen charakteristischen Uebereinstimmungen gegenüber deshalb nicht schwer ins Gewicht, weil schon wiederholt beobachtet werden konnte, dass die die verschiedenen Reliefpartieen bearbeitenden Künstler das Terrain nur nach einigen, die jeweiligen Haupteigenthümlichkeiten betreffenden Angaben ausführen, in den Details aber nach eigenem Gutdünken verfahren, so dass wiederholt Oertlichkeiten, die an zwei verschiedenen Stellen der Reliefs vorkommen, in Nebensachen von einander abweichen. Dass aber gerade in dieser Partie ein neuer Künstler einsetzt, wird die weitere Untersuchung an vielen Beispielen darthun, speciell in unserem Bilde beweist es die von der bisherigen völlig verschiedene Art, das Blattwerk der Trennungsbäume zu behandeln.

Fassen wir die obigen Ausführungen zusammen, so ist zu sagen, dass hier ein Rückzug der Daker dargestellt ist, der aus der Ebene in ein durch dakische Werke gesperrtes Seitenthal erfolgt. Bei den geographischen Verhältnissen der von den Römern jetzt erreichten Gegend würde die Ebene nur das Marosthal sein können; der Rückzug müsste dann in eines der links von der römischen Strasse nach Süden zu führenden Seitenthäler gehen und dessen Eingang also von den Dakern befestigt sein.

Die römischen Truppen verdienen hier besonderes Interesse wegen des nationalen Kostüms und der Bewaffnung der Irregulären. Von diesen fanden sich in der bisherigen Bilderreihe bereits die mit der Keule bewaffneten Barbaren mit nacktem Oberkörper sowie die Schleuderer, für die auf Bild LXVI zu verweisen ist. Zum ersten Male erscheint dagegen die interessante Bogenschützentruppe, die, wie alle Schützen auf der Säule, auch hier wieder in der letzten Linie kämpft. Dass es Orientalen sind, hat schon Fröhner erkannt, der, ohne eine Begründung zu geben, auf Ituräer oder Palmyrener räth. Wie im systematischen Theil dargelegt werden soll, kommen auf der Säule mehrere, unter einander verschiedene Bogenschützenabtheilungen vor, unter denen die in unserem Bilde dargestellte sowohl ihrer Tracht als auch ihrem Gesichtstypus nach eine Sonder-

stellung einnimmt. Ich glaube es aus dem Vergleich mit palmyrenischen Grabsteinen wahrscheinlich machen zu können, dass hier Palmyrener gemeint sind. Dass wirklich irreguläre palmyrenische Abtheilungen an Traians dakischen Kriegen Theil genommen haben, liegt schon deshalb zu vermuthen nahe, weil gerade ein numerus Palmyrenorum als spätere Besatzungstruppe der Provinz Dacia durch besonders viele Inschriften bezeugt ist. Die in der Colonne befindlichen regulären Auxiliaren gehören wohl sämmtlich ein und derselben Cohorte an, da sie alle dasselbe, anscheinend aber nicht vollständig ausgeführte Schildemblem zeigen. Ein Versehen ist es offenbar, dass der Kunstler dieses Emblem auch auf dem vierten Schild der ersten Reihe, dem des irregulären Barbaren angebracht hat. Es ist dies der erste von zahlreichen Verstössen gegen die römische Uniformirung, die sich bei dem die nächsten Bilder arbeitenden Künstler finden. Auch bei den beiden dakischen Köpfen auf 180, hinter dem Zaune, hat sich der Künstler völlig versehen.

BILD LXXI.

Tafel L. LI. 180. 181.

Erstürmung einer dakischen Festung.

Beschreibung: Der Hintergrund zeigt links einen sich nach rechts herabsenkenden hohen Berg, während ein anderer, hinter dem ein noch höheres Gebirge sichtbar wird, sich rechts auf 181 und 182 herabsenkt. In der Einsattelung beider Berge liegt eine dakische Festung, deren starke steinerne Mauer Zinnen und eine Balkenlage zeigt und links ein hohes geöffnetes Thor mit Giebeldach hat. Hinter der Mauer sind drei Daker, darunter zwei Pileati, sichtbar, die mit zu ergänzender Lanze von oben auf die andringenden Römer herniederstossen. Durch das Thor eilt, von links kommend, ein Comatus in die Festung, indess links vor ihr ein zweiter von einem Pileatus mit der Rechten zurückgehalten wird; er blickt nach links

zurück und ist im Begriff, nach rechts davonzueilen; ein dritter Comatus flieht, den rechten Arm erhebend, links bergan und blickt dabei nach rechts zurück. Vor ihm liegen am Boden zwei Daker, gleichfalls Comati, der eine verwundet, sich auf den linken Arm stützend, der andere todt, mit zurückgefallenem Kopfe und weit ausgestreckten Armen.

Im Vordergrunde rechts stürmen römische Legionare in fünf Reihen von je fünf Mann im Gleichschritt bergan gegen die Festung; die linken Flügelmänner halten das scutum seitwärts, die übrigen halten es über dem Kopfe in der Weise aufwärts, dass jedes Mal der vordere Rand des Schildes auf dem Schilde des Vordermannes aufliegt. Die scuta zeigen sämmtlich dasselbe Blitzemblem. Von der Uniform der Soldaten sind unter den Schilden nur der Panzer, die tunica und die caligae sichtbar, die gesenkte Rechte scheint eine zu ergänzende Lanze zu halten.

Rechts von der Sturmcolonne ist eine Abtheilung von fünf römischen Auxiliaren dargestellt, die bis auf den einen, im Vordergrunde ruhig dastehenden auf niedriger Felserhebung langsam nach rechts schreiten und dabei scharf nach rechts spähen. Die Soldaten haben die übliche Uniform mit dem Schwert am balteus an der rechten Seite, den Helm und eine in der erhobenen Rechten zu ergänzende Lanze; zwei tragen ein glattes sagum, die übrigen das focale; der Schild des einen ist mit einem kleinen Halbmond verziert.

Erklärung: Nach links zu ist das Bild durch den Baum und durch das zu dessen beiden Seiten mit vollster Absichtlichkeit verschieden modellirte Gebirge in denkbar schärfster Weise abgeschlossen, aber auch nach rechts hin kann, da die Gruppe auf 182, wie unten gezeigt werden soll, zum Bilde gehört, die Abgrenzung wegen des sich auf 183 zwischen sie und die Gruppe des Kaisers einschiebenden Felsen nicht zweifelhaft sein; auch hier ist der felsige Hintergrund gegen das Nachbarbild hin ganz verschieden modellirt.

Um die Gruppe auf 182 zunächst unberücksichtigt zu lassen, so ist die Situation klar verständlich, obwohl der Künstler mehrere, zeitlich auf einander folgende Momente eines und desselben Ereignisses zu einem einzigen Bilde vereinigt. Dargestellt ist der Sturm römischer Legionare gegen eine dakische Festung. Wenn auch dessen Ergebniss aus dem Bilde selbst nicht direct zu erkennen ist, so beweist doch schon die Thatsache der Aufnahme des Vorganges in die Bilderchronik, dass er geglückt sein muss. Aber schon vorher muss unterhalb der Festung ein Gefecht stattgefunden haben, in dem die Daker

geschlagen worden sind. Dies beweisen einmal die ausserhalb der Festung am Boden liegenden Todten und Verwundeten, dann aber die Gruppe der flüchtenden Daker auf 180, von denen anscheinend ein Theil in die Berge fliehen will; der Pileatus versucht es, sie wie die übrigen in die Festung zu drängen, durch deren offenes Thor der eine Daker eben eintritt. In Wahrheit würde sich dieser Vorgang nicht erst während des Sturmes, sondern schon vorher abgespielt haben. Mit Fröhner einen von den Dakern versuchten Ausfall darin zu sehen, ist unmöglich.

Der Vorgang selbst ist als Darstellung der oft erwähnten testudo lehrreich. Es lässt sich deutlich erkennen, wie sich die Soldaten durch Aufeinander- und Aneinanderlegen der Schilde nach oben und nach den Seiten decken. Daraus, dass das Dach der testudo von weniger Reihen von Schilden gebildet wird als ihre Seite zeigt, geht wohl hervor, dass die vorderste Reihe der Soldaten die Schilde direct vor den Körper hielt. Schon Pollen hat richtig bemerkt, dass bei dem in allen Reihen gleichmässigen Vorstellen des linken Beines der Sturm im Gleichschritt vor sich geht; allerdings konnte ein derartiges Manöver überhaupt nur glücken, wenn es in gleichem Tritt erfolgte.

Selbstverständlich kann eine solche Sturmcolonne nur aus Leuten ein und derselben Legion gebildet sein; finden wir nun auf allen achtzehn sichtbaren Schilden übereinstimmend dasselbe Emblem mit demselben Unterscheidungszeichen, so darf unser Bild als ein wichtiger Beweis dafür angesehen werden, dass wirklich innerhalb ein und derselben Truppe ein einheitliches Schildemblem geführt worden ist. Die hier betheiligte Legion hat das nämliche Unterscheidungszeichen, den glatten Streifen, das sich bereits mehrfach, zuletzt in Bild LXII bei der Alutusarmee und dann wieder eben noch in Bild LXIX beim Strassenbau, fand[1]. Daraus ergibt sich dann aber, dass auch Bild LXXI noch immer auf demselben, d. h. dem östlichen Theile des Kriegsschauplatzes spielen muss, wie die bisherige Bilderreihe. Die Legion, die eben noch die Strasse — wie anzunehmen war,

[1] Wenn sich die Schilde von den erwähnten dadurch unterscheiden, dass sie an Stelle der Adlerflügel jedes Mal einen kleinen Kreis zeigen, der sich sonst in den Reliefs nie wieder findet, so erklärt sich dies wohl einfach so, dass der neue Künstler sich die allerdings sehr zeitraubende Arbeit, gegen achtzig Mal den Adlerflügel auszuführen, ersparen wollte und dafür diese Kreise einsetzte. Aehnlich waren schon in dem von demselben Künstler gearbeiteten Bild LXX die Schilde der Auxiliaren einzig mit dem sonst nur als Beiwerk zu den eigentlichen Emblemen verwendeten kleinen Halbmond und einem Stern versehen, während das Hauptemblem ganz fehlte.

die vom Rothenthurmpass nach dem Marosthal — gebaut hatte, muss also auf dem Marsch nach ihrem Ziele Sarmizegetusa abermals ein Stück weiter vorgerückt sein.

Nicht so ohne Weiteres klar wie der Vorgang selbst ist das Terrain, in dem er spielt und das der Künstler besonders charakteristisch darstellt. Die dakische Festung liegt, da sowohl die Römer wie die flüchtenden Daker steil bergan steigen, auf der Höhe im Gebirge, und zwar, wie sich vor allem links erkennen lässt, in einer von zwei Bergen gebildeten Einsenkung, hinter der sie im Bogen zurückführt. Links hat sie ein hohes überdachtes Thor, aber auch rechts ist ein zweites solches anzunehmen, das nur durch die testudo verdeckt sein wird; der Sturmangriff kann ja doch einzig gegen ein Thor gerichtet sein, da er dort am ehesten Erfolg versprach. Die Mauer selbst ist nicht vollständig ausgeführt, wird aber wohl aus Quadern errichtet sein. Die umlaufende Balkenschicht soll auch hier gewiss eine innen längs der Mauer hinlaufende Holzgallerie (vgl. Abbildung 8 und meine Ausführungen zu Bild XI) andeuten, auf der die Vertheidiger stehen. Diese eigenthümliche, sich sonst nur bei römischen Bauten findende Anlage legt es nahe, in der Festung eine von den römischen Baumeistern des Decebalus errichtete zu sehen.

Es gilt nun zunächst, Vorgang und Terrain denen der vorangehenden Bilder anzugliedern. Für Bild LXX war wegen der auffallenden Uebereinstimmung der Form anzunehmen gewesen, dass das Bauwerk, bei dem das dort dargestellte Gefecht stattfindet, dieselbe dakische Thalsperre war, die der Künstler schon im Vordergrunde des Landschaftsbildes LXVII gezeigt hatte. Dort bildete aber jenes Bauwerk anscheinend nur eine vorgeschobene Sicherung für die dakische Hauptfestung, und gerade mit der letzteren stimmt nun die in unserem Bilde zu erkennende Festung auffallend überein. Auch in Bild LXVII liegt die Hauptfestung hoch im Gebirge in der Einsenkung zweier Berge, von denen zumal der linke dem entsprechenden auf 180 genau gleicht. Auch dort befinden sich an der dem Beschauer zugewandten Seite zwei Thore, von denen das linke, genau wie das in unserem Bilde, anscheinend je zwei neben einander stehende Pfosten hat; dabei lief die Mauer auch dort wahrscheinlich im Bogen. Dann ist es aber, zumal wenn in dem vorangehenden Bild LXX die eine der beiden Befestigungen aus LXVII dargestellt war, wohl nicht zu gewagt, in LXXI die andere wiederzuerkennen. Damit würde vor allem auch der eigentliche Zweck des an sich unverständlichen Bildes LXVII klar werden. Es sollte wohl einmal die besonders eigenartige Lage der hier gestürmten dakischen Hauptfestung inmitten des Gebirges veranschau-

lichen, dann aber auch andeuten, dass einem Angriff auf sie die Einnahme der Befestigung vorangehen musste, die den Zugang im Thal sperrte. Die Nachbarbilder LXX und LXXI würden dann nach einander die Eroberung der beiden Positionen vorführen; während aber in LXX die Auxilien der Avantgarde den Feind geschlagen hatten, reichten deren Kräfte zum Sturm auf die Hauptfestung wohl nicht aus, und es hatte deshalb von der Hauptarmee eine Legion herzugezogen werden müssen, die dann die Festung erobert haben wird.

Was ferner die geographische Ansetzung des Bildes anlangt, so sind gerade hier Anhaltspunkte in grösserer Zahl vorhanden. Vor allem muss es sich um einen hervorragend wichtigen Platz handeln, da sonst die nicht einmal in Gegenwart des Kaisers erfolgte Einnahme kaum in dieser Weise dargestellt, am wenigsten aber durch ein besonderes Landschaftsbild eingeleitet wäre. Ein weiterer Anhaltspunkt ist die Lage der Festung hoch oben im Gebirge, weit ab von den Verkehrsstrassen. Endlich muss, da wir, wie die Schildembleme beweisen, Truppen der Alutusarmee vor uns haben, und diese Armee jetzt vom Rothenthurmpass her gegen Sarmizegetusa marschirt, das Gebirge der Theil der Karpathen sein, den die Römer während dieses Marsches dauernd zu ihrer Linken hatten.

Gerade in dieser heute völlig unbewohnten Gebirgswildniss, wo auf Tagereisen weit kein Dorf zu finden ist, lag im Alterthum die gewaltige Karpathenveste, deren Ruinen im Urwalde des Munceseler Gebirges bei Uj Grediste noch heute vorhanden sind und über die in Band I in der geographischen Einleitung ausführlich gehandelt ist. Durch seine Lage wie durch seine Befestigungswerke war der überaus starke Platz der denkbar günstigste Zufluchtsort für die Daker, und dass er auch als solcher benutzt worden ist, lehren die zahlreichen dort gemachten Funde von vergrabenen Münzschätzen. Diese Festung nun lag für die von Osten her nach Sarmizegetusa marschirende römische Armee in der linken Flanke, und Traian hat deshalb unbedingt gerade jetzt ein Seitendetachement dorthin entsenden müssen, da seine Verbindungen nach rückwärts sonst bedroht gewesen wären.

Eine Bestätigung für das bisher Gesagte darf in dem gefunden werden, was sich über das Schicksal jener Bergveste feststellen lässt. Sie ist in der römischen Kaiserzeit zerstört worden, und die Bewohner haben ihre vergrabenen Münzschätze nicht wieder heben können; seitdem hat sie in Trümmern gelegen. Der Zeitpunkt der Zerstörung lässt sich nun aber, wie a. a. O. ausgeführt ist, eben auf Grund der Münzfunde annähernd bestimmen. Diese, die viele Hunderte von römischen Kaisermünzen enthalten, brechen

mit Traian plötzlich ab, von dem nur noch ganz vereinzelte Stücke vorkommen, und zwar nur solche aus seinen ersten Regierungsjahren vor 102. Demnach wird sowohl das Vergraben der Münzen wie die Zerstörung der Burg in die Zeit des ersten dakischen Krieges fallen, dann aber gewiss erst in dessen letzten Abschnitt, da jene Gegend erst damals von den Römern erreicht worden war.

Aus all diesen Gründen dürfte es sehr nahe liegen, die Darstellung unseres Bildes auf jene Karpathenveste zu beziehen. Vor allem erklärt sich bei dieser Ansetzung die Thatsache einfach, dass Traian den Angriff auf den wichtigen Platz nicht selbst leitet. Die Lage der Ruinen stimmt zu der in den Reliefs zu erkennenden vollkommen, da auch sie hoch oben im Gebirge liegen und der Weg zu ihnen, ebenso wie hier (vgl. Bild LXVII), durch mehrere Thäler hoch hinansteigt. Endlich würde die Wichtigkeit jenes Platzes die breite Darstellung durch die Künstler rechtfertigen.

Auf den in unserem Bilde dargestellten Vorgang darf vielleicht auch eine Stelle bei Dio LXVIII, 9, 4 bezogen werden. Dort wird, nachdem von der Einnahme der einzelnen Felsenburgen (ὄρη ἐντετειχισμένα) berichtet war, unmittelbar vor der Erwähnung des Friedensschlusses gesagt, es sei für Decebalus eine Hauptveranlassung zur Unterwerfung gewesen, dass ὁ Μάξιμος τήν τε ἀδελφὴν αὐτοῦ καὶ χωρίον τι ἰσχυρὸν εἷλεν. Maximus ist zweifellos M.' Laberius Maximus, der als Statthalter von Moesia inferior gerade während der Jahre 101 und 102 erwiesenermaassen am Kriege betheiligt war. Die grosse Auszeichnung, dass er wenige Monate später, am 1. Januar 103, als Amtsgenosse des Kaisers selbst das zweite Consulat erhielt, war wohl die Belohnung für seine Verdienste während des Feldzuges. Die von Dio erwähnte Eroberung der Festung kann bei ihrer grossen Wichtigkeit auf der Säule kaum übergangen worden sein. Nun findet sich aber in der ganzen Bilderreihe des ersten Krieges ausser den von Dio ausdrücklich unterschiedenen Burgen (Bild LXII) nur an unserer Stelle die Einnahme einer dakischen Festung, und zwar, genau wie Dio berichtet, kurz vor dem in Bild LXXV dargestellten Friedensschluss. Dass dann der Sieger selbst nicht mit vorgeführt wäre, entspricht zunächst der Gepflogenheit in der Bilderchronik, bei Siegen, wo der Kaiser nicht selbst zugegen war, überhaupt keinen Officier mit darzustellen. Gerade bei Laberius Maximus würde es sich aber noch dadurch einfach erklären, dass dieser später bei Traian in Ungnade gefallen und zu der Zeit, als die Traianssäule errichtet wurde, wohl schon verbannt war (vit. Hadr. 5).

Es bleibt noch die bisher nicht mit berücksichtigte Gruppe der

fünf **Auxiliaren** auf 182 zu betrachten. Diese sind nicht etwa als Escorte des Kaisers zu Bild LXXII zu ziehen, denn nicht nur sind beide Gruppen deutlich durch einen sonst ganz unmotivirten Felsen von einander getrennt, sondern der Künstler hat auch dadurch, dass er, offenbar mit vollster Absichtlichkeit, den Fuss des unteren Auxiliaren auf das gleiche Felsstück mit denen der stürmenden Legionare setzt, die Zugehörigkeit der Gruppe zu Bild LXXI angedeutet. Es fragt sich nur, welche Bedeutung die Gruppe für dieses Bild hat. Die Haltung der Soldaten ist die des langsamen Vormarsches, wobei die Leute gespannt nach rechts blicken und die Lanze zum sofortigen Gebrauch bereit in die Höhe halten. Es kann also wohl einzig ein weiterer Vormarsch der Römer angedeutet sein, der gleichzeitig mit dem Festungssturm stattfindet, und die militärische Situation ist dann wohl die, dass die römische Armee, während sie ein Detachement zur Belagerung der Festung zurücklässt, selbst, ohne sich aufzuhalten, weiter vorrückt.

BILD LXXII.

Tafel LI. LII. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188.

Letzte Schlacht des Krieges.

Beschreibung: Im Hintergrunde, der bereits auf 182 und 183 gebirgig ist, zieht sich von 184 an in verschiedener Höhe ein auf 187 herabfallender Gebirgszug durch das ganze Bild; ein zweites Gebirge schiebt sich parallel dazu auf 187 und 188 hinter das erste. Auch der Vordergrund zeigt durchweg felsigen Boden, und ist, abgesehen von der als Trennungsbaum dienenden Pappel auf 188, an mehreren Stellen durch Bäume belebt.

Auf einer niedrigen Bodenerhebung, an der vorn zwei Baumstümpfe sichtbar sind, steht (183), nach rechts gewandt, zwischen zwei Officieren **Traian**, mit dem ausgestreckten Daumen und Zeigefinger der gesenkten linken Hand einen kleinen ringartigen Gegen-

stand haltend und die geöffnete Rechte nach rechts ausstreckend. Der Officier rechts, der, wie schon oft vorher, nach dem Kaiser blickt, hält die Linke mit ausgestrecktem zweiten und dritten Finger am Schwertgriff und deutet mit der ausgestreckten Rechten nach rechts unten. Der andere, mit an den Schläfen zurücktretendem Haar, blickt nach rechts und hält die zusammengeballte Rechte in Brusthöhe. Von rechts her eilen auf 183 und 184 in schnellem Laufe zwei Auxiliaren auf den Kaiser zu, indem sie, zu ihm in die Höhe blickend, in der erhobenen Rechten je einen abgeschnittenen dakischen Kopf, dessen Mund weit geöffnet ist, emporhalten; sie haben Helm, focale und einen Rundschild mit Kranzemblemen und Halbmonden. Hinter ihnen sind drei Bäume mit Früchten sichtbar.

Rechts von der eben beschriebenen Gruppe wartet, im Vordergrunde auf 184 und 185, in ruhiger Haltung nach rechts blickend, eine Abtheilung von sechs Legionaren im Helm, die bis auf einen Mann die zu ergänzende Lanze mit der Rechten aufrecht vor sich halten und deren bis zum Kinn erhobene Schilde zweierlei Embleme, ein Mal einen Kranz und ein Mal Blitze, zeigen. Von zwei weiteren, rechts von ihnen befindlichen Legionaren eilt der eine, nach rechts zurückblickend, hastig nach links und hält dabei in der linken Hand einen Rundschild in ganz ungewöhnlicher Weise am Griff gefasst; der andere steht, nach rechts vornüber geneigt, mit dem linken Fusse in ganz unmöglicher Haltung auf einem Felsblock und hält, während er am linken Arme einen Rundschild trägt, in der Rechten mit aufgerichtetem Daumen die zu ergänzende Lanze.

Von 185 bis 188 ist im Vordergrunde des Bildes ein wüthendes Handgemenge zwischen Dakern und römischen Auxiliaren dargestellt. Von letzteren steht zunächst links ein Schleuderer mit unbedecktem Kopfe und nackten Füssen, einzig mit einer gegürteten Aermeltunica und dem sagum bekleidet, in dessen von der linken Hand gehaltenem Bausch eine Anzahl Kugeln liegen. Der Mann beugt den Oberkörper weit nach links zurück und holt mit der eine Kugel haltenden Rechten zum Wurf aus. Neben ihm kämpft rechts ein bärtiger Barbar mit nacktem Oberkörper, langen in der Taille gegürteten Beinkleidern, die unten in Halbschuhen stecken, und einem um den Kopf geschlungenen Bande. Während er in der linken Hand einen Rundschild hält und in der erhobenen Rechten eine zu ergänzende Waffe schwingt, tritt er mit dem rechten Fusse, ebenso wie der Schleuderer mit dem linken, auf einen am Boden liegenden todten Daker, der die Rechte krampfhaft verdreht hat. Gegen den Barbaren stürmt von rechts her, mit weit vorgestrecktem

Schilde, ein Comatus in gefranstem Mantel, indem er mit der erhobenen Rechten zum Stoss mit der zu ergänzenden Waffe ausholt.

Rechts von dem Barbaren kämpfen, vor zwei Eichen mit Früchten, drei Mann in der Uniform der regulären Auxilien, im Helm, mit focale und hier besonders deutlich ausgeführtem Kettenpanzer; der erste stürmt mit dem gezückten Schwert in der Rechten und dem mit einem Kranz verzierten Schilde nach rechts, während der zweite, der, nach vorn gewandt, aufs Knie gesunken zu sein scheint und dessen Schild Blumenornamente zeigt, mit der zu ergänzenden erhobenen Lanze nach unten sticht, wohl nach dem im Vordergrunde auf seinem Schilde liegenden verwundeten Daker, der, den Kopf nach links wendend, die linke Hand zu erheben versucht und in der Rechten ein kurzes Messer hält. Rechts davon kniet, im Vordergrunde von 187, nach rechts vornüber gesunken und sich auf die Hände stützend, ein Comatus, auf dessen Rücken der dritte, den balteus tragende Soldat sein rechtes Knie gesetzt hat; mit einer in der Rechten zu ergänzenden Waffe holt dieser zum Hieb oder Stoss nach unten aus. Hinter dem knieenden Daker liegt (188) ein todter Comatus mit dem Kopfe auf dem ausgestreckten linken Arm, der noch den Schild hält.

Ueber der zuletzt beschriebenen Gruppe stehen zwei Daker mit reich verzierten Schilden, der eine ohne Mantel; sie holen mit je einem in der Rechten am Griff gehaltenen Sichelmesser zum Hieb aus gegen einen nach rechts gewandten bärtigen Mann, der über einem langärmeligen Unterkleid ein kurzärmeliges Obergewand trägt und dessen Kopf mit einem pileus bedeckt ist. Der Mann hat am linken Arme einen Rundschild und hält in der erhobenen Rechten eine zu ergänzende unbestimmbare Waffe zum Stoss bereit.

Auf dem zweiten Bergzuge erhebt sich, im Hintergrunde von 187 und 188, hinter einer Eiche ein dakischer Bau, bestehend aus vier verschieden hohen Pfosten, die ein nach rechts schräg ansteigendes Bretterdach tragen. Während die Vorderseite ganz offen ist, wird die Seite rechts durch einen oben zugespitzten Pallisadenzaun mit aufgenagelten Querbalken, der nach rechts ansteigt, geschlossen; zwischen diesem und dem Dache bleibt eine freie Oeffnung. Von der linken Ecke der Vorderseite an führt ein zweiter Pallisadenzaun nach links. Durch die Oeffnung an der Vorderseite erblickt man im Hintergrunde den mehrfach erwähnten zweiten Gebirgszug.

Hinter dem linken Zaune des Gebäudes hervor eilen, in dem von den beiden Gebirgszügen gebildeten Thale, von dem vorderen theilweise verdeckt, von 187 bis 185 neun Comati mit dem Schild

am linken Arme nach links; die Mehrzahl blickt nach rechts zurück, und die drei mittleren deuten mit dem ausgestreckten rechten Arme nach rechts. Drei der Leute sind ohne Mantel, der vorletzte hält in der erhobenen Rechten eine Waffe, von der nur der Stiel sichtbar ist.

Erklärung: Das Bild, über dessen Abgrenzung nach links hin oben gehandelt wurde und das nach rechts zu wieder durch einen der gewohnten Trennungsbäume abgeschlossen ist, zeigt im Vordergrunde die letzte auf der Säule dargestellte Schlacht des ersten Krieges. Das Terrain ist wieder sehr charakteristisch und hier besonders klar verständlich. Die Schlacht wird deutlich in der Ebene geschlagen, und zwar am Eingange eines von den beiden parallelen Felszügen gebildeten Thals, das sich von der römischen Vormarschroute nach links abzweigt[1]. Dabei erhebt sich, wie der Hintergrund hinter dem Kaiser zeigt, links von den Römern hohes Gebirge.

Auch hier hat der Künstler wieder zwei auf einander folgende Momente eines und desselben Vorgangs zu einem einzigen Bilde vereinigt, nämlich im Vordergrunde die Schlacht selbst und im Hintergrunde den fluchtartigen Rückzug des geschlagenen Feindes, der vom Schlachtfelde aus in eben jenes Thal einbiegt. Zur Bestimmung des Schauplatzes ist davon auszugehen, dass der Kaiser, der zuletzt in Bild LXVIII nach der grossen Schlacht dargestellt war, hier wieder persönlich zugegen ist. Schon deshalb würde anzunehmen sein, dass die Schlacht von der von Traian selbst befehligten, bisher im Altthal operirenden römischen Ostarmee geschlagen wird. Den directen Beweis hierfür bilden die an der Schlacht betheiligten Truppen, die sämmtlich zu jener Armee gehören. Zunächst zeigen die Schilde der Legionare theils den Kranz, theils Blitzembleme mit dem Pfeil als Unterscheidungszeichen, also die Embleme von zwei der Legionen, die sich während der Campagne am Alt verfolgen lassen. Beide befinden sich LV 137 unter den den Vormarsch der ganzen Armee im Altthale veranschaulichenden Legionaren. Die Kranzlegion, wie zu vermuthen war die I Adiutrix, nimmt dann an der Einnahme der Felsenburgen in Bild LXII Theil, und die Legion mit dem Pfeil ist die Hauptbetheiligte an der Schlacht in Bild LXVI. Aber auch die Auxilien sind, wie ihre Schildembleme beweisen, die der Alutusarmee. Es findet sich nämlich der Schild des einen auf

[1] Der Künstler konnte dies auf dem schmalen Streifen nur in der von ihm gewählten Weise andeuten, und keineswegs darf man sich die Richtung des Thals, in dem die Daker fliehen, parallel zu der im Vordergrunde gegebenen Route denken.

187 bereits in Bild LIV 136, und auch der auf 183 gehört, da die vorgezeichneten Kreislinien wohl sicher einen nur nicht ausgeführten Kranz andeuten sollen, wahrscheinlich der in der ganzen vorangehenden Reihe am häufigsten vorkommenden Auxiliartruppe an. Endlich sind auch die beiden Irregulären, der Barbar mit nacktem Oberkörper und der Schleuderer, bei jener Armee vertreten gewesen; wenn auch der erstere Typus, weil häufiger vorkommend, nur wenig beweist, so ist die Anwesenheit des Schleuderers um so bedeutsamer, da sich während des ganzen ersten Krieges Schleuderer ausser an unserer Stelle nur noch in den beiden, gerade auf dem östlichen Kriegsschauplatze anzusetzenden Bildern LXVI und LXX finden.

Haben wir aber die Alutusarmee vor uns, so ist der Schauplatz der Schlacht mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Sie muss dann an irgend einer Stelle von deren weiteren Vormarschroute stattgefunden haben, also, da die Armee vom Rothenthurmpass kommt und ihr Ziel, wie aus Dio hervorgeht, Sarmizegetusa ist, zwischen diesen beiden Punkten. Dabei muss sich an der betreffenden Stelle von der Ebene, durch die der Marsch geht, nach links zu ein breiteres Thal abzweigen, in welches die Daker zurückgehen, und endlich müssen die Römer dort zu ihrer Linken hohes Gebirge haben. Nachdem die römische Armee, vom Rothenthurmpass kommend, die breite Ebene des Marosthales erreicht hatte, musste sie diesem, zur Linken dauernd vom Hochgebirge begleitet, folgen bis in die Gegend von Piski, wo sich zur Linken das direct auf Sarmizegetusa zu nach Süden führende Strellthal öffnete (vgl. die Kartenskizze, Abb. 57); in dieses musste die Armee dann einbiegen. Wenn nun aber in Bild LXXI ein im Thal von Broos aufwärts entsandtes Seitendetachement dargestellt war, so war nothwendig die Hauptarmee jetzt bereits über dieses Thal hinaus nach Westen vorgerückt, und dann kann das hier zu erkennende Seitenthal einzig das des Strell sein. An dessen Eingang, also etwa bei Piski, wo auch während der ungarischen Revolution im Jahre 1849 das blutige Gefecht stattgefunden hat, müsste dann die Schlacht geschlagen worden

Abb. 60



Schauplatz der Schlacht.

sein, und sie wäre gerade dort verständlich, da an jener Stelle die Daker noch einen letzten Versuch haben machen müssen, den Zugang zum Thale zu vertheidigen: denn mit dem Eintritt der Römer ins Strellthal war Sarmizegetusa selbst so gut wie verloren. Die im Hintergrunde dargestellte Flucht der Daker würde dann im Strellthal aufwärts nach Sarmizegetusa zu gehen und der Künstler damit zugleich geschickt auf die weitere Richtung des römischen Vormarsches hindeuten. Eine Bestätigung für die obige Ansetzung liegt darin, dass sich bereits für Bild LXXIV die Anwesenheit der Römer im Strellthal bestimmt erweisen lässt.

Dass die Schlacht von grosser Bedeutung gewesen ist, beweist schon der breite Raum, den der Künstler auf ihre Darstellung verwendet. Thatsächlich war mit ihr der Krieg entschieden, da mit der Besetzung des Strellthales Sarmizegetusa nach allen Seiten hin abgeschnitten und Traians grossartiger Umgehungsmarsch durch das Altthal vollständig geglückt war. Der Kampf selbst zeigt, wie schon Pollen richtig bemerkt, einen besonders heftigen und verzweifelten Charakter, der sich nicht nur durch eine verschiedene Arbeitsweise des neuen Künstlers erklären lässt. Dass der Sieg für die Römer durchaus nicht leicht gewesen ist, beweist die Theilnahme von Legionaren am Handgemenge und vielleicht auch die Thatsache, dass hier, das einzige Mal auf der ganzen Säule, ein römischer Soldat in einer Haltung dargestellt ist, die nicht anders genannt werden kann als ein Zurückgehen vor dem Feind, wenn nicht gar ein Fliehen.

Auch hier ist, wie in den übrigen grossen Schlachtdarstellungen der Bilderchronik, eine klar gegliederte Disposition deutlich zu erkennen. Links steht zunächst T r a i a n mit seinem Stabe, und zwar hat ihn der Künstler auf einen niedrigen Felsen gestellt, von wo aus er den Gang der Schlacht zu überblicken vermag. Die beiden Officiere sind unverkennbar die ständigen Begleiter Traians, obwohl dem hier arbeitenden Bildhauer ihr Portrait nicht besonders geglückt ist. Der rechts stehende, bei dem die Haltung des Schwertes sehr deutlich ist, scheint den Kaiser auf die mit den dakischen Köpfen herankommenden Auxiliaren aufmerksam zu machen; Traian selbst scheint sich missbilligend darüber zu äussern.

Rechts vom Kaiser stehen, genau wie auch sonst in den grösseren Schlachten, z. B. Bild XXIV und LXVI, in ruhiger, abwartender Haltung die Legionare als Reserve. Uebrigens sind die am weitesten rechts stehenden von ihnen (auf 185), über deren völlig verunglückte Darstellung unten noch ausführlicher zu sprechen sein wird, bereits mit in das Gefecht hineingezogen.

Das eigentliche Handgemenge wird auch hier wie meist von den Auxiliaren ausgefochten. Der Schleuderer und der Barbar rechts von ihm, in dessen Hand wohl wieder die Keule zu ergänzen ist, tragen ihre Nationaltracht, nur hat der letztere hier ausnahmsweise ein Band um den Kopf geschlungen. Bei den regulären Auxiliaren ist der Kettenpanzer so deutlich ausgeführt, wie auf der Säule sonst nur selten.

Besondere Beachtung verdient unter den auf Seite der Römer Kämpfenden der Mann auf 187 oben. Seine Tracht, vor allem der pileus, ist unverkennbar die dakische, und dakisch ist auch der Gesichtstypus. Dass der Mann aber wirklich auf römischer Seite steht, ist deshalb gar nicht zu bezweifeln, weil der Comatus rechts von ihm zum Hieb gerade gegen ihn ausholt. Der Vorgang ist wohl so zu erklären, dass an dieser Schlacht ein zu den Römern übergegangener dakischer Stamm Theil nimmt; dass einzelne Häuptlinge und Stämme schon früher übergetreten waren, ist durch die Bilder XXXIX und LXVI erwiesen.

Bei den dakischen Comati ist das hier ausnahmsweise ausgeführte Sichelschwert gut zu erkennen. Einzelne der Leute erscheinen ohne den gewohnten Ueberwurf, und es lässt sich deshalb an ihnen die dakische Tracht besonders gut studiren. Auch hier wieder finden sich prächtige Köpfe darunter, so der mittlere auf 186 oben, der ganz von dem üblichen Typus der Comati abweicht.

Zu besprechen bleibt noch der im Hintergrunde rechts sichtbare, oben bereits ausführlich beschriebene Bau. Ist er auch nur wenig klar ausgeführt, so scheint doch so viel sicher zu sein, dass sich die eine Hälfte an dem Gebirgszuge rechts, die andere an dem links befinden soll. Dann kann der Künstler aber wohl nur eine gleichartige, den Zugang zu einem Thale abschliessende Anlage vorführen, wie sie z. B., mit ganz ähnlichem Durchgangsbau, gleichfalls im Thale, in Bild LXX vorgekommen war. Ein Fort, wie Pollen sagt, oder ein Haus ist auf keinen Fall gemeint.

Das Bild verdient eine ausführlichere Betrachtung in Bezug auf den hier arbeitenden Künstler, der sich durch seine Eigenart deutlich von den früheren unterscheidet. Die Composition des Ganzen ist vortrefflich und das Bild überaus lebendig und bewegt. Der Künstler schildert den Vorgang wahrheitsgetreuer, wenn auch für die Römer weniger rühmlich, wenn er z. B. zwei Mal, auf 186 und 187, das Niedermachen von Verwundeten und auf 185 das bereits erwähnte Zurückweichen eines Legionars zeigt. Auch dass auf 186 die beiden Irregulären mit dem Fusse auf den Körper eines Gefallenen treten, ist durchaus realistisch. Trefflich arbeitet der

Künstler ferner die Köpfe der Barbaren und einzelner römischer Soldaten, und in manchen Details, wie den Kettenkollern und dem Kopfband des Barbaren, ist er genauer als die übrigen Bildhauer. Diesen Vorzügen steht jedoch eine ganze Reihe von Mängeln gegenüber. Als hauptsächlichsten möchte ich den ansehen, dass sich der Künstler manche Verstösse in den ihm offenbar weniger vertrauten militärischen Dingen zu Schulden kommen lässt, so, wenn er die Helme der Legionare ohne den üblichen Ring oder die Spitze wiedergibt, wenn er den Mann auf 185 vorn seinen Schild in völlig unmöglicher Haltung fassen lässt, und vor allem, wenn er, als das einzige Beispiel auf der ganzen Säule, zwei Legionare auf 185 mit dem Rundschild darstellt[1]. Ausserdem ist aber auch in rein technischer Beziehung mancherlei zu rügen, so die ganz unmögliche Fussstellung der beiden Legionare auf 185 rechts; dass ferner der Bau rechts verzeichnet ist, wurde schon oben bemerkt, ebenso, dass an dem Schild des Auxiliaren auf 183 anscheinend das vorgezeichnete Emblem unausgeführt geblieben ist.

BILD LXXIII.

Tafel LII. LIII. 188. 189. 190.

Adlocutio an das Heer.

Beschreibung: Die linke Hälfte des Bildes nimmt ein römisches Lager aus Quadermauern mit Zinnen ein, das vorn ein gewölbtes, auf zwei Säulen oder Pfosten ruhendes Thor hat. Rechts von diesem Thore biegt die Mauer nach rückwärts um und verschwindet hinter einem sich rechts im Vordergrunde erhebenden Felsen, auf dem ein aus sieben Balkenschichten in der Weise gebildeter Holzstoss

[1] Denkbar wäre auch, dass zwei Auxiliaren gemeint sind, denen der Künstler nur aus Versehen den von den links sich daran anschliessenden Mannschaften getragenen Legionspanzer gegeben hat.

sichtbar ist, dass immer eine Schicht von links nach rechts gereihter Balken mit einer von vorn nach hinten gelegten abwechselt.

Innerhalb des Lagers steht links, auf einer nicht sichtbaren Erhöhung Traian, in der gesenkten Linken einen zu ergänzenden Gegenstand haltend, während die geöffnete Rechte mit der Geste des Sprechens nach rechts ausgestreckt ist. Links von ihm stehen, nach rechts gewandt, zwei Officiere, der eine, jüngere mit bärtigem Gesicht, der andere mit an den Schläfen zurücktretendem Haar. Ein dritter Officier, rechts vom Kaiser, wendet das volle Gesicht nach diesem zurück und hält in der gesenkten Linken anscheinend einen Ring.

Traian gegenüber ist zu ebener Erde, nach links gewandt und den Blick zu ihm erhebend, eine Abtheilung von mindestens zwölf Soldaten aufgestellt, die in Folge des eingearbeiteten Loches zum grossen Theil zerstört sind. Alle tragen den Legionspanzer, das scutum mit zweierlei verschiedenen Blitzemblemen und den Helm, der oben einen von einem Ring umschlossenen Busch aus Federn hat.

Ausserhalb des Lagers sind im Vordergrunde vier Legionare ohne Helme, nur in caligae, tunica und Panzer, damit beschäftigt, mit nur zwei Mal ausgeführten Aexten theils am Boden liegende Balken zu behauen, theils niedrige Baumstümpfe auszuroden. Vorn sind zwei scuta auf den Boden niedergestellt, deren eines Blitzembleme, das andere einen Kranz hat.

Erklärung: Das Bild ist nach links durch den schon erwähnten hochstämmigen Baum, anscheinend eine Pappel, vom vorigen, nach rechts durch eine Eiche und einen zweiten, unklaren Baum vom nächsten scharf getrennt und darf deshalb nicht, wie Reinach thut, mit LXXIV verbunden werden. Es vereinigt zwei verschiedene Vorgänge, einmal eine adlocutio und dann die Ausführung von Arbeiten im Terrain durch Legionare.

Als unbedingt sicher ist zunächst zu bezeichnen, dass das Bild noch immer bei der bisher behandelten Alutusarmee spielt. Dies beweisen sowohl die Anwesenheit Traians, als auch die Schildembleme der Soldaten. Unter ihnen erscheint nämlich auch hier das der Kranzlegion, d. h. wohl der I Adiutrix, der am häufigsten dargestellten der Alutusarmee; aber auch das Emblem der bei der adlocutio betheiligten Abtheilung, der Halbmond zwischen den Adlerflügeln, fand sich bereits in dem bei eben jener Armee spielenden Bild LXII neben dem der Kranzlegion. Der dritte Schild endlich, auf 190, zeigt zwischen den Adlerflügeln einen ganz schmalen Streifen, wie er sich

nur bei einem der Unterscheidungszeichen findet, nämlich bei dem Pfeil[1], den die eine, gleichfalls zur Alutusarmee gehörende Legion führte. Die Truppen sind also die an der Schlacht von Bild LXXII betheiligten, und die adlocutio ist dann die übliche in den Reliefs sich meist an die Hauptschlachten anschliessende.

Der Schauplatz des Bildes ist eine sehr charakteristische Gegend. Rechts erhebt sich ein Felsen, auf dessen Höhe eine römische Schanze errichtet ist und von dem aus sich durch die Ebene links eine besonders starke Quadermauer quer durch das Bild zieht. Zu einem der gewöhnlichen Lager oder Castelle kann diese Mauer nicht gehören; sie unterscheidet sich deutlich von ihnen einmal durch ihre Richtung, dann aber durch das hohe gewölbte Thor, durch welches bewiesen wird, dass die Mauer sehr viel höher ist als eine gewöhnliche Lagermauer. Ein Lager könnte sich auch keinesfalls so an den Felsen lehnen, da es von diesem aus beständig bedroht wäre[2]. Dagegen passt die Anlage vollkommen, wenn man annimmt, dass es eine von den Römern zur Sperrung eines Thales errichtete Mauer ist. Eine solche müsste sich ebenso, wie es hier der Fall ist, an die das Thal seitwärts begrenzenden Höhen anlehnen, und bei ihr wäre dann eine Einbeziehung auch dieser Höhen selbst in die Vertheidigung durchaus geboten. Selbstverständlich hat man sich die Mauer in ihrem weiteren Verlauf links durch einen gleichen Felsen begrenzt zu denken.

Es gilt nun zu untersuchen, ob die Annahme eines derartigen Terrains und solcher römischer Festungswerke im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges verständlich sein würde. Bezieht sich die adlocutio auf die im vorigen Bilde dargestellte Schlacht, so muss sie in der Nähe von deren Schauplatz stattfinden, also, wenn die Schlacht am Eingang zum Strellthal geschlagen worden war, nicht weit von dort. Dazu stimmt aber gerade das in unserem Bilde zu erkennende Terrain vollkommen. Die Römer mussten nach der Schlacht aus der Ebene des Marosthales den sich auf Sarmizegetusa zurückziehenden Dakern folgen und in das auf die dakische Hauptstadt zu führende Strellthal einbiegen. Dann liegt es aber nahe genug zu vermuthen, dass sie dieses wichtige Thal, das anscheinend schon durch dakische

[1] Den Pfeil hat der Künstler wohl auch hier gemeint, und es scheint sogar ein leiser Ansatz zur Pfeilspitze noch zu erkennen zu sein.

[2] Die römischen Kriegsschriftsteller warnen ausdrücklich davor, in solchem Terrain ein Lager aufzuschlagen. So sagt Hygin 57: Iniqua loca omni modo vitari debent; ne mons castris immineat, per quem supervenire hostes aut prospicere possint, quid in castris agatur.

Werke befestigt gewesen war, durch starke Quermauern gesperrt haben, um dadurch dem jetzt von allen Seiten umschlossenen, bei Sarmizegetusa stehenden dakischen Heere die einzige noch mögliche Rückzugslinie, die nach Norden, zu verlegen. An welcher Stelle des Thals die Anlage errichtet ist, lässt sich nicht bestimmt erweisen, doch gibt es in dem hier allein in Betracht kommenden nördlichen Theil des Strellthales eigentlich nur eine einzige Stelle, die dafür geeignet wäre, nämlich die wenige Kilometer südlich von dem zu vermuthenden Schlachtfelde gelegene Gegend von Kis Kalan, wo sich das Thal verengt und die sich einander nähernden Bergzüge ein leicht zu befestigendes Défilé bilden. Ein Theil der Armee würde also sofort nach der Schlacht weiter vorgerückt sein und mit dem Bau jener Befestigungen begonnen haben, während der Kaiser weiter zurück an das übrige Heer die adlocutio hielt.

Das Bild ist dann von Süden aus gesehen, und die arbeitenden Legionare, die, wie schon ihre Vertheilung über den ganzen Vordergrund zeigt, bestimmt zum Bilde gehören, hat man sich als über die Befestigungen hinaus im Strellthal südlich vorgeschoben zu denken; auch vor ihnen müssen aber noch Avantgardentruppen sein, da sie ohne Helm und Schild arbeiten. Ihre Thätigkeit besteht im Zuhauen von Balken, die wohl für ähnliche Schanzanlagen dienen sollen, wie sie auf dem Felsen sichtbar sind. Uebrigens befinden sich unter ihnen wieder äusserst interessante Typen.

Die an der adlocutio Theil nehmenden Mannschaften sind dadurch ausgezeichnet, dass sie ausnahmsweise auf dem Helm den Busch tragen, der auf der ganzen Säule nur noch zwei Mal im zweiten Kriege, in Bild CIV — hier ebenfalls bei einer adlocutio — und in Bild XCVI, wiederkehrt. Den Schildemblemen nach scheinen Prätorianer gemeint zu sein, und es würde dann die Garde bei dieser feierlichen Gelegenheit den Helmbusch angelegt haben. Auffallend ist, dass keine Fahnen mit dargestellt sind; auch an der durch die Einarbeitung zerstörten Stelle können sich solche nicht befunden haben.

Was die Gruppe des Kaisers anlangt, so ist auch hier sein Portrait, ebenso wie das der Officiere, nicht besonders geglückt, gleichwohl aber nicht zu verkennen. Rechts und links von Traian stehen die bekannten beiden Officiere, also wohl Sura und Livianus, dagegen kommt der dritte, bärtige hier zum ersten Male vor und lässt sich nicht bestimmen.

BILD LXXIV.

Tafel LIII. 191. 192.

Römische Soldaten an einer Quelle.

Beschreibung: Im Hintergrunde erhebt sich ein niedriger Bergrücken, hinter dem ein runder steinerner Thurm aus regelmässigen Quadern und mit Zinnen hervorragt. Im Vordergrunde ist ein steinernes Bassin von viereckiger Form, wie es scheint aus natürlichem Felsen, dargestellt, aus dem von der Ecke rechts hinten ein gewundener Canal mit erhöhten steinernen Rändern nach rückwärts bis zu dem Bergzug führt und dann an dessen Fuss verschwindet; Bassin und Canal sind beide mit fliessendem Wasser gefüllt. Am Canal stehen, nach links gewandt, zwei Auxiliarinfanteristen, deren einer mit einem in der gesenkten Rechten gehaltenen Gefäss aus dem Wasser schöpft, während der andere, sich nach links vorbeugend, mit der Rechten, deren Zeigefinger ausgestreckt ist, ein becherartiges Gefäss zum Munde führt. Ein dritter schreitet vom Canal weg nach rechts und wendet den Kopf dorthin zurück; in der gesenkten Rechten trägt er ein Gefäss am Henkel. Die Leute haben die gewöhnliche Uniform, focale, Schwert am balteus, doch keinen Helm; ihre Rundschilde zeigen zweierlei verschiedene Kranzembleme, das eine mit Halbmonden.

Rechts von dieser Gruppe schreiten im Vordergrunde zwei je ein Pferd am Zügel führende Soldaten nach rechts vorwärts, von denen der Mann links, dessen Pferd geschorene Mähne und gefranste Decke hat, den Kopf nach links wendet. Beide haben den Kopf unbedeckt, tragen sehr klar ausgeführtes Kettenkoller, das Schwert an der rechten Seite und den Rundschild mit deutlichem Doppelgriff. Der eine hat ein gefranstes sagum, der andere ein glattes, unter dem vielleicht ein Zipfel des focale hervorschaut. Hinter den Cavalleristen schreiten zwei Legionare im Panzer, aber ohne Helm, nach links rückwärts hinan, die über der linken Schulter je einen geschnürten Ballen tragen.

Erklärung: Trotz seines geringen Umfanges ist das Bild eines der wichtigsten und interessantesten der ganzen Reihe. Wir sehen einige Auxiliaren, Infanteristen wie Cavalleristen, aus einer Quelle Wasser schöpfen und trinken, mehr nicht. Dieser Vorgang ist an sich militärisch so unbedeutend und gleichgültig wie nur möglich, zumal die Soldaten, weil ohne Helm, nicht etwa als die Avantgarde der vorrückenden Armee aufgefasst werden können. Wassertrinken der Soldaten könnte höchstens einmal in einer ganz wasserarmen Gegend als ein für die Kriegsgeschichte bedeutsamer Vorgang erscheinen, in dem wasserreichen Karpathenlande Siebenbürgen ist diese Möglichkeit aber nicht denkbar. Schon dies beweist, dass der Vorgang nicht um seiner selbst willen eingeschoben sein kann, sondern dass ihn der Künstler aus einem anderen Grunde dargestellt haben muss. Dann kann er aber nur damit bezwecken, dem Beschauer das überaus charakteristische Terrain vorzuführen, dessen Eigenart bisher noch keinem der Erklärer aufgefallen ist.

Merkwürdig ist vor allem schon das im Bilde dargestellte Wasser und dessen Lauf. Wie bereits in der Beschreibung hervorgehoben wurde, haben wir im Vordergrunde einen Wasserlauf vor uns, dessen eines Ende von einem Bassin aus natürlichem Felsen[1] so umschlossen wird, dass es sich nach dieser Seite hin keinesfalls fortsetzen kann. Die Form des Bassins ist die eines länglichen Vierecks, aus dessen rechter hinterer Ecke das Wasser, in einem Canal mit erhöhten Rändern fliessend, nach rückwärts bis zu dem Berge im Hintergrunde führt. Dabei ist vom Künstler ganz unverkennbar angedeutet, dass nicht etwa ein stehendes, sondern ein fliessendes Gewässer gemeint ist. Ferner ist dabei bemerkenswerth die Art, wie die Soldaten das Wasser verwenden. Sie lassen hier nicht etwa ihre Pferde davon trinken, wie es z. B. in Bild XI geschieht, und sie selbst begnügen sich nicht damit, aus ihren Bechern zu trinken, sondern nehmen sogar ein Gefäss voll solchen Wassers mit sich hinweg. Schon all dies lässt vermuthen, dass es sich um kein gewöhnliches Quellwasser, sondern um eine besondere Art von Wasser handeln muss.

Versucht man festzustellen, wo das Bild spielt, so ist auch hier ein sicherer Anhaltspunkt der, dass die Soldaten ihren Schildemblemen nach zur Alutusarmee gehören. Der vorderste hat nämlich Kranz und Halbmond, das Emblem der während der Campagne von 102

[1] Es ist bestimmt nicht gemauert, wie Pollen behauptet; ein Blick auf die rechte Hälfte zeigt dies klar.

überhaupt am häufigsten vorkommenden Auxiliarcohorte, und das Emblem des zweiten fand sich eben noch in dem Schlachtbilde LXXII 187. Also wird abermals eine weitere von der Alutusarmee erreichte Station anzunehmen sein. Diese ist sowohl nach den Ergebnissen der bisherigen Bilderreihe als auch wegen der feststehenden Thatsache, dass Traian nahe bei Sarmizegetusa angelangt war, als sich Decebalus zum Frieden entschloss, in der Nähe der dakischen Hauptstadt zu suchen. Nun finden wir an dem von der römischen Armee vom Marosthal nach Sarmizegetusa zurückzulegenden Wege eine Stelle, auf die unser Bild so genau passt, dass ich glaube, es mit Sicherheit auf sie beziehen zu dürfen.

Bei dem Dorfe Kis Kalan, das an derjenigen Stelle des Strellthales liegt, wo sich dieses verengt, befindet sich ein natürliches Felsbassin mit achtzehn Fuss hohen Wänden, auf dessen Boden eine heisse Quelle entspringt[1]. Es hat die Form eines länglichen Vierecks (vgl. meine an Ort und Stelle gemachten Aufnahmen, Abbildung 61 und 62), und aus seiner rechten hinteren Ecke führt ein gewundener Canal nach rückwärts; durch diesen fliesst das Wasser aus dem Bassin ab, läuft dann noch eine Strecke weit in der Richtung auf einen ein bis zwei Kilometer vom Bassin sich erhebenden Berg zu und verliert sich schliesslich in sumpfiger Wiese. Die heissen Quellen haben nun bereits im Alterthum zu Heilzwecken gedient, wie der bei Kis Kalan befindliche römische Ort Aquae beweist, zu dem auf der Peutingerschen Tafel das Bild eines grossen Bades gesetzt ist. Noch heute ist Kis Kalan ein kleiner Badeort, der von der Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung besucht wird. Eben Kis Kalan musste aber die römische Armee gerade im gegenwärtigen Augenblick, nach den zuletzt dargestellten Ereignissen, auf ihrem Vormarsch im Strellthal passiren und dabei auf das Bassin, das bestimmt schon im Alterthum vorhanden gewesen ist, stossen.

Somit dürfte eine Beziehung unseres Bildes auf Kis Kalan sehr nahe liegen. Es erklärt sich bei ihr das schwierige Terrain, das in jedem einzelnen kleinen Zuge mit dem für Kis Kalan beschriebenen übereinstimmt[2]. Vor allem erkennt man dann, warum das Wasser scheinbar im Bassin endet. Es entspringt eben in diesem und verliert

[1] Ich verweise des Näheren auf die ausführliche Behandlung in der geographischen Einleitung (Band I).

[2] Beim Vergleich muss man sich natürlich die Darstellung der Säule in die richtigen Grössenverhältnisse übertragen und im Auge behalten, dass der Künstler das Bild gewiss nur nach einigen ihm gemachten Angaben fertigen musste, selbst aber schwerlich das Bassin gesehen hat.

Abb. 61.



Abb. 62.



sich, genau wie es in Wirklichkeit der Fall ist, nach einiger Entfernung vor dem Berge im Boden. Ebenso finden dann das hohe Felsenbassin selbst und sein eigenartiger Ausflusscanal ihre Erklärung, und endlich wird auch die ganze Haltung der Soldaten verständlich. Von dem heissen Mineralwasser konnten sie ihre Pferde natürlich nicht trinken lassen, wohl aber war dieses für sie selbst etwas so Kostbares, dass sie nicht allein an Ort und Stelle davon trinken, sondern auch seiner Heilkraft wegen noch davon mit sich fortnehmen. Den thatsächlichen Verhältnissen entspricht es dabei übrigens, dass die Leute aus dem Canal und nicht aus dem Bassin selbst schöpfen, bei dessen hohen Wänden dies ganz unmöglich wäre.

Der Künstler hat das Bassin, wie bereits bemerkt, nicht um seiner selbst willen dargestellt, sondern um durch Vorführung eines ganz besonders charakteristischen Punktes dem Beschauer anzudeuten, in welcher Gegend er sich jetzt befindet. Vor allem aber kann er damit die im Bilde schwer darzustellende eben erfolgte Schwenkung der Armee nach Süden veranschaulichen. Sieht der Beschauer hier, dass die Armee bei Aquae steht, so weiss er damit zugleich, dass sie jetzt nach Süden umgebogen und nördlich vor Sarmizegetusa angelangt sein muss.

BILD LXXV.

Tafel LIII. LIV. LV. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199.

Unterwerfung des dakischen Volkes.

Beschreibung: Der Hintergrund der sehr breiten Darstellung zerfällt in zwei Hälften; während die rechte (196 bis 199) ein noch genauer zu beschreibendes Landschaftsbild zeigt, sind links (191 bis 196) umfangreiche Befestigungswerke dargestellt. Eine lange Quadermauer mit Zinnen zieht sich, zunächst in schräger Richtung, auf 192 nach links und biegt dann in scharfem Winkel nach vorn bis zu einem aus zwei hohen holzernen Pfosten gebildeten Thore, das von einem holzernen Thurm mit Gallerie überragt wird und

dessen einer aus genagelten Brettern bestehender Thorflügel, nach innen geöffnet, sichtbar ist. Von dem Thore an zieht sich die Mauer in langer, schräger Linie bis 195 nach rechts oben hinan. Sie wird nur unterbrochen auf 193 durch zwei hohe sie quer überragende Balkengerüste und auf 195 durch ein zweites, schmaleres Thor, das von einem gleichen Galleriethurm überragt wird und dessen bretterner Thorflügel gleichfalls nach innen geöffnet ist.

Auf 195 schliesst sich an das Ende der Mauer ein leider sehr zerstörter Complex von Holzbauten an; zuerst links ein Holzstoss von abwechselnd der Länge und der Breite nach gelegten Balken, auf dem sich oben ein von vier Pfosten gebildetes Balkengerüst, mit je einem bretternen Boden in zwei Drittel Höhe und oben, erhebt. Der linke vordere Pfeiler desselben ruht auf einem breiten rechteckigen Block, während ein gleicher von links an den Pfosten gelehnt zu sein scheint. Hinter dem Gerüst ragen noch mehrere kaum kenntliche Pfosten in die Höhe.

Rechts von diesem Gebäude schiebt sich (196) ein langes, auf einem Felsen errichtetes Bauwerk nach vorn in die Scene, unten aus einem dreizehn Schichten hohen hölzernen Aufbau bestehend, dessen Balken wieder abwechselnd der Länge und der Breite nach gelegt sind. An der linken Seite führt oben am Rande ein niedriger Pallisadenzaun entlang, dessen einzelne Pfosten durch geflochtene Gerten mit einander verbunden sind. Darüber erhebt sich auf vier gleichfalls auf dem Plateau des Holzstosses ruhenden hölzernen Pfeilern ein Bretterdach, das ausserdem noch vorn durch zwei schräge, von Pfosten gestützte Querbalken getragen wird, doch bleibt zwischen Dach und Zaun eine Oeffnung frei. Auf der rechten Hälfte des Plateaus ist ein ähnliches, etwas höheres Dach, vorn auf zwei Pfeilern ruhend, errichtet, von dem aber nur der vordere Theil sichtbar ist.

Im Hintergrunde, rechts von den Befestigungswerken, ziehen sich, auf 196 beginnend, zwei parallele Bergzüge hin, von denen sich der vordere coulissenartig vor den hinteren schiebt. Beide senken sich in ähnlichen Contouren auf 197 rechts hinunter und bilden dort mit einem dritten, auf 197 in die Höhe ansteigenden und dann auf 198 nach rechts sich herabsenkenden Berge eine Einsattelung. Hinter dem zuletzt genannten wird rechts eine Bergkuppe sichtbar, die auf 199 ansteigt und dann schroff nach rechts abfällt.

An Figuren sind im Hintergrunde nur links (192 und 193) hinter der grossen Mauer fünf Legionare dargestellt, die ohne Helm von rechts nach links schreiten und auf der Schulter je einen umschnürten Ballen tragen, während zwei andere ebenso in einigem Abstand auf 194 folgen.

Um so figurenreicher ist der Vordergrund des Bildes. Dieser zeigt zunächst links (192 und 193) eine isolirt stehende Gruppe, von der vorläufig nicht bestimmt zu entscheiden ist, ob sie zu diesem oder zum vorigen Bilde gehört. Sie besteht aus vier Auxiliaren in der üblichen Uniform und dem Helm, die, halb schreitend, nach rechts gewandt dastehen und mit Ausnahme eines Mannes nach rechts blicken; zwei von ihnen haben gefranstes sagum und der eine ein focale, in der Rechten halten sie eine zu ergänzende Lanze. Rechts von den Soldaten stehen in gleicher Haltung zwei Officiere, der bärtige links nach rechts blickend und in der gesenkten Rechten einen zu ergänzenden Gegenstand haltend; der andere, der bartlos ist, blickt nach links zurück, hat die Rechte gleichfalls gesenkt und hält die Linke am Schwertgriff.

Die gesammte übrige Darstellung im Vordergrunde hängt in sich eng zusammen und gruppirt sich um die Gestalt Traians. Dieser sitzt (193) nach rechts gewandt auf einer gemauerten Erhöhung und streckt, während die Linke am Schwertgriff ruht, die geöffnete Rechte nach rechts aus. Hinter ihm ist vor der Quadermauer, von deren Thore auf 192 bis zu ihrem Ende auf 195, in langer Reihe das römische Heer aufgestellt.

Unmittelbar bei Traian steht zunächst, 193 und 194, eine Gruppe von fünf Officieren in der üblichen Tracht, deren Gesichter aber sehr zerstört sind; es lässt sich nur so viel erkennen, dass die drei ersten links bärtig sind; der zweite hat die geschlossene Rechte erhoben, der dritte, der nach links blickt, hat die Rechte gesenkt, von dem vierten, bartlosen, der nach rechts blickt, ist nur der obere Theil des Kopfes sichtbar, doch scheint das Haar an den Schläfen zurückzutreten; der fünfte Officier endlich, mit vollem Gesicht und vollem Haar, wendet sich nach links und hat in der gesenkten Linken einen kurzen Stab. Hinter und neben den Officieren stehen sechs signiferi in ihrer gewöhnlichen Uniform, mit deutlichem Taillenriemen. Von den signa bestehen die drei links aus je vier Kränzen, zwei coronae, zwei imagines, Querholz mit Bändern, Adler im Kranz und Ovalschildchen, die drei rechts dagegen aus je sechs (ein Mal nur fünf) Kränzen, zwei imagines, einer corona, Querholz mit Bändern, Adler im Kranz und gefranstem vexillum. Den Schluss der Aufstellung bilden, rechts von den Fahnenträgern auf 194 und 195, acht Soldaten im Helm und in Auxiliaruniform, theils im sagum, theils mit focale; sie tragen in der erhobenen Rechten die zu ergänzende Lanze und am linken Arme den Rundschild, der zwei Mal concentrische Kreise und Halbmonde als Emblem zeigt.

Neben der Erhöhung, auf der Traian sitzt, liegt (193), nach rechts gewandt, auf beiden Knieen ein dakischer Pileatus, der das Gesicht zum Kaiser erhebt und mit dem Ausdruck grösster Verzweiflung beide geöffnete Hände flehend nach oben streckt. Vor Traian selbst ist von 194 bis 199 ein langer Zug von Leuten in dakischer Tracht dargestellt, die, sämmtlich nach links gewandt, auf den Kaiser blicken. An der Spitze des Zuges sind (194) zwei Pileati auf das linke Knie gesunken und strecken, zum Kaiser aufblickend, die Hände in würdiger Haltung nach links; ihre Schilde sowie zwei Schwerter, ein kurzes gerades und ein sichelförmiges, liegen neben ihnen auf dem Boden.

An sie schliesst sich eine Gruppe von fünf aufrecht stehenden Männern ohne Kopfbedeckung an, deren ersten beiden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden sind, während der am weitesten rechts stehende den freien linken Arm gesenkt hält. Weiter folgen fünfundzwanzig Daker, die alle die Hände bittend nach links ausstrecken und die Schilde am Boden niedergelegt haben; die ersten zwölf, darunter fünf Pileati, knieen dabei, die übrigen, darunter vier Pileati, stehen auf einer niedrigen Bodenerhöhung. Diese zweite Gruppe führt zwei Drachenfahnen mit Ringen und zwei vexilla bei sich. Den Schluss des Zuges bildet endlich, auf 199, ein auf einem höheren Felsen stehender P i l e a t u s von hoher edler Gestalt, der nach links in die Ferne blickt und in würdevoller Haltung die geöffneten Hände nach links ausstreckt.

Erklärung: Ehe für das ausgedehnte und schwierige Bild eine Erklärung versucht werden kann, ist es nothwendig, zunächst einen Blick auf die militärisch-politische Lage zu Ende des Krieges zu werfen.

Aus Dios Bericht (LXVIII, 9) wissen wir, dass sich Decebalus unterwarf, als Traian sich seiner Hauptstadt, also Sarmizegetusa, näherte, und dass dabei die Eroberung der festen Burg durch Laberius Maximus diesen Entschluss hauptsächlich mit veranlasste. Es kam dann ein nur vom Senat noch zu ratificirender Friedensvertrag zu Stande unter folgenden Bedingungen:

1. Auslieferung der Waffen und der Kriegsmaschinen (*τὰ ὅπλα καὶ τὰ μηχανήματα . . .*),
2. Herausgabe der Ueberläufer und der von Domitian gestellten Ingenieure (*τούς τε μηχανοποιοὺς παραδοῦναι καὶ τοὺς αὐτομόλους ἀποδοῦναι*),
3. Niederlegung der Festungen (*τὰ ἐρύματα καθελεῖν*),

4. Räumung der von den Römern besetzten dakischen Gebietstheile (τῆς χώρας τῆς ἑαλωκυίας ἀποστῆναι).
   Dazu trat weiter als Verpflichtung für die Zukunft:
5. Ein Kriegsbündniss mit Rom und das Versprechen, keine Mannschaften mehr aus den römischen Provinzen anzuwerben.

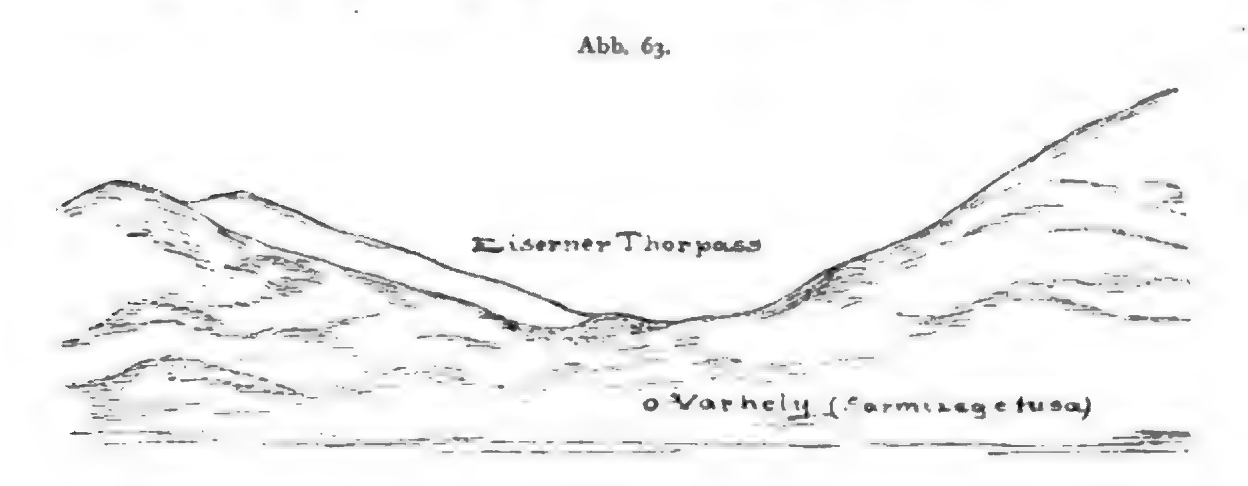
Decebalus unterwarf sich in einer persönlichen Zusammenkunft mit Traian, sich vor diesem zu Boden werfend. Während dann zur Wahrung der Form eine dakische Gesandtschaft an den Senat geschickt wurde, kehrte auch der Kaiser nach Rom zurück, nachdem er Sarmizegetusa und τὴν ἄλλην χώραν, also die neu besetzten Landstriche, mit ständigen Besatzungen belegt hatte. Demnach muss Sarmizegetusa, das sich vor dem Frieden noch im Besitz des Decebalus befunden hatte, nachher zu der χώρα ἑαλωκυῖα gehört haben, also inzwischen in den Besitz der Römer gelangt sein.

Zieht man nun zum Vergleich damit die Darstellung der Traianssäule heran, so zeigte diese die römische Armee während der ganzen Campagne von 102 auf langem mühseligen Marsche und zwar liess sich, da von der Marschlinie zwei Punkte mit Sicherheit zu bestimmen waren, nämlich die Alutusbrücke von Robesti und das Felsbassin von Kis Kalan, auch die Richtung dieses Marsches feststellen. Traian muss danach durch das Altthal und den Rothenthurmpass nach dem Marosthal und dann aus diesem durch das Strellthal nach Sarmizegetusa gezogen sein. Nun befand sich die Armee in Bild LXXIV schon bei der letzten Station vor Sarmizegetusa, und bereits das unmittelbar darauf folgende Bild LXXV führt die Unterwerfung der Daker selbst vor. Schon hieraus würde zu schliessen sein, dass diese Unterwerfung eben vor Sarmizegetusa stattfindet.

Der bestimmte Beweis dafür dürfte aus dem charakteristischen Bild der Landschaft in LXXV zu gewinnen sein. Die von 196 an im Hintergrunde sich entlang ziehende Bergkette zeigt auf 197 einen tiefen Einschnitt oder eine Einsattelung; rechts von dieser steigt ein hoher Berg an, während sich links, wie bereits in der Beschreibung hervorgehoben wurde, zwei Bergzüge coulissenartig vor einander schieben. Ganz genau so bietet sich aber auch dem Beschauer von dem Dorfe Varhely, dem alten Sarmizegetusa, aus das Landschaftsbild dar. Hinter dem Dorfe ist dort im Südwesten in der Karpathenkette der tiefe Einschnitt des Eisernen Thorpasses sichtbar, nach rechts begrenzt von einem hoch ansteigenden Berge, nach links von zwei sich coulissenartig hinter einander schiebenden parallelen Bergen. Die beistehende Zeichnung (Abb. 63), nach einer Skizze und zwei Photographieen,

die ich vom römischen Theater von Sarmizegetusa aus aufgenommen habe, soll dies veranschaulichen. Unser Bild gibt also die charakteristische Eigenart jener Gegend in jedem einzelnen Zuge völlig getreu wieder, und es kann daher wohl nicht bezweifelt werden, dass der Künstler, wie er auch in den früheren Bildern andere wichtige Oertlichkeiten treu nach der Natur vorführte, so auch hier wirklich die Gegend von Sarmizegetusa hat wiedergeben wollen.

Abb. 63.

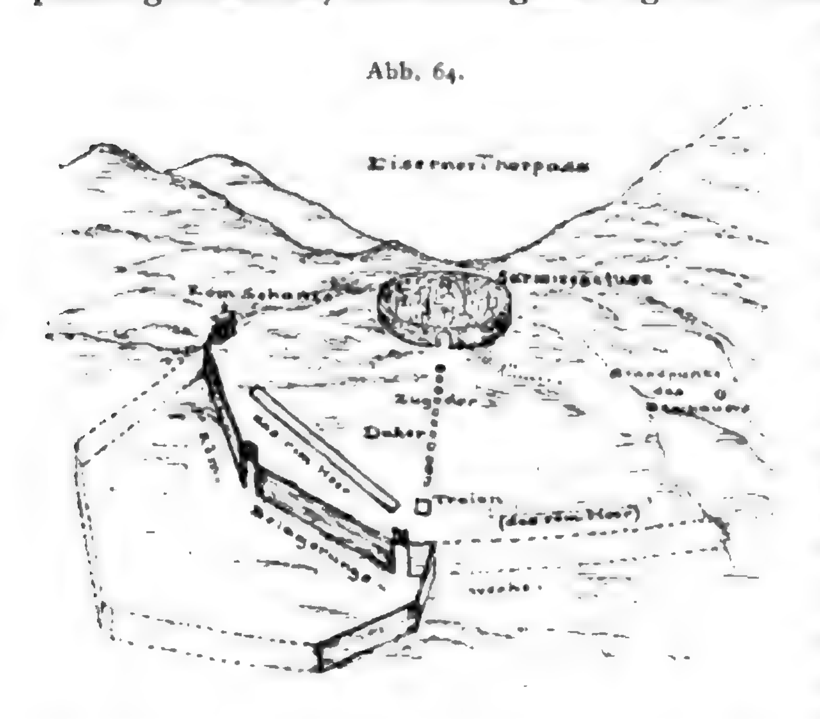


Traian ist also jetzt an seinem Ziele, bei Sarmizegetusa, angelangt, und das Bild spielt in der Ebene nördlich vor der Stadt. Damit war auch der einzige noch vorhandene Zugang, der von Norden her, von den Römern besetzt und die Stadt nun auf allen Seiten umschlossen und von jeder Zufuhr abgeschnitten, denn vor dem Eisernen Thorpass und den nach der Wallachei führenden Karpathenpässen müssen bereits seit längerer Zeit römische Heeresabtheilungen stehen. In Anbetracht dieser Verhältnisse wird sich Decebalus zur freiwilligen Unterwerfung entschlossen haben. Zu einer Schlacht vor den Thoren der Hauptstadt ist es gewiss nicht mehr gekommen, da eine solche in der Bilderchronik nicht hätte übergangen werden können. Dagegen kann der Unterwerfung eine längere oder kürzere Belagerung vorangegangen sein. Für eine solche spricht die Darstellung unseres Bildes insofern, als sie eine weit ausgedehnte Linie von römischen Belagerungswerken zeigt, die im gegenwärtigen Augenblick einzig gegen Sarmizegetusa errichtet sein können und dann, wie schon das flache Terrain im Bilde beweist, die Ebene nordwestlich der Stadt in ihrer ganzen Breite absperren werden. Aehnliche Werke haben wir uns natürlich auch westlich vom Eisernen Thorpass von der Sarmizegetusa dort blockirenden römischen Armee angelegt zu denken.

Die nicht leichte Aufgabe, in dem schmalen Reliefstreifen die figurenreiche Unterwerfungsscene und das complicirte Terrain darzu-

stellen, hat der Künstler nicht ungeschickt gelöst. Selbstverständlich muss das, was er in einer einzigen fortlaufenden Linie zu geben gezwungen war, in Wahrheit als ein Rundbild gesehen werden. Betrachten wir, indem wir die Figuren vorläufig bei Seite lassen, das Landschaftsbild für sich allein, so hat man sich, den Pass als Mittelpunkt genommen, den Gebirgshintergrund rechts und links nach vorn umbiegend zu denken (vgl. die beistehende Skizze, Abb. 64). Dann bildet das Gebirge zu beiden Seiten des Passes einen Kessel, und der dargestellte Theil der römischen Belagerungswerke lehnt sich, auf 196 deutlich hakenförmig vorspringend, an das Gebirge an. Gleiche Werke hat man sich aber auch nach rechts hin bis an das Gebirge vorzustellen, nur musste der Künstler nothgedrungen darauf verzichten, auch diese im Bilde mit anzubringen.

Abb. 64.



In dem so umschlossenen freien Raum zwischen den Belagerungswerken und Sarmizegetusa vollzieht sich nun die Unterwerfung. Das römische Heer ist vor den Werken in der Weise aufgestellt, dass es einen weiten, nach dem Feind zu geöffneten Haken bildet. Wo sich die beiden Flügel berühren, ist der Sitz des Kaisers aufgeschlagen, und von diesem zieht sich die lange Reihe der sich unterwerfenden Daker nach rückwärts hin; in Wirklichkeit würde sie in der Richtung auf den Pass zu führen, der Künstler musste aber, um sie auf dem Streifen unterbringen zu können, ihre Achse etwas verschieben. Traian wie sein Heer haben also den Eisernen Thorpass und die Stadt vor sich und wenden ihren Belagerungswerken den Rücken zu, während die Richtung der Daker die entgegengesetzte ist.

Die Unterwerfungsscene selbst hat der Künstler in überaus schöner und lebendiger Weise zur Darstellung gebracht und in dem einheitlichen Massenbilde den Vorgang, dem thatsächlichen Verlauf nahe kommend, wiedergegeben. Er führt vor allem den langen Zug der Daker ein, dem er absichtlich eine solche Ausdehnung gegeben

hat, um so die Unterwerfung des ganzen dakischen Volkes zu veranschaulichen. Der Zug gliedert sich, abgesehen von den beiden Einzelfiguren der Pileati auf 193 und 199, klar in mehrere Einzelgruppen. Zunächst knieen auf 194 zwei Pileati, die Schild und Sichelschwert neben sich auf den Boden gelegt haben. Sie veranschaulichen also die Erfüllung der ersten der von Dio angegebenen Friedensbedingungen, die Uebergabe der Waffen (τὰ ὅπλα παραδοῦναι).

An sie schliesst sich, auf 194 und 195, eine besonders charakteristische Gruppe an, die sich dadurch von den übrigen unterscheidet, dass die zu ihr gehörenden Männer keine Schilde haben und dass sie weder, wie die Daker vor und hinter ihnen, am Boden knieen, noch wie diese die Hände flehend zum Kaiser ausstrecken. Die fünf Männer stehen vielmehr ruhig da, sind aber von einander insofern verschieden, als die ersten die Hände auf den Rücken gebunden haben, die letzten dagegen sie frei gesenkt halten. Fröhner irrt bestimmt, wenn er meint, dass die Leute in abwartender Haltung die Hände gemächlich auf den Rücken hielten, und ebensowenig ist Pollens Ansicht richtig, der darin wichtige für den Triumph bestimmte Gefangene erkennen will. In Wahrheit haben wir wohl die Erfüllung der zweiten Friedensbedingung vor uns, nämlich die Auslieferung der Ueberläufer und der μηχανοποιοί[1]. Die Gefesselten sind dann die Ueberläufer, für die, da sie auf Gnade nicht zu hoffen haben, ein Bitten zwecklos wäre, und die frei Dastehenden die Ingenieure, die nicht zu bitten brauchen, da sie keinerlei Schuld auf sich geladen haben. Dass dann auch sie in dakischer Tracht dargestellt wären, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass sie schon seit fünfzehn Jahren in dakischen Diensten gestanden haben müssten und Domitian wohl zumeist Freigelassene und Sclaven als Instructeure gestellt hatte.

Die weitere Reihe bilden, in buntem Wechsel durch einander, Comati und Pileati. Sie alle, selbst die am entferntesten stehenden, flehen, wie ihre Haltung zeigt, zum Kaiser, und die Fahnen sind zum Zeichen der Unterwerfung gesenkt. Es bleiben demnach von den Dakern nur der am Schluss des ganzen Zuges auf 199 stehende und der links von Traian am Boden knieende zu besprechen, die deshalb von Bedeutung sind, weil mit einem von ihnen nothwendig der *dakische König* gemeint sein muss, dessen Person bei der Unterwerfung des ganzen Volkes keinesfalls fehlen durfte. Die Entscheidung zwischen beiden Figuren dürfte bei deren verschiedener Haltung nicht schwer zu treffen sein. Die des zu Traians Füssen liegenden

[1] Dies scheint schon Ciaconius gemeint zu haben.

Pileatus ist die des verzweiflungsvollsten Flehens und unterscheidet sich auffallend von der würdigen Haltung der beiden anderen auf 194 vor dem Kaiser knieenden. Dabei schenkt ihm Traian nicht die mindeste Beachtung, sondern blickt einzig nach der dakischen Reihe rechts. Schon dieser letzte Grund schliesst meiner Ansicht nach eine Beziehung auf Decebalus, wie Reinach sie annimmt, aus. Ganz anders behandelt ist die Figur des Pileatus auf 199, eine hohe edle Gestalt, die in durchaus würdiger Haltung die Rechte bittend erhebt. Dass es eine besonders wichtige Persönlichkeit sein muss, ist schon äusserlich dadurch angedeutet, dass der Mann allein von der ganzen Reihe auf einem erhöhten Platze steht und den ganzen Zug der Daker überragt. Schon die nach rechts immer weiter ansteigende Anordnung der Figuren führt darauf hin, in ihm den eigentlichen Gipfelpunkt der ganzen Unterwerfungsscene auf dakischer Seite zu sehen. All dies würde auf den König, der sich mit seinem Volke dem Sieger unterwirft, passen, und eine solche durchaus würdige Darstellung des Decebalus entspräche der ganzen vornehmen Behandlungsweise auch des Gegners in den Reliefs. Dazu kommt noch, dass dieser stehende Pileatus dem sicheren Portrait des Dakerkönigs in Bild CXLV am Schlusse der ganzen Bilderreihe weit mehr gleicht, als der knieende auf 193. Endlich muss betont werden, dass die Figur, wenn man sie nicht auf Decebalus beziehen würde, überhaupt nicht zu erklären wäre.

Wollte man wegen der Angabe Dios[1], dass Decebalus sich Traian zu Füssen geworfen habe, vielmehr den knieenden Pileatus für den Dakerkönig halten, so würde dem entgegenstehen, dass wie der Ausdruck ἐσελθών beweist, jener Fussfall im geschlossenen Raum und also keinesfalls vor allem Volk und Heer stattgefunden hat. Wer dann freilich der knieende Daker ist, vermögen wir nicht mehr zu entscheiden. Es kann eine ganz bestimmte Persönlichkeit sein, die etwa irgendwelche besonders schwere Schuld auf sich geladen hatte, und nun vergebens vom Kaiser Gnade für sich erflehen will.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der im Bilde dargestellten Römer, so ist hervorzuheben, dass der Kaiser hier in ganz besonders feierlicher Weise dargestellt ist. Er allein sitzt und zwar auf einem erhöhten, vielleicht an natürlichen Felsen sich anlehnenden Tribunal. Sein Ausdruck scheint ernst und streng, aber doch den vor ihm Knieenden Gnade gewährend.

Den Kaiser umgibt hier eine so grosse Zahl von Officieren wie

[1] πρὸς δὲ τὸν Τραιανὸν ἐσελθὼν καὶ ἐς τὴν γῆν πεσὼν καὶ προσκυνήσας αὐτὸν καὶ τὰ ὅπλα ἀπορρίψας.

sonst in der ganzen Reliefreihe nirgends wieder. Die Gesichter gerade der beiden unmittelbar bei ihm befindlichen sind vollständig zerstört, trotzdem lässt sich aus der Kopfform, der charakteristischen Haltung und aus dem zurücktretenden Haar des einen mit Bestimmtheit erkennen, dass es die beiden während des ganzen Krieges als Begleiter des Kaisers erscheinenden Officiere sind, in denen man Sura und Livianus zu sehen haben wird [1].

Die übrigen fünf Officiere sind noch jüngere Leute. Der Traian zunächst befindliche ist wohl sicher der in Bild V 16 beim Donauübergang an der Spitze der Colonne marschirende, und der im Vordergrund links stehende scheint der in Bild XXII 52 dargestellte Legionslegat [2] zu sein. Ihr Platz zeigt, dass die fünf Officiere den beiden anderen an Rang nachstehen, und es sind dann mit ihnen wohl die Legionslegaten gemeint, zumal ja für zwei von ihnen eine Portraitähnlichkeit mit früher dagewesenen Legaten vorhanden ist. Auch die Zahl von fünf würde gut zu dieser Annahme stimmen, da von den am Kriege betheiligten sieben Legionen nach Abrechnung der in wichtigen Positionen, wie z. B. im Rothenthurmpass, zurückgebliebenen, jetzt sehr wohl fünf nördlich und westlich um Sarmizegetusa stehen können.

Endlich würde die Erklärung der Officiere als Legionslegaten noch eine grosse Schwierigkeit lösen, nämlich die, dass das im Hintergrunde aufgestellte Heer nur aus Auxilien und Prätorianern — letztere angedeutet durch ihre Fahnen — besteht und dass nicht ein einziger Legionar dem feierlichen Vorgang beiwohnt. Dass die Legionen, der eigentliche Kern des Heeres, von der Theilnahme ausgeschlossen gewesen sein sollten, ist undenkbar; ich möchte daher glauben, dass sie in Wirklichkeit den entsprechenden Flügel der Aufstellung rechts vom Kaiser gebildet haben und dass der Künstler, da er diesen im Bilde nicht mit darstellen konnte und auch für die sonst zur Andeutung einer ganzen Legion gebrauchten Legionsfahnen, — in unserem Falle nicht weniger als fünfzehn, — kein genügender Platz vorhanden war, die Legaten als Repräsentanten ihrer Legionen einführt und damit zugleich die Anwesenheit der von ihnen befehligten Truppen andeutet. Dass zwei von den Officieren im Vordergrunde links von Traian stehen, soll wohl veranschaulichen, dass in Wirklichkeit der Kaiser rings im Halbkreise von den Oberofficieren der Armee umgeben war. Ebenso werden in Wirklichkeit auch sämmtliche

[1] An diese denkt hier auch v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres S. 5.

[2] In dem Officier rechts von ihm könnte möglicher Weise der Legionslegat in Bild IV 14 wieder zu erkennen sein.

Fahnen, nicht nur die der Prätorianer, in weitem Halbkreis um die Gruppe des Kaisers aufgestellt gewesen sein.

Unter den Prätorianersigna, die hier das einzige Mal in der Zahl von sechs[1] erscheinen, ist insofern eine kleine Verschiedenheit zu erkennen, als die drei links über dem Adler nur noch ein Schildchen, die drei rechts dagegen einen Kranz und ein vexillum haben.

Bemerkenswerth ist, dass von Auxiliartruppen nur Infanterie vertreten ist und Reiter gänzlich fehlen. Die auf 193 und 194 hinter den Officieren stehende Abtheilung von Auxiliaren[2] gehört, wie das Niveau und der Hintergrund zeigen, gleichfalls zu diesem Bilde. Sie soll vielleicht die vom Künstler nicht mit darzustellende zweite Hälfte der Truppenaufstellung, rechts vom Kaiser, andeuten.

In keiner erkennbaren Beziehung zu der im Vordergrunde dargestellten Unterwerfung der Daker stehen die im Hintergrunde hinter der Mauer nach links marschirenden Legionare auf 191 bis 194. Die Soldaten sind ohne Helm und tragen auf der Schulter die bekannten grossen Ballen des Truppengepäcks, die auf der Säule immer nur bei Truppenverschiebungen auf grössere Entfernung hin dargestellt sind. Der Künstler will mit ihnen wohl schon hier den in Wirklichkeit erst nach der Unterwerfungsscene erfolgten Abmarsch der auf dem Kriegsschauplatz jetzt entbehrlich werdenden Legionen nach ihren alten Provinzen veranschaulichen[3]. Wenn das Aufwärtsblicken der Leute hier, wie sonst in den Reliefs, ein Bergansteigen andeuten soll, so könnte sich dies auf das beim Rückweg nothwendige Uebersteigen der Karpathen beziehen. Die Soldaten schreiten alle nach derselben Richtung hin, und zwar verlassen sie vielleicht die Umwallung durch ein mit dem eingearbeiteten Loch 191/192 jetzt weggebrochenes Thor; ihr Ziel ist allem Anschein nach der runde Thurm im Hintergrunde von 191, der deutlich hinter, nicht auf dem Berge von LXXIV liegt und eventuell zu LXXV, nicht zu LXXIV, gehören könnte. Ob er als ein römisches oder, wozu die runde Form passen würde, als ein dakisches Werk zu betrachten ist, lässt sich nicht entscheiden. Von den Legionaren sind übrigens die letzten nur ganz leise angedeutet und sehr viel flacher wie die Figuren sonst herausgearbeitet.

[1] Ob aus der Zahl von sechs signa etwa auf sechs am Kriege betheiligte Prätorianercohorten geschlossen werden darf, lässt sich leider nicht sagen.

[2] Störend wirkt die völlig unmögliche Schildhaltung des letzten Mannes links auf 192.

[3] Die Soldaten marschiren deutlich ab und sind nicht, wie Fröhner meint, im Begriff, Zelte aufzuschlagen.

Es bleiben zum Schluss nur noch die römischen Befestigungswerke zu besprechen, die sich von 192 bis 196 im Hintergrunde entlang ziehen. Dass es kein gewöhnliches Lager ist, zeigen schon die lange Ausdehnung, die unregelmässige Form und die besonderen, rechts vorgeschobenen Werke. Bereits oben war bemerkt, dass im Wesentlichen eine das ganze Thal gegen Nordwesten sperrende Mauer zu erkennen sein wird, wie solche sich z. B. bei den von Caesar beschriebenen Belagerungen oft Stunden weit hinzogen. Diese Mauer ist von zwei Thoren durchbrochen, über denen Holzthürme angedeutet sind und an denen die nach innen geöffneten Thürflügel interessant sind; nach rückwärts schliesst sich wohl eine umfassende Umwallung an sie an, innerhalb deren die Belagerungsarmee campirt. Das Mauerwerk auf 192 scheint dies anzudeuten, ebenso wie die abmarschirenden Legionare das Abbrechen eines dort befindlichen Zeltlagers veranschaulichen könnten.

Lehrreich sind die auf 195 und 196 hakenförmig sich vorschiebenden und rückwärts an den Berg gelehnten Werke, über die im systematischen Theil eingehend gehandelt werden soll. Es können hier vorläufig nur einige kurze Andeutungen gegeben werden. Zu erkennen ist ein System von aggeres, die aus quer über einander gelegten Balkenschichten gebildet sind und oben die vinea und den pluteus tragen. Verschieden davon ist der andere, auf 195 sichtbare Holzthurm, dessen beide mit Brettern gedielte Stockwerke gut zu unterscheiden sind. Dass alle diese Werke mit der Hauptmauer zusammenhängen und eine gerade zu deren Schutz vorgeschobene Flankenbefestigung sind, ist ohne Weiteres klar, und man darf nicht, wie Fröhner thut, im Hintergrunde des Bildes zwei verschiedene Lager annehmen.

BILD LXXVI.

Tafel LV. LVI. 199. 200. 201.

Abzug der dakischen Bevölkerung.

Beschreibung: Das Bild zerfällt in zwei nur lose mit einander verbundene Hälften. Links (199. 200) zieht sich im Hintergrunde eine Quadermauer mit Zinnen von links nach rechts in die Höhe, hinter der zwei nur angedeutete Häuser mit Giebeldach hervorragen, das eine mit zwei grossen Fensteröffnungen, das andere links mit einer Thür und einem Fenster. Rechts vor der Mauer stehen zwei durch ein Brett verbundene hölzerne Pfeiler von ungleicher Höhe; von der Mauer selbst ist am linken Ende der obere Rand unregelmässig abgebrochen, und es sind dahinter die Köpfe eines nach rechts blickenden Pileatus und eines nach links gewandten Comatus, der in der Linken einen stabartigen Gegenstand hält, sichtbar. Von einer zweiten, in mehreren Schichten errichteten Quadermauer ist im Vordergrunde ein unregelmässiges Stück dargestellt, auf welches zwei Comati mit in beiden Händen geschwungenem, zu ergänzendem Instrument losschlagen; sie tragen die gewöhnliche dakische Kleidung, haben dazu aber noch den Mantel, der mit einem schmalen Riemen gegürtet ist.

Die rechte Hälfte des Bildes (200. 201) nimmt eine im Hintergrunde zu gewaltiger Höhe ansteigende Gebirgslandschaft ein, in der durch sechs sich in einander schiebende Felszüge eine Anzahl von Thälern gebildet werden. Auf einem sich quer durch das ganze Bild ziehenden Bergzug stehen links drei Gebäude, davon die beiden rechts mit Giebeldach und hoher Thür, das dritte links, das aus Brettern gebaut ist, mit einem nach vorn ansteigenden Dach und einem gleichfalls bretternen Anbau.

In drei von den Thälern bewegt sich je eine Gruppe Daker von rechts nach links. Die oberste, bergab steigende besteht aus drei bärtigen Comati und einem Knaben, der sich ebenso wie der erste Mann links nach rechts umschaut. Der am Ende des Zuges schreitende Mann führt einen Widder am Horn, während ein Rind und

ein zweiter Widder rechts folgen; dahinter steht noch ein weiteres Rind, nach rechts gewandt, ruhig da, und zwei Ziegen, vielleicht mit Glocken um den Hals, sind vorn in einem Seitenthal sichtbar.

Die mittlere Gruppe wird links durch zwei Comati eröffnet; der eine trägt auf den Schultern einen Knaben, den er mit der linken Hand am Bein festhält und der ihn an den Haaren gefasst hat. Es folgen zwei Frauen mit langärmeligem Unterkleid, das am rechten Oberarm einen Bausch hat, und einem langen, über die Schultern fallenden Obergewand; um den Kopf ist ein Tuch geschlungen, das die obere Hälfte des Ohres mit bedeckt und am Hinterkopf kurz herabfällt. Die eine der Frauen trägt auf dem Kopfe in einer Art runder Wanne ein kleines ganz mit Binden umwickeltes Kind, dessen Kopf von einem Tuch bedeckt ist; die andere hält auf dem linken Arme ein etwas grösseres Kind in langärmeligem Hemd; sein Oberkörper ist mit einer Binde dreifach umwunden, und mit seiner linken Hand greift es nach der linken Schulter der Frau. Den Schluss des Zuges bildet (201) ein hastig schreitender Mann, der nach rechts zurückblickt und einen wie er selbst die dakische Männerkleidung tragenden, grösseren Knaben am Arme mit sich fortzieht.

Die vorderste Gruppe endlich bilden vier Personen. Links voran geht eine Frau in derselben Tracht wie die oben beschriebenen; sie blickt nach rechts und trägt auf beiden Armen ein nach ihrer Schulter greifendes kleines Kind in langärmeligem Hemd. Ihr folgen ein Mädchen mit faltigem, gegürtetem Unterkleid, Obergewand und Kopftuch, und ein kleiner Knabe in der üblichen dakischen Männertracht, der die Rechte nach links ausstreckt.

Erklärung: Das Bild ist nach rechts hin durch den Trennungsbaum in klarster Weise geschieden, nach links schliesst es sich, obwohl über die inhaltliche Verschiedenheit kein Zweifel obwalten kann und diese auch durch das verschiedene Terrain angedeutet ist, so eng an das vorige an, dass schon deshalb ein näherer Zusammenhang zwischen beiden anzunehmen sein müsste. Dass ferner das Bild selbst in zwei verschiedene Gruppen zerfällt, beweist das Terrain, das links eine grosse Stadt in der Ebene, rechts das freie Hochgebirge zeigt, doch müssen auch diese beiden Gruppen wieder in enger Verbindung mit einander stehen.

Zunächst ist die Gruppe links zu erörtern, deren Bedeutung Reinach und Pollen richtig erkannt haben. Wir sehen die Mauer einer offenbar grösseren Stadt und, an ihr arbeitend, mehrere Daker. Diese sind aber keineswegs damit beschäftigt, Werke zur Verthei-

digung zu errichten, vielmehr zeigt das unregelmässig gebrochene Mauerwerk auf 199 links oben, dass es sich um ein Zerstören und Niederreissen der Mauern handelt, das bei der oberen erst begonnen hat, bei der vorderen aber schon beinahe beendet ist. Bedenkt man nun, dass in Bild LXXV die Erfüllung der beiden ersten Friedensbedingungen dargestellt war und dass Dio als dritte Bedingung nennt τὰ ἐρύματα καθελεῖν, also das Niederreissen von dakischen Befestigungswerken, so darf hier wohl ohne Weiteres die Erfüllung dieser dritten Bedingung erkannt werden.

Was für Festungen dann zu zerstören waren, ist zwar nicht überliefert, doch kann dabei an solche in dem den Dakern verbleibenden inneren Siebenbürgen, das von den Römern überhaupt noch nicht betreten war, nicht gedacht werden; deren Zerstörung hätte weder verlangt noch zugestanden werden können und wäre auch gar nicht zu controlliren gewesen. Da ferner in den von den Römern bereits früher besetzten Gegenden dakische Verschanzungen jetzt nicht mehr vorhanden sein konnten, kommen einzig die bis zur Unterwerfung von den Dakern besetzten, jetzt aber von ihnen zu räumenden Positionen in Betracht. Darunter wird vor allem die Königsstadt Sarmizegetusa selbst zu verstehen sein. Von einer Eroberung dieser ist in den Reliefs keine Spur zu finden, da eine solche aber als ein Ereigniss von allergrösster militärischer wie politischer Bedeutung keinesfalls hätte übergangen werden können, bleibt einzig die Annahme, dass die Stadt, die wir nach dem Frieden in römischem Besitz finden (vgl. Dio LXVIII, 9, 7), sich den Römern freiwillig und ohne Kampf ergeben hat. Sie war dazu wohl durch jene Umgehung Traians genöthigt worden, durch die sie nach allen Seiten hin abgesperrt war. Ausser an Sarmizegetusa würde etwa noch an die unweit der Stadt gelegenen Befestigungsanlagen im Eisernen Thorpass zu denken sein. Speciell in unserem Bilde sind aber deutlich die starken Mauern einer grossen, befestigten Stadt zu erkennen, und deshalb ist hier gewiss, wie auch die erwähnten Erklärer vermuthen, die Zerstörung eben von Sarmizegetusa dargestellt. Die nur in den Umrissen ausgeführten beiden Gebäude im Hintergrunde von 199 sind wohl mit Fröhner als Thürme anzusehen, die aber freilich wie die gesammten Baulichkeiten des Bildes in der ungeschicktesten Weise gearbeitet sind und schwerlich von demselben Bildhauer herrühren, der die Figuren des Bildes in so vortrefflicher Weise ausgeführt hat. Das Balkengerüst auf 199 gehörte vielleicht einem bereits abgebrochenen Gebäude an.

Interessant sind die beiden Comati auf 199 wegen ihrer Kleidung.

Da sie nämlich ihre Mäntel, um bei der Arbeit nicht gehindert zu sein, hochgeschürzt haben, lassen sich die Einzelheiten der Tracht sehr deutlich erkennen, wofür des Näheren auch hier wieder auf den systematischen Theil verwiesen werden muss. Nicht ganz verständlich ist die Haltung der beiden hinter der Mauer auf 199 sichtbaren Daker; wenn der von dem Comatus gehaltene Gegenstand ein Werkzeug sein sollte, so würde der Mann wohl ebenfalls beim Niederlegen der Mauer beschäftigt sein und der Pileatus vielleicht diese Arbeiten überwachen.

Die *zweite Gruppe* des Bildes, die auf keinen Fall mit Fröhner als zur ersten gehörig angesehen werden darf, ist besonders interessant. Das Gebirge mit seinen zahlreichen Thälern steigt hoch hinan, und zwar muss es, da es bis zum oberen Rande des Reliefstreifens seine volle Höhe noch nicht erreicht, Hochgebirge sein. Auf halber Höhe liegen die drei Bretterhütten, die nicht mit Fröhner zu der Stadt links gezogen werden dürfen, sondern deutlich in den Bergen befindliche Sennhütten vorstellen.

Inmitten dieser Gebirgswelt sind nun die verschiedenen Gruppen von Dakern mit Frauen, Kindern und Heerden dargestellt, die sich sämmtlich in der Richtung nach links durch die Felsenthäler vorwärts bewegen. Die *Bedeutung dieser Gruppe* hat keiner der Erklärer erkannt. Pollen und Reinach glauben, es werde die Rückkehr der dakischen Bevölkerung in die während des Krieges verlassenen Sitze vorgeführt, während Fröhner gar die in üblicher Weise dargestellten Thäler für grosse Höhlen hält, in welche die Bevölkerung flüchtet und deren Zugänge verbarrikadirt werden; all dies wäre doch aber jetzt, nachdem der Friede geschlossen war, völlig unnöthig, auch deutet die Haltung der Daker weder ein Fliehen noch ein Heimkehren an. Der Sachverhalt dürfte ein ganz anderer sein. In dem unmittelbar vorangehenden Theile der Bilderreihe, an den sich das Bild so eng anschliesst, war die Erfüllung der einzelnen Friedensbedingungen von der ersten bis zur dritten veranschaulicht und es verbliebe dann, da die für die Zukunft gegebenen Versprechungen des Decebalus im Bilde nicht wiederzugeben waren, nur noch die vierte, die Räumung des von den Römern besetzten Landes durch die Daker (τῆς χώρας τῆς ἑαλωκυίας ἀποστῆναι). Eben deren Darstellung, die nach der Vorführung der drei ersten Bedingungen nicht fehlen durfte, möchte ich in unserem Bilde erkennen. Der Künstler hat es dann geschickt verstanden, sie dadurch zu veranschaulichen, dass er den Moment des Abzugs der Daker aus ihren Wohnsitzen wählte, soweit diese innerhalb des den Römern abzutretenden Ge-

bietes liegen. Zu dieser Erklärung passt, dass die Leute ihre Familien und Heerden mit sich führen, dass sie alle unbewaffnet sind, sowie vor allem das schmerzliche Zurückblicken einzelner von ihnen nach der zu verlassenden Gegend.

Besonders wichtig ist die Gruppe nun wegen des Charakters der von den Dakern geräumten Gegend. Die Schaaren steigen nämlich deutlich vom Hochgebirge in die Ebene hernieder, und es muss demnach eine grössere Strecke von Hochgebirgslandschaft abgetreten worden sein. Das kann dann aber einzig ein Theil der Karpathen sein, und wenn die auf 199 und 200 zu zerstörende Stadt Sarmizegetusa ist, würde speciell der westlichste Theil der Karpathen, das Hatzeger Gebirge, in Betracht kommen. Auf die Gegend von Sarmizegetusa würde allerdings gut passen, dass auch im Bilde das Gebirge nahe bei der zu zerstörenden Stadt ansteigt. Auf jeden Fall geht die Richtung des Abzuges nach Norden, beziehungsweise Nordosten. Wenn Traian, wie Dio sagt, das ganze von den römischen Truppen besetzte Gebiet behält, so muss damals die ganze Südkette der Karpathen vom Eisernen Thorpass bis zum Altthal annektirt worden sein. Mit ihr gelangten dann aber vor allem die drei von der Donau her den Zugang nach dem inneren Dakien vermittelnden Hauptpässe, der Eiserne Thor-, der Vulkan- und der Rothethurmpass, in römischen Besitz. Dakien war damit militärisch den Römern ausgeliefert, und eine spätere Eroberung des ganzen Landes zu einer verhältnissmässig leichten Aufgabe geworden.

Dass in der Gruppe nur Comati dargestellt sind, erklärt sich daraus, dass der Abzug der eigentlichen Gebirgsbevölkerung vorgeführt werden soll. Männer und Kinder sind mehr conventionell gehalten, dagegen finden sich unter den Frauen schöne und originelle Typen; auch sind hier die Thiere besonders gut ausgeführt. Interessant ist die im Bilde zu studirende Form der Holzbauten, die uns die von der dakischen Hirtenbevölkerung des Gebirges bewohnten Sennhütten kennen lehrt. Der Betrieb der Viehwirthschaft ist übrigens noch heute in den Karpathen derselbe, wie wir ihn hier vor uns sehen.

BILD LXXVII.

Tafel LVI. 202. 203. 204.

Letzte Ansprache des Kaisers an das Heer.

Beschreibung: Auf einem mit einem Sims versehenen, aus Quadern errichteten Tribunal steht, nach rechts gewandt, Traian, bekleidet mit Stiefeln, gegürteter Aermeltunica und einfachem, auf der rechten Schulter durch eine Spange zusammengesteckten sagum. Er hält in der erhobenen Linken einen kurzen runden Stab oder eine Rolle[1] aufwärts und hat die geöffnete Rechte in der Haltung des Sprechens nach rechts ausgestreckt. Rechts und links von ihm befindet sich, in gleicher Tracht, je ein Officier und zwar links ein älterer Mann mit an den Schläfen zurücktretendem Haar, der nach rechts schaut und in der gesenkten rechten Hand wohl einen Ring hält. Der Officier rechts blickt auf Traian und deutet mit dem ausgestreckten linken Zeigefinger nach rechts oben.

Rechts vor dem Tribunal stehen, nach links gewandt, dreizehn Soldaten, die alle zum Kaiser aufblicken und von denen sechs den rechten Arm nach links in die Höhe ausstrecken. Sie tragen die Auxiliaruniform ohne Waffen und Helm und haben theils das focale, theils das sagum, das entweder über dem linken Arm gehalten wird oder über die linke Schulter zurückgeworfen ist. Die dem Tribunal zunächst stehenden halten vier Fahnen und zwar einen Adler, mit frei erhobenen Flügeln und einem Ring um den Hals, sowie drei signa, die aus Kranz, vier Scheiben, Querholz mit Bändern und einer von einem Kranz umschlossenen Hand bestehen.

Erklärung: Die Darstellung der Geschichte des ersten dakischen Krieges schliesst in unserem Bilde mit einer adlocutio des Kaisers ab, die sich aber von den sonst in den Reliefs vorkommenden nicht unwesentlich unterscheidet. Sowohl Traian wie die Officiere — es

[1] Keinesfalls, wie Fröhner sagt, eine vom Künstler nur theilweise ausgeführte Lanze.

sind die beiden bekannten, und sie befinden sich auch hier am Schlusse des Feldzuges wieder an ihrem gewohnten Platze neben Traian — haben nicht mehr den Panzer, sondern die tunica und das sagum, das Kostüm, welches der Kaiser in den Reliefs nur auf der Reise trägt; auch die Soldaten sind ohne Helm und vor allem die Fahnenträger ohne das gewohnte Thierfell. Unter diesen Umständen wird das Bild einfach den Abschied des Kaisers vom Heere vorführen. Die Haltung der Soldaten, das Emporheben des Armes, ist wohl die des Zurufs beim Abschied; an eine imperatorische Acclamation, die man ja an dieser Stelle der Säule vielleicht erwarten könnte, ist deshalb nicht zu denken, weil eine solche mit vollem militärischen Prunk vollzogen und vor allem der Kaiser dabei nicht im Reisekleid erschienen wäre. Traian steht also wohl im Begriff, nach Beendigung des Krieges und nach Erfüllung der Friedensbedingungen durch Decebalus die Rückreise nach Rom anzutreten, und diese will der Künstler durch das Bild dann zugleich mit andeuten.

Die aufgestellten Truppen werden, da die Hauptmenge der Armee gleichfalls in ihre Provinzen heimkehrt, die im Lande verbleibenden Occupationstruppen sein. Wenn dabei ausser den Fahnenträgern nur Auxiliaren und kein einziger Legionar dargestellt sind, so wird sich dies so erklären, dass die Legionen ja schon durch ihre Fahnen genügend klar bezeichnet waren und daneben auch die im Lande verbleibenden Auxilien im Bilde einen Platz finden sollten.

Der Schauplatz kann nicht zweifelhaft sein, obwohl hier das Terrain, wie bei der adlocutio meist, nicht näher angedeutet ist. Dio sagt LXVIII, 9, 7: ταῦτα συνθέμενος καὶ στρατόπεδον ἐν Ζερμιζεγεθούσῃ καταλιπών, τήν τε ἄλλην χώραν φρουραῖς διαλαβών, ἐς Ἰταλίαν ἀνεκομίσθη. Es wird daher das Bild, ebenso wie die vorangehenden beiden, bei Sarmizegetusa spielen, zumal ja nach Dio die Hauptmacht des Heeres gerade in Sarmizegetusa verbleibt und auch Traian gerade von dort aus die Rückreise antreten musste. Wie das steinerne Tribunal schliessen lässt, haben wir das Lager der zurückbleibenden Besatzungstruppen vor uns.

Die Fahnen müssten dann einer der im Lande verbleibenden Legionen angehören, und bestätigt wird dies durch ihre charakteristische Form. Die signa tragen oben die geöffnete Hand und lassen also auf eine legio pia fidelis schliessen; doch kann von den drei am Kriege betheiligten, diesen Beinamen führenden Legionen die I Adiutrix deshalb nicht in Betracht kommen, weil ihr Adler, abweichend von dem hier dargestellten, einen Kranz um die Flügel trägt (vgl. Bild IV und LIII); ebenso wenig ist an die VII Claudia

zu denken, da, wie der Belgrader Fahnenstein (vgl. Band I) beweist, ihr Adler die Flügel nicht in die Höhe erhoben, sondern gesenkt hat. Es bleibt also einzig die I Minervia, und gerade auf diese passt die Form der Fahnen vollkommen. Die Fahnen in Bild XLVIII nämlich, die sich als die der I Minervia herausgestellt hatten, zeigten, genau so wie die in unserem Bilde, einen Adler mit erhobenen Flügeln und mit einem Ring um den Hals und signa mit einer von einem Kranz umschlossenen Hand[1]. Endlich lässt sich die Beziehung auf die I Minervia vortrefflich vereinigen mit der sicheren Thatsache, dass diese Legion auch am zweiten dakischen Kriege Theil genommen hat. Schon allein daraus hätte man schliessen können, dass sie die beiden Jahre bis zu dem von Anfang an geplanten zweiten Kriege in Dakien verblieben und nicht erst nach Untergermanien zurückgeschickt worden war.

Im Einzelnen ist nur zu bemerken, dass der erste Mann links einen vollen Kopf kleiner ist als die übrigen; es ist wohl ein einfaches Versehen des Künstlers anzunehmen.

BILD LXXVIII.

Tafel LVII. 204. 205. 206.

Siegesgöttin und Trophäen.

Beschreibung: In der Mitte des Bildes steht (205), nach rechts gewandt, die herrliche Figur der Siegesgöttin. Sie tritt mit dem nackten linken Fusse auf einen am Boden liegenden, vorn reich verzierten konischen Helm mit bucculae und lehnt das linke Knie gegen einen niedrigen steinernen Pfeiler[2] oder Altar, auf dem ein runder, in der Mitte erhabener und von einem Lorbeerkranz umwundener Schild

[1] Sehr auffallend ist dabei noch, dass in unserem Bilde, genau wie bei der I Minervia in XLVIII, drei statt zwei signa neben dem Adler stehen.

[2] Auf diesem Pfeiler haben die Former Ludwigs XIV. eine an ihre Thätigkeit erinnernde Inschrift angebracht.

ruht. Mit der erhobenen Linken fasst sie den oberen Rand des Schildes und hält in der gleichfalls nach rechts erhobenen Rechten einen spitzen Griffel, den sie zum Schreiben auf den Schild ansetzt.

Die Göttin ist bekleidet mit einem langen, dünnen und faltigen Untergewand, das am rechten Arme herabgleitet und die Schulter sichtbar lässt, sowie mit einem vorn über die Kniee fallenden und über den linken Arm geworfenen Obergewand. Der Kopf ist leicht nach rechts gesenkt, und der Blick ruht auf dem Schild; das Haar ist nach dem Hinterkopf zurückgestrichen und dort durch ein Band zu einem Knoten zusammengeschlungen, während vorn, ebenfalls durch ein Band gehalten, eine Locke quer über dem Kopfe liegt. Von den Schultern der Siegesgöttin hebt sich in edlem Bogen ein Flügelpaar, das oben kürzere, über einander liegende, unten längere, neben einander befindliche Schwungfedern hat.

Rechts und links von der Mittelfigur steht je ein Baumstamm, dessen Aeste abgehauen sind und an dem ein nicht sichtbares Querholz in Kreuzform befestigt ist. Der Pfahl links trägt über den Armen dieses Querholzes ein mit einer Spange zusammengestecktes sagum und oben auf der Spitze einen konischen Helm mit Bügeln und bucculae, die, ebenso wie die Felder des Helmes selbst, je einen Stern als Ornament zeigen. An den Enden des Querbalkens ist je ein Rundschild mit reichen Kranz- und Rankenornamenten schräg aufgehängt und unter diesem kreuzweise ein zweiter, während zwischen beiden je ein Arrangement von Waffen angebracht ist. Das links befindliche besteht aus vier Lanzen und einer Drachenfahne, durch deren geöffneten Rachen deutlich die Tragstange hindurchgeht und deren Schweif nach unten gesenkt ist; das rechts befindliche hat in umgekehrter Reihenfolge eine gleiche, nach links gewandte Drachenfahne und vier Lanzen. Am Fusse des Pfahles sind vorn zunächst sieben Schilde mit verschiedenartigen Ornamenten über einander gelegt, vor denen ein reich verzierter konischer Bügelhelm mit bucculae am Boden liegt. Oben auf den Schilden sind schräg gegen einander gelehnt ein weiterer konischer Bügelhelm, der dem auf der Spitze des Pfahles völlig gleicht, und ein mit Pfeilen gefüllter verzierter Köcher. Zwei weitere Schilde überragen, der eine rechts, der andere links an den Pfahl gelehnt, diesen Aufbau von Schilden. Vor dem linken stehen eine unten ausgezackte Tuchfahne, eine Lanze und eine Drachenfahne; vor dem anderen, hinter dem noch eine Lanzenspitze hervorragt, eine Drachenfahne mit unter dem Rachen beginnender Tragstange, eine Lanze, eine an einem Querholz von einer Stange herabhängende, unten ausgezackte Tuchfahne und ein Sichelschwert.

Bei dem Pfahle rechts von der Victoria, auf 206, hängt über dem Querholz ein hemdartiges Untergewand, darüber ein bis zur Taille reichender Schuppenpanzer und ein nach rechts zurückgeschlagenes sagum; unter letzterem läuft von rechts oben nach links unten ein balteus, an dem ein langes Schwert in reich verzierter Scheide befestigt ist. Der Pfahl trägt oben einen gleichen konischen Bügelhelm wie der andere und hat wie jener an den beiden Enden des Querarmes, zwischen je zwei kreuzweise über einander gelegten Rundschilden, je ein Arrangement von Waffen. Dieses besteht links in einem Sichelschwert, zwei Lanzen und einer Drachenfahne, und rechts in einer Lanze, einem Beil mit Stiel, einer Drachenfahne und noch zwei Lanzen. Unten am Pfahle liegen fünf Schilde mit verschiedenerlei Emblemen über einander, hinter denen eine an einem Querholz von einer Stange herabhängende gezackte Tuchfahne, eine Drachenfahne, eine Streitaxt, eine zweite Drachenfahne und noch eine Tuchfahne hervorragen. Zwischen den Schilden selbst sind sichtbar eine Streitaxt, ein Sichelschwert, zwei Lanzen, ein mit Pfeilen gefüllter Köcher, ein konischer Helm mit bucculae und mit einem aus Schuppen gebildeten Nackenschild, ferner rechts eine nicht mehr bestimmbare oben abgebrochene Stange. Im Vordergrunde liegt am Boden ein Bügelhelm mit einem gleichen Nackenschild.

Erklärung: Die Gruppe, deren Mittelfigur genau die Mitte des gesammten Reliefstreifens der Säule bildet, hat die Aufgabe, sich als Zwischenbild zwischen die Darstellung der beiden dakischen Kriege zu schieben und beide von einander zu trennen. Würde sie fehlen, so könnte leicht die folgende Reihe als eine directe Fortsetzung der bisher vorgeführten Ereignisse angesehen werden. Zugleich wird durch die Gruppe der Abschluss des ersten Krieges in schlichtester und discretester Form gegeben. Nicht ein prunkvoller Triumph des Kaisers wird gezeigt, sondern es ist die Siegesgöttin, welche die Thaten Traians verzeichnet; zu ihren beiden Seiten erhebt sich je ein Tropaeum mit Waffen, Fahnen und Rüstungen der besiegten Feinde.

Werden auch die einzelnen Stücke erst im systematischen Theil, bei der zusammenhängenden Betrachtung der dakischen Bewaffnung, näher zu behandeln sein, so ist doch schon hier zu erwähnen, dass die dargestellten Waffen durchaus nicht alle dakisch sind. So sind die Bügelhelme und der Schuppenpanzer rechts mit dem darüber gehängten riesigen Schwert nicht dakisch, sondern sarmatisch. Sie beziehen sich gewiss auf die in den Bildern XXXI und XXXVII dar-

gestellten Kämpfe mit den sarmatischen Rhoxolanen, die dort in eben diesem Panzer erscheinen. Die ganze Gruppe der Trophäen ist dann zur Erinnerung an die Besiegung nicht nur der Daker, sondern auch der Sarmaten errichtet. Dazu stimmt, dass Traian nach den Angaben der Schriftsteller den Triumph gleichzeitig über Daker und Sarmaten gefeiert hat. In unserem Bilde würde also der Mantel auf dem Tropaeum links auf die Daker, der Schuppenpanzer rechts auf die Rhoxolanen zu beziehen sein. Weiter ist zu bemerken, dass sich unter den hier dargestellten Stücken manche, wie z. B. die Streitäxte und Beile, in den Reliefs vorher nicht fanden, und dass auch die Ausstattung der Schilde zum Theil viel reicher ist als die der in den Bildern bisher von den Dakern geführten. Es erklärt sich dies wohl so, dass hier einzelne erbeutete Prunkstücke aufgestellt sind, die als solche natürlich viel reicher verziert waren als die für gewöhnlich im Kampfe geführten.

Die Gestalt der Siegesgöttin ist von jeher mit am eingehendsten von den Erklärern behandelt worden. Pollen und Reinach finden eine gewisse Aehnlichkeit mit der Venus von Milo; noch mehr passt der ebenfalls schon von Reinach herangezogene Vergleich mit der Victoria von Brescia.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

